This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

German Lit. Collections

REESE LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Received July, 1890

Accessions No. 41670 Shelf No. 854

M563

Deutſcher Humor

alter Zeit.

Deutſcher Humor

alter Zeit.

Ein Beitrag

zur

Cultur- und Sittengeſchichte von Anfang des 16. bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts

von

Heinrich Merkens.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Würzburg.
A. Stuber's Buch- und Kunſthandlung.
1879.

854
M563

41670

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalts-Uebersicht.

	Seite
Vorwort	VII
Einleitung	XIV
Dr. Thomas Murners Ulenspiegel	1
Johann Geiler von Kaisersberg	12
Erasmus von Rotterdam	27
Martin Luther	37
Ulrich von Hutten	44
Burkard Waldis	55
Erasmus Alberus	81
Hans Sachs	103
Johann Agricola	120
Johannes Pauli	130
Jörg Wickram	151
Martin Montanus	174
Michael Lindner	186
Valtin Schumann	201
Hans Wilhelm Kirchhof	210
Achilles Jason Widmann	226
W. Cyriacus Spangenberg	235
Der Fincken Ritter	236
Johann Fischart	247
Wendelin Hellbach	298
Eucharius Eyering	325

Seite

Grillenvertreiber 327
Otto Melander 344
Lazarus Sandrub 356
Jacob Frey 369
Heinrich Gotting 382
Johann Lauremberg 386
Simon Dach 393
Balthasar Schupp 407
Joh. Peter de Memel 423
Christian Weise 430
Abraham a Santa Clara 433
Jobst Sackmann 451
Matz hefft de Kiepe fregen 465
Schola curiositatis 470
Schelmuffsky 482
Heinrich Lindenborn 527
Frage und Antwort König Salomonis und Marcolphi (Anhang) . . . 549

Berichtigungen.

Seite 73, Worterklärung, st. daneben l. da unten.
„ 549, st. König Salomonis und Marcolphi l. Frage und Antwort König Salomonis und Marcolphi.

Vorwort.

Von jeher bildet der Humor einen Grundzug im Charakter des deutſchen Volkes; er iſt allen germaniſchen Stämmen ſozuſagen angeboren, und es gewährt einen eigenthümlichen Genuß, der Entwickelung und den Wandlungen des deutſchen Volksgemüthes in den uns erhaltenen Denkmälern des Humors, welche einen von den Vätern überkommenen unendlich reichen Schatz von Empfindungen in ſich ſchließen, durch einen gewiſſen Zeitraum zu verfolgen. Wir ſagen, der Entwickelung und den Wandlungen des deutſchen Volksgemüthes: denn wenn ſich auch nicht immer alle flüchtigen Bildungen deſſelben in ihren pſychologiſchen und hiſtoriſchen Beziehungen zu dem herrſchenden Geiſte der Zeit genau faſſen und nachweiſen laſſen, ſo ergiebt ſich doch unzweifelhaft, daß der Humor, welcher nothwendigerweiſe in dem Kern der Nation ſelbſt wurzelt und aus ihrem Bewußtſein, ihrem Leben und ihren Thatenäußerungen ſchöpft, in ſeinen verſchiedenartigſten Aeußerungen die auf- und abſteigenden Schwankungen deſſelben ſtets auf das Allerbeſtimmteſte anzeigt. Indem wir die uns erhaltenen Denkmäler des deutſchen Humors der Vorzeit betrachten, dringen wir bis zu einer jener unerſchöpflichen Quellen unſeres Volkslebens vor, ohne deren Kenntniß und Verſtändniß uns eine Menge von wichtigen und merkwürdigen

Erscheinungen vergangener Zeiten, in welchen sich die Zustände des Lebens noch bestimmter und zusammenhängender gruppirten, als in unsern Tagen des Individualismus, durchaus räthselhaft und unverständlich bleiben muß. Von ihnen gilt auch, was Berthold Auerbach von den alten Volksliedern sagt: „Manchen abgerissenen Klang in der Gegenwart lernen wir durch sie verstehen, erweitern und in tieferen Zusammenhang bringen."

Eine Hauptabsicht des vorliegenden Werkchens ist nun: nach der Zeitfolge der Schriftsteller oder auch, wo es uns in literar-historischer Beziehung richtiger erschien, nach der der Schriftwerke[1]) und der Entwickelung der Sprache eine Auswahl möglichst inhaltreicher und charakteristischer Mittheilungen aus dem Gebiete des deutschen Humors des 16., 17. und des 18. Jahrhunderts, bis gegen dessen Mitte, zu geben; und damit ein Buch zu liefern, das sowohl als Beitrag zur allgemeinen Cultur- und Sittengeschichte des deutschen Volkes, als auch zu angenehmer Unterhaltung vortheilhaft dienen könnte. Doch bevor wir nach der löblichen Gewohnheit der meisten in sich selbst verliebten und arbeitsamen deutschen Autoren die schwere Mühe und den sauren Fleiß, welche dieses Werkchen kostbar machen, pflichtmäßig erheben und dadurch leichtgläubige Leser verblenden, müssen wir uns noch zu unserer Rechtfertigung über einige Punkte näher erklären.

Bei einem so reichhaltigen Material, wie das uns zu Gebote gestandene, dürfte wohl eine tadellose oder auch nur allgemein befriedigende Auswahl eine kaum zu lösende Aufgabe sein; doch hoffen wir, daß wenigstens jedes hier mitgetheilte Beispiel in Rücksicht auf unsere Absicht: die Hauptgruppen in das gebührende Licht zu setzen und den innern Gehalt bestimmter Culturepochen in ihnen zu concentriren, seinen richtigen Platz gefunden. Vielleicht könnte es einigem Tadel unterworfen sein, daß wir Erzeugnisse des altdeutschen

[1]) So hätte z. B. bei ganz strenger Beobachtung einer chronologischen Reihenfolge Johannes Pauli dem Hans Sachs vorangehen müssen, was aber unseres Erachtens eine zu störende Unterbrechung in der Reihenfolge der Novellisten herbeigeführt haben würde.

Humors mit all ihren Derb- und, wenn man will, Rohheiten hier wiedergeben. — Allein dieſe Derb- und Rohheiten ſind bedingt durch die Sinnesart der Zeit. Erlaubte ſich nicht Luther manches derbe Wort, das den patſchuliduftenden Kindern dieſes Jahrhunderts ein Gräuel wäre? Aber Luther, wird man ſagen, war ein Kind ſeiner Zeit und es herrſchte damals eine gewiſſe naive, naturwüchſige Derbheit, die Niemanden verletzte. Gleichwohl haben wir kein Bedenken getragen, unſere Altväter ihre eigene grobkörnige Sprache frei heraus reden zu laſſen, wenn wir dieſes Büchlein auch nicht gerade unſern jungen Damen als Anthologie auf den Büchertiſch empfehlen möchten.

Ein andrer Umſtand, gegen welchen wohl einiges Bedenken erhoben werden könnte, bezieht ſich auf die Schreibart: indem die hier ausgewählten Stücke alle in ihrer Urgeſtalt erſcheinen, was vielleicht manchen in der ältern Sprache weniger Bewanderten das Leſen derſelben etwas erſchwert; aber wir ſind der Anſicht, daß man einen alten Schriftſteller, er ſei Dichter oder Proſaiker, ganz ſo leſen ſoll, wie er iſt, und zwar nicht bloß mit den freilich oft recht komiſchen Eigenthümlichkeiten ſeiner Orthographie, ſondern auch hinſichtlich der Wort- und Satzfügung mit allen ſprachlichen Rauhheiten der Zeit, ohne vorhergegangene Glättung oder gar moderne Umarbeitung. Es koſtet ja auch (und namentlich hier, bei einer Worterklärung am Fuße des Textes) nur wenig Mühe, ſich bald in die Sprache des 16. und 17. Jahrhunderts hinein zu ſtudiren, und iſt man einmal mit ihr vertraut, ſo gewährt es wirklich eine große Freude, Schriften aus jener Zeit in ihrer wahren, unveränderten, ehrlichen Geſtalt zu leſen. Ueberhaupt ſollte dieſes ehrwürdige Sprachgewand, deſſen Anblick, nebenbei bemerkt, gewiß eben ſo viel Intereſſe erweckt, als der Anblick der barocken Trachten auf den Bildern der guten alten Zeit, nie ganz dem Auge der Gegenwart entzogen werden. Auch iſt zu bemerken, daß gewiß Manches, was vielleicht ſonſt platt und trivial erſcheinen würde, gerade durch die liebenswürdige und täppiſche Unbeholfenheit des Ausdrucks einen neuen Reiz gewinnt. Die alte Sprache geht noch weſentlich von einer ſinnlichen Anſchauung aus: „man

RICE LIBRARY UNIVERSITY

kann," wie es Grimm so treffend ausdrückt, „ihre innere Stärke mit dem scharfen Gesicht, Gehör und Geruch der Wilden, ja, unserer Hirten und Jäger, die einfach in der Natur leben, vergleichen." Für einzelne Wendungen, Worte und Biegungen giebt es eben keine vollkommen entsprechenden modernen Sprachformen; und ihrer alten volksthümlichen Gestalt entkleidet, können jene Dichtungen vergangener Jahrhunderte nur Noth leiden. Das ist wenigstens unsere Meinung, und darum ärgern wir uns auch immer von A bis Z über die Herren, welche sich der so undankbaren Mühe unterziehen, altdeutsche Dichtungen nach der neuen Denk- und Sprachlehre zu corrigiren, in's Hochdeutsche zu „transcorporiren" und so den guten alten Firnewein, den sie durch fremdartige Zusätze zu verbessern glauben, sozusagen verfälschen. — Mit der Zeichensetzung verhält es sich nun allerdings anders: diese mußte, wenigstens in vielen Fällen, nach den Regeln unserer heutigen Sprache berichtiget werden, wobei es jedoch nicht selten seine Schwierigkeit hatte, und daher besserem Ermessen keineswegs vorgegriffen werden soll. Der alte Druck kennt fast nur Punktum und Komma, die aber oft in ganzen Abschnitten nicht ein einziges Mal vorkommen. Aus übergroßer Pietät diese Unvollkommenheit der alten Schreibung bestehen zu lassen, würde sich dem Leser gegenüber kaum haben rechtfertigen lassen. Ferner wurden die in den Drucken jener Zeit üblichen Abkürzungen (z. B. n̄ für nn, ē für em oder en, m̄ für mm oder mb, ā für an, dz für das ꝛc.) aufgelöst, was gewiß auch Billigung finden wird.

Mehr Rechtfertigung bedarf es vielleicht, daß sich in unserer Auswahl sehr Vieles befindet, was, streng genommen, weniger dem Reiche des Humors, als vielmehr dem der scherzhaften oder komischen Satire angehört. — Aber wie wäre es hier möglich gewesen — ganz abgesehen von den verschiedenen begrifflichen Fixirungen des Humors unserer gelehrten Aesthetiker — eine bestimmte Grenzmarke zwischen Humor und Satire zu ziehen? Manchmal sind ja diese Beiden so innig verbunden, so eng ineinander verwachsen, daß eine Auseinanderhaltung dessen, was der einen oder der andern Gattung angehört, ein Ding der Unmöglichkeit ist. Und

dann, wie viele Produkte heitern Dichterhumors giebt es nicht, die zugleich auch Satire auf Sitten und Personen sind. Wir brauchen nur an Falstaff und Don Quixote zu erinnern. Wie es einen heitern Humor giebt, der den Scherz vorwalten läßt, so giebt es auch einen bittern Humor, — und der sogenannte Galgenhumor? — der den Unwillen und Verdruß deutlich ausspricht und so der Satire sich nähert. Humor und Satire sind sich ihrem Ursprung und Wesen nach nahe verwandt, jedoch, wenn man so sagen darf, von Charakter verschieden; denn Beide bewegen sich in derselben Sphäre, haben dieselben Ingredienzien, Beide richten sich gegen die Zeitthorheiten und Auswüchse am Gesellschaftskörper, mögen diese sich nun als allgemeine Zustände oder in einer einzelnen Person präsentiren; aber während der reine Humor warm und voll Menschenliebe ist und „sich immer," wie Moriz Carriere sagt, „in der Liebe für die verspottete Welt beweist und im Lachen über die Verkehrtheiten die Verehrung für den Keim des Idealen und Erhabnen, der nur die verschrobene Richtung genommen hat, bewahrt," ist die Satire, obwohl in heitrer Form, ihrer Absicht nach stets vernichtend, auflösend, zersetzend und zerfetzend. Der Satiriker spottet, weil er sich ärgert, der Humorist dagegen lacht und macht sich lustig, wenn ihn die wärmsten Gefühle erfüllen; die Satire grollt, indem sie lacht, der Humor weint, indem er scherzt; die Satire ist seelenlos, sie speit Gift und Galle, auch wenn sie das Zwergfell erschüttert, der Humor aber ist voll inniger Humanität: er ist ein Kind des Hasses und der Liebe und weiß, daß jedes Ding seine zwei Seiten hat („keine Rosen ohne Dornen"), während „die Satire der Zeit den scharfgeschliffenen Spiegel vorhält, damit sie sich gleich dem Basilisken zu eigener Vernichtung darin erblicke." (Köstlin.) — Aber auch der Humor selbst ist, wie wir ja schon oben bemerkten, wieder sehr verschiedenartig, je nach der Beschaffenheit, dem Reichthum und der Innigkeit des Gemüthslebens, der geistigen Anlagen und der Bildung desjenigen, der ihn erzeugt. Fischart, Rabelais, Cervantes, Jean Paul, Hebel sind alle Humoristen, aber jeder hat seinen eigenen Humor. — Und dann sind Witz und Humor stets

mehr oder weniger auch lokal. Was z. B. in Berlin ſchallendes Gelächter erregt, iſt für Stuttgart oft unverſtändlich.

Durch dieſe wenigen Worte en passant hoffen wir, bei unſern Leſern die Aufnahme auch ſolcher Schöpfungen erklärt oder entſchuldigt zu haben, die der ſtreng und ſyſtematiſch unterſcheidende Kritiker vielleicht in das Gebiet der komiſchen Satire verweiſen würde, und damit einem Einwurf zuvorgekommen zu ſein, welcher ja, wenn er wirklich begründet wäre, dieſem Büchlein eine Hauptzierde rauben würde, die, wie bei vielen andern Büchern, in dem vielbedeutenden Titel beſteht.

Und noch Eins möchten wir hier gern in Bezug auf die von uns getroffene Auswahl ſagen. Wir hatten dabei zwei Geſichtspunkte zu berückſichtigen: der eine bezog ſich auf die culturhiſtoriſche Bedeutung der aufzunehmenden Stücke, indem wir beſtrebt waren, dem Leſer ein kleines Bild von der inneren und äußeren Entwickelung des deutſchen Humors zu geben, dem gebildeten Laien die hauptſächlichſten Denkmäler deſſelben näher zu rücken; während der andere mehr dahin gerichtet war, den eigentlichen Freunden der guten Laune zu dienen und, wie der Verfaſſer des Ulenſpiegel ſagt, „ein frölich gemüt zů machen in ſchweren zeiten.“

Humoriſtiſche Stücke, welche nur ſolche Eigenthümlichkeiten oder Verirrungen zum Gegenſtand haben, die für ihre Zeit charakteriſtiſch ſind, ſind für die Kenntniß beſtimmter Culturepochen gewiß von höchſtem Werthe, haben aber doch weniger Intereſſe für alle Diejenigen, welche, den Staubmantel der praktiſchen Vernunft bisweilen gerne ablegend, dieſes Buch nur zu angenehmer Zerſtreuung in die Hand nehmen, um einmal im „Sackgäßchen der großen Stadt Gottes“ die „wehmüthige Luft des Humors“ ungeſtört und nach Herzensluſt mitzugenießen. — In wie weit es uns nun gelungen ſein mag, beiden Geſichtspunkten gleichzeitig zu genügen, dies zu beurtheilen, bleibt dem geneigten Leſer überlaſſen: wir können in dieſer Beziehung nur ſagen, daß wir ſtets gewiſſenhaft bemüht waren, unſerer ſchwierigen und vielleicht auch undankbaren Aufgabe: zweien Herren zu dienen, gerecht zu werden, dort aber, wo wir uns zu Gunſten des einen oder des andern

durchaus entſcheiden mußten, vor Allem daran gedacht haben, frohen Gemüthern ein heiteres Buch zu liefern, denn

— „gleich wie Schlaff dem Leib wol thut,
So kompt kurtzweil dem Gemüt zu gut;
Drumb leß es nun, du frölichs Blut,
Ob es dir geb ein friſchen muth."
(Johann Fiſchart: „Geſchichtklitterung".)

Möge dem Leſer die Lectüre dieſer Sammlung den Genuß bieten, welchen ſie dem Herausgeber während des Sammelns bot! Möge er ſich durch dieſelbe aufs Neue überzeugen, daß der Humor, keine ephemere Erſcheinung, allen deutſchen Stämmen angeboren iſt und zu den beſten Wohlthätern des Menſchengeſchlechts gehört! Möge ihm endlich dieſes Werkchen noch das culturhiſtoriſch intereſſante Schauſpiel der allmählichen Entwickelung unſerer ſprachlichen Formen gewähren, die ſich gerade hier, wo es ſich doch immer mehr oder weniger um Intereſſe deutſcher Cultur und Geſittung handelt, in hiſtoriſch verlaufender Weiſe auf das Deutlichſte zu erkennen giebt. — Im Uebrigen aber ſagen wir mit dem alten Chasmindo:

„Geh hin, mein Buch, in alle Welt,
Steh aus, was dir kömmt zu;
Man beiße dich, man reiße dich,
Nur daß man mir nichts thu!"

Und nun noch zum Schluß den wärmſten Dank an die Bibliotheken von Augsburg, Celle, München, Wolfenbüttel und Würzburg für die uns ſo bereitwillig gewährte Unterſtützung unſeres Unternehmens.

Einleitung.

Das Ende des 15. und der Anfang des 16. Jahrhunderts bilden eine wunderbare Zeit des Gährens, Wogens und Drängens der verſchiedenſten miteinander ringenden und ſich bekämpfenden Elemente. Allerdings war dieſe Bewegung, wie es ja im Begriffe alles Werdens liegt, daß das Neue ſich nicht ſogleich mit ganzer Schärfe und Unmittelbarkeit ausprägt, ſondern erſt ganz allmählich aus einer Reihe von Wandlungen und Umgeſtaltungen hervorgeht, noch unbeſtimmt und unklar: bald wurde vom ethiſchen Standpunkte aus eine Beſſerung der ſittlichen Zuſtände angeſtrebt; bald vom religiöſen Standpunkte aus auf eine Reinigung der kirchlichen Verhältniſſe, die den Verfall traditioneller Zuſtände am deutlichſten bekundeten, gedrungen, bis dann endlich durch die Erſcheinung eines Mannes, deſſen Kraft und Wille der allgemeinen Sehnſucht nach Umbildung des geſammten Lebens durch den Gedanken entgegen kam, der ganzen Bewegung und Strömung des Jahrhunderts eine beſtimmte Richtung gegeben wurde. Dieſer Mann war Martin Luther.

Auch die Literatur ward, wie ſich von ſelbſt verſteht, vom Geiſte der großen Bewegung ergriffen; jedoch war die ernſte Zeit des Kampfes, deren Beſtrebungen hauptſächlich den Verſtand anregten, der Phantaſie aber nur geringen Spiel-

raum gewährten, wenig geeignet, klaſſiſche Meiſterwerke oder Schöpfungen einer ſchwungvollen Poeſie hervorzubringen: wie ja auch kaum anders möglich, trägt die Literatur dieſer Epoche den Charakter praktiſcher Verſtändigkeit und realiſtiſcher Derbheit vom lehrhaften Ton der Zeit beherrſcht. Alle die gewaltigen Bewegungen der Reformation ſpiegeln ſich in ihr mehr oder weniger wieder, beſonders aber ſind es Komik und Satire, welche in dieſem Zeitraum als eine Hauptwaffe der Polemik gegen veraltete, drückende oder verwerfliche Verhältniſſe auftreten. Sie haben ſich in Dienſt und Arbeit für practiſche Intentionen gegeben. Und dieſe eigenthümliche Erſcheinung erklärt ſich aus den merkwürdigen Gegenſätzen der Zeit, welche, eine unerſchöpfliche Lachluſt mit aller Bitterkeit des Kampfes verbindend, mit Nothwendigkeit zu einer komiſchen oder humoriſtiſchen Darſtellung des ſo wunderlichen Treibens in allen Schichten des geſellſchaftlichen Lebens herausfordern. „Es hat kein Jahrhundert gegeben," ſagt Vilmar, „in welchem gleich unerſchöpfliche, unauslöſchliche Lachluſt herrſchte, als in dem aller bittern Kämpfe und Stürme vollen 16. Jahrhundert. Freilich kann eine Komik ſolcher Zeit nicht zahm, nicht eine Komik erſten Ranges ſein: ſie iſt ſprudelnd, übermüthig, heftig, derb, keck, entzieht ſich den Unſauberkeiten der Zeit keineswegs, und gilt darum in Zeiten der Zöpfe und Reifröcke, in Zeiten der Superklugheit und Sentimentalität oder der trockenen Philiſterhaftigkeit als gemein, als niedrig, als pöbelhaft und narrenhaft. Wer aber mitleben kann in jenen Gegenſätzen, ſich eintauchen in die Widerſprüche eines mit Rieſenkräften in ſich ſelbſt und mit ſich ſelbſt ringenden Zeitalters, der ſchöpft auch aus der Komik deſſelben einen reichen, unaufhörlich ſich erneuernden und ſtets geſteigerten Genuß."

Beſonders ſind es nun die alten Novellen, in welchen ſich das erwachte Selbſtbewußtſein des neuen Zeitalters nach Seiten des Gemüths- und Gefühlslebens deutlich abſpiegelt. Der ſtoffliche Umkreis dieſer Gattung iſt groß. In den draſtiſchſten Ausdrücken und mit der ungebundenſten Rückſichtsloſigkeit wird hier das Thun und Treiben der verſchiedenen Klaſſen der Geſellſchaft, namentlich aber der untern Volks-

klassen, der Handwerker und Bauren, der Soldaten und Landstreicher geschildert. Sehr oft sind dieselben auch gegen die Pfaffen gerichtet, welche, in weltlicher Ueppigkeit versunken, die andern Stände in jeder Art von Ausschweifung übertrafen und die Unsittlichkeit nicht nur durch böse Beispiele, sondern auch durch gräulichen Mißbrauch ihres Amtes beförderten. In einer solchen Zeit, in welcher sich das Höchste und Niedrigste, „eine ungebundene Genußsucht bei so viel Lebensernst und Gemüthstiefe, die zügelloseste Unsitte bei so viel Bewußtsein von Zucht und Ordnung" verband, fand das humoristische Element den fruchtbarsten Boden und die reichste Nahrung; und gewiß, es ist nicht bloß Witz und Spottlust, noch Freude am Lächerlichen allein, was in den meisten dieser alten Schwänke sich ausspricht: bei allem Muthwillen und aller ungebundensten Schalkheit wurzeln dieselben doch in einem Gefühl der tiefsten Wahrheit, und der sich in ihnen unter der Maske der Thorheit äußernde Spott — denn der Humor hat ja immer das satirische Widerspiel des Lebens zu seinem Ausgangspunkt — hebt den Nachdruck der sittlichen Motive durchaus nicht auf.

Manche dieser Schwänke und lustigen Erzählungen reichen allerdings mit ihren Anfängen in frühere Zeiten zurück, wurden aber erst später in besonders ihnen gewidmeten Sammlungen zusammengetragen. Zu solchen Schwänkesammlungen, in welchen sich der Volkshumor dieses lachlustigen Jahrhunderts am lebendigsten abspiegelt, gehören:

Das Buch „Schimpf und Ernst," das der Barfüßermönch Johannes Pauli zu Thann im Jahre 1519 schrieb und das zuerst 1522 bei Joh. Grieninger zu Straßburg erschien [1]). Es liefert einen reichen Schatz für die Sittengeschichte der Zeit. „Das Lob der Wahrheit, die sich hinter Narrheit verbirgt," sagt Gervinus, „die Freude an der natürlichen Einsicht der Einfältigen und an dem Takte der Naturkinder und dem Treiben der niedern Stände sieht hier überall hervor; Mönche, Nonnen, Edelleute, Aerzte, Gelehrte werden aufs stärkste mit-

1) Die von uns benutzte Augsburger Ausgabe mit der Jahreszahl 1537 befindet sich in der Hof- und Staatsbibliothek zu München.

genommen. Und überall ist Scherz und Ernst in weiser Absicht wechselnd gemischt, der große Gegensatz des gesunden Menschenverstandes gegen alle Verbildung ist der durchdringende Geist, der Alles beseelt; Scherz und Witz sind die Würze, die Lehre, das Substantielle der gebotenen Speise, in solcher Verdichtung, daß sie nicht überfüllte und nicht widerstand."

Das „Rollwagenbüchlein" von Jörg Wickram (zwischen 1500 und 1562), in welchem eine Menge von köstlichen dem Volksmunde entnommenen Schwänken, Anekdoten und Possen erzählt werden, die meist von einem ganz unverwüstlichen Humor erfüllt sind. Wie Pauli, führt uns auch Wickram die verschiedenartigsten Lebensverhältnisse vor und wollte, wie jener, nicht nur durch seine Geschichten unterhalten, sondern auch einen sittlichen Einfluß durch sie ausüben.

Die „Gartengesellschaft" (1557) von Jacob Frey und der „Wegkürzer" (1557) von Martin Montanus, die als 2. und 3. Theil des Rollwagenbüchleins erschienen und wie dieses eine bunte Reihe von Geschichten aus allen Ständen enthalten.

„Wendunmuth" (1563) von Hans Wilhelm Kirchhoff, eine treffliche Sammlung, welche gleichfalls zum großen Theile Züge der lebendigen Volkstradition, besonders aus Norddeutschland und Francken, in echt humoristischer Weise und trefflicher Darstellung erzählt. Dieselbe ist zur Kenntniß der Sittengeschichte der Zeit unentbehrlich.

Aus den zahlreichen ähnlichen Novellensammlungen heben wir nur noch hervor: „Fatzbüchlein" (1557), „Katzipori" (1557) und „Kastbüchlein" (1558) von Lindner, „Nachtbüchlein" (1559) von Schumann, „Joco-Seria" (1617) von Melander (deutsch von Balthasar Hofmann [1]).

Ein anderes Büchlein, das durch seinen heitern und zugleich volksthümlichen Charakter Beachtung verdient, ist die von einem Achilles Jason Widmann gereimte „History

---

1) Die hier benutzten Originale verdanken wir, mit Ausnahme des „Katzipori", der sich im Besitze des Herrn Buchhändler Hirzel zu Leipzig befindet, der Güte des Oberbibliothekars an der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, Herrn Professor Dr. O. von Heinemann.

Peter Lewen" (1660) [1]), den er selbst den Kalenberger nennt: die Geschichte eines possenhaften Geistlichen, der bloß durch seine Dummheit Priester wurde und nun die Bauren und andere Leute durch allerlei schnakische Streiche, die er verübt, ärgert und ergötzt. Es ist wohl anzunehmen, daß der Erzählung eine wahre Geschichte zu Grunde liegt. Seinen Namen hat Peter Lew von seiner großen Körperstärke her, denn: „Solches war seiner Jugendt erst werck," heißt es im Anfang der History, „Der hett ein solche grosse sterck, Das er nam ein gewapneten Mann Auff sein handt von der Erdt hinden Mit seinem Arm ganz frey gestreckt, Er den auff einen Tisch hat gehebt." Seine Streiche sind allerdings nicht die feinsten, aber den Leuten entsprechend, mit denen er zu thun hatte, und charakterisiren sowohl den Uebermuth der unwissenden und rohen Pfaffen, als die Dummheit und den Aberglauben der Bauren damaliger Zeit. So läßt er einmal zwei Bauerndirnen in weißen Hemden ins Ofenloch schlüpfen, um sie Beichte zu hören, bis sie ganz schwarz wieder herauskriechen. Während der Messe ißt er am Altar einen Kuchen, den er für Himmelsbrod ausgiebt, das ihm durch ein Wunder gespendet worden. Da sich einmal ein stark nach Schwefel riechender Nebel auf Berg und Thal gelegt hatte, macht er einem alten Weibe weis, es rühre dies von einem Loch in der Hölle her, das man nur mit geweihter Leinwand zustopfen könne, und nun brachten ihm alle frommen Weiber Tuch und Leinwand ins Haus u. dgl.

Unter den ältern Dichtungen, die sich in jener Zeit erneuten und begierig gesucht wurden, ist die von „Salomon und Marcolph" für uns besonders interessant. Die Gestalt, in welcher uns das Gedicht zuerst überliefert worden ist, stammt aus dem vierzehnten Jahrhundert; doch ist sie jedenfalls nur eine Umarbeitung eines ältern, vielleicht aus dem 12. Jahrhundert stammenden Gedichts. Der von uns mitgetheilte Auszug ist einem Frankfurter Drucke [2]) aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entnommen. Der Zweck des Gedichts

---

1) Wir benutzten eine Frankfurter Ausgabe o. J., im Besitze der Ministerialbibliothek zu Celle. — 2) In der Ministerialbibliothek zu Celle.

ist kein anderer, als die Naturtriebe und die ursprüngliche Rohheit des Menschen gegen hochtrabende Gelehrsamkeit und tiefsinnige Weisheit zu Ehren zu bringen. „Die Lehre ist gezogen, daß einfache Wahrheit bei dem jetzigen Weltlaufe nichts mehr verfange, da nur der Kleffer und seine List bei den Fürsten beliebt sei, daß sich die Wahrheit also ins Gewand der Thorheit kleiden müsse. Die Armuth, die Noth gibt auch dem Marcolph Fröhlichkeit und dreisten Humor, gibt ihm Schamlosigkeit, Erfahrenheit und Schlauheit: „*der Humor verkehrt bei ihm den Sinn*“ der Befehle seines Herrn, und dies ist Alles, was auch die Witze des Eulenspiegel charakterisirt. Er persiflirt daher jeden bildlichen Ausdruck, wie er jeden übersichtigen Ausspruch der Weisheit parodirt.“ (Gervinus.)

Nicht minder wichtig für uns, als die Novellen, sind die sogenannten *Volksbücher*, die fast durchgängig im 16. Jahrhundert entstanden, und zwar in der Gestalt, welche sie im Ganzen bis auf den heutigen Tag bewahrt haben. Auch sie sind ein unmittelbares Product des damaligen Volksgeistes, der, sich seiner Kraft bewußt geworden, danach strebt, den verwickelten und unnatürlichen Verhältnissen des Mittelalters ein Ende zu machen und eine seinen Bedürfnissen entsprechende Umbildung oder Neugestaltung des gesammten Lebens herbeizuführen. „Der Gewalt und Macht gegenüber, die noch immer in der Hand der höheren Klassen war, hielt man die einzige Waffe der List und des Betrugs für erlaubt, und aus dieser Ansicht den Triumph, den diese feierten, für um so ergötzlicher; der Feinheit des höheren Zirkels gegenüber machte man sich aus der groben Ungeschlachtheit des Volksverkehrs einen rechten Stolz; der geistigen Ueberlegenheit der Gelehrten gegenüber bildete man die natürliche Schlauheit und den Mutterwitz desto gründlicher aus und versteckte ihn verschmitzt hinter Einfalt und Naivetät, hinter den Schein von Dummheit und Thorheit.“ (Gervinus.) So entstanden denn jene komischen Volksbücher, die, dem innersten Wesen des deutschen Volksgemüths entsprungen, uns noch heute durch ihren köstlichen Humor, ihre lebendige Phantasiefülle und energische Darstellungskraft zu entzücken vermögen, denen gegenüber einzelne Rohheiten und Geschmacklosigkeiten verschwinden.

Das verbreitetste dieser Volksbücher war das vom „Dil Ulenspiegel“ (älteste bekannte oberdeutsche Ausgabe von Thomas Murner, Straßburg 1519), welches den gesunden und derben Bauernverstand gegenüber der Eitelkeit und Hoffahrt der Städter und Bürger, welche ja zu seiner Zeit die Repräsentanten der Bildung waren, vertritt und die rohe Natürlichkeit jener Klasse gegen die unnatürliche Verfeinerung der höheren Stände und die Schulweisheit der gelehrten Welt zur Geltung zu bringen sucht. Ein Hauptspaß Eulenspiegels ist es, jeden Auftrag, den er erhält, dem Wortlaut gemäß und nicht nach dem Sinne auszuführen. Er thut Alles, was man ihn heißt, doch macht er es Niemand recht; aber es ist nicht Dummheit oder Bosheit, was ihn dazu treibt, sondern allein schalkhafter Muthwille unter dessen Hülle die „Gegenwehr des Volkes gegen kirchlichen Formalismus und todten Buchstabenglauben, und die Erkenntniß der Ueberlegenheit des lebendigen Geistes hindurchblicken.“ Nur von diesem Standpunkt aus betrachtet, kann dieses Kompendium des Volkshumors vollständig gewürdigt und die Theilnahme, welches dasselbe im Volke und selbst bei den Gebildeteren der Nation sich zu erfreuen gehabt, verstanden werden. Das Volksbuch vom Tyll Eulenspiegel wurde vielfach bearbeitet und erweitert, auch sogar in fremde Sprachen: ins Vlämische (1530), Französische (1532), Englische (1557), Dänische (1669), Polnische ꝛc., übersetzt, und noch zu Ende des 16. Jahrhunderts nahm sich einer der bedeutendsten Geister der Zeit, Johann Fischart, seiner an, um es in Reime zu bringen.

Neben Eulenspiegel steht die Geschichte von den „Schildbürgern,“ oder das „Lalenbuch,“ in welchem die Einfalt und alberne Großthuerei des deutschen Kleinbürgerthums, das sich dem scharfen Auge des Volkshumors nicht entziehen konnte, verspottet werden. Die Schildbürger, wird erzählt, stammen von einem der sieben Meister; der Ruf ihrer Weisheit macht, daß sie, deshalb von Fürsten und Herren aller Länder gesucht, fast immer in der Fremde verweilten, wodurch zuletzt ihr eigenes Gemeinwesen, das den Weibern zur Verwaltung überlassen worden war, derart in Unordnung gerieth, daß diese den Beschluß faßten, ihre Männer wieder nach Hause zu berufen. Die Schildbürger folgten der Einladung und finden

nun bei sich Alles zu Grunde gerichtet. Da beschließen sie in einer großen Rathsversammlung, sich von nun an auf die Thorheit zu legen, was ihnen denn auch so gut gelingt, daß sie mit der Zeit vollständige Thoren werden, die, nachdem sie sich endlich um Hab und Gut gebracht, selbst Feuer in ihre Stadt werfen und dann mit Weib und Kind auszogen, um sich jeder eine andre Heimath zu suchen. Seitdem ist die Welt nun so voll weiser Thoren und gibt es kein Land und Ländchen im ganzen Deutschen Reich, das nicht sein Abdera hätte oder gehabt hätte, wie z. B. Baiern sein Weilheim, Braunschweig sein Schöppenstädt, Hessen sein Schwarzenborn, Westphalen sein Bockum, das jülicher Land sein Dülken ꝛc. ꝛc. In den engen Grenzen des Spießbürgerthums und der Krähwinkelei sind Beschränktheit und Hochmuth mit allen möglichen Schrullen und Grillen von jeher am liebsten zu Hause gewesen. Nebenbei werden wir auch hier an ein gutes Wort von Kuno Fischer erinnert. „Jeder Mensch," sagt er, „hat seinen Schildbürger in sich. Es ist Menschenart, seine Unvollkommenheiten und Gebrechen für Vollkommenheiten, seine Schwächen für Tugenden, seine eitlen und selbstsüchtigen Motive für Meisterstücke von Uneigennützigkeit zu halten;" und in der That soll noch der Mensch gefunden werden, der nicht mehr oder weniger seinen „Sparren" besäße, so daß wir dafür halten, die ganze Welt könne mit Fug ein großes Schilda oder Witzenburg genannt werden, in welchem dem Humor ein unbegrenztes Feld erschlossen, um reiche Ernte zu halten. — Das Lalenbuch erschien zuerst unter dem Titel: „Wunderseltsame abenteuerliche ꝛc. Geschichten und Thaten der Schildbürger in Misnopotamia hinter Utopia gelegen, zusammengetragen durch M. Aleph, Beth, Gimel. Misnopotamia 1598," und wurde später im „Grillenvertreiber" 1605 fortgesetzt.

Ein drittes Volksbuch dieser Art ist der seltsame Schwank vom „Finkenritter" (zuerst zu Straßburg zwischen 1559 bis 1570) gedruckt, in welchem sich das lachende Behagen an lügenhafter Erzählung von Reiseabenteuern geltend macht. Er ist ein Vorläufer des „Schelmuffsky" im 17.,

wie unſeres berühmten „Münchhauſen“ im 18. Jahrhundert [1]).

Es konnten in unſerm Werkchen natürlich nur diejenigen humoriſtiſchen Volksbücher Beachtung finden, welche uns am geeignetſten erſchienen, die Eigenthümlichkeiten ihrer Gattung anſchaulich hervortreten zu laſſen: alle übrigen, wie z. B. Bruder Rauſch, Claus Narr, Hans Flawert, mußten leider unberückſichtigt gelaſſen werden.

Eine andere, den Volksbüchern verwandte Erſcheinung iſt das gereimte Büchlein vom „Grobianus“ (zuerſt lateiniſch von Dedekind, Frankfurt 1549, dann von Caspar Scheidt, Worms 1551, und Wendel Hellbach 1572 überſetzt und erweitert), ein ſatiriſches Lehrgedicht, aber voller Humor, welches uns ein Bild der Rohheit und verwilderten Sitten ſeiner Zeit entwirft, und zwar in ironiſcher Weiſe, indem es dazu ermahnt und Anleitung gibt, „grobianiſch“ zu leben, um in der Geſellſchaft à la mode mit Ehren zu beſtehen. In der gereimten Vorrede: „Das Buch zum Leſer,“ heißt es, es ſei eine alte hergebrachte Sitte, das Gebotene zu unterlaſſen und das Verbotene zu thun. Seit Salomon und Plato ſeien viele ſchöne Bücher geſchrieben worden, in denen ein züchtiges Leben gelehrt würde, aber die Menſchen thäten immer nur das Gegentheil; ſo wolle er es denn umgekehrt machen und zeigen, wie man grob und unflätig leben ſolle, er wolle das Laſter loben, Zucht, Schamhaftigkeit und Tugend ſchelten; vielleicht würde man dann das Gegentheil thun. Und nun ſchildert Grobianus wie man nach dem Vorbild roher Studenten, wüſter Kriegsleute, Landsknechte und ſonſtiger verrufenen Geſellen leben müſſe. Die meiſten Anweiſungen beziehen ſich auf die gute „Tiſchzucht“. Wenn der Gaſt „toll und voll“ ſei, wie eine „gefüllte Taube“, dann ſolle er ſich nur ganz ungenirt vor den Gäſten ſeines Ueberfluſſes wieder entledigen, ſolle den Frauen unanſtändige Dinge ſagen und thun, ſolle, wenn ihn der Schlaf übermanne, ſich auf oder

[1]) Das von uns benutzte einzige bekannte Exemplar der älteſten Ausgabe des Finkenritters (gedruckt zu Straßburg am Kornmarkt, o. D.) befindet ſich in der Miniſterialbibliothek zu Celle.

unter den Tiſch legen ꝛc. Andere Vorſchriften beziehen ſich auf das Betragen auf Markt und Straße, auf Sprache und Kleidung, wie in einem umgekehrten Complimentirbuch. In dem „Beſchluß" heißt es, das wüſte Leben, und wie man ſich grob und unanſtändig betragen ſolle, ſei nur deßhalb geſchildert worden, damit die „Grobianer", deren Zahl im Vaterlande gar groß ſei,

„denn grobheit iſt in allem ſtand
Nur all zu vil in Teutſchem Land,"

ſich in dem Bilde erkennen und ſich beſſern möchten. Und dieſe praktiſchen Anſtandslehren in negativer Form werden alle in den landläufigſten Ausdrücken gegeben, wodurch das Werk ſelbſt, wie ſich verſteht, roh und grobianiſch im höchſten Grade wird, was wir trotz der Farben der Wahrheit, welche der Darſtellung in jedem Falle einen gewiſſen Werth und Reiz verleihen, ſtrenger beurtheilen würden, wenn ihnen der darin excellirende Humor nicht äſthetiſche und moraliſche Indemnität ſicherte.

Aus der Anzahl volksthümlicher Schriftſteller, in welchen ſich zuerſt in beſtimmten Zügen der neue Geiſt regte, iſt beſonders Sebaſtian Brant (1458—1521) zu nennen. Obgleich wir ihn, ſtreng genommen, dem vorigen Zeitraume zurechnen müßten, ſo darf er doch an die Spitze des 16. Jahrhunderts geſtellt werden, weil er durch ſeine ſatiriſche Polemik zu dem Umſchwunge der allgemeinen Anſchauungen beitrug, welcher das ganze Jahrhundert bewegte. Sein Haupt- und berühmteſtes Werk iſt das „Narrenſchiff", das, in der Sprache des Volkes redend, alle Thorheiten und Laſter der Zeit aufdeckt und in Beiſpielen zeigt, zu welchem Verderben ſie führen müſſen. Brant's Darſtellung iſt lebendig, ſcharf, knapp, beſitzt eine Fülle von heiterm Spott und ſatiriſcher Ausmalung aller großen und kleinen menſchlichen Schwächen und Gebrechen, aber ſie iſt im Ganzen doch mehr ſtreng und ſcharf als humoriſtiſch. Die Bedeutung, welche ſchon ſeine Zeitgenoſſen dem Buche beilegten, erhellt daraus, daß der berühmte Kanzelredner Geiler von Kaiſersberg (1450—1510) es wagen durfte, einzelne Kapitel des Narrenſchiffes ſeinen Predigten als Text zu unterlegen, und zwar mit einem Humor, durch welchen er als ein Vorläufer Abraham a Sankta Clara's betrachtet werden kann.

Ein Nachahmer des Brant, jedoch diesen an Sprachfertigkeit und erfinderischer Phantasie überbietend, war der Mönch Thomas Murner (1475—1536), der aber wegen der ätzend scharfen Lauge seines Spottes, die er nicht nur über die verschiedenen Erscheinungsformen des Lasters und der Thorheit, sondern auch auf die Lasterhaften und Thoren selbst ergießt, keinenfalls zu den Humoristen gerechnet werden kann, obgleich es ihm nicht ganz an Humor fehlt. In seiner „Narrenbeschwörung" und seiner „Gäuchmatt" (d. i. Thorenwiese) und der „Schelmenzunft", die dem Narrenschiff nachgedichtet sind, geißelt er die eitle Gelehrsamkeit, die Habsucht und Sittenlosigkeit der Geistlichen, den Verfall der häuslichen Zucht 2c. Anfangs auf Seite der Reformation stehend, ward Murner nachher Gegner derselben und persönlicher Feind Luther's.

Neben Murner ist auf der gegenüberstehenden Seite der fränkische Ritter Ulrich von Hutten (1481—1525) zu nennen. Es ist hier nicht der Ort, auf die Bedeutung dieses merkwürdigen Mannes, dessen Wirksamkeit für die Sache geistiger Befreiung von dem Druck der römischen Hierarchie eine ganz außerordentliche war, einzugehen. Auch seine weltberühmten „Satiren" konnten hier, ganz davon abgesehen, daß sie in lateinischer Sprache geschrieben sind, nicht berücksichtigt werden, da ihnen jeder humoristische Zug fehlt. Dagegen haben wir Einiges aus seinem in echt satirischer Laune übersprudelnden „Gesprächbüchlein" aufgenommen. Allerdings paßt auch dieses nicht recht in unseren Rahmen hinein; doch mag das sich darin äußernde komische Element die Aufnahme des ersten Dialogs: „Hutten und das erst Feber" entschuldigen.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der in unsere Sammlung aufgenommenen „neuen Fabel-Esopi" von Luther[1]), der jedenfalls geistvollsten Satire, die wir aus der Feder des großen Reformators besitzen, dem es trotz des gewaltigen Grundpathos seines Wesens, nicht an Humor fehlt, der sich sowohl in manchen seiner Streitschriften, als auch in seinen gemüthlichen „Tischreden" offenbart.

[1]) Wir geben einen genauen Abdruck des Textes der seltenen ersten Ausgabe von 1528 in der Ausburger Stadtbibliothek.

Ein Hauptvertreter des deutschen Humors im Geiste der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist der biedere Hans Sachs (1494—1576). Besonders kostbar für uns sind seine komischen Erzählungen, die er Schwänke nennt, anekdotenhafte kleine Ereignisse aus dem bürgerlichen Leben, landläufige Schalkspossen, tolle Streiche von fahrenden Schülern ꝛc., in welchen sich sein schalkhafter Witz und seine muthwillige Laune in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit äußern. Bei Sachs sind die wesentlichsten Faktoren eines echten, reinen Humors: milde Gesinnung, Tiefe des Gemüthes und ein scharfes Auge für die Wahrnehmungen des Verkehrten und Lächerlichen, in seltener Reinheit und innigster organischer Vereinigung vorhanden. Lebendige Phantasie, Schärfe der Auffassung, Frohsinn, muthwillige, schalkhafte Laune, Zorn, Liebe, Witz in der komischsten Mischung, in der mannigfachsten Bedeutung, das sind die bunten Bausteine des Hans Sachs'schen Humors. Allerdings bewegt sich derselbe nur im engen Kreise reichsstädtisch-bürgerlicher Lebensauffassung, welche die ganze Welt mit der Nürnberger Elle mißt; denn der Blick in umfassendere Lebenskreise, das Anschauen einer bedeutungsvollern und reicher bewegten Welt blieb dem Meister versagt. Was über das Niveau seiner beschränkten Sphäre hinausgeht, ist ihm so gut wie unbekannt. Daß er wesentlich moralisirende Zwecke bei seinen Darstellungen verfolgte, beeinträchtigt den Humor nicht im Geringsten, weil uns derselbe fast immer in der Form jener milden Ironie entgegentritt, die nicht ihren Gegenstand verletzen will, sondern die uns stets ein warmes Herz für die verspottete Welt offenbart.

An Hans Sachs schlossen sich die Schwank- und Fabeldichter der Zeit großentheils an. Unter ihnen Burkard Waldis (1490—1556), dessen Hauptwerk „Aesopus" die Bearbeitung der äsopischen nebst zahlreichen neuen Fabeln, so wie kleine anekdotenartige Schwänke enthält, die sich durchgängig durch einen lebendigen, natürlichen und besonders durch lokale Beziehungen anschaulichen Vortrag auszeichnen. Erasmus Alberus (1500—1558), der in seinen Fabeldichtungen (im „Buch der Tugend"), deren Stoff ebenfalls vielfach dem Aesop entlehnt sind, eine polemische und satirische Tendenz

verfolgt. Eucharius Eyring (1520—1597), von dem wir „Proverbiorum copia“ „etlich viel hundert lateiniſcher vnd teutſcher ſchöner vnd lieblicher Sprichwörter“ beſitzen, deren Sinn er durch Beiſpiele von gereimten Schwänken und Fabeln erklärt, in welchen er aber, wenn auch nicht ohne humoriſtiſche Laune, doch mit zu viel Gefallen bei dem verweilt, was als mißfällig erſcheinen ſoll.

Bevor wir nun die humoriſtiſchen Aeußerungen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts näher in's Auge faſſen, müſſen wir darauf aufmerkſam machen, daß, wenn dieſelben, im Ganzen genommen, auch unter denſelben Einflüſſen und Antrieben ſtanden, wie der Humor der erſten Hälfte, ſich doch im Einzelnen, beſonders aber gegen den Ausgang dieſes Zeitraums zu, ſchon manche Veränderungen zeigen. Der Humor fließt nicht mehr ſo naiv, friſch und fröhlich. — Und das iſt erklärlich. Der Rauſch der allgemeinen Begeiſterung hatte ſich ziemlich abgekühlt und die hochfliegenden Hoffnungen auf eine einheitliche Kirche, ſo wie auf eine gleichzeitige Erneuerung des deutſchen Reiches, waren geſcheitert. Alle Parteien wurden in den wüſten Streit der Theologen mit hineingeriſſen, während alles nicht theologiſche Wiſſen der größten Geringſchätzung anheimfiel, wodurch natürlich der Geiſt des Volkes zu verwildern begann und die individuelle Entwicklung aller Freiheit auf geiſtigem Gebiete beraubt wurde. Auch iſt der wachſende Einfluß des Auslandes ſchon unverkennbar: indem man ſich dieſem und dem Alterthum — durch Nachahmung antiker Vorbilder — zuwandte, hoffte man mit den idealen Formen auch einen idealen Gehalt zu gewinnen; weil aber dieſe Studien nur Sache der Gelehrten ſein konnten, ſo mußte das Volksmäßige und Nationale dadurch allmählich ganz verdrängt werden; auch ahnte man nicht, daß ſich der Gehalt nicht künſtlich herſtellen läßt, und daß es der in eine gewiſſe Erſchöpfung verfallene Geiſt war, welcher jetzt in Deutſchland alle Richtungen der Kunſt und des Lebens beherrſchte. Natürlich konnte auf dem Boden ſolcher alle freie Bewegung des Gemüthslebens hemmenden Zuſtände auch der Humor nicht weiter fortkommen; denn dieſer läßt ſich nicht in logiſche Schnürſtiefel einzwängen

und ist nur Eigenthum des freien Menschen, der sich entweder vom Zeitgeiste getragen fühlt, oder vom Drucke der Gegenwart enthoben hat. Der Humor ist ein Product des Volksgeistes; wo dieser krankt oder sich nur gehemmt fühlt, kann er sich nur noch kümmerlich an kleine Verhältnisse haften, oder muß in Unmuth ganz in sich versauern.

Daß dieser Niedergang des geistigen Lebens in Deutschland kein plötzlicher war, versteht sich von selbst, und wir gewahren in diesem Zeitraum noch manche Erscheinung, die dem Besten zuzuzählen ist, was das Jahrhundert hervorbrachte. In erster Reihe aber wäre hier Johann Fischart (st. 1591) zu nennen. Er ist unzweifelhaft einer der bedeutendsten Satiriker und Humoristen nicht nur seiner Zeit, sondern auch seines Volkes. Ausgezeichnet durch eine vollkommene Beherrschung der Sprache, womit er oft freilich etwas übermüthiges Spiel treibt, und Kenntniß aller Sitten und Zustände der Zeit, weiß er mit unübertrefflicher Laune und biederer Offenheit die Thorheiten und Gebrechen der Menschen zu geißeln. In ihm finden wir das ganze 16. Jahrhundert gewissermaßen concentrirt. „Er ist (wie Vilmar urtheilt) eine unerschöpfliche und wahrhaft köstliche Fundgrube für alles das, was in Sitte und Sprache, in Liebe und Haß, in Spott und Scherz, in Anekdote und Sprichwort, in Lied und Gesang damals noch im deutschen Volke vorhanden war. Darum ist er denn, wie von einem echten Satiriker freilich nicht anders erwartet werden kann, der Beziehungen und Anspielungen voll und übervoll, und kann nicht verstanden werden, wenn man nicht mit ihm sich mitten in jene Zeit hineinstellt, und sich mit dem ganzen Anschauungskreis des 16. Jahrhunderts bekannt gemacht hat; so daß heut zu Tage allerdings eine längere Beschäftigung, ja für manche Partien ein eigenes Studium erforderlich ist, um ihn vollständig zu verstehen, dann aber auch auf das Vollständigste, oft Glänzendste belohnt wird.“ Wir können hier von seinen zahlreichen Schriften und Dichtungen nur einige anführen, die, wie die meisten derselben, der Komik und Satire angehören, wozu ihn seine durchaus humoristische Natur, wie die Richtung seines Wirkens drängte. Sein bekanntestes Werk ist der satirische Roman „Affen-

theurliche, Naupengeheurliche Geſchichtklitterung ꝛc.", eine freie Bearbeitung des erſten Buches des „Gargantua und Pantagruel" von Rabelais, worin er alle Aeußerungen der Zeit, ihre ſittlichen Schäden, ihre durch alle Stände gehenden Mißbräuche und Thorheiten mit der Meiſterſchaft eines Ariſtophanes verſpottet und geißelt. Gegen Papſt- und Mönchthum eifert ſein „Bienenkorb des heil. röm. Immenſchwarms und ſeiner Hummelszellen"; gegen die Jeſuiten (Jeſuwider, Schüler des Ignazio Lugievoll nennet er ſie) das „vierhörnige Jeſuitenhütlein"; gegen die Mönche und Pfaffen im Allgemeinen „der Barfüſſer Secten- und Kuttenſtreit"; gegen den Aberglauben, der durch eine Menge von Wetterbüchlein, Prophezeihungen aus den Planeten und andern prognoſtikaliſchen Unſinn im Volke genährt wurde, ſeine „Aller Practik Großmutter". Ein rein komiſches Gedicht, und nichts weniger als ſatiriſch oder didaktiſch-polemiſch, iſt Fiſchart's „Flöh Hatz, Weiber Tratz". Es behandelt einen ſpaßhaften Proceß der Weiber gegen ihre kleinen, aber unerträglichen Quälgeiſter, und zwar mit einem Witz und Humor, der ſeines Gleichen ſucht, dem aber auch eine ſtarke Doſis von Cynismus im Geiſte der derben Zeit, deren ſtarknervigeres Geſchlecht an der Derbheit und Ungeſchliffenheit in Form und Sprache keinen Anſtoß nahm, nicht fehlte. „Die Menſchen unter ſolchen heitern Bildern zu belehren," ſagt Gervinus, „der Welt lachend die Wahrheit zu ſagen, ſie zu ergötzen und ihr unter dem Ergötzen das Gute ſüßer einzureden, iſt die Abſicht dieſes Werkchens, wie es die tauſendmal wiederholte Abſicht der ganzen komiſchen Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts war." Ein anderes koſtbares Beiſpiel Fiſchart'ſchen Humors, das wir unſern Leſern vollſtändig mittheilen, iſt der „Außſpruch deß Eſels in ſtrittigen Sachen der Nachtigal".

Wir haben bei Fiſchart länger verweilt, als es den Raumbedingungen und vielleicht auch dem Charakter unſerer kurzen Beleuchtung der Erſcheinungen „des deutſchen Humors alter Zeit" angemeſſen erſcheint; es geſchah dies aber, weil dieſer wahrhaft edle Menſch und große Dichter, deſſen Werke von

den lachlustigen Kindern des 16. Jahrhunderts förmlich verschlungen worden sind, noch viel zu wenig bekannt und gelesen ist und wir hier gern die Gelegenheit benutzten, auf ihn aufmerksam zu machen.

Eine neue Dichtungsgattung von eigenthümlicher Bedeutung durch die Wirkung auf die Zeitgenossen ist die sogenannte allegorisch-satirische Thierfabel, welche dieser Periode eigens angehört und in dem bekannten „Froschmäusler" von Georg Rollenhagen (st. 1609) den prägnantesten Ausdruck findet. Dieses Gedicht ist der dem Homer zugeschriebenen Batrachomyomachie nachgebildet, aber von ganz selbständigem und nationalem Geiste getragen. Auch seine Absicht ist, mit Lachen die Wahrheit zu sagen. Es wird in demselben zuerst durch die Maus nachgewiesen, daß Alles seine natürlichen Feinde habe; dann werden Untersuchungen über Staatsregiment und Verwaltungen angestellt, denen in der Darstellung der zwischen den Mäusen und Fröschen gelieferten Schlacht eine Abhandlung über das Kriegswesen folgt. Anfangs mehr in der Art des Thierepos gehalten, mit treuem Anschmiegen an die Natur, nimmt es nachher immer mehr den Charakter der Satire an. Daß übrigens die Absicht durchaus didaktisch, erfahren wir von dem Dichter selbst in dem gereimten „Inhalt", welcher an der Spitze des Gedichtes steht, und worin er uns sagt, daß, weil man jetzt der Weisheit Wort weder von Gott noch Menschen höre, man sie vielleicht von Fröschen und Mäusen lerne. Das Gedicht, das trotz der oft ermüdenden Weitschweifigkeit des didaktischen und moralischen Elements, durch den bunten Reichthum und den liebenswürdigen Humor der Darstellung sehr anziehend wird, kann ohne Bedenken den besten Produkten altdeutscher Komik zugezählt werden und wir haben blos deshalb in unser Werkchen nichts davon mit aufgenommen, weil das Gedicht nur in seinem ganzen Zusammenhange mit Genuß gelesen und verstanden werden kann.

Als ein nicht unwürdiger Vertreter des deutschen Humors im Geiste des Hans Sachs erscheint der Nürnberger Jacob Ayrer (seine Thätigkeit fällt in die Jahre 1590 bis 1600), dessen Sammlung dramatischer Werke erst nach

seinem Tode unter dem Titel „Opus theatricum", 30 große Stücke Tragödien und Komödien, und 36 Fastnachtspiele, herauskam. Seinen Meister hat er freilich nicht erreicht, namentlich besaß er nicht jenes tiefere Ergreifen der Verhältnisse und Charaktere, noch auch jene drastische Kraft, die humoristischen Situationen zu erfassen, die wir bei jenem so sehr bewundern. Auch hier glaubten wir in Rücksicht auf den Plan dieser Arbeit darauf verzichten zu müssen, dem Leser Stellen aus seinen Komödien oder Fastnachtsspielen mitzutheilen.

Die übrigen komischen Dichtungen dieser Periode erlauben wir uns, mit Stillschweigen zu übergehen, da keine derselben sich über das Niveau dessen erhebt, was die Erscheinung des deutschen Volkshumors jener Zeit im Allgemeinen kennzeichnet.

Haben wir nun am Ausgang des 16. Jahrhunderts schon ein allmähliges Absterben des von der Energie des nationalen Gesammtbewußtseins stets abhängigen Volkshumors beobachtet, so zeigt uns der darauf folgende Zeitraum leider ein noch viel unfreundlicheres Bild. Das 17. Jahrhundert, in welchem unser Vaterland durch jenen Krieg zerrüttet wurde, dessen Furien es dreißig Jahre lang (1618—1648) durchtobten, in welchem, im politischen Leben wie in der Gesellschaft, überall Ohnmacht, Zerrissenheit und geistloser Stumpfsinn herrschten, konnte ein gesunder Humor unmöglich gedeihen, und so sehen wir also auch in diesem ganzen Zeitraum seinen Born nur noch höchst kümmerlich fließen, indem das heimatliche Leben ihm fast keine einzige Seite mehr darbot, aus welcher sich hätte schöpfen lassen. Am längsten hielt sich ein gewisser Humor noch in derjenigen literarischen Gattung aufrecht, die sich mit ihren Empfindungen und Stimmungen an die Masse des Volkes wenden mußte, und gelangte denn auch jetzt noch hie und da — eine erquickende Oase in der Wüste — zum kräftigsten Ausdrucke. Hierher gehört besonders der Satiriker Johann Lauremberg (1590—1658), dessen in plattdeutscher Mundart geschriebenen „Veer Scherzgedichte", die Modethorheiten der Zeit in Kleidung, Sitte, Sprache ꝛc. auf's Gründlichste lächerlich machen, und zwar mit einem Witz und Humor, welcher noch an die gute alte Zeit erinnert. Ferner Balthasar Schuppius (1610—1661),

der in seiner Sammlung „Lehrreiche Schriften“ mit kräftig volksthümlichem Bewußtsein die Fehler der Zeitgenossen rügt. Seine Predigten sind überaus derb, aber alle höchst gemüthvoll und nicht selten ergreifend. Zu den in volksthümlichem Sinne und Ton abgefaßten Werken dieser Epoche sind auch die Schriften des bekannten Wiener Hofpredigers Abraham a St. Clara (Ulrich Megerle 1642—1709) zu rechnen, der darin, wie in seinen Predigten, gegen die Gebrechen und Lächerlichkeiten des öffentlichen und privaten Lebens zu Felde zog, wozu er sich einen zwar populären, aber im höchsten Grade burlesken, mit Wortspielen und Gleichnissen überfüllten Predigtstyl erschuf. „Seine zahlreichen Schriften, welche ein vollgültiges Zeugniß von dem Bildungszustande der katholischen Länder seiner Zeit geben, enthalten eine große Menge von Fabeln, schnurrigen Geschichten und Schwänken, die nicht selten mit wirklicher Meisterschaft und mit bewunderungswürdiger Lebendigkeit erzählt sind. Wenn ihm irgend eine Geschichte gefällt, so erzählt er sie mit eben derselben Behaglichkeit, als ob die Mittheilung derselben seine eigentliche Aufgabe wäre, und wenn sich ihm im Laufe der Rede ein Gedanke darbietet, der eine glückliche Entwicklung verspricht, so verfolgt er denselben bis zu seinen letzten Folgerungen, mag auch der Zusammenhang des Ganzen dadurch unterbrochen werden.“ (Kurz.)

Bemerkenswerther als alle Vorgenannten, beinahe der einzige, jedenfalls der bedeutendste Träger der volksthümlichen Poesie im 17. Jahrhundert ist Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen (1625?—1676), an dessen Hauptwerk, den „Abenteuerlichen Simplicissimus“ (1669), sich eine ganze s. g. simplicianische Literatur anreiht. Da wir wohl voraussetzen dürfen, daß das interessante, an gemüthlichem und witzigem Humor so reiche Buch den meisten unserer Leser bekannt ist, so haben wir geglaubt, darauf verzichten zu dürfen, hier einzelne Stellen aus demselben mitzutheilen. Von den zahlreichen Nachahmungen des Simplicissimus aber, aus deren Vergleichung man erst recht erkennt, wie bedeutend Grimmelshausen für seine Zeit war, verdient nur der an der Scheide des 17. und 18. Jahrhunderts (1696) ent-

ſtandene „Schelmuffsky," eine Perſiflage auf die Schelmenromane ſeiner Zeit, Berückſichtigung.

Eine andere nicht unintereſſante Erſcheinung auf dem Gebiete des paſtoralen Humors iſt der bekannte proteſtantiſche Landpfarrer Jobſt Sackmann (1643—1718), der weniger durch Witz und burleske Derbheiten, wie ſein katholiſcher College, als vielmehr durch eine gewiſſe Naivetät wirkte, die er dadurch noch erheblich zu verſtärken verſtand, daß er ſich auf der Kanzel gewöhnlich der Volksſprache ſeiner Gegend, alſo des Plattdeutſchen bedient.

Ueber den deutſchen Humor nun in der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts, womit unſer Werkchen ſchließt, haben wir bloß zu ſagen, daß in einer Zeit, deren Sinn nur auf die knappe Befriedigung der gewöhnlichſten Bedürfniſſe des Lebens gerichtet war, in welcher der Verſtand, nicht der ſcharfe reflectirende, ſondern der vertrocknete, hausbackene Alltagsverſtand der Ausdruck des allgemeinen Weſens geworden und ſelbſt die Achtung vor einem der edelſten Güter des Nationallebens, der Sprache, gänzlich verſchwunden zu ſein ſchien, dieſer nur wenig Erfreuliches aufzuweiſen hat. Wie es dieſer Zeit an Empfindung, an dem wahren Herzſchlag inneren Lebens gebrach, ſo war ihr auch der Humor etwas Fremdes und Unzugängliches. Was ſie allenfalls davon aufzuweiſen hat, findet wieder in der Satire Ausdruck, wovon wir dem geneigten Leſer aus Heinrich Lindenborn's „Der die Welt beleuchtende Cöllniſche Diogenes" (1740—1742) einige Pröbchen zu koſten geben. Es befindet ſich manches recht Gute darin, gewiß, aber von wirklichem Humor kann doch hier kaum noch die Rede ſein. Neue Wandlungen des deutſchen Geiſtes waren nöthig, denſelben von grundaus wieder zu beleben. H. M.

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Dr. Thomas Murners

Ulenſpiegel.

Wie Vlenſpiegel einem pferd guldine yſen vf ließ ſchlagen, die der künig von Denmarkt bezalen müſt.

(Ein kurzweilig leſen von Dil Ulenſpiegel, geboren vß die land zu Brunswick. Wie er ſein leben vollbracht hat. XCVI ſeiner geſchichten. [Straßburg 1519]).

Ein ſolicher kuofman[1]) waz Vlenſpiegel, das ſein frumkeit[2]) vor manchen fürſten vnd herren kam vnd daz man wol wüſt von im zeſagen[3]). Das mochten die herren und fürſten wol lyden vnd gaben im kleider, pferd, gelt vnd koſt. Vnd alſo kam er zů dem kunig von Denmarkt, vnd der hat in vaſt[4]) lieb vnd bat in, daz er etwaz abentur[5]) macht, er wolt im ſein pferd laſſen beſchlagen von dem allerbeſten hüffſchlag. Vlenſpiegel fragt den künig, ob er auch ſolt ſeinen worten glauben? Der künig ſprach: Ja, dan[6]) er nach ſeinen worten thet vnd thet, waz er in hieß, er wolt es im halten.

Vlenſpiegel, der reit mit ſeinem pferd zum goldſchmidt, vnd ließ ſein pferd mit guldin hufyſen vnd mit ſilberen neglen

---

1) Lies: hofman. — 2) frumkeit = Tüchtigkeit. — 3) zeſagen = zu ſagen, zu erzählen. — 4) vaſt = ſehr. — 5) abentur = Schwank. — 6) dan = ſofern, wenn.

beſchlagen vnd gieng zum künig vnd ſprach, daz er im wol [1] den hüffſchlag bezalen. Der künig ſprach: ia, vnd fragt in, wie vil der hüffſchlag koſten ſolt, vnd ſprach zu dem ſchreiber, daz er Vlenſpiegel den hüffſchlag thet bezalen. So meint der ſchreiber, daz es ein ſchlechter hüffſchmied wer, vnd Vlenſpiegel bracht in zu dem goltſchmid, vnd der goltſchmid wolt haben C denneſche mark. Der ſchreiber wolt daz nit bezalen vnd gieng hin vnd ſagt daz dem kunig. Der künig ließ Vlenſpiegel holen vnd ſagt zu im: „Vlenſpiegel, waz teuren hüffſchlags machſtu? Wen ich alle mein pferd ſolt alſo beſchlagen laſſen, ſo müſt ich bald land vnd leut verkaufen. Daz waz mein meinung nit, daz man das pferd ließ mit golt beſchlagen.“ Vlenſpiegel ſprach: „Genediger künig, ir ſagten, das ſolt der beſt hüffſchlag ſein, vnd ich ſolt euweren worten genug thun, ſo dunkt mich niergen kein beſſer hüffſchlag ſein dan von ſilber vnd von golt.“ Der künig ſprach: „Du biſt mein allerliebſtes hofgeſind [2]), du thüſt als [3]) ich dich heiß,“ vnd ward lachen vnd bezalt die hundert mark für den hüffſchlag. Da kam Vlenſpiegel vnd ließ die guldin hüfyſin abbrechen, vnd ließ ſein pferd mit yſen beſchlagen vnd blieb bei dem künig bis an ſein end.

Wie Vlenſpiegel dem lantgrafen von Heſſen malet, vnd in weiß macht, wer vneelich wer, der künd es nit ſehen.

(Ein kurzweilig leſen von Dil Vlenſpiegel ꝛc.)

Abenteuerliche ding trib Vlenſpiegel in dem land zů Heſſen. Da er das land zů Sachſen faſt vmb vnd vmb wandert hat vnd faſt wol bekant was, das er ſich mit ſeiner büberei nit mer wol vßbringen mocht, da thet er ſich in das land zů Heſſen vnd kam geen Markburg [4]) an des langrauen [5]) hof, vnd der

---

1) wol = wolle. — 2) hofgeſind = Höfling, einer vom Hofſtat. — 3) als = wie. — 4) Markburg = Marburg. — 5) langrauen (lantgrauen) = Landgrafen.

herr fragt in, waz er für ein abentürer wer. Er antwurt vnd sprach: „Gnediger herr, ich bin ein kunstner[1])." Des freuwet sich der lantgraf, dann er meint, er wer ein artist vnd künt mit der archamy[2]). Dann der lantgraf hett groß arbeit mit der archamy; also fragt er Vlenspiegeln, ob er ein archamist wer. Vlenspiegel sprach: „Gnediger herr, nein, ich bin ein maler, desgleichen in vil landen nit gefunden würd, dann mein arbeit vbertrifft ander arbeit weit." Der lantgraf sprach: „Laß vns etwas von deiner arbeit sehen." Vlenspiegel sprach: „Gnediger herr, ia," vnd hat er etlich tüchlin vnd küneſtück[3]), die er in Flandern kauft het, die zog er herfür vß seinem sack, vnd zögt die dem landgrauen. Die gefielen dem herren so wol, und sagte zů im: „Lieber meister, was wöllen ir nemen, vnd wöllen vns unsern sal vermalen von dem herkummen der landgrefin von Hessen, vnd wie die befründet haben mich dem künig von Vngern vnd anderen fürsten vnd herren, vnd wie lang das gestanden hat, vnd wollen vns das auf das allerkostlichst machen, als ir ymer[4]) künden." Vlenspiegel antwurt: „Gnediger herr, also mir euwer gnad das fürgibt[5]), würt wol vier hundert guldin kosten." Der lantgraf sprach: „Meister, machend vns das nůr gůt, wir wollen euch das wol belonen vnd euch ein güte schenk[6]) darzů thůn." Vlenspiegel nam das also an, doch so muſt im der landgraf hundert guldin darauf geben, damit er farb kaufte vnd gesellen überkem. Als aber Vlenspiegel mit dreien gesellen wil die arbeit anfahen, so dingt er dem landgrafen an, das nieman solt in den sal gon, die weil er arbeitet, dan allein sein gesellen, damit er in seiner kunst nit verhindert werd. Das verwilligt im der landgraf. So ward Vlenspiegel mit seinen gesellen eins, vnd vberlegt mit in, das sie stilschwigen vnd liessen in machen; sie dorften nit arbeiten vnd solten dennocht iren lon haben, vnd ir arbeit solt ein bretspil sein vnd im schachzabel[7]). Das namen die gesellen an vnd waren des wol zůfriden, das sie mit müssiggon gleich wol solten lon

---

1) kunstner = Künstler. — 2) archamy = Alchymie. — 3) küneſtück = Kunststück. — 4) ymer = immer. — 5) fürgibt = aufgibt. — 6) ein gute schenk = ein gutes Geschenk. — 7) schachzabel = Schachtafel, Schachbrett.

verdienen. Das weret also ein woch oder vier, das den landgrafen verlangt, was doch der meister mit seinen companien[1]) mocht malen, ob es doch so gut wolt werden als die prob, vnd sprach Vlenspiegeln an: „Ach, liebster meister, vns verlanget gar ser, zu sehen euwer arbeit, wir bitten, daz wir mit euch mögen gon in den sal vnd euwer gemelds zů besehen.“ Vlenspiegel sprach: „Ja, gnediger herr, aber einerlei wil ich euwern gnaden sagen, wann euwer genad das gemelt beschauwet. Wer nicht recht eelich geboren ist, der mag mein gemelt nit wol sehen.“ Der landgraf sprach: „Meister, das wer groß es.“ Indem giengen sie in den sal. Da het Vlenspiegel ein lang leinintuch an die wand hin gespannet, da er malen solt, vnd da zoch Vlenspiegel das ein wenig hinder sich vnd zeugte mit einem weissen stebelin an die wand vnd sprach also: „Sehend, gnediger herr, diß er man, das ist der erste landgrafe von Hessen vnd Columneser von Rom gewesen, vnd hat zů einer fürstin vnd frauwen gehaben des milten Justinianus tochter, einer herzogin von Beyern, der darnach keiser ward. Sehend nun da, gnediger herr, von dem ward geboren Adolfus. Adolfus gebar Wilhelm den schwarzen, Wilhelmus gebar Ludwige den frummen, vnd also fürhin bis vf üwer fürstliche gnad. Also weiß ich das fürwar, daz nieman mein arbeit, die ich gemalt hon, gestrafen mag, so künstlich vnd so meisterlich vnd auch so von schonen farben vnd angesichten.“ Der landgraf entsach[2]) anders nüt dan die weiß wand vnd gedacht in im selber: „solt ich ymer ein hurnkind sein, so sich ich doch anders nüt dan ein weiße wand.“ Jedoch sagte er vmb glimpfs willen: „Lieber meister, vns benügt wol an euwer arbeit, doch hon wir sein nit gnůg verstant zů erkennen,“ vnd gieng damit vß dem sal. Also nü da der landgraf zů der fürstin kam, da fragt sie in: „Ach, gnediger herr, waz malet doch euwer freier maler? ir hon es besehen; wie gefallet euch sein arbeit? ich hon schwachen glauben darzů, er sieht als ein schalk.“ Der fürst sprach: „Liebe frau, mir gefalt sein arbeit suberlich[3]) wol, vnd thůt

1) companien = Kumpanen, Gesellen. — 2) entsach = sah, erblickte — 3) suberlich = säuberlich, nett, hübsch.

im noch recht.“ Die fraw ſprach: „Ach, gnediger herr, müßen wir es nit auch beſehen?“ „Ja, mit des meiſters willen.“ Sie ließ Vlenſpiegeln fordern vnd begert aůch zů ſehen ſein gemelte. Vlenſpiegel ſprach zů ir, wie zů dem fürſten, wer nit recht eelich geborn wer, der künt ſein arbeit nit ſehen. Indem da gieng die fürſtin mit acht iunkfrawen vnd einer thörin[1]) in den ſal, da zog Vlenſpiegel das tuch aber[2]) hinder ſich, wie vor, vnd erzalte da der greſin auch das herkummen der landgrafin ye ein ſtück nach dem andern. Aber die fürſtin vnd iunkfrawen ſchwigen alle ſtil, nieman lobt oder ſchalt das gemelt, ir ietlicher was leid, daz ir vnrecht was von vater oder můter her. Vnd zů dem letſten da hůb die thörin an vnd ſprach: „Liebſter meiſter, nun ſich ich nicht von gemelt vnd ſolt ich all mein lebtag ein hůrenkint ſein.“ Da gedachte Vlenſpiegel: „Daz wil nit gut werden; wollent die thoren die warheit ſagen, ſo muß ich warlich wanderen,“ vnd zog daz in ein gelechter. Indem gieng die fürſtin hinweg, wider zu irem herren, der fragt ſie, wie ir das gemelt gefiel. Sie antwurt im vnd ſprach: „Gnediger herr, es gefelt mir als wol, als euwern gnaden. Aber vnſer thörin gefelt es nit, ſie ſpricht, ſie ſeh kein gemelt, deßgleichen auch vnſer iunkfrawen, vnd beſorg, es ſey bübery in der ſach.“ Das gieng dem fürſten zů herzen vnd gedacht, ob er ſchon betrogen war, ließ doch Vlenſpiegel ſagen, daz er ſein ſach ſchickt. Das ganze hofgeſind mußt ſein arbeit beſehen, vnd der fürſt meint, er wolt ſehen, welcher eelich oder uneelich vnder ſeiner ritterſchaft wer, der lehen war im verfallen. Da gieng Vlenſpiegel zů ſeinen geſellen vnd gab in vrlaub vnd fordert noch hundert guldin von dem rentmeiſter, vnd empfieng die vnd gieng in dem darnon. Des anderen tags fragt der graf nach ſeim maler: der was hinweg. Da gieng der fürſt des andren tags in den ſal mit allem ſeinem hofgeſind, ob iemants etwas gemalts ſehen künd, aber niemant künt ſagen, der etwas ſehe. Vnd da ſie all ſchwigen, da ſprach der landgraf: „Nun ſehend wir wol, daz wir betrogen ſeind. Vnd mit Vlenſpiegel hon ich mich nit bekümmern wollen, noch dann iſt er zu was kummen,

1) thörin = Hofnärrin — 2) aber = abermals, wiederum.

doch die CC guldin wollen wir wol verdulden, ſo er dennocht ein ſchalk muß bleiben, vnd muß darumb vnſer fürſtenthům meiden.“ Alſo was Vlenſpiegel von Markburg hinweg kummen vnd wolt ſich fürter [1]) malens nit mer annemen.[2])

Wie Vlenſpiegel in der oſtern metten ein ſpil macht, daz ſich der pfarrer vnd ſein kellerin [3]) mit den bauren rauften und ſchlůgen.

(Ein kurzweilig leſen von Dil Vlenſpiegel ꝛc.)

Nun da es ſich neheret zun Oſtern, da ſprach der pfarrer zů Vlenſpiegel, dem meßner: „Es iſt ein gewohnheit hie, das die bauren allwegen zů den oſtern in der nacht ein oſterſpiel halten, wie vnſer her entſtet [4]) vß dem grab.“ Vnd ſo můſt er darzů helfen, wann [5]) es wer recht alſo, das die figriſten [6]) das zurichtent vnd regierten. Da ſprach Vlenſpiegel vnd gedacht: „wie ſol das Mergen [7]) ſpil zů gon von den bauren?“ Vnd ſprach zů dem pfarrer: „Nun iſt doch kein bauer hie, der da gelert iſt, ir müſſent mir euwere magt darzů leihen; die kan wol ſchreiben vnd leſen.“ Da ſprach der pfarrer: „Ja, ia, nym nummen [8]) dazů, wer dir helfen kan, es ſey weib oder man, auch ſo iſt mein maget vor mer [9]) darbei geweſen.“ Alſo was das der kellerin lieb, vnd ſie wolt der engel im grab ſein, wenn ſie künt denſelben reimen vßwendig. Da ſůcht Vlenſpiegel zwen bauren vnd nam ſie zů im, vnd wolten die drei Marien ſein, vnd Vlenſpiegel lerte den einen bauren zů latein ſeinen reimen, vnd da was der pfarrer vnſer her Got, der ſolte vß dem grab erſton. Da nun Vlenſpiegel für das grab kam mit ſeinen zweien bauren, als

1) fürter = fürder. — 2) Dieſer köſtliche Schwank iſt dem Pfaffen Amis (aus dem 13. Jahrhundert) entlehnt, von dem überhaupt eine Menge luſtiger Geſchichten auf den Eulenſpiegel übergegangen ſind. — 3) kellerin = Haushälterin — 4) entſtet = auferſtehet. — 5) wann = denn. — 6) figriſten = Kirchner. — 7) Mergen = Marien. — 8) nummen = nur. — 9) vor mer = ſchon häufiger.

die Marien angelegt, da ſprach die kellerin, als der engel im grab, den reimen zů latein: „Quem queritis? Wen ſůchent ir hie?“ Da ſprach der bauer, die forderſte Merg, als in Vlenſpiegel geleret hat: „Wir ſůchen eine alte einöugige pfaffenhůr.“ Da dy pfaffenkellerin das hort, das ſie verſpot ward mit irem einen aug, da ward ſie giftig zornig vf Vlenſpiegel vnd ſprang vs dem grab vnd meint, ſie wolt im in das antlit[1]) fallen mit den feuſten, und ſchůlg her vngewiß vnd traf den einen bauren, das im das ein aug geſchwall. Da der ander bauer das ſah, der ſchlug mit der feuſt dar vnd traf die kellerin auch an den kopf, das ir die flügel entfielen. Da das der pfarrer ſach, da ließ er das fan[2]) fallen und kam ſeiner kellerin zu hilf vnd fiel dem einen buren in das har, vnd zohen ſich für das grab hindan. Da das die andern bauren ſahen, da läffen ſie zů, und es ward ein groß gerühel[3]), vnd lag der pfaff mit der kellerin vnder, vnd lagen die bauren, die zwo Mergen, auch vnder, das ſie die bauren von einander müſten ziehen. Aber Vlenſpiegel, der het der ſach acht genummen vnd thet ſich zeitlich darvon vnd lief zů der kirchen hinaus vnd ging vß dem dorf vnd kam nicht wieder. Got geb, wa ſie ein andern ſigriſten namen.

Wie Vlenſpiegel den würt[4]) mit dem klang von dem gelt bezalt.

(Ein kurzweilig leſen von Dil Vlenſpiegel ꝛc.)

Lang zeit was Vlenſpiegel zu Cöln in der herberg, da begab es ſich an einem tag, die koſt ward alſo ſpat zů dem füer brocht, ſo daz es hoch mittag wart ee die gerecht[5]) war. Daz verdroß Vlenſpiegel ganz ſer, das er ſo lang ſolt vaſten. Da ſahe vnd vernam der wirt wol an im, daz in das verdroß, vnd der wirt ſprach zů im: wer nit beiten kint[6]), bis

1) antlit = Antlitz. — 2) fan = Fahne. — 3) gerühel = Geſchrei. — 4) würt. Wirth. — 5) gerecht = bereit, fertig. — 6) beiten kint = warten könne.

die gar [1]) gerecht wirt, der möcht eſſen, waz er hat. Vlenſpiegel gieng an ein end vnd aß ein trucken ſimmeln vf, vnd gieng do ſitzen vf den hert vnd bedröft [2]) den braten bis ſo lang, daz er gar genůg hat, vnd daz es zwelfe ſchlůg. Der diſch ward bedeckt, die koſt ward daruf bracht, der wirt gieng mit den geſten ſitzen, vnd Vlenſpiegel bleib in der küchen ſitzen vf dem hert. Der wirt ſprach: „Wie Vlenſpiegel, wiltu nit zů diſch ſitzen?“ „Nein,“ ſprach er, „ich mag nit eſſen, ich bin des geſchmacks von dem gebrotes vol worden.“ Der würt ſchwieg vnd aß mit den geſten, vnd nach eßens zeit bezalten die ürten [3]); der ein wandert, der ander blib, vnd Vlenſpiegel ſaß bei dem füer. Da kumpt der mit dem zalbret [4]) vnd waz zornig vnd ſprach zu Vlenſpiegeln, das er vf legt zwen Cöliſche wyßpfenning für daz mal. Vlenſpiegel ſprach: „Her wirt, ſeind ir ein ſolich man, daz ir gelt nemen von einem, der da üwere [5]) koſt nit ißt?“ Der wirt ſprach, daz er das gelt gebe; het er da nit geſſen, ſo war er doch des geſchmacks vol worden, er war da geſeſſen vber dem braten, das war ſo vil, als wer er über der tafelen geſeſſen vnd het darvon geſſen: das wolt er im für ein mal rechnen. Vlenſpiegel zoch harfür ein Cöliſchen wyßpfenning vnd warf den vf der bank und ſprach: „Her wirt, hören ir wol diſen klang?“ — Der wirt ſprach: „Diſen klang höre ich wol.“ Vlenſpiegel was endlichen [6]) by dem pfenning vnd ſtieß den wider in den ſeckel vnd ſagt: „So vil als vch der klang hilft von dem pfenning, ſo vil hilft mich der geroch von dem braten in meinem buch.“ Der wirt ward vnwürß [7]), dan er wolt den wyßpfenning haben, vnd Vlenſpiegel wolt im den nit geben vnd ſtelt das in das recht [8]). Der wirt übergab das [9]) vnd wolt für das recht nit, im waz leid, daz er in bezahlt het, alſo er thet mit der tafelen, vnd ließ in mit gůt faren. Vnd Vlenſpiegel zog von dannen, ſo daz in der wirt eret mit der zerung, vnd hůb ſich wider vf von dem Rein vnd zoch wider in das land zu Sachſen.

---

1) gar (gare) = zubereitete Koſt. — 2) bedröft = betröpfelt. — 3) ürte = Zeche, Eßgeld. — 4) zalbret = Zahlbrett. — 5) üwere = eure. — 6) endlichen = raſch, ſchnell — 7) vnwürß = unwirſch, zornig. — 8) in das recht ſtellen = vor Gericht bringen. — 9) übergab das = gab es auf.

Wie Vlenſpiegel XII blinden gab XII güldin als ſie meinten, da ſy vf zerten vnd vf das letzt ganz übel ſtünden.

(Ein kurzweilig leſen von Dil Ulenſpiegel ꝛc.)

Als Vlenſpiegel ein land uf wandert, das ander nider, da kam er vf ein zeit wider gen Hannower, vnd da treib er vil ſeltzamer abentür. Da reit er ein zeit für das thor, ein ackerleng[1]) wegs ſpatzieren, da begegneten im XII blinde. Als nun Vlenſpiegel gegen inen kam, da ſprach er: „Wahar[2]), ir blinden?“ Die blinden ſtünden vnd horten wol, daz er vf einem pferd ſaß; da meinten ſie, es wer ein erlich[3]) man vnd zohen ir hüet vnd kappen ab vnd ſprachen: „Lieber iunkher, wir ſeint in der ſtat geweſen, da was ein reich man geſtorben, dem hielt man ein ſelampt[4]) vnd gab ſpend, vnd es was grauſlichen[5]) kalt.“ Da ſprach Vlenſpiegel zů den blinden: „Es iſt ganz kalt, ich förcht, ir erfrieren zů tod. Seend hin, hie haben ir XII gülden, gond hin wider in die ſtat, da kum ich vs der herberg ryten“ (vnd endeckt inen das huß) „vnd verzerent diße XII gülden vmb meinent willen, biz ſo lang, daz diſer winter hinweg iſt, daz ir für froſt wider wandern mögen.“ Die blinden ſtünden vnd neigten ſich vnd dankten im fleiſſiglich. Vnd meint ie ein blind, der ander het das gelt, vnd der drit meint, der fiert het das gelt vnd fürtan, daz der letzt meint, der erſt het das (gelt). Alſo giengen ſie in die ſtat in die herberg, da ſie Vlenſpiegel inweiſt. Da ſie nun in die herberg kamen, ſprachen dieſe blinden alle, daz ein gůt man het für ſie geritten, vnd het inen XII gülden vmb Gots willen geben, die ſolten ſie vmb ſeinent willen verzeren biz das der winter hinweg were. Der würt was gericht[7]) nach dem gelt vnd nam ſie ſo für[8]) an vnd gedacht nit darvf, das er ſie gefragt het vnd geſehen, welcher blind die XII gülden het, vnd ſprach: „Ja, mein lieben brüder, ich will vch gütlich

---

1) ein ackerleng = einen Acker lang. — 2) Wahar = woher. — 3) erlich = ehrlicher. — 4) ſelampt = Seelenamt. — 5) grauſlichen = ſchrecklich. — 6) ryten = geritten. — 7 gericht = erpicht — 8) ſo für = ſofort.

thůn." Er schlůg vnd hůwe zů, vnd kocht den blinden, vnd ließ sie zeren, so lang, das in ducht, das sie zwölf güldin verzeret hetten. Da sprach er: „Lieben brüder, wöllen wir rechnen, die XII gülden seind gar[1] by verzeret." Die blinden sagten ia, vnd ie einer sprach den andern an, welcher dise XII gülden het, das er sie ufgeb vnd bezält den wirt. Der ein hat die güldin nit, der ander hat sie ouch nit, der drit ouch nit, der sierd desgleichen, der lest mit dem ersten, der hat die XII güldin nit. Die blinden sagten vnd kratzten die köpf, wan[2] sie waren betrogen: der wirt des gleichen, der saß vnd gedacht: „verlierestu nun sie, so würt dir dein kost nit bezalt, vnd behaltu sie ouch, so fressen vnd zeren sie noch baß[3], vnd so haben sie noch nüt[4], so bistu in zweien schaden, vnd schlecht sie hinden in den schweinstal, vnd beschluß sie darein, vnd leit inen für strow vnd hew[5]."

Vlenspiegel gedacht, das es solt bei der zeit sein, das die blinden soliches gelt verzeret hetten vnd verkleidet sich vnd reit in die stat zů disem wirt in die herberg. Als er nun in den hof kam vnd wolt sein pferd in den stal binden, so sieht er, das die blinden in dem schweinstal liegen. Da ging er in das hůs vnd sagt zů dem wirt: „Her wirt, was sinn haben ir dar zů[6], das die armen blinden lüt so in dem stall liegen. Erbarmt vch das nit, das sie essen, das inen lyb und leben wee thut?" Der wirt sprach: „Ich wolt, das sie weren, da[7]) alle wasser zusammen kummen, het ich mein kost bezalt." Vnd sagt im alle ding, wie er mit den blinden betrogen war. Vlenspiegel sagt: „Wie, her wirth, möchten sie keinen bürgen überkummen[8])?" Der wirt gedacht: „o het ich ietz ein bürgen," vnd sprach: „Frünt, künt ich einen gewissen bürgen überkummen, den nem ich an vnd ließ die vnseligen blinden loufen." Vlenspiegel sprach: „Wolan, ich wil die ganze stat vmbhören vnd sehen, das ich vch einen bürgen überkum." Da ging Vlenspiegel zu dem pfarrer vnd sagt: „Mein lieber, traüter her pfarrer, wöllen ir nun thun als ein gůt

[1]) gar = ganz, völlig. — [2]) wan = denn. — [3]) baß = besser. — [4]) nüt = nichts — [5]) leit inen für strow vnd huw = legt ihnen vor Stroh und Heu. — [6]) was sinn haben ir dar zuo = was habt ihr dabei im Sinn. — [7]) da = wo. — [8]) überkummen = bekommen, erlangen.

frünt? Hie iſt mein wirt, der iſt beſeſſen mit dem böſen geiſt in diſer nacht, vnd der laßt vch bitten, ir im die wolten vß beſchweren." Der pfarrer ſagt: „Ja, gern, ſunder[1]) ir müß ein tag oder zwen harren, ſolich ding möcht man überilen." Vlenſpiegel ſagt im ſunder: „Ich wil gon holen ſein frawe, das ir es zů ir ſelber ſagen." Der pfarrer ſagt: „Ja, laſſen ſie har kummen." Da gieng Vlenſpiegel zů ſeinem würt widder vnd ſprach zů im: „Ich hab vch einen bürgen überkummen, das iſt hie üwer pfarrer, der wil darfür geloben vnd vch geben, das ir haben ſollen; ſo laſſent üwer fraw mit mir gon, er wil ir zůſagen. Der wirt was des willig und frow[2]) vnd fand ſein fraw mit zů dem pfarrer, da hub Vlenſpiegel an: „Her pfarrer, hie iſt die fraw, ſagen ir yn ſelber, als ir mir ſagten vnd mir gelopt haben." Der pfarrer ſagt: „Ja, mein liebe fraw, verzihent ein tag oder zwen, ſo wil ich im des helfen." Die fraw ſagt ia vnd gieng mit Vlenſpiegeln wider zů huſ vnd ſagt das irem huſwirt. Der wirt was frow vnd ließ die blinden gon, vnd ſagt ſie ledig, vnd Vlenſpiegel richt ſich ouch vnd ſchlecht[3]) von dannen. Des dritten tags ging die fraw hin vnd mant den pfarrer umb die XII gülden, das die blinden verzert hetten. Der pfarrer ſagt: „Liebe fraw, het euch üwer hußwirt das ſo geheißen?" Die fraw ſagt ia. Der pfarrer ſprach: „Daz iſt der böſen geiſt eigenſchaft, daz ſie gelt wöllen haben." Die fraw ſprach: „Daz iſt kein böſer geiſt, bezalen im die koſt." Der pfarrer ſagt: „Mir iſt geſagt, üwer huſwirt ſei beſeſſen mit dem böſen geiſt, holen mir yn, ich wil im helfen dervon mit der Gots hilf." Die fraw ſagt: „Das pflegen ſchelk zů thůn, die lügner ſein, wa[4]) ſie bezalen ſollen. Iſt mein huſwirth gefangen mit dem böſen geiſt, das ſolſtu ſoglich wol befinden." Vnd lief zu huſ vnd ſagt das irem wirt, waz der pfarrer geſagt het. Der wirt ward bereit mit ſpyſen[5]) vnd mit halbarten[6]) vnd lief zů dem pfarrhof zů. Der pfarrer ward daz gewar vnd rief ſeinen nachburen zů hilf, vnd ſegnet ſich vnd ſagt: „Kummen mir zů hilf, mein lieben nachburen, ſehent

---

1 ſunder = aber. — 2) frow = froh. — 3) ſchlecht = ſchleicht. — 4) wa = wo. — 5) ſpyſen = ſpießen. — 6) halbarten = Hellebarden.

diſer menſch iſt beſeſſen mit dem böſen geiſt.“ Der wirt ſagt: „Pfaff, gedenk vnd bezal mich!“ Der pfaff ſtund vnd ſegnet ſich. Der wirt wolt zu[1]) dem pfarrer ſchlahen[2]). Die büren kamen darzwiſchen vnd künnten ſie kaum mit großer not von einander bringen. Vnd die weil diſ wert vnd der pfarrer lebt, ſo mant er den pfarrer vmb den ganzen koſten. Vnd der pfarrer ſprach, er wer im nichß ſchuldig, ſunder wer er beſeſſen mit dem böſen geiſt, er wol im bald darvon helfen. Daz weret, die weil ſie beid lebten.

Johann Geiler von Kaiſersberg.

(1445—1510.)

(Predigten über das Narrenſchiff.)

(Des hochwirdigen Doctor Keiſerſpergs narenſchiff ſo er gepredigt hat zů ſtraßburg in der hohen ſtifft daſelbſt Predicant der Zeit. 1498. dis gepredigt. Vnd vß latin in tütſch bracht, darin vil weißheit iſt zů lernen, vnd leert auch die narrenſchel hinweck werffen. iſt nütz vnd gůt alen menſchen [1550].)

Die erſt ſchar der narren.

Die erſt ſchar der narren iſt Gehübtnarren[3]), Büchernarren, Hüblinsnarren, Baretlinsnarren. Es ſeint doctores, die hohe hüben vff tragen vnd ſent doch vngelert, darzů ſie glorieren in vile der bücher vnd haben nüt, das einem doctor zů gehört, dan den nomen her doctor vnd die bücher. Doctor brant in dem narrenſchiff wil nit reden von den doctoren oder von

1) zu = nach. — 2) ſchlahen = ſchlagen. — 3) Gehübtnarren = gehaubte Narren

andern gelerten, die vil bücher hond, die inen not ſeint vnd nützlich, vnd die ſelben brůchen; wan wer ſtůdiren wil on bücher, der ſchöpfet waſſer mit einem ſybekin[1]) oder mit einer reitern[2]) (haurit aliquod cribro qui diſcere vult ſine libro). O, was groſen lobs würdig ſeint bücherſchreiber, bücher erer vnd zuſammenſetzer zů einem gůten brůch[3]) vnd einem vernünfftigen end. Wer es wiſſen wöl, der leß den Gerſon von dem lob der ſchreiber vnd vil lob belon vnd andere.

Ja, ſprichſtu, ſant Berhart ward gelert mit betten bei den eychbömen vnd bůchbömen, als er antwurtet einem, der in fraget, wa er die kunſt hette gelert; aber Gerſon ſagt am ſelben ort, das dennacht bücher bei im gehebt hat. Darumb die die bücher alſo haben vnd ſie brůchen, ſol man nit narren heiſſen, ſunder man ſol ſie achten für witzig, weiß, eeren lüt. Aber von denen reden wir hie, die groß wend[4]) gehalten ſein, darumb das ſie vil bücher haben vnd dorin glorieren, als in einem andern hußrat[5]): Zinegeſchir, Keſſel vnd Pfannen, Eeren heſſen, Beth vnd küſſin ꝛc. Deßgleichen du ſprichſt: wie erkenn ich die ſelbigen narren? Ich antwurt dir vnd ſprich: in VII ſchellen, die nun nach einander volgen.

Die ander ſchel.

Die ander ſchel iſt, zů vil bücher ſamlen vmb der kunſt willen, deſter gelerter verden; aber ſie felen, ſo ſie meinen, deſter gelerter zů werden, darumb, daz ſie vil bücher haben vnd iren: wan etlich bücher heſſen zů der kunſt, etlich machen ein vnſinig; wan die gedechtniß des menſchen iſt gleich wie der mag: wan ein menſch mer iſſet dan er ſol, ſo vnwillet im der mag, vnd hat ein gruwel[6]) darab: alſo dy memori auch, vnd etwa die volle mer ſchadet vnd einem wirſer[7]) thůt dan der hunger. Alſo ſol einer bücher brauchen, wie ſpeißt nach gelegenheit der ſachen. Es iſt in allen dingen alſo, das es einem zů vil iſt vnd iſt dem andern zů wenig; aber ein weißer man, der laſt ſich begnügen mit der noturffte, flůcht[8]) vberfluß, wan vberfluß iſt alwegen ſchedlich, noturfft

1) ſybeckin = Siebe. — 2) reitern = Siebe. — 3) bruch = Brauch. — 4) wend = wollen. — 5) hußrat = Hausrath. — 6) gruwel = grauen. — 7) wirſer = weher. — 8) fluocht = fliehet.

alwegen nützlich; „glaub mir," ſpricht Petrarcha, „ein groſſe menig[1]) der bücher leſen, vndertruckt vnd verderbt die vernunfft mer, dan ſie darnon gelert werden; wan die burde ir zů ſchwer iſt, darumb ſo felt ſie darunder nider." Etlich ſeint in tantaleo, der in der mitten des mers ſaß vnder den wellen, dorfft nit genůg trincken.

Es ſprach vff ein mal einer zů einem altuatter: „Ich hab vil bücher vber kumen." Er antwurt im: „So haſt du deine fenſter, ſchefft vnd benck voller papyr gefüllt; weiſtu nit, wie geſchriben ſtot, daz reich gottes iſt nit in vil ſchwetzen aber in tugenden, vil bücher haben iſt mer ein hindernis an der kunſt dan ein fürdernis." Es kumpt dick[2]), das ville des volcks den hauptman hindert am vberwinden, und von vberfluß kumpt ſchad vnd armůt; wen einer in dem bret ſpilt, ſo dorfft er eins eß[3]) oder zwei, ſo würfft er xii. oder alle zincken[4]), ſo ſpricht dan der darneben, der reich her: „Beſt, der wil dich verderben." Alſo iſt es auch im ſchaff zabel[5]), es kumpt dick, das ſein eigen ſtein in hindern am matten den andern, das ir zů vil iſt. Alſo Vile der bücher thůnt alſo. „Wan einer vber feld got," ſpricht Petrarcha, „die weil er ein weg gat, ſo iſt er ſicher das er recht gat, wan er kumpt vff ein wegſcheid in oder an ein dreiweg, ſo zweifelt er in im ſelber, welchen er gon wöl."

Alſo vil bücher ſeint vil weg, vnd der, der ein bůch liſſet nützlich, der würfft vil bücher dahin vnd dorthin onnütz, thůt daz vnd iens vff vnd zů ꝛc. Ja, ſprichſtu, ſol ich mein bücher hinweg werffen? Nein, du ſolt ſie aber von einander ſcheiden vnd die nützlichſten bruchen, vnd ſihe, das ſie dir nicht ſchedlich ſeient, die dir nützlich waren.

Die drit ſchel.

Die drit ſchel iſt vil bücher haben vmb luſtes willen des gemütz[6]). Seneca ſpricht: „Ein mag, der vil ſpeiß wil verſůchen, iſt nit lüſtig zů eſſen." Alſo vil bücher vff thůn vnd von einem lauffen vber das ander, ſeint gleich einem narren,

1) menig = Menge. — 2) dick = oft. — 3) eß = ein Auge im Würfelſpiel. — 4) alle zincken = die Fünf auf dem Würfel. — 5) im ſchaff zabel = am Würfeltiſch. — 6) gemütz = Gemüths.

der in der ſtat[1]) hin vnd her laufft vnd wil ſehen, was an allen hüſſern gemalt ſtot. Alſo vil bücher ſehen, iſt onnütz, ſie gewinnen nüt, dan das ſie ir edle zeit verlieren.

Die fierd ſchel.

Die fierd ſchel iſt hübſche bücher han vmb luſtes willen des geſichtz vnd der augen. Es ſeint vil, die groſſen luſt haben in guldin vnd vberſilberet büchſtaben. Das iſt ein kintliche narheit; kind ſehen gern hübſche büchſtaben. Es iſt ein eebrecherſcher luſt, dy geware geſponſen[2]) vnd gemahel verlaſſen vnd der eebrechern anhangen; die weißheit iſt dye gemahel, vnd die geſchrifft iſt die eebrecherin vnd die kellerin[3]). Es iſt fürwar ein kindliche narheit, dy augen ſpyſſen mit gold vnd ſilber, vnd ſich vil hungeriger kinder gottes. Daz geſicht hat gar vil me, darin es ſich mag ſpeißen, dan die verſüchung; daz geſicht mag ſonn vnd mon, die ſternen vnd dy blümen, deren on zal ſeint, vnd vil anders, daün es geſpeiſſet mag werden. Darumb ſo iſt es ein ſchand, einen criſten menſchen den mund jeſu in den armen abziehen vnd vnß geben, da von deine augen luſt ſollen enpfahen. Lieber, ſag an, o nar, warumb maleſtu menſchen in dein büch, ſeint dir nit genüg dy menſchen, die got geſchaffen hat? Du ſolt wiſſen, das du der weißheit ſchand anthüſt, wan du ſie achteſt, daz ſie von ir ſelber nit tröſtlich genüg ſein den ſtudenten, die ſie ſtudieren, ſo doch geſchriben iſt ꝛc. nil dulcius. Es iſt nichts ſüſſers dan gottes gebot anſehen vnd ſapiens intrans in domum, ſo ſie gat in mein huß, ſo wil ich bei ir rüwen[4]); die weißheit, ir wandel, hat kein bitterkeit, vnd ir beiwonung iſt freud vnd freud.

Von der ſibenden ſchellen.

Die ſibende ſchel iſt bücher gantz verſchmehen vnd verachten. Es ſeint etliche, wen kunſt vertreiben oder gelerte lüt gehindert werden, oder man ſie veriöcht[5]), ſo meinen ſie, es ſei der cleineſt ſchaden, ia, es ſei gewin vnd ſei güt. Es ſchreibt Franciſcus petrarcha, das ein mechtiger ein edler in

1) ſtat = Stadt. — 2) geware geſponſen = wirkliche Gattin. — 3) kellerin = Dienerin. — 4) ruwen = ruhen. — 5) veriöcht = verjagt.

einer groſſen ſtat Italie welſchem land, der land ſtet vnd lüt het, der ſchwür, das er groß gůt geben wolt, das kein gelerter man in ſeiner herſchafft, in ſeinem land, wer[1], vnd keiner nimmermer daryn kem. O, was berten steinen hertz was das! Es stot geſchriben von Lucrecio, wie er kunſt haſſet vnd geſchrifft: er ſprach, das die gelerten weren ein gifft vnd ein offentliche pestilentz vnd ſchad des landes, aber ſein buerkeit[2] vnd grobheit entſchuldiget in, vnd ob er ſchon zů dem keiſerthům kummen wer, vnd hette gelerte lůt vnd kunſt gehaſſet, ſo wer er dennocht ein bauer geweſen vnd ein filtz, wan er ſein natur nicht het verwandelt, als Flaccus ſpricht: „fortuna non mutat genus“. das glück verwandelt nicht das geſchlecht die ix. Wal ein rappen[3] eines ſperwers oder eines falcken huben uff ſetzt, ſo würt er dannoch kein falck, vnd der ein ſau ſatlet, ſo wurt dannocht kein zeltner darauß.

Es ſagt Sangwinius in dem end ſeiner kronick von Ludowico, dem keiſer von franckreich, der zů unſeren zeiten gelebt hat, der wolt nicht, das man ſeinem ſun Karolum (den viii des names, der gelebt hat, da ich dis bůch geprediget hab) kein latin noch kein geſchrifft ſolt laſſen leren, wan er ſprach. Das ſaget er ſelber auch, da er in das regiment kam.

Alſo thet auch der vatter graf Eberhartz, der darnach der erſt hertzog ward zů Wirtenberg: da ſein vater ſterben wolt, da berüfft er ſein redt vnd amptlůt vnd verbot innen bei iren eiden vnd ſchwüren auch daz, daz ſie ſein ſun eberharden kein latin ſolten laſſen lernen, als auch geſchahe. Wan ich auff einmal für in kam vnd latin mit im ret, da ſprach er, er verſtünd kein latin, „aber es iſt mir von hertzen leid, das ich es nicht gelert hab“. Aber er was ein weiſſer fürſt vnd het gelerte lůt in groſſen eeren, vnd ſtalt nach innen, wa er ſie vberkummen mocht (et qui videt teſtimonium perhibuit ꝛc.)

An dem ſontag nach dem eſcher Mitwoch[4]).

Stultorum infuntus eſt innumerus. Der narren zal iſt on end.

---

1) wer = wäre. — 2) buerkeit = rohe Art. — 3) Wal ein rappen = Wenn ein Rabe. — 4) eſcher Mittwoch = Aſchermittwoch.

Es ſeindt etlich, die truwen [1]) niemantz, ſie wöllen der frawen ſelbs hüeten, darum ſo bleiben ſie daheim, vnd müeſſen die frawen auch daheim bleiben, vnd am hochzeitlichen feſt, ſo andern erſamen frawen [2]) zepredig, zemeß vnd zeneſper [3]) gond, ſo lygen ſie irer frawen ym goren [4]) mit dem haupt vnd müeſſen inen leuß ſüchen. O narr, ſie betrügt dich dannoch wol, wan ſie nit frumm wil ſein, als eine iren man betrog, der hatt ſie zenacht [5]) an ein ſaul gebunden. Es kam ein waldbrüder yn eins mans huß, begeret herberg; der hußuater ſprach zu ſeiner frawen: „Halt mir den gaſt wol, ich wil gon, ein ſchlafftrunck thün mitt den geſellen.“ Da der man vß dem huß kam, ſo berüfft ihren bulen [6]) die fraw; da der hußuatter [7]) widerkam, da ſach er den hinder der hußthür ſtan, den er yn argwon [8]) hatt mit ſeiner frawen; er ward zornig vnd band ſein fraw an ein ſul im huß, vnd leit er ſich ſchlaffen. Die fraw ſprach zů irer nachburin, die waz eine ſchererin: „Liebe, ſtant ihr an mein ſtat, biß ich widerkum;“ und band ſie an ihr ſtat vnd gieng zu dem bůlen. Da rüfft der eeman [9]) ſeiner frawen an der ſaul, die ſchererin derft ym kein antwurt geben, der man ward zornig, daz im ſein weib nit antwurtet, ſtünd vnd ſchneid der frawen an der ſaul die naß ab vnd ſprach: „Daz hübſch angeſicht bring deinem bůlen.“ Da ward ſie wider an die ſaul gebunden. Da es morges ward, band er ſie vff vnd ſahe, daz ſie ein naß hat. Sprach ſie: „Got hat mir mein naß widerum laſſen wachſen, zům zeichen meiner vnſchuld.“

Es was ein doctor, der hat nie geſehen voglen [10]). Ein vogler nam yn mittym, vnd ſatzt yn yn ein grünhütle [11]) zu dem kutzen [12]). Da die vögel her zůfielen, der doctor ſchrey:

---

1) truwen = trauen. — 2) erſamen frawen = ehrſame Frauen. — 3) zepredig, zemeß vnd zeneſper = zur Predigt, zur Meſſe und zur Veſper. — 4) ym goren = in der Schürze. — 5) zenacht = in der Nacht. — 6) bulen = Buhlen. — 7) hußuatter = Hausvater. — 8) yn argwon = in Verdacht. — 9) eeman = Ehemann. — 10) voglen = Vögel fangen. — 11) grünhütle = kleine grüne Hütte. — 12) kutzen = Kautz.

„Zůch, vogler, das garn, es ſeint vil vögel da.“ Die vögel ſchüchten [1]) vnd flugen hinweg. Der vogler ſprach: „Herr, ir müſſen ſtil ſchweigen, ich ſahe ſůnſt nüt.“ Er ſaß wider nider, die vögel fliegen aber [2]) herzů. Da ir ein gůte zal was, da ſchrei der doctor yn latein: „Aues permulte ſunt!“ Die vögel flugen aber hinweg; da er in ſtrafft [3]), da ſeit der doctor: „Verſtont dan die vögel auch latin?“

Glaub dem glück nicht, betriege dich ſelber nicht, du würſt ſunſt betrogen, wie ein dieb betrogen ward, der wolte bei dem monſchein ſtelen. Der hußuater der marckt es, ſprach zů ſeiner haußfrawen: „Da ich ein iunger geſel waz, da ſteig ich in die hüßer zů ſtelen vnd ſprach alſo vnd alſo den ſegen, ſo entſchlieffen dan dy lüt in dem hauß, vnd in krafft diſſer wort, ſo ließ ich mich an dem monſchein hinab vnd nam, was mir eben was.“ Der dieb hort das vnd ſprach den ſegen; da fieng der hußuatter vnd die fraw an zůraußen [4]), eben als ſchlieffen ſie; der dieb ließ ſich an monſchein vnd zerfiel den kopff vnd den leib vnd ward gehenckt.

Alſo würt es dir auch gon, wan du dich laſt an das glück vnd hoffeſt, wie es andern ſei gangen, es werd dir auch alſo gon.

Ich liß von einer frawen, deren můttwil [5]) ir man alſo nider leit [6]). Die fraw ward eim prieſter hold vnd meint, wann er ir nit würde, ſo müeſt ſie von ſinnen kummen: Sie ſagt es ir můter. Die můtter ſprach: „Liebe tochter, mir wöllen vor [7]) den man verſůchen, ob er es leiden möcht. Wie aber? Alſo dein man hat cypreſſenbaum gar lieb. Hawen ab, leg

[1]) ſchüchten = wurden verſcheucht. — [2]) aber = abermals. — [3]) ſtrafft = tadelte. — [4]) an zuoraußen = an zu ſchnarchen. — [5]) muottwil = Sittenloſigkeit. — [6]) nider leit = unterdrückte. — [7]) vor = vorher.

yn an das feur; mag er daz gedulden, ſo leit[1]) er ienß[2]) auch.“ Der man kam, ſahe den cypreſſenbaum am feur ligen, er ſagt nüt. Die tochter ſprach: „Ich wil es thü, er hat nüt geſprochen.“ Die mütter ſprach: „Neyn, mir wöllen yn nach eineſt verſüchen. Schlag ym ein hund, ſein betzen, zetodt.“ Sie thet es, er ſagt aber nüt, ſie wolt an die ſach, die mütter ſprach: „Verſüch yn zů dem dritten mal: er würd bald geſt[3]) haben, vnd wann man ym beſten eſſen iſt, ſo ſtand freulich vff vnd züch das tiſchlahen[4]) über den tiſch ab.“ Sie thet alſo, der man ſchicket noch ſeim ſcherer, er kam. Da ließ er der frawen ll oderen ſchlagen vnd alſo lauffen, das ſie ſchwach ward, da ließ er ſie verbinden. Darnach gedacht ſie des pfaffen niemer me, wann der man hatt ir das böß blůt vßgelaſſen.

Es reit ein biſchoff vff ein mal über feld mitt viertzig pferden vnd mit ſeim zůg. Da ließ ein buer[5]) den pflůg ſton vnd ſag dem zeug zů vnd hat daz mul offen vnd die hend yn die ſeitten geſtelt. Der biſchoff, der ſach es, reit zů im vnd ſprach: „Meier[6]), was denckſtu, das du vnnß alſo zůlůgſt?“ Der buer ſprach: „Her, ich hab gedacht, ob ſant marti auch alſo mitt eim reiſigen zeug geritten ſei, der auch ein biſchoff waz.“ Der biſchoff ward rott im antlit, ſchamt ſich vnd ſprach: „Ich bin nit allein ein biſchoff, ich bin auch ein weldtlicher fürſt, ietz bin ich ein fürſt. Wiltu aber ein biſchoff ſehen, ſo kum vff den tag in die kirchen, ſo würd ich das daz fron ampt[7]) haben.“ Der buer fieng an lachen, das er in einäder hotzlet. Der her fraget yn, weß er lachte, der buer ſprach: „Herr, da lach ich, da gott vor ſei, wan der teuffel den fürſten am letzten nimpt, was thet dan der biſchof darzů?“ Alſo für der biſchoff darnon vnd het ein antwurt gelöſt.

---

1) leit = leidet. — 2) ienß = jenes. — 3) geſt = Gäſte. — 4) tiſchlahen = Tiſchtuch. — 5) buer = Bauer. — 6) Meier = Pächter. — 7) daz fron ampt = Hochamt.

(Das buoch der ſünden des munds. Von dem hochgelerten Doctor Keiſersperg, die er nent die blattren am mund dauon er XXIX predigen vnd leeren gethan hat [1521]).

Es meinen etwan[1]) die botten, ſie ſeient gar witzig, vnd wöllen me vßrichten, dan inen[2]) befohlen iſt. Alſo kumpt es, daz ſie weder dis oder ienes vßrichten. Diſe ſeint gleich zweien bauren, dy warden geſchickt zů dem maler, ein crucifix vff den kirchoff zů verdingen. Der maler ſprach: „Wöllet ir ein lebendigen oder ein todten got haben?“ Sie ſprachen: „Wir wöllen ein lebendigen got, gefelt es den bauren nit, ſo mögen ſie in ſelbes wol zů todſchlahen.“ Semlichen botten ſol man kein brieff indz maul geben zůtragen, als in geſchrifft[3]), gleich als den kinden.

(Das buoch der ſünden des munds ꝛc.)

Es begab ſich einiſt, das ein ein ſidel beſůcht den andern, vnd der ein altuatter[4]) wolt dem andern, der da zů ym kummen was, zeeſſen geben, vnd ſatzt ein linſinmůß zů vnd gieng zů dem altuatter darnach vnd wolt vor mit im betten, ee ſie aßen, als dann ir gewonheit was. Alſo fiengent ſie an, miteinander zů betten, vnd laßen den gantzen pſalter vß, ein verß vmb den andern, vnd nach dem ſelben laßen ſie zween propheten; wann die einſidel kunten die propheten all außwendig. Da das ſelbig auch vß waz, da fiengen ſie an vnd vß brieffiſchen vnd hiſtoryſchen verſtentniß, ſo ſie geleſen hettent, ſuchtent ſie die geiſtlich verſtendtniß, alſo das die gantz nacht vergieng vnd morgens aber[5]). Das triben ſie den gantzen tag, biß es wider nacht ward, das der vatter wider hinweg gieng. Da gieng der altuater hin vnd her vnd ſicht den hafen[6]) mitt dem linſinmůß dort ſton vnd hat ſein vergeſſen, fieng an vnd ſprach: „O herr, warumb hab ich das linſenmůß vergeſſen, das ich es dem vatter nit zů eſſen hab geben.“

Daz iſt nit meins dings vnd meins gleichen, das ſteckt nit

1) etwan = zuweilen. — 2) dan inen = als ihnen. — 3) in geſchrifft = geſchrieben. — 4) altuatter = Greis. — 5) aber = abermals. — 6) hafen = Topf.

in vns; wenn wir betten, ſo eilendt wir daruon, das wir nummen bald daruon kümmen zů dem trog, gleich wie ein ſuw[1]) vnd ein hund zů dem kaſten; wir werfen es vbereinander, als man ſchůhleiſten würfft in ein ſack, dann wir haben kein andacht, kein gedancken vff die wort.

(Das buoch der ſünden des munds ꝛc.)

Ich hab für ein warheit gehört, das es in Franckreich geſchehen ſol ſein, das ein großer Prelat hat ein narren. Der ſelb Prelat hatt ein herrlichen man[2]) geladen, der ſelbig hat ein große naß, hat ein gebreſten daran. Da ſtünd der narr zů dem tiſch vnd ſahe in ymmermeder[3]) an; hindenanch, da er in lang hat angeſehen, da ſprach er zů im: „O, wie haſtu ſo ein große naß.“ Da ward diſer herlich man geſchmecht[4]), der narr ward vßgeiaget[5]) von den dienern, vnd flůchten im wol uß. „Nar, das dich die trüß müß angon!“[6]) Der narr marckt, das er vnrecht hat gethon, vnd hett an ym, das er die lüt nit gern betrübet. Er gieng vber ein weil wider hinzů vnd wolt darnach ſchmeichlen vnd dy ſach begütigen, daz er im geneigt würd, vnd ſtünd aber[7]) zum tiſch, ſah in an vnd ſprach: „Du haſt ein clein naß.“ Da ward der herr noch mer geſchendet vnd noch zorniger weder vor[8]); man iöchet in aber auß vnd ſchlug yn. Darnach vber ein weil, da kam er wider vnd wolte reden, das ym wol gefiel, vnd ſtünd aber zů dem tiſch vnd ſahe yn an vnd ſprach: „Du haſt kein naß.“ Da verhönt er es erſt gar vnd ſchendet in erſt vil mer dann vor.

Sehen ir, ye mer er ſchmeichlet, ye mer er es verhönet vnd böſer macht. Alſo geſchicht den ſchmeichlern auch; ſie geliebe[9]) ſich, wie ein hund, der heffen bricht.

1) ſuw = Sau — 2) herrlichen man = vornehmen Mann. — 3) ymmermeder = immer mehr. — 4) geſchmecht = geſchmäht. — 5) vßgeiaget = herausgejagt. — 6) die truß müß angon = die Beulen (Peſt) bekommſt. — 7) aber = abermals. — 8) weder vor = als zuvor. — 9) gelieben = angenehm machen.

(Das buoch der ſünden des munds ꝛc)

Wer wirren vnd werren macht zwüſchen den freunden, die inn gutem eins ſend, vnd die früntſchafft zertrent, das iſt clappert[1]) vnd große ſund.

Von ſolcher clapperei leßen wir ein exempel von zweien eeleuten, die inn xxx iaren nie vneins waren worden. Das verdros den teuffel; er mocht es nit erleiden. Da er ſie nit vneins mocht machen, da warff[2]) er ein alt weib vff, vnd hiß ir ein par ſchuh[3]), ſo ſie die ſelbigen eelent verwirret. Das alt weib nam das an, gieng hin zů der frawen[4]) vnd ſprach: „Euwer man get da hin zů der perſon vnd hat vil geſcheffts mit ir; die ſach get nit recht zů; daz ſag ich euch, er iſt euch vngetrew, er iſt euch nit holt.“ Sie ging darnach hin zů irem gemahl vnd ſprach: „Lieber Juncker,“ oder her, wer er dan waz, „ſol ich euch nit ſagen, was euwer fraw thůt? Sie gatt neben den weg, ſie iſt euch untreuw, ſie get zů dem alſo vnd alſo, ſie ſtat auch offt vnd dick bei im zereden, als ob ſie ein heimlichen anſchlag oder loſiment[5]) mit ein ander machten. Das iſt ein gewiß zeichen, das ſie mit ein ander zeſchaffen habent.“ Es was gut. Da der man zenacht heim kam, da ſie bei ein ander ſaßen, ob dem tiſch wolten zenacht eſſen, der man ſah die frawe ſauer an, ſo ſah ſie in noch ſeurer an, ſie ſchwigen doch beide, es rett keins mit dem andern. Am andern tag da kam das alt weib wider zů der eefrawen vnd ſprach: „Sehent ir nun, das ich euch wor[6]) geſagt hab?“ Sie ſprach: „Ja, es iſt alſo.“ Das alt weib ſprach: „Wolan, wollent ir mir volgen, ſo wil ich euch wol leren, das er euch wider holt muß werden vnd euch vil lieber gewint dan vor.“ Die fraw ſprach: „Lernt mich es, ich wil es wol vm euch verdienen.“ Das alt weib ſprach: „Nemmet euers mans tegen vnd ſtoßet den inn das waſſer, vnd leget in darnach vnder das küſſin dar vff euer man zenacht ſchlöfft, vnd wan er daruff hat geſchlaffen, ſo wurt er euch on allen zweiffel widerum holt.“ Die fraw that, wie ir das alt weib

1) clappert = Schwätzerei. — 2) warff = rief. — 3) hiß ir ein par ſchuh = verhieß ihr ein Paar Schuhe. — 4) frawen = Frau. — 5) loſiment = Abſprache. — 6) wor = wahr.

ſagt. Das alt weib gieng bald hin zů ierem man vnd ſprach: „Herr, hab ich euch nit wor geſagt, ſo wil ich verloren han. Glaubent mir, thůnd eins vnd lůgent zenacht vnder das küſſen, dar vff ier werdent ſchlaffen, ſo werdent ier finden, das war iſt, was ich euch geſagt hab.“ Er lůget zenacht, da fand er under dem küſſen den tegen vnd ſtach die fraw zetod. Do wolt ier der teuffel leiſten darnach, das er ir hat verheiſſen. Da ſie eineſt ſtůnd ober dem bach weſchen, da kam er, bracht ihr die ſchůh, vnd reicht ir ſie mit einem langen ſtecken oder ſtangen vber das waſſer vnd ſprach: „Nim hin die ſchůh, ich ganng nit hinvber zů dir, vff das du mich auch nit beſcheyßeſt [1]), als dan du beſchiſſen haſt die zwey menſchen.

(Das buoch der ſünden des munds ꝛc.)

Schimpfwort [2]), die einem iungen geſellen wol an ſtond, die ſtond einem geſtanden man [3]) vbel an, vnd das dir wer in tugent, das wer einem geiſtlichen man ein laſter. Wolteſtu ietz der faulen brucken ſpringen, als da du zwölff iar alt wareſt oder xiiii alt, es würd dir vbel anſton. Da von ſtont ſolich ſchimpfwort nit iederman wol an vnd zu; wan es ſtot einen nit an als den andern, den alten ſtot nit an als den iungen, die zeit erfordert vnd erheiſchet vnder den alten andere ſitten, wer ſolchen ſchimpf wil treiben vnd den leuten wil gefallen, der weiß etwan [4]) nit, wie es im ſo vbel anſtot. Die boſſen wellen ſich nit ſchicken, ſie wellen im nit abgon, vnd wie die, die das hören, ſo ein großen mißfallen darab haben, einer ſolchen geſchicht, wie einem eſel vff ein zeit geſchach.

Ein bauer hat ein eßel vnd darbei ein hündlin. Das hündlin was im gar lieb. Das verdroß den eſel vbel, vnd er gedacht bey im ſelbs: „Wolan, du můſt ſtupfel [5]) freſſen,

1) beſcheyßeſt = beträgeſt. — 2) Schimpfwort = Scherzreden. — 3) einem geſtanden man = einem erfahrenen Manne. — 4) etwan = wohl. — 5) ſtupfeln = Stoppeln.

du můſt ſchwer tragen, dir möcht offt der ruck daruon zerbrechen vnd bringſt dem herren großen nutz vnd biſt vnglückhafftig: aber das faul lötſchlin liet hinder dem offen vnd iſſet das aller beſt vnd iſt dem herren lieb. Wie möchſtu auch ein ſin erdencken, das dich der herr lieb gewünd als das hündlin?" Vnd er nam war[1]) fleißicklich, was des hündlins werck was, damit es ſich kunt alſo gelieben[2]) gegen ſeinem herren, vnd ſah, wan der her kam, ſo lieff es im entgegen vnd ſprang vff vnd warff ſich vmb. bumperlibum, vnd wedelt mit dem ſchwantz. Das gefiel dem herren wol. Er gedacht: „das wiltu auch wol thůn", vnd einiſt kam der herr heim, da lieff im der eßel entgegen, warff ſich vor im vmb vnd blitzet vnd gumpt[3]), ſprang gegen im vff vnd ſchlůg in mit den hindern füßen vornen an die bruſt, das der her ſchrey, wont der eßel war vnſinnig worden. Da lieffent die knecht heraus, ſchmierten im die haut mit bengeln[4]).

Alſo geſchah auch einem alten, der da ſchimpfwort wolt treiben, die einem iungen zůſtündent. Es würd im eben an ſton, als einem ſtorcken[5]) ein ſchinhütlin.

(Des hochgelerten Doctor Keiſerſpergs Alphabet in XXIII Predigen ſo er gethon vnd die geordnet hat an einen baum. XXIII eſt vfzeſteigen zuo ewigem leben gut zeleſen vnd dauon man wol gebeſſert mag werden. [1521].

Zu einem iung brůder kam der teuffel in eins altuaters gleichniß oder geſtalt vnd ſprach zů im: „Lieber brůder, du ſitzeſt hie in der wüſtin, ver[6]) von den leuten, vnd weiſt nit, vmb welche zeit es iſt, vnd betteſt dein zeit vnordenlich; ich wil dir ein hanen geben, der dir alle ſtund kreiet. Er was fro, der hann kreiet im ein zeit gar recht, darnach wolt er im nit mer recht kreien. Der teuffel kam wider zů im vnd ſprach, es wer des ſchuld, das der han kein henne het, er wolt im auch zwo hennen ſchencken, vnd alſo da die hennen

1) er nam war = er nahm wahr — 2) gelieben = angenehm machen. — 3) blitzet vnd gumpt = hüpft und ſpringt. — 4) bengeln = prügeln. — 5) ſtorcken = Storch. — 6) ver = fern.

zů dem han kamen, da fieng der brůder an vnd ſah in etwa[1]) zů, ſo ſie aßen, wie getrüw der han den hennen waz, vnd wie er inen daz eſſen für warff vnd mit inen vmb gieng. Alſo ward er daruon verbildet vnd gewan vil böſer begird vnd bewegung zů den ſünden, vnd was der anfechtung des teuffels genůg; er lieff vß der wüſtin vnd verdarb gantz.

Hett er der erſten anfechtüng widerſtanden, ſo wer er nit zů ſolchen groſſen ſünden kumen.

(Des hochgelerten Doctor Keiſerſpergs Alphabet ꝛc.)

Es wurden ſüben altuäter vertriben von den feinden auß iren wonungen. Die kamen mit einander in die wüſtin. Der elter vnder inen ſprach: „Wir wellen ſüben tag bei einander ſein, vnd wellen ſchweigen vnd verſůchen, ob wir bei einander můgen bleiben.“ Es was den anderen allen lieb. Sie giengen in die wüſtin bei einander alſo ſchweigend. Der altuatter gieng allen morgen zů einem abgott vnd warff mit ſteinen an in[2]); ann dem abent gieng er vnd knyet für den abgott vnd bat in vmb verzeihung. Daz thett er alle tag die ſyben tag. Da die ſyben tag außkamen, da kamen die altuätter wider zeſamen vnd fragten den altuatter, waz er damit meinte, das er alſo den abgott hett geworffen vnd in dan vmb verzeihung hett gebetten. Da ſprach er: „Was antwurt er, da ich inn in[3]) aſſo warf, vnd da ich in wider bat vmb verzeihung, vnd da ich für in knyet?“ Da ſprachen ſie: „Nüt vberal horten wir.“ Da ſprach er: „Alſo müſſen wir auch thůn, wellen wir bei einander wonen. So man mit ſteinen vnd mit herten worten in vns würfft, das wir dan ſchweigen vnd es vnuerantwurt laſſen, ſo man vns dan bitt vmb verzeihung, daz wir dan vns nit erheben vnd ſprechen. Nun ſo ſicht man, wer recht oder vnrecht hat, ſo er mich můß bitten vmb verzeihung.“

1) etwan = biswellen. — 2) an ihn = nach ihm. — 3) inn in = auf ihn.

(Des hochgelerten Doctor Keiſerſpergs Alphabet ꝛc.)

Ein mal giengen mit einander ein Löw, ein wolff vnd ein fuchs. Sie wolten einen raub holen, den der löw het ein kintbetterin da heim. Sie giengen mit einander auß vnd funden einen ochßen ein kü vnd ein lemblin. Das fürten ſie mit inen heim. Vnd da ſie wider heim kamen, da wurden ſie zů rath, wie ſie den raub vndereinander teilen wolten. Der löw ſprach zů dem wolff: „Wolff, wellent ir den raub teilen?“ Der wolff ſprach: „Ja, her der künig, ihr ſollent den ochſen haben, ſo wil ich die kü haben, ſo ſol der fuchs das lemblin haben.“ Da ſchlůg im der löw den klawen[1]) vff den kopf, das im das blůt vber die oren ablieff, dan er het der kintbeterin vergeſſen. Da ſprach der löw zů dem fuchs: „Herr fuchs, ir ſcheinent weiß ſein, wellent ir den raub teilen.“ Der fuchs ſprach: „Ja, herr der künig, ir ſeint der künig vnder allen thieren, darumb gehört euch der ochß zů, ſo gehört die kü euwer frawen künigin, der löwin, zů, ſo ſollen die iungen löwlin daz lemblin hon. Ich vnd der wolff wellen vns ſunſt wol behelffen, wie mir mügen.“ Da daz der löw ſach[2]), ſprach er zů dem fuchs: „Her der fuchs, wer hatt euch alſo weiß gemacht?“ Da ſprach der fuchs zů dem löwen: „Daz hat gethon der doctor in der rotten hauben.“ Er meint den wolff, den der löw mit dem klawen hett geſchlagen, das im der kopf rot ward von blůt.

Der fuchs ward von fremden ſchaden gewitzigt, dem ſollen wir volgen vnd ſollen vns auch alſo beſſeren auß der fremden ſchaden.

---

1) klawen = Klaue. — 2 ſach = ſah.

Erasmus von Rotterdam.

(1467—1536.)

(Der geprellte Schuster.)

(Zwantzig Außerlesene Gespräch, Auß dem Gespräch-Büchlein Desiderii Erasmi von Roterodam, so er vnter andern vielen Büchern mit wunderbarlicher Geschwindigkeit vnd lieblichen Art zu reden in Lateinischer Sprach geschrieben vnd außgehen lassen. In die Teutsche Sprach mit Fleiß versetzet, vnd von jedermänniglich nützlich vnd lustig zu lesen. Gedruckt zu Erffurt bey Christoff Miechler. Anno MDCXXXIV. [Herausgegeben von Johann Birckner.])

Ich halte wol dafür, daß etliche vnter euch von einem gehöret haben, so Maccus geheissen. Dieser als er in die Stadt Leyden kommen vnd als ein frembder Gast sich mit einem Possen hat bekant machen wollen, (denn diß war sonsten sein Gebrauch) ist er in einem Schustersladen gangen vnd hat den Schuster gegrüsset. Der Schuster, welcher seine Wahren gerne hette verkäuffen wollen, fragt, ob er etwas begeyrte. Maccus, in ders er sich wol vmbgesehen, hatte ein sonderbares Auge auff ein par Stieffeln, die er dort hangen sahe. Der Schuster fragt wieder, ob er ein par Stieffeln begehrte. Maccus sagt: „ja". Der Schuster suchet ein par Stieffeln, die jhm gerecht seyn möchten, vnd als er dero funden, bringt er sie fein hurtig herfür vnd, wie die Schuster pflegen, ziehet er sie jhm an. Do nun Maccus so hübsch gestieffelt war, sagt er: „Wie schön solten bei diesen Stieffeln ein par Schuh mit gedoppelten Sohlen stehen." Der Schuster fragt jhn, ob er auch ein par Schuhe wolte. Er sagt: „ja"; es seynd dero auch gefunden vnd jme angezogen worden. Maccus lobte die Stieffeln und lobte die Schuhe, der Schuster frewet sich heimlich vnd halff sie dem Macco jmmer noch mehr loben, verhoffende, desto mehr darfür zubekommen, weil dem Käuffer die Wahre so sehr gefiele. Als nun in solchem Gesprech etlicher massen Freundschafft vnter jhnen gemacht, vnd sie gegen einander was freuer worden waren, spricht endlich Maccus: „Lieber, sag mir bey gutem Glauben, ist dir nie-

mals widerfahren, daß derjenige, welchen du alſo mit Stieffeln und Schuhen zum Lauffen außgerüſtet gehabt, gleich wie du mich an jetzo außgerüſtet, auff vnd darvon gangen warn vnd nicht gezahlet hette?“ „Niemals,“ ſagt Schuſter. „Aber wann dirs etwan wiederführe,“ ſagt Maccus, „was wolteſtu alſo dann wol thun?“ „Ich wolte jhm nachlauffen,“ ſagt der Schuſter. Do ſagt Maccus: „Redeſtu dieſes in Ernſt oder in Schertz?“ „Ich rede es ganz in Ernſt,“ ſaget der andere, „ich wolte es auch in Ernſt thun.“ Maccus ſagt: „Ich wil es verſuchen, ſchau, ich lauffe vor wegen der Schuhe, lauff du mir nach,“ vnd hat ſich zugleich mit dieſen Worten auff die Flucht gemacht. Der Schuſter hat jhm von ſtundan nachgeſetzet vnd geſchriehen, ſo ſehr als er gekönt: „Haltet den Dieb auff!“ Als die Bürger dieſes gehört vnd allenthalben auß den Häuſern herfür gelauffen kommen, hat ſie Maccus lachende vnd ſanfftes Geſichts mit dieſem Gedichte abgehalten, daß keiner Hand angelegt, in dem er geſagt: „Daß vns beyden in vnſerm Lauff ja niemand vnter euch hindere, denn es gilt eine Kufe Biers.“ Derowegen ſo ſeynd ſie alle ſtehen blieben vnd haben dem Wettlauff zugeſehen, vermeinende, der Schuſter hette das Geſchrey mit Liſt erdacht, nur daß er ſolcher Geſtalt dem Macco zuvorkommen möchte. Als endlich der Schuſter im Lauffen verlohren gehabt, iſt er ſchwitzende vnd keichende wiederumb nach Hauſe kommen, Maccus aber hat das Krentzlein darvon gebracht.

(Der betrogene Pfaffe.)

(Zwantzig Außerleſene Geſpräch. Auß dem Geſpräch-Büchlein Deſiderii Erasmi von Roterodam ꝛc.)

Nun höret zu, was ſich newlich zu Antorff begeben. Ein Meß Pfaffe hatte aldo eine zimliche Summam Geldes, jedoch am Sylber, empfangen. Das hatte ein Weißkäuffer, oder Spitzbube, geſehen; derſelbe gehet zu dem Pfaffen, welcher

die Taſche, ſo vom Gelde bauſelte, am Gürtel trug, grüſſet jhn fein höfflich vnd erzehlet jhm, wie daß jhm auffgetragen worden, dem Pfarrer in ſeinem Dorffe einen newen Chor Rock zukäuffen, welches das oberſte Kleid iſt, wann der Prieſter den Gottesdienſt verrichtet. Bittet, hierinnen die Mühewaltung zunehmen vnd mit jhme zugehen zu denen, die ſolche Röcke zuverkauffen haben, domit er nemlichen nach ſeinem Leibe einen gröſſern oder kleinern käuffen möchte, denn es bedüncke jhme, daß ſeine Statur mit jhrers Pfarrers Größe ſehr vbereinkomme. Dieſes, weil es ein ſchlechter Dienſt zu ſeyn ſcheinte, hat der Pfaffe gar gerne zuthun verwilliget. Sie gehen zu einem Hauß, do wird ein Rock herauß gebracht; der Pfaffe leget jhn an, der Verkäuffer ſagt, wie ſehr wohl er ſich ſchickte. Als nun der Spitzbube bald vorne, bald hinden den Pfaffen angeſehen hatte, hat er den Mantel zwar gnug gelobet, aber vorgeben, er were vorne zu kurtz. Do ſagte der Verkäuffer, domit der Kauff ja ſeinen Vortgang haben möchte, es were die Schuld nicht des Mantels, ſondern es machte es die groſſe Taſche, daß er an dieſem Orte zu kurtz were. Kurtz darvon zu reden: Der Pfaffe legt die Taſche ab, ſie betrachten den Mantel auffs newe, man kehrt den Pfaffen einmal vmb, zu ſehen, wie es von hinden beſchaffen. Do ergreiffet der Spitzbube hinter den Pfaffen die Taſche vnd nimbt die Flucht. Der Pfaff lauffet dem Spitzbuben nach in dem Rocke vnd wiederumb dem Verkäuffer dem Pfaffen. Der Pfaffe ſchreyt: „Haltet den Dieb auff!“ Der Verkäuffer ſchreyt: „Haltet den Pfaffen auff!“ Der Spitzbube ſchreyt: „Weret dem Pfaffen, denn er iſt vnſinnig!“ Vnd dieſes hat man alſo gegläubet, weil man jhn in einem ſolchen Habit auff der Gaſſen hat lauffen ſehen: derowegen ſo iſt der Spitzbube ſolcher geſtalt, in dem einer dem andern zu guter Zeit vnd Raum Vrſach gegeben, davon kommen.

(Der belohnte Hofschranz.)

(Zwantzig Auserlesene Gespräch, Aus dem Gespräch-Büchlein Desiderii Erasmi von Roterodam ꝛc.)

Ludovicus, der Eilffte dieses Namens, König in Frankreich, als er einsmals an seinem Hoff gar vbel zustunde, vnd er in Burgundien sich hin vnd wieder auffhielte, hat durch die Gelegenheit des Jagens Kundschafft bekommen zu Canone, einem einfeltigen vnd frommen Bawersman; denn an solchen Leuten pflegen große Herrn öffters jhre Lust zu haben. Bey diesem Bawer kehrte der König offt ein, wenn er von der Jagt zoge, vnd wie Fürsten vnd Herren offt große Lust haben zu schlechten Dingen, also aaß er auch bey jhm mit großer Lust von Rüben. Bald hernach, do es mit dem Könige den vorigen Zustand bekommen, vnd er wiederumb an seinem Hoff war, hat dem Bawer Canoni sein Eheweib vnter den Fuß gegeben, daß er dem König seiner alten Herberge erinnern, zu jhm gehen vnd jhm etliche schöne große Rüben zum Geschenck bringen möchte. Ob sich nun zwar Canon erst geweigert solches zuthun, sagende, es würde die Mühe vergebens seyn, weil Fürsten vnd Herrn solcher schlechten Dienste nicht zugedencken pflegten, so hat jhn doch noch endlichen sein Weib vermocht, also das Canon etliche schöne, große Rüben außgelesen vnd sich zur Reise geschicket hat. Vnter Wegs aber hat Canon selbsten eine Lust zu den Rüben bekommen vnd dieselben alle fein gemachsam nacheinander verschlucket biß auf eine, so vber alle masen groß war. Als nun Canon an den Hoff kommen vnd sich dohin gestellet, wo der König vorüber gehen solte, ist er so bald von dem Könige erkennet vnd zu jhme gefordert worden. Canon hat mit großer Hurtigkeit sein Geschenck vbergeben, der König hat es mit größerer Hurtigkeit empfangen vnd einem auß denen, so nechst bey jhm waren, befohlen, solches zu andern seinen Sachen, die er sehr lieb hatte, zu legen vnd auffzuheben. Canonem aber hat er heißen mit jhm die Mittags Mahlzeit halten, vnd hat jhme nach dem Essen gedancket, auch als er wiederumb heim gehen wollen, jhme tausent Cronen vor die Rübe zahlen

heiſſen. Als dieſes (wie zugeſchehen pflegt) geſchwind am gantzen Königlichen Hoff erſchollen, hat einer auß den Hoffſchrantzen dem Könige ein ſchön Pferd geſchencket. Der König, welcher wol vermerckte, daß ſeine Freygebigkeit, die er an Canone verübet, den Hoffſchrantzen zu dem Geſchencke verurſachet hatte, vnd daß derſelbe dodurch einem größern Raub nachſtellete, hat das Geſchenck mit luſtigem vnd hurtigen Geſicht auff vnd angenommen, ſeine vornembſten Räthe zuſammen fordern laſſen vnd ſich mit jhnen berathſchlaget, was er wol vor das ſchöne vnd köſtliche Pferd dargegen ſchencken ſolte. Vnter des machte jhm derjenige, ſo das Pferd geſchencket hatte, große Hoffnung vnd gedachte bey ſich alſo: „Hat er eine Rübe ſo ſtattlich vergolten, welche jhn doch nur ein Bawer geſchencket, wie viel beſſer wird er ein ſolches Pferd vergelten, welches jhm ein Hoffſchrantz vbergeben.“ Als dem Könige, gleich als ob er von einem großen Dinge rathſchlagete, einer diß, der ander das zur Antwort gabe vnd der Raubſteller mit vergeblicher Hoffnung lange geſpeiſet war, ſaget endlich der König: „Jch weiß, was ich jhm ſchencken wil.“ Vnd als er einen der vornembſten vor ſich erfordern laſſen, hat er jhm heimlich in das Ohre geſagt, das jenige zu holen, was er in ſeiner Schlaffkammer (do er zugleich auch den Ort benamt) in ein ſeidenes Tüchlein gar fleiſſig eingewickelt finden würde. Als nun die Rübe gebracht wurde, verehret der König dieſelbe, wie ſie eingewickelt war, dem Hoffſchrantzen mit ſeinen eigenen Händen, da benebenſt ſagende, es bedüncke jhn, das Pferd ſey wohl bezahlet mit einem ſolchen Kleinot, daß jhn tauſent Cronen geſtanden hette. Nach dem der Hoffſchrantz von jhm gangen vnd das Tüchlein weggenommen, findet er vor einen Schatz, nicht zwar Kolen, wie man zu ſagen pflegt, ſondern eine Rübe, die ſchon etwas verwelcket war. Alſo iſt derjenige, der einen Raub zuerjagen vnd zufahen gemeynet war, ſelbſten gefangen vnd andern zu einem Gelächter worden.

(Zeit iſt Geld.)

(Zwantzig Außerleſene Geſpräch, Auß dem Geſpräch-Büchlein Deſiderii Erasmi von Roterodam ꝛc.)

Zu dem König Ludovico iſt einsmals einer kommen, bittende, daß er jhme den Dienſt, ſo ſich ohne gefehr in dem jenigen Dorffe, dorinnen er wohnte, verledigt hatte, vbergeben laſſen wolte. Der König, ſo deſſen Bitte nun angehöret, hat fertig darauff geantwortet: „Du wirſt nichts außrichten“; alſo daß er jhme hierdurch ſo bald alle Hoffnung etwas zuerlangen, kahl abgeſchnitten vnd benommen hat. Der jenige, ſo vmb den Dienſt anhielte, hat hinwiederumb ſo bald darauff dem König gedancket vnd iſt darvon gangen. Als nun der König jhme an ſeinem Geſicht wohl anſahe, daß er nicht ſo gar alber were, vnd dahero die Vermuthung hatte, er müſſe es nicht verſtanden haben, was er jhme geantwortet hette, heiſſet er jhn wieder zurück ruffen. Als er wieder zurück komt, ſpricht der König zu jhm: „Verſtundeſt du es wohl, was ich dir zur Antwort gabe?“ „Ja,“ ſagt er, „gar wohl.“ „Was ſagte ich denn?“ ſprach der König. „Ich würde nichts ausrichten,“ ſagte er. „Warumb ſagſtu mir denn danck?“ ſagte ferner der König. „Darumb,“ ſagt er, „weil ich zu Hauſe zuthun habe, vnd derowegen mit meinem großen Schaden der vngewiſſen Hoffnung nachgeſetzet hette. Jetzo halt ichs vor eine groſſe Gutthat, das du mir geſchwind eine Gutthat abgeſchlagen haſt, vnd daß ich dadurch gewonnen habe das jenige, was ich verloren hette, wenn ich mit vergeblicher Hoffnung lange were auffgehalten worden.“ Der König, welcher auß dieſer Antwort ſo viel abname, daß er traun kein fauler Menſch ſeyn müſte, hat erſtlich nach etlichen wenigen Sachen gefragt vnd hernach zu jhm geſagt: „Damit du mir geduppelten Danck ſageſt, ſo ſol dir werden, was du begereſt;“ vnd hat ſich zugleich auch zu ſeinen Beampten gekehrt vnd geſagt: „Laſſet dieſem vnverzöglich einen Befehlich geben, domit er hier nicht lange Zeit ſeinem Schaden kleben vnd ſich auffhalten dürffe.“

(Von einem betrogenen Wucherer.)

(Zwantzig Außerlesene Gespräch, Auß dem Gespräch-Büchlein Desiderii Erasmi von Roterodam ꝛc.)

Einesmahls hatte Antonius, ein Priester zu Löven, ein oder zwey gute lustige Bürschgen, die jhn ohngefehr auff der Straſſen begegnet, zu Gast geladen. Als er nach Hause kömpt, findet er die Küche vbel bestelt, hatte auch nicht einen Pfennig im Beutel, welches bey jhme nichts seltzames war. Da that ein geschwinder Rath von nöthen. Was geschicht? Er hat sich von seinen Gästen getrehnt vnd ist in eines Wucherers Küchen gangen, mit dem er grosse Gemeinschafft hielte, weil er offt mit jhm zu thun hatte. Nach dem nun die Köchin auß der Küchen gangen, hat er einen ähern Topff sampt dem gekochten Fleisch heimlich vom Herd genommen, denselben mit seinem Mantel bedeckt vnd nach Hause getragen. Zu Hause giebt er der Köchin den Topff, heiſſet sie, geschwind das Fleisch vnd die Suppe in einen jrrdischen Topff schütten vnd des Wucherers Topff fein hell vnd schimmerend abreiben vnd abwaschen. Als dieses geschehen, schickt er seinen Jungen zum Wucherer, daß er auff denselben Topff zwey Drachmas von jhm erborgen möchte, es solln jhm aber der Junge eine Handschrifft geben lassen, dorinnen der Wucherer bekente, daß er einen solchen Topff empfangen hette. Der Wucherer, welcher den Topff nicht kennete, weil er wohl gerieben war vnd hell glänzete, nimt das Pfand an, giebt eine Handschrifft von sich vnd gibt dem Jungen das begehrte Geld. Vor dasselbe Geld hat der Jung hernach Wein gekaufft, vnd ist also die Gasterey vorsehen worden. Endlich do der Wucherer Mahlzeit halten vnd jhme angerichtet werden solte, ist der Topff vermisset worden; da fengt sich ein Gezäncke an mit der Köchin, dieselbe, als man jhr so hart zusetzete, ist bestendig darauff blieben, daß an diesem Tage niemand in der Küche gewesen, als Antonius. Nun scheinte es gar vnrecht zuseyn, einen Priester dißfalls in Verdacht zuhaben, doch ist die Magd endlich zu jhm gangen, nachzufragen, ob der Topff etwan bey ihm were, aber da war weder Topff noch Topffs Mutter. Ohne vmb-

ſchweiff darvon zureden, ſo haben ſie den Topff mit Gewalt von jhm haben wollen, weil er eben dazumahl, da der Topff vermiſſet worden, alleine were in der Küchen geweſen. Darauff hat er zwar bekennet, daß er einen Topff entlehnet, er hette jhn aber wieder dahin geſchickt, wo er jhn erborget. Als ſie nun dieſes kurtz rund verneinten vnd der Streit etwas hefftiger worden war, da ſagt Antonius in Gegenwart etlicher Zeugen, die er darzu erbeten hatte: „Sehet doch, wie gefehrlich es nur iſt, jetziger Zeit mit den Leuten zuhandeln ohne Handſchrifft, man ſolte mich jetzo bald eines Diebſtals beſchuldigen, wenn ich nicht des Wucherers eigene Hand hette,“ vnd zoge zugleich die Handſchrifft mit herfür. Da iſt der Betrug an Tag kommen, vnd iſt diß Geſchicht wol belachet vnd durch das gantze Land außgebreitet worden, nemlich daß einer auff ſeinen eigenen Topf Geld außgeliehen hette.

Einen ſolchen Betrug laſſen die Leute etwas ehe hingehen, wenn er gegen verhaßte Perſonen, fürnemlich aber gegen dieſe, ſo andere zubetriegen pflegen, gebraucht worden.

(Von dem ehrſamſten Theile am menſchlichen Leibe.)

(Zwantzig Außerleſene Geſpräch, Auß dem Geſpräch-Buchlein Deſiderii Erasmi von Roterodam ꝛc.)

Etliche luſtige Bürſchgen oder gute Companen (wie man ſie zunennen pflegt) hielten offt zuſammen eine Gaſterey; dieſelben lieſen jhnen auff der Welt nichts angelegener ſeyn, als das lachen. Vnter dieſen war nun Antonius, wie auch ein anderer, welcher eben dergleichen Lob hatte vnd gleichſam aus einer Mißgunſt dem Antonio alles zuvor thun wolte. Gleich wie nun vnter den Philoſophis, wann ſie etwan zuſammen kommen, kleine Fragen vorzulauffen pflegen von natürlichen Dingen, alſo iſt hier auch einsmals eine Frage entſtanden, welches der ehrſambſte Theil an dem menſchlichen Leibe were. Einer vermeinte, die Augen, ein ander, das Hertze, der dritte, das Gehirn, der vierde, etwas anders vnd zeigte ein jeglicher eine Vrſache ſeiner Meynung an. Als nun Antonius auch

hat ſagen ſollen, was ſeine Meynung were, hat er geſagt, das Maul bedüncke jhm der ehrſambſte Theil zu ſeyn, vnd hat, ich weiß nicht was für eine Vrſache darzu geſetzt. Da hat der andere, domit er mit Antonio ja in keinem Dinge vberein ſtimmen möchte, geantwortet, dieſer Theil bedüncke ihm der ehrſambſte zuſeyn, darauff wir ſitzen. Do dieſes den andern allen gar vngereumt fürkam, hat er nachfolgende Vrſach darzu geſetzt: weil nemlich dieſer gemeiniglich vor den ehrbarſten vnd ehrſammſten gehalten würde, welcher ſich vor allererſt niederſetzte, vnd dieſe Ehre dem jenigen Theil gebührte, welchen er jetzo genennet hette. Dieſe Meynung haben ſie jhnen allerſeits gefallen laſſen, vnd iſt dorüber wol gelachet worden, dahero der Menſch wegen ſeines vorbringens jhme ſelbſt hernach gefallen hat vnd hat alſo das Anſehen gehabt, als ob er dem Antonio in dieſem Kampff abgewonnen hette. Antonius aber hat ſich geſtellt, als merckte er ſolches gar nicht, da er doch vmb keiner andern Vrſachen willen dem Munde das gröſte Lob der Erbarkeit zugeſchrieben hatte, als nur, daß er wohl wuſte, das der andere, als ein Mißgönner ſeines Ruhmes, das Gegentheil ſagen vnd den Hindern nennen würde. Etliche Tage hernach, als ſie beyde wieder zu obgedachter Gaſterey geladen vnd Antonius nun dohin kommen war, hat er ſeinen Mißgönner, welcher jhme alles zuvor thun wolte, aldo albereit zugegen angetroffen vnd mit etlichen andern, in dem die Mahleit bereitet wurde, reden ſehen. Da hat er ſich vmbgekehrt vnd dem andern, an ſtatt eines Gruſſes, vor dem Angeſicht einen groſſen Hoſenjuchzer erſchallen laſſen. Als nun der andere darüber zornig worden vnd geſagt: „Troll dich weg, du grober Eſel, wo haſt du dieſe Höfflichkeit gelernet?“ da antwortet jhme Antonius vnd ſprach: „Siehe da! wilſtu noch fein herrlich zornig werden? Wenn ich dich mit dem Munde gegrüſſet hette, ſo hetteſt du mir gedancket, jetzo aber grüſſe ich dich mit dem jenigen Theil des Leibes, welcher nach deiner eigenen Meynung der ehrſambſte iſt, vnd du wilſt mich einen groben Eſel heiſſen!“ Alſo hat Antonius den Ruhm wieder bekommen, welchen der andere zuvorhin darvon getragen hatte.

Von einem weisen Könige.

[illegible]

Als einer des Königs Diener auff des Königs Kleide eine Lauß hat kriechen sehen, hat er mit gebogenen Knien vnd auffgehobener Hand zu verstehen geben, daß er jhm, ich weiß nicht, was vor einen Dienst leisten wolte. Da sich nun der König darzu bequemet, hat er die Lauß abgenommen, heimlich weggeworffen, vnd als jhn der König gefragt, was es wäre, sich geschämet solches zu sagen, jedoch aber, da der König ferner angehalten, solches zu sagen, endlichen bekant, daß es eine Lauß gewesen. Da spricht der König: „Es ist ein gutes anzeigen, denn dadurch wird mir zu verstehen geben, daß ich ein Mensch sey, weil diß Gewürm sonderlich dem Menschen so viel Plage anlegt, bevorauß in der Jugent," vnd hat dem Diener vor seinen geleisteten Dienst viertzig Cronen geben heissen. Eine gute Zeit hernach kommt ein ander, welcher gesehen, das jenem so ein schlechter Dienst so glücklich abgelauffen war, vnd gleichwol nicht vermerckte, daß ein großer Vnterscheid were, vnter dem, was man von Natur thete, vnd dem jenigen, was man sich künstlich nachzuthun beflieſſe. Derselbe hat sich mit dergleichen Geberden zu dem Könige gefunden, vnd als sich der König wiederumb bequemet, sich gestellet, als wenn er etwas von des Königs Kleider nehme, welches er geschwind wegwürffe. Da er sich nun geweigert, dem Könige zu zagen, was es were, vnd der König solches zu wissen angehalten, hat er endlich in Schamhafftigkeit, dorein er sich mit Verwunderung verstellet, geantwortet, es were ein Floch. Der König, als er den Betrug vermercket, spricht: „Was, wilst du mich zu einem Hunde machen?" vnd heisset den Gesellen wegnemen vnd jhme vor viertzig Cronen, die er gerne hette haben wollen, viertzig gute Streiche geben.

Martin Luther.

(1483—1546.)

Ein newe fabel Esopi,

newlich verdeudscht gefunden. 1528.

Vom Lawen vnd Esel.

Der alte lawe ward kranck vnd fodert alle thier zu sich, seinen letzsten reichstag zuhalten vnd seinen erben, den iungen lawen, an seine stat zum könige zusetzen. Die thier kamen gehorsamlich, namen des alten lawen letzten willen an. Als aber der alte lewe starb vnd herrlich bestattet ward, wie sichs eim könige gebürt, thetten sich etlich vntrew, falsche rethe des alten königs herfür, welchen doch der alte könig viel guts gethan vnd zu grosen ehren geholffen hatte. Die suchten nu, ein freyes leben zuhaben vnd nach yhrem gefallen ym reich zu regieren, vnd wolten keinen lewen mehr zum könige haben vnd sprachen auch: Nolumus hunc regnare super nos, zeigten an, wie ein grawsam regiment die lewen bisher gefürt hetten, wie sie die vnschüldigen thier zurissen vnd fressen, das niemand sicher für yhn sein kündte, wie es denn zugeschehen pflegt, das man alles guten schweigt vnd allein das ergest redet von den oberherrn.

Es ward aus solcher rede ein gros gemürmel vnter allen stenden des reichs, etliche wolten den iungen lewen behalten, aber das mehrerteil wolten ein andern auch versüchen. Zuletzt foddert man sie zusamen, das man nach der meisten volwort welen solt vnd die sachen stillen. Da hatten die falschen, vntrew rethe den fuchs zum redener gemacht, der das wort thun solt für des reichs stenden, vnd seine instruction vnd vnterricht gegeben, wie er solt den Esel furschlagen. Es war zum ersten zwar dem fuchs selbs lecherlich, das ein esel solt könig sein, aber da er höret yhr bedencken, wie frey sie kündten vnter dem Esel leben vnd möchten yhn regieren, wie

ſie wolten, lies yhm der ſchalck ſolchs gefallen vnd halff trewlich dazu, faſſet die ſache, wie er ſie wolt hübſch fürbringen.

Vnd trat auff fur des reichs ſtenden, rüſpert ſich vnd hies ſtilſchweigen, fieng an zu reden von des reichs not vnd ſchweren ſachen, treyb aber die gantze rede dahin, das der könige ſchuld geweſt were, vnd macht des lewen geſchlecht ſo zu nicht, das der hauffe gantz abfiel. Da aber ein großer zweifel ward, welches thier zuwelen ſein ſolt, hies er abermal ſchweigen vnd hören, vnd gab des eſels geſchlecht für vnd bracht wol eine ſtunde zu, vber dem eſel loben: wie der eſel nicht ſtoltz noch tyranniſch were, thet viel erbeit, were gedültig vnd demütig, lies ein ander thier auch etwas ſein vnd ſtünde nicht viel zuhalten, were auch nicht grawſam, freſſe die thier nicht, lies yhm an geringer ehr vnd zinſe benügen. Als nun der fuchs mercket, das ſolchs den pöſel kützelt vnd wol gefiel, da thet er den rechten zuſatz vnd ſprach: „Vber das, lieben herrn, haben wir zubedencken, das er villeicht auch von Gott dazu verordnet vnd geſchaffen ſey, das künd man wol daran mercken, das er ein creutz ewiglich auff dem rücken tregt.“

Da der fuchs des creutzes gedacht, entſatzten ſich dafür alle ſtende des reichs, fielen zu mit großem ſchall: „Nu haben wir den rechten könig funden, welcher kan beide, weltlich vnd geiſtlich regiment, verweſen!“ Da preiſet ein iglicher etwas am Eſel. Einer ſprach, er hette ſeine langen ohren, die weren gut zum beicht hörn, der ander ſagt, er hette auch eine gute ſtymme, die wol töchte, ynn die kirchen zu predigen vnd zu ſingen. Da war nichts am gantzen eſel, das nicht königlicher vnd Bepſtlicher ehren werd were. Aber fur allen andern tügenden leuchtet das creutze auff dem rücken. Alſo ward der Eſel zum könige vnter den thieren erwelet.

Der arme iunge lewe gieng elende vnd betrübt, als ein verſtoſſen wayſe, aus ſeinem erblichen reich, bis das ſich etliche alte trew, frome rethe, den ſolcher handel leyd war, ſein erbarmeten vnd beſprachen ſich, wie es ein leſterliche vntugent were, das man den iungen könig ſo ſchendlich ſolte laſſen verſtoſſen ſein, ſein vater hette ſolchs nicht vmb ſie verdienet.

Es müſte auch nicht gehen ym reich, wie der fuchs vnd ſeine geſellen wolten, die yhren mutwillen vnd nicht des reichs ehre ſuchten. Sie ermanneten ſich vnd baten die reichsſtende zuſammen, ſie hetten etwas nötigs furzubringen. Da trat der elteſt auff, das war ein alter Hund, ein trewer rad des alten lewens, vnd erzelet mit ſchöner red, wie ſolche wahl des Eſels were zu iach vnd vbereilet vnd dem lewen groſſes vnrecht geſchehen; es müſte nicht alles golt ſein, was da gleiſſet. Der Eſel, ob er ſchön das creutz auff dem rücken trüge, kündte wol ein ſchein vnd nichts dahinden ſein, wie alle welt durchs gleiſſen vnd guten ſchein betrogen wird. Der lewe hette ſeiner tugent viel mit der that beweiſet, der eſel aber hette keine that beweiſet. Darümb ſie ſolten wol zuſehen, das ſie nicht einen könig erwelten, der nicht mehr denn ein geſchnitzt bilde were, welchs auch wol ein creutz tragen kündte. Vnd wo ein krieg ſich erhübe, wüſſen ſie nicht, was ſie das eitel creutz helffen künd, wo nicht mehr dahinden were.

Solche ernſte, dapffer rede des hundes bewegte er omnes; dem fuchs vnd den vntrewen rheten ward bange, gaben fur, was ym reich beſchloſſen were, ſolt bleiben, aber es bewegt gleich wol den hauffen, das der Eſel nie nichts mit der that beweiſet hette, vnd möcht das creutz ſie wol betrogen haben, vnd kundten doch mit der wahl nicht zurücke. Endlich, da der hund auff die that vnd auff den falſchen ſchein des creutzes ſo hart drang, ward durch ſeinen furſchlag bewilligt, das der eſel ſolte mit dem lewen vmb das reich kempffen. Welcher gewünne, der ſolt könig ſein. Sie kundtens yetzt nicht anders machen, weil die walh ym reich geſchehen were. Da kreig der iunge lewe widder ein hertz vnd alle frome vnterthan groſſe hoffnung. Aber der fuchs hieng den ſchwantz mit ſeinen geſellen, verſahen ſich nit viel ritterlichs kampffs zu yhrem newen könige, es wolte denn mit fartzens gelten oder mit diſtel freſſens. Der kampfftag ward beſtympt vnd kamen alle thier auff den platz; der fuchs hielt feſt bey dem Eſel, der hund bey dem lawen.

Den kampff lies der eſel den lewen welen. Der lawe ſprach: „Wolan, es gilt, wer vber dieſen bach ſpringet, das er keinen fuſs naſs machet, der ſol gewonnen haben.“ Es

war aber ein groſſer bach; der lewe holet aus, ſprang vberhin, wie ein vogel vberhin flöge. Der eſel vnd fuchs dachten: „Wolan, wir ſind zuuor auch nicht könige geweſt, wogen gewinnet, wogen verleuret.“ Er muſt ſpringen vnd ſprang, platzſch, mitten ynn den bach, wie ein bloch hinein fiele. Da ſprang der lewe herümb am vfer vnd ſprach: „Ich meyne ia, der fuſs ſei naſs.“ Aber nu ſihe doch, was glück vnd liſt vermag! Dem Eſel hatte ſich ein klein fiſchlein ym ohre vnter dem waſſer verwirret vnd verfangen; als nu der Eſel aus dem bach kroch vnd die thier ſich des ſprungs wol zulacht hatten, ſihet der fuchs, das der Eſel den fiſch aus dem ohre ſchüttelt, vnd hebt an vnd ſpricht: „Nu ſchweiget vnd höret! — Wo ſind ſie nu, die das creutze verachten, das es keine that künne beweiſen? Mein herr könig Eſel ſpricht, er hette auch wol wollen vber den bach ſpringen, aber das were yhm eine ſchlechte kunſt geweſt, ſeins creutzs tugent zubeweiſen, ſo es der lewe vnd ander thier wol on creutze thun, ſondern er ſahe ym ſprunge ein fiſchlin ym bach, da ſpranck er nach, vnd das ſeins creutzs wunder deſte gröſſer were, wolt ers nicht mit dem maul oder pfoten, ſondern mit den ohren fahen. Solches laſt den lewen auch thun, vnd ſey darnach könig. Aber ich halt, er ſolt mit dem maul vnd allen vieren klawen nicht einen fiſch fahen, wenn er gleich darnach gienge, ſchweige denn, wenn er ſprünge.“ Der fuchs macht mit ſolchem geſchwetz abermal ein getümel, vnd das Creutz wolt ſchlecht gewinnen. Den hund verdros das glück vbel, aber viel mehr, das der falſche fuchs mit ſeinem fuchsſchwentzen den hauffen alſo narrete, fieng an zu bellen, es were ſchlumps alſo geraten vnd kein wunder.

Damit aber nicht ein auffrur wurde durch das gebeſſe des fuchs vnd hunds, wards fur gut angeſehen, das der lewe vnd eſel alleine an einen ort giengen vnd daſelbſt kempffeten.

Sie zogen hin zu einem holtz, yns reichs geleit vnd fride. „Es gilt,“ ſprach der lawe, „welcher das behendeſte thier fehet.“ Vnd er lieff zum holtze hinein vnd iagt, bis er einen haſen fehet. Der faule Eſel dacht: „es wil mich das reich zuuiel mühe koſten, ſolt wol keinen fride haben mit der weiſe,“ legt ſich auff den platz nidder ynn der ſonn vnd lechet mit der

zungen eraus fur groſſer hitze. So kömpt ein rabe vnd meynet, es ſey ein aſs, ſetzt ſich auff ſeine lippen vnd wil eſſen, da ſchnapt der Eſel zu vnd fehet den raben. Da nun der lewe kömpt frölich gelauffen mit ſeinem haſen, findet er den raben yns eſels maul vnd erſchrickt kurtz. Es war verloren, vnd begynnet yhm nu ſelbs zu grawen fur dem creutz des Eſels, doch verlies er das reich nicht gerne vnd ſprach: „Lieber Eſel, es gilt noch eines vmb guter geſellen willen, aller guten ding ſollen drey ſein!“ Der Eſel thets wol die helfft aus furcht, weil er allein mit yhm war, vnd nam es an.

Der lewe ſprach: „Jenſid dem berge ligt eine müle, wer am erſten dahin kömpt, ſol gewonnen haben. Wiltu vnden hin odder vber den berg?“ Der Eſel ſprach: „Lauff du vber den berg.“ Der law, als ym letzten kampff, lieff, was er leibs lauffen kundte. Der Eſel bleyb ſtill ſtehen und dacht, ich werde doch zum ſpot vnd mache mir müde beyne, ſo ich lauffe, ſo mercke ich wol, der lewe günnet mir doch der ehre nicht, ſo wil ich auch nicht vmb ſonſt arbeiten. Als der lewe vber den berg kömpt, ſo ſihet er einen eſel fur der müllen ſtehen. „Ey (ſpricht er), hat dich der Teuffel bereit her gefüret? Wolan, noch ein mal zurück an vnſern ort!“ Da er aber widder über kömpt, ſihet er den Eſel aber da ſtehen. „Zum dritten mal auch (ſprach er) widder zur mülen!“ Da ſihet er zum dritten mal den Eſel da ſtehen vnd mus dem Eſel gewonnen geben vnd bekennen, das mit dem Creutz nicht zuſchertzen iſt. Alſo bleyb der Eſel könig vnd regieret ſein geſchlecht bis auff dieſen tag gewaltiglich ynn der welt vnter den thieren.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Doctor Martin Luthers Rath, wie einer heiraten solle, geschrieben an einen guten Freund.

(Tischreden oder Colloquia Doct. Mart. Luthers, so er in vielen Jaren, gegen gelarten Leuten, auch frembden Gesten, vnd seinen Tischgesellen gefüret. Nach den Hauptstücken vnserer Christlichen Lere, zusammengetragen. Gedruckt zu Eisleben, bei Vrban Gaubisch. 1566.)

Das du mich vmb rath frageſt, ein Weib zu nemen, geſchicht der meinung, wie ich achte, das du allem Vnglücke gerne wehren wolteſt vnd es dir im Eheſtande an nichts feilete, ne ſcilicet poſt factum de Coniugii poeniteret, ſo ſage ich dir fur meinen Rath, das du fur allen dingen den rath bey ſelber haben muſt vnd dir hier innen rathen, damit du niemands, wenn dich der Schimpff gerewet, zu eivern haſt, ſonſt ſpottet dein, der ſo das Redlein treibet, qui eſt DEUS, das rathe ich dir. Aber bedarffeſt du keines Weibes, welches du allein prüfen kanſt, ſo nim kein Weib, ſi vreris, id eſt, habes ſtimulos Carnis, pollutiones et tentationes, was leckerſt du dich lang, ſo nim jmmer hin ein Weib, jedoch beſcheret dir GOTT eine, die dich vnd du ſie lieb haſt, vnd thue abermals nach der Lere Sanct Pauli j. Corinth. vij. tanquam non habens. Das du aber gerne eine Schöne, Fromme vnd Reiche haben wolleſt, eia, lieber, ja, man ſolt dir eine mahlen mit roten Wangen vnd weiſſen Beinen, dieſelben ſind auch die frömbſten, aber ſie kochen nicht wol vnd betten vbel. Es wird dir gehen, wie den Nonnen, zu den man geſchnitzte Jheſus legete, ſie ſahen ſich aber nach andern vmb, die da lebeten vnd jhnen beſſer gefielen, vnd ſahen, das ſie wider aus dem Kloſter kommen möchten. Soll nu dein Weib from oder bös ſein, das wird GOTT wol machen. Es heißet: „Tribulationem Carnis habebunt eiusmodi," j. Corinth. v, ij. Darumb iſt die Erfahrung vnd Vbung hierinnen der beſte rath, jedoch wird dich der Marckt wol leren kauffen. Darnach hab dich zu richten. Frühe auffſtehen vnd Jung freien, ſol niemands gerewen.

D. Martinus Luther.

Man und Weib iſt ein Leib.

(Tiſchreden oder Colloquia Doct. Martin Luthers ꝛc.)

Als M. Anthonius Lauterbach zum Diacken gen Leisnick erfoddert war, da war der Biſchoff von Meiſſen mit jme nicht wol zu frieden geweſen, das er ſolte alda Caplan ſein, denn er nicht geweihet were. Da hatte M. Anthonius zu des Biſchoffs Amptman geſaget, er were gnug geweihet vmb ſeines Weibes willen, welche geweihet were, denn ſie war eine Nonne geweſen, vnd hat das Sprichwort drauff geſaget, das Man vnd Weib weren ein Leib. Solchs erzelete M. Lauterbach Doctori Martino Luthero, da ſprach der Doctor: „Dem Biſchofe iſt recht vnd wol geantwortet,“ vnd erzelete darauff einen ſchimpflichen Boſſen: das ein Schlemmer geweſen were, der alle tag were zum Freſſen vnd Sauffen gegangen vnd im ſauſe gelebet, er hette aber ſein Weib da heim laſſen Hunger vnd Kummer leiden; wenn er denn war heim komen vnd das Weib hatte geklaget, das ſie weder zu brocken noch zu beißen hette gehabt, da hette er jrer mit dem Sprichwort auch geſpottet vnd geſaget: „Biſt du nicht ſat? habe ich doch heute den ganzen tag gegeſſen vnd getruncken, haſtu es nicht geſchmeckt? ſind doch ich vnd du ein Leib.“ Nu ſie war auch her vnd gieng einen tag hin weg aus dem Hauſe vnd kochete dem Man kein eſſen, lies jhm auch kein Geld, zu trincken, aber ſie aſs vnd trunck an einem andern ort. Da ſie nu wider heim kam vnd der Man Eſſen vnd Trincken haben wolte, da ſprach ſie: „Jſts nicht gnug, das ich gegeſſen hab, iſt nicht Man vnd Weib ein Leib?“ vnd ſpottet ſeiner wider.

Ulrich von Hutten.

(1488—1546.)

(Gespräch bächlin herr Ulrichs von Hutten. Feber das Erst. Feber das Ander. Madiscus oder die Römische dreyfaltigkeit. Die Anschawenden.)

Hutten vnd das Feber.

Hutten.

Gingestu hinweg, wer mir vil lieber, wölchen dich, so müegsamen gast[1]) ich doch des ersten tags hett sollen außtreyben[2]). Hörstu nit? gee hinweg, fluchs, heb dich!

Feber.

Es wer aber doch deiner gütygkeit gemäß, so ist auch sunst der Teütschen gebrauch nach her kummen[3]), das, so du mich außtreybst, doch zwor[4]) in ein ander herberg weysest. Wiewol ich dich aber mals bit, mag es gesein, das du mich (die weyl ich nit weisß, wa auß) doch diesen winter nit auß iagest[5]).“

Hutten.

Ich sag dir erstlich, gee hinweg! Darnach, als du mich bittest der herberg halben, siehstu dort jhene pforten? daselbst hinauß gehstu recht.

Feber.

Lieber, so für mich doch ettwa zů einem, der nach lustigem gůtem leben tracht, der mächtig reich sey, der pferd, vil diener, nach genger, ein groß gesind, hüpsche kleyder, lüstig gärten vnd bäder habe.

Hutten.

Zů dem ich dich füre, ist selbs hye ein gast; aber jm mangelt solcher ding nit, gebraucht sich auch der[6]). Vnd sieh

---

1) müegsamen gast = mühsamen Gast. — 2) außtreyben = austreiben. — 3) her kummen = Herkommen. — 4) zwor = zuvor. — 5) auß iagest = ausjagest. — 6) gebraucht sich auch der = gebraucht ihrer auch.

dort jhens hauß, darin helt ſich der Cardinal ſant Sixten mit einem groſſen hoffgeſind, iſt von Rom herauß kummen, das er gelt von vns teütſchen auffbring, darmit die Römer ein weyl[1]) zů zeren haben (ich glaub) wider den Türcken, über den ſye abermals mit groſſem gebreng ein hertzug fürnemmen[2]); dann es ſindt gar erfaren geübt kriegßleüt vnd an das[3]) ein volck, das dir gemeynlich vnderwürffig iſt. Hör mich vnnd nim dir dieſen für, du würdſt in dort gebogen ruhen[4]) finden in einem ſcharlachen talar hinder vil vmbhengen. Er yſſet nůr auß ſilber, trincket auß gold, aber ſo ſchleckhafftig, das er nit wil, das in teütſchen landen leüt ſeyen, die des geſchmacks verſtandt habenn. Er veracht auch die hiygen[5]) feldthüner vnd kramatßvögel, ſpricht, ſye ſeyen den wältſchen im geſchmack vnd ſunſt gantz vngleich. So widerſteht im vnſer wiltpret, ſagt, das brodt vnſchmackhafft ſein, vnnd wann er dieſes weyns trinckt, ſo geen jm die augen über vnd ſchreyet als dann: O Italia, O Italia! den gůten wälſchen Curß anruffend, vnd zůuorderſt[6]) vmb der vrſach willen nennet er vns grob, vyeſch vnd trunckenleüt[7]). Sagt auch, er hab in vier Monaten ſein geluſt nit künnen büſſen, dweyl er gůt ſchlecklin vnd rechtſafftige biſſzlin hye nit bekummen möge.

Feber.

Solchs liedlin ſingeſtu einer tauben.

Hutten.

Wie? gefelt er dir dann nit zů einem wirt? Nů, wen möchteſtu doch ein gröſſern fürſten hye[8]) finden, gegen dem man mer gepreng, verneygens vnd bückens braucht? Oder meinſtu, das er des Febers nit würdig ſey?

Feber.

Ja, auch des Podagrams.

---

1) ein weyl = eine Weile. — 2) hertzug fürnemmen = Heerzug unternehmen. — 3) vnd an das = und überdies. — 4) gebogen ruhen = ausgeſtreckt ruhend. — 5) hiygen = hieſigen. — 6) zuouorderſt = zuvörderſt. — 7) vyeſch vnd trunckenleůt = viehiſche und trunkene Leute. — 8) hye = hier.

Hutten.

Nů, warumb gfelt er dir dann nit?

Feber.

Da[1]) iſt er mager, dürr, ſchwanck als ein bintz[2]), hat keinen ſafft hinder im, er henckt den kopff, iſt ettwann[3]) ein münich vnd keßiäger[4]) geweſen, yetzo ein newer Cardinal, ſunſt in andern dingen alt; er darff wol drey heller zů eim mal[5]) verbraſſenn. Des koch ich offt ein halb vntz fleiſch vom marckt heim ſich tragen.

Hutten.

Ey, du verkereſt alle ding. Ich ſag dir, es iſt der groß geachteſt, der aller erwirdigſt, der von der ſeyten, den man nennet a latere, zů welchem man redt „Ewer heilicheit vnd gnad, ewer vätterlicheit, ewer fürſtlich miltigkeit"; von dem nit zů glauben, das er nit koſtlich oder wol leben ſolt, dweyl er doch die Teütſchen nit reychlich oder zierlich genůg achtet.

Feber.

Wie er für ſich ſelbſt lebe, ſtreit ich nit. Aber wie wolt er mich wol halten, der all die ſeinen übel ſpeyſet vnd kleydet? Dann als ich iüngſt vor ſeiner thür klopfet vnd ein tag oder etliche herberg begerte, grayn[6]) mich der thorwart an, ſagend: „Höreſtu nit das gepölder?" „Ja, ich hör es wol," ſprach ich; denn ich hört ein geklöpff, gleich als ob man etwas haben wölt. Do ſprach der pfortner: „Es hat diße geſtalt: vnſer geſind, das yetzů geeſſen hat, fordert brot." Sprach ich: „Wie? brot? gibt man dann ſo kärglich hye in ſpeiß, das auch des brots nit gnůg dargelegt würdet?" „Ja," ſagt er, „eben ſo kerglich. So ſeint auch kein küſſelin[7]), nach pflumfeder oder einige weyche war[8]) hye in, außgenummen die, da ſich der Cardinal ſelbs auffſtreckt, dorinnen er ſeinen luſt hat. Aber er iſt warlich[9]) wider dich gewappent

1) Da = weil. — 2) bintz = Binſe. — 3) iſt ettwann = wohl. — 4) keßiäger = Käsjäger. — 5) zuo eim mal = auf einmal. — 6) grayn = grinſt. — 7) küſſelin = Kiſſen. — 8) war = Sachen (Decken). — 9) warlich = ernſtlich.

mit vermaledeyung, würt dich in bann thün, alsbald du einen füß her inn ſetzeſt. Er iſt ein Legat Babſt Leonis, vnd ſteet in ſeinem gewalt, einen, darnach er übels oder güts verdient hette, oder wie es im gefelt, zů behalten oder zů verdammen.“ Das ließ ich mir gnůg geſagt ſein. Vnd im hingeen, hab ich dich[1]) wol ein beſſern würt funden.

Hutten.

So můſt ich (als merck) bißher auch ſchmäler geeſſen haben, wolt ich dein anders überhaben bliben ſein. Nůn wolan, du ſolt mich (ich vorgeſſz dann mein ſelbs) füro nimer fünden bey den groſſen herren alſo überflüſſig eſſen. Aber die handtwercker vnd das gmein volck, halt ich[2]), ſeint ouch nit für dich.

Feber.

Onzweiffel! dann zum teil veriagent[3]) ſye mich mit hunger, zum teil vertreiben ſye mich weit von jnnen mit harter arbeit.

Hutten.

Wie, wann ich dich aber zů der fürſten oder der reichen heuſer fürte[4]), oder das ich dir auch die groſſen kaüffleüt vnd die Fucker anzeygte?

Feber.

Ey nichts! Als ich ettwann zů jn gangen bin, hab ich ſye alweg mit einer ſchar der ärtzt vmgeben funden. Deßhalb iſt bey jnen kein ſtadt[5]); für mich an ander ortt, des bit ich dich vmb alter gütthät willen.

Hutten.

Durch was gütthät?[6]) was ſagſt dů mir da für ein gedicht? Lieber, meinſt du, das du denen gütthät beweiſeſt, bey den du herbergſt?

1) dich = in dir. — 2) halt ich = mein ich. — 3) veriagent = verjagen. — 4) fuorte = führte. — 5) kein ſtadt = keine Stätte. — 6) was guotthät = welche Gutthat.

Feber.

Ja, vnd dir am meyſten. Iſt es dir vergeſſen, wie ich vor acht iaren dich als lernhafft, gedultig, zame vnd gots förchtig machte, da ich viertäglich bey dir was, doch nit über ſechs monat lang?

Hutten.

Ja, warlich, da du mich alſo hart plagteſt, vnd ich dein ſo gar müd was, das ich anders nit ſchaffen mochte, da ſaſſz ich vleyſſig über den büchern. Aber ich erkenn yetz dein behelff; dann, als mich bedunckt, zeügſtu [1]) dich auff einen deiner beſchirmer, der dich diße red gelern that, die du brauchеſt bey denen, die du nit ein genügen haſt, mit der kranckheit zů plagen, ſunder ſpeyeſt ſye [2]) noch mit ſollichen vnnd dergleichen worten, nympſt dich an, als ob du einen vleiſſig, tugentlich vnnd geſchickt macheſt. Wann nů das war iſt, das der ſelb, dein beſchirmer, von dein gůtthaten ſchreibt, nemlich, welcher vom viertäglichen Feber ein mal wider geneße, das der darnach geſünder ſey, dann vor ye, warumb haſt du mich denn nit auch geſunder darnach gemacht? Aber ich bin die ſelbigenn jar alle nach deinem abſcheiden kranck geweſen, dann mit dißem, dann mit jhenem on vnderlaſſigen gebrechen.

Feber.

Das iſt darumb, das mein will noch nit geweſen, dich gar zů verlaſſen. Dann als ich das ſelb mal von dir ſchid, was mein fürſatz, bald widerumb zů dir zů kummen. Vnd wil dir eben itzů geſagt haben, wo du mich nit in ein gůt herberg hinfüreſt, bin ich entſchloſſen, dich noch nit zů begeben [3]), wann du gleich ſeer zürneſt, vnd ſechs oder ſyben gantzer jar (luſt michs anders) bey dir ſein.

Hutten.

So kan ich doch wol, wie der Cardinal vndertagen [4]) vmb drey häller zeren vnd ein nüchters leben füren.

---

1) zeügſtu = ziehſt du. — 2) ſpeyeſt ſye = verſpotteſt ſie. — 3) zuo begeben = frei zu geben. — 4) vndertagen = untertags.

Feber.

So kan ich dich dargegen wol ſchleckhafft machen vnd anreytzen, das \du mancherley vnnd verbotten ding begeren würdeſt.

Hutten.

So wil ich dir ärtzt übern hals füren vnd eben mit ſonderm vertrawen doctor Heinrichen Stromer.

Feber.

Ja wol, ärtzt! ia wol den Stromer! als ob ich dein weiß nit wüſte. Du wereſt lieber ein gantz iar kranck, ehe du ein mal oder zwey Reubarbarum[1]), Nißwurtz oder ſunſt einer purgatz nur zwen ſcrupel jnſchlundeſt; viel mer für den über mich, der ein haber korn in einem harnglaß ſahe vnd meint, der ſelbig kranck hette ein pferde freſſen.

Hutten.

Da wil ich wol vor ſein vnd dich nüw zů andern wirten hinfüren. Vnd dweyl du gern mit ſchleckhafftigen zůthůn haſt, ſo volg mir nach; wir wöllen hingehen zů den München, die mit allen dingen ſanfft leben, als dann gůt anzeygung gibt, das ſye veiſt ſein vnnd wolgemeſter heüte[2]), leben lüſtlich vnd im ſauß. So wonen ſye ſtets in den zellen vnd haben ſelten (das dir denn zůwider wär) zimliche leybs übung; auch ſauffen ſye wein vnd eſſen viſch vff das vnmäſigſt. Sich zů, das iſt eben ein recht herberg für dich.

Feber.

Neyn, du bringſt mich mit den worten nit von dir, dann ſye hören die alten weyber zů beycht vnd lernent vil ſegen[3]), darmit ſye[4]), als weit ſye mich ſehen[5]), hinwegk treyben.

---

1) Reubarbarum = Rhabarbar. — 2) heüte = Häute. — 3) ſegen = Segen. — 4) darmit ſye = mit denen ſie. — 5) als weit ſye mich ſehen = ſobald ſie mich ſehen.

Hutten.

Wiltu dann zů den Thůmhern, den dergleich auch nit mangelt, ſunder überflüſſig haben; allein, das ſye zů zeyten außreyten vnd jagen vmb übung vnd luſt willen? Ich meyn, es ſolt gantz vor dich ſein, dieweyl du doch ſafftig vnnd wolgemeſte begerſt, die da gantz köſtlich eſſen, ſüſſlich ruhenn, ſanfftlich müſſig gehen; da darffeſtu nit förchtenn, das ſie ſich vorwaren mit ärtzteneyen. Dann ſo ſye leben gar on ſorg, zeygen die feigen den artzten, die du (ich weiß nit warumb) ſo übel forchſt bei den Fuckern, ſo doch gemeynlich mer kranck ſeyen, bey welchen die ärtzt wonen, dann die Sachſen, die on ärtzt leben. Wo du ſie aber jhe förchten wilt, ſo nimm war: die, von den ich geſagt hab, vorachten die ärtzt; über das [1]), ſo ligen ſye gemeynlich am rücken vnd haben ire kurtzweyl im bad vnd braſſend ſtets, ſitzen da vnder den ſchönen metzen, offt die gantz nacht; darauß folgt, das ſye böße rohe vnd vntewige [2]) mägen überkummen.

Feber.

Solche, fürwar! were ein geſchickt volck zům Feber, vnd auch wol werdt, das ich ine lang beywonte. Ich förcht aber, das vil ander kranckheiten bey denſelben mir vorkummen ſeyen bey der weiße, die ſye füren. Glaubſtu auch, das einer vnder denen noch nit kranck ſey? den nit newlich das Podagram beſeſſen hat, oder der ſtein, die waſſerſücht, das geſücht, das hüfftwe, oder der nit auſſetzig ſey, oder mit der gelſücht, dem fallenden ſiechtag, mit dem malfrantzoß, oder ſunſt mit den böſſen geſchweren behafft, als dem krebs, dem wolff, der fiſtel, mit der halsgeſchwülſt, oder auß lang herbrachter füllerey vnd trunckenheit an henden vnd füſſen zittere? oder ſich in der ſeyten klage, oder wie er ſunſt geplaget iſt, deßhalb ich, Feber, deſtminder ſtat haben mög? [3]) Denn die yetz erzelten, vnd ſunſt andere vnzalbarlich gebrechenn, volgend auch ſo wol als ich der küchen nach vnd ſüchen warlich die tiſch vnd den praß [4]), haben ein freud, bey den feyſten vnd

1) über das = überdies. — 2) vntewige = ſchlechte. — 3) deſtminder ſtat haben mög = keine Stätte finden mag. — 4) den praß = die Praſſerei.

ſchleckhafftigen zů wonen, zů der fülle vnd mancherhandt der richt vnd zum ſchlemm (eben wie ich auch thůn) ſyeſſent ſye hauffend weiß zů.

Hutten.

Lieber, getraw mir darumb, ſye ſindt noch nit alle kranck vnnd zůnorderſt der Curtiſan, der iüngſt wider von Rom kummen, nach dem er bey einem Cardinal daſelbſt gelernt, weyßlich zů leben, hatt er ſich yetzt gar mitten inn braß geworffen vnd lebt gantz über auß frölich.

Feber.

Trinckt er auch weyn?

Hutten.

Ja, er ſchlucket den.

Feber.

Würtzet er auch mit pfeffer, zymedrören, ingber, vnd negelin?

Hutten.

Gantz geüdiſch.

Feber.

Hat er weyche bedt, hübſche tappet, pflumfedern, pfülblin, haupt küſſenn vnd ſeiden wat?

Hutten.

Auffs koſtlichſt.

Feber.

Iſſet er dann auch fiſch?

Hutten.

Ja freylich, er ſchluckt ſye, aber nůr die beſten vnd tewerſten; ſo helt er auch vil von den feldthünern vnd Phaſanen, vnd wann er eins haſen yſſet, meint er, bald hübſcher

dauon zů werden; in bedunckt auch, der winter lang ſein, das die Spargen nit zeytig wöllen werden.

Feber.

Badet er etwan?

Hutten.

Vber maß gern vnd offt.

Feber.

Jſt er nit bey weylen karg?

Hutten.

Nein, ſunder auffs geüdiſcht reychlich.

Feber.

Behilfft er ſich auch mit den ärtzten?

Hutten.

Er haſſet die veintlich vnd ſaget, man ſölt fye des teütſchen lands veriagen.

Feber.

Geht er auch in beltzen röcken, oder iſt er ſunſt wol gekleydet?

Hutten.

Ja wol, eben wie einer, dauon Martialis ſchreibt: „Froſt, regen, ſchne er wünſchen thut, Sechshundert ſchauben hatt er gůt.“

Feber.

Jch förcht, das er mich nit lang leiden möge bey dem weſen.

Hutten.

Da ſich du zů, dann warumb wolteſtu einen bald vmbbringen, den du wol lang brauchen magſt?

Feber.

Eben auß der vrſach, wo er mir zů vil gütlich thät. Aber hörſtu, hat er auch ſpil leüt?

Hutten.

Ja, vnnd ſchalcks narren dorzů.

Feber.

Hat er nit auch ein ſchönes metzlin, das vnſer pfleg?

Hutten.

Ja, warlich, ein glats, zarts vnd freündtlichs.

Feber.

Hat er ein groſſen bauch?

Hutten.

Er wechſt im ſchon daher.

Feber.

Wann er mich aber nit annäme, wo wolteſtu mich dann hinfüren?

Hutten.

Dann wil ich dich vmbfüren.

Feber.

So wil ich durchächten.[1])

Hutten.

So wil ich verachten.

Feber.

So erwürg ich dich.

Hutten.

So beſcheyß ich dich.

[1]) durchächten = verfolgen.

Feber.

Wer? du mich?

Hutten.

Ja, ich dich! verlaſſend mich auff hilff des hungers, zimlicher leybs übung, nüchterkeit vnd eins harten lebens in allen dingen.

Feber.

Nün hin, ich würdt den Curtiſanen verſüchen, darnoch wider nach dir dencken.

Hutten.

Wie du wilt; ich wil mich auß dem ſtaub heben.

Das Feber zům Curtiſanen.

Herr Curtiſan, ich wünſch eüch gruß!
In ewerm hauß iſt überfluß,
Drumb kumm ich eüch zůwonen bey;
Tragt eſſen trincken auff, ſeyd frey.
Doch erſt ein bad man wörmen ſol
Vnd vnſer dorinn pflegen wol
Mit reyben, iucken, warm vnd kalt,
Darauß wir gehn zům eſſen bald.
Do werd ein ſchön pancket gemacht
Mit groſſem koſten, reychem pracht,
Das were bis nach mitternacht.
Do müſſen vil gerichten ſeyn:
Fiſch, vögel, wiltpret, bir vnd weyn,
Kein wurtz man ſpar, noch ſpetzerey;
Schadt nit, ob das ſchon tewer ſey,
Obs ſey geholt auß India,
Gewachſen in Arabia,
Kumm auß der newen Inſel her.
Tragt auff, die fucker bringens mer!
Mit eſſen drincken ſchafft ein můt,
Mit vollem bauch iſt ſchlaffen gůt.

Ob dann ſchon ich bin auch im ſpil,
Hatt wol ſein fug, iſt nit zů vil.
Ein idas weſen hat ſein zil.
Ich habs gewogt!

Burkard Waldis.

(1490—1556.)

Von einem Waldtbruder.

(Eſopus, Gantz new gemacht, vnnd in Reimen gefaßt. Mit ſampt Hundert newer Fabeln, vormals im Druck nicht geſehen noch außgangen. Durch Burcardum Waldis. MDLV.)

Man liſt vor dreyzehn hundert Jaren,
Da die Apoſteln gſtorben waren,
Vnd jhre Jüngern auch nach jn,
(Der beſte Kern war ſchon dahin)
Von den erſten fürnemſten Chriſten,
Bracht der Teuffel mit ſeinen liſten
Von den Heyden groß Tyranney
Vnd vndern Chriſten Ketzerey,
Dadurch die Chriſtenheit nam ab;
Mancher ſich in die Wildtnuß gab,
Darauß zu letſt Einſidel worden,
Geriethen in ein ſondern Orden,
Wolten Gott dienen in der Wildtnuß,
Auß dem ſie machten jn ein Bildtnuß,
Wie jn jr eygen dancken malt,
So muſt er gwinnen ein geſtalt:
Darauß entſtund gar ſeltzam weſen,
Wie wir in Vitis Patrum leſen,

Das ſie viel wunder ding betrieben,
Wie in demſelben Buch beſchrieben.
Da kam ein junger Bruder hin,
Dem auch die Welt nach ſeinem ſin
(Wie jm gedacht) nit leben wolt,
Vnd meint das ers da finden ſolt,
Verſuchts mit jn ein kleine Zeit;
Sein anſchleg fehlten jm gar weit,
Wie er bey jm war eygenſinnig,
Daucht jn all ding auch widerſpinnig,
Gefiel jm nit der Brüder leben,
Gedacht, ſich auch von jn zu geben
Vnd ſündern ſich von der gemeyn,
Ziehen in wilden Waldt allein.
Gedacht: „Daſelb magſtu Gott dienen,
Wenn du geſcheiden[1]) weit von jnen."
Er nam mit jm ein ſteinen Krug,
Darinn ein wenig Waſſers trug,
Das er möcht in der Wildtnuß haben
Vnd in der hitz ſein durſt zulaben;
Zohe in der Wildtnuß hin vnd wider,
Zuletſt ſahe er ein Berg hernider,
Auff einem platz ein Brünnlein kalt,
Den vmberingt der Grüne Waldt.
Gedacht: „Jn diſem Thal wills wagen,
Beim Brunn dein läger hie anſchlagen."
Er bawet an, macht jm ein hütten,
Ein ſteinen Tiſch ſetz in die mitten,
Recht oben vbern ſelben Brunnen
Von Laub macht ſchatten vor die Sunnen.
Von ſolcher arbeit wardt jm heyß,
Das jm die müd[2]) außbrach den ſchweyß,
Nam ſeinen Krug, ſchöpfft Waſſer friſch,
Satzt ſich, zutrinken bey den Tiſch.
Der Krug fiel vmb, das Waſſer floß,
Vnuerſehens ſo gar außgoß.

---

1) geſcheiden = geſchieden. — 2) die müd = die Müdigkeit.

Er wardt zornig vnd ſchöpffet wider,
Auff den Tiſch ſetzt den Krug nider;
On all gefehr fiel wider vmb,
Er flucht: „Das dichs vnglück ankomt!
Kanſtu nit ſtehn?“ ſchöpfft vnd zuletſt
Im zorn den Krug da nider ſetzt.
Sehe, da fiel er um zum dritten mal.
Er ſprach: „Ich dirs wol kochen ſoll,
Du ſolt mich zwar nit mehr bekümmern,“
Warff jn im zorn zu kleinen drümmern
Daſelb gegen ein großen ſtein. —
Baldt ſprach er: „Jetzt bin ich allein
Vnd kan doch nit mit frieden leben,
Hat mir doch niemandt vrſach geben,
Dennocht hab mich erzörnen laſſen.
Siehe wol, wenn ich mich ſelb könt maßen [1])
Vnd wuſt mich in die Welt zuſchicken,
Dorfft jr zwar nit zukern [2]) den rücken.
Ich morck wol, wo die ſach gethan:
Den fehl ich ſelb im hertzen han,
Wenn ich mich ſelb nur baß kündt zwingen,
Wurdt mir bein leuten baß gelingen;
Ich will mich nach den Leuten halten
Vnd ſolchs den lieben Gott lan walten.“

Wie eine junge Fraw beichtet.

(Eſopus, Gantz new gemacht ꝛc.)

Ein Kauffman het viel mit den Leuten
Zuthun, drumb er offt muſt außreiten,
Der het daheym ein junge Fraw,
Die war jm in der Ehe nit traw;
Denn ſichs begab einſt in den Faſten,
Das man zur Beicht vnd Buß ſolt taſten,

[1]) maßen = mäßigen. — [2]) Dorfft jr zwar nit zukern = Brauchte ihr wahrlich nicht zuzukehren.

Da gieng dieſelbe Fraw zur Beicht
Vnd vnder andern klagt vielleicht,
Sie het ein Kindt, könt noch nit gahn,
Das gehört nit jrm Ehelichen Man.
Da ſetzt der Pfarrherr jr zur buß
Vnd ſprach: „Alſo geſchehen muß,
Du ſolt ſolchs deinem Manne ſagen.“
Solchs thet der Frawen vbel bhagen,
Jedoch erdacht ſie eine liſt:
Einsmals hat ſich der Mann gerüſt,
Verkapt, verkugelt[1]) vnd verſtellt,
Denn er wolt reiten vber Veldt.
Die Fraw das Kindt mit Negeln prickt,
Da weynts, das wer beynahe erſtickt.
Sie ſprach zum Mann: „Erſchreck ets doch,
Obs denn das weynen wolt laſſen nach.“
Der Mann kort ſich zum Kindt baldt vmb
Alſo verkapt vnd ſprach: „Mum, Mum!
Mum, Mum! fürwar, ich werd dich freſſen,
Wirſtu das weynen nicht vergeſſen.“
Sie ſprach: „Du böſer Mann laß ſein,
Friß das Kindt nit, es iſt nit dein.
Das Kindt gehört eim andern Mann,
Du ſolt mirs wol vngfreſſen lan.“

Hab offt gehört von Frawenliſt,
Das ſie gar vnaußgründtlich iſt;
Wol dem, der ein frommes Weib hat,
Ein ſolcher hat zu danken Gott!
Von den Eltern han wir das leben,
Sie können Gelt vnd gut auch geben,
Aber ein ehrlich frommes Weib
Zum Eheſtandt vor dein eygen leib,
Die wirdt allein von Gott beſchert,
Wie der weiß Salomon vns lert.

1) verkugelt = mit der Kugel (Kapuze) bekleidet.

Vom Schultheiß vnd ſeinem Pfarrherrn.

(Eſopus, Ganz new gemacht ꝛc.)

Der Schultheiß von der Lichtenaw
Het ſelb daheym eine ſchöne Fraw,
Dennocht ſeins Nachbarn weib begert,
Wiewol er des nit ward gewert.
Doch rawet [1]) jn die Sünd im hertzen.
Zur zeit, da man zur Oſter kertzen
Zu richtet vnd das Wachs einweicht,
Da gieng der gut Mann auch zur Beicht
Zu ſeim Pfarrherrn, Niclaus vom Sturm,
Sprach: „Herr, auff gnad ich zu euch kum,
Mein ſünd zu beichten und zu büßen,
Zu frieden ſtellen mein gewiſſen.“
Wie er nun Beichtet, was er wußt,
Sprach zuletſt: „Auch hat mich gelüßt
Meins nehſten Weib, wiewol die that
Nit mit dem werck erzeyget hat.“
Der Pfarrherr ſprach: „Mein lieber Son,
Mit allen ſünden wer gut thon,
Das du aber deins nechſten Weib
Berauben wolteſt ſeinem Leib,
Wirdt gleich ſo hoch vor Gott geacht,
Als hetteſts mit der that vollbracht,
Vnd iſt ein Caſus Reſervat
Vnd nit in meiner proteſtat.
Gen Heidlburg muſt zum Biſchoff ziehen,
Der wirdt auff diſen Sambſtag weihen;
Da wirſt von jm wol Abſoluiert
Vnd leichtlich mit dir Diſpenſiert.“
Er ſprach: „Herr Pfarrherr, lieber Herr,
Da hin zuzihen wirdt mir ſchwer,

[1]) rawet = reuet.

Dazu ein großes auffſehn machen,
Man ſprech: Was mag der han vor ſachen,
Das er jetzt hin gen Heilſperg laufft?
Wer weyß, leicht auß dem Bann ſich kaufft.
Wenn jr mich könden Abſoluieren,
Ich wolt mich gerne laſſen lern."
Der Pfarrherr ſprach: „Ein frommer Hirt
Soll ſeine Schäflin, die geirt,
An jren brechen [1]) trewlich heylen
Vnd alles gutes mit jn theylen.
So jr euch ſchicken in die ſachen,
Wöllen wir ſehen, wie wirs machen.
Als ich letſten zu Rome war,
Erlangt beim Penitentiar,
Das ich ein guten Freundt von ſünden
Jn ſolchem Caſu möcht entbinden.
Wiewol michs auch hat Gelt gekoſt,
So weyß ich wol, das jrs nit loßt,
Werd mich deſſelben wol ergetzen,
So will dafür zur Buß euch ſetzen,
Drauff euch loß von den ſünden ſag.
Nach dem morgen iſts Palmetag,
Muß ich den Prieſtern thun ein eſſen,
Welch die Faſten han Beicht geſeſſen,
Das, wie bißher hinfort, auch noch
Das beſte thun die Karwoch;
Dazu brengt mir ein Karpffen groß
Vnd ſeit damit von ſünden loß.
Fehlt euch ein großer, nempt zwen kleinen,
Doch mittelmeßig ich nems vor einen."
Der Schultheiß gieng zun ſelben ſtunden,
Kaufft ein Karpffen von ſiben pfunden,
Nam jn heymlich in ſeinen gern [2]),
Gieng in die Kirch zum Pfarrherrn,
Sprach: „Herr Paſtor, hie hab ich, das
Jch euch gelobt. Jhr wißt wol was."

[1]) An jren brechen = von ihren Gebrechen (Sünden). — [2]) gern (geren) = Schürze.

Er beſahe jn vnd ſprach: „Tragt jn hin
Vnd brengt jn meiner Kellerin,
Das jn ſo lang in Brunnen ſetz
Vnd morgen drauff jr Meſſer wetz.“
Wie der Schultheiß des Pfarrherrn wort
Nit wol verſtahn oder vnrecht gehort,
Bracht den Viſch heym zu ſeim geſindt,
Lebt wol dauon mit Weib vnd Kindt.
Des Sontags lud der Pfarrherr Geſt
Vnd thet jn, wie er mocht, das beſt,
Verließ ſich auff denſelben Karpffen
Vnd thet darauff ſein Meſſer ſcharpffen
Vnd meynt, er ſolt kommen zu Tiſch.
Da muſt er eſſen kleine Viſch.
Darnach kam er zum Schultheiß wider
Vnd ſprach: „Du biſt vorwar nit bider,
Ich hat mich nach deim wort gericht
Zum Karpffen groß vnd kriegt jn nit.“
Der Schultheis ſprach: „Ey, lieber Herr,
Das glaub ich warlich nimmermehr;
Ich halts darfür, das jr ewre luſt
An dem Karpffen habt wol gebußt:
Iſt doch die begirde und der will
Gleich wie das werck vnd gilt ſo viel,
Wie jr mich ſelb berichtet hat:
Drumb nemt den willen vor die that!“

Die Pfaffen offt vmb Geldes willen,
Das ſie jrn wanſt nur mögen füllen,
Jn vielen ſachen Diſpenſieren,
Darunder ſie die Leut verführen,
Vnd ſeyn dabey nit eingedenk,
Das Gott vor ſünd nimpt kein geſchenck.
Daſſelb verſtund der Schultheis baß,
Drumb er den Karpffen ſelber aß.

Von zweien Landßknechten und einem Dorffpfaffen.

(Eſopus, Gantz new gemacht ꝛc.)

Halberſtadt, welchs in Sachſſen leit,
Daraus zohen auff eine zeit
Zwen Landßknecht, lieffen vbers veldt[1])
Vnd hetten alle beid kein gelt,
Welchs nit ſeltzam bey ſolchen Knaben,
Die mehr verzeren denn ſie haben.
Sprachen: „Wo wölln wir vns doch nehren
Oder zu welchem Fürſten keren?
Wie ſein wir alle beid ſo arm,
Ach, das ſich vnſer Gott erbarm!“
Wie ſie hin zohen alle beid,
Kamen auff eine wegeſcheid.
Siehe, da kam her ein Franciſcan,
Wolt auch denſelben weg hin ghan;
Er grüßt ſie vnd ſprach: „Bonum mane!“
Sie gaben antwort: „Semper ſane!“
Er ſprach: „Jr Gſelln, wo denckt jr hin?“
Sprachen: „Nach beut vnd gutem gwinn.
Habt jr nit zeſſen? Theilt vns mit.“
Der Mönch ſprach: „Zwar ich hab ſonſt nit
Denn diß par Semmeln vnd zween käß,
Jſts ſach[2]), das euch gelüſtet des,
Nempts hin, es ſey euch vnuerſagt,
Jm Dorff gab mirs des Wiertes magdt.“
Sie namens, aßen, waren fro:
„Ach, hett wir ein kann Bier oder zwo!“
Da ſprach der Mönch: „Jch gebs euch gern,
Jhr wißt ſelb wol, darffs euch nit lern,
Wir Franciſcanen han kein gelt,
Wie vnſer orden innen helt.“

---

[1]) veldt = Feld. — [2]) Jſts ſach = iſt es der Fall.

Kamen vorbaß, ſahen ſie ghan
Jm ſelben weg noch einen Man;
Sie eilten alle drey zuſamen,
Bis das ſie nahend bey jn kamen.
Da wars ein Pfaff, ſprach: „Bona dies!“
Ein Landßknecht antwort: „Semper quies!“
Vnd ſprach: „Herr Pfarrherr, lieber herr,
Wie kompts, das jr laufft alſo ſehre?“
Da antwort jn der Dorffpfaffe
Vnd ſprach: „Jch hab nötig zu ſchaffe,
Darumb muß eilen alſo ſehr.“
Der Landßknecht ſprach: „Ey, lieber Herr,
Gebt vns durch Gott ein halben groſſchen,
Mit einr kann Bier den durſt zu leſſchen.“
Da ſprach der Pfaff: „Auff meinen eyd,
Gleubt mir jetzt der rechten warheit:
Zu vnzeit ſeit jr zu mir kommen,
Hab heut kein Gelt mit mir genommen,
Denn ich gedenck nit weit zu ghan,
Daforn ich meine Freundſchafft han;
Wenn ich dar kom, vorwar, weis ich,
Das ſie zu gaſte bitten mich.“
Da hub der Landßknecht an vnd lacht:
„Hat vns der Teuffel ſo arm gemacht,
So blos all vier zuſamen bracht;
Mein tag hett ſolches nit gedacht.
So halt ichs zwar vors beſt, das wir
Bey dieſem ſtrauch hie alle vier
Nider knieten vnd ſein gebet
Jeder von gantzem hertzen thet,
Mit einem Pater noſter Gott bekören,
Ob er villeicht vns würd erhören;
Was er vns gibt, das wölln wir theilen.“
Sein Gſell ſprach: „Soll an mir nit feihlen.“
Der Mönch war auch willig darzu,
Der Pfaff gedacht: „Wo ichs nit thu
Vnd mach in dieſem ſtrauch ein gſchrey,
Schlahen ſie mir den Kopff entzwey.“

Wiewol ein weile thet verziehen,
Muſt doch zuletſt auch niderknien.
Wie ſie jr gbet nun hetten ghalten,
Ein Landßknecht ſprach: „Nu laß Gott walten!
Vmb einen Batzen dorfft ich wetten,
Das wir etwas erbetten hetten.“
Nach ſeinem Seckel war jm joch,
Den er baldt auß dem Ermel zoch,
Fandt nit, denn das er war zerbrochen
Vnd etlich Leuß dran vmbher krochen.
Der ander bracht ſein auch herfur,
Der hieng an einer baſten ſchnur,
Fandt auch nichts drinn vnd ſprach: „Wir Corn,
Solt Gott wol ſolche Sünder hörn?
Den Geyſtlichen, die frümblich leben,
Pflegt Gott nach jrer bitt zugeben,
Bey ſolchem Heylgen frommen Mann
Hat Gott wol ehr ein wunder than.“
Sprach: „Lieber Pater, laßt doch ſehen,
Ob an euch wer ein wunder gſchehen.“
Da ſprach der Mönch: „Hab ſonſt kein Taſchen,
Den Buchſack vnd die holtzen Flaſchen
Vnd diſen leren Gardian,
Seht hin, iſt etwas guts daran?
Gundt ich euch wol zu allen ſtunden,
Wolt, das jr tauſent gülden funden.“
Sie ſuchten, da wars alles lehr.
Zuletſt kamens auch an Pfarrherr
Vnd ſprachen: „Herr, nun ſeht doch zu,
Ob Gott bey euch nit wunder thu.
Wo Gott nit gibt bey euch die bent,
So ſein wir zwar elende lent.“
Sie ſuchten zwar nit all zu lange,
Ein ſeckel het am halſe hangen,
Er ſahe, das er nit mocht entfliehen,
Vnwillig thet ern außherziehen;
Der Landtsknecht nam jn, klopffet dran,
Sprach: „Hie han wir den frommen Man,

Den Gott zu vnſerm gut erhört,
Darumb jm billich ehr gebürt,
Alß einem Heylgen von vns allen,
Auffs knie ſolln vor jm nider fallen,
Der ſeiner bitt ſo baldt gewert
Vnd vns durch jn diß gut beſchert;"
Machts auff, ſchüts vor jn all dahin,
Da waren ſechtzehen gülden drin,
An Silbergelt fünff Schreckenberger,
Dabey noch etlich Schneberger.
Sprachen: „Jſt eitel glück vnd heil!"
Theilten das Gelt gleich in vier theil.
Da ſprach der Mönch: „Jr lieben gſellen,
Mein theyl will euch beiden zuſtellen,
Jr wiſſen wol, ich nem kein Gelt,
Wie ſolchs mein Regel innen helt.
Mein theil will ich euch beiden ſchencken,
Dabey jr mein habt zu gedencken."
Der Pfaff nam ſeine gülden vier,
Gedacht: „Wirdt mir jetzt hie nit mehr,
Will diß zum erſten nemen an,
Soll drumb damit nit ſein gethan."
Ein Landtsknecht ſprach: „Das Silbergelt,
So es euch allen wolgefellt,
Weil mans nit wol gleich theilen kan,
Wölln wir zſamen in's Wiertshauß gahn
Vnd haben heut ein frölich leben,
Etlich Groſchen vmb Gottswilln geben
Vnd dancken Gott vor die wolthat,
Damit vns heut vertröſtet hat."
Sie zohen hin, die alle vier,
Jns Dorff. Da war gut Eimbecks Bier.
Ein Landtsknecht ſprach zu der Wiertin:
„Seht, nempt zwen Schreckenberger hin,
Geht baldt vnd kaufft vns guten Viſch,
Auff vier Perſon richt zu ein Tiſch,
Vnd wißt jr ſonſt, was guts zuholen,
Wir wöllens redlich wol bezalen."

Die Wiertin eilet nach den Viſchen,
Der Pfaff thet heimlig außhin wiſchen
Zum Schultheiß, vber dLandtsknecht klagt
Vnd vnder ander worten ſagt,
Wie ſie jn da auff freier ſtraßen
Mit fried nit hetten ziehen laſſen
Vnd jm geſtanden nach dem leben,
Wo er jn nit das Gelt het geben.
„Ein grawer Mönch daſſelb mir zeugt,
Hats gſehn, fragt jn, euch nit vorleugt."
Bath, das er jm doch hülff zu rechte.
Der Schultheiß nam mit etlich Knechte,
Vmbringet baldt des Wiertes hauß
Vnd fordert die zwen Landtsknecht rauß.
Wie ſie nun kamen für die Thür,
Der Schultheiß hielt jn dſachen für
Mit harten worten ſolcher gſtalt,
Wie ſie dem Pfaffen große gwalt
Gethan. Wenn ſichs alſo begeben,
Solltens büßen mit Leib und Leben.
Ein Landsknecht ſprach: „Herr Schultheiß, hört,
Fellt nicht ein vrtheil alſofort;
Mich wundert, das ers ſagen thar,
Auff vns liegen ſo offenbar;"
Vnd hub da an, verzelt behendt
Die Gſchicht vom anfang biß zum endt:
Wie ſie gebeten vnd erhort,
Damit ſie weder raub noch mordt
Begangen hetten an dem Pfaffen:
„Derhalben jr vns nicht dorfft ſtraffen,
Wir baten vmb ein halben Groſchen,
Mit einer Kand Bier, den durſt zu löſchen.
Er ſprach: wir wern zu vnzeit kommen,
Er het kein Gelt mit jm genommen,
Da knieten wir nider vnd baten Gott,
Das er vns etwas beſcheren wolt.
Was Gott geben, han wir gleich theilt
Mit jm, daran kein Pfenning feihlt,

Gar vnbillich thut er vns verklagen.
Fragt den Mönch, laßt die warheit ſagen,
Wie ſolchs von ort vnd endt geſchehen,
Denn ers gehort vnd als geſehen."
Der Schultheiß merckt gar baldt die ſachen,
Wardt heymlich bey jm ſelber lachen,
Den Mönch der ſach all vmbſtendt fragt,
Derſelb gleich wie der Landtknecht ſagt,
Wie ſolchs von anbegin geſchehen,
Wie ers gehört vnd alles geſehen.
Der Schultheiß ſprach: „Herr Pfarrherr, hort,
Sie reden all drey ein wort,
Darumb ſo thut jr zwar nit recht,
Das jr beſchult die armen Knecht
Vnd wölts alſo verunglimpffen.
Mit ſolcher klag iſt nit zuſchimpffen,
Wer ſolche klag will rüren,
Vnd kan ſie nit zum ende führen,
Dem gehts, wie eim der Holtz will hawen
Vnd thut nit fleißig vor ſich ſchawen,
Hawt ſich in ſeinen Schenckel ſelb,
Hat dennocht in der Handt das Helb.
Was jn Gott gibt, ſolt jr euch ſchemen,
Das jrn daſſelb wolt wider nemen.
Ein andermal ſeht euch baß für,
Kompt euch ein ſolcher vor die Thür,
Bitt euch vmb aller Kriegsleut willen,
Köndt jn mit einem Groſchen ſtillen.
Geht heim vnd thut ſolches nit mehr
Vnd habt euch diß von mir zur ler,
Das jr ſtets laßt ein Groſchen fahren,
Wo jr ein gülden möcht erſparen."

Von einer armen Nonnen.

(Esopus, Gantz new gemacht ꝛc.)

Im Kloſter war ein arme Nonne,
Die hett am tag bey ſchein der Sonne
Sich all zu vbel vorgeſehen,
Das jr ein groſſer ſchad geſchehen,
Hart mit eim ſtumpffen nagel gſtochen;
Wolt nit heilen in viertzig wochen,
Sondern geſchwall von tag zu tag,
Das auch zuletzt zu bett dran lag.
Das war den andern Nonnen leydt,
Das ſie aus vnuorſichtigkeit
Den ſchaden hett geſchehen lan
Vnd ſolt dafür jr ſtraff entpfahn.
An einem Freitag ſehr fruh
Waren noch alle pforten zu,
Vmb zwey war erſt die Metten aus,
Da gieng man ins Capitelhaus.
Die Aptiſſin thet nach gebür
Vnd nam die arme Nonne für,
Zu ſtraffen, wie ſie hett verſchult,
Sie bad: „Habt doch mit mir gedult.
Eſt culpa mea, mus bekennen,
Vor eine Sünderin mich nennen.“
Sie ſprach: „Du muſt ad Carceres.“
Die Nonne bat ſehr: „Verzeiht mir des.“
Sie ſprach: „Du muſt jetzt bald hinein,
Vor deine ſünden leiden pein.“
Da ſprach die Nonn: „Mir erſt erlaubt,
Das ich mög da von ewrem haupt
Einen großen Spinweb wegnemen,
Er ſteth nit wol vnd mußt s euch ſchemen.“
Die Aptiſſin griff bald zu kopff,
Da fand ſie oben auff dem ſchopff

Ein ding, war blaw, gemacht mit ſtripffen
Vnd hett einr ſpanne lang zwen zipffen;
Daſſelb hett ſie da in der Nacht
Erwiſcht im finſtern vnbedacht
Vnd auffgeſetzt on als gefahr,
Da ſie beim Bropſt gelegen war,
Genomen für ein Schleiertuch,
Da mans beſahe, da wars ein Bruch[1]).
Sie ſprach zur Nonn: „Sey dir vergeben,
Steh auff, gehe hin, beſſer dein Leben;
Weis mich jetzt nit an dir zu rechen,
Es lebt zwar niemand on gebrechen.“
Wer einen andern denckt zu ſtraffen,
Der ſol fleißig erſtlich verſchaffen
Ein newen bäſen ſcharpff vnd fein
Vnd machs vor ſeiner thür erſt rein,
Darnach mag er ein andern leren;
Thut er das nit, ſo mus er hören:
Artzt, nim das glaß, beſihe deinen feihl[2]),
Mach erſt dein eigen wunden heil.

Von einem Tyriackkremer.

(Eſopus, Gantz new gemacht ꝛc.)

Mitten im Sommer ich einſt kam
In Holand hin, gen Amſterdam.
Traff ſichs, das eben jarmarck war,
Wie umb dieſelbig zeit all jar
Gehalten wird; daſelb vmbſchawt,
Viel Kremer hatten auffgebawt;
Gar laut von fern einr ruffen thet,
Als ob einer gepredigt hett.

[1]) Bruch = Hoſe. — [2]) feihl = Fehler.

Das Volck lieff zu mit groſſen hauffen,
Ich gundt[1]) mit andern auch hinlauffen:
Da ſtund ein Abenthewrer dort
Am platz auff einem höhern ort,
Der hett ein Tuch, das war gemalt
Von ſeltzam Thiern, grewlicher geſtalt:
Würm, Kroten, Eigdechß, ottern, ſchlangen,
Das hett er an ein Spieß gehangen
Vnd ſchütt aus einem lederſack
Viel kleiner Büchßlin mit Tyriack
Von kraut vnd wurtzeln mancherley,
Macht gar viel wort vnd gros geſchrey.
Ein Korb hett er geſetzt dahin,
Da waren viel kleiner briefflin in,
Wie heußlin gmacht vnd zugedrückt,
Warn mit eim gſtoſſnen puluer geſpickt.
„Schaut, lieben Leut," rieff er gar laut,
„Hie iſt ein wunder heilſam Kraut,
Das ein des nachts die flöh nit beißen;
Ja, wer ſich thut deſſelben fleiſſen,
Derſelb iſt frey von ſolchen böſen
Vnd kans mit einem Stüner löſen."
Das Volck drang zu vnd war getroſt,
In einer ſtund hets gar geloſt,
Ein gute ſumma gelts erwiſcht,
Mit böſem netz gar wol geſiſcht.
Ich blieb beſtehn vnd ſah jn an,
Biß das das Volck da gar zerran[2]).
Sein Kram begund er bald zu ſacken[3]),
Wolt ſich eilend von dannen packen.
Als er beynahe gar fließig war,
Ein altes Weib kam lauffen dar,
Die er auch vmb jr gelt betrogen,
Mit ſeiner böſen laugen zwagen[4]).

---

1) gundt = begann. — 2) gar zerran = ganz verlief. — 3) zu ſacken = einzuſtecken. — 4) laugen zwagen = Lügengewäſch.

Sie ſprach: „Ich hetts vergeſſen ſchier,
Ach, lieber Meiſter, ſagt doch mir,
Wie ſol ichs brauchen oder nützen,
Das ich mich vor den flöhen mög ſchützen?“
Er lacht vnd ſprach: „Jr ſeit gar ſpitzig
Vnd all den ander viel zuwitzig,
Vmb das Kraut hab ich allein heut
Gehabt wol etlich hundert Kauffleut,
Doch hat mich keiner fragen wolt,
Wie man das Puluer branchen ſolt.
Drumb ſag ichs euch auch allein,
Bitt, machts den andern nit gemein:
Wenn euch ein Floh begind zu ſtechen,
Den greifft vnd thut jms maul auffbrechen,
Strawt jm das Puluer auff den zan,
So ſtirbt er bald von ſtunden an.“

Vom Lamen vnd dem Blinden.

(Eſopus, Gantz new gemacht ꝛc.)

Ich ſahe ein mal ein armen Blinden,
Der kundt allein den weg nit finden
Vnd hat auch niemandt, der jn leit.
Da begab es ſich auff eine zeit,
Das er vor einer Kirchen ſaß
Vnd bat die Leut vmb ein Allmoß.
On gfehr zu jm ein krüppel kam,
Der war an beiden füſſen lam,
Die waren jm zuſamen ſchrumpen
Vnd gwachßen gar an einen klumpen.
Er ſprach zum Blinden: „Lieber Bruder,
Biß du mein Schiff vnd ich dein Ruder,
Denn wenn du dich vor mir woltſt bücken
Vnd tragen mich auff deinem rücken,

So möchten wir zuſamen wandern
Vnd vnſer einer hülff dem andern."
Daſſelb war dem Blinden beheglich
Vnd jn allen beiden treglich. —
Gott hats auff Erden ſo geſchickt,
Das glück mit dem vnglück geſpickt;
Was er dem ein nit geben will,
Das hat der ander all zuuiel;
Vnd iſt alſo vngleich getheilt,
Das allzeit einem etwas feihlt,
Auff das die lieb ſtets findt vrſach,
Das ſich dem nechſten dienſtbar mach,
Jm nag vermög behiflich ſein,
Das ein Handt waſch die ander rein.
Gleich wie der Kelner ſprach zum Koch:
Komm zu mir vor das Kellerloch,
Mit gutem Wein leſch dir den durſt,
Zum Früſtück brätſtu mir ein Wurſt,
So rüffen wir dazu dem Becken,
Der bringt Semeln vnd friſche wecken;
Er frewt das hertz vnd ſpeißt den Magen:
Auff vielen achſſeln iſt gut tragen [1]).

Vom Studenten vnd einem Müller.

(Eſopus, Gantz new gemacht ꝛc.)

Ein jung Gſell auß dem Welſchland zog,
Von Bononi, der Schulen hoch;
Daſelben hat er lang ſtudiert
Vnd all ſein barſchafft gar verzert,
Doch lieber lenger da wer blieben,
Het jn die noth nit heim getrieben.

1) Vergl. Gellerts Fabel: Der Blinde und der Lahme.

Wie er durch Schwaben ziehen thet,
Kam er an einem abent ſpet
Vor eine Mülen an ein fluß,
Weit vom Dorff, wol zwen Armbruſtſchuß,
Vmb herberg bat dieſelbig Fraw,
Sie antwort jm, ſprach: „Auff mein trew,
Ich darff euch jetzt nit laſſen ein,
Denn ich bin hinnen gar allein;
Mein Mann, der iſt mit ſeinem Karren
Mit Korn hin zu der Stadt gefahren,
So hat er mir befohlen heut,
Solt nit einlaſſen frembde Leut.“
Damit gieng nein, die Thür ſchloß zu.
Der Geſell gedacht: „Wie thu ich nu?“
Es thet jm and [1]), er kraut den Kopff,
Baldt wardt er gwar beim hauß ein ſchopff [2]),
Darunder lag ein hauffen Hew,
Stieg heimlich nauff, macht jm ein ſtrew [3]).
Da lag er lenger denn zwo ſtundt
Vnd vor hunger nit ſchlaffen kundt,
Zuhandt er zweier Menſchen wort
Jm hauß daniden [4]) reden hort.
Er dacht: „Nun iſt die Fraw allein
Oder der Wiert iſt kommen heim.“
Gar heimlich neher zuhin kroch.
Da fandt er in der Wandt ein loch.
Beim Fewr ſahe er ein Tiſch gedeckt:
Da waren Semeln auffgelegt,
Zwey braten Hüner, ein Schäffen Käß,
Gleſer vnd ander trinckgefeß,
Ein Eierkuchen vnd ein Fladen.
Dacht: „Wer wirdt hier zu Gaſt geladen?“
Ein fünffmeſſige Flaſch mit Wein!
Zuletzt kam auch geſchlichen hinein

---

1) and = Weh. — 2) ſchopff = Schuppen. — 3) ſtrew = Streu. — 4) daniden = daneben.

Auß demſelben Dorff der Pfarrherr,
Dem wardt erbotten groſſe ehr;
Die Fraw hieß jn freundlich willkommen,
Vnd ward gar lieblich angenommen,
Begunden ſich allbeid zuſetzen,
Jn fröligkeit ſich zu ergetzen.
Baldt kam der Wiert, da ward die freud
Verwandelt in ein trawrigkeit,
Er ſprach: „Thu auff!“ vnd weidlich klopfft;
Die Fraw erſchrack, die Flaſch zuſtopfft
Vnd warff ſie vnder einen ſchaub[1]),
Die Hüner bedeckt mit Eychen Laub,
Den ſchäffen Käß mit allen Wecken
Thets mit eim alten Sack bedecken,
Den Eyerkuchen vnd den Fladen
Schloß baldt in jre Schleierkaden;
Der Pfaff wuſt ſich niergend zu verhüten,
Er kroch vnder ein kleine Bütten.
Die Fraw thet auff, den Mann einließ
Vnd jn freundtlich willkommen hieß
Vnd ſprach: „Wie kompt jr jetzt ſo ſpet?
Das ich mich nicht vorſehen het.
Nun hab ich zwar jetzt auff diß mal
Vor euch nit kocht gantz vberal,
Denn ich mir nit het vorgenommen,
Das jr ſo baldt ſolt widerkommen.“
Er ſprach: „So eſſen wir Käß vnd Brodt,
Er ſtirbt nit hungers, wers ſelb hat.“
Er zohe ſich ab, ſetzt ſich zum Fewr;
Der Geſell ſahe all diß abenthewr,
Er dacht: „Du thuſt, gleich wie du thuſt,
Zu diſem ſpiel auch kommen muſt,
Vnd diſen wunderlichen boſſen
Magſtu nit vngeendet laſſen.“
Stieg nab vom Häw, klopfft an die Thür,
Der Wiert fragt: „Wer iſt jetzt dafür?“

---

[1]) ſchaub = Bund Stroh.

Er ſprach: „Erzeigt mir ewre güt,
Es iſt jetzt nacht vnd bin gantz müd,
Im gantzen Dorff, noch forn noch hinden,
Kan ich niergend kein Herberg finden.
Ein jeder mir daſſelb verſagt,
Laßt mich doch ein, ſo lang biß tagt!"
Da ſprach der Wiert: „Eins frembden armen
Soll man ſich ſtets auß lieb erbarmen."
Thet auff die Thür vnd ließ jn ein,
Sprach: „Ich ſeß doch ſonſt hie allein."
Die Fraw bracht kleine Käßwarn trocken,
Vom Brodt auch etlich ſchimlig Brocken
Vnd kocht baldt einen Habern brey,
Dazu ſich ſetzten alle drey
Vnd aßen zwar nit viel dauon;
Der Wiert den Gaſt fragen began,
Wohin er wolt, von wann er kem,
Vnd was er news im Landt vernem.
Mit vielen worten vnd vmbſtend
Welchs jn berichtet der Student
Vnd ſprach: „Jm Welſchlandt hab ſtudiert,
Da man die freien Künſte lert."
Der Wiert ſprach: „Wolt mirs nit verkeren,
Da möcht ich gern etwas von hören;
Ich bin ein grober Bawr, vnwiſſen,
Hab mich nie keiner Kunſt gefliſſen,
Doch hör ich gern von frembden ſachen,
Die ein zu zeiten frölich machen."
Er ſprach: „Viel wunderlich geſchicht
Wirdt man daſelb gelert vnd bricht[1]),
Von alle Geſchöpff der Creatur,
Jr eigenſchafft vnd jr Natur,
Von Himeliſchen und jrdſchen dingen,
Dauon wir offt hören ſagen vnd ſingen;
Auch was der Teuffel in der Hellen
Dort niden[2]) thut mit ſein Geſellen,

---

1) bricht = berichtet. — 2) niden = unten.

Von bſchweren[1]) vnd der ſchwartzen Kunſt,
Die ich nit hab gelernt vmbſunſt,
Darinn ich etlich Jar vertrieben
Vnd gar mit groſſem fleiß geſchrieben.
Wenn jr mir aber nit glauben wolt,
So könd ich machen, das jr ſolt
In eim geringen[2]) ſpürn mein Kunſt.
Das jr nit denckt, es ſey vmb ſunſt,
Ein gdicht vnd loß[3]) betriegerey,
Will ichs mit einem ſtücklin frey
Vor euch jetzt ſichtiglich beweiſen,
Das jr hienechſt mein Kunſt ſolt preiſen;
Vnd ſoll zugehn mit guten boſſen,
Allein das jr euch weiſen laſſen
Vnd nichts zu meinen dingen ſagen,
Nach diſem oder jenem fragen.
Laßts mich allein nur machen gar,
Ich binn euch gut vor alle fahr[4]);
So ſitzt nu ſtill, es ſoll euch frommen
Vnd noch zu allen freuden kommen."
Dem Bawren thet der vorwitz andt[5]),
Er ſprach: „Nu machts nach ewrer handt,
Kriegt ich ein guten trunck dauon,
So wolt ich loben all ewr thun."
Da ſprach der Gſell: „Gebt euch zu frieden,
Schweigt jr, laßt mich allein nur reden."
Baldt ſtundt er auff vnd macht ein kreyß,
Schrieb Character, die ich nit weyß,
Sprach etlich wort auff Grecks, Ebreiſch,
Arabiſch od ſonſt Kaldeiſch,
Vnd macht viel ſeltzam Cerimoni
Vnd ſprach: „Kum herauß Calcendoni,
Diß klein ich jetzt von dir beger,
Das bring mir onn ſeumen her!"

[1]) beſchweren = beſchwören. — [2]) In eim geringen = in etwas Geringem, im Kleinen. — [3]) loß = muthwillige. — [4]) fahr = Gefahr. — [5]) andt = weh.

Damit er etliche Creutze macht
Mit ſeltzam berd[1]) vnd vieler pracht
Vnd ſprach: „Herr Wiert, in jener ecken
Werdet jr finden etlich Wecken,
Ein Schäfen Käß, on arge liſt,
Mit einem Sack bedecket iſt.“
Dem Wiert war zu den dingen gach[2]),
Lieff zu vnd diſe ding beſach;
Da fandt er, das alles ſo war,
Danon er wardt erfrewet gar,
Der Gſell mit ſeiner Kunſt fuhr fort
Vnd red noch etlich heimlich wort,
Sprach: „Vnder jenem Laub von Eichen
Möcht jr zwey braten Hüner reichen,
Ein Fladen vnd ein Eierkuch
Man in der Schleier laden ſuch,
Dort hinder jenem bündel Stroh
Ein Flaſch mit Wein, die macht vns fro.“
Da ſprach der Wiert: „Es iſt jetzt gnug,
Wir haben jetzund vnſern fug.“
Da ſprach der Gſell: „Het jr nit gwert[3]),
Jch wolt vns haben mehr beſchert;
Jr macht mit ewren ſchwatz vnd klaffen[4]),
Das ich diß mal nit mehr kan ſchaffen.“
Die Frawe ſahe ſawr[5]), bey jr gedacht:
„Hat dich der Teuffel jetzt herbracht?
Vor euch wars nit zuſamen tragen,“
Doch dorffte ſie kein wort nit ſagen;
Dem Pfaffen wardt dort hinden bang,
Ein ſtundt daucht jn eins Jares lang,
Gedacht: „Wer ich hinaus mit fug,
Du ſolteſt mich mit dem betrug
Dein tag nit wider bringen rein,
Solt mir ein ewig warnung ſein.“

---

1) berd = Gebärde. — 2) gach = ſchnell. — 3) gwert = gewehrt. — 4) klaffen = reden. — 5) ſawr = ſauer.

Sie aſſen, truncken, lebten wol,
Das mit der zeit der Wiert ward vol,
Denn jm die ſach ſo wol behagt,
Zuletſt hub an zum Gaſt vnd ſagt:
„Wenns möcht on vnſern ſchaden gſchehn,
So wolt ich gern den Teuffel ſehn,
Der vns gibt Speiß vnd guten Wein;
Es muß ein frommer Teuffel ſein.“
Da antwort jm der Gſell vnd ſprach:
„Weil euch zun dingen iſt ſo gach[1])
Vnd ich ewr gir damit mag[2]) ſchweigen,
So wil ich euch denſelben zeigen.“
Er ſprach: „Wenns zugieng vnuerletzt
Vnd ich mich nit dafür entſetzt,
Möcht gern ſehn, wie er wer geſtalt.“
Er ſprach: „Sein farb iſt manigfalt,
Er wird in aller farb vnd berdt[3])
Wie Polypus figuriert,
Vnd iſt ſein kunſt wol tauſentfach.“
Der Bawr forcht ſich, zum Gſellen ſprach:
„Ich merck wol, das jr ſein ſeit mechtig,
Vnd wer der Schelm auch noch ſo prechtig,
So könt jr in ein wort begreiffen,
Das er vns mus tantzen, wier jr pfeiffen;
Macht nur, das ich jn ſehen müg
Vnd ſich damit von hinnen füg.
Nit wie ein Schlang oder böſer Wurm,
Viel lieber in einr Menſchen form.“
Da ſprach der Gſell: „Wolan! wolan!
Er ſol baldt vor euch einher gan
In eines feinen Mannes geſtalt,
Nit all zu jung, auch nit zu alt.“
Inn ſeinen kreiß gieng er da wider
Vnd auff Latein laut reden gund[4]),

---

1) zun dingen iſt ſo gach = zu dieſen Dingen ſo geläßtet. — 2) mag = mache. — 3) berdt = Gebärde, Geſtalt. — 4) gund = begann.

Welchs denn der Pfarherr wol verſtund,
Dem er ein ſolche loſung gab,
Das er die Butten baldt warff ab
Vnd macht im hauß ein groß gethümmel,
Als ob ſie gfallen wer vom Himel.
Der Bawr erſchrack vnd ſchrey bald zeter:
„Hilff heiliger Himelfürſt Sanct Peter!“
In mitler zeit nit ſeumbt der Pfaff,
Das er gerad die Thüren traff.
Da ſprach der Gſell: „Seit gutes mutes
Vnd verſeht euch nu alles gutes,
Hab jm zum theil ſein macht benomen,
Er wird ſo bald nit widerkomen.“
Des troſts der Wiert ward eben fro
Vnd ſprach für groſſer frend alſo:
„Nu darff ichs bey meim Eid wol ſagen,
Das ich bey alle meinen tagen
Viel ghort von dingen, die geſchehen,
Doch hab ich nie kein Teuffel geſehen,
Der ſo geſtalt vnd ehnlich wer
Vnſerm Pfarherrn, als eben der.“

Von einem Schneider.

(Eſopus, Ganz new gemacht ꝛc.)

Ein ſchneider kaufft ein tuch von Lunden,
Nams vntern arm zun ſelben ſtunden,
War ſchon geſchorn vnd zubereit,
Daraus jm ſelb machen wolt ein kleidt;
Trugs heim, auff ſeinen Tiſch legts nider,
Maß, vberſchlugs, legts hin vnd wider
Vnd richtet zu, den Rock zu ſchneiden,
Nam Ehl vnd maß, zeichnets mit kreiden

Vnd legts dreifach zum forder gern,
Der doch zween von nöten wern;
Ergriff gar bald ein ſcharpffe Scher
Vnd ſchnied daſelben flux durch her,
Da wurden aus drey gleiche ſtück,
Eins warff er hinder ſich zurück,
Das man daſſelb ſolt ſehen nit,
Hub auff vnd ſang dazu ein Liedt.
Das ſahe ſein Knecht, der bey jm ſaß,
Sprach: „Meiſter, warumb thut jr das?
Habt euch verſehen in dem meſſen,
Oder ſeit jhr ſonſt ſo vergeſſen?
Jſt's doch ewr eigen, habts ſelber kaufft;
Jſt das euch etwas vberlaufft?[1])
Vor wem wolt jr daſſelb verhelen,
Das jr ewr eigen gut wolt ſtelen?“
Er ſprach: „Gott geb dem brauch die ritt[2]),
Was thut die lang gewonheit nit!“

---

1) vberlaufft = überkommen. — 2) ritt (rite, ritte) = Fieber.

Erasmus Alberus.

(1500—1553.)

Von einer Stadtmauß vnd Feldtmauß.

(Das Buch von Tugent vnd Weißheit, nemlich Neun vnd viertzig Fabeln, der mehrer theil auß Esopo gezogen, vnd mit guten Rheimen verkleret, Allen Stenden nützlich zulesen, Durch D. Erasmum Alberum Psalmo 103. Lobet den Herrn alle seine werck. Getruckt zu Franckfurdt am Mayn, bey Peter Braubach Anno 1557.)

Es war ein mal ein stätisch Mauß,
Die gieng spatzieren ins feld hinauß;
Wie sie nun lieff im feldt vmbher,
Siht sie ein Feldtmauß vngefehr
Vnd spricht: „Gott willkom, stadtmauß zart!
Wie kompstu her in vnser art?
Ich bitt dich, du wölst sein mein gast.“
Die stadmauß sprach: „Ich achts nit fast [1]).“
Die Feldmauß lieff vnd hatt kein rhu,
Biß das sie richt ein mahlzeit zu;
Was sie hatt auff den Winter kalt
Gesamlet, thet herfür so baldt.
Also ward lehr der Speisenkast,
Das sie thet gütlich solchem gast.
Da solchs nun war also geschehn,
Daffelb alles vnangesehn,
Die Stadtmauß hat ein stoltzen mut,
Das sie nicht nam solchs alls vor gut;
Sie sprach: „Es ist doch nichts allhie,
Deß groffen armuts mocht ich nie.
Ja, glaub mir frey, was ich dir sag,
Wir Stadtmeuß haben besser tag.“
Sie macht sich auff vnd wolt zuhauß
Vnd nam mit sich die Ackermauß,

[1]) fast = sehr.

Das ſie beweiſet mit der thaat,
Was ſie mit worten berhümbt hat.
Die ſtadtmauß bracht her brod vnd weck,
Darnach bringt ſie auch käß vnd ſpeck,
Gut Eierkuchen vnd viel mehr:
Sie lebten wol vnd zechten ſehr.
Die ſtadmauß zu der feldtmauß ſprach:
„Hab ich nicht allhie gut gemach?“
„Ja, warlich!“ ſagt die Ackermauß,
„Die ſach gefellt mir vberauß.“
Sie hatt das wort kaum außgeredt,
Der Haußknecht vor der kammer ſteht;
Die Meuß baldt hörten das geriſſel,
Daz macht der Haußknecht mit dem ſchlüſſel;
Es ward den armen Meuſen bang,
Sie kundten ſich nicht ſeumen lang,
Die arm Feldtmauß wißt nicht wohen [1]),
Sie dacht: „Es wirdt mir vbel gehn!
Wer ich in meinem armut blieben,
Ich würd jetzt nicht vmbher getrieben.“
Deß orts war ſie gantz vnbekant,
Jedoch zuletzt ein meußloch fand.
Der Haußknecht gieng wider hinauß,
Da lieff herfür die Stättiſch Mauß
Vnd rieff der Feldtmauß auch herzu:
„Mein liebe Feldtmauß, wo biſt du?
Herzu, herzu! es hat kein not!“
Die Feldtmauß war, als wer ſie todt,
Das arm Feldtmeußlin zittert ſehr,
Jr war nicht wol bey ſolcher ehr.
Die ſtadtmauß ſprach: „Sey nur getroſt,
Es hat kein not, wir ſind erloſt
Auß dieſer angſt, ſey vnuerzagt!
Was ligt dran, das wir warn verjagt,
So vns doch nicht ein härlin breit
Verwehlet [2]) iſt. Nun thu beſcheit.

---

1) wohen = wohin — 2) verwehlet = verwählet.

Ich bracht dir vor ein gantzen auß,
Drumb thu mir gleich, mein liebe Mauß."
Der Gaſt ſah vbel zu den ſachen,
Wolt ſich nicht laſſen frölich machen.
Der Wiert ſprach: „Sey doch guter ding!
Ich denck, das ich jm einen bring,
Das er wider ein farb gewinn.
Du ſihſt doch, das ich frölich binn,
Warumb wiltu dann trawrig ſein?
Du machſt dir ſelbſt ein eigen pein.
So laß nun fahrn dein trawrigkeit
Vnd denck vnd thu ein mal beſcheidt;
Dann trawrigkeit nimpt eim ſein macht
Vnd hat viel vmb jr leben bracht;
Laß vns ein feines Liedlin ſingen,
Dann will ich dir noch einen bringen,
So haſtu dann drey für dir ſtahn."
Zu ſingen hub die Stadtmauß an
Den Bentzenawer zu Latein;
Noch wolt der gaſt nicht frölich ſein.
Die Stadtmauß ſang noch ein geſang,
Auff das jn wurd die zeit nicht lang,
Sie ſang: „Nun wölln wirs heben an,
Zu ſingen von eim Gumpelman."
Sie ſang auch von ſchön Elſelein:
Noch wolt der Gaſt nicht frölich ſein.
Der Feldtmauß war noch jmmer bang,
Darnach die Stadtmauß wider ſang:
„Bocks Emſer lieber domine,
Man ſolt euch ſagen parcite!
Sagt mir, von wannen kompt jr her?"
Darnach das Lied vom Felbiger
Vnd Cocleus von Wendelſtein,
„Ein Ganß zu Franckfurdt an dem Mayn,"
Zuletzt vom Waſſer vnd vom Wein.
Noch wolt der Gaſt nicht frölich ſein,
Sonder er hub zu fragen an,
Ob ſie die fahr müſt offt beſtan.

Die Stadtmauß sprach: „Es ist wol war,
Das ich bestahn muß offt die fahr;
Ich ker mich aber nicht daran,
Verachtung muß man drüber han.“
Die Feldtmauß sprach: „Ist dem also,
Bey dir wurd ich wol nimmer fro,
Die gute tag seind so gethan,
Das ich wer lieber fern dauon.
Die köstlich speiß, als michs ansicht,
Die ist mit Honig zugericht,
Vnd inwendig doch voller Galln:
Sölch gute tag mir nicht gefalln.
Mit frieden ist mir lieber zwar
Mein armut, dann bey dieser fahr
Dein gute tag in solchem pracht:
Du liebe Mauß, zu guter nacht!“

Von eim Bawren, Schlangen vnd Fuchß.

(Das Buch von Tugent vnd Weißheit ꝛc.)

Es ligt ein Stadt im Hessenlandt,
Die ist deßhalben weit bekant,
Dieweil der Fürst dieselbe Stadt
Den Musis eingeweihet hat.
Des Bapsts jaghund vnd Terminierer,
Die Lügenreder, Stotzenierer,
Meßpfaffen vnd die Müncherey,
Sampt jrer grossen heucheley,
Die falsch berhümpte Bruderschafft:
Der Fürst hat alles abgeschafft
Vnd an derselben Buben stat
Ein Hochschul angerichtet hat,
Das man daselbst die jugendt ler,
Wie man soll suchen Gottes ehr.

Des Bapſts geſind iſt gar zuſtoben,
Drumb iſt der fromm Fürſt hoch zuloben.
Als, was zur Müncherey gefellt,
Der Hohen ſchul iſt zugeſtellt;
Solch weiß dem Fürſten dieſer Welt,
Fürwar, in keinen weg gefelt;
Das man nun dient dem rechten Gott
Vnd nichts mehr acht des Teuffels rott,
Drumb tobt alſo der böſe Geiſt.
Die Stadt mit namen Marpurg heiſt,
Den ort den Muſis hat erkorn
Der Fürſt zu Heſſen hochgeborn,
Die Muſen werden da geehrt,
Da wirt die Heilge ſchrifft gelert,
Die Medicin, die ſchöne kunſt,
Lert man zu Marpurg auch vmbſunſt,
Vnd Juriſten, die Gottes knecht,
Lern auch daſelbſt die heilgen Recht,
Vnd in der Vniuerſitet
Hellt ſich ein treflicher Poet,
Der iſt ein weit berhümpter Man
Vnd heißt mit namen Eoban [1]).
Germania, Italia,
Hiſpania vnd Gallia,
In ſumma alle Königreich,
Nicht ein [2]) haben, der dieſem gleich.
Den hat der Landtgraff außerkorn,
Weil er in ſeim Land iſt geborn
Vnd iſt ſo treflich wol gelert,
Drumb er den Eobanum nert.
Der Landtgraff in gedachter Stadt
Noch mehr gelerter Männer hat,
Weil ich ſie aber nicht all kenn,
Darumb ich kein mit namen nenn,

1) Helius Eobanus Heſſus, von 1536—1540 Profeſſor der Geſchichte und Dichtkunſt in Marburg. Die Reformation fand in ihm einen begeiſterten Verkündiger. — 2) ein = einen.

Sonder wir wöllen nun beſehn,
Was doch bey Marpurg ſey geſchehn.
Wann man von Loll gen Marpurg geht,
Ein hoher Berg zur rechten ſteht.
Am ſelben Berg herunder baß
Bey einem ſtein ein Bawer ſaß,
Dieweil er müd war von der reiß,
Alſo, das jm außbrach der ſchweiß;
Wie er nun hett geſchlaffen gern,
Da iſt ein ſchlang von jm nicht fern
Jn einem loch, nah an dem Waldt,
Dz merckt der forchtſam Bawer baldt,
Drumb fuhr er zu vnd holt den ſtein,
Der bey der Buch [1]) lag, an eim rein,
Den legt er für das loch vnd ſprach:
„Du möchſt anrichten vngemach.“
Von ſtundan zoh er auß die ſchuch
Vnd legt ſich nider vndern Buch.
Vnter des die Schlang kroch herfür
Vnd kam biß an die ſteinern thür,
Sie wimmerſt vnd thet jemerlich,
Vnd trefflich hart bekümmert ſich;
Das Bäwerlein erwacht darnoch
Vnd bald die ſchlang merckt für dem loch.
Der Bawer nah zur Schlangen kam,
Die ſchlang den Bawern baldt vernam,
Sie ſprach: „Ach, liebes Männlin mein,
Du kanſt mir wol behülflich ſein,
Ach, thu mir auff, das bitt ich dich,
Merck, wie ich ſchrey ſo bitterlich,
Nicht laß mich doch alſo verderben
Vnd im gefengnuß hungers ſterben.
Fürwar, ein fromm Thier bin ich,
Das niemand klaget vber mich;
Wer nur mit mir kein ſchalckheit treibt
Für mir wol vnbeſchedigt bleibt.

---

[1]) Buch = Buche.

Das iſt gewiß vnd kein gedicht,
Drumb woltſtu mich verlaſſen nicht.
Ach, lieber Man, ich arme Schlang,
Ach, hilff mir baldt, mir iſt ſo bang!"
Der Bawr ſprach: „Wann ich dauon
Möcht bringen einen guten lohn."
Da ſprach die ſchlang: „Das ſol ja ſein,
Du aller liebſtes Männlin mein,
Der höchſt lohn dir von mir ſoll werden,
Den man zugeben pflegt auff erden."
Der Bawr gieng für der ſchlangen hauß
Vnd halff jr. Da ſie kam herauß,
Sprach ſie: „Dein lohn will ich dir geben,
Es koſt dich nicht mehr, dann dein leben."
Der Bawer ſprach: „Daz wer mir fein,
Sol ich alſo bezalet ſein?"
Die ſchlang dem bawern antwort gab:
„Dieweil ich dir verheißen hab,
Den aller höchſten lohn zugeben,
So koſt dichs nit mehr dann dein leben,
Dann vndanck iſt der höchſte lohn,
Den man gemeinlich bringt dauon.
Das iſt die weiß in dieſer Welt,
Du weiſt, das ſichs nicht anderſt helt."
Der Bawer zu der ſchlangen ſprach:
„Da ſag ich nein, es ſey dann ſach,
Das du beweiſeſt offentlich
Dein meinung: ſo verſeh ich mich,
Es werd mir nicht ſo vbel gehn,
Ich hoff, die ſach ſol beſſer ſtehn."
Die ſchlang ſprach: „Dz gefellt mir wol,
Das ich mein red beweiſen ſol,
Das ſol ja ſein, komm her mit mir,
So will ich ſolchs beweiſen dir."
Da giengen ſie ein kleine weil,
Nicht wol ein halbe viertheil meil,
Da ſahen ſie ein mager Pferdt,
Das war kaum dreier batzen werdt.

Da ſprach die ſchlang: „Du loſer Gaul,
Wie ligſtu da vnd biſt ſo faul?“
Da ſprach das Pferdt: „Ich kan nit mehr,
Ich hab auch offt gearbeit ſehr,
Des wirt mir jetzt mein lohn gegeben,
Es koſt mich nicht mehr dann mein leben.
Des werd ich jetzund bald gewar,
Wann ich die haut muß ſtrecken dar;
Hie wart ich biß der Schinder kum,
Das ich empfang mein Premium,
Kein beſſern lohn bring ich dauon,
Dann vngenad, das iſt mein lohn!“
Da ſprach die ſchlang zum Bewerlein:
Das wirt auch dein belohnung ſein,
Hab ich dir das nicht vor geſagt?“
Da war der Bawer ſehr verzagt,
Jedoch fieng er zu reden an
Vnd ſprach zur ſchlangen: „Nun, wolan!
Ob ſchon dem Pferdt ſolchs widerfert
Vnd jm nicht beſſer iſt beſchert,
Doch kanſtu nicht probieren dabey,
Das ſolchs gemein auff Erden ſey,
Darumb beweiß es baß. Wo nicht,
So geb ich nichts auff dein gedicht.“
Da ſprach die ſchlang zum Bewerlein:
„Des will ich wol zufrieden ſein,
Komb her, ſo will ich zeigen dir
So viel, das du wirſt glauben mir.“
Sie kamen bey ein Wiß. Die Lan
Mit einem arm ſtößt hart daran.
Da kompt dorther ein böſer wicht,
Der hatt ein Henckers angeſicht,
Vnd führt ein Hund an einem ſtrang,
Dem armen Hund war mechtig bang.
Da gieng die ſchlang zum Hund vnd ſprach:
„Du lieber Hund, wie ſteht die ſach?
Was wil der Man da mit dir machen,
Das du ſo vbel ſihſt zun ſachen?“

Da ſprach der Hundt: „Ach, lieber Gott,
Ich ſteh jetzundt in groſſer nott,
Ich hab das beſt gethan, dafür
Wirdt man mir geben mein gebür.
Für meine trew bring ich danon
Vndanckbarkeit. Das iſt mein lohn!
Ich armer bin ſo gar verhaßt,
Man wirdt mich hencken an ein aßt."
Da ſprach die ſchlang: „Sih, Bewerlein,
Wiltu noch nicht zufrieden ſein?"
Der Bawer ſprach: „Ich ſag noch nein,
Das ſolch exempel ſey gemein.
Beweiß noch eins, da bleib es bey,
Dann aller guten ding ſind drey."
Da ſprach die ſchlang: „So laß vns gehn,
Ich weiß doch, das ich werd beſtehn."
Da giengen ſie fürbaß hinauß
Vnd kamen für des Fuchſſen hauß,
Der ſolt jr beider Richter ſein.
Der Fuchß ließ ſie zu jm hinein,
Er fragt jedes in ſonderheit,
Das er möcht geben recht beſcheit.
Die Schlang mit erſt er für ſich nam,
Darnach das arme Bewrlein kam
Vnd zeigt dem Fuchß an ſeine not
Vnd jm all ſeine Hüner bot,
Das er jm hellfen wolt danon;
Die Hüner ſolt er han zulohn.
Der Fuchß berieff da beid parthey
Vnd ſprach: „Hört, was mein meinung ſey:
„Ich hab gehört ewr beider klag,
Darauff ich meine antwort ſag:
Ich bin dem Rechten alſo holt,
Das mirs gar hertzlich leidt ſein ſolt,
Wann ewer eim zukurtz geſcheh,
Welchs ich fürwar gar vngern ſeh;
Sölch vnrecht im gewiſſen mein
Würd mir gar ſehr beſchwerlich ſein.

Da ſprach die ſchlang: „Du loſer Gaul,
Wie ligſtu da vnd biſt ſo faul?“
Da ſprach das Pferdt: „Ich kan nit mehr,
Ich hab auch offt gearbeit ſehr,
Des wirt mir jetzt mein lohn gegeben,
Es koſt mich nicht mehr dann mein leben.
Des werd ich jetzund bald gewar,
Wann ich die haut muß ſtrecken dar;
Hie wart ich biß der Schinder kum,
Das ich empfang mein Premium,
Kein beſſern lohn bring ich dauon,
Dann vngenad, das iſt mein lohn!“
Da ſprach die ſchlang zum Bewerlein:
Das wirt auch dein belohnung ſein,
Hab ich dir das nicht vor geſagt?“
Da war der Bawer ſehr verzagt,
Jedoch fieng er zu reden an
Vnd ſprach zur ſchlangen: „Nun, wolan!
Ob ſchon dem Pferdt ſolchs widerfert
Vnd jm nicht beſſer iſt beſchert,
Doch kanſtu nicht probieren dabey,
Das ſolchs gemein auff Erden ſey,
Darumb beweiß es baß. Wo nicht,
So geb ich nichts auff dein gedicht.“
Da ſprach die ſchlang zum Bewerlein:
„Des will ich wol zufrieden ſein,
Komb her, ſo will ich zeigen dir
So viel, das du wirſt glauben mir.“
Sie kamen bey ein Wiß. Die Kan
Mit einem arm ſtößt hart daran.
Da kompt dorther ein böſer wicht,
Der hatt ein Henckers angeſicht,
Vnd führt ein Hund an einem ſtrang,
Dem armen Hund war mechtig bang.
Da gieng die ſchlang zum Hund vnd ſprach:
„Du lieber Hund, wie ſteht die ſach?
Was wil der Man da mit dir machen,
Das du ſo vbel ſihſt zun ſachen?“

Da ſprach der Hundt: „Ach, lieber Gott,
Ich ſteh jetzundt in groſſer nott,
Ich hab das beſt gethan, dafür
Wirdt man mir geben mein gebür.
Für meine trew bring ich dauon
Vndanckbarkeit. Das iſt mein lohn!
Ich armer bin ſo gar verhaßt,
Man wirdt mich hencken an ein aßt."
Da ſprach die ſchlang: „Sih, Bewerlein,
Wiltu noch nicht zufrieden ſein?"
Der Bawer ſprach: „Ich ſag noch nein,
Das ſolch exempel ſey gemein.
Beweiß noch eins, da bleib es bey,
Dann aller guten ding ſind drey."
Da ſprach die ſchlang: „So laß vns gehn,
Ich weiß doch, das ich werd beſtehn."
Da giengen ſie fürbaß hinauß
Vnd kamen für des Fuchſſen hauß,
Der ſolt jr beider Richter ſein.
Der Fuchß ließ ſie zu jm hinein,
Er fragt jedes in ſonderheit,
Das er möcht geben recht beſcheit.
Die Schlang mit erſt er für ſich nam,
Darnach das arme Bewrlein kam
Vnd zeigt dem Fuchß an ſeine not
Vnd jm all ſeine Hüner bot,
Das er jm hellfen wolt dauon;
Die Hüner ſolt er han zulohn.
Der Fuchß berieff da beid parthey
Vnd ſprach: „Hört, was mein meinung ſey:
„Ich hab gehört ewr beider klag,
Darauff ich meine antwort ſag:
Ich bin dem Rechten alſo holt,
Das mirs gar hertzlich leidt ſein ſolt,
Wann ewer eim zukurtz geſcheh,
Welchs ich fürwar gar vngern ſeh;
Sölch vnrecht im gewiſſen mein
Würd mir gar ſehr beſchwerlich ſein.

Drumb ſiht mich an für gut, das jr
Dieſelbe malſtat zeiget mir,
Da ſich der handel hat begeben,
Dieweil es antrifft leib vnd leben."
Da giengen ſie biß an die ſtat,
Da ſich die ſach begeben hat.
Das Füchßlein zu der ſchlangen ſprach:
„Nun zeig mir an, wie ſteht die ſach?
Weiß mich dein hauß, darnach die ſtat,
Da das Bäwrlein geſchlaffen hat."
Da ſprach die ſchlang: „In dieſer eent
Hab ich mein eigen loſament,
Wanns euch nicht wil verdrießlich ſein,
So möcht jr mit mir gehn hinein."
Da ſprach der Fuchß: „Ich laß geſchehn,
Ich möcht dein loſament gern ſehn;
Geh für mir hin zur höl hinein,
So will ich nicht fern von dir ſein."
Die ſchlang zoh hin ins loſament,
Der Fuchß ſich zu dem Bewrlein went
Vnd wincket jm vnd zu jm ſprach:
„Sich, wie gefellt dir nun die ſach?
Leg flux den ſtein fürs loch, gib endt,
O Bewerlein, ſey nun behendt!"
Das Bewrlein ſaumet ſich auch nit lang
Vnd alſo bald verſchloß die Schlang.
Der Fuchß ſprach zu dem Bewerlein:
„Dein Hüner ſind nun alle mein.
Wie meinſtu? dein ſach ſteht nun wol."
Das Bäwerlein war freuden vol
Vnd ſprach: „Du biſt mein einger troſt
Vnd haſt mich von dem todt erloſt,
Solt ich dir nicht die Hüner geben,
So ich doch hab von dir das leben?
Das ſag ich frey, thet ich das nicht,
Ich wer ein groſſer böſewicht.
Kum dieſen abendt für mein thür,
So baldt ich dich dann merck dafür

Vnd klopffeſt nur ein wenig an,
So will ich dann von ſtunden an
Mit meinen Hünern bey dir ſein.
Da ſoll mir niemandt tragen ein!
Ich will befehln auch meinem Hund,
Das er ſol halten ſeinen mund."
Da gieng zuhauß das Bewerlein,
Das böß Weib hieß jn willkum ſein
Jn jhens namen vnd fragt, wo er,
Den gantzen tag geweſen wer.
Der Bawer zu der Veteln ſprach:
„Ach, liebes Weib, thu doch gemach,
Mein leib vnd leben jetzt fürwar
Geſtanden iſt in groſſer fahr."
Da fieng er an vnd ſagt daher
Dem Weib, wies jm ergangen wer.
Das Weib all ſeine red vernam,
Biß das er auff die Hüner kam,
Sie ſprach: „Wer hat dir das befohln?
Dafür ſoll dich der Teuffel hohln!
Wiltu dem Fuchß die Hüner geben?
Ja wol, es iſt mir noch nicht eben.
Das helliſch fewer auff den kopff
Solt haben du heiloſer tropff!
Der Fuchß das gantze dorff beſchwert
Vnd ſich von vnſern Hünern nert,
Vnd wilt jm noch, du groſſer gauch,
All meine Hüner geben auch.
Gedenck es nicht, du loſer Man.
Das dich S. Thönges fewr komb an!"
Der Bawr ſprach: „Was ſol ich thun?
Dem armen Fuchß wirt nu kein Hun."
Da ſprach das Weib: „Du bub, ſchweig ſtill
Vnd hör zu, was ich ſagen will:
Wann er die Hüner will empfangen,
So ſoltu jm den kolben langen,
Schlag nur mit freuden zu jm ein,
Der kolb ſol ſein belohnung ſein.

Wann du dann vmb haſt bracht den ſchalck,
So nemen wir darnach den balck
Vnd tragen jn ins Kürßners hauß
Vnd löſen ſieben batzen drauß.
Darumb kauff dir an deine füß
Ein par ſchuh, vnd hab dir die drüß,
Gedenck vnd kauff mir auch ein par.
Sich, alſo muß ich jmmerdar
Dich lern vnd vnderweiſen baß.
Sich, Nerrchin, wie gefelt dir das?"
Des abends, als das Füchßlin kam
Vnd jn das Bewerlein vernam,
Da hielt er ſich nachs Weibes rath:
Der Fuchß ſein lohn empfangen hat.
Vndankbarkeit, das war ſein lohn!
Des ſey jetzundt genug dauon.

Von einem Löwen, Bern, Wolff vnd Fuchß.

(Das Buch von Tugent vnd Weißheit ꝛc.)

Der Löw ein ſchloß hatt, das war ſterck,
Vnd ward genannt Tyrannenbergk.
Daz Schloß ward jm darnach verbrent,
Das man die ſtädt kaum jetzundt kent;
Doch ſind die funcken mechtig fern
Geſtoben vnder ander Hern.
Als nun der Löw das Regiment
Noch inn hatt, hat er außgeſent
Sein bottſchafft in das Landt vmbher,
Vnd vnder andern war der Ber
Auß ſeinem Schloß, hieß Greiffental,
Beruffen in des Löwen Sal.

Der Wolff mit jm zog alſo baldt,
Der ſaß nicht fern von jm im Waldt:
Daſelbſt war er ein reicher Graff,
Hatt mehr denn ſieben tauſent Schaff,
Vier hundert Geiß, vnd Genß on zal;
Sein Schloß das hieß man Würgetal.
Daz Füchßlin macht ſich auch herbey,
Das jr zuhauff [1]) warn eben drey.
Der Fuchß auch einr vom Adel war
Vnd hatt nicht weniger all Jar
Dann ſechſthalbhundert Hüner falln.
Die mußten teglich zu jm walln
Mit herrlicher Proceſſion:
Der Fuchß empfieng die Hüner ſchon
Vnd zog mit jn in ſein gemach,
Das hieß mit namen Greiffenach;
Er hatt auch Genß vnd Enten gnug,
Vnd man jm teglich mehr zutrug.
Der Ber ein reicher Hertzog war,
Dem muſt man libern [2]) alle Jar
Auff Martini, des morgens früh,
Neun hundert Eſel, tauſent Küh
Vnd darzu ſo viel tauſent Schwein,
Das ſie kaum all zu zelen ſein.
So wöllen wir nun zeigen an,
Was ſie beim Löwen han gethan.
Sie kamen für des Löwen hauß,
Da ſchickt der Löw ein knecht herauß,
Das er dem Bern ſolt ſagen an,
Er ſöll hinein zum König gahn.
Als er zum Löwen kompt hinein,
Da heißt der Löw jn willkum ſein,
Vnd muſt mit jm ſpaciern der Ber
Allenthalben im Sal vmbher.

---

1) Das jr zuhauff = daß ihrer zu Hauf, im Ganzen. — 2) libern = liefern.

Da ſprach der Löw: „Mein Ber, ſag mir
Dein meinung, wie gefelt es dir?“
Er ſprach: „Wolt jr dann wiſſen, wie?
Es ſtinckt ſo treflich vbel hie,
In der Spelunckẽ möcht ich nicht
Haußhalten, das iſt außgericht.“
Da ſprach der Löw: „Wie ſagſtu, tropf?“
Vnd nam jn flux bey ſeinem kopff,
Vnd riß jn nider zu der erden;
Ein heilger mertler[1]) muſt er werden.
Solchs macht den Wolff vnd Fuchß verzagt.
Bald ward dem Wolf auch angeſagt,
Er ſöll zum Löwen gehn hinein,
Er dacht: „Das will der Teuffel ſein!“
Als er hinein zum Löwen kam,
Der Löw den Wolff bald mit ſich nam,
Vnd fürt jn im palaſt vmbher.
Der Wolff ſah, wie der arme Ber
Dort lag, vnd ander aß[2]) darzu:
Da lag ein Schwein, dort lag ein Ku,
Hie lag ein kopff von einem gaul,
Dort lag ein rauhes Ochſſenmaul,
Da lag ein ſchwantz, dort lag ein horn,
Hie lagen lange Eſelsohrn,
Da lagen bein, dort lagen füß,
Der Wolff gedacht: „Hab dir die drüß!“[3])
Zuletzt, da er jn hatt nun lang
Vmbher gefürt, da ward jm bang;
Er dacht: „Was wiltu zu jm ſagen,
Wann er dich wirdt vmb antwort fragen?“
Der Löw fragt jn, wies jm gefiel;
Dem Wolff gefiel nicht wol das ſpiel,
Er dacht: „Ich will jm dannoch geben
Solch antwort, das ich bleib bey leben.“

---

[1]) mertler = Märtyrer. — [2]) aß = Aas. — [3]) Hab dir die drüß! = Daß du die Peſt bekommſt!

Er ſprach zu jm: „Auff meine trew
Sag ich, es iſt ein ſchön gebew [1]),
Vnd reucht darzu ſo mechtig wol,
Das billch ein Löw hie wohnen ſol.
Das ſag ich auff das ſterben mein,
Da geht ein ſüſſes lüfftlin rein
Vom grünen waldt: O Gott, wie gut!
Das einem ſanfft im hertzen thut."
Der Löw gedacht: „Es hilfft dich nicht!"
Er ſprach: „O feiger böſewicht,
Wie kan der Wolff ſo weidlich liegen,
Des ſich danon die balcken biegen!
Darumb ich dich warlich ſtraffen muß.
Wolan, ich leg dir auff die buß."
Da nam er jn beim halß behendt
Vnd halff jm zu ſeins lebens endt.
Der Wolff hat nu auch ſein beſcheid,
Dem armen Fuchß war draußen leid,
Doch fandt er baldt ein feinen rancк,
Wie er ſich gegen dem geſtancк
Wolt halten, vnd traffs dannoch eben,
Alſo das er erhielt ſein leben.
Denn als er wardt berüfft hinein
Vnd ſagen ſolt die meinung ſein,
Da hielt er zu die naß vnd ſagt:
„Ich werd vom ſchnopffen [2]) wol geplagt
Nun lenger, dann viertzehen tag.
Es iſt warlich ein heßlich plag;
Die macht, das ich nichts riechen kan.
Ich wolt euch ſonſt gern zeigen an
Mein meinung, wann der ſchendlich ſchnopff
Nit ſo verwüſt hett meinen kopff."
Dem Fuchß halff alſo ſeine liſt,
Das er beim leben blieben iſt.

---

1) gebew = Gebäude. — 2) ſchnopffen = Schnupfen.

Morale.

Der Leut findt man jetzunder vill,
Die liſtig ſind vnd ſchweigen ſtill,
Vnd nehmen ſich des ſchnopffens an,
Wie dieſes Füchßlein hat gethan,
Als ob der weg der ſicherſt ſey,
Des man ſich heng an kein parthey.
Dann entweder ſie bleiben ſtum
Oder ſprechen Mum, mum, mum, mum:
Das ſind die Weiſen in der Welt,
Kein fromer aber von jn helt.
Der Ber wirdt für gerecht erkent,
Der hat weiß weiß, ſchwartz ſchwartz genent.
Ein frommer Man die warheit ſoll
Verleugnen nimmer; ob er woll
Darumb muß wagen leib vnd leben,
So wirds jm Gott doch wider geben,
Jm wirdt gewiß nach dieſer Welt
Sein leben wider zugeſtelt ꝛc.

Von einem Löwen, Wolff vnd Eſel.

(Das Buch von Tugent vnd Weisheit ꝛc.)

Es hat ſich auff ein zeit begeben,
Das jeder beſſern muſt ſein leben,
Zur zeit, wann man die Faſten helt,
Da Mönch vnd Pfaffen löſen gelt,
Verkauffen Butter, Käß vnd Milch,
Wiewol man meint, es ſey nicht bilch.
Der Ablaß war ein ſchwinder Mann,
Wer jn veracht, der war im Bann,
Der hat zur ſelben zeit regiert
Vnd Teudtſchland ja wol informiert,

Dieweil wir geldt im Seckel hatten.
Marſim, Wallfart, Kappen, Platten,
Die hatten tag vnd nacht kein rug,
Biß das jn[1]) jederman zutrug.
Sie dräwten[2]) vns Fegfewers pein,
Drumb kundt kein pfenning ſicher ſein.
Wann ſie eins pfenning wurden gwar,
Der ſtund für jn in großer fahr.
Drumb hatt man allweg Seelmeß feil,
Das jn wurd vnſer gelt zutheil.
Der ſchendtlich Meßmarckt hatt den ritten[3])
Vnd wolt für alle Menſchen bitten,
Darumb er goldt vnd ſilber nam,
Danor man Ablaß vberkam;
Ja, äcker, Wiſen, Dörffer, Stedt
Gab man der Meß für Seelgeredt,
Die Leut lieſſen zum Ablaß meſſen,
Als wern ſie toll vnd gar beſeſſen.
Vnd weil das Volck nun alſo tobt
Vnd jederman den Ablaß lobt,
Drumb ſind auch etlich Thier kommen
Vnd wolten ſchaffen groſſen frommen;
Sie wolten beichten jre ſünd,
Das man ſie Abſoluieren künd,
Das ſie nicht führen in die Hell:
Ein Löw, ein Wolff vnd ein Eſell,
Die hatten ſich verpflicht mit ein
Vnd wolten beichten in gemein.
Der Löw fieng erſt zubeichten an,
Dieweil er war ein Edelman,
Vnd ſprach: „Jch bitt euch, lieben herrn,
Jch wolt euch beiden beichten gern,
Herr Wolff vnd jr, er Eſel herr.
Das euch mein Beichten nit beſchwer,

---

1) jn = ihnen. — 2) dräwten = droheten. — 3) hatt den ritten = hat das Fieber (war wie eine Krankheit).

Hab ich gut hoffnung, ob ich wol
Gehandelt hab, das nicht ſein ſol.
Nun iſt es leider offt geſchehn,
Das ich hab niemandt angeſehn,
Drumb ich zuuor will proteſtieren,
Wo jr mich nicht köndt abſoluieren;
Das jr mirs vor gebt zuuerſtehn,
So will ich meins wegs wider gehn."
Der Wolff vnd auch der Eſel ſchlecht,
Die antworten: „Werſtu gerecht,
Was dörfft man dich dann abſoluieren.
Drumb iſt on not dein proteſtieren.
Wir ſeind wie du, vnd du wie wir,
Darumb ſo laß nicht grawen dir
Vnd Beicht nur her, ſey vnuerzagt!"
Der Löw zum Wolff vnd Eſel ſagt:
„Ich will euch gern gehorſam ſein
Vnd danck euch, lieben herren mein,
Das jr mich hörn wolt williglich.
Mein groſſe ſchuldt bekenne ich,
Das ich niemandt, dann jederman
Gewalt vnd vnrecht hab gethan.
Ich hab kein Thier nie geſchent,
Vnd hab erwürgt auch etlich Leut;
Daſſelb dunckt mich der ſchwereſt ſein
Vnd hab verdient die ewige pein;
Von kindtheit hab ich ſo gewirckt
Vnd mein hertz jmmer mehr geſtirckt[1])
In ſolcher boßheit allezeit
Vnd vberkommen groſſen neidt.
Es iſt mir leidt auff dieſen tag,
Das ichs nicht alls erzelen mag.
Diß ſey geſagt in einer Summ,
Wer weiter beichten will, der kumm,
Doch will ich vor ſein abſoluiert,
Wie ich mit erſt hab proteſtiert.

[1]) geſtirckt = geſtärkt.

Ich hoff, ich ſey der Helln entrunnen."
Die zwen ſich hatten bald beſunnen;
Es war die Abſolution
Vom Wolff alſo geſtellet ſchon:
„Niemandt dich deß verdencken kan,
Das du viel ſchadens haſt gethan;
Du muſt dich dannoch auch ernern[1]),
Vnd ſollſtu gleich ein Landt verhern.
Das thuſtu von deins Adels wegen,
Es darff ſich niemandt für dich regen;
Das recht gebürt dir in der Welt,
Das du es machſt, wie dirs gefelt.
Es darff doch mancher Edelman
Verſchlucken Wagen, Roß vnd Man,
Das haſtu ja noch nicht gethan,
Darumb wirſtu noch ehrlich ſtahn;
So grob haſtus noch nicht gemacht,
Noch ſo viel vebelthat vollebracht,
Vnd hetſtu gleich ſo vbel than
Als nie zuuor kein Edelman,
So kündt dir niemandt tragen drein,
Drumb ſoltu abſolnieret ſein."
Der Wolff fieng auch zu beichten an,
Was er für laſter hatt gethan,
Er ſprach: „Jr lieben herren mein,
Wölt jr mir nur genedig ſein
Vnd mittheilen ewern guten rat,
Als dem, der ſich verſündigt hat
Mit rauben, morden vnd zureiſſen;
Was ich nur ſahe, das wolt ich beiſſen.
Ich hab auff erdtrich niemandt lieb
Vnd bin fürwar ein groſſer dieb;
Ich nem es, wo ichs kriegen kan,
Vnd ſeh deßhalben niemandt an,
Ich hab auch dürffen Leut angehn,
Das mir der hunger möcht vergehn.

1) ernern = ernähren.

Was ſol ich aber ſagen viel?
Ich hab getretten vbers ziel,
Vnd hab des dings zuuiel gemacht;
Wie offtmals hab ich bey der nacht
Nach meinem raub vmbher getrollt,
Das mir kein Schäfer nie ward hollt:
Er mußt ſich ſtets vor mir beſorgen,
Es wer gleich abendt oder morgen;
Die Schäflin hab ich offt erſchreckt,
Die armen Hirten offt erweckt;
Sie dorfften nicht wol ſicher ſchlaffen,
Dieweil ſie lagen bey den Schaffen.
Ich hab auch offt ein gantze herdt
Verderbt, daß ſie warn wenig werdt,
Vnd ob ich wol geſetget [1]) war,
Noch mußt der Schäfer leiden fahr;
Dann wann ich keins mehr freſſen kundt
Vnd warn die andern all geſundt,
Noch muſten ſie auch halten an.
Ich hab auch offt eim Ackerman
Ein gaul erwürgt, ich arger Knab,
Das er vom Pflug muſt laſſen ab.
Ich hab auch geyß, küh, kelber, ſchwein
Vnd Gänß erwürgt, die warn nit mein.
Kündt [2]) ich mein ſünd nur all erzeln,
Ich wolt euch warlich nichts verheln.
Ich hoff, jr werdt mirs alls vergeben,
So will ich beſſern jetzt mein leben."
Vom Bapſt der Wolff hatt Römſch gewalt,
Die manchen ſtoltzen heller galt,
Das man dem Wolff vergeben ſolt
Vnd abſoluieren von pein vnd ſcholt;
Der Ablaß ſtundt für alle ſcheden,
Der Eſel ließ den Löwen reden
Die form der Abſolution.
Er ſprach zu jm: „Wolff, lieber Son,

[1]) geſetget = geſättiget. — [2]) Kündt = könnte.

Nicht wunder iſt's, das du dich haſt
Der Schaff vnd Lämmer nie gemaſt [1]),
Vnd was du weiter haſt gebeicht,
Welchs dir iſt zuuergeben leicht.
Hett ich ein ſolchen heiſſen magen,
Ich wolt ein gantz dorff in mich jagen:
Drumb kan man dich des nit verdencken,
Die ſünd wölln wir dir alle ſchencken.
Hettſtu gelobet Kloſterleben,
So köndt man dirs nicht wol vergeben;
Hettſtu ein Wallfart oder zwo
Gelobt, ſo thet man auch alſo,
Drumb, weil du haſt derſelben keins
Gelobt, ſo ſeind wir leichtlich eins:
Auß Ablaß krafft ſeind dir vergeben
All ſünd, doch beſſer auch dein leben."
Da muſt der Eſel beichten auch,
Den hielten ſie bed vor ein gauch;
Er muſt ſich vor bedencken woll,
Was er den beiden Beichten ſoll.
Als er ſich nun hatt wol bedacht,
Was er für laſter hett vollnbracht,
Da fellt jm inn ein ſchwinde that,
Begert darüber guten rhat;
Er ſprach: „Ich hab ein böß gewiſſen,
Ich hab ein mal mein Herrn beſchiſſen;
Das klag ich euch, mein lieben Herrn,
Wiewol ich ſorg, jr werdt nicht gern
Ein ſolche ſünd vergeben mir."
Sie ſprachen: „Laß nicht grawen dir,
Sag vns nur her, wies ſey ergangen,
Du kanſt noch wol genad erlangen."
Der Eſel fieng zu beichten an:
„Mein Herr, der war ein karger Man,
Bey dem fürt ich ein hartes leben,
Er wolt mir nicht zufreſſen geben;

[1]) nie gemaſt = nie gemäßigt.

Was ich euch ſag, das iſt kein tandt,
Er zog mit mir fern vber landt.
Da ich eins abendts hatt gefaſt
Vnd muſt mit einer ſchweren laſt
Deß andern tags beladen ſein,
Vnd leid vor hunger groſſe pein,
Wie ich nun hatt ein Berg zuſteigen
Vnd muſt im weg ſchier bleiben leigen,
Da furt mich mein Herr an eim zaum,
Das ich jm kundt gefolgen kaum.
Das ſtroh, das er in ſchuhen hatt,
(Wiewol michs warlich wenig batt [1])
Das nam ich, als herauſſer guckt,
Vnd hab es hinder jm verſchluckt.
Das hat mein Herr noch nie erfarn,
So dürfft ichs auch nicht offenbarn,
Er hett mich ſonſt erſchlagen gar.
Das iſt mein gröſte ſünd fürwar,
Möcht ich dauon erlöſet ſein,
Mich deucht mein ſach ſtünd wider fein.
Kündt ich den Ablaß auch erlangen,
Den herr Wolff hat vom Bapſt empfangen,
So wolt ich gern thun, was ich kündt,
Das ich erlöſt würd von der ſündt."
Sie ſprachen: „Das iſt warlich ſchwer.
Die ſünde wirdt dir nimmermehr
Kein Bapſt vergeben hie auff erden,
Drumb kanſtu nimmer ſelig werden.
Dein ſünd, die iſt doch viel zugroß,
Der Bapſt kan dich nicht ſprechen loß.
Du biſt deim Herrn geweſt vntrew,
Vnd wann du hettſt ein ewige rew,
So kündt man dir nicht helffen drauß,
Drumb iſts gantz vnd gar mit dir auß.
Dann denck du jm doch ſelber noch,
Ob du nicht habſt geſündigt hoch.

[1]) batt = nutzt.

Was meinſtu, das drauß worden wer,
Wann du deim Herren vngefehr
Die ferſen hetſt gebiſſen ab?
Drumb ſagen wir, du arger knab,
Das ich, der Löw, vnd wolff, mein knecht,
Dich werden ſtraffen hie mit recht.
Es koſt dich heut dein leib vnd leben,
Es kan vns niemandt widerſtreben."

Morale.

Es geht nicht anders in der Welt,
Dann wie man hie den Eſel helt ꝛc.

Hanß Sachß.

(1494—1576.)

Der vngehöret [1]) Pawer.

(Sehr herrliche, ſchöne vnd warhaffte gedicht, Geiſtlich vnd Weltlich, allerlei art, als ernſtliche Tragedien, liebliche Comedien, ſeltzame Spiel, kurtzweilige Geſprech, ſehnliche Klagreden, wunderbarliche Fabel, ſamt andern lecherlichen ſchwenken vnd poſſen ꝛc. Welcher ſtück ſeynd dreihundert vnd ſechs vnd ſibentzig. Darundter hundert vnd ſiebentzig ſtück, die vormals nie im truck ausgangen ſind, yetzund aber aller welt zu nutz vnd frummen in Truck verfertigt. Durch den ſinnreichen vnd weit berümbten Hans Sachſen, ein Liebhaber teudſcher Poeterey, vom M. D. XVI Jar, biß auf M. D. L. VIII Jar, zuſammen getragen und vollendt. [Nürnberg.])

Hört, am Rein ein Pawer ſaß,
Alt ungehöret was,
Der thet gen Pingen [2]) lauffen,
Ein feiſte Saw was kauffen,
Wann er wolt Hochzeit halten
Auff Faßnacht mit ſeiner Alten.

---

1) vngehöret = übel hörende, taube. — 2) Pingen = Bingen.

Als er die Saw trieb her
Eins Abends ohngefehr,
Sein Edelman mit Nam [1])
Jhm auff der straß bekam,
Vnd grüst jn an dem ort.
Der Pawer jm antwort:
„Junckher von Pingen her,“
Meynt, er fragt: wann trieb er?
Weil er vnghöret was.
Der Edelmann fürbaß
Den Pawern fragt auff traw:
„Mein Heintz, was gilt dein Saw?“
Der Pawer meynt, er fragt
Nach der Hochzeit vnd sagt:
„Junckherr, sie ist versprochen
Von heut vber drey Wochen.
Wils Gott, so wöll wir all
Tantzen mit reichem schall.“
Deß lacht der Edelmann
Vnd redt jn wider an:
„Muß ich auff d'Hochzeit kommen?“
Der Pawer hett vernommen,
Er fraget an der stet,
Was die Saw golten het,
Dem Junckherrn antwort:
„Drey Güldin vnd ein ort [2]).“
So redt er zu den sachen.
Der Edelmann must lachen,
Sprach: „Hab die drüß in, Lappen!
Du ghörst nit als, Dildappen [3])!“
Der Pawer in dem stück
Vermeynt, er wünscht jm glück
Zu seiner lieben Braut,
Vnd antwort vberlaut:
„Gott geb euch noch so vil!
Junckherr, ich windschen wil,

[1]) mit Nam = nämlich. — [2]) ort, eine Münze (der vierte Theil eines Guldens). — [3]) Dildappen = grober, unverständiger Kerl.

Wann glücks dörff wir wol beyd,
Schwer ich bey meinem Eyd."
Der Junckherr flucht dem Pawern
Vnd saget zu dem Lawern [1]):
„Ja, mein Dreck auff dein Maul!"
Der Pawer war nit faul,
Meynt, er bät jn auß gnaden,
Auff sein Hochzeit zu laden,
Sprach: „Junckherr, (gar vermessen)
Freylich müst jr mit essen,
Euch ich nit auffen laß."
Der Junckherr reit sein straß
Vnd lacht, daß er must hoffen [2]),
Der vngereimbten possen.
Drumb, wer nit wol gehöret,
Der ist samb halber thöret;
Deß man doch in den sachen
Nit spöttlich soll verlachen.
Das Alter, thut man sprechen,
Das kompt mit vil gebrechen,
Macht all krefft schwach vnd mat:
Darbey jeder verstat,
Daß nach deß Alters platz
Jst wol ein schwerer schatz,
Wie die Philesophen sagen,
Der auff dem ruck ist tragen
Vil brechlichs vngemachs.
Deß auch entpfind Hans Sachs.

Anno Salutis, M D. L VII.
Am 8. tag Octobris.

1) Lawern = frechen, bösen Menschen. — 2) hoffen = schnell laufen, springen.

Sanct Peter mit der Geiß.

(Sehr herrliche ſchöne vnd warhaffte gedicht ꝛc.)

Da noch auff Erden gieng Chriſtus
Vnd auch mit jhm wandert Petrus,
Eins tags auß eim Dorff mit jhm gieng.
Bey einer Wegſcheyd Petrus anfieng:
„O, Herre Gott vnd Meyſter mein,
Mich wundert ſehr der Güte dein.
Weil du doch Gott allmechtig biſt,
Läßt es doch gehn zu aller friſt
In aller Welt gleich, wie es geht.
Wie Habacuck ſagt der Prophet:
Frefel vnd Gewalt geht für recht,
Der Gottloß übervortheilt ſchlecht
Mit ſchalckheit den Grechten vnd fromen,
Auch könn kein Recht zu end mehr komen;
Die Lehr gehn durcheinander ſehr
Eben gleich wie die Viſch im Meer,
Da jmmer einer den andern verſchlind.
Der böß den guten überwind:
Deß ſteht es übel an allen enden,
In obern vnd in nidern Stenden.
Des ſichſt du zu vnd ſchweygeſt ſtill,
Samb [1]) kümmer dich die ſach nit vil
Vnd geh dich eben glat nichts an:
Könſt doch als vbel vnderſtan,
Nembſt recht in dhand die Herrſchafft dein.
O ſolt ich ein Jar Herr Gott ſein,
Vnd ſolt den Gwalt haben, wie du,
Ich wolt anderſt ſchawen darzu,
Führn vil ein beſſer Regiment
Auff Erderich durch alle Ständt:

1) Samb = als ob.

Ich wolt ſtewern mit meiner hand
Wucher, Betrug, Krieg, raub vnd brand,
Ich wolt anrichten ein rüwig leben!"
Der Herr ſprach: „Petre, ſag mir eben:
Meinſt, du woltſt je beſſer regieren,
All ding auff Erd baß ordinieren,
Die frommen ſchützn, die böſen plagen?"
Sanct Peter thet hinwider ſagen:
„Ja, es müſt in der Welt baß ſtehn,
Nit alſo durch einander gehn,
Ich wolt vil beſſer Ordnung halten."
Der Herr ſprach: „Nun, ſo muſt verwalten,
Petre, die hohen Herrſchafft mein:
Heut den tag ſolt du Herr Gott ſein.
Schaff und gebeut alls, was du wilt,
Sey hart, ſtreng, gütig oder milt,
Gib auß den Fluch oder den Segen,
Gib ſchön Wetter, Wind oder Regen,
Du magſt ſtraffen oder belohnen,
Plagen, ſchützen oder verſchonen:
In ſumma, mein gantz Regiment
Sey heut den tag in deiner Händt."
Darmit reichet der Herr ſein Stab,
Petro den in ſein Hände gab.
Petrus war deß gar wol gemut,
Daucht ſich der Herrligkeit ſehr gut.
In dem kam her ein armes Weib,
Gantz dürr, mager vnd bleich von Leib,
Barfuß in eim zerriſſen Kleyd,
Die trieb jhr Geiß hin auff die Weyd.
Da ſie mit auff die Wegſcheyd kam,
Sprach ſie: „Geh hin in Gottes Nam!
Gott bhüt vnd bſchütz dich jmmerdar,
Das dir kein vbel widerfahr
Von Wolffen oder vngewitter,
Wann ich kan warlich je nit mit der,
Ich muß arbeiten das Taglohn,
Heint ich ſonſt nichts zu eſſen hon

Daheim mit meinen kleinen Kinden,
Nun geh hin, wo du Weyd thuſt finden,
Gott, der bhüt dich mit ſeiner Händ!"
Mit dem die Fraw widerumb wend
Ins Dorff, ſo gieng die Geyß jhr ſtraß.
Der Herr zu Petro ſagen was:
„Petre, haſt das Gebett der Armen
Gehört? Du muſt dich jhr erbarmen,
Weil ja den Tag biſt Herr Gott du.
So ſtehet dir auch billich zu,
Daß du die Geiß nembſt in dein hut,
Wie ſie von hertzen bitten thut;
Und bhüt ſie den gantzen Tag,
Daß ſie ſich nicht verjrr im Hag,
Nit fall, noch mög geſtollen wern,
Noch ſie zerreiſſen Wölff noch Bern,
Das auff den Abend widerumb
Die Geiß vnbeſchedigt heimkumb
Der armen Frawen in jhr Hauß,
Geh hin und richt die ſach wol auß!"
Petrus namb noch deß Herren wort
Die Geiß in ſein hůt an dem ort,
Vnd trieb ſie an die Weyd hindan:
Sich fieng Sanct Peters vnruhn an.
Die Geiß war mutig, jung und frech
Vnd blibe gar nit in der nech,
Loff auff der Weyde hin vnd wider,
Stig ein Berg auff, den andern nider,
Vnd ſchloff hin vnd her durch die ſtauden.
Petrus mit ächtzen, blaſn vnd ſchnauben
Muſt jmmer nach trollen der Gaiß
Vnd ſchin die Sonn gar vberhaiß;
Der ſchweiß vber ſein Leib abran,
Mit vnrhu verzehrt der alte Man
Den tag biß auff den Abend ſpat,
Machtloß, hellig, gantz müd vnd mat,
Die Geiß widerumb heimhin bracht.
Der Herr ſach Petrum an vnd lacht,

Sprach: „Petre, wilt mein Regiment
Noch lenger bhalten in deiner Händt?“
Petrus ſprach: „Lieber Herre mein,
Nimb wider hin den Stabe dein
Vnd dein gwalt, ich beger mit nichten
Forthin dein Ampt mehr außzurichten:
Ich merck, das mein Weißheit kaum töcht,
Das ich ein Geyß regieren möcht
Mit groſſer angſt, müh vnd arbeit.
O Herr, vergib mein Thorheit!
Ich will fort der Regierung dein,
Weil ich leb, nit mehr reden ein.“
Der Herr ſprach: „Petre daſſelb thu,
So lebſt du fort mit ſtiller rhu,
Vnd vertraw mir in meine Händt
Das allmechtige Regiment.“

Der Beſchluß.

Diſe Fabel iſt von den Alten
Vns zu vermanung fürgehalten,
Daß der Menſch hie in dieſer zeit
Gottes vnerforſchlich Weyßheit
Vnd ſeim Allmechtigen gewalt,
Wie er Himmel vnd Erd erhalt,
Vnd die verborgenlich regier,
Nach ſeinem willen ordinier
Alle Geſchöpff und Creatur,
Als der Allmechtig Schöpffer pur,
Daß er dem ſag lob, preiß vnd ehr
Vnd forſch darnach nit weitter mehr
Auß fürwitz, mutwillig und frech,
Warumb diß oder jens geſchech,
Warumb Gott ſolch vbel verheng,
Sein Straff verziech ſich in die leng,
Vnd die Boßheit ſo ob laß ſchweben.
All ſolch gedancken kommen eben
Geſloſſen her auß Fleiſch und Blut,
Das auß Thorheit vrtheilen thut,

Vnd läßt ſich duncken in den ſachen,
Es wöll ein ding vil beſſer machen,
Denn Gott ſelber in ſeinem Thron;
Vnd wens jhm etwan noth ſolt thon,
Solt er mit müh, noth vnd angſtſchweiß
Auch hie regieren kaum ein Geiß.
O Menſch, erkenn dein vnvermügen,
Das dein Weißheit vnd kräfft nit tügen,
Nachzuforſchen Göttlichem willen;
Laß den Glauben dein hertze ſtillen,
Das Gott ohn vrſach nichtſen thu,
Sonder auffs beſt, und ſey zu rhu.
Dergleich vrtheil in diſer zeit
Auch nit die Weltlich Oberkeit,
Samb ſolts das thun und jenes laſſen,
Dieweil ſie iſt von Gott dermaſſen
Zu regieren hie außerwehlt
Vnd ſeim Volck zu gut fürgeſtelt,
Das ſie Gottes befelch außricht;
Vnd ob ſie gleich daſſelb thut nicht,
Sonder eben das widerſpiel,
So iſt es doch auß Gottes will
Zu ſtraff der groſſen Sünde dein.
Sie wirdt tragen das vrtheil ſein,
Derhalb mans auch nit vrtheiln ſoll.
Bitten vnd Beten mag man wol,
Das uns Gott wöll die Sund verzeyhen
Vnd ſein gunſt und genad verleyhen
Der Oberkeit im Regiment,
Weil jhr hertz ſteht in ſeiner händ.
Auff daß rhu vnd frid avfferwachs
In Chriſtlicher gmein, wünſcht Hans Sachs.

Anno Salutis, MDLVII.
Am 8. Tage Octobris.

Der alten Weiber Roßmark.

(Sehr herrliche, ſchöne vnd warhaffte gedicht ꝛc.)

Eins Tags im Schlaweraffen Land
Ich gar ein ſeltzamen Roßmarck fand,
Da hett man alte Weiber feil,
Der jungen auch ein michelltheil[1]);
Die hetten jr Männer dar geritten,
Als denn war in dem Land der ſittn:
Welchem ſein Frawe nicht mehr docht,
Derſelbig ſie vertauſchen mocht.
Alſo ward gar ein groſſe Schar
Solcher Weiber geritten dar,
Die hett man feil auff einem Plan,
Darauff ſah ich ein alten Mann,
Der ſein jung Weib vertauſchen wolt,
Bott ſie eim jungen an, der ſolt
Sein altes Weib jm daran tauſchen.
Ich hört vnd thet gar eben lauſchen.

Der alte Mann.

Der Alte ſprach: „Schaw, ich hab ein junge,
Die frey daher geht in dem ſprunge
Vnd an der farb kein mangel hat;
Sie geht im Zelt, jr Haut iſt glat,
Iſt mir zu ſcharpff vnd geſchmeiſſig,
Zu frech, zu hurtig vnd zu reiſig,
Der ich erſtlich ließ iren raum,
Deß tregt ſie mir faſt hohen Zaum,
Macht mich bey hellem tag offt jrr
Vnd tritt mir offt auß dem Geſchirr;
Wann ich denn redt zu dieſen dingen,
So will ſie mir in Barn[2]) ſpringen;
Sie ſchlecht vnd beiſt vnd wirfft mit ſtein,

---

1) michelltheil = großen Theil. — 2) Barn = Krippe, Raufe.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Iſt der recht böſen Schelmen ein
Vnd will ſich jmmer zehmen auß,
Deß halt ich mit jr manchen ſtrauß.
Sie iſt mir zu ſtolz vnd zu geil,
Darumb Geſell iſt ſie mir feil.
Wilt du ſie habn, ſo ſchaw ſie ebn
Vmm ſonſt, du darffſt mir nichts auffgebn,
Gib mir allein dafür die alten,
Dieſelb traw ich mir zu erhalten
Mit ringer koſt auff meiner Weyd,
Doch ſag ich dir vor den beſcheid:
Wilt du die jungen am Barn han,
So leg jr einen Maulkorb an,
Daß ſie nit jmmer beiß dargegen,
Vnd thu jrs Futter höher legen,
Schadt nit, ob ſies auff dich verdrieß,
Vnd leg jr ein härter Bieß,
Vnd leg du an zween ſcharpffer Sporn
Vnd ſchlag ſie weidlich zwiſchn die Öhrn,
Vnd laß jr nur den Zaum nit lang,
Sonſt geht ſie jren alten gang
Vnd gibt darnach auch nichts vmb dich
Vnd wirſt ſo wol der Narr als ich.
Nun, wilt du den tauſch mit mir wagn,
So thu mirs in die Hend her ſchlagn.
Schirſt du mir, ſo wil ich dir zwagn."

Der jung Mann.

Der Junge ſprach: „Schaw an, mein Weib
Iſt alt, geruntzelt all jr Leib,
Wilt mir dein jung Weib geben drumb,
So komb, beſchaw ſie vmb und vmb:
Jhr farb iſt böß, wann ſie iſt fahl,
Jhr Haut iſt dürr, jr Hälßlein ſchmal,
Den Kopff ſie nider hengt vnflätig,
Sie iſt nit hurtig vnd nit thätig,
Wann ſie iſt inn dem rücken lahm.
Deß bin ich jr von Hertzen gram.

Der vier Roßwandel hat ſie drey,
Harſchlecht, rützig, reudig darbey,
Kein Bockſprung thut ſie in die höch,
Doch hat ſie etlich hundert flöch,
Die ſtechens herter denn die Bremen.
Kein Sporen darff ich zu jr nemen,
Wann ſie hat vor ein harten trab;
Sie wird dir recht, du alter Knab,
Sie eilet dich in keiner moß [1]),
Sie hat ein gang wie ein Saumroß,
Kein ſillen [2]) thut ſie dir zerreißen,
Sorg auch nicht, daß ſie dich thu beiſſen,
Sie hat nur drey Zän in dem Maul,
Doch zeugt ſie gern vnd iſt nit faul,
Wo ſie kompt über die Weinflaſchen,
Thut ſie den alten Geber [3]) waſchen;
Sie ſchlecht nit aus, wann ſie iſt frumb.
Doch acht nit das ein wenig prumb.
Nun wilt das thun, ſo ſchlag mirs her,
Laß ſchawen, wer dem andern ſcher."

Das jung Weib ſpricht.

Die jung Fraw ſprach: „Du alter greiner,
Der Jung iſt deiner Gſellen einer,
Der auch vertauſchen will ſein Frawen;
So hat auch dich der ſchimpff gerawen.
Schlichſt mir doch nach an alle ort
Vnd gabſt mir vil der Schmeichelwort,
Du woltſt ein Frawen auß mir machen,
Vnd kunſt fein freundlich gen mir lachen;
Jetzt ſo ich bin dein eygen gantz,
So hebt ſich erſt der Bettlers Tantz
Mit eyfern vmb mich frü vnd ſpat,
Daß es ſchier weiß die gantze Statt.
So ich mich etwan ſchmuck vnd putz
Oder auß zu dem Fenſter gutz

---

1) moß = Sumpf, Graben. — 2) ſillen = Seile. — 3) Geber = Gaumen.

Vnd frölich bin wie ander Leut,
So wilt du fahren auß der Häut,
Vnd wilt, ich ſoll mich jnnen halten,
Geleich deiner vorigen Alten.
Das will vnd mag ich gar nit thon,
Vnd wilt du mich vertauſchen ſchon,
So iſt es doch hewer nit ſitt,
Ich kom von diſer Ziechen nit,
Weil ein Feder darinnen iſt.
Du ſolt es vor baß han gewiſt,
Daß dir gieng ab vnd mir gieng zu.
Du alter Narr, warumb haſt du
Dir nit deines gleichen genommen?
So wer es dir zu dem nit kommen:
Du woltſt aber ein junge han,
So hab dir die Maultaſchen dran.
Dein Eyferſucht geht mich nit an."

Das alte Weib.

Das alt Weib ſchrey: „Schütt dich der ritt [1]),
Du junger Lapp! Deß thu ich nit,
Das ich mich hie vertauſchen laß.
Du ſoltſt dich han betrachtet baß,
Da du mich ſelb zu der Eh nameſt,
Mit ſchmeichelworten mich hinderkameſt.
Du theſt nach meinen Güldin ſchnappen,
Ich ſtreifft dir an die Narrenkappen.
Haſt mich doch wol vor dir geſehen,
Du theſt fein freundlich zu mir jehen,
Du wöltſt mich werdt vnd ehrlich han,
Dich halten als ein Bydermann:
Alſo haſt dich zu mir gelogen,
Mich altes Weib fälſchlich betrogen;
Du heltſt mich vnwirs vnd vnwerd,
Als ob ich ſey ein Ackerpferd;
Biſt gar an Haut vnd Har entwicht,
Du nambſt mein gelt vnd mich gar nicht;

1) Schütt dich der ritt = daß dich das Fieber ſchüttele.

Was mein vorig fromb alter Mann
Erſpart, das haſt du mir verthan
Mit Trincken, Buln vnd mit rauſchen,
Nun woltſt du mich geren vertauſchen,
Auff das du mein auch kemeſt ab,
So ich nit mehr der Güldin hab.
Darzu ſo ſag ich aber nein,
Du muſt mit mir behangen ſein
Vnd muſt dein Lebtag mit mir hauſen,
Thet dir noch ſo hart ob mir grauſen.
Narren muß man mit Kolben lauſen."

Der Beſchluß.

Bey diſem ſchwanck ſo ſoll verſtahn
Beyde, die Frawen vnd die Mann,
Jungfrawen vnd die jungen Gſellen,
Wenn ſie ſich verheyrathen wöllen:
Das ſich jhr jedes fleiſſig rehm [1])
Vnd nur ſeines geleichen nemb
An Reichthumb, Alter vnd an Jugend,
An Adel, Gſchlecht, Stamm vnd Tugend.
So geht es recht, wie man ſpricht heut:
Geleich ſich mit ſeins Gleichen freut;
Solch Eh bleibt ſtandhafft alle zeyt,
Beyde in lieb vnd auch in leyd,
Wann es zu mal thörlichen iſt,
Wo gleich nit zu ſeins gleichen niſt [2]).
Sonder allein Heyrath nach Gut,
Darinn ſich nicht vergleichen thut
Hertz, willen, ſinn vnd das gemüt:
Solch Eh hat gar ein ſchwachen grund,
Deß auch gewöhnlich kurzer ſtund,
Darein kommet die ſchnöd Nachrew,
Das ein end nemet lieb vnd trew,
Welche kein rechten grund nie hett,
Als denn der Widerwill angeht,

---

1) rehm v. rehmen = beſtimmen. — 2) niſt v. niſten = ein Neſt bauen und bewohnen.

Das eins deß andern gern entper,
Vertauſcht, wenn es gewonheit wer.
So wurden alle Plätz zu eng
Zu dem Roßmarck vor groſſer meng,
Die ſich begerten da zuſcheyden,
Das doch ſitt iſt bey etlichn Heyden,
Bey Chriſten aber mags nit ſein:
Deß ſchick ſich jedes vorhin drein
Vnd ſchaw im anfang ſelber drauff,
Wann Heyrathen iſt ein langer Kauff,
Das jhm darauß kein nachrew wachs.
Gleich vnd gleich bleibt eins, ſpricht H. Sachs.

Anno Salutis, M. D. XXXIII.
Am erſten tag Junij.

Der Teufel namb ein altes Weib zu der Ehe.

(Sehr herrliche, ſchöne vnd warhaffte gedicht ꝛc.)

Eins tags der Teuffel kam auff Erden
Vnd wolt je auch ein Ehmann werden,
Vnd namb zu der Eh ein alt Weib,
War reich, doch ungſchaffen von Leib,
Als bald vnd er kam in die Eh.
Da erhub ſich groß angſt vnd weh,
Das alt Weib ſtets im Hader lag
Mit gron [1]) vnd zancken über tag.
Zu Nacht jhn denn peinigen thet
Flöh, Leuß vnd Wantzen in dem Beth.
Er dacht: „allhie kan ich nicht bleiben,
Ich will fort, eh mein zeyt vertreiben
In der Einöd vnd wildem Wald,
Da ich mehr rhu hab,“ vnd fuhr bald

[1]) gron v. gronen = jammern, winſeln.

In Wald, vnd auff ein Baumen ſaß
Vnd ſah daher gehn auff der ſtraß
Ein Artzt, der ein Reytwetſcher [1]) trug,
Nach Artzeney im Land umbzug.
Zu dem thet ſich der Teuffel gſellen
Vnd ſprach zu ihm: „Wir beyde wöllen
Mit Artzney die Leut machen heyl,
Doch als auff ein geleichen theyl.“
Der Artzet fraget, wer er wer,
Der Teuffel ſagt jhm wider her,
Er wer der Teufl vnd wie er meh
So vil erlittn hett in der Eh
Von einem alten böſen Weib,
Die jhm hett peinigt ſeinen Leib
Mit herber, unleydlicher Pein,
Drumb möcht er nicht mehr bey ihr ſein.
„So nimb mich auff zu einem Knecht,
Ich will dir dienen wol vnd recht,“
Zeyget darmit dem Artzet an,
Wormit er jhm wol hülff kündt than,
Kurtzumb der ſach ſie eines warn.
Der Teuffel ſprach: „Ich will gehn fahrn
In ein Burger in jener Statt,
Der ſehr vil Gelts erwuchert hat,
Den will ich peinigen ſo hart.
Su kumb du hernach auff der fahrt
Vnd thu zu dem Burger einkehrn,
Thu mich mit eim Segen beſchwern,
Als denn ich willigklich außfahr.
So zahlt man dir denn alſo bar
Gern ein zweintzig Gulden zu lohn,
Denn gib mir den halbn theil daruon.“
Die ſach war ſchlecht. Der Teuffel ſpat
Fuhr in den Burger in der Statt:
Den peinigt er die gantze Nacht.
Frn ſich der Arzt int Statt auch macht,

1) Reytwetſcher = Mantelſack.

Vnd namb ſich diſes Burgers an,
Vnd als ein Künſtenreicher Mann
Den Teuffel gewaltigklich beſchwur,
Der alſo bald von jhm außfuhr
Vnd wart [1]) auff den Artzt in dem Walt.
Den Artzet man zu dank bezalt
Vnd gab ihm dreyſſig Taler bar.
Der kam im Wald zum Teuffel dar,
Gab zehen Taler jhm daruon,
Die zweintzig bhielt er für ſein lohn,
Sagt, man hett jm nur zweintzig geben.
Der Teufel merckt die ſchalckheit eben,
Das jhn der Artzt vmb fünf thet effen,
Schwig doch, dacht: „ich wil dich wol treffen“,
Vnd thet eben gar nichts dergleichn,
Vnd ſprach zum Artzt: „Ich weiß ein reichn
Thumbherren [2]) auff dem Stifft dort auß,
Der helt mit einer Köchin hauß,
Dem will ich fahren in den Bauch
Vnd will jhn weydlich reiſſen auch.
Zu dem ſo thu morgen einkehren,
Thu denn mit Segen jhn beſchwern,
So überkomm wir aber [3]) Gelt.
Die Kunſt iſt gwiß vnd nicht mehr fehlt.“
Die ſach war ſchlecht [4]), der Teufel fuhr
Jn Thumbherren, den hart quelen wur.
Der Artzet kam für den Thumbhof,
Die Köchin jhm entgegen loff,
Fragt, ob er köndt den Teufel bſchwern,
Mit zweintzig Guldn wolt man verehrn.
Der Artzt ſagt ja vnd hinauff gieng,
Vnd ſein Beſchwerung da anfieng,
Wie er vor hett gebraucht dergleichen.
Der Teufel aber wolt nicht weichen

---

1) vart = wartet. — 2) Thumbherren = Domherrn. — 3) aber = wieder. — 4) ſchlecht = einfach.

Wie vor, vnd im Thumbherren blieb
Vnd ſagt: „Der Artzet iſt ein Dieb,
Hat mir fünff Taler abgeſtoln,
Darumb ſo ſag ich unverholn,
Kein Dieb der kan mich treiben auß,
Kein Dieb weich ich auß diſem Hauß."
Der Artzt in groſſen ängſten was,
Weſt gar nicht zu verneynen das,
Loff vor angſt auß dem Saal außhin,
In dem erdacht er jhm ein ſinn,
Vnd wider in den Saal nauffloff,
Sprach: „Teufel, vnten in dem Hof
So iſt dein altes Weib her kommen,
Hat ein Brief vom Chorgricht genommen,
Spricht dich wider an umb die Eh,
Darumb ſaumb dich nicht lang vnd geh,
Verantwort dich vor dem Chorgericht."
Der Teufel gutzt [1]) herfür vnd ſpricht:
„Wie, iſt denn mein alter Hellrigel
Kommen vnd hat bracht Brieff vnd ſiegel,
Das ich zu jhr ſoll widerumb?
Mir nicht, zu jhr ich nicht mehr kumb,
Jch will eh hinfaren gen Hell,
Allda hab ich, mein lieber Gſell,
Mehr rhu, denn in der Alten Hauß."
Darmit fuhr er zum Firſt hinauß
Vnd ließ hinter jhm ein geſtanck.

Der Beſchluß.

Hie verſteht man bey diſem ſchwanck:
Wo Weib vnd Mann in diſer friſt
Mit der Eh gſamb [2]) verbunden iſt,
Doch täglich in dem Hader leyt,
Da keines dem andern nachgeyt,
Sonder eines das ander tratzt,
Schildt, ſchmecht, veracht, verſpott vnd fatzt,

[1]) gutzt = guckt, ſchaut. — [2]) gſamb = zuſammen.

Einander reyſſen, rauffen vnd ſchlagen,
Einandr verſchwatzen vnd verklagen,
Da nimmer iſt frid, frewd noch ſun[1]):
Die Eh mag man wol nennen thun
Ein Teufeliſch vnd Helliſch leben,
Vor der uns Gott wöll bhüten eben,
Vnd im Ehſtand uns diſer zeit
Geben frid, ſuhn[2]) vnd einigkeit,
Dardurch zunemb ſich mehr vnd wachs
Ehliche trew. Das wünſcht H. Sachs.

Anno Salutis, M. D. L. VII.
Am 13. tage July.

Johann Agricola.

(1492—1566.)

Der Teuffel iſt vnſers herr Gotts affe.

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter, der wir Deutſchen vns gebrauchen vnd doch nicht wiſſen, woher ſie kommen, durch D. Johann Agricolam von Iſſleben an den durchleuchtigen, hochgebornen Furſten vnd Herrn Johann Fridreich, Hertzogen zu Sachſen ꝛc. geſchrieben, erklert vnd eygentlich außgelegt. Gedruckt zu Haganaw durch Johannem Setzerium ym iar nach der gepurt Chriſti M. D. vnd xxix.)

Was der Teuffel ſihet von vnſerm herr Gott, das wil er bald nachthun, wie ein affe auch pfleget, vnd kan doch, das er ſihet, nicht der geſtalt nachthun, wie ers geſehen hat. Es ſagen ettliche, daß die Munche[3]) aus ſolch em[4]) affenſpiel des Teuffels yhren vrſprung haben, vnd alſo: Gott nam einen

[1]) ſun = Sonne. — [2]) ſuhn = Verſöhnung. — [3]) Munche = Mönche. — [4]) em = einem.

roten[1]) erden kloß, wie Moſes ſchreibt, vnd richtet yhn zu; es ſolt ein lebendiger menſch daraus werden, ſtellt yhn an ein wandt vnd ſprach: „Fiat!“ Alſo ward ein lebendiger menſch daraus vnd lebete. Vber etliche zeyt[2]) hernach wolt der Teuffel diß vnſerm herr Gott nachthun, nimpt auch einen erden klump, richtet yhn zu, es ſolt ein menſch daraus werden, vnd hette[3]) nicht fleiſſig achtung gehabt auff Gottis wort, das er nu zu mal vergeſſen hette, vnd ſtellet es an einen zaun vnd ſpricht: „Pfuat!“ Da geriebt es vbel vnd ward ein Munch daraus. Vnd da der Teuffel diß heßlich bilde ſahe, ſprach er: „Pfu dich an alle dein tage, wie vbel hab ich mein arbeyt an gelegt. Gehe hyn ynn alle welt vnd betreug land vnd leutte ꝛc.“ Vnd wiewol diß ſchimpflich geredet wirt, ſo iſt's doch leyder allzu war. Denn ynn Egypten nach der Prophecey Jacob ſind vil fromer leutte geweſen, die ſich mit yhrer hende arbeyt erneret haben: Macharius, Abraham, Anthonius vnd andere, fleiſſig am wortt vnd gebete, wie das Buch Vitas patrum ſagt vnd die Hiſtorien melden. Von diſen fromen vetern vnd yhrem leben, welchs do frey war, hat man einen ſtandt[4]) gemachtt, nicht leder ſonder holtz zu ſchuhen zu tragen, nicht fleiſch, ſonder viſch zu eſſen, wullen vnd heren[5]) hembd zu tragen ꝛc., biß das ſolches affenſpiel geradten[6]) iſt zu einer faulheyt, geytz, hoffart, pracht, reychthumb vnd groſſen ſchlung[7]) der helliſchen verfurung[8]), des Teuffels ſewſtellen[9]) vnd hurheuſern. Man ſagt ſchertzweiſe, aber es iſt ym grunde die lautter warheyt, das ynn Egypten zur zeyttn[10]) der frommen veter der Teuffel ſie hefftig angefochten habe, vnd ynn dem hat er ynn der wueſten[11]) antroffen einen faulen, teygen[12]), loſen bruder vnd gefraget: „Wer biſtu vnd was thuſt du hie?“ So hat der bruder geantwortet, er ſey ein Chriſten vnd ſey darumb ynn die wueſten gewichen, das er der Chriſtlichen leere neben ſeiner arbeyt deſter beſſer gewarten[13]) muge. Do hat der Teuffel

1) roten = rohen. — 2) zeyt = Zeit. — 3) hette = hatte. — 4) ſtandt = Stand. — 5) wullen vnd heren = wollenes und härenes. — 6) geradten = gerathen (geworden). — 7) ſchlung v. ſchlingen. — 8) verfurung = Verführung. — 9) ſewſtellen = Saufställen. — 10) zeyttn = Zeit. — 11) wueſten = Wüſte. — 12) teygen = trägen (?). — 13) gewarten muge = beobachten könne.

widder geſagt: „Wolan, weil du von leutten gewichen biſt, das du heiliger vnd frommer ſeyeſt denn andere leutte, darum wil euch zu ſtehen[1]), daß du vnd yhr von andern gemeynen leutten fur heilig vnd from muget erkant werden vnd do fur gehalten. Der bruder ſihet an[2]) ſeine kleyder, die nu faſt zerriſſen vnd dumm waren, ſo iſt er faul vnd die arbeyt thut yhm weh vnd ſprach, er wolte wol ein ander kleyde tragen, wenn ers hette. Der Teuffel ſprach: „Ich wil dir eins bringen.“ Anff den andern morgen bracht er dem bruder ein gantz graw tuch, ſchneid mitten ein loch hyndurch vnd hieng es yhm alſo gantz an den halß. Der bruder gehet vnd tregt vornen das tuch vnter den armen; hynden[3]) blib es yhm an den buſchen[4]) vnd dornen hangen vnd machet yhm alſo vil zu ſchaffen, das er der arbeyt gar entwonete, zu welcher er auch zuuor keinen luſt hatte. Vber etliche tage kompt der Teuffel widder, vnd do yhm der bruder klagte, wie yhm das tuch ſo vil muhe[5]) mache, nimpt er ein weyde[6]) von einem bawm[7]) vnd ſchurtzet yhn dareyn, wie mit einem gurttel, vnd machte groſſe ſchoſſe, geren[8]) vnd wytte ermel. Do her[9]) es auch noch kompt, daß ſie gurttel mit knoten tragen vnd die kutte ſo weyt iſt worden, das ſie noch heuttigs tags niemand erfullen kan. Darnach machet er yhm einen krantz, denn es zympt[10]) einem heiligen manne nicht, har zu tragen, wie die leyen vnd vnheiligen thun. Endtlich, do ſich der bruder beklagte, es ſey yhm nicht muglich, das er ſich nu forthyn[11]) mit arbeyt ſolt erneeren, das kleyd ſey zu weyt vnd zu gros, gibt yhm der Teuffel einen ſolchen radt[12]), er ſol gehen ynn den nechſten flecken vnd bitten vmb Gottis willen vnd ſchreyen: Ein brodt durch Gott! Vnd das es yhm ia nicht mocht mangeln an etwas, dareyn er das brodt ſamlen mochte, ſo nimpt der Teuffel des bruders hembde, nehet es unten vnd oben zu vnd ſchneidet mitten ein loch dreyn vnd machet ein Gardian draus. Der bruder gehet hyn vnd wil brodt bitten vmb Gottis willen, vnd do

1) zu ſtehen = machen. — 2) ſihet an = betrachtet. — 3) hynden = hinten. — 4) buſchen = Büſchen. — 5) muhe = Mühe. — 6) wyde = Weide. — 7) bawm = Baum. — 8) geren = zuſammengefaßte Schürze. — 9) Do her = daher. — 10) zympt = ziemt. — 11) forthyn = fernerhin. — 12) radt = rath.

er yns dorff kompt vnd den leutten ein ſolches wunderliches thier noch new vnd vnbekant was, lieffen die kinder, ſo bey den pferden vnd genſen auff dem felde waren, heym vnd ſchreyen vnd wiſſen nicht, was das für ein vngehewer thier ſey. Es was aber eben vmb die zeyt, das der hirtt pflegt zu mittag das vihe eyn zu treiben, da ſchrey der dorffochſe: „Mo, mo, mo, mo, monch!“ heben die kinder an: „Sihe, ſihe, vnſer dorffochſe kennet yhn! Es iſt ein munch!“ Der Teuffel machte den erſten munch, der dorffochſe aber hat yhn getauffet vnd den namen geben. Diß ſchreibe ich darumb gern, das man ſehe, wie der Teuffel alle ding verkeret vnd aus dem guten freyen leben der veter, die trewlich am wort Gottis vnd der leere angehalten haben, einen gezwungen, genotigten ſtandt, maßſew vnd hurheuſer hat zugerichtet, da von wir weyter wollen ſagen, wenn ich ſchreiben wird von des kloſters heymlichkeyt.

Das rechte recht.

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter ꝛc.)

Das rechte recht ſihet widder [1]) gunſt, gaben, freuntſchafft, noch eygen nutz [2]) an. Das vnrechte recht richtet nach gunſt, gaben vnd eygen nutz vnd hellt das fur recht, das ynn warheyt vnrecht iſt. Darumb iſt zweyerley recht: das rechte recht, das vnrechte recht. Die heilige Schrifft ſagt, das Gottis recht ſey ein rechtes recht (Virga rectitudinis virga regni tui.) Der ſcepter deines reichs iſt ein ſcepter der richtickeyt, das einem yglichen recht richtig richtet, vnangeſehen die perſon der menſchen. Es iſt geſchehen zu zeyten Hertzog Fridreichs, Churfurſten zu Sachſen, Anno MDxv, daß einer witwin [3])

1) widder = weder. — 2) eygen nutz = Eigennutz — 3) witwin = Wittwe.

yhre ſache vor den redten[1]) verkurtzet[2]) iſt worden. Dieweil ſich aber diſe witwin hierynn beſchweret hat funden, hat ſie an hochgedachten Churfurſten ſuppliciret ynn ſein eygen handt vnd ynn der ſupplication gebetten, man wolt yhr vmb Gottis willen das rechte recht widderfaren laſſen. Der Churfurſt hat diſe ſupplication ſeinen redten fur gehalten vnd gefraget, ob ſie zweyerley recht hetten, es muſſe ia nicht on ſeyn[3]), dieweil diſes weyb vmb das rechte recht bittet; es mußte zuuorn[4]) von yhnen mit der frawen nach dem vnrechten rechte gehandelt ſeyn worden, vnd hat yhnen befolhen, nach dem rechten rechte mit yhr zu handeln vnd zu vrteylen[5]).

Du biſt ein frommer ſchalck.

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter ꝛc.)

Solche rede heyſſen die gelerten Contrarium in adiecto, wir Deutſchen ein hultzern ſchureyſen[6]); denn es leidet ſich nicht bey einander, frum vnd ſchalck ſeyn: eines weret[7]) dem andern, daß es nicht alſo ſey. Man ſagt, daß ein Einſidel ynn einem walde an ſeinem gebet gelegen iſt[8]), vnd der Teuffel iſt furuber gangen vnd hat hynein gekucket. Do nun der Einſidler meynete bey ſich: Ey, itzt wirt ſich der Teuffel vor dir furchten vnd wirt dich fur einen heiligen man achten, do fraget er den Teuffel mit ſolcher geyſtlichen hoffart auffgeblaſen: „Wer bin ich?“ Antworttet der Teuffel vnd ſprach: „Du biſt ein frommer ſchalck“, vnd gieng davon.

---

1) redten = Räthen. — 2) verkurtzet = verkürzt. — 3) es muſte ia nicht on ſeyn = es müßte ja wohl ſo ſein. — 4) zuuorn = zuvor. — 5) vrteylen = urtheilen. — 6) hultzern ſchureyſen = hölzernes Schäreiſen. — 7) weret = wehret. — 8) an ſeinem gebet gelegen iſt = im Gebete verſunken.

Wer mocht das nicht, ſagt der Apt von Poſen.

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter ꝛc.)

Poſen iſt ein Monchskloſter, Benedicter ordens, bey Zeyts ym Oſterlande gelegen, welches ein ſtuck iſt an Meiſſen. Der Apt des ſelbigen kloſters hat etliche Nonnenkleſter zu viſitiren, vnd ynn einem kloſter war ein armes Nonnelin beruchtigt[1]), als ſolt ſie mit dem kloſterſchreiber vnrecht gehandelt haben vnd ynn yhre cellen oder kemmerlin verſchloſſen behalten haben. Das Nonnelin ward mit guten gelerten worten vom Apt ſo vil beredet, daß ſichs zur that bekante. Der fragte alle gelegenheyt der that, wie es zu gangen were vnd ſonderlich mit diſen wortten: „War der ſchreiber ynn der celle bey dir?“ Das Nonnelin ſagte: „Ja“. Der Apt fragte: „Lag er bey dir ym bette?“ Das Nonnelin ſagte: „Ja“. Der Apt fragte: „War er nacket?“ Das Nonnelin ſagte: „Ja“. Der Apt fragte: „Wareſt du auch nacket?“ Das Nonnelin ſagte: „Ja“. So ſprach der Apt: „Ey, wer mochte das nicht?“ Aus diſem geſchicht iſt das ſprichwort erwachſen: Wer mochte das nicht, ſagt der Apt von Poſen. Aus diſem vrtyl des Apt iſt zu ermeſſen des Apts meynung: nemlich, daß wo es yhm hette mugen widderfaren, wie dem ſchreiber, wolt es der gute vater auch angenommen haben. Wir brauchen diſes worts auch auff ehrliche ding, denn ſo einem etwas zuhanden ſtoſſet, das nicht zuuerachten[2]) iſt, als: ein gluck, ein erbfall odder ſonſt etwas an leib odder gut, ſo ſpricht er: Wer mocht das nicht, ich neme es auch an, wenn mir es ſo gut konde werden. Das ander aber: ſagt der Apt zu Poſen, iſt newe[3]) vnd iſt ſeint der Monche zeyt[4]) kurtzlich dazu gethan aus erfarung.

---

1) beruchtigt = im üblen Rufe. — 2) zuuerachten = zu verachten. — 3) newe = neu. — 4) ſeint der Monche zeyt = ſeit der Zeit der Mönche.

Lange kleyder, kurtzer ſynn.

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter ꝛc.)

Es iſt ein weyb ein armes gebrechliches gefeß; geneygt zu zorn, klein vnd weychmutig, fellet bald von einem auff das ander, kurtz vnd ſchnell redtig[1]) wie die kinder. Darumb Sanct Peter den mennern ein ſolche lere gibt, daß ſie bey yren weybern wonen ſollen mit vernunfft; ſie ſollen ſolche ſchwachheyt wiſſen vnd dulden. Vnd weil diß der weyber art iſt, folget hieraus wanckelmut mit langen kleydern bedecket, welcher ſchmuck den weybern am aller ehrlichſten iſt. Jm Buch von den Sieben Meiſtern ſtehet geſchrieben, wie ein Ritter, der ſeines weybs blut ſahe vnd ſtarb. Das weyb wolt hernach von yhres verſtorbenen mannes grabe nicht; es muſten yhr auch die freunde ein heußlin auff das grabe bawen, des gemuetes[2]), daß ſie alda yhr leben enden wolt, ſyntemal der Ritter vmb yhrer liebe willen geſtorben were. Es begab ſich aber, daß der Lantvogt, dem ein dieb vom galgen geſtolen war, zu yhr hineyn warb, vnd vberredte ſie, daß ſie den Ritter auß grub, ſchlug yhm einen zan aus, hieb yhm einen ſchrammen vber die ſtirn, vnd halff yhn an des diebes ſtadt an den galgen hencken. Vnd do ſie den Landtvogt anſprach vmb die ehe, anttwortt der Landtvogt alſo: „Neme dich der Teuffel vnd der tode zur ehe, du ſolteſt mir heutte oder morgen auch alſo mit faren.“ Das ſind lange kleyder, kurtzer ſynn[3]).

---

1) kurtz vnd ſchnell redtig = kurz- und ſchnellredig (ſchwatzhaft). — 2) des gemuetes = mit der innern Abſicht. — 3) Vergl. Chamiſſo's Gedicht: Ein Lied von der Weibertreue.

Wer den herren zu nahe iſt, der wil erſticken, vnd wer weyt von yhnen iſt, der wil erfrieren.

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter ꝛc.)

Auff dem Reichſtage zu Augſpurg, zu Keyſer Maximilians zeytten, Anno MDXVII, ſind bey einander geſtanden vil großer Furſten, Redte vnd diener, welcher ich geſchweigen wil[1]), weil ſie noch am leben ſind. Ein yglicher[2]) hat geklaget, wie es yhm ergehe mit dem anhange, er wolte auff wege trachten, wie er von hofe kommen mochte vnd großer muhe vberhaben ſeyn. So die klage lang geweret hatte, hat Keyſer Maximilians Mathematicus, Doctor Strabius, angefangen vnd geſagt: „Es iſt, mein lieben herren, wie man ſagt: Wer den herren zu nahe iſt, der wil erſticken, vnd wer weyt von yhnen iſt, der wil erfrieren. Weret yhr nicht am hofe, ſo wuſtet yhr nyrgent[3]) zu bleiben, trachtet tage vnd nacht, wie yhr mochtet hynan kommen, vnd weil yhr nu daran ſeyt, ſo wollt yhr erſticken vnd woltet gern dauon. Darumb laßt es bleiben, wie es iſt.“

Es iſt kein ampt[4]) ſo geringe, es iſt henckens werdt.

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter ꝛc.)

Es iſt ein iunger bruder geweſen ynn einem reychen feldtkloſter, dem hat man nicht wollen ein gutte kappen[5]) kauffen. Nu hat er gedacht, wie er mechte dazu kommen, vnd begerte von dem Apt, man wolt yhm yrgent ein ampt eynthun[6]). Der Apt gibt mit radte[7]) des Procuratoris yhm die keſe[8])

---

1) welcher ich ſchweigen wil = von welchen ich ſchweigen will. — 2) yglicher = jeglicher. — 3) nyrgent = nirgends. — 4) ampt = Amt. — 5) kappen = Kutte. — 6) eynthun = übertragen. — 7) radte = Rath. — 8) keſe = Käſe.

zuuerwalten vnd auff den tiſch zubringen. Der Procurator aber zelet yhm die keſe alle zeyt zu, vnd er muſte ſie auch widderumb alſo gezelet herauß geben. Das ampt iſt gering, er iſt keßmeiſter, es wil nicht vil kappen geben. Auff gelegene zeyt machte er ein groß fewer [1]) vnd henget einen keſſel mit waſſer daruber vnd ſchutte die keſe dareyn vnd ſeut [2]) die putter [3]) vnd das fett heraus, verkauffet es vnd leßt yhm auch eine hubſche kappen machen. Der Procurator vnd der Apt kunden [4]) diſen nicht ſchelten vmb ſein vntrewe [5]): er hette die keſe heraus gethan, wie er ſie empfangen hette, vnd keinen veruntrewet. Da fragt man yhn, wie er doch zur guten kappen kommen ſey vnd des geringen amptes ſo vil genoſſen. Er antwort: „Es iſt kein ampt ſo klein, es iſt henckens wert.“ Es gehet on nutz nicht abe, man geneuſſet ſein ia etwas.

Do Adam reutte [6]) vnd Eua ſpan, wer was do ein eddelman?

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter ꝛc.)

Wer adelich handelt vnd wandelt vnter den leutten, der iſt eddel, wenn er gleich vom geringſten ſtande geboren were. Wer aber vnehrlich handelt vnd wandelt, iſt vneddel, wenn er gleich von Koniglichen ſtamme geboren were. Sonſt ſind wir vnſer gepurt [7]) halben von Adam gleich eddel, wie diß wort lauttet vnd war iſt: So Adam reutte vnd Eua ſpan, wer was do ein edelman? Es ſagen etliche ſchertzweyſe, die Furſten, herren vnd eddelleutte haben yhre ankunfft [8]) daher: So Adam reutte vnd Eua ſpan, gewan Eua vil kinder. Auff eine zeyt wolte vnſer Herr Gott zu Eua gehen, vmb zu beſehen, wie ſie hauß hielte. Nu hette ſie eben alle yhre kinder auff ein

---

1) fewer = Feuer. — 2) ſeut = ſiedet. — 3) putter = Butter. — 4) kunden = konnten. — 5) vntrewe = Untreue. — 6) reutte = ackerte (das Land bebaute). — 7) gepurt = Geburt. — 8) ankunfft = Herkunft.

mal beyeinander vnd wuſch ſie vnd ſchmuckt ſie. Do aber Eua vnſern Herr Gott ſahe kommen zu yhr, hatte ſie ſorge, er mochte yhr yhre vnkeuſcheyt vorheben [1]), daß ſie ſouil [2]) kinder hette, vnd fuor her [3]) vnd verſteckte etliche ynns ſtroe [4]), etliche yns hew [5]), etliche ynns affenloch; die aller hubſchten aber behielt ſie bey ſich. Vnſer Herr Got ſahe die geputzten kinderen an vnd ſprach zu einem alſo: „Du ſolt ein Konig ſeyn;“ zum andern: „Du ſolt ein Furſt ſeyn;“ zum dritten ſprach er: „Du ſolt ein eddelman ſeyn;“ zum vierdten: „Du ſolt ein Burgermeiſter ſeyn;“ zum funfften: „Du ſolt ein Schultheyß, Vogt odder Amptman ſyn.“ Do nu Eua ſihet, daß yhre kinder, ſo her vorn waren [6]), ſo reychlich begabet waren, ſprach ſie: „Herre, ich hab noch mehr kinder, ich wil ſie auch herbringen.“ Do ſie nun kamen, waren ſie vngeputzet, ſchwartz vnd vngeſtallt, das har hieng voll ſtroe vnd hew. Do ſahe ſie vnſer Herre Gott an vnd ſprach: „Yhr ſollet Bawren bleiben, Kewe vnd Sewhirtten [7]), Ackerleutte. Etliche von euch ſollen ynn ſtedten [8]) handtwerck treyben, brewen [9]), bachen [10]) vnnd den erſten Herren dienen.“ Schertzweiſe, ſage ich, iſt diß geredet, aber das iſt dennoch war, daß Gott vnterſcheyd auff erden haben wil vnter den leuten. Gott ordnet vnd ſetzet obrickeyt, darumb iſt adel von Gott, Summa: Gott ſchafft alle ſtende auff erden.

---

1) vorheben = vorwerfen. — 2) ſouil = zu viel. — 3) fuer her = fuhr herum. — 4) ſtroe = Stroh. — 5) hew = Heu. — 6) ſo her vorn waren = welche hervor (d. h. nicht verſteckt) waren. — 7) Kewe vnd Sewhirtten = Kuh- und Sauhirten. — 8) ſtedten = Städten. — 9) brewen = brauen. — 10) bachen = backen.

Johannes Pauli.

(1455—1530 (?).)

(Das kluge Töchterlein.)

Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt genant, welches durchlaufft der welt hendel, mit vil ſchönen vnd kurtzweyligen Exempeln vnd gleichnußen, Parabolen vnd hyſtorien. Auch darneben etliche ernſtliche geſchichten, ab wölchen der menſch, ſo er die leſen iſt, ſich billich beſſeren würdt, Hetzund von neüwem wider getruckt, vnd mit ſchönen Figuren durch auß gezyeret, deren vormals kayne darinn geweſen, Auch fleißig vberſehen, gemeret vnnd gebeſſert, Mit vil newen Exemplen, jetzt hinzuo gethon, faſt kurtzweilig zu leſen. MDXXXVII. — In der Vorrede heißt es zur Bezeichnung des Verfaſſers: „Iſt mitler zeyt diß buoch zuoſamen geleſen, von dem Erwirdigen vatter vnd bruoder, Johannes Pauli, Barfuoßer Ordens, Leßmayſter zuo Tann, inn dem Barfuoßer Cloſter, inn wölchem Cloſter er bey den vierzig jaren daſelbſt geprediget".)

Es was ein mal ein burger, der hett drey töchtern, die all zeytig warenn, zůuerſehen [1]) inn den ſchweren orden der heyligen ehe, vnd wißt der vater doch nit, wölche er zů dem erſten verſorgen ſolt, wann [2]) ſie hetten all drey werber. Er berüffet [3]) ſie all drey zeſamen vnd ſprach: „Wolan, liebe töchtern, ich will euch allen dreyen mit einander waſſer geben, vnd jhr ſollen auch die hände mit einander wäſchen vnd ſollen ſie an kein tůch trücknen [4]), ſonder ſelber laſſen trucken werden. Vnd wöllicher jhre händ zů dem erſten trucken werden, deren will ich zum erſten ein man geben." Der vater goß jn [5]) allen dreyen waſſer vber die händ, da wůſchen ſie jhre händ vnd ließen ſie von jnen ſelber wider trucken werden. Aber das jüngſt töchterlin, das wähet [6]) mit den händenn hin vnd her vnd ſprach ſtäts: „Ich will keinen mann! Ich will keinen mann!" vnd von demſelbigen wähen wurden jm ſeine händ zů dem erſten [7]) trucken vnd warde jhm zů dem ein mann, vnd můßten die elteſten noch mer warten.

---

1) zuouerſehen = zu verſehen. — 2) wann = denn. — 3) beräffet = berief. — 4) trücknen = abtrocknen. — 5) jn = ihnen. — 6) wähet = wehte. — 7) zuo dem erſten = zuerſt.

(Ein weiſer Richter.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Auff ein zeyt was ein groſſe tochter, die kam zů dem Richter, dem Official, vnd klagt ein jungen geſellen vmb den blůmen ahn [1]: er hat ſie verfelt [2] vnd notzwungen [3]. Der Richter ſprach: „Liebe tochter, ich kan die ſach nit on jn außrichten, er můß auch da ſeyn, darumb gang haym [4] vnd komm morgen widerumb zů diſer ſtund, ſo wil ich jm auch her laſſen gebieten.“ Die gůt tochter gieng haim. Der Richter, der Official, ſchickt jhr ein knecht nach, der ſolt thon, alß wölt er ſy berauben vnnd den ſchleier wolt nemen vnd den ſeckel ꝛc. Das geſchach. Da die tochter an dem morgen wider kam vnnd ſahe den rauber da ſtehen, da verklagt ſy den ſelbigen rauber, wie er ſy auff freyer ſtraßen het wöllen berauben, wann ſy ſich nit gewert het. Der Richter ſprach: „Kundeſt du dich ſein erweren?“ Sie ſprach: „Ja, ich ſchrey [5], das die leůt auff der gaſſenn vnnd auß den hewſern herzů lieffen vnd mir zůhilff kamen.“ Da antwort jr der Richter: „Hetteſt du auch alſo geſchryen, da dir der geſell den kummer an thůn wolt vnnd dich zwingenn, ſeinen willen zů thůn, vnnd den blůmen nemen, ſo wer man dir auch zůhilff kommen. Darumb, liebe tochter, farhin dein ſtraß, der geſell iſt dein ledig.“

---

1) vmb den bluomen ahn = ihrer Blume wegen an. — 2) verfelt = zu Falle gebracht. — 3) notzwungen = genöthet. — 4) gang haym = gehe heim — 5) ſchrey = ſchrie.

Johannes Pauli.

(1455—1530 (?).)

(Das kluge Töchterlein.)

Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt genant, welches durchlaufft der welt hendel, mit vil ſchönen vnd kurtzweyligen Exempeln vnd gleichnußen, Parabolen vnd hyſtorien. Auch darneben etliche ernſtliche geſchichten, ab wölchen der menſch, ſo er die leſen iſt, ſich billich beſſeren würdt, Jetzund von neüwem wider getruckt, vnd mit ſchönen figuren durch auß gezyeret, deren vormals kayne darinn geweſen, Auch fleißig vberſehen, gemeret vnnd gebeſſert, Mit vil newen Exemplen, jetzt hinzuo gethon, faſt kurtzweilig zu leſen. M.D.XXXVII. — In der Vorrede heißt es zur Bezeichnung des Verfaſſers: „Iſt mitler zeyt diß buoch zuoſamen geleſen, von dem Erwirdigen vatter vnd bruoder, Johannes Pauli, Barfuoßer Ordens, Leßmayſter zuo Tann, inn dem Barfuoßer Cloſter, inn wölchem Cloſter er bey den viertzig jaren daſelbſt geprediget".)

Es was ein mal ein burger, der hett drey töchtern, die all zeytig warenn, zůuerſehen [1]) inn den ſchweren orden der heyligen ehe, vnd wißt der vater doch nit, wölche er zů dem erſten verſorgen ſolt, wann [2]) ſie hetten all drey werber. Er beräffet [3]) ſie all drey zeſamen vnd ſprach: „Wolan, liebe töchtern, ich will euch allen dreyen mit einander waſſer geben, vnd jhr ſollen auch die hände mit einander wäſchen vnd ſollen ſie an kein tůch trücknen [4]), ſonder ſelber laſſen trucken werden. Vnd wöllicher jhre händ zů dem erſten trucken werden, deren will ich zum erſten ein man geben." Der vater goß jn [5]) allen dreyen waſſer vber die händ, da wüſchen ſie jhre händ vnd ließen ſie von jnen ſelber wider trucken werden. Aber das jüngſt töchterlin, das wähet [6]) mit den händenn hin vnd her vnd ſprach ſtäts: „Ich will keinen mann! Ich will keinen mann!" vnd von demſelbigen wähen wurden jm ſeine händ zů dem erſten [7]) trucken vnd warde jhm zů dem ein mann, vnd můßten die elteſten noch mer warten.

---

1) zuouerſehen = zu verſehen. — 2) wann = denn. — 3) beräffet = berief. — 4) trücknen = abtrocknen. — 5) jn = ihnen. — 6) wähet = wehte. — 7) zuo dem erſten = zuerſt.

(Ein weiſer Richter.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Auff ein zeyt was ein groſſe tochter, die kam zů dem Richter, dem Officíal, vnd klagt ein jungen geſellen vmb den blůmen ahn [1]): er hat ſie verfelt [2]) vnd notzwungen [3]). Der Richter ſprach: „Liebe tochter, ich kan die ſach nit on jn außrichten, er můß auch da ſeyn, darumb gang haym [4]) vnd komm morgen widerumb zů diſer ſtund, ſo wil ich jm auch her laſſen gebieten.“ Die gůt tochter gieng haim. Der Richter, der Officíal, ſchickt jhr ein knecht nach, der ſolt thon, alß wölt er ſy berauben vnnd den ſchleier wolt nemen vnd den seckel ꝛc. Das geſchach. Da die tochter an dem morgen wider kam vnnd ſahe den rauber da ſtehen, da verklagt ſy den ſelbigen rauber, wie er ſy auff freyer ſtraßen het wöllen berauben, wann ſy ſich nit gewert het. Der Richter ſprach: „Kundeſt du dich ſein erweren?“ Sie ſprach: „Ja, ich ſchrey [5]), das die leůt auff der gaſſenn vnnd auß den hewſern herzů lieffen vnd mir zůhilff kamen.“ Da antwort jr der Richter: „Hetteſt du auch alſo geſchryen, da dir der geſell den kummer an thůn wolt vnnd dich zwingenn, ſeinen willen zů thůn, vnnd den blůmen nemen, ſo wer man dir auch zůhilff kommen. Darumb, liebe tochter, farhin dein ſtraß, der geſell iſt dein ledig.“

---

1) vmb den blůmen ahn = ihrer Blume wegen an. — 2) verfelt = zu Falle gebracht. — 3) notzwungen = genöthet. — 4) gang haym = gehe heim — 5) ſchrey = ſchrie.

(Nach der Schrift zerlegt.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Es was auff ein zeyt ein beychtuatter [1]), ein ordensman, von eynem Edelman zů gaſt geladen, er ſolt mit jm eſſen. Da man nůn zů tiſch geſaß vnd aß, der Ritter mit ſeinen zwen ſünen vnd zweyen töchtern, war er da. Da nun das gebratens kam, das was ein rebhůn oder ein gebratner kappen [2]), was es denn was, der Edelman legt dem ordens man den kappen auff ſeinen teller, er ſolt jn zerlegen. Der ordens man legt jm den kappen widerumm für vnd ſprach: „Jch kan nichts damit: wer wolt mich leren [3]) hüner zerlegen?“ Der Edelman ſprach: „Jr müßt jn zerlegen,“ vnd legt jm den kappen widerumm auff den teller. Der münch ſprach: „Můß ich jn zerlegenn, ſo will ich jhn nach der gſchrifft [4]) zerlegen.“ Die fraw ſprach: „Ja, herr, das thůn, zerlegen jn nach der ſchrifft.“ Der münch ſchneyd [5]) dem kappen den kopff ab vnnd legt jhn dem Edelman für. Darnach ſchneyd er den kragen [6]) ab vnd legt jn der frauwen für. Darnach ſchneid er die flügel ab vnd legt ſie den zweyen töchtern, den zweyen junckfrawen, für. Darnach ſchneid er dye [7]) zwen ſchenckel ab vnd legt ſie den zweyen ſünen für, vnd den gantzen kappen aß er allein vnd gab niemants nichts dauonn [8]). Da der münch nun den kappen alſo allein auff hat geſſen, da ſprach der Edelmann: „Herr beychtuatter, wa ſtehet das geſchribenn, das man die kappen alſo zerlegen ſoll?“ Der münch ſprach: „Junckher, inn meinem haupt ſtehet es geſchriben. Jr ſind [9]) das Haupt inn ewrm [10]) hauß, darumb hat euch billig das haupt von dem kappen zůgehört. Mein gnädige fraw iſt die nächſt nach euch vnd das nechſt nach dem kopf, vnd hat jr billich der kragen zůgehört. Vnd den junckfrawen gehören die flügel zů: die

---

1) beychtuatter = Beichtvater. — 2) kappen = Kapaun. — 3) leren = lehren. — 4) gſchrifft = Bibel. — 5) ſchneyd = ſchneidet. — 6) kragen = Hals. — 7) dye = die. — 8) dauon = davon. — 9) Jr ſind = Jhr ſeid. — 10) ewrm = eurem.

fliegen inn jren ſinnen [1]) hin vnd her vnnd haben ſorg, was ſie für mann vber kommen vnd wie ſie verſorgt werden: darumb haben jnen von recht die flügel zůgehört. Vnd den zweyen ſünen gehören die zwen ſchenckel zů, darumb, das auff jnen das gantz geſchlecht ſtehet, vnd die ſchenckel tragen den gantzen kappen, darumb gehören jhnen billich die ſchenckel zů. Nun iſt es ein vngeſtalt ding vmb ein vogel, der weder kopff noch kragen oder flügel noch ſchenckel hat. Vnd ein münch inn einer kutten hat den ſchnabel an dem rugken [2]): darumb ſo hett der kapp mir zůgehört."

(Der kluge Geſell.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Es kamm ein güter armer geſell, wiewol er auch ein zerpfenning inn der täſchen het [3]), gehn Nürenberg, zů der guldin ganß [4]), vnnd er wißt nicht, das es alſo eyn koſtliche herberg was: darumb ſchämet er ſich vnnd blib alſo hinder dem ofen ſitzen, biß alle menſchen zů tiſch ſaßen. Da erſahe jn der würt [5]) vnd ſprach: „Güter Freünd, wilt du nit auch zů tiſch ſitzenn vnnd eſſenn?" Der gůt geſell ſprach: „Ich förcht, es ſey zů eng, ich mög nit gſitzen [6])." Der würt ſprach: „Komm her, ich will dir blatz machenn." Nun waren die tiſch ſeer woll [7]) beſetzt biß an ein taffel, da ſaſſen etliche Reyche [8]) Burger vnnd Kaufleüt an, zů denen der würt am aller meyſtenn kuntſchafft hette. Darumb ſprach er: „Lieben Herren, laſſend doch den güten brüder zů euch ſitzen." Die Herren ruckten zůſamen vnd machten jm blatz auff einer für-

[1]) inn jren ſinnen = in ihren Gedanken. — [2]) rugken = Rücken. — [3]) inn der täſchen het = in der Taſche hatte. — [4]) guldin ganß = goldnen Gans. — [5]) würt = Wirth. — [6]) ich mög nit gſitzen = ich mag nicht dort ſitzen. — [7]) ſeer woll = ſehr voll. — [8]) Reyche = reiche.

banck[1]). Als man aber ſolch koſtliche trachten[2]) hertrüge, der gůt geſell ſchämet ſich; aber es wolt jhn niemandts heyſſenn[3]) eſſen, vnd es kam ein koſtlich eſſen von viſchen[4]). Nun ſchickt es ſich ongefärd, das die kleyneſten vnnd vnachtbareſten[5]) viſch für den gůtten geſellen kamen, es hieß jn aber niemands zůgreyffen. Da nam er den aller kleineſten viſch inn der blatten vnd thet gleich, als ob er etwas mit jm redet, darnach hůb er jn zů dem rechten or[6]), als wolt er hören, was jhme der viſch ſaget. Die gůten Herren ſahen jn an vnd lachten. Einer unter jnen ſprach: „Lieber freünd, was meinet jr mit dem viſch, das jr jn alſo an das or haltenn?“ Der gůtt geſell ſtalt ſich, als ob ers nit gern ſaget vnd ſprach: „Lieben Herren, ich hab etwas mit jm zereden[7]) gehapt, laſſend euch das nicht jrren[8]).“ Die Herren baten jhn, er ſolts doch jnen ſagen. Da hůb er an vnnd ſagt: „Lieben Herren, mein vatter iſt mir vor etlichenn jaren nicht weyt von hinnen[9]) inn der Begnitz ertruncken, ſo hab ich den viſch gefragt, ob er jhn nicht geſehen hab, ſo gibt er mir zů antwort, er ſey jm noch zů jung, ich ſoll ſeine ältern fragen, die künden mir ein beſcheyd geben.“ Da lachten die Herren vnd legten jhm zwen groß viſch auff ſein teller vnnd marckten wol, das es ſein meinunng ward, das er gern het die großen viſch geſſen. Als da[10]) ſie gnůg hettenn gelachen, da ſchanckten ſie jm das mal[11]) vnd ließen jhn lauffen.

---

1) fürbanck = Vorbank. — 2) koſtliche trachten = köſtliche Gerichte, Speiſen. — 3) heyßen = heißen (auffordern). — 4) viſchen = Fiſchen. — 5) vnachtbareſten = unanſehnlichſten. — 6) or = Ohr. — 7) zereden = zu reden. — 8) jrren = verwirren (ſtören). — 9) hinnen = hier. — 10) Als da = nachdem ſie. — 11) das mal = die Mahlzeit, das Gericht.

(Das Gelübde.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Ein baur hat ein frawen vnnd ein Eſel. Es kam ſie ein mall ein andacht ahn, das ſie verhieß [1]), kain weyn [2]) zů trincken, es wer dann das ſie etwas verkaufft oder het kaufft. Es weret etwann [3]) xiiii tag, das ſie gern wein heten getrunckenn. Da ſprach die fraw zů jrem mann: „Maiſter, gib mir deinen eſel zů verkauffen.“ Der man thet es: da trancken ſie weinkauff, vnd morgens kaufft jn der man wider: da hetten ſie aber [4]) weinkauff zů trincken, vnnd alſo triben ſie das für vnnd für. Das was die gelübde nicht gebrochen.

(Eines Edelmannes Frau reitet auf einem Hund.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Auff einem ſchloß, nit weyt von einem dorff, do hielt ein Edelmann hauß, vnd do hette der pfarrer inn dem ſelbigen dorff ein ſeer glaten [5]) Caplan, der kam alle wuchen [6]) zweymal auff daz ſchloß vnd leſet meß [7]) vnd aſſe dann mit dem juncker zů mittag. Es begab ſich aber auff ein mal [8]), das der juncker můß außreyten, vnnd was eben auff den tag, das der Caplan ſolt aber [9]) meß halten. Das was nun dem juncker leid vnd ſprach zů dem knecht: „O, lieber Cůntz, was haben wir vergeſſen, der pfaff wirt heůt aber kommen vnd meß leſen. Nun waiſt du wol, der pfaff iſt glat vnd můtwillig,

---

1) ſie verhieß = ſie gelobten. — 2) weyn = Wein. — 3) Es weret etwann = Es währte etwa. — 4) aber = abermals. — 5) glaten = ſchönen. — 6) wuchen = Wochen. — 7) meß = Meſſe. — 8) auff ein mal = einſtmals. — 9) aber = abermals.

ich hab jn nicht gern bey dem weyb [1]), wann ich nicht daheym bin, darumb ſo reyt widerumb [2]) vnnd ſpriche zů der frawen, das ſie den Caplan heüt nicht einlaß." Der knecht ſprach: „Juncker, es hatt kein geſtalt [3]), ich thete es nicht, dann was man einer frawen verbeüt, das thůt ſie erſt." Der Juncker wolt nit nachlaſſen, der knecht můßt widerumb haym reyten. Nun gedacht der knecht wol, wa ers [4]) der frawen verbeüt, das ſie es erſt thůn wurde. Darumb, da er wider jnn das ſchloß kame vnd jn die fraw ſahe kommen, ſprach ſie: „Cůntz, was bedeüt das, das du ſo bald widerumb kommeſt?" Der knecht ſprach: „Der Juncker ſpricht, jhr ſollen bey leyb vnnd leben nit auff dem großen Engliſchen (oder Morlacken) hunde ſitzen, dann er beyßet, wann man auff ihm reütten will." Die fraw ſprach: „Ich mayne, du vnd dein juncker ſeyen [5]) voll weyns. Maynent [6]) jhr, das ich auff dem großen Engliſchen hund wöll reytten? Farhin dein ſtraß, du wereſt von der bottſchafft wegenn wol daußen bliben." Der knecht kort ſich vmb [7]) vnnd ritt wider ſeinem juncker nach. Vnd da ehr zů ſeinem juncker kame, ſprach er: „Ich hab es der frawen geſagt." Der juncker ſprach: „Will ſie es thůn?" Der knecht ſprach: „Ja." Vnnd da der knecht hinweg kam, da gewann die fraw den aller gröſten lůſt, auff den hund zů ſitzen vnd auff jhm zu reütten, das ſie jhr nicht mocht inn keinerley weg abbrechenn [8]), noch widerſtand kundt thůn, vnd ſaße alſo ſchritlingen [9]) auff den hund, wie ein rayſiger [10]) reüt auff einem pferd, vnd wolt darauff reüten. Der hund hett des reüttens nit gewonet vnnd ergreymmet mit zorn vber die frawen; aber ſie wolt den hund nit von jhr laſſen vnnd hielte jn bey den oren. Da warde [11]) der hund noch vil rayſiger [12]) vnnd erzürnet, das er herumm ſchnappet vnd erwiſchet der frawen hand vnnd darnach ein bein vnd zerret jhr alſo zwů wunden mit

1) weyb = Weib. — 2) reyt widerumb = reite wieder um (zurück). — 3) es hatt kein geſtalt = es iſt nicht die richtige Weiſe. — 4) wa ers = wenn er's. — 5) ſeyen voll weyns = ſeid voll Weins. — 6) Maynent jhr = Meint (glaubt) ihr. — 7) kort ſich vmb = kehrte ſich um. — 8) das ſie jhr nicht mocht inn keinerley weg abbrechen = daß ſie dieſelbe auf keinerlei Weiſe zu unterdrücken vermochte. — 9) vnd ſaße alſo ſchritlingen = und ſetzte ſich alſo ſchrittlings. — 10) rayſiger = Kriegsmann. — 11) warde = wurde. — 12) rayſiger = raſender.

dem beyßen, doch nicht ſeer groß, das die fraw mächtig vbel zů můt ward[1]), vnnd legt ſich an[2]) ein bette, rüw[3]) zu haben, vnd verbot allem geſind, wann der pfaff käme, das man den nicht ein ſolt laſſen, ſonder ſagen, der juncker wer nit herheymen[4]), ſo were die fraw[5]) ſeer ſchwach. Vnnd als der pfaff kam vnd wolt meß leſen, můßte er widerumb heim gehn, dann die fraw ſchämet ſich. Vnd auff den abent, alls der juncker wider zů hawß[6]) kam, ſahe er, das die fraw het ein hand verbunden vnd fraget ſie, was jr an der hand were. Die frawe wolt ehs nit ſagen vnnd gehůb ſich vbel[7]), ye[8]) der Edelman wolt ehs mit gewalt wiſſen. Da ſprach die fraw: „Vnſer Cůntz hat ehs gemachet.“ Der juncker ſprach: „Wie hat ers gemachet?“ Die fraw ſprach: „Er ſaget, ich ſolt nit auff den großen Engliſchen hundt ſitzen, er biß vmb ſich, vnd ich hab es ein klein wenig wöllen verſůchen, ſo hatt er mich inn ein hand vnd füß gebiſſen.“ Der juncker rüffet dem knecht vnnd ſprach: „Warumb haſt du der Frawen den hund verbotten? ich habe dir doch von dem pfaffen geſagt.“ Der knecht ſprach: „Ich habe wol gewißt der weiber art: was man jnen verbeůt, das ſie ehs erſt thůnd. Das mügendt jhr ſehen bey dem hund. Hette ich jhr von dem pfaffen verbotten, ſo hette ſie jhn erſt eingelaſſen.“ Da lachet der Juncker vnnd mercket wol, das ſein knecht Cůntz weyſer ware, dann er. Vnd warde der pfaff den ſelben tag auß dem Schloß bliben vnd hette die fraw jren lon[9]) empfangen: den het jhr der hund ſelber bezalet, ohn was jhr der juncker zů lohn gab.

---

1) mächtig vbel zuo muot ward = ſehr übel zu Muthe war. — 2) an = in. — 3) ruow = Ruhe. — 4) herheymen = einheimiſch (daheim). — 5) ſo were die fraw = die Frau aber wäre. — 6) zuo hawß = nach Hauſe. — 7) gehuob ſich vbel = geberdete ſich übel. — 8) ye = jedoch — 9) lon = Lohn.

(Wie einmal ein reicher Mann beten lernte.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Es was ein reycher mann, da er beychtet, da fragt yhn der beychtuater, ob er beten kündt. Er ſprach: „Nein. Ich hab es offt vnderſtanden [1]) zů lernen, aber ich hab es nye künden [2]) lernen.“ Der beychtuater ſprach: „Künden jr auch ſchreyben vnd leſen?“ Er ſprach: „Nein.“ Der beychtuatter ſprach: „Wie künden jr dann behalten, wem jhr korn oder gelt leyhen [3])?“ Er ſprach: „Das ſelb kan ich wol behalten.“ Der beychtuatter ſprache: „Wöllen jr für ewer büß haben, den armen leüten korn zů leyhen? Doch ſollen ſie es euch nach der ärnt wider bezalen.“ Er ſprach: „Ja, das wil ich gern thun.“ Der beychtuatter ſchickt jm ein armen mann, den er nit kennet. Der ſelbig arm mann ſprach zů jm: „Euwer beychtuatter hat mich zů euch geſchickt, jr ſollen mir zwen ſeſſer korn leyhen.“ Der reych mann ſprach: „Wie heyſſeſt du?“ Er ſprach: „Ich haiß Vatter vnſer.“ Der reych man ſprach: „Vonn welchem geſchlecht biſt du?“ Er ſprach: „Jnn den hymmeln heyſſt mein geſchlecht.“ Nach acht tagen ſchickt der beychtuater ein andern armenn man zů jhm, der ſolt ſich nennen: Geheyliget werd dein namm; von dem geſchlecht: zů komm dein reych. Der reych mann gedacht dem namen nach. Da der beytuater maint, er kündt die namen, da ſchickt er ein andern armen mann dar, der nannt ſich, Dein will, der werd, von dem geſchlecht: auff erdrich als inn dem hymel. Vnnd alſo durch außhin. Darnach kam der beychtuatter zu jhm vnd fragt jn, ob er das korn het außgelihen. Er ſprach: „Ja.“ Der beytuatter ſprach: „Wie haiſſen die namen?“ Er ſprach: „Der erſt heyßt: Vatter vnſer, von dem geſchlecht: der du biſt inn den hymmeln. Der ander haißt: geheyligt werd dein namm, von dem geſchlecht: zů komm dein reych.“ Vnd alſo durch außhin. Da lacht der beichtuatter. Er ſprach: „Herr, warumm lachet

---

[1]) vnderſtanden = unternommen. — [2]) nye künden = nie können. — [3]) leyhen = leihte.

jr?“ Der beychtuatter ſprach: „Darumm, das jr künden beten vnd nennen allein die namen.“ Da was der reych mann fro [1]) vnd ſchenckt den armen lewten [2]) das gelihen korn, vnd ſchenckt dem beychtuatter auch ein rock.

(Der beſtrafte Bauer.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Es was ein baur, der hett wider ſeinen junckherrn [3]) gethon [4]). Der junckherr ließ jn fahen vnnd gab jm die wal auff inn dreyen ſtraffen. Eintweders er ſolt 50 roh zwiblen eſſen, oder 50 ſtraich auff ſeinem bloſſen rugken [5]) laſſen ſchlagen, oder 50 ſchilling geben. Der baur was reych vnd ſprach: „Ich will die zwiblen eſſen.“ Vnnd da er drey oder vier geeſſen het, da mocht er nit mer eſſen, ſie ruchen jhme inn die naſen. Da wolt er die ſtraich leiden. Da er auch drey oder vier ſtraich gelitte, da wolt ehr erſt das gelt geben.

(Frauenliſt.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Es was ein Herr, der hette ein haußmagt, die was ſchleckerhafftig [6]). Auff einen Sontag hette er ein gütten geſellen zů gaſt geladen, der ſolt bey jhm zů nachteſſen, vnd ſprach zů der haußmagt: „Bratte vnß zway hüner, ich hab

---

1) fro = froh. — 2) lewten = Leuten. — 3) junckherrn = Junker. — 4) gethon = gethan (gehandelt). — 5) rugken = Rücken. — 6) ſchleckerhafftig = leckerhaft.

ein gaſt geladen.“ Da nun die hüner gebratten waren, da ſchmackten ſie jr wol, das ſie die hüner baide affz [1]). Da kam der gaſt in die kuchen [2]) (die hett zwů thüren) vnd ſprach zů der köchin: „Wa iſt der Herr?“ Sey ſprach: „Sehend jr jn nit dortten ſteen [3]) vnd wetzt das meſſer vnd will euch baide oren abſchneyden? Ehs iſt heüt acht tag da ſchnytt er einem gaſt auch die oren ab.“ Da lieff der gaſt hinweg. Der Herr kam in die kuchen vnd ſprach: „Wo ſind die hüner hyn kommen?“ Die haußmagt ſprach: „Der gaſt hat ſie mit jhm [4]) hinweg getragen. Sehen jr nit, wie er dort laufft?“ Der herr lieff jm nach vnd hat das meſſer in der hand vnd wincket jm mit der ſelben hand vnd ſchry: „Gib mir nur eins!“ Der gaſt lieff noch feſter vnd ſprach: „Jch gib dir keins!“ Der herr maint, er ſolt jm ein pratten [5]) hůn geben. Da mäint der gaſt, er ſolt jm ein or geben. Alſo blib die kellerin bey eeren. Hie wirt auch gemerckt der frawen liſt.

(Daß dir Gott einen Pfennig gebe!)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Was ein fraw, die hat ein kellerin, die was lang bey jr geweſen, das ſie einander wol kanten vnd fluchten einander. Sy hett gebeycht vnnd wurden mit einander eins, aber wann eins zornig wurd vber das ander, ſo ſolt eines ſprechen: das dir Gott ein pfenning geb! Es ſtůnd ein zeytlang, daz ſy auff ein mal geſt [6]) hetten. Die kellerin het etwaz verſaumpt, daz die fraw zornig war vnd ſprach: „Daz dir Gott ein pfenning geb!“ Da ſprach die kellerin: „Das dir Gott ein plaphert [7]) geb!“ Da ſprach die fraw widerumb: „Das dir

1) baide affz = beide aß. — 2) kuchen = Küche. — 3) ſteen = ſtehen. — 4) mit jhm = mit ſich. — 5) pratten = gebratenes. — 6) geſt = Gäſte. — 7) plaphert = Dickpfenning oder Groſchen.

Gott ein guldin gebe!“ Die kellerin ſprach: „Gott gebe dir ein gantzenn ſeckel voll!“ Die erbaren leüt, die da waren, die ſprachen: „Fraw, wie ſind jr ſo zornig vber die kellerin? ſie wünſcht euch nichts denn gůts, ein ſeckel mit gulden iſt ein gůt ding.“ Die fraw ſprach: „Ja, jr verſtehnt euch nicht auff die müntz, aber jch verſtand mich darauff.“

(Der Narr und das Weihwaſſer.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Es was ein narr inn einer Statt, der ſahe auff ein Sontag inn einer kirchen, wie das volck zů dem weychbrunnen [1]) gieng, wie dann vorzeytten [2]) iſt gewonhayt geweſen vnd an vil orten noch iſt, vnd den weychbrunnen an ſich ſprenget mit zweien fingern. Der narr verwundert ſich darob, das ſich die leüt alſo naß machten, vnd fraget ein Burger vnd ſprach: „Lieber Herr, ſagend mir, ſind das eytel narren, die da inn der kirchen ſind?“ Der Burger ſprach: „Nayn, es ſind fromm andächtig leüt. Sichſt du dye für narren an? Jch mayn, du ſeyeſt ein narr.“ Der narr ſprach: „Ja, dahaym halt mich yeder man für ein narren, aber ich ſihe wol, das ich weyſer bin, dann die leüt ſind, dann wenn es regnet, ſo lauffen ſie an das trucken [3]), vnnd yetz ſprützen ſie ſich ſelbs vnd machen ſich naß.“ Der Burger ſprach: „Es iſt ein geweyt waſſer, vnd wer es alſo an ſich ſprentzt [4]), dem iſt es ein abwäſchung täglicher ſünd.“ Da der narr das hort, lief er auch hinzů vnd nam den gantzen keſſel, der inn der kirchen ſtůnd, vnd ſchüttet den gar auff ſich. Die leüt fiengen an zu lachen vnd fragten, ob er ſich wolt ertrencken. Der narr ſprach: „Der

---

[1]) weychbrunnen = Weihkeſſel. — [2]) vorzeytten = vor Zeiten (ehemals). — [3]) trucken = Trockene. — [4]) ſprentzt = ſpritzt.

Herr hat geſprochen, man wäſch die täglich ſünd mit ab, ſo gedenck ich, man kan des gütenn nicht zůuil [1]) thůn. Jſt ewer ſprentzen gůt, ſo můß der keſſel vol [2]) beſſer ſein "

(Die Heimath der Wahrheit.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Es kamen auff ein mal vier junckfrawen zůſamen vnd gefettert einander [3]) vnd ſchimpfften mit einander vnd waren gůter ding. Die ain [4]) ſprach zů den andern dreyen: „Ach, nun iſt doch vns wol bey einander. Wann wir einander gern widerumb hetten, wa finden wir einander widerumb?" Vnd die ain hieß Ignis, Feür; die ander hieß Aqua, Waſſer; die drit hieß Aer, Lufft; die vierdt hieß Veritas, Warhayt. „Ach," ſprach die ayn, „Feür, wo finden wir dich?" Sy ſprach: „Jnn einem hörten ſtain [5]): da ſchlagen mit einem ſtahel daran, ſo finden jr mich." Da ſprach ſie: „Lufft, wa finden wir dich, wo biſt du dahaym?" Sie ſprach: „Jr můſſen lůgen [6]), wo ein blätlin an einem baum zitteret vnd ſich bewegt, da finden jr mich, da bin ich dahaym." Da ſprach ſie: „Waſſer, wo finden wir dich, wo biſt du dahaym?" Sy ſprach: „Wo jr bintzen [7]) finden, da graben zů den wurtzeln, da finden jr mich, da bin ich dahaym." Da ſprach ſie: „O, du edle warhayt, wo finden wir dich?" Die warhayt antwort jnen allen dreyen: „O, jr lieben ſchweſtern, jr haben alle ewern ort erzölt [8]), da [9]) man euch wayßt zů finden, aber layder ich hab kayn aygen [10]) hauß: niemant will mich beherbergen, ich bin von yederman gehaſſet."

---

1) zuouil = zu viel. — 2) vol = voll. — 3) gefettert einander = duzten ſich miteinander. — 4) ain = eine. — 5) hörten ſtain = harten Stein. — 6) luogen = ſehen. — 7) bintzen = Binſen. — 8) erzölt = erzählt (mitgetheilt). — 9) da = wo. — 10) kayn aygen = kein eigenes.

(Der Apt und der Sauhirt.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Zvr [1]) zeit waz ein Apt, der het ein Edelmann zů einem Kaſtenvogt [2]). Der Edelmann was dem Apt nit hold vnd kundt doch kain vrſach wider jhn finden, vnd beſchickt den Apt vnd ſprach zů jm: „Münch, du ſolt mir drey fragen verantworten inn dreyen tagen. Zů dem erſten ſoltu mir ſagen, was du von mir halteſt. Zů dem andern, wa es mitten auff dem erdtrich ſey [3]). Zů dem dritten, wie weit glück vnd vnglück von einander ſey. Verantworteſtu [4]) die drey fragen nit, ſo ſoltu kein Apt mer ſeyn.“ Der Apt was traurig vnd kam heym vnd gieng auff das feld ſpacieren vnnd kam zů einem ſawhirten [5]), der ſprach: „Herr, jr ſind gar traurig, waz briſt [6]) euch?“ Der Apt ſprach: „Daz mir anligt, da kanſtu mir nit helffen.“ Der ſawhirt ſprach: „Wer weyßt es, ſagen mirs.“ Der Apt ſagt es jm. „Die drey fragen můß ich verantworten.“ Der hirt ſprach: „Herr, ſind [7]) gůter ding vnd frölich, die frag will ich wol verantworten. Wann der tag kompt, ſo legen mir ein kutten an.“ Der tag kam vnd der Apt mit ſeinem brůder kam, oder er ſchickt jn dar [8]) inn ſeinem namen. Der Edelmann ſprach: „Aeptlin biſtu hie?“ „Ja, junckherr,“ ſprach der Apt. „Wolan, was ſagſtu auff die erſt frag? Was halteſtu von mir?“ Der Apt ſprach: „Junckher, ich ſchätz euch für xxviij pfenning.“ Der junckher ſprach: „Nit beſſer?“ Der Apt hirtt ſprach: „Nein.“ Der junckher ſprach: „Warumb?“ Der Apt ſprach: „Darumm: Chriſtus ward für xxx pfenning geben, acht ich den Kayſer für xxix pfenning vnd euch für xxviij.“ „Das iſt wol verantwortet.“ Auff die ander frag: Wa iſt es mitten auff dem

---

1) Zvr = Zur. — 2) Kaſtenvogt = Verwalter der Güter, die zum Kirchenvermögen („Kirchenkaſten“) gehören. — 3) wa es mitten ꝛc. = wo die Mitte auf der Erde ſei. — 4) Verantworteſtu = Beantworteſt du. — 5) ſawhirten = Sauhirten. — 6) briſt = gebricht, fehlt. — 7) ſind = ſeid. — 8) dar = hin.

erdtrich? der Apt ſprach: „Mein gotshauß iſt mitten auff dem erdrich. Wöllen jr es nitt glaubenn, ſo meſſen es auß.“ Auff die dritt frag: Wie weit iſt glück vnd vnnglück von einander? der Apt ſprach: „Nit weyter dann [1]) vber nacht, wann geſter was ich ein ſawhirt, heüt bin ich ein Apt.“ Der junckherr ſprach: „Bey meinem ayd [2]), ſo müſt Apt bleyben.“ Vnd blyb auch alſo Apt; er hielt aber den alten Apt auch inn ehren, als auch billich was [3]).

(Warum ſich die Mönche und Pfaffen haſſen.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Auff [4]) ein zeit fragt ein Ordensman ein leyen, ob er wißt, waher der alt haß kem zwiſchen den münchen vnd pfaffen. Wann die layen haſſen die Pfaffen, ſo haſſen die pfaffen die münch, vnnd haſſen die münch die pfaffen wider, vnnd die pfaffen die leyen, vnd ſtatt [5]) ye eines dem ander für das liecht vnnd hindern einander an ewiger ſeligkait. Der lay ſprach, er wüßt nit waher es kom. Der münch ſprach: „Es iſt alles vmb der ayr [6]) willen: wann die münch eſſen ſo vil eyer, ſo eſſen die pfaffen ſo vil hüner, ſo machen die pfaffen den münchenn die eyer theür, ſo machenn die münch den pfaffenn die hüner thewr.“

Das hat der ſchreiber diß buchs (Frater Johannes Pauli, barfüſſer), beweret [7]): er hat gerechnet, das man in dem Barfüſſerkloſter zů Straßburg zů gemainen jaren ein jar [8]) xxij tauſent eyer haben můß, vnd ſind bey Lx perſonen in dem conuent. Wie vil eyer eſſen erſt andere klöſter vnnd nunnen, beſonder die örden, die kain fleiſch eſſen, ſo weit die welt iſt.

---

1) dann = als. — 2) ayd = Eid. — 3) Vergl. Bürger's Gedicht: Der Kaiſer und der Apt. — 4) Auff ein = Zu einer. — 5) ſtatt = ſtehet. — 6) ayr = Eier. — 7) beweret = bewieſen. — 8) zuo gemainen jaren ein jar = in gemeinen Jahren jährlich.

Wann nun die eyer alle fürkemen [1]) vnd alle hüner wurden, ſo geb man lx hüner vmb ain ſchilling, wann dann die hüner alle eyr legtenn, ſo geb man tauſent eyer vmb ſechs pfenning. Darumb ſo iſt der haß vmb der eyer willen. Gib du ein ander vrſach, gefelt dir die nit.

(Ein Bauer, der auch dem Teufel ein Lichtlein anzündet.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Ein bawr, der zündet alle mal ein meßliechtlin an für das heylich Sacrament vnnd gienge dann hindter den altar. Da ſtünde der teuffel gemalet an einer taffel, dem zündet er auch ein liecht an. Der prieſter hette das etwan dick [2]) geſehenn vnd maint, er wer nit ein güt Chriſt, vnd nam jn darumm für. Der bawr ſprach: „Jch thů es nit von vnglauben, als jhr maynen [3]), lieber herr; ich thů es auß güter mainung. Jch zünd Gott dem Herrn ein liecht auff, das er mir güts thů, vnnd zünde dem böſen gayſt auch ains auff, das er mir nichts böß thů.“

1) fürkemen = hervorkämen, herauskämen (ſich entwickelten). — 2) etwan dick = früher oft. — 3) als jhr maynen = wie ihr meint.

(Ein gehorſames Weib.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Zv einem Philoſopho kam einer vnd ſprach: „Herr, ich bin ein junger ehe man[1]) vnnd bit euch, jhr wöllen mir ein leer[2]) gebenn, das ich wol hauß halte.“ Der Philoſophus ſprach: „Komm mit mir haim.“ Da er haim kam, da belib ehr vndenn[3]) an der ſtegen ſtehen vnd rufft ſeiner frawen vnd ſprach: „Nimm den gröſten baumöl hafen vnd würff jn zů dem fenſter hinauß.“ Die fraw thet es. Da ſprach er: „Nimm den anderen hafen vnd würff jn auch zů dem laden hinauß.“ Die fraw thet es. Da ſprach Socrates zů dem jungen eemann: „Netz gang haym, vnd wann du dein fraw lereſt, das ſie dir alſo gehorſam iſt, als mir die meine, ſo halteſt du wol hauß.“

Die mann ſprechen[4]) yetzt jren frawen maiſter[5]), etwann hießen die mann mayſter vnd müſſen thůn, was die frawen wöllen; ſie zieren ſich, wie es jnen geliebt, wie gemayn mätzen mit gſchnitnen röcken biß inn den rucken hinab, mit gelen ſchlayern, mit hürenſchůhen. Kan ein mann das nit wören[6])? Ya, er wört es wol, wolt er ein blaterſpil inn ſeinem hauß haben vnd bey ſeinem weyb an dem bett ligen, als die eſel vor einer mülen ligen.

---

1) ehe man = Ehemann. — 2) leer = Lehre. — 3) belib ehr vndenn = blieb er unten. — 4) ſprechen = nennen. — 5) maiſter = Meiſter.— 6) wören = wehren.

(Thue, was du ſelbſt für recht hältſt.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Auff ein mal was einer[1]), der hette ein fromme fraw, die dem mann vorging als ein ſchalen an dem ay vnd hett gern recht gethon, damit ſy in güttem friden wer geweſen mit jrem mann; aber er was alſo ein letzer mayer[2]), daz er nichts für güt wolt haben. Sy ſprach: „Lieber haußwürt, ſchreyb mir auff ein brief, waz ich ſol thün, das ich dir recht thů.“ Der mann ſprach: „Ich will es thün.“ Als er auch that. Es füget ſich, das ſy mit einander auff ein kirchweyhe giengen inn ein dorff zů jhren freunden vnnd waren güter ding. Der mann lůd mer weins dann er getragen mocht vnnd ward truncken. Vnd da ſy nun haym wolten gehen, da můßten ſie vber einen ſteg gehen, vber ein bächlin. Der gůt mann fiel vber den ſteg ab[3]), da ſchry er: „Haußfraw, komm mir zů hilf!“ Die fraw ſprach: „Ich will vor haym gehen vnd will lůgen, ob es auch inn meinem brief ſtande, ob ich dir helffen ſoll.“ Alſo da jm das waſſer inn das maul gieng, da kroch er ſelber herauß. Vnd da er haym kam, da zerriß er ſeiner frawen den brief vnd ſprach: „Thů ſelberſt, was du maynſt, das recht ſey“, vnd lebten darnach wol mit einander.

---

[1]) Auff ein mal was einer = es war einmal einer. — [2]) letzer mayer = verkehrter Bauer (Schlingel). — [3]) vber den ſteg ab = von dem Steg herab.

(Wie ein Ehemann immer alles doppelt geſehen, jedoch zuletzt von ſeiner Frau davon curirt worden.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Es was ein mann, wann er truncken ward vnd haym kam, was er inn dem hauß ſahe, ſo daucht jn, es wer zwyfeltig. Auf ein mal kam er vnd was vol[1]) weins, da ſaß ſein fraw vnd ſpan vnd hett ein liecht auffgezündt[2]). Da ſprach der mann: „Haſt du nit gnůg mit einem liecht? muſt zway liechter auffſtecken?“ Die fraw, die ſprach: „Jch hab nit mer dann ain[3]) liecht; wilt du mich blind machen?“ Auff ein ander mal kam er aber vnd lieff jr knäblin, das ſie hetten, inn der ſtuben. Der man ſprach: „Weß iſt das ander kind, das da laufft?“ Die fraw ſprach: „Es iſt nit mehr dann vnſer kind da.“ Es begab ſich auff ein Sontag, das er zů abents gezächt hette vnd kam haym, da man zů nacht eſſen wolt, vnd gieng inn die kuchen[4]), da ſtůnd der hafen mit dem flayſch bey dem feür, vnd ſprach: „Wir wöllen wol leben; was haſt du inn dem andern hafen? Jch ſihe wol zwen häfen da ſteen.“ Da ſprach die fraw: „Jch hab ein gůt verdämpfft hůn. Wolan, ich will ein hafen nemen, vnd nimm du den andern.“ Die fraw griff nach dem rechten hafen vnd er grieff nach dem andern vnd fiel mit den henden inn das feür vnd verbrennt die hend faſt vbel[5]). Darnach wolt er nit mer ein ding für zwey anſehen vnd hett frid mit ſeiner frawen.

---

1) was vol = war voll. — 2) liecht auffgezündt = Licht angezündet. — 3) nit mer dann ain = nicht mehr als ein. — 4) kuchen = Küche. — 5) faſt vbel = ſehr übel (arg).

(Von einem Manne, der ſeiner Frau das Denken verboten hatte.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Wir leſen von einem mann, der verbot ſeiner frawen, das ſie nichts gedenckenn [1]) ſolt. Es füget ſich auff ein zeit, das ſie inn ſeinem abweſenn [2]) ein hün brut. Das aß ſie alleyn, vnnd mit vortheil [3]) ließ ſie die hüner bainlin [4]) auff dem tiſch ligen. Da der man kam, da ſahe er ſie an vnd ſprach: „Fraw, du möchteſt mir doch etwas vonn dem hün behalten habenn.“ Die fraw ſprach: „Du haſt mir doch dencken verbotten, darumb dorfft ich nit an dich gedencken.“ Alſo ließ er das verbot ab.

(Ein verſchmähter Segen.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Auff ein mal ritt ein Bapſt vber fäld, da kam ein alte fraw, ein bettlerin, zů jm vnnd begert vmb Gottes willen ein ſchilling von jhm. Er ſprach: „Nein, es iſt zůuil [5]).“ Die fraw ſprach: „So gebennt mir ein plaphart.“ Er ſprach: „Nein.“ Die fraw ſprach: „Gebt mir doch ein creützer.“ Er ſprach: „Nein.“ Die fraw ſprach: „Machent [6]) den ſegen vber mich.“ Er machet das creütz vber ſie. Die fraw ſprach: „Wer mir ewer ſegen eins hellers werdt, jr hettent mir jn auch nit geben.“ Alſo für die fraw darnon vnd ſprach: „Jch ſchyß euch inn den ſegen!“

1) gedenckenn = denken. 2) ſeinem abweſenn = ſeiner Abweſenheit. — 3) vortheil = Abſicht. — 4) häner bainlin = Hähnerbeinchen. — 5) zuouil = zu viel. — 6) Machent = machet.

(Warum die Weiber nicht Beichte hören können.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Man ſagt, wie ein mal ein große zal Begeynen[1]) bey einander waren vnd kamen inn die hoffart, das ſie einander wolten beycht[2]) hören, vnnd nit ein prieſter, vnd erwölten jr zwů[3]): die ſchickten ſie zů dem Bapſt, ſolche gnad zů erwerben, das ſie einander möchtend beycht hören. Der Bapſt wolt ſie verſůchen, ob ſie auch verſchweygen möchten[4]), vnd thet ein vögelin inn ein büchs vnd gab es jnen, vnd ein brieff, da was nichts inn geſchriben: das ſoltend ſie jhrer mayſterin bringen. Sye warend fro, vnd da ſie auff das feld kamen, da verwundert ſie, was inn dem büchslin wer, vnd theten das büchslin auff. Da flog das vögelin darnon. Sy kamend zů dem Bapſt vnd begerten, er ſolt jnen ein andern vogel geben, der wer jnen entflogen. Alſo wůſch er jnen den beltz[5]) vnd ſprach, was man jnen beychten wurde, wann ſie vber einander zornig wurden, ſo wurden ſie die büchſen auffthůn: das iſt, ſie wurdend das ſagen vnd wurden das vögelin herauß laſſen fliegen. Alſo ſind ſie noch der freyhayt beraubt.

(De mane pingo, de nocte fingo.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Auff ein mal was ein maler, der malet die aller hüpſcheſten Jeſusknäblin, das ſich yederman darab[6]) verwundert. Aber ſein haußfraw macht jm ſo vngeſchaffne kind: eins hat ein

1) Begeynen = Beguinen. — 2) beycht = Beicht. — 3) erwölten jr zwuo = erwählten ihrer zwei. — 4) verſchweygen möchten = ſchweigen könnten. — 5) beltz = Pelz. — 6) darab = darüber.

groß maul, das ander was ſchwartz, das dryt ſchylhet[1]) ꝛc. Vnd wann man jn fragt, wies käm, das er ſo hüpſche kindlin malet vnd ſein haußfraw ſo vngeſchaffen kinder machte, ſo ſprach er: „Die hüpſche kinder mach ich inn dem tag, vnnd die andern mach ich in der nacht.“ De mane pingo, de nocte fingo.

Jörg Wickram.

(zwiſchen 1500 und 1562.)

Wie ein Pfaff vnderſtünd, mit fünff worten in himmel zůkommen.

(Das Rollwagenbüchlin. Ein neüws, vor vnerhörts Büchlein, darinn vil gnoter ſchwenck vnd Hiſtorien begriffen werden, ſo man in ſchiffen vnd auf den rollwegen, deßgleichen in ſcherheüſeren vnnd badſtuben, zuo langweiligen zeiten erzellen mag, die ſchweren Melancoliſchen gemüter damit zuo ermünderen, vor aller menigklich Jungen vnd Alten ſunder allen anſtoß zuo leſen vnd zuo hören, Allen Kauffleüten ſo die Meſſen hin vnd wider brauchen, zuo einer kurtzweil an tag bracht vnd zuoſamen geleſen durch Jörg Wickrammen, Statt-ſchreiber zuo Burckhaim, Anno 1555.)

In einem Dorff ſaß auff ein zeit[2]) ein toller, voller, verloterter, verſpilter[3]), gottloſer Pfaff, dem alle zeit ſeine ſinn vnnd gedanken mer ins Wirdtshauß dann in die kirchen ſtänden, deren man aber yetz zů vnſeren zeiten nit bald einen finden wirt. Der ſelbig Pfaff verſach[4]) vnd weidet ſeine ſchaff gantz fleiſſig, damit jnen kein vnradt angeſehen ward, dann er lag gewonlich Summers zeit mit jnn am ſchatten im Wirdtshauß, Winter zeit aber in der warmen ſtuben, damit ſy jm in der kirchen nit erfruren. Zů einer zeit begab es

1) ſchylhet = ſchielte. — 2) auff ein zeit = einmal. — 3) verſpilter = verhurter. — 4) verſach = verſah.

ſich, daß er von einem andern Dorfpfaffen auff die kirchwich geladen ward; der ſelbig was ein alter vnnd wolbetagter mann. Er hat auch noch ander erbar geſt geladen, ſo jm bekannt vnd verwandt waren, deren etlich nit groß wolgefallen an des Pfaffen tollen ſchwencken hatten. Dann er, ſo bald über tiſch kam[1]), fieng er ſeine faulen boſſen an zů treiben mit reupſen, ſchreyen vnd jauchzen, ſo daß niemant vor jm zů red oder worten kommen mocht. So offt er ein glaß, becher oder krauſen[2]) außtranck, fienge er an, mit lauter ſtimmen zů ſchreyen: „O lieber Wirt, ſchenck dapffer ein!“ warff damit das geſchirr in die höhe vnnd empfiengs wider[3]). Diſe vnfletige weiß trieb er ſo lang, biß es den andren Pfaffen anfieng verdrießen. Vnd der jn geladen hat, hůb an, den tollen Pfaffen mit worten ſtraffen vnd ſagt: „Ach, lieber mein Herr, wo gedencken jr doch hin? Nun ſind jr ein Paſtor vnd ſeelſorger über euwere gemein; wie wend[4]) jr die ſach gegen Gott verantwurten? Dieweil jr ein ſömlich[5]) ſchandtlich leben füren, nemmen doch warlich euwer vnderthanen ein böß exempel vnd ebenbild von euch. Man ſagt gemeinlich: Wie der hirt, alſo ſind auch die ſchaff. Darumb ſolt jr auch ſömlicher laſterlichen weiß maßen[6]), ſunſt werden jr gewiß in groſſen geferden an euweren letſten end ſton müſſen.“ „Ahha!“ ſagt der Pfaff, „ich hab ein gnedigen liben Herren vnd Gott: wann mir an meinem letſten end nit mer dann ſo vil zeit werden mag, daß ich fünff wort mit jm red, wirdt mir der himmel offen ſton; was wolt ich dann groſſe not haben? So wil ich auch meiner Bauren keinen in himmel tragen; wöllen ſy nit hineyn, bleiben ſy herauß. Ich hab jnn[7]) doch, als ſy mich angenommen haben, den himmel nit zůgeſagt ſo wol als jr euweren Bauren.“ Als ſy nun lang mit einander zanckten vnnd aber der Pfaff alle wort in einem geſpött verlachet, hat jm der ander nicht mer in ſeinen ſachen reden wöllen; der Pfaff iſt aber gantz truncken worden. Vnd als der alt Pfaff eben auffhert, von dem er geladen was, hat

1) über tiſch kam = ſich zu Tiſch ſetzte. — 2) krauſen = krug. — 3) empfiengs wider = fing es wieder auf. — 4) wendt = wollt. — 5) ſömlich = ſolches. — 6) maßen = enthalten. — 7) jnn = ihnen.

er vrlaub von jm genommen: damit jm aber nicht auff ſeiner heimfart begegnet, hat jm der alt ſeinen Sigriſten zůgegeben. Nun iſt vnder wegen ein ſeer tieffer bach geweſen vnnd gar ein ſchmaler ſteg darüber gangen, über welchen der voll Pfaff hat gon müſſen. Als er aber mitten auff den ſteg kommen iſt, ſind jm ſeine beiden füß entgangen vnnd erſt iſt alſo in das waſſer geplumpet. Bald er aber merckt, daß jm niemants zů hilff hat mögen kommen, dann jm gieng das waſſer ſchon in das maul, do hat er angefangen jämmerlichen ſchreyen: „O lieber Wirdt, ſchenck dapffer eyn!“ dann jm diß wort zůfordriſt im maul lag, vnd kundt in ſeinem letſten end die fünff wort nit herauß bringen. Alſo erſaufft der voll Pfaff. Darumb es warlich nicht gůt iſt, ſömlicher üppigen wort ſich zůgebrauchen; darzů ſollen wir auch nimmer kein ſolche ſpottreden vnd üppige fablen von Gott reden, als diſer Pfaff gethon hat.

Von einem einfeltigen bawren, der da beicht vnd kund nit betten.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Ein einfeltiger Baur beicht einem Pfaffen, vnd als er ſchier alle ſeine böſe ſtuck erzellt hett, als nemlich wo er ſahe, ein andern zwen rote neſtel in den hůt ziehen, ſo zohe er allweg drey darein; vnnd am tantz lůgt er allweg, das jm die hüpſchte metz[1]) auf zůziehen ward; vnd ſo jm das geriet, lůgt er alweg, das er höher dann ein anderer ſprang; vnd ſolche ſchwere ſünden bekant er jm viel. Sprach der pfaff zů jm: „Kanſtu auch betten?“ Der Bauer ſprach: „Neyn.“ Der Pfaff ſprach: „Du můſt es lernen.“ Der Baur ſagt: „Ich kans nit lernen, ich habs offt verſůcht.“ „Wolan!“ ſprach der pfaff, „ſo gib ich dir zůr bůß, das du ein gantz

[1]) metz = Mädchen (niederen Standes).

erdtrich? der Apt ſprach: „Mein gotshauß iſt mitten auff dem erdrich. Wöllen jr es nitt glaubenn, ſo meſſen es auß.“ Auff die dritt frag: Wie weit iſt glück vnd vnnglück von einander? der Apt ſprach: „Nit weyter dann [1]) vber nacht, wann geſter was ich ein ſawhirt, heüt bin ich ein Apt.“ Der junckherr ſprach: „Bey meinem ayd [2]), ſo müſt Apt bleyben.“ Vnd blyb auch alſo Apt; er hielt aber den alten Apt auch inn ehren, als auch billich was [3]).

(Warum ſich die Mönche und Pfaffen haſſen.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Auff [4]) ein zeit fragt ein Ordensman ein leyen, ob er wißt, waher der alt haß kem zwiſchen den münchen vnd pfaffen. Wann die layen haſſen die Pfaffen, ſo haſſen die pfaffen die münch, vnnd haſſen die münch die pfaffen wider, vnnd die pfaffen die leyen, vnd ſtatt [5]) ye eines dem ander für das liecht vnnd hindern einander an ewiger ſeligkait. Der lay ſprach, er wüßt nit waher es kom. Der münch ſprach: „Es iſt alles vmb der ayr [6]) willen: wann die münch eſſen ſo vil eyer, ſo eſſen die pfaffen ſo vil hüner, ſo machen die pfaffen den münchenn die eyer theür, ſo machenn die münch den pfaffenn die hüner thewr.“

Das hat der ſchreiber diß büchs (Frater Johannes Pauli, barfüſſer), beweret [7]): er hat gerechnet, das man in dem Barfüſſerkloſter zů Straßburg zů gemainen jaren ein jar [8]) xxij tauſent eyer haben müß, vnd ſind bey Lx perſonen in dem conuent. Wie vil eyer eſſen erſt andere klöſter vnnd nunnen, beſonder die örden, die kain fleiſch eſſen, ſo weit die welt iſt.

1) dann = als. — 2) ayd = Eid. — 3) Vergl. Bürger's Gedicht: Der Kaiſer und der Apt. — 4) Auff ein = Zu einer. — 5) ſtatt = ſtehet. — 6) ayr = Eier. — 7) beweret = bewieſen. — 8) zuo gemainen jaren ein jar = in gemeinen Jahren jährlich.

Wann nun die eyer alle fürkemen [1]) vnd alle hüner wurden, ſo geb man lx hüner vmb ain ſchilling, wann dann die hüner alle eyr legtenn, ſo geb man tauſent eyer vmb ſechs pfenning. Darumb ſo iſt der haß vmb der eyer willen. Gib du ein ander vrſach, gefelt dir die nit.

(Ein Bauer, der auch dem Teufel ein Lichtlein anzündet.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Ein bawr, der zündet alle mal ein meßliechtlin an für das heylich Sacrament vnnd gienge dann hindter den altar. Da ſtünde der teuffel gemalet an einer taffel, dem zündet er auch ein liecht an. Der prieſter hette das etwan dick [2]) geſehenn vnd maint, er wer nit ein güt Chriſt, vnd nam jn darumm für. Der bawr ſprach: „Jch thů es nit von vnglauben, als jhr maynen [3]), lieber herr; ich thů es auß güter mainung. Jch zünd Gott dem Herrn ein liecht auff, das er mir güts thů, vnnd zünde dem böſen gayſt auch ains auff, das er mir nichts böß thů.“

[1]) fürkemen = hervorkämen, herauskämen (ſich entwickelten). — [2]) etwan dick = früher oft. — [3]) als jhr maynen = wie ihr meint.

(Ein gehorſames Weib.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Zv einem Philoſopho kam einer vnd ſprach: „Herr, ich bin ein junger ehe man[1]) vnnd bit euch, jhr wöllen mir ein leer[2]) gebenn, das ich wol hauß halte.“ Der Philoſophus ſprach: „Komm mit mir haim.“ Da er haim kam, da belib ehr vndenn[3]) an der ſtegen ſtehen vnd rufft ſeiner frawen vnd ſprach: „Nimm den gröſten baumöl hafen vnd würff jn zů dem fenſter hinauß.“ Die fraw thet es. Da ſprach er: „Nimm den anderen hafen vnd würff jn auch zů dem laden hinauß.“ Die fraw thet es. Da ſprach Socrates zů dem jungen eemann: „Netz gang haym, vnd wann du dein fraw lereſt, das ſie dir alſo gehorſam iſt, als mir die meine, ſo halteſt du wol hauß.“

Die mann ſprechen[4]) yetzt jren frawen maiſter[5]), etwann hießen die mann mayſter vnd müſſen thůn, was die frawen wöllen; ſie zieren ſich, wie es jnen geliebt, wie gemayn mätzen mit gſchnitnen röcken biß inn den rucken hinab, mit gelen ſchlayern, mit hürenſchůhen. Kan ein mann das nit wören[6])? Ya, er wört es wol, wolt er ein blaterſpil inn ſeinem hauß haben vnd bey ſeinem weyb an dem bett ligen, als die eſel vor einer mülen ligen.

---

1) ehe man = Ehemann. — 2) leer = Lehre. — 3) belib ehr vndenn = blieb er unten. — 4) ſprechen = nennen. — 5) maiſter = Meiſter. — 6) wören = wehren.

(Thue, was du ſelbſt für recht hältſt.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Auff ein mal was einer[1]), der hette ein fromme fraw, die dem mann vorging als ein ſchalen an dem ay vnd hett gern recht gethon, damit ſy in güttem friden wer geweſen mit jrem mann; aber er was alſo ein letzer mayer[2]), daz er nichts für güt wolt haben. Sy ſprach: „Lieber haußwürt, ſchreyb mir auff ein brief, waz ich ſol thün, das ich dir recht thů.“ Der mann ſprach: „Ich will es thůn.“ Als er auch that. Es füget ſich, das ſy mit einander auff ein kirchweyhe giengen inn ein dorff zů jhren freunden vnnd waren güter ding. Der mann lůd mer weins dann er getragen mocht vnnd ward truncken. Vnd da ſy nun haym wolten gehen, da můßten ſie vber einen ſteg gehen, vber ein bächlin. Der gůt mann fiel vber den ſteg ab[3]), da ſchry er: „Haußfraw, komm mir zů hilf!“ Die fraw ſprach: „Ich will vor haym gehen vnd will lůgen, ob es auch inn meinem brief ſtande, ob ich dir helffen ſoll.“ Alſo da jm das waſſer inn das maul gieng, da kroch er ſelber herauß. Vnd da er haym kam, da zerriß er ſeiner frawen den brief vnd ſprach: „Thů ſelberſt, was du maynſt, das recht ſey“, vnd lebten darnach wol mit einander.

---

1) Auff ein mal was einer = es war einmal einer. — 2) letzer mayer = verkehrter Bauer (Schlingel,. — 3) vber den ſteg ab = von dem Steg herab.

(Wie ein Ehemann immer alles doppelt geſehen, jedoch zuletzt von ſeiner Frau davon curirt worden.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Es was ein mann, wann er truncken ward vnd haym kam, was er inn dem hauß ſahe, ſo daucht jn, es wer zwyfeltig. Auf ein mal kam er vnd was vol[1]) weins, da ſaß ſein fraw vnd ſpan vnd hett ein liecht auffgezündt[2]). Da ſprach der mann: „Haſt du nit gnůg mit einem liecht? muſt zway liechter auffſtecken?“ Die fraw, die ſprach: „Ich hab nit mer dann ain[3]) liecht; wilt du mich blind machen?“ Auff ein ander mal kam er aber vnd lieff jr knäblin, das ſie hetten, inn der ſtuben. Der man ſprach: „Weß iſt das ander kind, das da laufft?“ Die fraw ſprach: „Es iſt nit mehr dann vnſer kind da.“ Es begab ſich auff ein Sontag, das er zů abents gezächt hette vnd kam haym, da man zů nacht eſſen wolt, vnd gieng inn die kuchen[4]), da ſtůnd der hafen mit dem flayſch bey dem feür, vnd ſprach: „Wir wöllen wol leben; was haſt du inn dem andern hafen? Ich ſihe wol zwen häfen da ſteen.“ Da ſprach die fraw: „Ich hab ein gůt verdämpfft hůn. Wolan, ich will ein hafen nemen, vnd nimm du den andern.“ Die fraw griff nach dem rechten hafen vnd er grieff nach dem andern vnd fiel mit den henden inn das feür vnd verbrennt die hend faſt vbel[5]). Darnach wolt er nit mer ein ding für zwey anſehen vnd hett frid mit ſeiner frawen.

---

1) was vol = war voll. — 2) liecht auffgezündt = Licht angezündet. — 3) nit mer dann ain = nicht mehr als ein. — 4) kuchen = Küche. — 5) faſt vbel = ſehr übel (arg).

(Von einem Manne, der ſeiner Frau das Denken verboten hatte.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Wir leſen von einem mann, der verbot ſeiner frawen, das ſie nichts gedenckenn[1]) ſolt. Es füget ſich auff ein zeit, das ſie inn ſeinem abweſenn[2]) ein hün brut. Das aß ſie alleyn, vnnd mit vortheil[3]) ließ ſie die hüner bainlin[4]) auff dem tiſch ligen. Da der man kam, da ſahe er ſie an vnd ſprach: „Fraw, du möchteſt mir doch etwas vonn dem hün behalten habenn.“ Die fraw ſprach: „Du haſt mir doch dencken verbotten, darumb dorfft ich nit an dich gedencken.“ Alſo ließ er das verbot ab.

(Ein verſchmähter Segen.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Auff ein mal ritt ein Bapſt vber fäld, da kam ein alte fraw, ein bettlerin, zů jm vnnd begert vmb Gottes willen ein ſchilling von jhm. Er ſprach: „Nein, es iſt zůuil[5]).“ Die fraw ſprach: „So gebennt mir ein plaphart.“ Er ſprach: „Nein.“ Die fraw ſprach: „Gebt mir doch ein creützer.“ Er ſprach: „Nein.“ Die fraw ſprach: „Machent[6]) den ſegen vber mich.“ Er machet das creütz vber ſie. Die fraw ſprach: „Wer mir ewer ſegen eins hellers werdt, jr hettent mir jn auch nit geben.“ Alſo für die fraw darnon vnd ſprach: „Jch ſchyß euch inn den ſegen!“

1) gedenckenn = denken. — 2) ſeinem abweſenn = ſeiner Abweſenheit. — 3) vortheil = Abſicht. — 4) hüner bainlin = Hühnerbeinchen. — 5) zuouil = zu viel. — 6) Machent = machet.

(Warum die Weiber nicht Beichte hören können.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Man ſagt, wie ein mal ein große zal Begeynen[1]) bey einander waren vnd kamen inn die hoffart, das ſie einander wolten beycht[2]) hören, vnnd nit ein prieſter, vnd erwölten jr zwů[3]): die ſchickten ſie zů dem Bapſt, ſolche gnad zů erwerben, das ſie einander möchtend beycht hören. Der Bapſt wolt ſie verſůchen, ob ſie auch verſchweygen möchten[4]), vnd thet ein vögelin inn ein büchs vnd gab es jnen, vnd ein brieff, da was nichts inn geſchriben: das ſoltend ſie jhrer mayſterin bringen. Sye warend fro, vnd da ſie auff das feld kamen, da verwundert ſie, was inn dem büchslin wer, vnd theten das büchslin auff. Da flog das vögelin darnon. Sy kamend zů dem Bapſt vnd begerten, er ſolt jnen ein andern vogel geben, der wer jnen entflogen. Alſo wůſch er jnen den beltz[5]) vnd ſprach, was man jnen beychten wurde, wann ſie vber einander zornig wurden, ſo wurden ſie die büchſen auffthůn: das iſt, ſie wurdend das ſagen vnd wurden das vögelin herauß laſſen fliegen. Alſo ſind ſie noch der freyhayt beraubt.

(De mane pingo, de nocte fingo.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernſt ꝛc.)

Auff ein mal was ein maler, der malet die aller hüpſcheſten Jeſusknäblin, das ſich yederman darab[6]) verwundert. Aber ſein haußfraw macht jm ſo vngeſchaffne kind: eins hat ein

1) Begeynen = Beguinen. — 2) beycht = Beicht. — 3) erwölten jr zwuo = erwählten ihrer zwei. — 4) verſchweygen möchten = ſchweigen könnten. — 5) beltz = Pelz. — 6) darab = darüber.

groß maul, das ander was ſchwartz, das dryt ſchylhet[1]) ꝛc. Vnd wann man jn fragt, wies käm, das er ſo hüpſche kindlin malet vnd ſein haußfraw ſo vngeſchaffen kinder machte, ſo ſprach er: „Die hüpſche kinder mach ich inn dem tag, vnnd die andern mach ich in der nacht.“ De mane pingo, de nocte fingo.

Jörg Wickram.

(zwiſchen 1500 und 1562.)

Wie ein Pfaff vnderſtünd, mit fünff worten in himmel zükommen.

(Das Rollwagenbüchlin. Ein neüws, vor vnerhörts Büchlein, darinn vil gnoter ſchwenck vnd Hiſtorien begriffen werden, ſo man in ſchiffen vnd auf den rollwegen, deßgleichen in ſcherheüſeren vnnd badſtuben, zuo langwelligen zeiten erzellen mag, die ſchweren Melancoliſchen gemüter damit zuo ermünderen, vor aller menigklich Jungen vnd Alten ſunder allen anſtoß zuo leſen vnd zuo hören, Allen Kauffleüten ſo die Meſſen hin vnd wider brauchen, zuo einer kurtzweil an tag bracht vnd zuoſamen geleſen durch Jörg Wickrammen, Statt-ſchreiber zuo Burckhaim, Anno 1555.)

In einem Dorff ſaß auff ein zeit[2]) ein toller, voller, verloterter, verſpilter[3]), gottloſer Pfaff, dem alle zeit ſeine ſinn vnnd gedanken mer ins Wirdtshauß dann in die kirchen ſtünden, deren man aber yetz zů vnſeren zeiten nit bald einen finden wirt. Der ſelbig Pfaff verſach[4]) vnd weidet ſeine ſchaff gantz fleiſſig, damit jnen kein vnradt angeſehen ward, dann er lag gewonlich Summers zeit mit jnn am ſchatten im Wirdtshauß, Winter zeit aber in der warmen ſtuben, damit ſy jm in der kirchen nit erfruren. Zů einer zeit begab es

[1]) ſchylhet = ſchielte. — [2]) auff ein zeit = einmal. — [3]) verſpilter = verhurter. — [4]) verſach = verſah.

ſich, daß er von einem andern Dorfpfaffen auff die kirchwich geladen ward; der ſelbig was ein alter vnnd wolbetagter mann. Er hat auch noch ander erbar geſt geladen, ſo jm bekannt vnd verwandt waren, deren etlich nit groß wolgefallen an des Pfaffen tollen ſchwencken hatten. Dann er, ſo bald über tiſch kam[1]), fieng er ſeine faulen boſſen an zů treiben mit reupſen, ſchreyen vnd jauchzen, ſo daß niemant vor jm zů red oder worten kommen mocht. So offt er ein glaß, becher oder krauſen[2]) außtranck, fienge er an, mit lauter ſtimmen zů ſchreyen: „O lieber Wirt, ſchenck dapffer ein!“ warff damit das geſchirr in die höhe vnnd empfiengs wider[3]). Diſe vnfletige weiß trieb er ſo lang, biß es den andren Pfaffen anfieng verdrießen. Vnd der jn geladen hat, hůb an, den tollen Pfaffen mit worten ſtraffen vnd ſagt: „Ach, lieber mein Herr, wo gedencken jr doch hin? Nun ſind jr ein Paſtor vnd ſeelſorger über euwere gemein; wie wend[4]) jr die ſach gegen Gott verantwurten? Dieweil jr ein ſömlich[5]) ſchandtlich leben füren, nemmen doch warlich euwer vnderthanen ein böß exempel vnd ebenbild von euch. Man ſagt gemeinlich: Wie der hirt, alſo ſind auch die ſchaff. Darumb ſolt jr auch ſömlicher laſterlichen weiß maßen[6]), ſunſt werden jr gewiß in groſſen geferden an euweren letſten end ſton müſſen.“ „Ahha!“ ſagt der Pfaff, „ich hab ein gnedigen liben Herren vnd Gott: wann mir an meinem letſten end nit mer dann ſo vil zeit werden mag, daß ich fünff wort mit jm red, wirdt mir der himmel offen ſton; was wolt ich dann groſſe not haben? So wil ich auch meiner Bauren keinen in himmel tragen; wöllen ſy nit hineyn, bleiben ſy herauß. Ich hab jnn[7]) doch, als ſy mich angenommen haben, den himmel nit zůgeſagt ſo wol als jr euweren Bauren.“ Als ſy nun lang mit einander zanckten vnnd aber der Pfaff alle wort in einem geſpött verlachet, hat jm der ander nicht mer in ſeinen ſachen reden wöllen; der Pfaff iſt aber gantz truncken worden. Vnd als der alt Pfaff eben auffhert, von dem er geladen was, hat

1) über tiſch kam = ſich zu Tiſch ſetzte. — 2) krauſen = krug. — 3) empfiengs wider = fing es wieder auf. — 4) wendt = wollt. — 5) ſömlich = ſolches. — 6) maßen = enthalten. — 7) jnn = ihnen.

er vrlaub von jm genommen: damit jm aber nicht auff ſeiner heimfart begegnet, hat jm der alt ſeinen Sigriſten zůgegeben. Nun iſt vnder wegen ein ſeer tieffer bach geweſen vnnd gar ein ſchmaler ſteg darüber gangen, über welchen der voll Pfaff hat gon müſſen. Als er aber mitten auff den ſteg kommen iſt, ſind jm ſeine beiden füß entgangen vnnd erſt iſt alſo in das waſſer geplumpet. Bald er aber merckt, daß jm niemants zů hilff hat mögen kommen, dann jm gieng das waſſer ſchon in das maul, do hat er angefangen jämmerlichen ſchreyen: „O lieber Wirdt, ſchenck dapffer eyn!“ dann jm diß wort zůfordriſt im maul lag, vnd kundt in ſeinem letſten end die fünff wort nit herauß bringen. Alſo erſaufft der voll Pfaff. Darumb es warlich nicht gůt iſt, ſömlicher üppigen wort ſich zůgebrauchen; darzů ſollen wir auch nimmer kein ſolche ſpottreden vnd üppige fablen von Gott reden, als diſer Pfaff gethon hat.

Von einem einfeltigen bawren, der da beicht vnd kund nit betten.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Ein einfeltiger Baur beicht einem Pfaffen, vnd als er ſchier alle ſeine böſe ſtuck erzellt hett, als nemlich wo er ſahe, ein andern zwen rote neſtel in den hůt ziehen, ſo zohe er allweg drey darein; vnnd am tantz lůgt er allweg, das jm die hüpſchte metz[1]) auf zůziehen ward; vnd ſo jm das geriet, lůgt er alweg, das er höher dann ein anderer ſprang; vnd ſolche ſchwere ſünden bekant er jm viel. Sprach der pfaff zů jm: „Kanſtu auch betten?“ Der Bauer ſprach: „Neyn.“ Der Pfaff ſprach: „Du můſt es lernen.“ Der Baur ſagt: „Ich kans nit lernen, ich habs offt verſůcht.“ „Wolan!“ ſprach der pfaff, „ſo gib ich dir zůr büß, das du ein gantz

1) metz = Mädchen (niederen Standes).

Jar lang altag wolleſt ſprechen: O du lamb Gottes, erbarm dich über mich! vnd wann du das in einem jar lerneſt, ſo wil ich dich darnach meer leeren.“ Der Bawr ſagt: „Ich wils thün.“ Alſo war er abſoluiert. Do nun die büß anhüb zů betten, ſprach er alweg: „Du lamb Gottes, erbarm dich mein!“ biß vmb S. Johanstag, do ſprach er darnach: „O du ſchaff Gottes, erbarm dich mein!“ Vnd do es weiter ins jar hinein kam biß auff den herpſt[1]), ſprach er: „O du hammel Gotts, erbarme dich mein!“ Auff das ander jar in der faſten kam er wider zů dem Pfaffen, ſeinem pfarrer, der fragt jn, ob er auch ſeine büß hette gebett, wie er jm hett aufgeſetzt. Der Baur ſagt jm, wie er die namen dem jar nach verwandelt hette; der Pfaff ſprach: „Warumb haſtu es gethan?“ Der Baur ſagt: „Jſt es nit zum erſten ein lamm vnd darnach ein ſchaff vnd zů letzt ein hammel?“ Do lacht der Pfaff vnd gedacht: „Hett dich bißher niemant können leeren betten, ſo will ichs auch nit vnderſtan[2])“; vnd ließ jn gleich alſo betten, was er wolt. Es ſtat auch woll darauff[3]), der Bawr ſolt frömmer ſein geweßt, dann der pfarrer.

Wie ein Lantzknecht mit ſeinem wolſpringen[4]) vmb ein ſchönes meitlin kam vnd můſt die nacht neben einer ſüwſteigen[5]) übernacht ligen.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Es haben die frummen Lantzknecht, Gott verzeich mirs, einen brauch im land vnd ſonderlich im Land zů Schwaben vnd auff dem Schwartzwald, das ſie winterszeit auff der gard[6]) vmbzihen, ſturmen die armen Bauren vmb ſpeiß, brot, eyer,

1) herpſt = Herbſt. — 2) vnderſtan = unternehmen. — 3) Es ſtat auch woll darauff = es geht wohl daraus hervor. — 4) wolſpringen = guten Springen. — 5) ſüwſteigen = Sauſtiege. — 6) auff der gard = von Haus zu haus.

ſaltz vnd ſchmaltz. Da můß mancher armer man geben, es ſey jm lieb oder leid, wiewol ſie niemand zwingen, bitten ſie aber offt mit ſchimpflichen worten, das ſie jnn mit willen geben, dann ſie fürchten jrer ſchüren vnd ſtell[1]). Es haben aber gemelte Lantzknecht ein gemerck[2]): wo ſie jre herbergen nachts haben, da malen ſie an die ſtubentüre Burgundiſche Crütz mit öſten[3]); wodenn einer der ſchlecht[4]) frummen gartbrüder inn ein ſtuben kumpt vnd findet dis zeichen an eine wand oder türen ſton, begert er gar nicht, ſondern wendt ſich mitt gůten worten wider zů rück vnd ſagt: „Hey, ich ſihe wol, daß iſt ein Lantzknecht Herberg; habt mir nicht zů vngůt[5])." Kumpt aber einer auff die nacht, ſo hat er auch die freyheit vom Babſt (alſo wen ich), darff er nit lang vmb Herberg bitten; der Haußuatter weißt beſcheid, můß jm Herberg geben nach vermög jr Privilegia. Nun es begab ſich auff dem wald, das auch ein gůter junger Lantzknecht, ſo noch nit gar wol gſtudirt hatt, im groſſen hunger vnd armůt ſich můßt der gart behelfen[6]). Der kam in eines Reichen bauren Hoff, ſpracht jn vmb Liferung[7]) an. Der baur ſaß verr[8]) von den lüten vff dem waldt, hette nit meer dann ein eynige Nachbarin[9]), die waß ein wittfraw, die hat eine ſchöne tochter, züchtig vnd frumb; die wußt auch ſampt jrer Můtter diſn Knaben zu herbergen. Daß wußt der baur auch an jhnen beiden, darumb ſagt er zů dem gartknecht: „Lieber Kriegßmann, ich habe ſeer vil Kind vnd geſindt; darumb weiß ich dich auff dißmal nit zů halten; hie haſt du gelt, damit du ein maß wein magſt bezalen; daß nimm zů gůt vnnd gang in daß Hauß, ſo du dort ſiheſt, da wirſtu on zweiffel gůt Herberg bekommen; du magſt dich auch ſo fein vnd geſchickt halten, du magſt ein erb vnd beſitzer deß hauß vnd hoffs werden." Der gůtt hach[10]), ſo noch nit mit dem Teüffel

---

1) jrer ſchüren vnd ſtell = für ihre Scheunen und Ställe. — 2) gemerck = Kennzeichen. — 3) Burgundiſche Crütz mit öſten = burgundiſche Kreuze mit Aeſten (Kohlen?). — 4) ſchlecht = ſchlichten. — 5) habt mir nicht zu vngut = haltet mir's nicht für ungut. — 6) ſich můßt der gart behelfen = ſich von Haus zu Haus durchhelfen mußte. — 7) Liferung = Almoſen. — 8) verr = fern. — 9) nit meer dann ein eynige Nachbarin = nur eine einzige Nachbarin. — 10) hach = Burſche, Kerl.

zůn ſchůlen gangen waß, glaubt dem Pauren ſeiner wort, kamm zů der wittfrawen vnd ſprach ſy vmb herberg an; die gůt fraw ſagt jm herberg zů mit dem geding[1]), wo er ſein eygen Brot hette. „Ja," ſagt der lantzknecht, „vff diſe nacht hab ich brot für vnſer drey." Alſo wurden ſie der ſachen einß, ſaßen zůtiſch; inn dem aber die tochter zum tiſch kam, ſahe ſy der gůt geſell gantz freundlich an. „Ach," ſagt er, „wer doch ein weinſchenck vorhanden! ich hett noch ein par maß wein zůbezalen." Die můtter aber ſagt: „Lieber mein ſon, haſtu luſt, wein zůbezalen, mein nachbaur auff dem hoff hatt noch gůten wein vmb gelt zů verkauffen, dann er auch beweylen[2]) geſt übernacht vmb gelt beherbergt; darumb wilt du ſo milt ſein vnd ein maß wein kauffen, ſo wend[3]) ich vnd mein tochter auch eine bezalen; ſo dann wil ich vns gůte ſchwebiſche zelten[4]) darzů bachen[5])." Der gůt brůder Veit meinet, die glock were ſchon geformbt; ſein beůtel mußt ſich ergeben; darin fand er mit aller marter gelt für zwo kanten[6]) wein. Die jung lieff bald[7]) auß nach wein; die alte bůch zielten[8]); in ſumma, ſy ſaßen zůſammen, waren leytſinnig. Alß nun die alt meint, die zeit wer vorhanden, ſagt ſy: „Lieber mein ſon, ich wil dir nicht bergen, ich vnd mein tochter ſind allein in diſem hauß, haben nit meer dann zwey bett; nun kan ich dich als einen milten außgeber[9]) nit allein ligen laſſen; darumb wenn[10]) wir drey mit einander ſpringen: welche zwey dann am weiteſten daß ziel erreichen, die ſollen diſe nacht bey einander ſchlaffen." Der gůt Kärle waß der ſachen wol content, dann er meinet, wie dann auch geſchach, die jung wurd baß dann die alt ſpringen mögen. Sy wurden der ſach zů friden. Die alt legt daß ziel weit für daß hauß hinaus; ſy thet auch den erſten ſprung vnd ſprang gar ein wenig hinauß; demnach ſprang die tochter vnd thet gar ein dapffern ſprung; deß frőwet[11]) ſich der lantzknecht auch; er meinet, der tochter dapffer zů zůſpringen, damit ſy zwey zůſammen

1) geding = Bedingung. — 2) beweylen = bisweilen. — 3) ſo wend = ſo wollen. — 4) ſchwebiſche zelten = ſchwäbiſche Kuchen. — 5) bachen = backen. — 6) kanten = Kannen. — 7) Die jung lieff bald = Die Junge lief gleich. — 8) buoch zielten = buk Kuchen. — 9) milten außgeber = guten Geber. — 10) wenn = wollen. — 11) frőwet = freut.

kämen, alſo der Lantzknecht, mit groſſen fröuden aller ſeiner armůt vergeſſen, ſprang gar weit über daß ziel hinauß; in dem ſchluſſen die můter vnd tochter die türen vor jm zů, boten jm ſein halb ſpießlin [1]) zů einem ſchlitz fenſter [2]) hinauß, ſagten: „Ho, Ho! du biſt gar zů weit über daß ziel geſprungen.“ Der gůt arm tropff hat ſein gält, müy, arbeit vnnd koſten vmb ſunſt gehabt; wolt er die nacht nit im regen ligen, můßt er ſich vnder einer ſewſtigen oder ſewſtall behelffen. Deß morgens kamm er wider zů dem bauren, ſo jm die herberg gewiſen hat; der fragt jn, wie jm gelungen were; er ſagt jm anfang, mittel vnd ende. Alſo hat [3]) er jn ein mal zů gaſt, weiß jn [4]) darnach weiter, warnet jn auch vor ſolchen ſtarcken ſprüngen, damit er nit über daß ziel ſprung.

Von einem vngelerten Pfaffen, der den Kalender nit verſtůnd.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Es ligt ein Dorff im Luttringer land, mit nammen Langenwaſen genant; darin hatt zů diſer zeit auch ein Hochgelerter Pfaff gewonet, dem manglet gar nichts, dann das er nit wiſſen kund, wann es Sambſtag oder Suntag was, Dann er ſich gar nichts auff den Kalender verſtůnde; yedoch hatt er ein ſunder gemerck [5]) auff die tag. Er was eines ſolchen ſinnreichen verſtands, das er nur von zůſehen hatt glernet, die aller beſten beſen machen, ſo man ankummen [6]) mocht. Er nam jm für, allen Montag fieng er an vnd macht einen beſen, am Zinſtag aber einen, am Mittwoch, Dunſtag, Freitag vnd Sambſtag allen tag einen, vnd wann er dann der Beſen ſechs zů ſammen

---

1) ſein halb ſpießlin = ſeinen kleinen Spieß. — 2) ſchlitz fenſter = Aufziehfenſter. — 3) Alſo hat = Daher behielt. — 4) weiß jn = wies ihn. — 5) ein ſunder gemerck = eine beſondere Aufmerkſamkeit. — 6) ankummen = antreffen, finden.

bracht, ſo kund er abnemmen, das den künftigen tag Suntag ſein müßt. Darumb gieng er allwegen an dem Sambſtag zů nacht zů ſeinem Sigriſten vnd befalh jm, des Morgens zů der Meß zů leüten. Nun was ein ſchamparer Baur zů Langenwaſen, der wonet vil vmb den Pfaffen; der ſelbig fand den Pfaffen ein mal ſeine Beſen zalen auf ſolche weiß: den erſten Beſen nannt er Montag, den andern Zinſtag, den dritten Mittwoch, den vierdten Donſtag, den fünfften Freytag; darnach ſagt er: „Morgen můß ich meinen Kilchwart [1]) heiſſen leüten.“ An ſemlichen worten kundt der Baur wol abnemmen, das er ſein gantze wuchen [2]) rechnung allein by den Beſen hett. Auff ein Mittwoch darnach kam gemelter Baur aber in deß Pfaffen hauß vnnd fand jn nit daheim, dann er was außgangen nach Beſen reyſern [3]). Der Baur fand drey Beſen bey einandern in einem winckel ſton; er nam eilends den einen vnd verbarg jn hinder einer alten kiſt. Der gůt Pfaff arbeit darnach, als er auß dem holtz kam, gantz fleyſſig. Am Freytag fieng er aber an, ſeine Beſen zalen vnd fand deren nit mer dann vier. Er ſagt zů jm ſelbs: „Wie bin ich doch ſo gar jrr in meinen Beſamen worden; nun hett ich mit eim ein wettung beſtanden, es wer heůt Freytag geweſen, ſo es doch erſt Donſtag iſt.“ Alſo ſtůnd er am Sambſtag zů morgens wider auff vnd macht ſeinen Freytag. Am Suntag zů morgen macht er ſeinen Sambſtag. Nun hatt der ander Baur, ſo jm den Beſen verborgen hatt, dem Sigriſten alle ſachen geoffenbart. Vnd als die zeit kam, fiengen ſy an, zůr Meß zůlůten. Der Pfaff meint, es wer Jemans geſtorben vnd lieff bald in die kirchen, fragt, waß daß für ein geleůt wer. „Jch hab zů der Meß geleůt,“ ſagt der Sigriſt, „denn es iſt heůt Suntag.“ „Wie kan das möglich ſein?“ ſagt der Pfaff, „es iſt Sambſtag.“ Alſo kamen ſy hart zů ſtreit beideſammen, das zů letſt der Pfaff den Sigriſten liegen hieß. Der Sigriſt, dem alle ding von dem andren Bauren was angezeigt, ſtalt ſich gar zornig vnd ſagt: „Herr Pfarrherr, jr ſchelten mich einen lugner; deß můßt jr mich überweyſſen oder ich will gon gen Metz vnd will

1) Kilchwart = Meßner. — 2) wuchen = Woche. — 3) reyſern = Reiſern.

eüch vor dem Biſchoff verklagen." Der Pfaff ſagt: „Du ſchalck, ſo gang vnd bring noch einen andern mit dir in mein hauß, da will ich dir güte rechnung vmb einen jetlichen tag geben." Bald lieff der Sigriſt zů dem andern Bauren, ſo jm zůr ſach geholffen, bracht jn mit jm in des Pfaffen hauß. Der Pfaff fieng an vnd zalt ſeine Beſen vnd kondt nit mer finden dann den Freitag; der Sambſtag was noch nit gar außgemacht [1]). „Sichſtu," [2]) ſagt der Pfaff, „da ſtadt noch der Sambſtag vnd iſt noch nit gar [3]) gebunden." Der Sigriſt ſagt: „Was gond mich die Beſen an? zeigen mir den Kalender." Der Pfaff ſagt: „Ich acht mich keines Kalenders, denn mir felen die tag nit an meiner arbeit." Zůletſt ſůcht der Sigriſt hin vnd wider im hauß vndt findt den Beſen vnder der kiſten, zeücht jn herfür vnd ſagt: „Hie ſecht jr, Herr Pfarrer von Langenwaſen, wölcher vnder mir vnd vnder eüch war gſagt hatt; nun ſind nur [4]) keins andren von mir warten, dann das ich den nechſten gen Metz ziehen, will eüch vor dem Biſchoff verklagen, der wirt eüch wiſſen, den Kalender zů leren." Wem was engſter dann dem gůten Pfaffen? er ſorgt nit allein, das er vmb ſein pfrůnd kem, ſunder forcht auch die gfencknus; darumb bat er den Sigriſten vmb verzeihung, er wolt für baß den Kalender lernen vnd nit mer auff ſein Beſem machen acht haben. Der ander Baur, ſo den Beſem verborgen hatt, redt auch ſein gůts darzů; alſo vertrůgen ſy ſich miteinandern. Vnnd als die meß vollbracht ward, fürt ſy der Pfaff ins Wirtshauß, zalt die ürten [5]) vnd lart fürbaß den Kalender. Solch vngeſchickte Prieſter hand wir nit im Teütſchen land, es ſel dann ettwann [6]).

---

[1]) außgemacht = fertig gemacht. — [2]) Sichſtu = Siehſt du. — [3]) gar = ganz. — [4]) ſind nur ꝛc. = erwartet nur nichts Anderes von mir. — [5]) ürten = Zeche. — [6]) es fel dann etwann = es möchte denn manchmal anders ſein.

Ein güter Schlemmer dichtet ein Liedlin, damit ward ſein Würt bezalet von den Fuckern [1]).

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Auff dem Reichstag zů Augſpurg Anno xc. geſchach ein güter ſchwanck von einem ſinger an deß Hertzog Willhelmen von München hoff. Er was ein berümpter Muſicus vnd Componiſt, hieß mit ſeinem nammen H. Grünenwaldt. Er was ein güter zechbrůder, nam nit vergůt [2]), was jm an ſeines Gnedigen Fürſten vnd Herren tiſch fürtragen [3]) ward, ſunder ſůcht jm [4]) anderßwo gůt gſelſchafft, ſo ſeines gefallens vnd kopffs waren, mit jm dapffer dempfften [5]) vnd zechten; kam ſo weit hinein, das alle ſchencken [6]) (vnd was er in barem gelt mit jm dahin bracht) in naſſer war vnd güten bißlein [7]) dahin gienge; noch můßt die maus bas getaufft werden: er macht dem Würt bey den acht gulden an die wand. Jn ſumma, es kam auff die letſt dahin, das der Hertzog von München ſampt andern Fürſten, Herren vnd Stetten aufbrechen wolten. Der Würt erfür die ſach, kam zů dem güten Grienenwald, fordret ſein außſtendige ſchuld. „Lieber Würt," ſagt Grienenwald, „ich bitt euch von wegen güter vnd früntlicher geſellſchaft, ſo wir nun lang zůſammen gehabt, laſſend [8]) die ſach auff diß mal alſo berůwen [9]), biß ich gen München kum, dann ich bin yetzůmal [10]) nit verfaßt [11]). Wir haben doch nit ſo gar weit zůſammen; ich kans eüch all tag ſchicken, dann ich hab noch kleinot vnnd gält zů München, das mir die ſchuld für bezalen möcht." „Das gunn dir Gott!" ſagt der Würt, „mir iſt aber damit nit geholffen; ſo wend [12]) ſich meine gleübiger mit worten nit bezalen laſſen, nemlichen die, von denen ich Brot, Wein, Fleiſch, Saltz,

---

1) Fuckern = Fuggern. — 2) nam nit vergnot = nahm nicht damit fürlieb. — 3) fürtragen = aufgetragen. — 4) jm = ſich. — 5) dempfften = ſchwelgten. — 6) ſchencken = Geſchenke. — 7) in naſſer war vnd gnoten bißlein = für naſſe Waare (Wein, Bier) und gute Bißlein. — 8) laſſend = laſſet. — 9) beruowen = beruhen. — 10) yetzuomal = jetzt zumal. — 11) verfaßt = verſehen. — 12) wend = wollen.

Schmaltz vnd ander ſpeiß kauffen vnd bekummen müß. Es müß allwegen bargelt [1]) da ſein; kumm ich auf den Fiſchmackt, ſehen die Fiſcher bald, ob ich vmb bargelt oder auff borg kauffen wöll. Nimm ichs auf borg, müß ichs doppelt bezalen; jr geſellen aber ſetzt eüch zům tiſch, der Würt kan eüch nit gnůg aufftragen, wann jr gleich wol nit ein pfennig in der täſchen hand. Darumb merck mich eben, weß ich auff diß mal geſinnet bin. Wilt du mich zalen, mit heil [2]); wo nit, will ich mich den nechſten zů meines Gnedigen Fürſten vnd Herren von München Secretarien verfügen: der ſelbig wird mir wol weg vnd ſteg anzeigen, damit ich zalt werd." Dem gůten Grienenwald was der ſpieß an bauch geſetzt, wußt nit wo auß oder wo an, dann der Würt, ſo auch mit dem Teüffel zů ſchůlen gangen, was jm zů ſcharff. Er fieng an, die aller ſüeſten vnd glettiſten wort zůgeben, ſo er ſein tag je ſtudiert vnd erdencken mocht, aber alles vmbſunſt was. Der Würt wolt ſich aber keins wegs nit ſchweigen [3]) laſſen vnd ſagt: „Ich kan [4]) nit vil vmbſtend [5]); glatt geſchliffen, iſt bald gewetz. Du haſt tag vnd nacht wöllen voll ſeyn; den beſten Wein, ſo ich in meinem Keller gehabt, hab ich dir müſſen aufftragen: drumb darffs [6]) nur nit viel meüß. Haſt du nit gält, ſo gib mir deinen mantel, dann ſo wil ich dir wol ein zeit lang borgen. Wo du aber in beſtimpter zeit nit kumpſt, wird ich dein mantel auff der gant verkauffen laſſen: diß iſt der beſcheid mit einandern." „Wolan," ſagt Grienenwald, „ich will der ſachen bald radt [7]) finden." Er ſaß nider, nam ſein ſchreibzeüg, papeir, fäder vnd dinten, vnd dichtet nachfolgends liedlin:

„Ich ſtůnd auff an eim morgen,
Vnd wolt gen München gon,
Vnd war in groſſen ſorgen:
Ach Gott, wer ich daruon!

---

1) bargelt = baares Geld. — 2) mit heil = dann iſt's gut. — 3) ſchweigen = beruhigen. — 4) kan = verſtehe. — 5) vmbſtend = Umſtände. — 6) drum darffs ꝛc. = drum ſuche nur nicht viele Mäuſe. — 7) radt = Rath.

Meim Würt, dem was ich ſchuldig vil,
Ich wolt in gern bezalen,
Doch auff ein ander zil.

Herr Gaſt, ich hab vernummen,
Du wölleſt von hinnen ſchier;
Ich laß dich net weg kummen,
Die zerung zal vor mir,
Oder ſetz mir dein mantel ein,
Demnach will ich gern warten
Auff die bezalung dein.

Die red gieng mir zů hertzen,
Betrübt war mir mein můt;
Ich docht [1]), da hilfft kein ſchertzen:
Soll ich mein mantel gůt
Zu Augſpurg laſſen auff der gant,
Vnd bloß von hinnen ziehen,
Iſt allen fingern ein ſchand.

Ach Würt, nun hab gedulte
Mit mir ein kleine zeit,
Es iſt nit groß die ſchulde,
Villeicht ſich bald begeit,
Das ich dich zal mit barem gelt:
Darumb laß mich von hinnen,
Ich zeüch nit auß der Welt.

O gaſt! das gſchicht mit nichten,
Das ich dir borg diß mol;
Dich hilfft kein außred dichten;
Tag, nacht wollſt du ſein voll.
Ich trůg dir auff den beſten wein,
Drumb mach dich nur nit muſig [2]),
Ich wil bezalet ſein.

---

1) docht = dachte. — 2) muſig = mauſig.

Der Würt, der ſach gantz krumme;
Waß ich ſang oder ſagt,
So gab er nichts darumme,
Erſt macht er mich verzagt.
Kein gelt wußt ich in ſolcher not,
Wo nit der frum Herr Fucker
Mir hilfft mit ſeinem radt.

Herr Fucker, laßt eüch erbarmen
Mein klag vnd groſſe peyn,
Vnd kumpt zů hilff mir armen,
Es will bezalet ſein
Mein würt von mir auff dieſen tag:
Mein mantel thůt jhm gfallen,
Mich hilfft kein bitt, noch klag.

Dem würt thet bald bezalen
Der Edel Fucker gůt
Mein ſchuld gantz überalle,
Das macht mir leichten můt.
Ich ſchwang mich zů dem thor hinauß:
Alde, du laufiger würte,
Ich kumm dir nimm inß hauß."

Diß liedlin faßt Grienenwald bald in ſein kopff, gieng an des Fuckers hof, ließ ſich dem Herrn anſagen. Als er nun für jn kam, thet er ſein gebürliche reuerentz, demnach ſagt er: „Gnediger Herr, ich hab vernummen, das mein Gnedigſter Fürſt vnd Herr allhie aufbrechen vnd auff München zů ziehen will. Nun hab ich je nit von hinnen kinnen ſcheiden, ich hab mich dann mit Eüwer Gnaden abgeletzet [1]). Habe deren zů lieb ein news Liedlin gedicht; ſo eüwer gnad das begert zůhören, wolts ich deren zůr letzte ſingen." Der gůt Herr, ſo dann von art ein demütiger Herr was, ſagt: „Mein Grienenwald, ich wils gern hören; wo ſind deine mitſinger, ſo dir behilfflich ſein werden? laß ſy kummen." „Nein, Gnediger

1) abgeletzet = verabſchiedet.

Herr," ſagt er, „ich müß allein ſingen, dann mir kan hierine weder Baß noch Diskant helffen." „So ſing har!" ſagt der Fucker. Der güt Grienenwald häb an vnd ſang ſein lied mit gantz frölicher ſtimm herauß. Der güt Herr verſtünd ſein krancheit bald, meinet aber nit, das der ſach ſo gar wer, wie er in ſeinem ſingen zůverſton [1]) geben hatt, darumb ſchickt er eylends nach dem Würt. Als er nun die warheit erfür, bezalt er dem Würt die ſchuld, errettet dem Grienenwald ſeinen mantel vnd ſchanckt jm ein güte zerung darzů; die nam er mitt danck an, zoge demnach ſein ſtraß. Diſen Grienenwald kam ſein kunſt auff diß mal gar wol, ſunſt hett er ſein Mantel hinder jm laſſen müſſen vnd nackend auß Augſpurg gezogen ſein. Darumb kunſt nimmer zůverachten iſt.

Von einem großen Eyferer [2]), der nit leiden mocht, das andere mann mit ſeinem Weib guter dingen waren.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Es ſchreibt der hochgelert D. Sebaſtianus Brant in ſeinem Narrenſchiff vnder der 32. Narren von den groſſen Eyferern vnd ſpricht: „Der hüt der hewſchreck [3]) an der Bünnen [4]), vnd ſchittet waſſer in ein Brunnen, Der hütet, das ſein Weib bleib frum." Domit wil er entlichen [5]) zuverſton geben, das ſemliche hut gar vmb ſunſt ſey; Dann es hilfft nichts, oder aber darff [6]) ſein nicht. Daruon merck einen guten ſchwanck. Es was auff ein zeit ein ſolcher groſſer eyferer inn einem Flecken, der hat ein hüpſch Weib; er forcht aber jr [7]) gar vbel, mocht nit leiden, das andre mann oder auch gſellen mit jr redten oder guter

---

1) zuverſton = zu verſtehen. — 2) Eyferer = Eiferſüchtigen. — 3) hewſchreck = Heuſchrecken. — 4) Bünnen = Bühne, Erhöhung des Fußbodens durch Bretter. — 5) entlichen = ein für alle mal. — 6) darff = bedarf. — 7) forcht aber jr = fürchtete ſich aber ihretwegen.

ding weren. Er lies ſie auch gar kumerlich zu andren nachbauren Summers zeit an der gaſſen ſitzen; auch kam ſie gar ſelten zu hochzeiten oder andern wol leben. Der Fantaſt ſorgt alzeit, ſie werd jm lebendig gefreſſen. Dis namen etlich ſpeykatzen [1]) mit fleiß war, giengen deſſer mer vmb das haus ſpatzieren; wann dann die gut Fraw bey jren nachbauren ſaſs, ſtunden ſie hinzu, triben gute ſchwenck vnd boſſen mit jren [2]). Diß vnd dergleichen wolt den Tippel [3]) vnſinnig machen; er dorfft auch nicht dergleichen gegen ſeinem weib thun, dann jm was vnuerborgen, was man den weibern vnderſtadt [4]) zu leiden [5]), darnach verlanget ſie erſt. Die Fraw aber an allen ſeinen geberden wol abnam, weß er geſinnet was, lies ſichs aber ye lenger ye weniger bekümmeren, was nur mit yderman deſter leichtſinniger. Als aber der Stockfiſch ſemlichs [6]) auch warnam, gedacht er, durch was fügen [7]) er doch ſolches alles abſchaffen mecht. Er beſann ſich kurtz vnd kaufft ein haus in einem andern Flecken vnd machet ſein dinglin [8]) zuſamen, lůd das auff kerch vnd wegen [9]), für alſo daruon. Die gut Fraw, ſo mer witz hatt dann jr mann, lies jr die ſach wolgefallen, thett auch dergleichen, als wann es jr faſt lieb wer. Domit erfür ſie ſein ſittlich an jrem man, was die vrſach wer ſeines auffbrechens. Dann er ſagt, wie es jm ſo gar zu wider were, das jm ſolche geſellen teglich vmb das haus giengen; wiewol er jr nichts arges ginnet [10]) noch vertreuwet [11]), möcht er es dannocht [12]) nit ſehen; ſunſt hett er gar kein vrſach, darumb er hinweg zug, dann eben diſe. Die Fraw faſſet diſe wort in ir örlin [13]). Als ſie nun mit jrem hausrat aus dem Flecken füren vnd weit hinaus inn das Feld kamen, ſpringt die Fraw von wagen vnd ſagt: „O wee, Hans, ich hab das aller notwendigſt dahinden gelaſſen; halt ein wenig ſtill.“ Der Fantaſt fragt, was ſie dann vergeſſen hett. „Ey,“ ſagt ſie, „ich hab kein fewr [14]) mit mir genomen.“ „Du groſſe

---

[1]) ſpeykatzen = Spottkatzen (Spottvögel). — [2]) jren = ihr. — [3]) Tippel = Dummkopf (Tölpel). — [4]) vnderſtadt = unternimmt. — [5]) leiden = verleiden. — [6]) ſemlichs = etwas. — [7]) durch was fügen = auf welche Weiſe. — [8]) dinglin = kleine Dinge. — [9]) kerch vnd wegen = Karren und Wagen. — [10]) ginnet = vergönne. — [11]) vertreuwet = zutraue. — [12]) dannocht = dennoch. — [13]) örlin = Oehrchen. — [14]) fewr = Feuer.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Nerrin (ſprach der mann), meinſtu dann, wir ziehen an ein fewrlos ort? Du wirſt fewr, holtz vnnd ſtro gleich ſo wol dort finden, als da wir har kummen.“ „So biſt du,“ ſagt die fraw, „vil Nerrechtiger [1]) dann ich. Finden wir fewr dort, werden wir on zweifel auch ſolche leut finden, Die dein Eyferige [2]) weis bald erlernen [3]) werden, Die gleich den anderen zu bosheit vmb das haus gon. Darumb wer [4]) noch mein Rath, du lieſſeſt vns bey den vnſeren bleiben vnd an dem ort, do man vns vnd wir die leut erkennen.“ Alſo gieng der Dippel inn ſich ſelb, erkannt ſeiner frawen Radt für gůt vnd zog wider zuruck in ſein alte Herberg, lies hinfurbas [5]) ſeinen eyfer faren vnnd ward ein rechtgeſchaffner hausman.

Ein maler wuſt keinen Teutſchen man in ſeiner kleidung zumalen.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Ein Edelman verdingt einem maler ein ſaal zumalen, welcher gar ein kunſtreicher guter maler was. Des Edelmans verding was, das er jm allerley Nationen vnnd Völcker mit jrer kleidung, vnd wie ſie gon mit wehren [6]) vnd jrer gewonlichen kriegsrüſtung. Das alles malet er jm gar artlich vnd künſtlich, ſo das Juden, Dattern [7]), Heiden, Türcken, Griechen, Saracener, Araber, Jndianer, Jn ſumma kein Volck außgenummen ſunder die Teutſchen. Als nun der Edelman das gemäld beſichtiget vnd jm all ding gar wol gefallen, hat jm allein gmanglet, das er die Teutſchen in jr kleidung nit geſehen, Darumb er verurſacht ward, den Meyſter zu fragen, was die vrſach ſey, das er die Teutſchen außgelaſſen hatt,

1) Nerrechtiger = närriſcher. — 2) Eyferige = eiferſüchtige. — 3) erlernen = erkennen. — 4) wer = wäre. — 5) hinfurbas = von nun an. — 6) wehren = Waffen. — 7) Dattern = Tataren.

Darauff der maler geantwürt, es ſey jm nit müglich, dann er wiß jn kein kleidung zumachen. Als aber der Edelman die auch haben wellen, hat der Maler einen gantz Nackenden mann [1]) gemacht vnd jm ein groſſe burden tuch auff den rucken gemacht; hatt der Edelman gefragt, was er damit gemein [2]), das er einen Nackenden dahin geſtelt hab; Darauff er geantwurt: „Juncker, die teutſch kleidung zumalen iſt keinem maler in der gantzen welt müglich; dann ſie allen tag etwas news [3]) herfür bringen: man kan ſchier teutſch noch Welſch von einander erkennen. Dis düch [4]) aber hab ich jm darumb auff den rucken geben, das ein yeder mag daruon nemen vnd jm dem nackenden Teutſchen ein kleid nach ſeinem gefallen machen.“ Mit diſer verantwurtung was der Edelman geſettiget [5]) vnd müſt dem maler gewunnen geben. Dis iſt vngefarlich vor 30 Jaren geſchehen. Nun wolt ich gern wiſſen, wann yetzund einer einen teutſchen malen wolt, wie er doch die ſach angreiffen wolt, alſo gar iſt die welt entwichtert [6]). Man ſehe doch nur an den groſſen vberſchwencklichen mutwillen vnd vnkoſten der ſchantlichen vnd laſterlichen Ploderhoſen.

M . D . LVII.

Wie ein Schneyder in Himmel kumpt vnd vnſers Herrgotts füßſchämel nach einer alten frauwen härab wirfft.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Es hat ſich begeben an einem ſchönen tag, das vnſer Herrgott ſpatzieren wolt gehen, vnnd nam all ſeine Apoſtel vnd Heyligen mit jhm, alſo daß niemands daheim im Himmel blieb dann allein S. Peter; dem befalch er, daß er gedächte [7])

1) Nackenden mann = nackten Mann. — 2) gemein = gemeint. — 3) news = Neues. — 4) duoch = Tuch. — 5) geſettiget = abgeſpeiſt. — 6) entwichtert = verdorben. — 7) gedächte v. gedencken = ſeine Gedanken auf Etwas richten.

vnd niemands eynließe, dieweyl er auß wer, vnd zoch alſo daruon. Nun kam ein Schneyder für den himmel; der klopffet an. S. Peter fraget, wer da wer vnd was er wölte? Der Schneyder ſagt: „Ich bin ein Schneyder vnd wölt gern in himmel.“ S. Peter ſprach: „Ich darff niemands eynlaſſen, dann vnſer Herrgott iſt nit daheimen, vnd wie er hinweg gieng, verbot er mir, ich ſolt gedencken vnnd niemands eynlaſſen, dieweyl er auß wer.“ Aber der Schneider ließ nit nach, St. Petern zů bitten vnd bewegt jn mit ſeinem langen bitten dahin, daß er jhn verwilliget hineyn zelaſſen[1]), doch mit dem gedieng[2]), er ſolte in einem winckel hinder der thürenn fein züchtig vnd ſtill ſitzenn, damit, wenn vnſer Herrgott keme, daß er ſeiner nit war neme[3]) vnnd zornig wurde. Das verhieß er jm. Alſo ſatzt er ſich hinder die thüren in ein winckel, vnnd ſobald S. Peter für die thür hinauß gehet, ſteht der Schneider auf vnd geht inn allen wincklen im Himmel härumb vnd beſicht eins nach dem anderen. Zů letſt ſo kumpt er zů vilen ſchönen vnd koſtlichen ſtülen, vnder welchen in der mitte ein gantz guldiner Seſſel ſtünd, darinn vil koſtliches Edelgeſteins verſetzt was; er was auch vil höher dann der andern ſtül keiner, vor welchem auch ein guldiner füßſchämel ſtund; auff dem ſelbigen Seſſel ſaß vnſer Herrgott, wenn er daheim was. Der Schneyder ſtünd ſtill vor dem Seſſel ein güte weilen vnd ſahe jn ſtätigs an, dann er jm am aller baſten vnder den anderen gefiel. Alſo geht er hinzů vnd ſetzt ſich inn den Seſſel. Wie er nun alſo ſitzt, ſicht er nidſich[4]) vnd ſicht alle ding, was auff erden geſchicht. Vnder anderem aber erſicht er ein alte frauwen, welche jrer Nachbeürin ein vnderband[5]) garn ſtilt, daruon dann der Schneyder erzürnet, nimpt den guldinen füßſchämel vnd wirfft den nach der alten frauwen durch den Himmel auff die Erden hinab. Do nun der Schneider den ſchämel nit mer erlangen mocht, ſchlich er hüpſchlich[6]) auß dem Seſſel vnnd ſetzt ſich wider vnder die thür an ſein altes örtlin vnd thet dergleychen, als

1) daß er jhn verwilliget hineyn zelaſſen = daß er einwilligte, ihn einzulaſſen. — 2) gedieng = Bedingung. — 3) war neme = wahrnähme. — 4) nidſich = hinunter. — 5) vnderband = Gebund. — 6) hüpſchlich = ganz hübſch (leiſe).

wenn er nirgends da geweſen war. Als nun vnſer Herrgott wider heim kam, ward er des Schneyders nit gewar; wie er ſich aber inn ſeinen Seſſel ſetzt, manglet er ſeines ſchämels. Alſo fragt er S. Peter, wo ſein ſchämel hin kommen ſey. S. Peter ſagt, er wüßt es nit. Do fragt er weyter: „Wär iſt da geweſen? Haſt niemand häreyn gelaſſen?“ Er antwort vnd ſprach: „Ich weiß niemandt, der hinnen iſt geweſen, dann ein Schneyder, der ſitzt noch da hinder der thüren.“ Do fraget vnſer Herrgott den Schneyder vnd ſprach: „Wo haſt mir mein Schämel hin gethon? Haſt du jhn nicht geſehen?“ Der Schneider erſchrack, gab mit forcht vnnd zittern antwort vnd ſprach: „Ich bin in deinem Seſſel geſeſſen vnd hab geſähen, wie da vnden auff Erden ein alte frauw jrer Nachbeürin ein vnderband garn geſtolen hat, darab[1]) ich erzürnet bin worden vnnd hab den füßſchämel nach jhr geworffen.“ Do ward vnſer Herrgott zornig über den Schneyder vnd ſprach: „Hey, du ſchalck, ſolt ich ſo manchs mal ein ſchämel nach dir geworffen haben, als offt du zeuil geren[2]) geſchnitten vnd ins aug[3]) geſchoben haſt, ich hette weder ſtül noch bänck mer im Himmel.“ Alſo ward der Schneyder für den Himmel häraußß geſtoſſen vnd jhm ſein bräſten[4]) vnnd mangel auch entdeckt vnd ans liecht härfür gezogen worden. Es iſt auch zů beſorgen, man finde deren noch vil yetz zů vnſeren zeyten, ſo einen, der in einem laſter kaum eines ſtrohalms tieff ſteckt, rechtfertigen[5]) vnd ſtraaffen wöllen, vnnd aber ſy gar[6]) darinn erſoffen ſind.

---

1) darab = darüber. — 2) zeuil geren = zu viel Stücke Tuch. — 3) aug = Oeffnung im Schneidertiſch. — 4) bräſten = Gebrechen. — 5) rechtfertigen = zurecht weiſen. — 6) aber ſy gar = während ſie ganz.

Von einem Pfarrherrn, der seine Underthanen straffet, sy sollen einander nit so fräfenlich [1]) heißen liegen [2]), so doch einer leügt solle gleych der ander darzů pfeiffen.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

In einem Dorff hats verweent [3]), schalckhafft, böß Bauren, die offt im Wirdtshaus vnnd sunst mit scheltworten vnnd einander heissen liegen zum offtermal zůsamen schlůgen vnd stachen, welches der Pfarrherr zum dickeren mal [4]) an [5]) der Kantzel jnen hat gewert [6]) vnnd aber leider nichts halff. Auff ein zeit, an einem sonntag, so der gůt Herr nit vil stůdiert hat vnnd seinen Bauren solt predigen, fieng er aber an, jnen jr scheltwort zů erzellen, sprechend: „Jr sind doch vnsälig [7]) Bauren, hab euch yetz ein lange zeit gewert das flůchen, schweren, heissen einander liegen, schlahen vnnd rauffen, vnd es ist aber ye länger ye böser. Heissen einander so fräfelich liegen, auß dem dann aller hader vnd zanck sich erhebt. So einer doch leügt, vnd ders hört, jn seiner lügen halben straffen wil, spreche er nit trutzlich: „Du leügst," sunder pfeiffe darzů, so wirts dann diser wol mercken vnnd in einem gespött ziehen. Pfuch! [8]) es zimpt euch nit." Vnd das merckt auch ein schamper [9]) Baur dahinden in der Kirchen. Der Pfarrherr ließ von dem [10]) vnnd prediget jnen von der erschaffung des ersten menschen, sprechende: „Lieben vnderthanen, der allmechtig Gott, so er himmel vnd erden gemacht, hat es ja auch gůt gedacht, den menschen zemachen. Vnd hat einen leimklotzen zůsamen gewaltzet, geformiert wie einen menschen vnd demnach jn an einen zaun gelenet, daß er erkechete [11])." So das der schamper Baur erhort, pfeiffet er überlaut, Welches der Pfarrherr mercket vnd spricht: „Wie, Bauer,

---

1) fräfenlich = frevelhaft. — 2) heißen liegen = der Lüge zeihen. — 3) verweent v. verwenen = in übler Weise etwas angewöhnen. — 4) zum dickeren mal = öfters. — 5) an = von. — 6) gewert = verwehrt. — 7) vnsälig = unselige. — 8) Pfuch = Pfui. — 9) schamper = schandbarer (zuchtloser). — 10) ließ von dem = hörte davon auf zu reden. — 11) erkechete = fest wurde.

meinſt, ich lieg?" „Nein, Herr," antwortet der Baur, „wer hat aber den zaun gemacht, ſo noch kein menſch auff erden iſt geweßt?" Man ſpricht: „Wie der Pfaff, alſo ſind auch ſeine vnderthanen."

Von einem, ſo in waſſers not Sant Chriſtoffel ein groß wechſin liecht verhieß.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Es hat der hochgeleert vnnd lobwirdiger gedechtnuß D. Eraſmus von Rotterdam in ſeinen Colloquiis beſchriben ein grawſamen ſchiffbruch, den ſelbigen auch der geſtalt herauß geſtrichen, alſo wer den liſt oder hört, dem müß darob grawſen. Vnder andren, ſo in ſolchem ſchiffbrüch vnnd fortun geweſen, ſetzt er von einem, ſo vilicht[1]) ein kauffmann möchte geweſen ſein. Als der ſelb von andren ſeinen mittgeferten[2]) ein ſömlich ſchreyen vnd rüffen hort: Der ein rüfft vnd verhieß ſich zů Sant Jacob, der ander zů Sant Niclaus port, der dritt zů Sant Katharinen von Senis: Da waren gar wenig, ſo zů dem rechten Schiffmann rüfften, welcher mit ſeinem betröuwen[3]) wind vnd Meer augenblicklich ſtillen kundt. Diſe aber, als ſy in jren gröſten nöten waren, ſücht jm ein yeder ein beſunderen Heiligen, Vnnd namlich diſer, als er ſicht, daß man alles gůt auß dem ſchiff wirfft, die Maſt vnnd Segel zerriſſen, die ſchiffleüt gantz verzagen, ein yeder ſicht jm vmb ein dielen oder brett, damit er ſich dem grawſamen wütenden Meer ergeben wil, ſo facht[4]) der gůt Kerle auch an, mit lauter ſtimm zů rüffen: „O du heiliger ſant Chriſtoffel, hilff mir in diſen meinen groſſen waſſers nöten, damit ich wider ans land kommen mög! Dargegen verſprich ich dir ein wechſinn[5]) kertzen, ſo lang vnd groß als da iſt dein bildtnuß zů Pareiß in der hohen kirchen." Diſen rüff er-

1) vilicht = vielleicht. — 2) mittgeferten = Gefährten. — 3) betröuwen = Drohen. — 4) facht an = fängt an. — 5) wechſinn = wächſerne.

neüwert [1]) er zů mermalen. Zů letſt ſagt einer ſeiner geſellen: „O mein lieber Compagni, du verſprichſt ſeer große ding; dann warlich, wann dein gantze freündtſchafft vnd geſchlecht zůſamen theten, haab vnd gůt daran ſtrackten [2]), ſy möchten das wachß nit bekommen.“ Diſer aber, ſo zůuor ſeer laut geſchruwen [3]), ſagt zů ſeinem geſellen heimlich in ein ohr: „Lieber mein geſell, hulff mir nur Sant Chriſtoffel ans land, ich wolt mich wol mit jm vertragen; er ſolt ein ſchandel [4]) oder vnſchlittliecht darfür nemmen.“ Ach, der groben einfalt! Er meint, Sant Chriſtoffel hett gewalt, jm auß nöten zů helffen, hett auch ſein grawſam ſchreyen vnnd rüffen, ſo er gethon, erhört, er aber möcht die wort, ſo er ſeinem Geſellen heimlich geſagt, nit gehören. O du arme Welt, was thůſt du?

Von einem Münch, der die Luteriſchen mit einem pantoffel wolt geworffen han.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

In einer ſtatt, im Etſchland gelegen, war ein Obſeruantzer [5]) Münch im Barfüſer Cloſter, welcher allweg ein groß geſchrey auff der Kantzel treib vnd allen menſchen kunte, wie man ſagt, ein ſpottlin [6]) anhencken, vnd verdroß jn ſeer übel, wann man nit zů ſeiner Predig wolt gon, derhalben jm alle menſchen, die nicht zů ſeiner Predig kamen, müſten Lauteriſche Ketzer ſein. Es waren aber zwen erliche Burger in der Statt, wölche von vnfalß wegen [7]) in ſchaden kommen waren, Alſo das der ein auff der fechtſchůl war vmb ein aug kummen, der ander von einer Büchßen, die zerſprungen war,

---

1) erneüwert = erneuert. — 2) daran ſtrackten = daran legten. — 3) geſchruwen = geſchrieen. — 4) ſchandel = Kerze. — 5) Obſeruantzer = Franciscaner. — 6) ſpottlin = Spöttlein. — 7) von vnfalß wegen = in Folge eines Unfalls.

vnd jm ein ſchenckel hinweg geſchlagen hatt, der halben er auff einer ſteltzen gon můſt. Alß nun diſer Münch aber an die Lauteriſchen ketzer kam vnd ſich ſeer wild ſtelt, begab es ſich, das diſe zwen von vngeſchicht[1]) auch in die kirchen kamen, villeicht das ſy ſein ſeltzame weiß hören wolten. Das marckt diſer Münch, vnd ſo bald er ſy ſicht zů der kirchthür hinein gon, fieng er behend ein ſolche matery an vnd ſprach: „Lieben fründ, jr ſehen[2]), wie es ein ding vmb die Lauteriſchen ketzer iſt, das ſy ſich von der Můter, der Heiligen Chriſtlichen kirchen, vnd dem heyligen ſtůl zů Rom hand abgetheilt vnd geſündert, welches der recht leyb vnd cörper des heyligen Chriſtlichen glaubens iſt, vnd wir die glider. So wir vns nun von diſem Cörper abſundern vnd in die Lauteriſch Ketzerey fallen, ſo hand wir je den Cörper geſchendt; alß nim ein exempel: wann ein geſunder mann vmb ein ſchenckel kumpt, iſt nit ſein gantzer leyb geſchend? Oder ſo ein ſchöner mann ein aug verlürt, iſt jm nit ſein gantz angeſicht verderpt? Darumb, lieben fründ, gond der Lauteriſchen ketzerey můſſig[3]). Ich weiß wol, das jr ettlich hierinnen ſindt, wiewol ſy es nitt geſton[4]) wöllen.“ Vnnd mit diſen worten zeücht er geſchwind ein Pantoffel von ſeinem fůß vnd ſpricht: „Waß gilts, ich wil jr dort einen treffen?“ vnd holt ein wurff[5]), alß ob er wolt worffen; vnd alß ein jeder forcht, er treffe jhn, truckten ſich jhren vil[6]), vnnd ward ein gelechter in der kirchen. Alſo ſprach der Münch: „Ach, das Gott erbarme! ich ſtraff vnd leere eüch alle tag, aber noch wil es nichts erſchießen[7]), weyl ich ſihe, das noch ſo vil Lauteriſcher ketzer hie ſind.“ Alſo lieſſen ſie den Münch auff der kantzel toben vnd wüten, vnnd giengen alle menſchen auß der kirchen zů hauß.

---

[1]) von vngeſchicht = von ungefähr, zufällig. — [2]) jr ſehen = ihr ſehet. — [3]) gond můſſig = gehet aus dem Wege. — [4]) geſton = geſtehen. — [5]) holt ein wurff = holt zum Wurf aus. — [6]) truckten ſich jhren vil = duckten ſich ihrer Viele. — [7]) erſchießen = helfen.

Martin Montanus.

Von einem Schwaben, der das Leberlin gefreſſen.

(Wegkürtzer. Ein ſehr ſchön luſtig vnd auß dermaßen kurtzweilig Büchlin, der Wegkürtzer genannt, darinn vil ſchöner luſtiger vnd kurtzweyliger Hyſtorien, in Gärten, Zechen, vnd auff dem Feld, ſehr luſtig zuleſen, geſchriben, vnd neülich zuſamen geſetzt: Durch Martinum Montanum von Straßburg. [1557].)

Als vnſer lieber Herr Gott noch auff erdtrich gewandelt iſt, von einer ſtat zu der andern, das Euangelium gepredigt vnd vil zeichen gethan, iſt auf ein zeyt ein güter einfeltiger Schwab zu jm kommen vnd hat jn gefragt: „Mein leiden geſell, wa wilt du hin?“ Hat vnſer Herr Gott jme geantwort: „Ich zeüche vmb vnnd mache die leüt ſelig.“ Sagt der ſchwab: „Mein lieber geſell, wilt mich mit dir laſſen?“ „Ja,“ ſagt vnſer Her got, „gern, wann du fromm ſein wilt vnd weidlich betten.“ „Ja,“ ſagt der Schwab. Nun, als ſie mit einander giengen, kamen ſie zwiſchen zwey Dörffer, darinn man leuttet. Der Schwab gern ſchwetzet, vnſern Herrgot fraget: „Mein leiden gſel, was leütet man da?“ Vnſer Herrgot, dem alle ding wiſſent waren, ſagt: „In dem einen Dorff leüt man zu der Hochzeyt, inn dem andern zů dem Todten.“ „Gang du zum todten,“ ſprach der ſchwab, „ſo will ich zur Hochzeit gohn.“ Vnſer Herrgott gieng inn das Dorff vnd macht den Todten wider lebendig; da ſchanckt man jm 100 guldin. Der ſchwab thet ſich auf der Hochzeit vmb mit einſchencken einem vnd dem andern, vnnd da die Hochzeit ein end het, ſchanckt man jm ein kreützer, das der ſchwab wol zů friden war, ſich auff den weg macht vnd wider zů unſerm Herrgott kam. Als bald der ſchwab vnſer Herrgott von weitem ſahe, hůb er ſein kreützerlin in die höhe auff vnd ſchry: „Lůg, mein leiden geſell, ich hab Gelt! Waz haſt du?“ Trib alſo vil prangens [1])

[1]) prangen = ſtolzthun, ſich zeigen.

mit ſeinem Kreützerlin, vnſer Herrgot lachet ſein vnd ſprach: „Ach, ich hab wol meer als du," den ſack auf thet vnd den ſchwaben die hundert guldin ſehen ließ. Der Schwab aber war nit vnbehend, warf ſein arms kreützerlin vnder die 100 Guldin vnd ſagt: „Gemein, gemein, wir wöllen gemein mit einander haben!" des vnſer Hergot gut ſein ließ. Nun, als ſie mit einander giengen, begab es ſich, das ſie zu einer Herd Schaff kamen. Da ſagt vnſer Hergot zum ſchwaben: „Gehe, ſchwab, zu dem Hirten, heiſſe vns ein Lemlein geben vnnd koch vns daz gehengk [1]) oder gereüſch auff das eſſen." „Ja," ſagt der ſchwab, gieng zum Hirten, ließ jm ein Lemlein geben, zochs ab vnd bereitet daz gehenck auff das eſſen. Jm ſieden ſchwam das Leberlin ſtets empor, der ſchwab truckts mit dem Löffel vnder, es wolt aber nit bleiben, das den ſchwaben verdrieſſen ward, ein meſſer nam, das Leberlin von einander ſchnit vnd aß es. Vnnd als daz eſſen auff den Tiſch kam, vnſer herr Got fragen ward, wa das Leberlin hinkommen were. Der ſchwab bald antwort: „Es hat keins gehabt." „Ey," ſagt vnſer Herrgott, „wie wolt es gelebt haben, wann es kein Leberlin gehabt hette." „Es hat bey Gott vnnd allen Gotes heyligen keins gehabt." Waz wolt vnſer Herrgott thün: wolt er haben, daz der ſchwab ſtill ſchwig, müſt er wol zůfriden ſein. Nun es begab ſich, daz ſie widerumb mit ein ander ſpacierten, lyte man abermals in zweyen Dörffern. Der Schwab fraget: „Lieber, was leütet man da?" „Jnn dem Dorff leüt man zu eim Todten, inn dem andern zur Hochzeit," ſagt vnſer Herrgot. „Ja," ſagt der ſchwab, „gang du zur Hochzeit, ſo will ich zum Todten;" vermeint Er wollte auch hundert guldin verdienen, fragt jn weiter: „Lieber, wie haſt jm than, da den Toden aufferweckt haſt?" „Ja," ſagt vnſer Herrgot, „ich ſaget zu jm, ſteh auff im Namen des Vatters, Son vnd heyligen Geiſt, da ſtünd er auff." „Jſt gůt, iſt gůt," ſagt der ſchwab, „ich weiß jm wol zu thůn," zohe hin, zum Dorff kame, da man jme den todten entgegen trůge. Das der ſchwab als bald ſahe, mit heller ſtymm ſchrye: „Halta! halta! ich will in lebendig machen, vnd wann ich jn nit lebendig mach, ſo

---

1) gehengk = Eingeweide.

henckt mich on vrtheil vnd recht.“ Die güten leüt waren fro, verhieſſen jhme hundert Guldin vnd ſetzten den Baum, darinn der Todt lag, nider. Der ſchwab thet den ſarch auff, fieng an zu ſprechen: „Stehe auff im Namen des Vatters vnnd des Sons vnd des heiligen Geiſts.“ Der Tod wolt nit aufffſtehn. Dem guten ſchwaben war angſt, ſein ſegen zum andern vnnd dritten mal ſprach; als er aber nit wolt aufffſtehen, ſprach er: „Ey, ſo bleib ligen in tauſent Teüffel Namen!“ Als nun die Leüt ſahen, daz ſie von dem geckhen betrogen waren, den ſarch ſton lieſen vnd den nechſten mit jhm dem Galgen zueyleten, die Layter anwarffen vnnd den armen ſchwaben hinauff furten. Vnſer Herrgott zohe fein all gmach hernach, dann er wol wuſte, wie es dem ſchwaben gon wurde, wolte ſehen, wie er ſich doch ſtellen wurde zum gericht, kame vnnd ſprach: „O, güter geſel, wie haſt jm thon? in was gſtallt ſihe ich dich da?“ Der Schwab anfieng zu ſchelten vnnd ſagt, er hette jne nit recht gelernt. „Ich habe dich recht gelernet,“ ſprach vnſer Herrgot, „du haſt jme aber nit recht gethon, jhme ſey aber, wie jm wöle: wilt du mir ſagen, wa das Leberlin hin kommen iſt, ſo will ich dich erledigen.“ „Ach,“ ſagt der Schwab, „es hat warlich keins gehabt, was zeychſt du mich?“ „Ey, du wilt ſonſt nicht ſagen? wolan, ſags, ſo will ich den Todten lebendig machen vnd dich erledigen.“ Der Schwab fieng an züſchreyen: „Hencket mich! hencket mich! ſo komm ich der Marter ab, der will mich gehoyen mit dem Leberlin vnnd hört wol, daz es keins gehabt hat; hencket mich nur fluchs!“ Wie ſolches vnſer Herrgott hört, das er ſich ehe wolt hencken laſſen, weder die warheyt bekennen, befalch er jnn herab zůlaſſen, vnd er macht ſelbs den todten lebendig. Nun ſie zogen mit einander heim, ſagt vnſer Herrgott zum ſchwaben: „Kommher, wir wöllen mit einander das gewunnen Gelt theylen, dann wann ich dich allwegen ſolt am galgen erledigen, wurd mir zů vil ſein.“ Nam alſo die zwey hundert Guldin vnnd theylts inn drey theyl. Als ſolches der Schwab ſahe, ſagt er: „Ey, lieber, warůmm machſt du drey theyl? ſeind doch vnſer nur zwen.“ „Ja,“ ſagt vnſer lieber Herr Gott, „der ein iſt mein, der Ander dein vnd der dritt iſt deſſen, der das Leberlin gefreſſen hat.“ Da ſolches der ſchwab hört, ſagt er: „So hab ichs bey

Got vnd allen Gottes heiligen gefreſſen. Vnnd daruor wolt er ſich Ehe hencken laſſen, Ehe ers bekennen wolt; aber da ers Gelt ſahe, bekandt ers vngenöttet.

Von einem König, Schneyder, Riſen, Einhorn vnd wilden Schwein.

(Wegkürtzer ꝛc.)

In einem Stätlein Romandia ein ſchneyder geſeſſen, welcher auff ein zeit, als er gearbeitet, einen Apffel bey im ligen gehabt, darauff vil fliegen (wie dann Sommers zeiten gewonlich) geſeſſen, das dem Schneider zorn thon hat, ein fleck von tůch genommen, auff den Apffel geſchlagen vnd der fleügen ſiben erſchlagen. Als ſolchs der einfeltig ſchneider geſehen, bey jhm ſelbſt gedacht, ſein ſach ſolte gůt werden, bald jhme ein ſehr ſchönen Harniſch machen vnd darauff mit Guldin büchſtaben ſchreiben ließ: Syben auff ein ſtreich zu tod geſchlahen! vnnd auff der gaſſen mit ſeim Harniſch vmbgezogen. Wer jn beſahe, der meinete, er hette ſiben Menſchen auff ein ſtreich zu tod geſchlagen, ward dardurch von yederman vbel gefürchtet. Nun was inn derſelben gegendt ein König, welches lob weit vnd vberal erſchalle, zů dem ſich der faul ſchneider fügte, in Hof trat vnd ſich daſelbſt in das Graß nider leget vnnd ſchlieff. Die Hofdiener, ſo auß vnd ein giengen, den Schneider in dem reichen harniſch ſahen vnnd die vberſchrifft laſen, ſich ſehr verwundern warden, was diſer ſtreytbare Mann yetz zur zeyt des fridens in des Königs Hof thůn wolt; ſie gedauchte on zweifel, ein groſſer Herr ſein. Die Herren Räth, ſo in gleichfals geſehen hetten, König May ſolches zu wiſſen theten mit anzeigung, das, wo ſich zwiſpalt begeb, er ein ſehr nützlicher Mann were. Dem König die reden wol gefielen, bald nach dem geharniſchten ſchneider ſchicket, jne, ob er dienſt begeret, fragte; dem der ſchneider bald antwortet, er darumb allher

kommen wer vnnd bette König May, wo ſie jn zu brauchen hetten, aller gnedigiſt dienſt mitzutheylen. Der König jme bald dienſt zuſaget vnd jm ein beſonder Loſament [1]) verordnete. Nun es ſtünd nicht lange zeit: die Reutter wurden dem guten Schneider gramm, hetten gewölt, daz er beim teüfel wer; denn ſie geforcht, wa ſie mit jm ſolten vneins werden, möchten ſie jme kein widerſtandt thun, wann er allwegen ſiben auff einen ſtreich zu todt ſchlagen wurde; ſtets gedachten, wie ſie doch von dem kriegßmann kommen möchten. Doch letſtlich zu rath wurden vnnd mit einander vber ein kamen, all mit einander für den König zu tretten vnnd vmb vrlaub zubitten, welchs auch geſchahe. Der König, als er ſahe, alle ſeine diener vmm eins manns willen vrlaub nemen, kein trawriger mann er nye ward; hette gewölt, den kriegßmann nie geſehen, dorfft jm doch nicht vrlaub geben, dann er forchte, er ſampt allem ſeinem volck zu tod geſchlagen wurde vnd hernach ſein Reich von dem krieger beſeſſen wurde, Rath ſuchet, wie jm doch zu thun were, vnd nach langem hin vnd her gedencken letſtlich ein ſinn erfande; vermeinte dardurch des kriegsmanns (den niemand für ein ſchneider ſchetzet abzukommen, nach im ſchicket, jme fürhielt, wie er wol vernomen, das er ein gewaltiger ſtarcker kriegsmann were. Nun het er zwen Ryſen im wald, die jhme auß dermaſſen groß ſchaden theten mit Rauben, Morden, brennen einem vnd dem andern, vnd man künde jnen weder mit waffen noch andern nit zukomen; dann ſie erſchliegens als [2]), vnd ſo er ſich vnderſton wolt, die Ryſen vmb zübringen, vnd brechts vmb, ſo wolt er jm ſein Tochter zů einem weib vnnd ſein halb Königreich zu einer Eheſtewr geben, wolt im auch hundert Reüter zu hilff wider die Riſen geben. Der Schneider waz wol zu můt, das er ſolt eines Königs Tochtermann werden, ſprach, er wolt gern die Riſen vmmbringen vnd wol on hilff der Reüter zu tödten wußte, ſich den nechſten zu wald verfüget, die Reütter vor dem wald warten hieſſe, hinnein trat, von weitem lügt, ob er die Riſen jendert [3]) geſehen möchte; doch nach langem ſuchen ſie vndter eim Baum

---

1) Loſament = Wohnung, Herberge. — 2) erſchliegens als = erſchlägen Alles. — 3) jendert = irgendwo.

ſchlaffend fand, vnd ſchnarcheten, daß die Aeſt an den bäumen ſich bogen. Der Schneider ſich nicht lang beſane, was jm zuthůn wäre, ſchnel ſein bůſen vol ſtein laſe, auff den Baum, darunder ſy lagen, ſtige, anfieng, den einen mit dem ſtein auff ſein bruſt zůwerffen, daruon er alsbald erwacht, vber den andern zürnen warde vnnd ſagt, warumb er jne ſchlieg; der andere aber entſchuldiget ſich ſo beſt er mocht. Jn dem wider ſchlaffen wolten, der ſchneyder wider ein ſtein faſſet vnd den andern warf, daruon er vber ſein mitgeſellen zürnen ward vnnd ſagt, warnm er in werffe. Als ſie aber von ſolchem zancken lieſſen vnd jnen die augen zůgangen waren, der ſchneyder gar hefftig auf den erſten warf, deß der Riß nicht mehr vertragen mocht, ſein geſellen hefftig ſchlüge (dann er vermeint, er were von ime geſchlagen), welches der ander auch nit leiden wolt, auff ſtunden, beüm außreiſſen vnd einander ſelb zu tod ſchlagen, doch zu allem glück den baum, darauff der ſchneider ſaß, ſtohn lieſſen. Als ſolchs der Schneider ſahe, baß [1]) zů mut ward, dann er nye geweſen war, fröhlichen ab [2]) dem baum ſtige, yeglichen [3]) mit ſeinem ſchwert ein wunden oder etlich ſchlng vnd wider auß dem wald zu den Reütern gieng. Die Reuter jn fragen warden, ob er die Riſen nirgends geſehen hette; „ja,“ ſagt der ſchneider, „ich hab ſie zu tod geſchlagen vnd vnder dem baum ligen laſſen.“ Sie woltens aber nit glauben, das er alſo vnuerletzt ſolt von den Riſen kommen, ſonder rytten in Wald, diß wunder zu beſichtigen vnd fanden alſo, wie in der ſchneider geſaget het. Darob ſie ſich ſehr verwunderten, groſſen ſchrecken empfiengen vnnd noch vbler zu mut waren dann vor; dann ſie mehr forchten, er wurde ſie, wo er jn feind wer, all vmbbringen, ritten alſo heim vnd ſagten dem König die that an; der ſchneider begert die tochter mit ſampt dem halben Königreich. Der König, als er ſahe die Riſen erwürgt, von des wegen er ſein Tochter dem vnbekanten krieger ſolt zur eh geben, ward in ſeines verheiſſens ſehr vbel gerewen, gedacht wie Er doch ſein mit fugen möcht abkommen; dann er jm die Tochter zu geben keinswegs

---

1) baß (baz) = beſſer. — 2) ab = herab, von. — 3) yeglichen = jeglichem, jedem.

geſinnet, dem Schneider noch ein mal ſaget, wie er ein Einhorn im wald hette, der ihme ſehr groſſen ſchaden an fiſch vnd leüt thete; wann er daſſelbig fieng, wolt er jm die Tochter geben. Der ſchneider war ſein wol zufrieden, nam ein ſtrikelein, gieng zum wald, befalhe ſeinen zugeordneten herauſſen zů warten: er wolt allein hinein; ſpatzieret alſo im Walde vmbher, in dem erſicht er das Einhorn gegen jme daher ſpringen, der meinung jn vmbzubringen. Der Schneider aber war nit vnbehendt, wartet biß das Einhorn gar nahe zů jme kam, vnd als es nahe bey jme was, ſtelt er ſich hinder den Baum, dabey er zu aller nechſt war. Das Einhorn aber, ſo ſich inn vollem lauff nicht wendten kundt, mit dem horn in Baum lieff und alſo darinn vnuerwendt ſtecken blyb. Als ſolches der ſchneyder ſahe, herzu gienge, dem Einhorn den ſtrick, ſo er mit jme genommen het, vmb den Halß thet vnnd an den baum bande, hinauß zů ſeinen Geſellen gienge, jnen ſein ſig des Einhorns anzeiget; ſolchs hernach dem König zu wiſſen thete, welcher außer dermaſſen trawrig war, nicht wüſt, wie im zůthun were, dann der Schneyder der tochter begert. Doch begert der König noch ein mal an den Kriegsmann, er ſolt jhm das Wild Schwein, ſo im wald lieffe, fahen, hernach wolt er jme die Tochter on allen verzug geben, wolt ihme auch ſein Jeger zůordnen, die ihme helffen ſolten, das Wild ſchwein fahen. Der Schneyder zoch mit ſeinen Geſellen zum wald; wie ſie darzu kamen, befalch er inen, herauſſen zubleiben, des ſie gar wol zufriden waren, denn das ſchwein ſie dermaſſen offt empfangen, das ſie jhme nit mehr begerten nachzuſtellen, danckten im fleyſſig. Der Schneyder drat hinein, vnnd als jn das Schwein erſahe, lieffe es den nechſten auff jn mit ſchumenden Mund vnnd wetzeten zänen vnnd wolt jne zu der Erden werffen. Zu allem glück aber ſtünde ein Cappellen in dem Wald, darinn man vor zeiten ablaß geholt; darbey eben der ſchneyder war; vnd als der ſchneyder ſolches erſahe, den nechſten in das Capellin lieffe, oben zum fenſter wider hinauß ſprang, dem die Saw alsbald nachfolget, vnnd im Capellin ſtunde. Der Schneyder aber lieff den nechſten zu der thüren, ſchluge die zu vnd verſpert das gewild im Kirchlein; den nechſten hin gieng vnd ſeinen geſellen ſolchs anzeigt, die

mit einander hinein ritten, ſolches befunden, mit groſſem verwundern heim rytten vnd dem König anzeigten. Ob der König ſolcher meer fro oder trawrig geweſen, mag ein jegklichs gering verſtendig leichtlich abnemen, dann er ſein Tochter dem ſchneyder hat geben müſſen; zweyffelt mir aber gar nit, het er gewuſt, das er ein ſchneyder were, er het jm eh ein ſtrick geben, weder ſein Tochter. Nun der König muſt ſein Tochter alſo eim vnbekanten geben nicht mit kleiner bekummernuß; darnach aber der gut ſchneyder wenig fragt. Er allein gedacht, wie er des königs Tochtermann werden möge. Alſo wardt die Hochzeyt mit kleinen freyden volbracht vnnd auß einem Schneyder ein König worden. Nun als er etlich necht bey ſeiner Braut geſchlaffen, hat er im Schlaff gered vnnd geſagt: „Knecht, mach mir das Wammes, ſtick mir die hoſen, oder ich will dir das Elmeß vber die ohren ſchlagen,“ welchs die gut junckfraw eben war genommen hat, ſolchs jrem Herr Vatter dem König anzeyget, jhne darbey auch gebetten, er ſolt ſie des manns abhelffen, dann ſie wol mercke, das er ein Schneyder were. Solche red dem König ſein hertz durchſchnitten, das er ſein einige Tochter einem ſchneyder geben hette, ſie auffs beſt tröſtet vnnd ſagt, ſie ſolt die zukünfftig nacht die Kamer öffnen, ſo wolt er etlich Diener fur die kamer ſtellen, vnnd wann er mehr alſo ſagt, müſten ſie hinein gehn vnd den Mann vmbringen; ſolchs der Frawen gefallen waß. Nun hat der König am Hof ein Waffentrager, der dem Schneider hold was vnd des Königs red zu der frawen gehört hete, ſich ſchnell zum jungen König füget vnd jm das ſchwer vrtheil, ſo vber jn gangen, eröffnet, mit bitten, er wolt ſich ſo beſt er möcht, verwaren. Der Schneyder ſagt jm ſeines warnens groſſen danck, er wüſte diſer ſachen wol zuthon. Wie nun die nacht kommen was, der Schneider ſich mit der Jungen Königin zu beth leget, nicht anderſt thete, als ob er ſchlief, die fraw aber ſtund heimlich auf, die kamer öffnet vnd ſich wider zu beth leget. Der Schneider, der ſolches alles gehöret, fing an zu reden, gleich als im ſchlaff mit heller ſtimm, das die vor der kamer wol hören mochten: „Knecht, mach mir die hoſen, bletz[1]) mir das wammeß, oder ich will dir das elmeß

[1]) bletzen = flicken, ausbeſſern.

über die ohren schlagen. Ich hab sieben auf ein streich zu tod geschlagen, ich hab zwen Rysen zu tod geschlagen, ich hab ein Einhorn sampt einer wilden Saw gefangen: solt ich dann die vor der kamer förchten?" Die vor der kamer, als sie solche wort vernommen, nicht anderst flohen, weder als jagten sie tausend Teüffel, vnd keiner wolt sein, der sich an den schneyder richten wolt. Also blyb der Schneider sein lebtag ein König[1].

Ein Lantzknecht lehret ein Edelmann, wie er jm thun solle, das jne nit friere.

(Wegkürzer ꝛc.)

Auff ein zeyt rytt ein Edelmann vber feld, den auß der massen[2] (wie wol er wol bekleidet was) frore; dann es heftig schnye. Dem begegnet ein armer zerrißner Lantzknecht, welcher nichts vmb oder anhett, dann ein altes fischer Netz, das er vileicht kürtzlich von einem Fischer gartet[3]) hat, vnnd hat jn dannocht nit gefroren. Als der Edelman den zerrißnen Lantzknecht sahe, sich sehr verwunderte, das er nicht erfrure, jne fragen ward, ob es jne nit frure, dieweil er so gar nackend gieng vnnd frure jne doch auff dem Roß, wiewol er wol kleydet were. „Wie," sprach der Lantzknecht, „ist es dann kalt?" thet also ein finger zum Netz hinauß, zuckt den also bald wider zu jm vnnd sprach: „Hautsch! hautsch! es ist kalt." Des der Junckherr wol sahe, jne fragen ward: „Lieber, lehr mich, wie du jhm thust, das dich nit friere, so will ich dir ein kleid schencken." Der Lantzknecht war sein wol zufriden, vnnd wie er das kleid hette, sagt er zum Junckherr: „Wolan vester[4]) Junckher, so jr wölt das euch nit friere, so legend

1) Vergl. Grimm's Märchen. Die Geschichte vom tapfern Schneiderlein.
2) den auß der massen = den über die Maßen. — 3) gartet = erbettelt.
4) vester = strenger gestrenger

alle ewere kleyder an; dann ich all meine kleyder anhabe, darumb mich nicht früret," zohe alſo darnon vnnd hat mit ſeiner kunſt ein kleid vberkommen.

Mich beduncht, man ſolt der Edelleut yetzund nicht vil finden, die einem armen ſo trew waren, das ſie jme ein bar batzen ſchenckten; will geſchweigen von newen kleiden, ſonder hencken als an jren ſtoltzen Madenſack.

Die Handtwercks Geſellen füren eine zu Straßburg im Schlitten vmbher.

(Wegkürtzer ꝛc.)

Zu Straßburg ein Metzger ein faule ſchlefferige magt gehabt, wie dann yetzt ſchier gemeinklich alle megt ſeind. Dieſelbig auff ein nacht, als yederman ſchlaffen geweſt, erſt (mit züchten zu melden) die Füß hat weſchen wöllen. Nun hat aber der Metzger erſt denſelbigen Tag ynſchlit geſchmeltzt, daſſelbig hin vnd wider in gelten[1]) vnnd züberlein goſſen vnd ſteen laſſen. Wie nun die Magt ſahe, das yederman ſchlaffen was, in die kuchin gienge, ſuchet, ob nyrgents kein warm waſſer were, vnd vngeferde zu einem züberlin kam, darein der Metzger ynſchlit goſſen, welchs noch ein wenig warm warde, die Magt meinet, es ein warm waſſer were, ein ſtyelin nam vnnd ſich mit den Füſſen in das ynſchlit ſtelte. Nun der Magt thet die wärme des ynſchlit ſo wol, das ſie entſchliefe vnd nicht erwachet, biß es morgen taget; alſo inn der nacht das ynſchlit geſtunde, das ſie die Fuß nit gewinnen mocht, Gott geb, wie ſehr ſie ſich bemühete. Wie nun die Knecht am Morgen auffſtunden, fanden ſie die Magt im ynſchlit ſitzen, namen ſie vnd ſatztens auff ein Schlitten vnd furten ſie in der Statt vnmher; dann es eben in der

[1]) gelten = Gefäſſe, Näpfe.

Faßnacht war. Vnd als yederman die Magt gnug gefatzt hette, fürten ſie die gſellen auff dem Schlitten in das Bad vnnd lieſſen das ynſchlit aufffſchmeltzen. Darnach zohe die gut Köchin heim vnd wolt nicht mehr ſo ſchlefferig ſein.

Sein Weib ſchlecht ein Körbleinmacher.

(Wegkürtzer ꝛc.)

In einem Dorff ein Körblein macher geſeſſen, welcher eins mals, als er ein Korb auß gemacht, zu ſeinem Weyb geſprochen: „Wolan, Weib, nun ſag: Got ſey es gelobt, der Korb iſt gemacht!“ Das Weib aber, die halßſtarrig was, ſolchs nit ſagen wolt, dauon der körblinmacher erzürnet, ſie auß dermaſſen vbel ſchlug vnnd ſprach: „Wolteſt du nit ſagen, Gott ſey gelobt, der Korb iſt gemacht?“ In ſolchem, als der Körblinmacher ſein fraw ſchlug, der Vogt für gieng vnd jne fragen ward, was doch das für ein weſen were; dem deß Körblinmachers Fraw alle ding klaget. Der Vogt, ſo ein Edelman was, begund zu lachen, heim zu hauß zohe vnnd ſeiner Frawen alle ſachen, was ſich zwiſchen dem Körblinmacher vnnd ſeiner Frawen begeben, erzelt, darüber die Fraw ſprechen ward: „Nun welt ichs auch nit ſagen, vnd wann ich darüber zerriſſen wurd.“ Als ſolches der Edelman höret, ſprach er: „Wie, woltſt auch ſo halßſtarig ſein?“ mit dem ein bengel [1]) erwiſcht vnnd ſie dapffer knilt [2]). Die Magt, ſo ſolchs geſehen, in ſtall zum knecht lieff, jm ſagt, wie der Junckherr die Fraw geſchlagen hatte, vnd jn fragt, ob er nicht wiſſe warumb. Der Knecht, als er mit dem Junckherrn in des Körbelmachers hauß geweſen, der Magt alle ſachen zu wiſſen thete; als bald die Magt ſolches hort, ſchnell vnbedacht ſprach: „Noch wolt ich auch nit ſprechen: Gott ſey

[1]) bengel = Prügel. — [2]) knilt v. knüllen = ſchlagen, knuffen.

gelobt, der Korb iſt gemacht, vnd ſolt es mir gon, wie des Körbelmachers frawen.“ „Wie?“ ſagt der Knecht, „wolteſt du auch ſo halßſtarrig ſein?“ die Magt nam vnnd dapfer mit füſſen tratt, darnach wider lauffen ließ. Alſo ward des Körbelmachers fraw, die Vögtin vnd jr Magt, alle drey auff ein tag von eines Korbs wegen dapffer geſchlagen.

Wann man aber die halßſtarrigen weiber allſammen ſchlagen ſolt, wurden nicht gnug bengel da ſein; man mußt auch etwann ſtein vnd andere Inſtromenta brauchen.

Ein ſcherer ſchlecht einer junckfrawen ein Ader.

(Wegkürtzer ꝛc.)

Auff ein zeit ein gute junge Tochter, die ſich ſelbs ſchon züchtig vnnd fromm ſchetzet, (aber die ſach gar ein andere gſtalt vmb ſie hat) inn eins ſcherers hauß kam vnnd jr ein Ader ſchlagen laſſen wolt. Der Scherer, der wol vmb jhr frumbkeit wußte, gedacht, zuwegen bringen wolt, das ſie offentlich vor yederman ein ſolche ſein bekennen müßt; anhub vnnd ſagt: „Junckfraw, ich hab zweyerley eyſen: Eins, damit man den Junckfrawen laſſet, das ander gehört zu den weibern; vnd wann jr kein junckfraw ſeind, ſo ſaget mir es, ſo will ich das Frawen eyſen nemmen, anderſt es wirt euch ſchaden darauß zuſtehn, alſo das jhr vmb den Arm kommen wurden. Darumb lugendt, was euch zu thun iſt.“ Die Junckfraw ein ſolche red verdrieſſen ward, ſagt, ob er ſie für ein Huren ſchetzet, er ſolt das Junckfrawen eyſen nemmen. „Meinthalbn,“ ſagt der ſcherer, „es gilt mir gleich, wil euch eben als mer mit dem kleinen eyſen ſchlagen, als mit dem groſſen; ich will mich aber yetzt proteſtiert haben: widerfert euch ettwas am Armm, das ich kein ſchuld haben will,“ alſo das eyſen nam, jhr ſolches auff die Adern ſetzet, wider fragen ward, ob er ſchlagen ſolt. Die Junckfraw den Balbirer fragen

ward, ob jm alſo were, das jr das Junckfraw eyſen ſchaden bringen möcht. „Ja," ſagt der Scherer, „jr hört mich wol; meint jhr, das ich mit euch ſchertze?" „Wolan," ſagt die gůt Tochter, „ſo nement gleich das frawen eyſen vnnd hab jm ein gůt jar." Als ſolches der Scherer ſampt den vmbſtendern hörten, anfiengen zu lachen, des ſich die gůt Dirnen hefftig ſchemen ward, hette gewölt, geſchwigen hette vnnd ſich mit dem Junckfrawen eyſen ſchlagen laſſen, heim zu hauß zohe vnd fürthin ſich nicht mehr frölich auff der gaſſen dorfft ſehen laſſen.

Michael Lindner.

Wie ein Prediger außleget, warzu die Leüß vnnd Flöhe von Gott geſchaffen weren.

(Raſtbächlein. Darinn ſchöne kurtzweilige, lecherliche vnd luſtige Boſſen vnd Fabeln, welliche Hyſtorien gleich ſein, verfaſt vnd beſchryben ſeind, den Herren den oder ſonſt ruhenden, lieblich zuleſen vnd anzuhören. [1557.])

Ein mal inn einer Reichſtat zu Mittag in einer Predig, darein das Geſind zu gehn pfleget, das zu morgens nit der muß noch der weil hat, ſonder des köſtlins zwarten pfleget, ein alter Prediger den ſpruch Geneſis tractiert: nemlich wie alle ding Gott zu lob vnnd ehr vnnd dem Menſchen zu nutz vnd fürderung, ja gedeyen geſchaffen weren. Der gute Mann in ſeinen Predigen langweylig war zu hören; darumm ein jederman faul vnd verdroſſen ward vnd ſchläfferig wurde, vnd ſonderlich die Mägde, die da ſchnarchten, wie die alten Ackergeül, welches ſchniben vnd ſchnarchen der gutte Mann auff der Cantzel vernam vnnd jn vbel verdroß, das er den Wenden

Predigen ſolte. Nach dem er aber auff allerley Thier kam, gedacht er auch der Leüſe vnnd flöhe vnd ſprach: „Es mainen vil Leüth, jr andächtigen, wie die Leüß vnnd flöhe nicht nutz ſeind, das kein Chriſt glauben ſoll, dann es ſteht im Text: alle ding ſeind den menſchen zu nutz geſchaffen; dieweyl dann die Leüß vnnd flöhe auch etwas ſeind, wie mans dann ſihet kriechen vnd hupffen, ſo müſſen auch zu etwas gut ſein vnnd dienen, vnd ſeind die Leüß darzu gut, das ſie manchem Betler zu ſuchen vnd zu ſchaffen machen, der ſonſt müſſig vnd feyrent da ſeſſe. Darumb, wann man von der Betlers kranckheit ſagt, ſo mainet man das Leüß ſuchen. Alſo weren auch die lieben flöhe von Gott geſchaffen, das ſie die Weyber plagten, das ſie jhres vnnützen geſchwetz vnnd böſen gedancken vergeſſen, der ſie doch völler weren, dann der flöhe, vnd ſonderlich, das ſie die ſtüdfaulen Mägde inn der Predig auffweckten vnnd dieſelbigen erinnerten vnd vermaneten, das ſie fleißſiger ſein ſolten im zuhören, vnd geben offt einer einen ſtich in die Seytten, das ſie ſich rumpffte vnnd krupffte.“ Noch drunge die Faulheit vor vnnd wurden einmal das Himmelreich verſchlaffen, das jn Saur genüg werden wurde. Darnon jederman lachet vnnd alle faulen Mägdt darnon Wacker wurden vnd haben ſeidher nye alſo geſchlaffen.

Ein Mann vnnd ein Fraw lebten für vnd für in ſtreyt mit einander.

(Raſtbüchlein ꝛc.)

Ein Biderman het auff ein zeyt, als jhm ſein erſt Weyb geſtorben was, ein andere, auch ein Witfraw, genommen, vnd als er aber nicht alles thun wolt, was ſie begeret, erzelet ſie jhm die Tugendt, die jr voriger Mann an jhm gehabt, vnd jhm für vnd für inn den Ohren lag: das vnd das hat mein voriger Mann gethon, ſo vnd ſo lieb vnd werth hat er

mich gehalten, das dem gutten Mann ſchmertzen zuhören bracht vnnd gewölt hette, das er dieweil (weil Er ſie genommen) im Rein biß vber die Ohren geſtanden were. Aber Er ſolche ſach gedultig tragen müſt vnd ſie Gott befelhen. Nun eines mals ſich begab, das die Frawe ein gutten Cappaunen brathen hett, vnnd ſie aber alſo ſaß vnnd jres Manns tugendt erzelt hette, ſich begab, das ein armer Mann für das Hauß kam, der das Almuſen vmb Gottes willen begeret. Die Fraw den Cappaunen bald entzwey ſchnitte vnnd den für das Fenſter hynauß dem armen Mann gabe vnnd ſprach: „Se hin, hab dir das von meines Manns Säligen abgeſtorbenen Seele, das jhne Gott tröſte. Hat mich ſo ſchon vnnd ehrlich gehalten.“ Als ſolches der Mann ſahe, nam er den andern halben theil vnnd gab jhn auch dem Betler vnd ſprach: „So hab dir das von meiner abgeſtorbenen Frauwen wegen, die mich auch vil Ehrlicher gehalten, dann die jetzig.“ Der Betler nam den Cappaunen vnnd zog daruon vnnd ließ den zweyen Ehleüten das nachſehen. Alſo geſchahe den zweyen Ehleüthen: da ſie mit einander zancketen vnd keins dem andern vberſehen wolt, ſonder dem armen Mann den Cappaunen gar geben, müſten ſie hernach hunger leyden. Ein jeder hüte ſich.

Ein Junger Geſell kam mit einer gutten Diernen für das Chorgericht [1]).

(Raſtbüchlein ꝛc.)

Für das Chor oder Geiſtlich gericht kamen ein jüngling mit einer gutten Diernen, die jhn vmb die Ehr anklaget oder anſprach. Aber der gut Geſell leügnet darfür, ſo faſt er mochte, vnnd jhr gar nichts beſtehen wolt. Aber die gut

1) Chorgericht, im Chor der Kirche unter Vorſitz des Biſchofs gehaltenes Gericht; Gericht in Eheſachen.

Tochter ſagt: „Waiſtu, das du geſagt haſt: Nun walt ſein Gott, das Fäßlin iſt angeſtochen?“ dauon jedermann lachen ward vnnd die Herren im Chorgericht der Tochter vmb jr Ehr ein abtrag ſchüffen.

Ein Magdt verklaget ein Jungen Geſellen vor der Königin.

(Kaſtbüchlein ꝛc.)

Ein Magdt oder Jungkfraw (wie man jr dann jetzt vil findet) ein jungen Geſellen vor der Königin verklagt, wie Er wider jren willen, jr Jungkfrawſchafft oder Magdthumb genommen hette. Deß der gůt Geſell läugnet vnnd ſprach, Er ſie gar nicht zwungen hette, ſonder ſie ſelbers willig darzů geweſen were. Nun die Königin, die auß ſolcher Sach bald kommen wolt, jr ein Schwerdt hieß bringen, welches ſie auß zog, vnnd der Maget daz Schwert in die händ gab; Sie aber die Scheid in den Händen behielt vnd zů der Diernen ſagt, ſie ſolt das Schwerdt einſtecken. Aber die Königin mit der Scheyden hin vnd her wagket, das ſie das Schwerdt nicht kundt einſtecken, vnnd ſie zů der Königin ſprach: „Gnädigſte frauwe, Ich kan nit einſtecken.“ „Wolan,“ ſprach die Königin, „hetteſt du dich auch alſo gewehrt, wie der Geſell zů dir kommen, ſo hett Er dir dein Jungkfrawſchafft nicht genommen. Darumb, zeühe hin; der Geſell iſt dein ledig.“

geſinnet, dem Schneider noch ein mal ſaget, wie er ein Einhorn im wald hette, der ihme ſehr groſſen ſchaden an fiſch vnd leüt thete; wann er daſſelbig fieng, wolt er jm die Tochter geben. Der ſchneider war ſein wol zufrieden, nam ein ſtrikelein, gieng zum wald, befalhe ſeinen zugeordneten herauſſen zů warten: er wolt allein hinein; ſpatzieret alſo im Walde vmbher, in dem erſicht er das Einhorn gegen jme daher ſpringen, der meinung jn vmbzubringen. Der Schneider aber war nit vnbehendt, wartet biß das Einhorn gar nahe zů jme kam, vnd als es nahe bey jme was, ſtelt er ſich hinder den Baum, dabey er zu aller nechſt war. Das Einhorn aber, ſo ſich inn vollem lauff nicht wendten kundt, mit dem horn in Baum lieff und alſo darinn vnuerwendt ſtecken blyb. Als ſolches der ſchneyder ſahe, herzu gienge, dem Einhorn den ſtrick, ſo er mit jme genommen het, vmb den Halß thet vnnd an den baum bande, hinauß zů ſeinen Geſellen gienge, jnen ſein ſig des Einhorns anzeiget; ſolchs hernach dem König zu wiſſen thete, welcher außer dermaſſen trawrig war, nicht wüſt, wie im zůthun were, dann der Schneyder der tochter begert. Doch begert der König noch ein mal an den Kriegsmann, er ſolt jhm das Wild Schwein, ſo im wald lieffe, fahen, hernach wolt er jme die Tochter on allen verzug geben, wolt ihme auch ſein Jeger zůordnen, die ihme helffen ſolten, das Wild ſchwein fahen. Der Schneyder zoch mit ſeinen Geſellen zum wald; wie ſie darzu kamen, befalch er inen, herauſſen zubleiben, des ſie gar wol zufriden waren, denn das ſchwein ſie dermaſſen offt empfangen, das ſie jhme nit mehr begerten nachzuſtellen, danckten im fleyſſig. Der Schneyder drat hinein, vnnd als jn das Schwein erſahe, lieffe es den nechſten auff jn mit ſchumenden Mund vnnd wetzeten zänen vnnd wolt jne zu der Erden werffen. Zu allem glück aber ſtünde ein Cappellen in dem Wald, darinn man vor zeiten ablaß geholt; darbey eben der ſchneyder war; vnd als der ſchneyder ſolches erſahe, den nechſten in das Capellin lieffe, oben zum fenſter wider hinauß ſprang, dem die Saw alsbald nachfolget, vnnd im Capellin ſtunde. Der Schneyder aber lieff den nechſten zu der thüren, ſchluge die zu vnd verſpert das gewild im Kirchlein; den nechſten hin gieng vnd ſeinen geſellen ſolchs anzeigt, die

mit einander hinein ritten, ſolches befunden, mit groſſem verwundern heim rytten vnd dem König anzeigten. Ob der König ſolcher meer fro oder trawrig geweſen, mag ein jeglichs gering verſtendig leichtlich abnemen, dann er ſein Tochter dem ſchneyder hat geben müſſen; zweyffelt mir aber gar nit, het er gewuſt, das er ein ſchneyder were, er het jm eh ein ſtrick geben, weder ſein Tochter. Nun der König muſt ſein Tochter alſo eim vnbekanten geben nicht mit kleiner bekummernuß; darnach aber der gut ſchneyder wenig fragt. Er allein gedacht, wie er des königs Tochtermann werden möge. Alſo wardt die Hochzeyt mit kleinen freyden volbracht vnnd auß einem Schneyder ein König worden. Nun als er etlich necht bey ſeiner Braut geſchlaffen, hat er im Schlaff gered vnnd geſagt: „Knecht, mach mir das Wammes, ſtick mir die hoſen, oder ich will dir das Elmeß- vber die ohren ſchlagen," welchs die gut junckfraw eben war genommen hat, ſolchs jrem Herr Vatter dem König anzeyget, jhne darbey auch gebetten, er ſolt ſie des manns abhelffen, dann ſie wol mercke, das er ein Schneyder were. Solche red dem König ſein hertz durchſchnitten, das er ſein einige Tochter einem ſchneyder geben hette, ſie auffs beſt tröſtet vnnd ſagt, ſie ſolt die zukünfftig nacht die Kamer öffnen, ſo wolt er etlich Diener fur die kamer ſtellen, vnnd wann er mehr alſo ſagt, müſten ſie hinein gehn vnd den Mann vmbringen; ſolchs der Frawen gefallen waß. Nun hat der König am Hof ein Waffentrager, der dem Schneider hold was vnd des Königs red zu der frawen gehört hete, ſich ſchnell zum jungen König füget vnd jm das ſchwer vrtheil, ſo vber jn gangen, eröffnet, mit bitten, er wolt ſich ſo beſt er möcht, verwaren. Der Schneyder ſagt jm ſeines warnens groſſen danck, er wüſte diſer ſachen wol zuthon. Wie nun die nacht kommen was, der Schneider ſich mit der Jungen Königin zu beth leget, nicht anderſt thete, als ob er ſchlief, die fraw aber ſtund heimlich auf, die kamer öffnet vnd ſich wider zu beth leget. Der Schneider, der ſolches alles gehöret, fing an zu reden, gleich als im ſchlaff mit heller ſtimm, das die vor der kamer wol hören mochten: „Knecht, mach mir die hoſen, bletz[1]) mir das wammeß, oder ich will dir das elmeß

[1]) bletzen = ſticken, ausbeſſern.

vber die ohren ſchlagen. Ich hab ſiben auf ein ſtreich zu tod geſchlagen, ich hab zwen Ryſen zu tod geſchlagen, ich hab ein Einhorn ſampt einer wilden Saw gefangen: ſolt ich dann die vor der kamer förchten?" Die vor der kamer, als ſie ſolche wort vernommen, nicht anderſt flohen, weder als jagten ſie tauſend Teüffel, vnd keiner wolt ſein, der ſich an den ſchneyder richten wolt. Alſo blyb der Schneider ſein lebtag ein König[1]).

Ein Lantzknecht lehret ein Edelmann, wie er im thun ſolle, das jne nit friere.

(Wegkürzer ꝛc.)

Auff ein zeyt rytt ein Edelmann vber feld, den auß der maſſen[2]) (wie wol er wol bekleidet was) frore; dann es heftig ſchnye. Dem begegnet ein armer zerrißner Lantzknecht, welcher nichts vmb oder anhett, dann ein altes fiſcher Netz, das er vileicht kürtzlich von einem Fiſcher gartet[3]) hat, vnnd hat jn dannocht nit gefroren. Als der Edelman den zerrißnen Lantzknecht ſahe, ſich ſehr verwunderte, das er nicht erfrure, jne fragen ward, ob es jne nit frure, dieweil er ſo gar nackend gieng vnnd frure jne doch auff dem Roß, wiewol er wol kleydet were. „Wie," ſprach der Lantzknecht, „iſt es dann kalt?" thet alſo ein finger zum Netz hinauß, zuckt den alſo bald wider zu jm vnnd ſprach: „Hautſch! hautſch! es iſt kalt." Des der Junckherr wol ſahe, jne fragen ward: „Lieber, lehr mich, wie du jhm thuſt, das dich nit friere, ſo will ich dir ein kleid ſchencken." Der Lantzknecht war ſein wol zufriden, vnnd wie er das kleid hette, ſagt er zum Junckherr: „Wolan veſter[4]) Junckher, ſo jr wölt das euch nit friere, ſo legend

---

1) Vergl. Grimm's Märchen: Die Geſchichte vom tapfern Schneiderlein. — 2) den auß der maſſen = den über die Maßen. — 3) gartet = erbettelt. — 4) veſter = ſtrenger, geſtrenger.

alle ewere kleyder an; dann ich all meine kleyder anhabe, darumb mich nicht früret," zohe alſo daruon vnnd hat mit ſeiner kunſt ein kleid vberkommen.

Mich bedunckt, man ſolt der Edelleut yetzund nicht vil finden, die einem armen ſo trew waren, das ſie jme ein bar batzen ſchenckten; will geſchweigen von newen kleiden, ſonder hencken als an jren ſtoltzen Madenſack.

Die Handtwercks Geſellen füren eine zu Straßburg im Schlitten vmbher.

(Wegkürtzer ꝛc.)

Zu Straßburg ein Metzger ein faule ſchlefferige magt gehabt, wie dann yetzt ſchier gemeinklich alle megt ſeind. Dieſelbig auff ein nacht, als yederman ſchlaffen geweſt, erſt (mit züchten zu melden) die Füß hat weſchen wöllen. Nun hat aber der Metzger erſt denſelbigen Tag ynſchlit geſchmeltzt, daſſelbig hin vnd wider in gelten[1]) vnnd züberlein goſſen vnd ſteen laſſen. Wie nun die Magt ſahe, das yederman ſchlaffen was, in die kuchin gienge, ſuchet, ob nyrgents kein warm waſſer were, vnd vngeferde zu einem züberlin kam, darein der Metzger ynſchlit goſſen, welchs noch ein wenig warm warde, die Magt meinet, es ein warm waſſer were, ein ſtyelin nam vnnd ſich mit den Füſſen in das ynſchlit ſtelte. Nun der Magt thet die wärme des ynſchlit ſo wol, das ſie entſchliefe vnd nicht erwachet, biß es morgen taget; alſo inn der nacht das ynſchlit geſtunde, das ſie die Fuß nit gewinnen mocht, Gott geb, wie ſehr ſie ſich bemühete. Wie nun die Knecht am Morgen auffſtunden, fanden ſie die Magt im ynſchlit ſitzen, namen ſie vnd ſatztens auff ein Schlitten vnd furten ſie in der Statt vmmher; dann es eben in der

1) gelten = Gefäſſe, Näpfe.

Faßnacht war. Vnd als yederman die Magt gnug gefatzt hette, fürten sie die gsellen auff dem Schlitten in das Bad vnnd lieſſen das ynschlit auffschmeltzen. Darnach zohe die gut Köchin heim vnd wolt nicht mehr so schlefferig sein.

Sein Weib schlecht ein Körbleinmacher.

(Wegkürtzer ꝛc.)

In einem Dorff ein Körblein macher gesessen, welcher eins mals, als er ein Korb auß gemacht, zu seinem Weyb gesprochen: „Wolan, Weib, nun sag: Got sey es gelobt, der Korb ist gemacht!“ Das Weib aber, die halßstarrig was, solchs nit sagen wolt, dauon der körblinmacher erzürnet, sie auß dermassen vbel schlug vnnd sprach: „Wolteſt du nit sagen, Gott sey gelobt, der Korb ist gemacht?“ In solchem, als der Körblinmacher sein fraw schlug, der Vogt für gieng vnd jne fragen ward, was doch das für ein weſen were; dem deß Körblinmachers Fraw alle ding klaget. Der Vogt, so ein Edelman was, begund zu lachen, heim zu hauß zohe vnnd seiner Frawen alle sachen, was sich zwischen dem Körblinmacher vnnd seiner Frawen begeben, erzelt, darüber die Fraw sprechen ward: „Nun welt ichs auch nit sagen, vnd wann ich darüber zerrissen wurd.“ Als solches der Edelman höret, sprach er: „Wie, woltst auch so halßstarig sein?“ mit dem ein bengel [1]) erwischt vnnd sie dapffer knilt [2]). Die Magt, so solchs gesehen, in stall zum knecht lieff, jm sagt, wie der Junckherr die Fraw geschlagen hatte, vnd jn fragt, ob er nicht wisse warumb. Der Knecht, als er mit dem Junckherrn in des Körbelmachers hauß geweſen, der Magt alle sachen zu wissen thete; als bald die Magt solches hort, schnell vnbedacht sprach: „Noch wolt ich auch nit sprechen: Gott sey

[1]) bengel = Prügel. — [2]) knilt v. knällen = schlagen, knuffen.

gelobt, der Korb iſt gemacht, vnd ſolt es mir gon, wie des körbelmachers frawen.“ „Wie?“ ſagt der Knecht, „wolteſt du auch ſo halßſtarrig ſein?“ die Magt nam vnnd dapfer mit füſſen tratt, darnach wider lauffen ließ. Alſo ward des körbelmachers fraw, die Vögtin vnd jr Magt, alle drey auff ein tag von eines Korbs wegen dapffer geſchlagen.

Wann man aber die halßſtarrigen weiber allſammen ſchlagen ſolt, wurden nicht gnug bengel da ſein; man mußt auch etwann ſtein vnd andere Inſtromenta brauchen.

Ein ſcherer ſchlecht einer junckfrawen ein Ader.

(Wegkürtzer ꝛc.)

Auff ein zeit ein gute junge Tochter, die ſich ſelbs ſchon züchtig vnnd fromm ſchetzet, (aber die ſach gar ein andere gſtalt vmb ſie hat) inn eins ſcherers hauß kam vnnd jr ein Ader ſchlagen laſſen wolt. Der Scherer, der wol vmb jhr frumbkeit wußte, gedacht, zuwegen bringen wolt, das ſie offentlich vor yederman ein ſolche ſein bekennen müßt; anhub vnnd ſagt: „Junckfraw, ich hab zweyerley eyſen: Eins, damit man den Junckfrawen laſſet, das ander gehört zu den weibern; vnd wann jr kein junckfraw ſeind, ſo ſaget mir es, ſo will ich das Frawen eyſen nemmen, anderſt es wirt euch ſchaden darauß zuſtehn, alſo das jhr vmb den Arm kommen wurden. Darumb lugendt, was euch zu thun iſt.“ Die Junckfraw ein ſolche red verdrieſſen ward, ſagt, ob er ſie für ein Huren ſchetzet, er ſolt das Junckfrawen eyſen nemmen. „Meinthalbn,“ ſagt der ſcherer, „es gilt mir gleich, wil euch eben als mer mit dem kleinen eyſen ſchlagen, als mit dem groſſen; ich will mich aber yetzt proteſtiert haben: widerfert euch ettwas am Armm, das ich kein ſchuld haben will,“ alſo das eyſen nam, jhr ſolches auff die Adern ſetzet, wider fragen ward, ob er ſchlagen ſolt. Die Junckfraw den Balbirer fragen

ward, ob jm alſo were, das jr das Junckfraw eyſen ſchaden bringen möcht. „Ja," ſagt der Scherer, „jr hört mich wol; meint jhr, das ich mit euch ſchertze?" „Wolan," ſagt die gůt Tochter, „ſo nement gleich das frawen eyſen vnnd hab jm ein gůt jar." Als ſolches der Scherer ſampt den vmbſtendern hörten, anfiengen zu lachen, des ſich die gůt Dirnen hefftig ſchemen ward, hette gewölt, geſchwigen hette vnnd ſich mit dem Junckfrawen eyſen ſchlagen laſſen, heim zu hauß zohe vnd fürthin ſich nicht mehr frölich auff der gaſſen dorfft ſehen laſſen.

Michael Lindner.

Wie ein Prediger außleget, warzu die Leüß vnnd Flöhe von Gott geſchaffen weren.

(Kaſtbüchlein. Darinn ſchöne kurtzweilige, lecherliche vnd luſtige Boſſen vnd Fabeln, welliche Hyſtorien gleich ſein, verfaſt vnd beſchryben ſeind, den Herrenden oder ſonſt ruhenden, lieblich zuleſen vnd anzuhören. [1557.])

Ein mal inn einer Reichſtat zu Mittag in einer Predig, darein das Geſind zu gehn pfleget, das zu morgens nit der muß noch der weil hat, ſonder des köſtlins zwarten pfleget, ein alter Prediger den ſpruch Geneſis tractiert: nemlich wie alle ding Gott zu lob vnnd ehr vnnd dem Menſchen zu nutz vnd fürderung, ja gedeyen geſchaffen weren. Der gute Mann in ſeinen Predigen langweylig war zu hören; darumm ein jederman faul vnd verdroſſen ward vnd ſchläfferig wurde, vnd ſonderlich die Mägde, die da ſchnarchten, wie die alten Ackergeül, welches ſchniben vnd ſchnarchen der gutte Mann auff der Cantzel vernam vnnd jn vbel verdroß, das er den Wenden

Predigen ſolte. Nach dem er aber auff allerley Thier kam, gedacht er auch der Leüſe vnnd flöhe vnd ſprach: „Es mainen vil Leüth, jr andächtigen, wie die Leüß vnnd flöhe nicht nutz ſeind, das kein Chriſt glauben ſoll, dann es ſteht im Text: alle ding ſeind den menſchen zu nutz geſchaffen; dieweyl dann die Leüß vnnd flöhe auch etwas ſeind, wie mans dann ſihet krichen vnd hupffen, ſo müſſen auch zu etwas gut ſein vnnd dienen, vnd ſeind die Leüß darzu gut, das ſie manchem Betler zu ſuchen vnd zu ſchaffen machen, der ſonſt müſſig vnd feyrent da ſeſſe. Darumb, wann man von der Betlers kranckheit ſagt, ſo mainet man das Leüß ſuchen. Alſo weren auch die lieben flöhe von Gott geſchaffen, das ſie die Weyber plagten, das ſie jhres vnnützen geſchwetz vnnd böſen gedancken vergeſſen, der ſie doch völler weren, dann der flöhe, vnd ſonderlich, das ſie die ſtüdfaulen Mägde inn der Predig auffweckten vnnd dieſelbigen erinnerten vnd vermaneten, das ſie fleißſiger ſein ſolten im zuhören, vnd geben offt einer einen ſtich in die Seytten, das ſie ſich rumpffte vnnd krupffte.“ Noch drunge die Faulheit vor vnnd wurden einmal das Himmelreich verſchlaffen, das jn Saur genůg werden wurde. Darnon jederman lachet vnnd alle faulen Mägdt darnon Wacker wurden vnd haben ſeidher nye alſo geſchlaffen.

Ein Mann vnnd ein Fraw lebten für vnd für in streyt mit einander.

(Kaſtbächlein ꝛc.)

Ein Biderman het auff ein zeyt, als jhm ſein erſt Weyb geſtorben was, ein andere, auch ein Witfraw, genommen, vnd als er aber nicht alles thun wolt, was ſie begeret, erzelet ſie jhm die Tugendt, die jr voriger Mann an jhm gehabt, vnd jhm für vnd für inn den Ohren lag: das vnd das hat mein voriger Mann gethon, ſo vnd ſo lieb vnd werth hat er

mich gehalten, das dem gutten Mann ſchmertzen zuhören bracht vnnd gewölt hette, das er dieweil (weil Er ſie genommen) im Rein biß vber die Ohren geſtanden were. Aber Er ſolche ſach gedultig tragen müſt vnd ſie Gott befelhen. Nun eines mals ſich begab, das die Frawe ein gutten Cappaunen brathen hett, vnnd ſie aber alſo ſaß vnnd jres Manns tugendt erzelt hette, ſich begab, das ein armer Mann für das Hauß kam, der das Almuſen vmb Gottes willen begeret. Die Fraw den Cappaunen bald entzwey ſchnitte vnnd den für das Fenſter hynauß dem armen Mann gabe vnnd ſprach: „Se hin, hab dir das von meines Manns Säligen abgeſtorbenen Seele, das jhne Gott tröſte. Hat mich ſo ſchon vnnd ehrlich gehalten.“ Als ſolches der Mann ſahe, nam er den andern halben theil vnnd gab jhn auch dem Betler vnd ſprach: „So hab dir das von meiner abgeſtorbenen Frauwen wegen, die mich auch vil Ehrlicher gehalten, dann die jetzig.“ Der Betler nam den Cappaunen vnnd zog daruon vnnd ließ den zweyen Ehleüten das nachſehen. Alſo geſchahe den zweyen Ehleüthen: da ſie mit einander zancketen vnd keins dem andern vberſehen wolt, ſonder dem armen Mann den Cappaunen gar geben, müſten ſie hernach hunger leyden. Ein jeder hüte ſich.

Ein Junger Geſell kam mit einer gutten Diernen für das Chorgericht [1]).

(Raſtbächlein ꝛc.)

Fvr das Chor oder Geiſtlich gericht kamen ein jüngling mit einer gutten Diernen, die jhn vmb die Ehr anklaget oder anſprach. Aber der gut Geſell leügnet darfür, ſo faſt er mochte, vnnd jhr gar nichts beſtehen wolt. Aber die gut

[1]) Chorgericht, im Chor der Kirche unter Vorſitz des Biſchofs gehaltenes Gericht; Gericht in Eheſachen.

Tochter ſagt: „Waiſtu, das du geſagt haſt: Nun walt ſein Gott, das Fäßlin iſt angeſtochen?“ dauon jedermann lachen ward vnnd die Herren im Chorgericht der Tochter vmb jr Ehr ein abtrag ſchüffen.

Ein Magdt verklaget ein Jungen Geſellen vor der Königin.

(Kaſtbächlein ꝛc.)

Ein Magdt oder Jungkfraw (wie man jr dann jetzt vil findet) ein jungen Geſellen vor der Königin verklagt, wie Er wider jren willen, jr Jungkfrawſchafft oder Magdthumb genommen hette. Deß der gůt Geſell läugnet vnnd ſprach, Er ſie gar nicht zwungen hette, ſonder ſie ſelbers willig darzů geweſen were. Nun die Königin, die auß ſolcher Sach bald kommen wolt, jr ein Schwerdt hieß bringen, welches ſie auß zog, vnnd der Maget daz Schwert in die händ gab; Sie aber die Scheid in den Händen behielt vnd zů der Diernen ſagt, ſie ſolt das Schwerdt einſtecken. Aber die Königin mit der Scheyden hin vnd her wagket, das ſie das Schwerdt nicht kundt einſtecken, vnnd ſie zů der Königin ſprach: „Gnädigſte frauwe, Ich kan nit einſtecken.“ „Wolan,“ ſprach die Königin, „hetteſt du dich auch alſo gewehrt, wie der Geſell zů dir kommen, ſo hett Er dir dein Jungkfrawſchafft nicht genommen. Darumb, zeühe hin; der Geſell iſt dein ledig.“

Ein vnerhörter Fratze von einem Kramer, Hans imm Kittel genandt, gerysen.

(Der Erste Theyl, Katzipori. Darinn newe Mugken, seltzamme Grillen, vnerhörte Tauben, visierliche Zotten verfaßt vnd begriffen seind: Durch einen leyden guoten Companen, allen guoten Schluckern zuo gefallen, zusammen getragen. M.D.LVIII.)

Wie vor ettlichen Jaren Künig Ferdinandus löblicher gedächtnus zů Augspurg einreit vnd die leüt allenthalben zůlieffen jn zůsehen, stůnden ettliche güte Brüder bey einander; zů den auch trat Hans imm Kittel; fehet[1]) einer vnter jnen an vnnd spricht: „Mein lieber Hans, sehet, wie leufft das volck so gewaltig allenthalben zů; wann vnser Herr Gott ein rydt[2]), wurde es kaum so zůlauffen.“ Darauff Hanns imm Kittel antwort vnd sprach: „Ja lieber Gott, es ist ein ander ding mit dem Künig, dann mit vnserm Herren Gott. Der Künig, der vermags vnd ist gewaldig, vnser Herr Gott war armm, trumpfft nur auff einem Esel herein. Wenn er es aber vermöcht hette, wer er gleychwol eines großen ansehen gewesen, als der Künig; dann wann einer ein ansehen haben will, můß er sich auch darnach halten, ist sonst verlohren. Die Welt will nur gewaltige, hohe, dapffere leüt, vnnd nit arme vnd dürfftige, die gelt imm seckel haben vnd es vermügen; dann man kan warlich nichts ohn gelt außrichten, wie ich täglich in meinem handel erfare. So vertraut vnser Herr Gott zů viel seinem Junger Juda, der jn entlich verriedt, der schelm, vnd het den Seckel; wiewol, wann er gleych ehrlich gehandelt het, so wär es doch verloren gewesen, denn es wär jm zů vil auff die Post gangen, hin vnder wider zůschicken, daz warlich vil gelts Frißt, wie ich wol weiß.“

---

1) fehet = fängt. — 2) ein rydt = einritte.

Ein kunſtreyches Muſter-Carmina zumachen, inn der ſtadt Erdtfurt, von einem Bachanten [1]) auf der hohen ſchüle geſchehen.

(Kazipori ꝛc.)

Zv Erdtfurt auff der Hohen ſchůl, hoch in dem nammen, nydrig inn der kunſt, war ein allter Bachant, wie ein Schaafhund, geleich wie Magiſter Cůntze zů Leyptzig, der ſein argument, wenn er diſputiert, auß dem Magno hundt nam, oder auß dem Petro Hyſpan, in welchem ſteht: Queritur, Arguitur. Der het vil gehört von dem trefflichen Poeten Eobano Heſſo, wie er ſo ein freyer Mann wäre in Verß ſchreiben, daß der gůte Pater gleich eine luſt darzů bekam vnd ſchwanger gienge nach der Kunſt des Carmenſchreybens, vnd kompt ohn alles gefähr vber ein Spalter [2]), den der Helias Eobanus Heſſus newlich het laſſen in Truck außgehen, gedacht bey ſich ſelber: Hallt, komme ich dir allhie vber dein kunſt! vnd nam ein höltzlein auß einem beſen vnnd maß die Vers oder Carmina alle baide, die großen vnd kleinen. Er ſetzt ſich eylendts vber, als wäre es nöthig, vnd macht halb Lateiniſch vnnd halb Teutſch, ſo lang die zeylen als die Höltzlein waren, vnnd ſchribe es ſchön ab (dann der Bachant zymmlich mahlen kundt) vnnd eylendts ohn allen verzug mit zu Eobano gehn Nürnburg zů vnnd bringt jm ein muſter ſeiner Poetiſchen kunſte vnd fraget, wie ſie jm gefallen, ob ſie ſo gůt ſeindt als die ſeinen, oder böſer oder ärger. Eoban, der ſaget: „Das wirt ein Mann werden cum tempore & perſona.“ So ſpricht der Bachant: „Ja, herr Poet, ich waiß wol, es ſtehet imm Donat [3]) vnd nit in der Grammatica.“ Sagt Eobanus: „Jo.“ Antwortet der Bachant: „Es iſt ſchier ein ding Donat vnnd Grammatic, vnnd ich glaub, ſie ſein geſchwiſterte kind, dann man Decliniert vnd coniugiert eben ſo wol inn der Grammatic, als imm Donat; doch iſt der Donat weit vber die

---

1) Bachant = Student, eigentlich angehender Student. — 2) Spalter = Pſalter. — 3) Ars Donati grammatica bildete nach Beſeitigung der mittelalterlichen Grammatik lange Zeit das Hauptbuch beim Elementarunterricht.

Grammatic, denn die Büben haben jn mehr in der Schůl als Grammatic.“ Die Carmina aber, die der güte Groll gemacht het (alſo hieß er mit Namen), war das der anfang vnnd waren nit vmb ein haar länger dann das höltzlein, das er darzů pfleget zugebrauchen:

„O Dee omnipotens, fac mir güte Carmina machen,
Qui vinis & regnas per cuncta foramina ſeelas.“

Diſer Groll iſt hernach ein feyner Mann worden, das er die Carmina ſecundum ſine poſt lignum gemacht hat, vnd iſt zů Scheüditz Schůlmeyſter geweſen, hat auch ſein leben ſelber beſchriben.

Ein luſtige Interpretatio von einem Buchhandeler gethan.

(Kazipori ꝛc.)

Es war ein großmächtiger Herr, der weyt vnd ferne hin handelt vnd ſehr Reich war, doch nit daran gedachte, das er arm geweſen. Der hatte ſeiner Handelsleüt wappen in dem hawſe, darbey ein yegklicher ſein Reym [1]), vnter welchen einer war: Poſt nubila Phoebus! Wie des gedacht, was es hieße, ſaget einer auß deſſelbigen Herren dienern: „Es iſt eben das vnd haißt ſouil: Fein langſam, daß du nit falleſt oder ſonſt ſchaden nemeſt,“ dann er het zůuor eins diſen hören außlegen, nämlich: Feſtina lente! nymm dir der weil. „Darumb,“ er ſprach, „haißt das Feſtina lente ſo vil vnd das, wie ich gegloſiert hab, ey, ſo můß Poſt nubila Phoebus auch ſouil haißen, vnnd ſolt es Sant Valtins leyden haben; dann ich habs wol ſo oft gehört, wann die guten Cazipori zuſamen kommen ſein.“ Diſer ſaget, wann er hundert Süne haben ſolt, ſo můßt jm keiner ſtudieren, dann es wer lauter büberey, dieweil

1) Reym = Reim.

ſie mit Närriſchen worten vmbgiengen, als Ars ſolt ein kunſt haißen; wenn das war wäre, ſo het ein yeder menſch eine vnd wer kunſtreich, ſo doch die Bawren dülpel wären vnd blieben, wie man täglich an jren boſſen ſihet; war dem Donat ſpinnenfeind, das nichts drinnen ſtünd dann Magiſter vnd das ſchändtliche wort Amare das daß müſſige Geſindlein auffbracht het vnnd noch vil ſchalckhait tribe. Dar zů geben die Schůlmeiſter den Knaben ſeltzame Latein auf, als Mus mawß, Domus hawß, ein hauß wäre kain ſtahl nit vnnd blib ein hawß; alſo auch ein Mauß kain Kůh, drumb es ein vergebns ding wäre. Er lobet Pfenning, groſchen, Batzen, floren, Cronen, Ducaten oder ſonſt der dicken Groſchen, die man imm Joachimsthal ſchecht [1]) vnnd achtzehen Batzen gelten, ſo müſte man Studiern ꝛc.

Ein krieg von vnſers Hergots Eſel, wie die Bawren drumb ſpylen vnnd kriegen.

(Kaziport ꝛc.)

Jm Schwaben landt lagen zway klaine Dörflein bey einander, die hielten einen Pfarrherren, der wächſelte einen Feyrtag umb einander ab, vnnd predigte ain Pfaff zwaierlay Bawren. Wie aber die zeyt herzů kam, das man den Eſel herumb füret vnd den Palmtag nennet, waren die Bawren mit dem Meßpfaffen in dem Würtshawß bey ainander. Nun begerten die Bawren, do der Pfaff das Feſt halten vnd begehn ſolte (als nämlich das einreyten vnſers Herren), den Eſel zů entlehnen von den anderen Bawren. Die Bawren ſchlůgen es jn ab vnd wolten es nit thůn, ſagten, ſie ſolten jn ſelb ein kauffen; wurden zu vnfriden durch einander, ſchlůgen zu-

1) ſchlecht = ſchlägt.

ſammen vnnd traffen den gůten Herren Pfarrer vnnd hieben jm ein or ab, wie dem lieben Malchus. Die Bauren hönten einander wol, daß ſie endtlich mühde wurden vnd ſelb auffhörten. Zuletzt ſpilten ſie drumb, vnd gewunnen die Bawren, welche kainen Eſel hetten, vnnd fürten den Eſel mit groſſen frewden, Trummel vnd pfeyffen ins Dorff, ſetzten den gůtten Herren Pfarrer, mit nammen herr Märten, drauff, vnd jauchen, ſchrien auch die vatter jren Kindern: „Frewet euch, frewet euch, lieben kinder, wir haben den Eſel gewunnen!“ Alſo lauffen die Weyber, kinder, Knecht, Mägde zů vnd füren den Pfaffen mit dem einen ohr in die Kirchen, leytten[1]) alle drey glocken, ſchlahen zuſamen vnd fahet[2]) der herr Märten das Te Deum laudamus an zu ſingen vnd jauchtzet mit auffgerecktem Arm an dem höchſten Altar. Darnach hůb er an zuſingen: „Chriſt iſt erſtanden!“ vnd war noch viertzehen tag vor Oſtern. Auff den andern tag brachten die anderen Bawren des Pfarrherren ohr vnd einen Bader, der ſolte es jm wider hynan hefften. Aber es war zu lang geharret vnnd erkaltet, můſten dem Pfaffen hundert gulden für das Ohr geben. Das ander dorff trawret häfftig umb den Eſel; des gelts achten ſie nit faſt, hetten noch hundert drumb geben, daß ſie nur den Eſel gehabt, vnd zogen in frembde Land, kaufften eine Stůtten, daß ſie ainen neůwen Eſel tragen ſolte, fürten ſie auf den Palmtag auf den Kirchhof, daß ſie den Eſel ſehe. Halff nit: trůg ein Rößlein vnd kainen Eſel, war die můh vmbſonſt.

---

[1]) leytten = läuten. — [2]) fahet = fängt.

Declinatio vini per omnes caſus, ſed modi & tempora deſunt.

Ein guot Magenpflaſter für die, welche ein durſtige Leber haben.

(Katzipori ꝛc.)

Vinum quae pars,
Verſtehſt du das?
Iſt auß Latein gezogen:
Ja nun, gar wol,
Ich bin es vol,
Iſt war und nit erlogen.
In dem Donat,
Der Rayſle [1]) hat,
Hab ich es offt geleſen;
Quod nomen ſit,
Es fehlt ſich nit,
Man trinkt jn auß den Gläſern.

Quale nomen
Ich gern vernomen,
Kanſt du mir das nit ſagen?
Dulciſſimum
Dann vmb vnd vmb
Thůt man nach diſem fragen.
Der allt Scribent
Iſt Bacchus gnennt,
Hat vil daruon geſchriben;
Seyt ich jn liß
Iſt mir gewiß
Kain gellt [2]) zu lang beliben.

Cuius neſcis
Sit generis

---

1) Rayſle = Reifen. — 2) gellt = Geld.

Der Edel ſafft von Reben:
Raich mir das Glaß,
Müß trincken paß[1]),
Dann will ich dir bſchaid geben.
Neutrius eſt
Der aller beſt;
Willt du die Regel haben?
Nomen in vm
Quod ſit Neutrum,
All Grammatici ſagen.

Nimms Glaß zů dir,
Declina mir
Vinum, laß gſchirrle ſincken:
Nominatiuo hoc Vinum
Iſt mächtig gůt zutrincken.
Er leſcht den durſt
Vnnd machet luſt,
Das wir ſo frölich ſingen:
Drumb nun wolan,
Waydlich daran,
Thůs ainr dem andern bringen.

Es gillt dir ain,
Gar gůt ichs main,
Wie hats in Genitiuo?
Gſegen dirs Gott
Ohn allen ſpott,
Darnach thů ich auch alſo.
Huius vini
Geſell ich bin,
Er liebet mir imm hertzen;
Ein gůtter trunck
Macht allt leůt jungk,
Vertreibt vnmůt vnd ſchmertzen.

---

1) trincken paß = ein Paßglas (ein Glas mit abgemeſſenen Zwiſchenräumen) austrinken.

In Datiuo,
Huic Vino
Müß ich vil lobs verjehen:
Es ſchmeckt mir wol,
Drumb würd ich vol,
Seins gleich hab ich nye gſehen.
Iſt wol gefarbt
Nach beſſter art.
Accuſatiuo Vinum;
Den trincken wier
Lieber dann Bier,
Iſt minder waſſer in jm.

Vocatiuo,
O Vinum, O,
Was wunders thüſt du treyben?
Wann man dich trinckt,
Der ain, der hinckt,
Auffrecht kan er nicht bleyben;
Der ander will
Sitzen beym ſpil,
Der dritt wölt geren ſpringen,
Der vierdt, der ficht,
Der fünfft, der ſticht,
Der ſechſt, thät nichts dann ſingen.

Ablatiuo,
Ab hoc Vino
Wöllen wir noch nit weichen
Biß in die nacht,
Das man nit acht,
Das wir an wänden ſchleichen.
Welcher Geſell
Yetzt weyter wöll
Vinum auß declinieren
Pluraliter,
Dem bring man her
Ein maſß drey oder viern.

Regvlae Potatorum.
- Bonum hauſtum
- Super circulum
- Mediam partem
- Totum ex
- Deinde ſit ex per ex.

Autore Eberhardo,
potatore maximo, qui fuit Schweinhardi frater.

Ein Schön new Lied.

(Katzipori ꝛc.)

Ich bin ain Hawß gebawet,
Den Narren ghör ich zů,
Manicher mich anſchawet
Vnd fraget, was ich thů. —
Das ſoll doch ſein
Die antwort mein:
Das ich muß ſein vnnd harren
Auff mein gůt Geßt,
Die ich wol weßt,
Es ſeind brunn lauter Narren[1]).

Jr Namm will ich nit ſagen,
Sie ſeind doch wol erkandt,
Die torhait ſicht mans tragen
An gberd vnd auch gewandt.
Jr zaichen iſt
Gar ſichtharlich
Zů Kirch vnd auff der Gaſſen;
Het ichs bey mir,
Wer mein begir;
Ich wolt ſie ſchon vmbfaſſen.

1) brunn lauter Narren = glänzend helle (die reinſten) Narren.

Niembt[1]) will ſich zů mir ſchicken,
Der Narren ſeind ſo vil,
Ich thů ſie aneplicken,
Ich jr nit nennen will.
Sie wiſſen nit
Der weyßhait ſitt,
Sie würcken an der Kappen,
Die man da ſchneydt
Eng oder weyt,
Vnd ſeind vol lauter lappen.

Ich bin ain Herberg lüfftig,
Ich hab vil fenſterlein,
Wer will nit ſein vernünfftig,
Der komm zů mir herein
Inns Narren hauß
Vnd ſchaw hynauß,
Ob er nit ſech[2]) Geſellen
Gehn hin vnd her,
Ein oder mehr,
Die man zů jm ſolt ſtellen.

Ein jeder mag wol mercken,
Was Narren thaten ſein,
Am flug kennt man die ſpercken[3]),
Am trunck kennt man den Wein.
Was vbel ſteht
Vnd vnrecht geht,
Was ſoll man dauon halten?
Das ſicht man vil,
Wers mercken will
An Jungen vnd an Alten.

Ja, wem ſoll ich nun klagen,
Das man mich öd leßt ſtehn?
Dem Pfleger wolt ichs ſagen,
So ich zů jm möcht gehn.

---

1) Niembt = Niemand. — 2) ſech = ſehe. — 3) ſpercken = Sperlinge.

O Herre gůt,
Hallt mich in hůt,
Schick mir etlich gehawßen,
Ich will ſie ſchon
In Ehren hon,
Will freündtlich mit jn pawſen.

Offt einer möcht es lachen,
Das ich gedichtet han:
Er meynt in ſolchen ſachen
Geh jn das Lied nit an:
Der merck auff ſich
Gar fleyßigklich
Vnd hůt ſich vor dem Tittel,
Das man jm nit
Mach mit dem ſchnitt
Vom Zwilch ein Natren kittel.

Valtin Schumann.

Ein Geſchichte von einem Bawren nit weyt von Eyſſenach im Döringer Lande vnnd ſiben Eſelen.

(Nachtbüchlein. Darinnen vil ſeltzamer kurtzweyliger Hyſtorien vnnd Geſchicht, von mancherley ſachen, ſchimpff und ſcherts, glück auch vnglück, zu Nacht nach dem Eſſen, oder auff Weg vnd Straſſen, zu leſen, auch zu recitieren, begriffen, allen denen zu lieb vnd gunſt, die gern ſchimpfflich boſſen leſen oder hören, vormals nye im Truck außgangen, vnd jetzt durch Valten Schümann, Schrifftgieſſer, der Geburt von Leipzig beſchryben. [1559.])

Ein Baur ſaß auff ein zeyt nicht weyt von Eyſſenach, ſechs meyl von Erdtfurt. Diſer Baur můſt Zinß vnd gült[1]) geben einem Edelmann, welcher hauſt auf einem Schloß. Das leyt an der ſteyge[2]) (wann man will von Eyſſenach auff Fach zůgehen) hoch auff einem Berge.

Nun war es vmb Sanct Michaelstag, das der Bawr hette ſein getreyde außgetroſchen vnnd wolt ſein Gült oder Zinß geben. Die kund er mit keinem Wagen den Berg hinaufführen. Der halben ſo haben die Bauren daſelbſt herumber vmb den Hartz vnd dem Lendlin Ful vil Eſel, die jhnen das getreyd tragen; auch Waſſer vnnd was ſie zu marckt wöllen bringen, das tragen jhnen die Eſel. Solcher Eſel het diſer Bawr ſiben, vnnd hieß der Bawr mit Namen Hermann.

Der gůt Hermann beläde ſeine ſiben Eſel mit Gült vnnd trib ſie alſo geladen ſeinem junckeren den Berg hinauff, auff das Schloß. Als er mit ſeinen Eſelen kam, ward er bald eingelaſſen; dann wann einer bringet, ſo wirdt jhm vil eh auffgethon, dann ſo er will haben. Alſo geſchach alda dem Hermann auch: man ließ jhn fluchs hinein, leret jhm die Eſel abe vnnd gab jhnen ein fütter. Auch ſo ſetzt man dem Hermann Putter vnnd Keß für, auch ein gůtten Kan vol bier (da giengen etwan zwo maßen oder kannen darein).

---

1) gült (gülte) = Rente, Zins von geliehenem Geld. — 2) ſteyge = Steig.

Damit ſo ſpület der Herman ſeine backen vnd fült ſein Bauch, dann es war zur ſelben zeyt der brauch, wann ein Baur Zinß oder Gült bracht, ſo het er vnd ſein Eſel oder Roß ein füttermal, welches dann jetzt, Gott ſey gelobet, iſt fein abgangen. Wann einer jetzt Gült oder zinß bringt, ſo nem man jm lieber die Eſel darzu, will geſchweigen, das man jhm erſt ſolt Eſſen vnd Trincken geben. Was macht es? Ich weiß wol, darffs aber nicht ſagen, wie jener Narre zum Hund Leppiſch ſagt: „Leppiſch, laß nit ſchnappen!“ Ich möchte ſonſt zu weyt in die Schrifft kommen vnd zů vil reden, dann es ſagen etliche Verßlin alſo:

„Schweygen vnd auch gedencken,
Schlaffen auff harten Bencken:
Iſt dann das für trawren gůt,
So trag ich einen freyen můt.
Schweigen iſt ein feine kunſt,
Vil reden bringet vngunſt;
Wer nicht wol reden kan,
Dem ſtehet ſchweigen wol an.“

Als ſich nun der gůt Herman het mit ſein Eſelen gefült vnnd wolt wider heym, ſatzt er ſich auff den einen vnd tribe die 6 vor jm hin, den Berg hinab.

Als er inn das thal kame, da fieng er an ſeine Eſel zu zelen (zelt die ſechs Eſel, vnnd auff dem er ſaſſe, den zelt er nicht) vnd fande inn der zahle der Eſel nur 6. Das warde der Herman betrübet vnd jaget die ſechs Eſel heym, thet ſie in Stal vnd Reit auff dem ſibenden fluchs daruon, fraget die Bauren inn dem Felde, ob ſie hetten keinen Eſel geſehen, er het ſeinen Eſel verloren zu angeſicht ſeiner Augen. Aber wen er fraget, der ſagt, er het keinen geſehen. Das war der Herman betrübet vnd reit alſo auff ſeinem verlornen Eſel durch Holtz vnnd durch Wälde, ſchrey vnd rüffet ſeinem Eſel. Aber da kund er keinen Eſel erſchreyen, vnd můſt der gůt Herman auff ſeinem verlornen Eſel wider heym reitten.

Als er nun heym kam vnnd jhn ſein Weyb erſahe, ſprach ſie: „Mein lieber Herman, wo biſtu ſo lange geweſen?“ Der Herman ſaget mit trawren: „Ach, ſol ich dir nicht mein

jammer klagen? Wie ich bin von dem Schloß abgeritten, da hab ich meinen einen Esel verloren zů angesicht meiner augen vnd weiß nicht, wo jhn der Teufel hat hin thůn führen." Jnn dem der Herman von seinem verlornen Esel stige, das Weyb sah die sechs Esel im stalle vnd den sibenden daruor, darauff dann der Hermann war geritten vnd het jhn gesuchet, fienge an von hertzen zu lachen vnnd sprach: „Schaw, du mein lieber Herman, ob das nicht ist dein Esel, den du hast gesuchet." Da jhn der Herman ansahe vnnd recht erkennet, das es sein Esel were, den er mit grossem schmertzen het gesuchet, ward er fro vnnd můst der schalckheit selber lachen, gieng vnnd führet seinen verlornen Esel zu den anderen sechsen. Auch besan er sich ein andermal baß, wann er etwas verlorn, vnd nicht von stund an flůchet, auch weit vmblieffe.

Sich aber nun, mein lieber Leser, ob nit noch vil Herman auff Erden seind.

Ein Geschicht von einem Edelmann vnd einem Maler zu Augspurg.

(Nachtbüchlein ꝛc.)

Vor etlichen Jaren ein reicher Herr oder Edelmann gen Augspurg kam zů einem Maler. Der hett jhm lassen ein hültzenes[1]) Täffelein machen bey einem Schreyner; daz bracht er jm, dem Maler, vnnd sprach: „Mein lieber Meister, ich wolt, das jhr mir het auff disen Täfelein gemahlet ein schöns Betstätlein." Der Maler sprach: „Ja, Herr." Vnnd, als das gemacht war, auff den andern Tag kam der Herr wider vnnd sahe das Betstätlin; das gefiel jhm wol vnnd sprach: „Meyster, jetzt malet mir ein schöns Beth darein, vnnd darauff, ein schönes Frawlein." Der Maler machet es auch. Als er

[1]) hültzenes = hölzernes.

der Herre, des anderen tags auch kam vnnd fande, wie er das hette beſtellt, da gefiel es jm von Hertzen wol vnd ſprach, er ſolt jm vnten auff das Betſtätlin ein fein zynen Bruntz kächelin[1]) malen, vnnd alles nur auff das allerſchöneſt, welches der Maler thet vnd machet auffs aller fleiſſigeſt, das es hett kein vbel Aug ſollen anſehen. Vnd auff den fünfften tage, als es war trucken vnnd fertig, da kame der gut Herr wider vnnd fande alles, wie er das het angefrümbdt[2]): das Betſtätlin mit ſchönen Seydenen Betten vnnd darauff ein auß der maſſen[3]) ſchönes nacketes Fräwlein (die war doch mit Farben gar ſchön vnnd lieblich erhaben) vnnd vndten auff dem Betſtätlin ein feines Bruntzkächlin. Als er das hett nach dem fleiſſigſten beſehen, ſprach der Maler: „Herr, gefelt es euch?“ „Ja,“ ſprach der Herr, „aber jetzt thut ein Ding vnnd mahlet mirs vber vnnd vber mit einem feinen grünen Fürhang.“ „Ey botz marter, Herr!“ ſprach der Maler, „das wurdt ſich nicht ſchicken, kauffet ein grün Seyden Tüchlein vnd hencket es darüber, ſo kündt jhr es hinweg thun, wann jhr wölt.“ Der Herr ſprach: „Meiſter, hört jr nit, was ich euch ſag? Macht mirs alſo, ich wil euch ewer arbeyt wol bezalen; wenn nur ich weyß, was dahinden iſt, es darffs ſonſt niemandts wiſſen.“ Vnd muſt jm der Maler alſo ein grünen Fürhang vber das Beth vnnd ſchöne Fräwlein mahlen, weil[4]) er darbey ſtund. Das thet der Maler vnd ließ jms zalen, gab dem Narren oder Herren das Täffelein vnd dachte, wie man pflegt zu ſagen: wann mir einer Gelt geb, ſo wolt ich jm Stein in Arß werffen, vnd wann er mir wider Gelt geb, ſo wolt ich ſie jhm auch wider herauß klauben, denn Gelt macht allen kauff ſchlecht, vnnd wirdt das Sprüchwort auch allhie erfüllt: „Einem jeden Narren gefelt ſein Kolben wol.“

---

1) zynen Bruntz kächelin = zinnernes Nachtgeſchirr. — 2) angefrümbdt = angefertigt (prümen = machen, vollbringen). — 3) auß der maſſen = über die Maßen. — 4) weil = während.

Ein Fabel von eim Landsknecht, dem Sanct Peter drey wünsch erlaubet, vnd wie ers anleget, das sie jhm zů nutz kamen.

(Nachtbüchlein ꝛc.)

Ein Landtsknecht zeucht auff der Gart,
Der frist offt vbel vnd ligt hart.
Alſo thet es auch eins mals gehn
Einem Landtsknecht, ſolt mich verſtehn;
Doch ſo kam jm gelück vngefär,
Als er wandert mit Sanct Peter,
Welcher jhm allda erlauben thet,
Was der Landtsknecht auff dreymal wünſchet,
Daſſelbe ſolt jm werden wahr,
Wie er dieſelben anleget gar.
Daruon Sanct Peter zornig ward
Vnd zoh von jhm wol auff der Gart,
Welchs doch jhm zu groſſem nutz kam,
Vnd er wird dadurch ein Edelmann.
Drumb ſo heb du zu leſen an.

Weil[1]) Sanct Peter noch auff Erden gieng vnd war er ſampt Johanne dem Euangeliſten in der Schlöſſingen vmbzohen, daſelb auch gelehret vnd geprediget, zohen ſie durch das Böhmerland vnd Meiſſen, kamen alſo inn das Landt zů Düringen, gen Kalle. Als ſie für das Stättlin hinnauß kamen, da kam ein guter frommer Lantsknecht zu jn; der zohe mit jnen auff Erdfurt, vnd was der gut Brůder ergartet[2]), das theylet er den zweyen trewlich mit, vnd wann man zu nacht wolte Herberg haben, ſo ſprach der Landtsknecht die Wirtin an vmb Herberg; dann die Düringer Herbergen[3]) gar vngeren, vnnd ſo hetten Sanct Peter, auch Johannes, nicht

---

1) Weil = als. — 2) ergartet = aufthat, erbettelte. — 3) Herbergen = beherbergen.

vil Gelt, das sie künden in groſſen Gaſthöfen zehren, vnnd behulffen sich also mit dem gutten Gartbrüder. Also zohen sie auff Erffurt, darnach auff Gota vnd Eysennach, vnd thet der gut Landtsknecht jmmer das beſt mit Garten, biß sie kamen gen Fach; da wolt der gut Lantsknecht von jnen ziehen vnd wolt auff das Land zů Heſſen zů. Als sie zu Fach hetten Suppen geſſen vnnd für die Statt kamen, sprach Sanct Peter: „Lieber Bruder, zeuch doch mit vns biß gen Full, darnach kanſt du dannoch wol auff das Landt zu Heſſen ziehen; es wirdt dir ohn ſchaden ſein.“ Der Landtsknecht ließ sich vberreden, gedacht: „Hat mich der Teuffel zu den Bettelleuthen getragen?“ — hat doch jhr keiner kein Gelt, hieß sie also Bettelleuth, vnnd het er ſelber nichts, dann was er von den Bawren erbettlet oder ergartet. Wiewol die Gartknecht wöllen jetzt zu vnſeren zeytten beſſer ſein, dann die Bettler, ſeindt aber einander ſo nahend gefreundt, das einer dem anderen nicht wol darff ein Tochter verheyraten. Wie sie nun alle drey zů Fach auß dem Stättlin giengen, da sprach Sanct Peter zů Johanne: „Was wöllen wir dem Landtsknecht für ſein wolthat geben, das er ſo trewlich mit vns auff dem Weg hat gehandelt?“ Vnd sie wurdten zů rhat, sie wolten jhm drey wünſch erlauben: was er in den dreyen wünſchen errietten [1]), das ſolt jm war werden. Zeygten jhms also an. Der gutte Landtsknecht war wol zufriden, acht sich aber keiner Hoffart. Als sie nun also giengen durch ein Waldt, hörten sie die Vögelein ſingen; da fienge der Landtsknecht an vnnd sprach: „Ey, ſo gebe Gott, das mein erſter wunſch war werde, das ich ſo wol kündt ſingen, das kein Menſch auff der Welt kündt vber mich ſingen.“ Solchs ward von ſtund an wahr. Aber Sanct Peter war zornig, das er nicht ein andern wundſch het gethon. Wie sie also an dem Berg giengen, ſahen sie inn ein ſchönes Thal, auff ſchöne Wyſen; darauff het man Roß Merhen [2]) tryben, vnnd zu jhn etliche Hengſt, das sie ſolten jungen Füllen machen. Dahinnab ſahe der gut Landsknecht, vnd ſahe ein weidlichen Hengſt da-

---

1) errietten (v. erreiten = erreichen, treffen) = treffen, nennen würde. — 2) Merhen = Stuten.

her ſpringen, der wolt Roß machen vnd het ein dapffern Treffer. Als das der Landtsknecht ſahe, fieng er an, ſeinen andern wunſch zu thün vnd ſprach: „Ey, ſo gebe Gott, das ich ein Pfeiff bekomme, wie jenes Roß hat.“ Das geſchahe fluchß. Da ward erſt Sanct Peter zornig, vnd rewet jhn, das er het dem Landtsknecht die wünſch erlaubt; gedacht doch, er hat noch einen wunſch: wann er nur den recht anleget, ſo kündt er noch wol hinauß kommen. Sie giengen fort. Als ſie alſo von Weg giengen vnd kamen auff die höhe, da ſahen ſie ein ſchönen Edelmanns ſitz oder Schloß vor jhn ligen; darinn ſo ward der Edelmann das Mayenbad halten, vnd ſtünden Pfeyffer, auch Drummelſchlager vor dem Thor, das es durch das Thal erklang, alſo ſchlügen ſie darauff. Da fieng der Landtsknecht an ſeinen dritten wunſch vnnd ſprach: „Nun, ſo gebe Gott, das mein dritter wunſch wahr werde, das ich diſem Edelmann ſo gleich ſehe, das man keinen von dem anderen kan erkennen.“ Das war auch wahr. Da fluchet Sanct Peter erſt recht vnnd ſprach: „Du muſt doch ein armer Teuffel bleyben vnnd hilfft weder Kryſam noch Tauff an dir,“ wuſt aber nicht, wie es wurd hinnauß gehn. Vnnd gedacht Sanct Peter, es wurd gehn, wie eins mals zweyen blinden, die vor eins Königs Saal ſchryen. Der ein ſchry: „O, wie iſt dem ſo wol geholffen, dem Gott will helffen!“ Der ander ſchry: „O, wie iſt dem ſo wol geholffen, dem der König will helffen!“ Solches geſchrey tryben ſie ein lange zeyt, zů letzt ließ der König zwen Kuchen bachen; den einen ließ er vol Goldgulden bachen vnd den anderen lär. Vnnd als ſie bachen waren, da ſprach er zu ſeinem Diener, das er ſolt den ſchwären geben, dem der da ſchry: dem iſt wol geholffen, welchem der König will helffen; vnd den leichten, ſolte er dem geben, welcher ſchry: dem iſt wol geholffen, dem Gott will helffen. Darmit wolt der König ſehen, welcher recht ſchry. Als ſie die Kuchen empfangen hetten, da fieng der ein an, der den ſchwären kuchen het mit dem Gold: „Man hat mir ein Kuchen geben, der iſt mechtig ſchwär.“ Da ſprach der ander: „So hat man mir einen geben, der iſt ſehr leicht.“ Bald ſo ſprach der, welcher den ſchwären hette: „Wöllen wir tauſchen?“ Der ander ſprach: „Ja.“ Vnd

tauſchten die zwen alſo, vnnd gedacht der erſte: du haſt ſtäts gehört, man ſoll das Brot nach der leichten kauffen, vnnd den Käß nach der ſchwäre. Vnnd ſchieden die zwen blinden alſo den tag ab von des Königs Hofe. Als der eine heym kam, der fande das Gold in ſeinem Kuchen vnnd war fro, het recht geſchryen, das dem wol geholffen wäre, dem Gott wil helffen. Der kam des andern tags nymmer. Der ander thet ſeinen Kuchen auch auff vnnd aß denen. Der gieng des morgens wider für des Königs Hauß vnd ſchry ſeinem Brauch nach: „Dem iſt wol geholffen, dem der König wöl helffen!“ Als bald das der König höret, ließ er jn fragen, ob jhm nicht wer ein Kuchen voller Goldgulden worden. Der ſaget, wie das wär zu gangen, vnd als ſolchs der König hört, ſprach er: „Jhener hat noch recht geſchryen, das dem ſey wol geholffen, dem Gott will helffen. Du můſt ein Betler bleyben. Es ſeindt vil Mann in meinem Reich, aber es iſt nur ein König; das bin ich.“ Ließ den Bettler alſo bleyben.

Diß, meint Sanct Peter, ſolt dem Landtsknecht auch alſo gehn, aber es gieng das Widerſpyl. Nun Sanct Peter vnnd Johannes giengen auff Full, vnnd der Landtsknecht zohe auff das Schloß zu; gedacht: ich will ſehen, ob mir auch möcht etwas von dem Mayenbad werden. Als er zů dem Schloß kam, da fienge der gut Landtsknecht an zů ſingen, das es gantz weyt vnd breyt erſchall, vnnd ſolch geſang hort der Edelmann auch vnd fraget, wer alſo ſunge. Als man het geſehen, da ſagt man, es wäre ein armer Landtsknecht. Der Edelman ſprach: „Laß jhn herein gehn.“ Als der Landtsknecht in den Saal kame, da můſt er dem Edelmann ſingen. Das gefiele jhm inn ſeinem Hertzen wol vnnd ſprach: „Landtsmann, wilt du auch baden?“ Der gůt Brůder ſprach: „Ja.“ Da můſt man jhm auch ein Badwannen gießen. Als ſich der Landtsknecht hett außzogen vnd nacket alda ſtund, ſprange er fluchß zu dem Edelmann in ſein Wannen; die Knecht wolten jn herauß treyben, da kundten ſie nicht erkennen, welches Juncker oder Landtsknecht wäre, denn ſie zwen ſahen einander ſo gleich, das ſie keiner erkant, vnd ſchickten alſo nach der Edlen Frawen, die ſolt erkennen, welchs der recht war. Als die Fraw kam, da kendt ſie auch keinen für den andern, wuſt

nicht, welchs jr Junckherr war. Als ſie jhren Junckherr nicht kundt vnder dem Angeſicht erkennen, da gryff ſie nach dem Eylfften Finger, vermeynet, ſie wolt jhren Junckherren darbey erkennen. Als ſie einen nach dem anderen het gryffen vnd der Landtsknecht hett ſo ein gutte Pfeyffen, da ſprach die Edle Fraw: „Der iſt es, der iſt es!“ vnnd zwungen die Reytter den Edelmann, das er muſt auß der Wannen vnd des Landtsknechts Kleyder anlegen, ſtieſſen jn auch zu dem Schloß hinauß vmb ſeiner vnzucht, das er war zu dem Junckherren inn die Wannen geſprungen, vnnd mußte der gute Edelmann alſo zu einem Landtsknecht werden wider ſeinen willen. Auch ſo ward der Landtsknecht zu einem Edelmann, vnnd wußt Sanct Peter nicht, das jhm ſein närriſchen wünſch wurde zů groſſem Glück kommen: dann die Menſchen wiſſen nicht, was Gott will oder in ſeinem Rath hat beſchloſſen, vnd trifft ſich ſehr offt, auch jetzt zů vnſeren zeytten, zů, das mancher Reycher wird Arm, vnnd mancher Armer wirdt reych. Alſo gienge das allhie auch zů. Es iſt das Glück rundt: tryfft offt eben ſo bald einen Narren als einen Geſcheyden, dergleichen Krummen ſo bald als einen Geraden, ein Vnflatigen ſo bald als einen Schönen, wie dann die täglichen erfarnuß mit ſich bringt, vnd wird auch alſo werden biß an das end der Welt.

Hans Wilhelm Kirchhof.

Ein fuchs verlobt hüner zů eſſen.

(Wendunmuth, darinnen fünff hundert und fünfftzig höflicher, züchtiger und luſtiger hiſtorien, ſchimpffreden und gleichnüſſen begriffen und gezogen ſeyn auß alten und ietzigen ſcribenten; item den Facetiis deß beruompten und wohlgelehrten Henrici Bebelii, weiland gekrönten poeten, ſampt etlichen andern neuwergangenen warhafftigen aller ſtende geſchichten, welchen iederm beſonderen ein morale zuerclerung angehengt. Vorhin ntemals außgangen. Beſchrieben und zuſammen gebracht durch Hans Wilhelm Kirchhof. [1562.]) — (Publication des litterariſchen Vereins in Stuttgart.)

Ein ſehr alter, betagter fuchß lag eines morgens in der oſterwochen in ſeiner hülen [1]), bei ſich betrachtende, wie er die zeit ſeines lebens den bauren an iren genſen [2]) enten und hünern großen ſchaden zůgefügt und darumb gotts ſtraff, wie zů beſorgen, verdienet hette. Dieweil nun die menſchen in diſer zeit ſich beſſerten, ir ſünd beichteten, nam er ihm auch deßgleichen zů thun für, gieng gegen dem nechſten dorff, deſſen pfarherr hinden in ſeinem garten ſpatzierte. Zů dieſem trat der fuchß, grüßet in und erzelet im ſein anliegen und fürnemmen [3]). Der pfarrherr, der ſelbſt nicht minder denn andere bauren ſeiner hüner ſorg hette, ward dieſer rede höchlich erfreuwet, ſprach im tröſtlich zů, es würd im gott gnedig ſein unnd mit im kein not haben, nur daß er auß warer reuwe [4]) ſein ſünd zůvor beichtet. Sie ſatzten ſich beyſammen unter ein baum; da ſolt einer ſeltzame beicht gehört haben, die allhie vil zů lang ſein würde zů beſchreiben, denn ein ieder weiß on das wol, warin die füchß übertreten. Nach vollendeter beicht ſprach der prieſter: „Lieber ſon, du haſt faſt ſchrecklich, grauſam und mörderiſch die tag deins lebens zůgebracht; darumb eben zeyt, umb zů kehren. Wiewol nun nimmer thůn die höchſte büß iſt, erfordert deine miſſethat noch was mehr darzů: daß du hinfürter, dieweil du noch auff

[1]) hülen = Höhle. — [2]) genſen = Gänſen. — [3]) fürnemmen = Vorhaben. — [4]) warer reuwe = wahrer Reue.

erden biſt, ein eyngezogen heylig leben mit bäten und faſten führeſt, täglich vier roſenkrentz ſprecheſt und von allem fleiſch, als hünern, genſen, enten, vogeln ꝛc., außgenommen meuß [1]) vnd geſtorbenen aß [2]), dich enthalteſt. Ob wol den fuchß ſolchs ſchwer ſeyn dunckte, verhieß er es doch alſo ſtät [3]) und feſt zů halten, ward darauff vom pfarrherr abſolviert und ſchied von dannen. Diſe heyligkeit beſtund alſo ein zeytlang, da begundt dem gůten Reinharten der bauch ſchmal zů werden vnd das maul nach der gůten ſchnabelweyd zů ſtincken: gedachte, hünerfleiſch wer dem magen verdeuwlicher vnd nützer, denn meuß, auch hett im der pfarrherr das ziel viel zů weyt geſteckt. Etlich tag in der wochen fleiſch zů vermeiden, wer der natur mehr denn zů viel geweſen, zů dem weren die bauwren auch boßhafftig und müßten underweylen [4]) von iemandt geſtraffet werden. Solcher gedancken halber beſchloß er, noch ein gänglein zů wagen; auff daß er aber nit möchte der vngehorſamkeit beſchuldiget werden, alſo ſeinen ſachen rahten, ließ einen langen grauwen rock, wie ein einſidler, machen, trug ein groß pater-noſter bey ihm, ſtellet ſich kleglich, betet offt an den ecken der zeun, daß es die leut und die hüner ſahen; auch ſo bißweilen andere ſeines geſchlechts den dörffern naheten, ſchrackt er dieſelbigen ab, wie es ſo ein groſſe ſünd, hüner zů eſſen, were, gienge täglich zwey mal von dem dorff in ein kleins weldlin, das nit ferrn darvon lag, und kam allweg wider und bätet wie vorhin. Durch diſe gleißnerey wurden die armen thörichten hüner glauben auff inen zů ſetzen beweget, daß ſie auch ſolchs bey den genſen und andern vögeln außbreiteten und in großer gemeinſchafft mit dem fuchß lebeten, welcher ſie irs ſündhafftigen wandels halber ſtraffte, darneben, wie ſie ſich hinfürtan halten ſolten, lehrete; nemlich, das ſie nicht, wie bißher beſchehen [5]), iren herren im hauß ſcheuwren [6]), lauben und gärten mit kratzen und anderm ſchaden zůfügen, ſondern ſich allein, was inen fürgeworffen und auff dem miſt, behelffen ſolten, item, die

---

1) meuß = Mäuſe. — 2) aß = Aas. — 3) ſtät = beſtändig. — 4) vnderweylen = zuweilen. — 5) beſchehen = geſchehen. — 6) ſcheuwren = Scheunen.

eyer nicht hin und wider in stro und winckel oder in andre heuser, sondern in die angehengte verordnete nester zů legen sich allweg befleissen, item, von jhrer miststatt und irem zůgeordneten haußhanen sich andern mit nichten verreitzen lassen, vnd dergleichen. Die hüner schlůgen an ir brust, bekenneten, daß sie täglich hiermit überfahren[1]), und bahten in, als ein heiligen mann, was sie thun solten, anzůzeigen. „Beichten und bůß thun," sprach er, „ist das best, der sünden loß zů werden." Sie fragten weiter, wo solchs er zů beschehen[2]), riehte. Antwortet: „So es euch lieb ist, wil ich mich gern der mühe unterzihen, und mag alle tag eine, zum meisten zwo, zů mir in das weldlein und mein bethauß, da ohn das ein heilig stett[3]) ist, kommen." Deß waren sie all fro, aber der fuchs heimlichen noch viel frölicher. Ein tag oder etlich hielt er farb; hernach aber absolviert er eins theils, daß ihn das blut zur nasen außlieff, beredet denn die andern hüner, wie diese für grosser reuw und leid in andacht verscheiden und gen himmel gefaren weren. Mit diser betrüglichen behendigkeit bracht er viel hüner umb, so lang das es, wie man sagt, die bauren zů mercken begundten. Der pfarrherr hett auch nit eine kleine summ verloren, gieng selbst vnd süchet, ob er etlich vieleicht in vorangezeigtem wäldlin ersehen möchte, und findet eben diß sein heilig beichtkind, einer hennen, der schon kopff und flügel mangelten, die buß aufflegende. Sprach der pfarrherr: „Ist das, du frommer gesell, deiner gethanen zůsagung und gelobtnuß gemeß? Hett ich dich jensmal, wie du ietzund diese hennen, absolviert, wer mein und anderer hünerhauß nit so ledig worden." Antwort dieser andechtiger waldbruder: „Ey, herr, laßt ab gegen mir so schmählich zů reden! ir seit auch nit so gar rein, denn ob ich schon nit das fleisch fresse, thut mirs doch, meiner gewonheit nach, sanfft, daß mir die federn umb das maul stauben."

---

1) überfahren = übertreten. — 2) beschehen = geschehen (thun). — 3) stett = Stätte.

Ein edelmann hatt ein ſtein, der alle andere übertraff.

(Wendunmuth ꝛc.)

Auß Franckreich kamen vor jaren ein anzal kriegsleut, darunter etlich vom adel waren, gen Metz, kereten ein zů dem beſten wirt, der nur zů erfragen war, und hieſſen das mal[1]), ſovil müglichen[2]), wol bereiten. Das geſchach, und nach dem man wider auffgehaben, warden ſie von mancherley zů reden; einer bracht diß, der ander jens auff den plan, wie denn geſchicht, wo man güter ding iſt. Zum letzten zeigt einer unter inen ſchöne kleinot und güldene ring, darin köſtlich edelſtein verſetzt waren, rühmpt darbey, wie umb groß gelt er ſie zů Pariß gekaufft, und was iegklicher[3]) für tugend an im hette. Ein ander edelmann, auß dem ſtifft von Cöllen bürtig, der zůvor diſem im wirtshauß geweſen, antwort und ſprach, er hab einen ring und ein ſtein darin, der beſſer ſey, denn dieſe all über ein hauffen. Solchs hett den kriegsmann ſchier verdroſſen, als wer ſein armut ſchumpffiert, und ſprach, er dörfft mit im, ob ſolchs war, umb zehen gülden wetten. Der gut edelmann aber wolt in nit ſo theur bringen und ſprach, es ſolte bey dem, was die örten ihrer aller, ſo da über tiſch, koſtet, gelten. Deſſen war der ander zůfrieden vnd fordert ſeinen ring auch zůſehen. Das geſchach: der war von feinen gold, ſchön gemacht, aber ein ſtuck von einem ſandſtein darein verſetzt. Derhalben lachte der ander und frolocket über ſeinen gewinſt. „Mit nichten," ſprach der edelmann, „geb ich verloren; ob ſchon euwern ring ſampt den ſteinen viel wert ſein und koſten, darwider ich mit keinem wort wil geredt haben, nützen ſie euch aber doch nicht viel, denn daß ir ſie widerumb kümmerlich umb die hauptſumm verkaufen könnet; diſer ſtein aber und darvon er kompt, das iſt ein bruch von ſolcher art, darvon mag ich ein jar in das ander mehr denn zwey tauſent gülden genieß[4]) entpfahen."

1) mal = Mahl. — 2) müglichen = möglich. — 3) iegklicher = jeglicher. — 4) genieß = Eintrag, Einkommen.

UNIVERSITY CALIFORNIA

Deß gab im der wirt gezeugniß, und hett der kriegsmann verloren. Facetia patris mei.

Der edelſt ringſtein iſt allzeit
Ein ehrlich mann, der in antreit.

Ein fuchs betreuget einen eſel und löwen.

(Wendunmuth ꝛc.)

Dieſe fabel oder gleichniß iſt von einem löwen, der einen fuchß bey ſich zů einem diener hette, welcher von dem, ſo der löw von dem raub überließ, lebte. Dieſem löwen aber war im leib, alters halben, ſehr weh, darumb er gantz krafftloß und verzert ward und alſo ſein narung unvermöglich war zů erjagen. Solch bedaucht auch den fuchß im widerwertig ſeyn, und auff ein zeit fraget er ſeinen herren mit gantz liſtigen und ſchmeichlenden worten, warumb er ſo kranckes und verdorrendes leibs were? Gab im ſein herr antwort, daß ſolchs auß urſach kem der grimmen und ſchmertzen ſeines leibs, welcher on durch waſchen in flieſſendem waſſer und mit einem hertzen und den ohren eines eſels, nicht möcht gewendet werden. „O, iſt dem alſo?“ antwortet der fuchß, „dem weiß ich zů rahten.“ Er trachtet dieſem handel mit fleiß nach; ungefehr aber gieng er bey einem waſſer, dahin ein wöllenweber ſeins tuch zů weſchen auff einem eſel gefürt hette, welcher ein gůten weg darvon im wald gieng und weidete. Zů demſelben eſel trat der fuchß, grüßt in und ſprach: „Ey, lieber brůder, wie ſind ich dich allhie ſo elendes magern leibs, breſthafftigen und gebrochenen ruckens!“ Antwortet der eſel: „Diß alles geſchicht von kargheit und unbarmhertzigkeit meines herren, denn über das, daß ich ſchier erhungere, legt auff mich ſchwerere bürden, denn ich zweymal ſelbſt bin.“ Sprach der fuchß: „In ſolchem hunger und arbeyt würd ich nicht lang

bleyben." „Wo ſoll ich hin?" antwortet der eſel, „denn wo ich hin komm und mich die leut erſähen, möcht ich wol die ſtett[1]), aber nit meinen ſtandt verendern." Der fuchß ſprach: „Hör, was ich dir ſag, und folg dem. Wiltu mit mir gehen, da[2]) du findeſt feißte weyd[3]), güte kreuter und ſchöne fließende waſſer, da dich kein andere thier, denn allein deines geſchlechts, irren?" Als der eſel das höret, war er williger denn willig, gieng mit dem fuchß, und da ſie zů dem löwen kommen, wolt er den eſel angefallen haben, aber es was nit in ſeinem vermögen mit der gewalt zů handeln, darumb entlieff im der eſel widerumb zů ſeinem herren. Das verdroß den fuchß, fragte, warumb das beſchehen were, mit willen oder nicht? Der löwe gedacht: „Sagſtu, es ſey von ohnmacht und ſchwachheit deines leibs geſchehen, ſo bleibt der fuchs nicht bey dir; ſprichſtu denn, der eſel ſey von dir gern[4]) hinweg gelauffen, ſo helt er dich für lügenhafftig, und gereichet dir aber zům ergſten," und ſprach: „Magſtu den eſel widerumb zů mir hieher bringen, wil ich dir ſagen, werhalben ich das gethan hab." „Schwerlich wirt das zůgehen[5])," antwortet der fuchß, „denn er iſt meiner betrüglichkeit innen worden, und iſt er witzig, wirt er mir nicht mehr glauben, doch wil ichs verſuchen." Gieng ſo lang bey das vorgemelt waſſer, biß der wöllenweber ſeine tůch zů waſchen von dem eſel ablůd und den eſel in den wald in die weyd ließ. Da er den fuchs von fernen erſahe, ſprach er: „Pfu dich, was wolteſtu aber mit mir beginnen, du falſcher lügner?" Antwortet der fuchß: „Nichts denn alles güts, ich komm hieher mich zů entſchuldigen; was neuwlich dir widerfaren, iſt nicht in argem, wie du in ſchrecken gemeinet und dir fürgebildet haſt, ſonder auß großer freud, dich zů umfahen, geſchehen, und in der warheit, wo du noch ein klein weil daſelbſt verharret, ſolteſtu wunder erfahren haben, was ehr[6]) von deinem geſchlecht, den eſeln, dir erzeigt worden were, und auch noch erbotten werden kan, ſo du anderßt ſie nicht verſchmeheſt und mit mir zů inen dich nicht weygerſt zů gehen." Weil nun der eſel

---

1) ſtett = Stätte, Platz. — 2) da = wo. — 3) weyd = Weide. — 4) gern = von ſelber. — 5) zuogehen = angehen. — 6) was ehr = welche Ehre.

vorhin keinen löwen mehr geſehn, glaubt er deſto leichter und gieng mit im. Da ihn aber der löw erſach, ergreiff er in und zerret ihm ſeine ſeyten auff, daß er ſtarb. Und der löw ſprach zů dem fuchß: „Bewar du in, biß daß ich zum waſſer gehe und mich geweſche.“ Dieweil[1]) nun der löw im bad war, friſſet der fuchß das hertz und die ohren vom eſel, und da der leuwe widerkam, fragt er, wo ſie hinkommen. Sprach der fuchß: „Herr, ihr mögt wol gedencken, hett diſer eſel ohren oder ein hertz gehabt, hett er billich meinen betrug gemerckt und gehört und nit widerumb in die gefährlichkeit, der er erſt entrunnen war, ſich begeben.“

Offner betrug in einer ſach
Macht glatte wort ungewiß hernach,
Drumb wer glaubt, da er lügen ſpürt,
Deſt billicher betrogen wirt.

Von neun Schwaben ein hiſtori.

(Wendunmuth ꝛc.)

Neun Schwaben, liſt man im bůch der alten ungeſchehenen ding, wolten auch die welt erfaren und unſers herrgotts rock zů Trier, darnach fürter das heiligthumb zů Ach[1]) beſůchen und ablaß holen. Damit ſie nun deſto ſicherer wandelten, ſahen ſie für gůt an, daß ſie einen ſtarcken und langen ſpieß machen lieſſen, daran ſie alle neun, der küneſt und mannlicheſt geharneſt[2]) zůvorderſt, gienge. Diſe ire reiß[3]) begab ſich aber im Julio oder hewmonat, und als ſie eins tags ein ſehr weiten weg gezogen, darzů auch noch gar feren ins dorff, da ſie die nacht bleiben müßten, hetten, und im dunckeln

1) Dieweil = Unterdeſſen. — 2) Ach = Aachen. — 3) geharneſt = geharniſcht. — 4) reiß = Reiſe.

über ein wiſen oder matten giengen, flog der groſſen roß-keffer oder hurnuſſeln[1]) eine nit weit von inen hinder einer ſtauden und brumlet feindlich. Darumb der vorderſt erſchrack, daß er den ſpieß ſchier hett fallen laſſen und einen heimlichen ſtreichen ließ, ſprach zů ſeinen geſellen: „Loſend, loſend![2]) gott, ich hör ein trummel.“ Die anderen ſagten, es were inen auch alſo, und der zů nechſt nach dem vorderſten an der reig war, entpfieng den geſtanck deß blindtſchleichen ſeines geſellen in die naſen und ſprach: „Etwas iſt on zweiffel vorhanden, denn ich ſchmeck das pulffer und die zündſtrick.“ Im hui begund der geharniſchte zů fliehen, ſprang über ein zaun, do lag ongefer noch ein rechen (dann es hetten daſelbſt die leut den tag hew[3]) gemachet), darauff trat er, daß ihn der ſtiel auff die naſen ſchlůg. „O wei, o wei!“ ſchrey er, „niem mich gefangen! ich gib mich.“ Die anderen hupfften alle einer über den andern hernach und rüfften: „Gibſtu dich, ſo gib ich mich auch!“ Letzlich wurden ſie gewar, daß ſie betrogen waren, und damit ſie derhalben nit geſpeiet[4]) würden, verſchwuren ſie undereinander ſtillzůſchweigen, biß ſo lang einer das maul auffthet. Der andern gefahr, die inen zů handen kam, mag die erſte nit verglichen werden; denn nach etlichen tagen trug ſie ir weg durch das brachfeld, und ſaß ein haß in der ſonnen, ſich mit den vordern lauffen umb den kopff butzende. Diſen erſahen ſie, blieben zů berathſchlagen, was hierinnen das wenigſt geferliche wer, beſtehen. Einer auß inen ſprach gantz gehertzt (etliche wöllen, es ſey der hinderſte geweſen): „Rageneurle[5]), gang anher, Rageneurle!“ „O, Gott,“ ſagt der vorderſt, „wenn du hie ſtundeſt, da ich ſtand, du würdeſt mit nichten ſagen: Rageneurle gang anher“; hůb in dem an, ſich zů ſegnen mit dem heiligen creutz, rüfft gott umb hilff an und zum letſten, als nichts helffen wolt, daß der haß außm weg kem, ſchrey er auß großer furcht: „Hau, hurlehau, hau, hau!“ Von diſer ſtimm erſchrack er haß und lieff darvon. Der keck aber ſprach: „Nun ſihe ich, das ein hurlehau beſſer dann tauſent gotthelff iſt.“

[1]) hurnuſſeln = Horniſſe (Wespenart). — [2]) Loſend v. loſen = horchen, hören. — [3]) hew = Heu. — [4]) geſpeiet = verhönt. — [5]) Rageneurle = Ragohr (Langohr).

Fürſter, nach dem ſie yetzund an die Moſel, ein moſicht ſtill und tieff waſſer, kamen, darüber nit vil brucken gemacht, ſondern an mehrern orten man ſich müß in ſchiffen überfüren laſſen, und dieweil ſie deſſen unberichtet, rüfften ſie zů einem mann, der yenſeit deß waſſers ſein arbeit volnbracht, wie man hinüber kommen möchte. Derſelbig verſtund von wegen der weite, auch der ſprach halben nit, was ſie wolten, und fragt auff ſein Trieriſche ſprach: „Wat, wat?“ das iſt: „Was, was?“ So meineten ſie, er ſagte, ſie ſollten waten, und hůb an der vorderſt hinüber zů gehen. Er vermochte aber es nit gar lang umb deß ſchlams und der tieffe willen antreiben, fiel hinunder und ertranck. Als die andern diſes hůt[1]), den der wind an das ůfer auff yener ſeiten getriben, ſahen, und ein froſch darbey ſaß und quacket: „Wat, wat, wat!“ das eben lautet, wie ſie das maul in diſem wort und dergleichen weit auffſperren, hielten ſie es darfür, ir geſell rüffet inen, ſich hernacher zů machen, verſtunden es wol und ſagten untereinander: „Kan er überhin waten, warumb wir nit auch?“ Und ſind alſo alle neun ertruncken und durch unverſtand der ſprach und den leidigen froſch yemerlich umbgebracht.

Landtsknecht ſchießen umbs hackengelt.

(Wendunmuth ꝛc.)

Das ander jar nach dem großen türckenzug, welcher war anno 1542 ins land zů Hungern[2]), ſchickten etlich chur- und fürſten, auch ſonſten andere ſtende[3]) deß heiligen römiſchen reichs, auffs neu kriegsvolck (darmit doch nit viel außgericht ward), den Türcken widerumb zů vertreiben ins Ungerland. Im hinein ziehen kamen etliche fendlein[4]) landsknecht durch

[1]) diſes huot = deſſen Hut. — [2]) Hungern = Ungarn. — [3]) ſtende = Stände. — [4]) fendlein = Fähnlein.

Behem, und bey einem dorff wolten die hauptleut die ſchützen laſſen umb den hackengülden, nach irer gewonheit, ſchieſſen, machten darumb an einer wüſten ſcheuren am thor mit kreiden einen zimlichen circkel. Nun waren aller ſchüß[1]) nit all gleich, wie zů gedencken; bevorauß[2]) eines jungen, ſtarcken und wolgebutzeten knechts, der ein ſchneider war, ließ ſich übeler an, denn die andern all übern hauffen, denn er traff nicht allein nicht die thür oder den circkel daran, ſondern er fehlet auch der gantzen ſcheuren ſchier eines ſchritts breyt. Ueber dieſen ward der hauptmann zornig und ſprach zum ſchreiber, der eines iedern treffen[3]), darnach es gůt was, mercket: „Thů den hudler gar[4]) auß!“ Der knecht aber erwüſcht dem ſchreiber die hand und ſagt: „Nicht ein meyt[5]) außgethan!“ Sprach der hauptmann: „Was ſolt man mit dir, bengel, machen, wolteſtu ein man treffen, und die große ſcheuren iſt dir zů klein?“ „Wolan, dem ſey alſo,“ antwort der landsknecht, „die anderen vor mir haben ſchier all ein weg hin[6]) geſchoſſen und hetten nicht mehr denn die, ſo durch die thür kommen waren, treffen mügen; nun iſts unmüglich, daß ſie all auff einem ort angreiffen werden, und was dahinden herumb ſich hett mercken laſſen, hette ich getroffen.“ Mit dieſer ſchimpflichen entſchuldigung macht er, daß in der hauptmann als für gůt bleiben ließ.

---

1) aller ſchüß = aller Schüſſe. — 2) bevorauß = beſonders. — 3) iedern treffen = jeden Treffer. — 4) gar = ganz. — 5) Nicht ein meyt = durchaus nicht, keineswegs. — 6) ein weg hin = in einer Richtung.

Von einem geſandten der ſtatt Ulm.

(Wendunmuth ꝛc.)

Vor der hertzogin zů Oſterreich, frauw Mechilden, hett der rath zů Ulm einmals notwendige und ehnhaffte geſchefften außzůführen, ſchickten derowegen zů ir einen weiſen und verſtendigen mann, der ein doctor rechtens und auch ein rathsverwandter war, gemeldte ſpen und irrung hinzůlegen[1]). Wie er aber etliche ſtegen[2]) hoch hinauff, biß zů der hertzogin ſaal ſteigen müßte und kurtzes athems halber, denn er ein feißte und dicke perſon war, anfieng zu keichen und im reden ſich vor der hertzogin (wie ſich gebürt) neigen wolte, entfür ihm ein kleines fürtzlein, welchs er damals nit achtet und ſich an ſeiner vorgenommenen oration nichts irrig machen ließe. Wiewol nun die hertzogin ſolchs hörete, thete ſie doch nicht dergleichen. Ihre jungkfrauwen aber und cammermägt ſahen einander an, lachten heimlich und kützelten ſich mit dieſem fürtzlein ſo lang, das irer ein auch einer, der des doctors weit übertraff, entwüſchet. Solchs erhört der doctor, ließ ſein vorhabende rede underwegen[3]) und ſprach zů den iungkfrauwen: „Fart flucks fort nach einander! wenns herumb und an mir iſt, wil ich wider anheben.“ Dieſes ward menniglich überauß ſehr lachen, und die hertzogin, durch ſolche des doctors höflichkeit bewogt, tractiert in herrlichen und ward dieſer krieg dardurch entſchlichtet[4]).

Höfligkeit thut beyweilen mehr,
Denn ſo man hoch wil fahren her,
Und iſt der auch ein kluger mann,
Der ſchimpff geben und auch nemen kan.

---

1) ſpen und irrung hinzulegen = Streit und Irrung beizulegen. — 2) ſtegen = Stiegen — 3) vnderwegen = unterwegs. — 4) entſchlichtet = geſchlichtet.

Einer predigt von ſanct Martin.

(Wendunmuth ꝛc.)

Auff daß den verdienſt und wirdigkeit bey gott deß heiligen biſchoffs ſanct Martins ein pfaff bey dem volck groß gemacht und weidlich herauß geſtrichen haben geachtet würde [1]), ſprach er, wie der heilig mitten im winter und höheſter kelte ſeinen rock zerſchnitten und das ſtück einem armen bettelnden menſchen mitgetheilet, habe ein ſtimm vom himmel zů im gerůffen: „Martine, ſo ich diſer deiner gůtthat vergeſſe, führ mich der teuffel in die helle!“

Ein mönch predigt.

(Wendunmuth ꝛc.)

Franciſcaner ordens ein minorita wolte den heiligen Franciſcum gern vor dem volck ſeiner wirdigkeit halber in der predig hoch mit lob erheben, darumb fragt und antwort er im ſelber: „O heiliger Franciſce, bey wem wilt du im thron deß himmels ſitzen, bey den jungkfrauwen? — Nein.“ Weiter fragte er: „Heiliger herr ſanct Franciſce, wo wilt du ſitzen, bey den beichtigern? — Nein.“ „Wiltu bey den martyrern ſitzen? — Nein.“ „Bey den nothelffern?“ e.tc. Antwortet er im immer ſelber: „nein.“ Do nun das fragen kein auffhören wolt haben, und er im niergent wolte zů ſitzen vergunnen, ſtůnd ein beuwrlein auff und ſagte: „Ach, laſſet den gůten herren allhie auff meiner ſtette růwen [2]), denn er wirdt freilich

1) Auff daß — geachtet würde = Damit das Verdienſt und die Würdigkeit des heiligen Biſchofs Sanct Martin bei Gott, die ein Pfaffe bei dem Volke gerühmt und weidlich herausgeſtrichen hatte, geachtet würde. — 2) ſtette ruowen = Platze ruhen.

ſehr müd ſeyn, weil er ſo lang hat geſtanden; ich wil on das hingehen und deß wirts wein verſüchen.“ Alſo haben die pfaffen mit iren narrichten fabeln ſich ſelber den leuten zum geſpött dargebotten.

Wer ſelber nit weiß, was er lallt,
Und doch im ſelbſt darmit gefallt,
Der hat im ſelbſt ein netz geſtallt,
Darin ſpotvögel in beſchnallt.

Ein eineugiger nimpt ein weib.

(Wendunmuth ꝛc.)

Darumb, das ein megdlein ſehr ſchön war, meinete ein gůt geſell, der nur ein aug hatte, ſie müßte derhalben auch noch frumb[1]) und ein keuſche jungkfrauw ſeyn; aber er befand die ſach hernach allerding im gegenſpil. Etlicher widerwertigen wort, die ſie im gab, wurden ſie zů unfriden, daß er ir fluchet, ſie übel ſchalt und fürwarff, daß ſie ſich nicht keuſch biß zů irem eheſtand gehalten hett. „Wie ſolt dir doch was reines und vollkommenes beſchert ſeyn,“ antwort ſie im, „der du ſelbſt auch nicht haſt, wie du ſolteſt, ſondern biſt ſchell und eineugig.“ Sprach der mann mit zorn: „Deſſen darff ich mich nicht beſchemen und hab es mit ehren von meinen feinden, do ich mich ritterlich gewert hab, bekommen.“ „Eben wirdt ſich meins im gegenwurff[2]) und beſſer finden,“ ſagt ſein weib, „denn meine jungkfrauwſchafft hab ich bey gůten freunden, die mir am liebſten waren, verloren.“

Die gülden nemmen nach dem klang,
Und junge meidtlin nach dem gſang,
Mangelt hernach offt am gewicht,
Auch gleicht alles der ſtimm nicht.

1) frumb = fromm. — 2) im gegenwurff = umgekehrt.

Von einer kindtbetterin.

(Wendunmuth ꝛc.)

Groſſer geiſtligkeit[1]) wolt ein frauw, darumb das ſie in alle kirchen und klöſter der ſtatt[2]) zů behten gienge, angeſehen und gerühmet ſeyn. Und als ir eins mals gott ein jungen ſon[3]) beſcheret, wolten ir die weiber (wie ſie dann pflegen) liebkoſen und ſageten, daß diß ſehr feines kindlein mit aller geſtaltniß ſeinem vatter gantz und gar ehnlich were. „Ach, herrgott," ſprach ſie, „hat es denn auch anff dem haupt ein blatten[4])?" Alſo macht ſie iren ehebruch, und warumb ſie ſo fleißig gen kirchen gangen, unverſehens offenbar und kündtlich.

Von einem pfarherrn vnd ſeinen bawren.

(Wendunmuth ꝛc.)

Tölpiſche, grobe und darneben gantz ſchalckhafftige bauwren hett es in einem dorff[5]); denen ward von ihrer oberkeit ein gelehrter und ernſter pfarherr verordnet, welcher, als er die ungeſchliffen und mehr viehiſche denn menſchliche unzüchtige mores diſer gemein er mercket hette, ſich die zu reformieren underſtunde, darumben[6]) er faſt das erſt jar mit lehren, wie man gottsfürchtig und ſittlich leben müſſte, zubrachte. Dieweil ſie nun ſolche ſeine ſcherpffe[7]) und im zaum halten, daß ſie irer vorigen weiß nach nit ſewiſch[8]), mit freſſen und ſauffen leben dörfften, nicht leiden wolten, verklagten ſie in vor iren

1) geiſtligkeit = Frömmigkeit. — 2) ſtatt = Stadt. — 3) ſon = Sohn. — 4) blatten = Platte (Tonſur). — 5) het es in einem dorff = hatte ein Dorf. — 6) darumben = weshalb. — 7) ſcherpffe = Schärfe, Strenge. — 8) ſewiſch = ſäuiſch.

herren alſo, daß ſie behten[1]), ihnen einen anderen pfarherr zu geben, dann ſie wüßten nicht, was dieſer bey inen frucht ſchaffen köndte[2]), dieweil er inen von der zeyt an, da er in ir dorff gezogen, nur immerdar einerley hett geprediget. Als nuhn auff ein ander beſtimpte zeyt auch der pfarherr zugegen und die klag von den bauwren eröffnet, ward im von der oberkeit, ſich zu verantworten, gebotten. Er aber begeret, daß ſie, was er denn gepredigt, zu erkennen geben; ſprachen die bauwren, das köndten ſie nit, als denen es unmüglich were zu behalten, ſondern er am beſten wiſſen zů ſagen. „Derhalben gedenckt, gebietenden herren," ſprach der pfarrherr, „weil ſie das, ſo ich inen ein gantz jar lang vorgeſagt, nit behalten haben, was würde dann geſchehen, do ich ſie immer was neuwes gelehret hette?" Mit ſolcher antwort waren die herren zůfrieden und müßten die bauwren auff deß pfarrherren bericht, irer můtwilligkeit wegen, eine ſumma gulden zur ſtraff erlegen.

Nichts mügen d'menſchen wenger dulden,
Denn man ſtrafft ir ſünd und ſchulden.

Ein knab beichtet.

(Wendunmuth ꝛc.)

Bey ungefer einer meilen von Caſſel, auff eim dorff, ſoll einsmals, wie ich von alten leuten vernommen, ein knab, der zimlich erwachſen, einem pfarrherren auff verordnete zeit gebeichtet, und ſölchs in lange weil verzogen haben. Darumb der pfaff von dem knaben noch mehr forſchet und dreuwet, do er es darbey wolt beruhen laſſen, in nit zů abſolvieren. Der gůt knab bedacht ſich lang, ſprach doch: „Ja herr, ich

1) behten = baten. — 2) frucht ſchaffen köndte = fruchten könne.

weiß noch was mehr; es ſtehet mir aber alſo ſchlecht nicht zů eröffnen, denn ich bin ungewiß, ob irs verſchweigen möchten. Da nun der pfarrherr im theur verhieß, ſtill zů ſchweigen, und dieweil auch keinem beichtvatter die beicht nachzůſchwetzen bey vermeidung groſſer peen [1]) gezimmete, ſprach der bůb: „In der hecken oder ſtauden (und nennet die ſelbige) weiß ich ein vogelneſt, da ligen ſechß eyer in, und wo [2]) das meine geſellen erfüren, würden ſie mir die ſelbigen oder hernach die jungen außnemmen.“ Hierauf ward er vom pfarrherr abſolviert und von dannen gelaſſen. Nach dem er aber vorhin ſo hoch [3]) alles, ſo im zů wiſſend [4]), oder was er gethon hette, vom pfarrherr zů beichten, angeſtrengt, drehet er ſich ernſtlich wider umb und ſprach: „Lieber herr, o, was hab ich vergeſſen! und weis noch was mehr; daheim zů unſern kinden pfleg ich bißweilen zů ſagen: Leck mich &c., und ſagts durchaus. Der pfarrherr wolt in dieſer beicht auch ſchnabeliert haben mit einem außgeſchnittenen ſchuh, ſo war im der bub zů geſchwind, und hat im recht geſagt, denn er wolte es ja haben, und alles, waß der knab wußte, hören.

Unnötig fragen zwegen bringt
Ein antwort, die unfletig klingt,
Zwar, wenn man kind und narren zwingt.

---

1) peen = Strafe. — 2) wo = wenn. — 3) hoch = ſehr. — 4) ſo im zuo wiſſend = was er wußte.

Achilles Jason Widmann.

Wie Peter Pfarrherr zu Fischberg ward vnd Thuch samlet, das loch so in die Hell solt gefallen sein, zuuerstopffen.

(History Peter Lewen, des andern Kalenbergers, was er für seltzame abenthewr fürgehabt vnd begangen, in Reimen verfaßt, durch Achilles Jason Widmann von Hall, im Truck vor nie außgangen. — Gedruckt zu Franckfurdt am Mayn, durch Weygandt Han, in der Schnurgassen zum Krug. [1560].)

Als der Pfarrherr von Fickberg starb
Vnd Herr Peter die Pfarr erwarb
Von dem Prelaten zu Murhart,
Prediget er nach seiner art,
Trug jhn vor ein schlecht Exempel:
„Lieben Kind, ehrt Gottes Tempel;
Jhr secht, ich ab mit euch groß müh,
Theilt mit mir ewer Schaaff vnd Küh,
Beyde, ewer Kindt, Gut vnd Weib.
Jch muß versehen ewern Leib
Vnd die Seel, das sie nit leid pein;
Embsig solt jhr mit Opffern sein:
Es wirdt euch tausentfach erstatt."
Nun am Herbst sich begeben hat,
Als die Nebel gewonlich weyren,
Von Bergen in Deler steigen,
Kam ein Alt Weib zu Herr Peter,
Sagt: „Jch frag euch, mein lieber Herr,
Wie kompt, das sein so viel Nebel
Vnd schmacken wie rauch vom schwebel?"
Peter sagt: „Es sein leydig Märn,
Fraw, welche ich euch nit sag gern."
„Herr, hat sich einer selb erstochen?"
„Nein, ein loch ist in dHell brochen,
Darauß reucht dieses Nebels gestanck,
Der die alt menschen sehr macht kranck;
Wenn wir nit gnade erwerben,
So muß wir warlich alle sterben."
„Lieber Herr, wie thet man der sach?"
Das alt Weib zu Herr Petern sprach.

Peter ſagt: „Fraw ein guten rath
Zu dieſer ſach man geben hat,
Wie ich denn findt in einem Buch:
Man ſol nemen gut Flächſin thuch
Mit klein flächſſin Garren ſtrengen,
Vnd die mit Weychwaſſer ſprengen
Vnd dieſes loch mit zu dammen.
Gnad erlangen euch allſamen,
Die hierzu geben hilff vnd ſtewr,
Damit geleſchet werd diß Fewr.
Es ſein auch verordnet Perſon,
Die ſolchs dem Volck verkünden thon
Vnd diß Allmuſen einbringen;
Verordnet zu dieſen dingen
Bin ich auch einer, liebe Fraw.
Ein jeder gemeynen nutz anſchaw,
Damit geleſchet werd diß Fewr,
Gebt jhr darzu ewr hilff vnd ſtewr:
Jch entpfah es, ſchicks an die ort,
Da ſolches Garren hingehört.
Welcher viel Thuch vnd Garren geyt,
Demſelben als mehr gnad beyleit."
Das Weib wißt nit, das es war ſchertz,
Zu geben, ward entzündt jhr hertz,
Bracht Petern dreiſſig Elen thuch.
Darnach, als kam die ander Woch,
Brach das geſchrey an all ort auß,
Da ward ein lauff in Peters hauß
Von den Bewrin auff den Wälden,
Erachten, das jhr Seel ſelden,
Welch Petern viel Thuch geben theten.
So kam er Leylach zun Betthen,
Damit trug man zu Thuch vnd Garrn,
Biß die ſach die Bewrin erfahrn.
Hett er ze jhm bracht gnug Leynwat,
Damit ſein Hauß verſach er ſatt.

Was Preding Peter auff der Kirchweyh zu Düllen thet.

(History Peter Lewen ꝛc.)

Als im Dorff Dullay Kirchweih was
Vnd Peter ſolt verſehen das
In der Kirchen mit Predingen,
Auch mit leſen vnd mit ſingen
Die Hiſtory mit Zacheo,
Laß er auß einem Buch, vnd do
Er ſolchs biß an das ende laß,
Sagt er: „Lieben Kinder, auff das
Jhr den Text als baß mögt verſtahn,
Mein Preding ich getheilet han.
In drey puncten, ſolt mercken jhr,
Wie jhr denn werdt hören von mir,
Das ſolt jhr ſonder auffmerck han:
Den erſten werdt jhr nit verſtahn;
Den andern werd ich nit wiſſen;
Mit dem dritten ſeind gefliſſen,
Wenn gentzlich ich mich verſich,
Das den nit verſteht jhr noch ich.
So tieff werd ich in die gſchrifft gahn,
Das jhrs noch ich werden verſtahn;
Wenn die außlegung brauchet weil.
So ich denn baldt dauone eyl,
So zögt jhr heym wie vngeſpeißt Geſt,
Demnach eracht ich, ſey das beſt,
Jch laß dißmal die drey ſtück zwar
Anſtehn biß auffs zukünfftig Jar;
Als denn kompt als früher herzu;
So wil ich den ſachen recht thun
Vnd dieſe drey ſtück wol erkleren;
Auff das mal würds zu lang werden,
Sich verziehen biß auff Mittag.
Damit denn niemandt von mir klag

Vnd der Kirchwey Brey brinne an,
So wolle ein jeder zu Hauß gahn,
Dahin denn er iſt geladen,
Verſuchen die Kirchwey Fladen.
Demnach wollet bitten für mich,
Dergleich für euch wil auch thun ich."

Wie Peter einem Bawrn zu Plintheym ein ſchwindenden Schenckel groß machet.

(Hiſtory Peter Lewen ꝛc.)

Der Michelfelder zu Blintheym
Hett ein gar böß ſchwindend beyn,
Daran er litt groß wehtagen.
Peter thet jhn ein mal fragen,
Was jhm doch an dem Beyne wer,
Das er gieng alſo gnappet her.
„Ach, lieber Herr, was ſolt mir ſein:
Es ſchwindet mir das Beyne mein.
Könnt jhr mir nit geben ein rath,
Das ſolch ſchwinden am Beyn hingaht?"
Peter ſagt: „Was woltſt geben mir,
So wolte ich baldt helffen dir?
Woltſt mir hundert Eyer geben,
Damit die Oſtern zu leben?"
Der Bawer ſagt: „Das thu ich geren,
Wenn jhr mich die kunſt wolt leren."
„So lug, das ich die Eyer morn hab,
Das Fladen auff den Oſtertag
Jch könn laſſen bachen darauß.
Vergiß ſein nit vnd bleib nit auß,
Denn morgen iſt gut das zeichen,
Darinn ich dir hilff will reychen.

Ich weyß ein kraut, das dein Beyn macht
Als groß das ander in einr nacht.“
Zu morgens kam gangen der Meyer,
Bracht Petern ein Korb mit Eyer.
Peter ſprach: „Merck, was ich dir ſag:
Morgens früh, wenn auffgeht der tag,
So nimm im Waſſer Saymich,
Stoß im Mörſer, beſtreiche dich
Damit an deinem böſen Beyn,
Mach ein pflaſter drauß vnd geh heym;
Laß ob dem Beyn liegen ein nacht:
Wenn es das Beyn nit gröſſer macht,
Das ſolchs gleich werd dem andern Beyn,
So trag dein Eyer wider heym.“
Michelfelder thet an der ſtett,
Wie ihn Peter gelernet hett.
Da er das pflaſter braucht ein nacht,
Das Beyn es groß geſchwollen macht;
Als aber vergiengen zwen tag,
Ward das Beyn wie ein Wagen ader[1]),
Das er daran kein ruh mehr hett.
Er kam ſein nider in ein Beth,
Vnd engſt der ſchmertz jhnen ſo ſehr,
Das er ſich ließ führen zu Peter.
Michelfelder zeygt an von ſtett,
Wie das pflaſter gewircket hett,
Das er zwo nächt kein ſchlaaff hett than.
„Ach lieber, ſecht das Beyn doch an,
Wie es ſo groß geſchwollen iſt.“
Peter ſagt: „Du ſelb ſchuldig biſt.
Hetſtu das pflaſter hinweg than,
Da du haſt mögen ſehen dran,
Das dein Beyn einander gleich waren.
Nun haſtu weiter wollen fahren:
Des muſtu dir die ſchlappen han[2])
Vnd hab ich gantz kein ſchuldt daran.

1) Wagen ader? — 2) die ſchlappen han?

Nit mehr hab ich zugeſagt dir,
Denn, wenn du wolleſt volgen mir,
Dein Bein wolt ich dir machen groß."
„Das walt der Teuffel vnd ſein genoß!
Ich meyn, jhr habt mirs groß gemacht."
Da hub Herr Peter an vnd lacht:
„Sagt, weyßt nit, was Artzent ich bin?
So frag darnach vnd gang du hin,
Biß du lerneſt, erkennen mich.
Doch wil ich ein kunſt leren dich:
Hundert Eyer gabeſt du mir,
Das ich dein Beyn groß machet dir,
Hundert nimb doch in dein Kreben [1]);
Ein beſſern Artzet ſolſts geben,
Der dir dein Beyn wider macht klein."
„Muß denn ich mit geſpött ziehen heym?
Gebt doch mir mein Eyer wider."
„Ja, morgen früh leg dich nider
Vnd gogel [2]) mit deim Beyn darfür.
Sichſt nit die ſchalen vor meinr thür
Liegen, die von deinen Eyer
Sein kommen, mein lieber Meyer?
Dieſe Oſtern ſeins auffgangen."
„So geſegens euch der rangen!
Hett ich euch vor, wie jetzundt kennt,
Jhr hettet mich nit alſo blendt."
Damit fuhr der Bawer zu Hauß,
Vnd wurd ein lamer ſchenckel drauß.

---

1) Kreben = Korb. — 2) gogel v. gogelen = ſich ausgelaſſen gebärden, hin und her gaukeln.

Wie Herr Peter zwo Bawrn Megd durch ein Kachelofen zu Beicht höret.

(Hiſtory Peter Lewen ꝛc.)

Es begab ſich in faſtens zeit,
Als Peter dem Beichthumb obleit,
Kamen zu jhm zwo Bawren Meydt,
Mit ſchnee weiſſen Hembdern bekleydt.
Als er ſaß in ſeiner ſtuben,
Zu Beicht hören, ſie anhuben,
Zu bitten Herrn Petern, den Mann;
Er ſagt, er wolts gantz geren than.
Als aber die ein Bawren Meydt
Sich an den Kachelofen leynt,
Sagt: „Herr, ewer ſtuben iſt kalt,“
In dem ſichts im Ofen ein ſpalt,
Darzu ein loch gehend hinein,
Sagt: „Herr, wie könnt jhr brennen ein,
Dweil in der Kacheln iſt ein loch?“
Peter ſagt: „Ich machs nit zu noch,
Biß das Beichten ſein endtſchafft hot;
Darnach kleb ich es zu mit Kot
Mit Erden oder ſonſt etwas.“
„Ey, lieber Herr, wie kompt denn das?“
„Vrſach ſag ich dir, liebe Meydt,
Die ſach hat ein ſondern beſcheydt:
Man möchte verargwönen mich,
Wenn ich allein zu Beicht hört dich,
Vnd niemandt ſeh zu den ſachen.
Der vrſach ich hab thun machen
Diß loch in die Kacheln hinein:
Welche mein Beicht Tochter wil ſein,
In Ofen ſie da ſchlieffen muß,
So gib ich jhr als denn kein Buß,
Sie beicht denn durch loch in die ſtuben.“
Die guten Megd ſich erhuben;

In jhren weiſſen Hemmetlein
Schluffens in Kachelofen nein.
Da die ein durchs loch beichtet auß
Vnd ſchluff von dem Ofen herauß,
Vnd die ander dagegen ein,
Sie meynten, es müßt alſo ſein.
Da er ſie beyd hett abſoluiert,
Waren jhre Hembder geziert,
Wie der Kemmichfeger kleyder,
Wer ſie ſach, die ſprachen leyder:
„Wo ſeyt jhr alſo in dem Ruß geſteckt?
Jch meyn, jhr habt Kemmich gefegt.“
Sie ſagten, wies zu gangen wer,
Wie ſie beredt hett Herr Peter,
Das in Ofen wern geſchloffen;
Eh ſie denn herauß gekrochen
Hettens jhr ſünd wollen büſſen,
Durchs Kachelloch beychten müſſen
Vnd ſich alſo vnſauber gemacht.
Wer das hörte, fieng an vnd lacht,
Sagten: „Das jhn ſchütte der ritt!
Kennt jhr Herrn Peters boſſen nit?“
Alſo zogen die Megd zu hauß
Vnd wuſchen jhre Hembder auß.

W. Cyriacus Spangenberg.

Artzney wider Thorheit.

(Der Jagteuffel, Beſtendiger vnd Wolgegründeter bericht, wie fern die Jagten rechtmeßig, vnd zugelaſſen. Vnd widerumb worinnen ſie jtziger zeit des mehrertheils Gottlos, gewaltſam, vnrecht, vnd verdamlich ſein, Vnd derhalben billich vnterlaſſen, oder doch geendert werden ſollen. Durch W. Cyria. Spangenberg. Anno 1560.)

Sehr fein ſchicket ſich hieher des Poggy Fabel, darinnen er anzeigt, wie zu Meiland ein Artzt geweſen, der ſich der thörichten vnd Wannſinnigen Menſchen habe angenommen vnd denſelbigen zu helffen ſich vnterſtanden, vnd war dieſes ſein Artzney: Er hette einen groſſen, tieffen, ſtinckenden ſumpff oder pfütz in ſeinem Hoffe, darein ſetzt er die vnſinnigen leut, vnd band ſie an an darzu bereittet pfele [1]) oder ſeulen, einen tieffer denn den andern, darnach jre gebrechen waren, etliche bis an die Knie, etliche bis an nabel, etliche bis an den hals, vnd lies ſie darinnen baden vnd hungern, bis ſie geſund worden. Nu het er einen vnter den andern, mit dem es ſich nach funfftzehen tagen geendert vnd gebeſſert hatte; den lies er los, doch das er nicht aus dem Hoffe gienge. Hierinnen war jm der arme Menſch gehorſam. Da er nu ein mal an der thür ſtund, kömet ongefehr einer daher geritten mit zweyen Hunden vnd einem Habich auff der hand. Denſelben rieff er an, als hette er jm etwas nötigs anzuzeigen. Da er nu zu jm kam, fraget er jhn, was das ſey, vnd wie es heiße, darauff er ſitze. (denn in ſeiner vnſinigkeit war er ſo vergeſſen [2]) worden, das er nichts bey ſeinem rechten namen nennen köndte). Der Reuters Man [3]) antwortet jm, es ſey ein pferd, welchs er zum beiſſen [4]) halt. Jener fragt weiter, was denn das auff der hand ſey, vnd wozu ers brauche. Er ſagt, Es ſey ein Habich, da fahe er [5]) Wachteln, Raphüner

---

[1]) pfele = Pfähle. — [2]) vergeſſen = vergeßlich. — [3]) Reuters Man = Reitersmann. — [4]) zum beiſſen = zum Baizen. — [5]) da fahe er = da fange er.

vnd ander vögel mit. Der arme menſch fragt vber das, wer denn die ſind, die neben jme herlauffen. „Das ſind Hunde,“ ſpricht jener, „die ich zum beißen haben mus, das ſie mir die Vögel aufftreiben.“ „Lieber, ſag mir,“ ſprach der Thor, „was ſind wol die Vögel wert, die du das gantze jar vber feheſt, vnd darüber ſo viel zeit verleuſt, ſo viel mühe vnd arbeit darzu haſt?“ Der Reutter ſaget: „Etwan ein vier, fünff oder auffs meiſt ein ſechs gülden. Da fragt er weitter: „Was koſtet aber wol das Pferd, der Habich vnd die Hunde?“ Der Reutter antwortet: „Sie koſten eim auffs wenigſt ein funfftzig gülden, on was ſie zu erhalten geſtehen.“ „O,“ ſprach der Thor, „ich bit dich vmb Gottes willen, ſeume dich hie nicht lange, ſondern reit, auffs eilendſt du magſt, von hinnen, denn keme vnſer Meiſter vnd ergriffe dich hie, er ſetzte dich, als den gröſten Thoren in der Welt, in die Pfütze hinnein bis vber die ohren, vnd lies dich aus dem ſtinckenden Pful nicht, es were dir dan zuuor dein vnſinnigkeit vergangen.“ Solt dieſer Meiſter vnſern Jegern allen helffen, er müſte den Hoff vnd den Pful viel weiter machen.

Der Fincken Ritter.

(Die Hiſtory vnd Legend von dem treffenlichen vnd weit erfarenen Ritter, Herrn Policarpen von Kirrlariſſa, genant der Fincken Ritter, wie der drithalb hundert jar, ehe vnd er geboren ward, vil land durch wandert, vnd ſeltzame ding geſehen vnd zuo letſt von ſeiner Muoter für todt ligen gefunden, auffgehaben, vnd erſt von newem geboren worden. — Holzſchnitt: Der Finkenritter, eine Lanze in der Hand, auf einer Gans reitend. Weicht auß das keiner tretten werd, Von meinem gſchwinden ſchnellen pferd — Gedruckt zuo Straßburg am Kornmarckt. [Zwiſchen 1559 u. 1570].)

Wie Policarpus, gnannt der Fincken Ritter, ſeine reyſen angefangen vnd nach dem ſeine Ritterliche thaten bewiſen.

Ich HErr Policarpus von Kyrrlariſſa, genannt der Fincken-Ritter, Landtpfleger des großmechtigen Fürſten Morotathorum, inn Griechiſchen Cathalaunia gelegen, bin vngefehrlich auff dritthalbhundert jar, ehe vnnd ich geboren ward, manich Künigreiche vnd landſchafften weit vnd breit durchzogen vnd ſie beſehen.

Eben zů den ſelbigen zeiten als der groß Chan vonn Cathay zů Straßburg in der Rüprechts Auwe regiert vnd Herr Johann von Monteuilla, Ritter auß Engelland, die gantze Weldt, ſo weit der Hymmel blaw vmbzogen iſt; Da Prieſter Johann von Jndia auff der Haller Wiſen zů Nürenberg, bey den Kemmetfegern, neben dem Rettenbrunnen [1]) zů Heidelberg, gegen des Babyloniſchen ſeyffenwebers haůß vber, ein Probſt des Paradeyßes war;

Dazůmal fieng ich ein groß koſtlich eſſen ſchöner Jllkrebs auff dem kelber Meer, jenſeit dem Rennfeld, hinder dem Saltzhauß zů Minchen, nicht weit vonn dem Pallaſt Sanct Patricius Fegfeůr in Hybernia, da der arm Judas ſein ſünd mit dem geſtolenen Schleyer auff dem Meer büſſet, das iſt inn Arabia, da die ſchaaf auff den baumen wachſen (von dannen her die

1) Lies: Kettenbrunnen.

ſelbig woll, baumwoll genennet wirt), in der gegne [1]) Armenien, des Königreichs, als die Pappagey vnd Sytticus [2]) deßſelben Lands güte Arabiſche ſpraach reden, auch Lautenſternen ſchneyten vnd lieder dichten können.

Wie der Edel Fincken Ritter Kauffmanſchafft treib mit gediſtilliertem vernunfft waſſer vnd deſſelbigen ſo gar beraubt ward.

Die erſte tagreyſe.

Daſelbſten wolte ich Erſtmals ein groſſer Kauffman mit kleyner vnd ringer kauffmanſchatz, deren man nicht vil achtet, werden, Kaufft etlich hundert laſt gediſtilliert vernunfft Waſſer, wolt daran gewinnen vnnd ſchifft auff trucknem land inn die Herrſchafft Cyliſyriam bei Monteſleſcum inn dem Königreich Narragonien, zů Schallaun, an Cappendatzien ſtoſſende. Alda ward ich vonn den Meerzaubern auff der hültzenen ſtraſſen durch die vonn Beinheym vnnd Augennile gegriffen, gefangen vnnd meiner wahr gar beraubet, kame alſo vmb alle mein haab vnnd gůt vnd ward ein armer hach.

Wie der Edel Ritter ein anders můßt anfahen vnnd ein Schütz ward, häring vnd bratwürſt zů erſchieſſen; auch was jm weiter begegnet.

Die ander tag reyſe.

Da gedachte ich mir, mich anders zů gebrauchen vnd der Ritterſchafft nach zů trachten, vnd das ich wölt, Würſten vnd Häringen nach ziehen, ſo lang biß ich auch ein mal auff erdtrich keme, wie andere menſchen. Name damit den weg auff die achſel vnnd den Spieß vnder die füß, gürt meinen rock zů mir, ließ mir die vältlin auff dem rücken vnnd Kürin [3]) inn den ſeiten machen, band meinen degen an das milz vnnd zoge

[1]) gegne = Gegend. — [2]) Sytticus = Sittige. — [3]) Kärin = Käraß.

vber das weit feld: das was mir lieber dann kein zehr gelt. Vnnd ich kam von erſt zů einem ſteininen kleynen Birbäumlin: an dem ſelben ort da hieng der weg vber die weiden, da brandt der Bach vnnd löſchten die Bauren mit ſtro; das Käß vnnd Brodt aß die bůben, da wurden die Hunde vonn den Haſen gefangen, die Schaaff henckten die Wölff, hüner vnnd gänß ſtelten vnnd richteten den Füchſſen vnnd Mardern mit fallen vnnd garnen nach, fiengend die vnd fraſſend ſie: das was ein gůt landt.

Von ſeltzamen Geſichten, die dem Edeln Ritter zůhanden geſtoſſen ſind.

Die dritte tagreyſe.

Jch zohe fürt, da begegneten mir drei Geſellen: der ein was nackend, der ander blind, der dritt gieng auff einer ſtelтzen. Der Blind, der ſahe ein Haſen, der auff der ſtelтzen erlieffe jn vnnd der nackend ſchob jhn in den bůſen. Auch zeyget mir der Blinde den Haſen, dem kaufft ich jn ab vmb zwen Baſler Binger angſter [1]) gůter gewerter Saphoyer müntz; der Nackend aber zohe den Seckel auß dem bůſen, thete das Gelt in die Bulgen [2]) vnnd gabs dem blinden: der kauffte ein ſchweinen Kalb, ein beltzinen [3]) ſchmaltztigel vnd ein hültzen ſchüreyſen darumb: damit ſo zündet er ſeinen geſellen Vnnd wieſe ſie den weg hinauß, das ſie deſter bas geſehen möchten. Aber der auff der ſtelтzen lieff gar weit vor jhnen hin vnnd beſtalt die Herberg, wiewol er ſtraucht vnnd ſich faſt vbel an die ferſen ſtieß, das jhm die Stelтz hefftig blůtet. Der Nackend zohe ſich auß, das er jhnen wol gefolgen möchte, vnnd lihe dem verwundten ſeinen mantel, dem Blinden ſeinen rock, vnd zohe er in hoſen vnd beltz mit bloſſem haberkernen daher.

Als die hinweg kammen, da begegnet mir ein hübſcher, ſchwacher, feiner, grawer, junger, blöder, alter, ſchöner, hurtiger Mann, der dantzet an einer Krucken, der hatt ein Bärtlin mit ſchindeln gedeckt, ein Babſtüblin [4]) auff der

---

[1]) angſter (nicht Augſter, wie bei Simrock, eine ſchweiz. Scheidemünze. — [2]) Bulge = Sack von Leder, Beutel. — [3]) beltzigen = pelzenen. — [4]) Babſtüblin ſoll wohl Badſtüblin heißen.

Naſen vnd ein wärtzlin an einem zan, hincket an einem ohr vnd ſtammlet an einem ellenbogen; zů dem ſagt ich: „Gott grüß euch!“ Er antwort mir vnnd ſprach: „Ja, ich kam nechten ſpaht.“ Ich fragt jhn: „Wo geht der Weg da hinauß?“ Er ſagt: „Ich kondts nicht ehe geſchicken, dann ich zehret am obern thor bei gůten geſellen.“ Ich ſprach: „Lieber Freund, weiſen mich die rechten ſtraſſen;“ da ſagt er: „Es kam einer vmb ſibendtthalben pfennig: das macht, das ich ſo ſpath hin kommen.“ Ich gedacht: er fatztet mich [1]), Vnd zohe fürt, verlor den weg vnnd gieng die bane vnnd kam in ein groſſen vngeheuren dicken wald: da was kein baum, da fand ich einen ſchönen ſchneeweiſſen koler, der brandt Thanzapffen; darauß wurden Leberwürſt, die wolt er auff den ſauren käßmarckt gen Wyhenachten füren. Ich fraget den Koler auch, ob ich recht dahin vnnd herwider gieng. Darauff ſagt er: „Nicht vil, lieber Freund, ich ſtümmel da Weiden.“ Ich fragt weiter, ob das die rechte ſtraaß were, die mich alſo her vnd hin trüge. Er antwortet: „Die rohten ſind warlich die beſten.“ Ich ſahe, das ich auch mit jm verfaren was, gedacht wol, er geſähe nicht zum baſten an den ohren, gieng damit hinderſich vnd für mich. Da kam ich zů einer zwilchenen Kirchen; die Glocken warend von Jüppenthůch gegoſſen, die klüpffel darinn von Beltzermlen gemacht; darinn ſtůnd ein häberiner [2]) Caplan, der bettet ein gerſtine mettin, der Chor was von gebachenen ſtaden gemauret. Der Caplan ſang Amen; ich gedacht, er ſagt: „Fahet mir den.“ Da flohe ich vor ſchrecken zů der thüren hinauß vnd ſprang ſo ſchnell, das ich weydwund ward vnnd mir das kröß [3]) herauß lampt. Ich lieff eylends vber ein drucknen bach, wůſche das kröß ſauber, thet es wider hinein vnnd ſchutte etliche klaffter Meerkatzen blůt darzů: das thet ich darumb, das ich wider leichtſinnig vnnd frölich wird. In dem ſo ſihe ich ein alte, krumme, geraden, junge Frawe, die wäſchet ein alten ſach. Ich ſprach: „Gott geb euch ein gůten tag!“ Sie ſagt: „Es gand ſiben ſeſter [4]) darein.“ Ich gedacht: fürwar, die Frauw ſpottet auch mein.

1) er fatztet mich = er hat mich zum Narren. — 2) häberiner = häfer-ner, von Hafer. — 3) kröß = Gekröſe, das kleine Gedärme. — 4) ſeſter = ein Trockenmaß, Scheffel.

Wie der Edel Ritter abermal in groſſen ängſten vnd nöten was, vber das trocken mehr zů ſchiffen mit geringem koſten.

Die vierdte tag reyſe.

Alſo zohe ich für vnnd kam an ein groſſen mechtigen, erſchrockenlichen tieffen vnnd ſchiffreichen bach, da was kein waſſer. Darinn giengen drey geladener Schiff: das ein hat kein boden, das ander hatt keine Wand, das dritte was nicht da. Ich gedacht, wie ich jm thete, das ich vber das Waſſer keme, vnd ſaß in das ſchiff, das nicht da was, vnd für hinüber. Da fande ich einen vbergroſſen, dicken, geſchmeidigen, kleynen Eichbaum, darein was ein ymme geflogen. Ich gedacht, da wirde ich honig finden, vnnd ſchloffe [1]) zů dem ſelbigen loch hinein in den baum. Die ymmen erſchrackenn, flogen herauß, hatten mir die Augen zerſtochen, das mir mein hinder geſicht ſo gar krumm iſt worden, als ein ſichel. Wie ich aber gleich wider her auß wolt vnd jhnen entlauffen, da was mir das loch zů kleyn worden, kundte nicht auß dem Baum mehr kommen; ich war zornig, lieff bald heym vnd holt ein axt vnd hüwe den Baum ab vnnd ſchloff alſo durch die Wurtzel herauß. In ſolchem groſſen zorn, lieff ich eylens zů einer groſſen dicken dorn-hecken: die wolt ich abhawen vnd das loch im baum damit verſtecken, das die Ymmen nicht wider darein niſten kündten; denn ich was zerſtochen, das mir das hindertheil (wie vor gehört) lottelt. Wie ich aber das beyhel nimm vnnd will an die ſach, ſo felt es mir am aller dickſten ort in die Hecken; ich warde noch zorniger vnd lauff gantz ſchnell in meiner Mütter Kuchen vber den herd, holte ein feür (ach Gott, es wolte ſo gar keyn glück da ſein) vnnd zündt die dörner an. So verbrendt mir das beyhel vnd bleybet mir der ſtyl. Ich trůg den ſtyl feyl, ſo begegnet mir einer, der kaufft mir jn ab vnnd gab mir neun elen warm waſſer darumb. Darauß wolte ich ein winter rock machen vnnd mit gebratnen eißzapffen hüpſch laſſen belegen oder verbremen.

---

[1]) ſchloffe = ſchlüpfte.

Wie dem Edlen Ritter ſein kunſt ſo gar fälet vnd jm ſelbs den kopff abgemeyhet hat. Auch wie es jm weiter ergangen ſey.

Die fünffte tag reyſe.

Wie ich mit meinem Tůch zů eim Winterrock alſo fürt zeuch, ſo ſihe ich dort ein ſchönen, weiſſen, dürren, grünen, lang gewachſenen rheyn voll graß. Das were meiner můter Küh gůt geweſen. Ich hette es auch geren abgemeyhet, aber ich hatte keine ſägeſen [1]). Bald, ſo begegnet mir einer, der trůg ſägeſen feyl. Ich ſage zů jhm: „Landtsman, wie gibſtu mir die ſägeſſen?“ Er ſagt: „Ich gib dir eine vmb ein juheyjaho mit lauter ſtimm.“ Ich ſchrey den nechſten jn jujeyjaho ſo laut als ich erſchreyen mocht, das berg vnnd thal daruon erſchall. Ein eſel gieng ongeferdt hinder einer hecken zů weyden: den hatte ich nicht geſehen. Der ſprange embor vber den ſelben graben vnd lieff daruon, ſchrey als j—a, j—a vor ſchrecken. Ich entſetzt mich auch ab jm vnd vermeint nicht anders, dann das es aller Haſen můtter wer. Ich nam von dem die ſegeſſen, zohe auff den Rhein vnnd meyhet herumb: da ſchlůg ſich die meyhen an ein maul werffen haufen [2]) vnnd in demſelbigen ſtreych da meyhet ich mir ſelbs den kopff ab. Der kopff lieff den Rhein hinab, als gült es jhm ein gůt gloch oder mahl. Flucks lieff ich jhm nach, ſtieß mich aber in ſolcher eyl an einen aſt, das mir die ſtirnen blůttet. So bald ich jhn erwiſchet, ſetzt ich jhn behend wider auff, die weil er noch alſo warm war, vnnd ſetzt das hinder theyl zům vorderſten; das thet ich deßhalben: wann ich durch den wald gienge, daz mir die reyſer nicht inn die augen ſchlügen, vnnd das ich auch hinden vnd vornen geſehen kundt. In denen dingen wolte ich gantz ſchnell heym lauffen, vnnd lieff auch geſchwinder weder ein pfeil auff einem theller, ſo ſtehet alſo ein ſtarcker wind auff vnd wehet mir den kopff wider herab, jagt jhn weit vor mir hinauß. Ich ſahe wol, wo er lieff,

1) ſägeſen = Senſen. — 2) maul werffen hauffen = Maulwurfshaufen.

eilet jhm ſchier ein welſche meil wegs nach, biß ich jhn erwüſchet. Da wüſcht vnd butzet ich jhn wider vnd band jhn mit roten neſtlen auff vnnd wol zůſammen. Alſo wůchs er mir bald wider an. Da was ich ſtoltz, das ich wider geſehen kundt.

Wie der Edel Ritter wolt heym ziehen, vnnd was wunders jhm inn der ſelbigen fart begegnet von wegen derſelbigen Landen, dadurch er ziehen můßt.

Die ſechſt tag reyſe.

Demnach wolte ich ein mal heymziehen, vnnd auff dem weg ſo kommen ich inn ein Dorff, da waren die heuſer mit kottfleiſch[1]) gemachet, die dächer mit den ſewmägen, lungen vnnd lebern gedeckt, die ſtuben mit den ſchweinen bachen[2]) getäffelt vnnd mit den füſſen vnnd köpffen oben herumb behenckt. Auch alle zeun vmb das Dorff mit lauter Brat vnnd Läberwürſten geflochten. Die Leuth, die ſprungen hinder dem offen vnd auff den bäncken, dann es was vmb Pfingſten, ſo des Heyligen Zwölff Botten Sanct Thomas tag im Jar iſt, Eben der zeit, als man gern vnder der naſen ſchwitzen thůt vnd vmb ein hitz der retzelbart laufft. Die Burger in dem ſelben dorff hatten ein gemeynen lautenſchlager, der ſchlůg alle Sontag neun Dörffern eins mals zů dantz, vnd heiſſen die ſelben Dörffer: Roßburg, Schaaffweiler, Geißbrunnen, Rindsheym, Metrenſtatt[3]), Kalbsdorff, Sawmünſter, Steirbach vnnd Hammelshauſen. Mit demſelbigen Lautenſchlager gieng ich auff ein Sambſtag in ſein hauß, daſelbſt fieng er alſo früh am morgen an vnnd hat biß mittag an der lauten zů richten. Demnach ſo lieff er mit den füſſen ſo geſchwind darauff herumbher, gleich, wie ein Katz auff einem dach vnd ein Eichhörnlin in einer Keſig. Ich wolt jhm helffen; als ich aber leyder nit wol darmit kundt, ſo ſtrauch ich vnnd fiel durch den lauten ſternen wol ein gantze viertelſtund in die

1) kottfleiſch = Kalbfleiſch. — 2) bachen = Backen. — 3) Metrenſtatt wohl Merrenſtatt = Mährenſtadt.

Lauten, ehe ich auff den boden kam. Der Meyſter erſchrack, holt flucks ein leyter (damit der plunder nicht verderbt würde), die was ſechß vnnd viertzig ſproſſen lang. Daran ſteyg ich wider auß der Lauten. Der thon aber inn der Lauten lieff nicht deſter weniger in aller ſtercke den ſelben abendt, die nacht vnnd morgen vber alles feld zů den neün Dörfferen biß mittag am Sonntag: ſo klang es dann in yedem Dorff beſunder, das es eine freude zů hören was. Als dann ſo dantzten die kinder vnnd die alten ſchwachen; die knaben vnd döchter ſahen zů. Der lautenſchlager gieng auch am Sontag ſelbs allgemach in alle neün dörffer vnd dantzt ſelber mit vnnd ſahe damit auch zů, das es recht naher gieng. So bald es aber vmb den abend ward, ſo vergieng der thon von jhm ſelbs vnnd zohe wider heym all gemächlichen in ſein lauten.

Was der Edel Ritter weiter geſehen hat, auch wie er ſich ſeines leibs wehres erleben můßt vnd darob zů Ritter geſchlagen ward.

Die ſibend tag reyſe.

Vnd wie ich weiter fürt zohe vnnd nahend zů einem dantz kame, da bullen die Bauren vnnd lieffen die hund mit ſpieſſen herauß, grinnen die hanen vnd kraiten die Sew vnnd plerten die hüner vnnd ſtöberten die ſchaaff. Mit dieſem grauſamen leben kam ich in angſt vnnd noth, můſt mich meins leibs vnd wehrs erleben. Sie trieben mich biß an das roht Meer inn der jüpen, hert an dem Fincken läger, zwiſchen Ermettingen vnnd dem Schwaderloch. Da wehret ich mich ſo Ritterlichen mit den ferſen, das ich mit einer rüßigen, löcherechten keſtenpfannen zů Ritter geſchlagen vnnd der ſtreng Fincken Ritter genandt warde.

Wie der Edel Ritter alle ſeine thaten vnnd reyſen volbracht hatt, iſt er in ein näbel Schiff geſeſſen vnnd darinnen widerumb heym gefaren vber ſtanden vnd ſtöck, wie tauſent Teuffel.

Die achte tag reyſe.

Nach allen dieſen Ritterlichen Handlungen ſaß ich inn ein Windtſchiff vnnd ſegelt vber ſtöck vnnd ſtanden vngeſſen vnnd vngetruncken ſo lang, biß ich zů letſt heym kam. Da für ich faſt hoch vber dem hauß oben zům kemmet ein. Von ſtund an ſchutt mich das windtſchiff auß, vnd fiel ich von oben an durch alle bünen, kaſten, böden, ſtegen vnd gemach biß inn den hauß ehren ein zů aller vnderſt für die ſtuben thür ſo ſtarck hernider, das ich wider auffbrelt, vnnd iſt mir in demſelbigen fall die Läber vnnd die Blaß, du merckſt mich wol, an der lebetſch dahinden entzwey gebrochen, das mir das Hirn vnnd hertz blůt gar ſtarck durch die hoſen gerunnen, dann mir ſo gar geſchwachet, das mein Můtter herzůlieff, erwüſcht mich in die arm vnd trug mich hinder den Ofen an das warm, gab mir auch einen newgebachnen Speck kůchen, damit ich mich erlabt vnnd wider zů mir ſelber kam. Sie was auch ſo hart erſchrocken, das ſchon all gereid[1]) aller jhr leib von kelte geraget, das beutelweh ſie anſtieß vnd die kindtsweh ſie ankamen. Da lieff mein vatter vnnd yederman, holten die hebammen vnd andere mehr frawen: alſo was faſt groſſe noth vnd mühe da wol dritthalb tag, ehe ſie mich geberen kundt. Das thet diſes: wie jr wehe zů mir warde, hatt ſie daruor ein ſpeckkůchen gebachen vnd was zů lang bey dem ofen in der hitzen geſtanden, das jhr das hirn zittert: darumb jr alſo weh geſchach.

---

1) gereid = bereits.

Von der Geburt des Edlen Ritters Policarpi, genandt der Fincken Ritter, wie er von newem geboren vnd auff erden kommen; auch wie er ſich an der geburt gehalten hab.

Sobald ich aber auff erdtrich kame vnd geboren warde, auch mein Můter des vnflats entbunden vnnd ledig was, wolt mich die hebamm gleich baden. Das wolt ich nicht leiden (dann ich hette ſein nicht gewonet), ſunder ich ſprang von ſtund an auß dem bade vnd verkroch mich in ein winckel. Die Weiber lieffen alle nach, zundten liechter an vnnd ſůchten mich: vermeynten nicht anders, weder daz ich etwan wer in ein meußloch geſchloſſen. Aber zum letſten ward ich doch wider gefunden, dann ich was in einer ſpinnwebben hangen bliben. Da nam mich die Hebamm wider vnnd will mich in die windlen einwicklen vnnd binden. Das mochte ich gar nit leiden vnd ſchlůg jr die fauſt in den halß, das jr die naß vberlieff vnnd nichts mehr geſach. Aber ich ſprang ſtracks zů meiner můtter in vmbhang vnnd verbarg mich; fieng an zů ſaugen: da dorfften ſie mich nicht von dannen nemen; ich wolte ſonſt vnbillichen geſchrawen und geweinet haben. Damit kam ich vor den weibern zů friden vnnd gieng jederman heym. Auch bin ich darzů noch auff dieſen tag meiner lieben můter kind, vnnd, wann mein Můtter noch ein mal bachen würt, ſo bin ich eben dreyer ſpeckkůchen alt. Darumb, wer mein alter wißen wölle, der findt es hieunden geſchriben. Hiemit ade, ich fahr daruon vnnd hab mit diſen gefehrlichkeyten vnnd geſtrengen erfahrnuſſen mein groß herrlich ampt der pflegerey in Morothaten vberkommen vnnd meine Ritterſchafft auff dem Finckenleger, daſelbſt ich nyemands verſchont, mannlich erſtritten, erfochten vnd erworben.

Des Edlen vnd ſtrengen Fincken Ritters alter.

Wer wiſſen will, wie alt ich binn,
Leß dieſe verß, ſo würt ers inn:
Ja, wann mein Mütter ſchickt jr ſachen,
Das ſie bald widerumb will bachen,
Als dann ſo wird ich mit gewalt
Gleich eben dreyer küchen alt.
Vor zeit groß Ritterſchafft ich pflag,
Dieſelb gebraucht all meine tag
Mit manheyt auff dem Fincken herdt,
Drumb bin ich lobs vnd ehren werdt;
Doch ſäß mein künheyt vnd meyn witz
All auff eim kleynen nadelſpitz.

* * *

Wer luſt hie zů thurnieren hatt,
Der komm hieher auff dieſe ſtatt,
Da findt er roſß vnd Mann wol grüſt,
Wie ſolches hie vor augen iſt.
Weicht auß, das keyner tretten werd
Von meinem gſchwinden ſchnellen pferd,
Denn ich will jetzund ſtechen, rennen,
Das Kleynot will ich füren dennen[1]),

* * *

Dummel dich, mutz, du můſt daran,
Frey hurtig ſein auff diſer ban.
Das Kleynot hab ich můt zůgwinnen,
Es wöll mir dann mein pferd entrinnen[2]).

* * *

---

[1]) Zwiſchen der vierten und fünften Zeile Holzſchnitt: Der Finkenritter, eine Lanze in der Hand, auf einer Gans reitend. — [2]) Ueber der erſten Zeile Holzſchnitt: Der Finckenritter, auf einem Krebs reitend.

Mein Fenlin trag ich vnuerzagt,
Fragt nichts darnach, wenn man ſchon ſagt,
Ich ſey ein Eſel, kein Kriegsman,
Thů wie ein Haß bey der Trummen bſtan [1]).

* * *

Gar ſchnell vnd wol ich bhritten bin
Auff meinem pferd, das laufft dahin.
Vil Brieff ich hab in ferre land,
Die für ich auff der poſt allſand [2]).

Johann Fiſchart.

(1545? — 1589.)

Vom wandern Franciſci vnd Dominici.

(Von S. Dominici, des Predigermůnchs, vnd S. Franciſci Barfůßers, artlichem Leben vnd groſſen Greweln, Dem grawen Bettelmůnch, F. J. Naſen zu Ingelſtat dedicirt, Das er ſich darinnen ſeiner vnverſchempten leſterungen vnd beywonung der Teufel bey den Můnchen [welches die Nas D. Luthern Seligen auff zu trehen begeret] zu erinnern vnd zu erſehen hab. — Geſtelt aus liebe der warheit von J. F. Mentzern — Pſalm 115. Sie haben Naſen vnd riechen nichts. Anno M.D.LXXI.)

Es wanderten auff eine zeit
Die zwen Geſellen allebeid,
Franciſcus vnd Dominicus;
Da kamen ſie zu einem Flus,

1) Ueber der erſten Zeile Holzſchnitt: Ein Haſe, der eine Fahne ſchwingt. — 2) Ueber der erſten Zeile Holzſchnitt: Ein Haſe, der auf einer Schnecke reitet.

Da ſolten ſie hinüber jücken,
Aber ſie fanden keine Brücken.
Was ſolten thun die zwen geſellen?
Sie müſten ſich zum vortheil ſtellen
Und thun wie jener Lahm vnd Blind,
Da einer trug, der ander zindt.
Franciſcus hett kein Hoſen an,
Wiewol die Münch gros zancken han,
Ob er hab Holtzſchuch angehabt,
Darmit er hab darher getrapt,
Gleich wie denn die Minores wölln;
Aber es ſeind gar zart Geſelln.
Jch wils mit Capucinern halten,
Die ſagen, das er auch im kalten
Barfus ging vnd hett an kein Bruch,
Denn er ſpart allezeit das Thuch.
Wie ſie nun ſtunden bey dem Bach,
Dominicus ſah ſawr zur ſach
Vnd ſprach: „Mein lieber Frater Frantz,
Nun wird ſich heben recht der Tantz;
Wie ſollen wir hinüber komen?
Aber Gott verlies nie die Fromen,
Die Not ein wol rhatſchlagen lert;
Gott hat ein Brücken vns beſchert
An deinem Rücken vnd den Lenden:
Du gehſt barfüſſig wie die Endten,
Derhalben ſchürtz dich, Münchlein, ſchürtz dich,
Vnd nem denn auff den Rücken mich
Vnd watt hinüber, denn du weiſt,
Das mir nach tracht der böſe Geiſt,
Auff das er mich mög nackend ſehen,
Das er mir mög ein boſſen drehen,
Wie dir ein mal, da du gingſt graſen,
Vnd bückſt dich alſo vber dNaſen,
Das die Gſellen hingen für,
Da war der Teuffel hinder dir,
Vnd faſt dieſelben alſo bald,
Gab jn ein zupff fluchs mit gewalt,

Darauff er gleich von dannen floh;
Du aber rüfftest Mordio
Vnd rütschtest auff deim Ars so heis.
Gleich wie ein Hund, den etwas beis,
Auff das mir solchs nicht widerfar,
So zih ich mich aus nimmer gar.
Nun thu das best, mein Frentzlein, nun,
Es ist dir leichtlich doch zuthun:
Trag mich hinüber auff dem Rücken,
Jch wil mich wol fein an dich schmücken,
Auff das ich dir nicht sey zuschwer;
Wolan so gangs, nun watt daher."
Franciscus lies sich das erbeten,
Er nam jn auff, fieng an zu tretten;
Da dacht er: „Der Schalck ist zu fett,
Wie, wenn ich jm ein bossen thet,
Wie jener Esel mit dem Saltz,
So kem der Laur mir von dem Hals."
Ein Bawr sah die zwen also gehn
Vnd bleib lang zweifelhafftig stehn
Vnd meint nicht anders, denn es wer
Ein grawer Esel, trüg so schwer
An einem Kolsack, sah sich vmb,
Ob auch hernach der Köler kom:
Denn graw war des Franciſci Kleid,
Dominicus trug schwartz allzeit.
Die Farben han ein bald verfürt,
Drumb ist der Bawr auch da verirrt.
Nun, wie Franciscus gar arbeitsam
Recht mitten in das Wasser kam,
Da fragt er den Dominicum:
„Hör, sag die Warheit, bistu fromb?
Tregstu auch jtzund bey dir Gelt,
Weil du abgestorben bist der Welt?"
Dominicus sprach, das er hett
So viel, das er die Reis verthet.
Da replicirt Franciscus drauff:
„Das ist der Welt gemeiner lauff;

Aber in meiner Regel Orden
Iſt mir gar hart verbotten worden,
Das ich kein Geld nicht tragen ſol;
Du aber haſt daſſelbig wol —“
Vnd eh er ſolchs hett ausgered,
Da lies er plumpen auff der ſtet
Dominicum ins Waſſer dieff;
Er aber fluchs darüber lieff.
Da ſtund der ſchwartz Dominicus
Gantz pfudelnaß im gröſten ſus
Vnd ſah ſo gar barmhertzig aus
Gleich wie ein ſchwartz getauffte Maus.
Er ruffet dem Franciſco laut,
Das er jm das nicht hett vertrawt.
„Iſt das die brüderliche Lieb,
Die du verheiſt, das allzeit blieb?
Aber ich merck zu dieſer zeit,
Woher dir kompt der Groll vnd Neid.
Nemlich da wir han angefangen
Vnd ſeind für ein Thür bettlen gangen,
Da hat dichs offt verdroſſen ſehr,
Das ich war angenemer mehr.
Wiewol es mir nicht ſonders ſchad,
Denn ich hab langzeit nicht gebad,
Doch haſtus nicht gethan eim Kind;
Was gilts, wo ich dich nicht drumb find?“
Franciſcus lies jn murren faſt,
War fro, das von jm kam der Laſt,
Ging für ſich vnd lies den da ſitzen
Vnd lang genug im Waſſer ſchwitzen.
Zuletzt kroch mein Dominicus
Aus dem Flus, nicht on gros verdrus,
Vnd zog ſein naſſe Kappen noch,
Verſchmeht jn hoch hie dieſe Schmoch
Vnd ſetzt ſich an das Vfer dort.
Vor trauren redt er nicht ein wort;
Das Waſſer trüfft aus allen enden,
Er ſchüttelt ſich vnd rürt die Lenden

Gleich wie ein ſchwartzer Waſſer Hund,
Der aus dem Waſſer kompt zur ſtund.
Er ſaß dort wie ein Katz verjrrt,
Die durch den Bach gezogen wird.
Doch, das es werd verglichen ehrlich,
So ſaß er dort ſo vngefehrlich
Wie Jonas in der Sonnen ſaß,
Da er ausm Walfiſch komen was.
Er trücknet ſich recht wol genug
Vnd ging, wo jn der Weg hin trug.

Des Flohs klag von der Weiber Todſchlag, in eim geſpräch mit der Mucken fürgebracht, zůſehen, wie vnſchuldig man ſie ſchlacht.

(Flöh Hatz, Weiber Tratz. Der wunder vnrichtige, vnd ſpottwichtige Rechtshandel der Flöh mit den Weibern: Ein New gelåß auff das vber kurtzweiligeſt zuobelachen, wo anders die Flöh mit ſtechen einem die kurtzweil nicht lang machen. Getruckt zuo Straßburg, durch Bernhard Jobin. Anno M.D.LXXIII. [Nach Camillus Wendelers Abdruck der erſten Ausgabe.].)

Die Muck.

Was groſſer klag, was groſſen gſchrey
Hör ich? Mich wundert, wer da ſey,
Der ſich ſo mächtig vbel gheb,
Ob es ſey todt, oder obs leb.
Sich zů, es iſt mein Gſell der Floh,
Wie ſpringt er nur daher ſo hoch
Mit ſchreyen weinen vnd auch klagen.
Můß zů jhm, was er Newes thů ſagen.

Der Floch.

O Jupitter, du ſtarcker Held,
Welchen erzittert alle Welt,

Kumm mir mit deinem gwalt zůhülff,
  In nötten ich jetz zů dir gülff,
Brauch deinen straal vnd schieß herunder,
  Erwürge baldt mit Plitz vnd Tunder[1])
Auff Erd das gantz Weibliche gschlecht,
  Die mich verfolgen wider Recht,
Vnd mich nit sicher lassen bleiben,
  Wo ich nur bin, besonder treiben
Mit mir ein sollichen hochmůt,
  Das es ein Stein erbarmen thůt.

Muck.

Was ficht dich an, Floh, Freünde mein,
  Das so groß ist die klage dein?

Floch.

O Brůder, du seliges Thier,
  Mein vnfall kanst nit glauben mir,
Darzů die groß schand vnd vnbill;
  Dann an mir Ritter werden will
Ein jedes Weib, eine jede Magt,
  Ein jede Jungfraw mir nach jagt;
Die alten Vetteln nit allein,
  Sie lehren auch die Kinder klein,
Mich zbringen vmb das leben all;
  Wie kaum entran ich jetzůmal.
Dann ein Jungfraw, sehr wuniglich,
  (Welche solt han erbarmet sich,
Nach gwonter miltigkeit der Weiben
  Solt kein solch Tyranney han triben),
Mir mein Vatter vnd Můtter hatt
  Vnd sonst viel freünd auff einer statt,
Ohn all Erbärmbd, gantz jämerlich
  Erwürget also fräuenlich;
Hetten heut meine Füß das best
  Nicht thon, mit mir wers auß geweßt.

[1]) Tunder = Donner.

Muck.

Juppiter, das ſeind grewlich ſachen,
Die eim vertreiben bald das lachen;
Lieber, ſag an, wie iſts doch gangen?
Welchen hat man erſtlich gefangen?

Floch.

Trawt mein, ich kan dir nicht verhälen,
Die warheit můß ich dir erzelen,
Vnd wann ich dann dir Recht ſoll ſagen,
So bringt vns můtwill vmb den kragen;
Dann diſen ganzen Summer lang
Haben wir ghabt ein ſichern gang
Bey den Mägten im Hünerhauß;
Vns thet auch kein groſſen vertruß
Die Köchin vnd die Kindes Meid,
Weil ſie faul waren alle beid.
Gaben wir ſchon einer ein zwick,
So war es nur z thůn vmb ein Rück,
Das man uns ſ fleiſch zog auß den zänen;
Daſſelbig thet vns gantz verwehnen,
Dann wir feiſt wurden, darzů frech,
Kein was, die hefftig nach uns ſtech
Vnder dem liederlichen Gſind.
Darumb wir vmbher ſprungen gſchwind.
Hercules, iſt's nicht ein groſſer jamer,
Pluto, der trůg mich in ein kammer
Sehr herrlich ſchon vnd wol zůgricht,
Darinn kein zierde manglet nicht
Von Seidin, Sammat vnd von Goldt,
All ding hergleißten, ja ich wolt,
Das ich ein ſchenckel an der Stett
Abgfallen wer ohn als geſpött,
Wie ich die Kammer erſtmals ſach!

Muck.

Warumb, mein Floch, iſt das gemach
Dir alſo hefftig dann zůwider?

Floch.

Sich zů, es zittern mir die Glider,
Wenn ich an meine frechheit denck.
Warumb hat nit im Bad ertrenckt
Mein Mütter mich, ehe dann ich hab
Sie mit fräuel bracht in das grab!

Muck.

Was iſt es dann, nun ſag mir her,
Das dir begegnet iſt ſo ſchwer?
Dann ich allzeit viel lieber bin;
Es ſteht auch all mein gmüt vnd ſinn
Zů köſtlichen vnd ſchönen dingen;
Wo ich was ſchöns zu weg mag pringen,
Da ſetz ich mich zům erſten hin,
Wiewol ich nit ſtätz willkomm bin.

Floch.

Ich will dirs ſagen, laß vns ſitzen,
Dann du ſichſt, wie vor forcht ich ſchwitze;
So bin ich auch ſo hefftig gſprungen,
Das mir ſchier zerrint an der Lungen.
Als ich kam in ſelbigen Saal,
Ein ſchöne Jungfraw allzůmal
Fand ich ſitzen bey einem Bett,
Ihr gwand ſie abgezogen hett,
Vnd wolt ſich legen da zů rhů.
Ich ſchawet jhren fleiſſig zů,
Nam ab bey jhrem leib ſo weiß,
Sie wurd haben ein zartes Fleiſch,
Die täglich Speiß war mir erleidt,
Spewt ſchier, wann man mir etwann ſeit
Von den Mägten vnd alten Weiben;
Ich wolt bei jrem gſtanck nimm bleiben,
Meint, wolt kein rindfleiſch nit meh eſſen,
Eins Wiltprets het ich mich vermeſſen.
Jedoch war mir das Bett zů hoch,
Wie offt ich daran auff hin kroch.

Dann ich fül allweg wider runder,
Der Fürniß war mir zwider bſunder;
So hett ſie auch all jhr gewant
Hoch hangen dort an einer Wand,
Dazů hett man auch jhre Schů
Hin tragen, als ſie kam zů rhů,
Das ich kein glegenheit mocht finden,
Das ich mit jhr hett effen künden.
Ich dacht, ich wolt mein Eltern ſagen
Die gſchicht, ſie dörfftens villeicht wagen
Mit mir vnd einen Rath erfinden,
Das wir diß Wilds genieſſen künden.
Ein ſollich wüſchen vnd auch keren
Was auch daſelbſt, daß ich mich nehren
Můßt gar in einem kleinen ſpalt,
Sonſt hettens mich gefangen baldt;
Deſſen ich vor nit war gwon,
Da ich in Ställen vmb thet gon.
Darumb ich zů meim Vatter kam;
Mein Můtter mich von ſtund an nam
An jhr liebliche ſchwartze arm,
Sprach: „Sun, wie ward dir alſo warm?“
Ich ſprach: „O Mutter, trawtes hertz,
Es iſt fürwar mir gar kein ſchertz,
Dann ich geweſen bin an orten,
Da mich kein menſch nit ſach noch horte.
Pfey dich, Kuchin vnd Hünerhauß!
Ich hab ein Bett, Stroſack wol auß!“
Erzehlt jhn alſo alle ſach,
Was ich hett gſehen; darauff ſprach
Mein Vatter, der viel greiſe Man:
„Sun, Sun, ſchaw, was du faheſt an,
Dann es ſich nit will laſſen ſchertzen
Mit Edlem gmüt vnd hohen Hertzen.
Die Jugent facht offtmalen an,
Das ein Alter nicht hett gethan.
So hand wir auch ſo ſtarcke Feind
An Weibern, das wir ſicher ſeind

Auff gantzer Welt, an keinem ort.
Mein lieber Sun, vernimm mein Wort
Vnd bleib bey diſem ſchlechten leben
Bei vns; da magſtu aller wegen
Viel ſicherer dann dorten ſein.
Ich denck ſelb an die jugent mein:
Dann ich mich auch einmal befand
Gar ſtoltz in einer Fürſtin Gewand
Vnd meint, ich wer ſchon ſelb ein Herr.
Da was mir zwar mein End nit ferr,
Dann wol zehen Mägt eilendt kamen,
Das Gwand zů jhren handen namen,
Zerſchlůgen, klopfften, flochten das,
Kein Nätlein vor jhn ſicher was.
Dann ja ſie meinten, mich zůfinden,
Da thet ich jhn heimlich entrinnen;
Erſchrocken vnd aller verzagt,
Saß ich bald einer Kammer Magt
In das Bräm [1]), ſo ſie hat am Rock,
Vnd hůlt mich ſtiller dann ein Stock.
Hab mich darnach von jhr gethan,
Alſo ich von dem Lermen kam;
Vnd griff gleich darnach zů der Eh,
Damit mirs deſto beſſer geh.
Bin ſicher nie ſo keck geweſen,
Das ich mir ſolch Leut hett erleſen
Zů meinem Weidwerck, dann allein
Als Kindt bet dich die Můtter dein,
Wolt ich vmbſehen nach eim ſchleck,
Vnd thete mich von hinnen wegck,
Vermeint, noch ferners zůerfahren,
Mit meim ſchaden thet ichs gewaren,
Wiewol dein Můtter mich vaſt warnt,
Die dann ſehr viel auch hat erarnt [2]).
Als ich aber wolt bleiben nit,
Sprach ſie: „Mein Haußwirt, ich dich bit,

---

1) Bräm = Verbrämung, Einfaſſung. — 2) erarnt = verdient.

Sei bhütſam vnd ſchon ſelber dein,
Die Weiber gmeinlich liſtig ſein
Vnd könden ſpannen eim die Seil;
Iſt einer dann ſo frech vnd geil,
Das einer eilends einhin plumpt,
Er warlich in groß leiden kumpt;
Dann etlich ſeind der liſten voll,
Das ſie ein Fleck von langer Woll
In Buſem ſtecken, ſetzſt dich drein,
Gar bald ſie dann vorhanden ſein
Vnd lauſen dich heraufſer gſchwind.
Etliche alſo trüglich ſind,
Das ſie den Buſen laſſen offen,
Damit ſie grüſt ſeyend zům boffen.
Es kan auch keiner ſetzen an,
So ſeinds vorhanden, iſt gethan.
Etlich die Hoſenbändel luck
Zůbinden vnd werffen zů ruck
Als dann das Gwant, wann du wilt fliehen,
Das Hoſenband ſie baß zůziehen,
Biſt dann nit gſchwind, ſo mäſtu dran.
Etlich ein andre gwonheit han,
Das ſie ſtätz haben eine Hand
Vnder dem Furthůch [1]) vnd Gewand:
So bald ein Flöhlin nur herſchmeckt,
Von ſtundan iſt es nidergelegt.
Etliche haben lange ſchlitz
Danornen gerad vor dem Ritz,
Die ſeind allein dazů gemacht,
Das vnſer Gſchlecht werd vmbgebracht
Vnd ſie geſchwind den Kreps ertappen,
Eh er recht nach der Hül thůt ſchnappen.
Noch bin ich den feind ob jhn allen,
Die da erdacht hand die Flöhfallen;
Das iſt doch vber alle pein.
Darumb ſoltu fürſichtig ſein.

[1]) Furthuoch = Schürze.

Kreuch auch keiner gar in kein Ohr,
Du werſt ſonſt ein zwifacher Thor."
Ich ſchweige ſtill vnd reiſet fort,
Nam ein Gſellſchaft der beſten fort,
Die alle gern zogen mit mir.
Ich můß nur hie erzehlen dir,
(Vnd ſolt mir abermal geſchwachen,
Als mir geſchach ob der Seichkachlen[1]),
Da vns die Köchin abher ſprengt
Von jhrn Schencklen, daran gdenck),
Was vnglücks mir allda geſchach:
Nit ein Gſellen ich lebendt bracht
Wider zů Hauß auß aller Summen,
Dann ich ſelb ſchwerlich bin entrunnen.
Schaw, als wir kommen in ein Statt,
Die von uns ſelb den Nammen hatt
Vnd Pulicana wirt genent,
Thetten wir vns zſam an ein End.
Rhatſchlugten, wo wir erſtlich wolten
Die ſach angreiffen, als wir ſolten
Damit vns deſto baß geling.
In Rhat funden wir aller ding,
Das wir ein Hauptmann wehlen theten,
Was der hieß, alle andre ſötten
Fleißig volleiſten[2]). Man warffs loß,
Das glück auff meine ſeiten floß,
Daß ich die Hauptmannſchaft bekam,
Fleiſſig nam ich die ſachen an,
Bedacht mich hin vnd her ſehr lang,
Wie ich mächte den anefang;
Vnd weil ich allweg hett gehort,
Wann man käm an ein frembdes ort,
Solt man erſtlich zů Kirchen gon,
Da daucht es mich gantz wohlgethon,
Das wir zů Kirchen zogen auch.
Ich gdacht, dieweil es wer der brauch,

1) Seichkachlen = Nachtgeſchirr. — 2) volleiſten = thun, ausführen.

Still gantz zů ſein vnd nur zůbetten
An ſolchem ort, villeicht ſo hetten
Wir deſto beſſern platz füran,
Das wir möchten die Narung han;
Die andacht wirt ſo groß auch ſein,
Wann ſchon einer ins Fleiſch hinein
Gar ſchluffe, das des niemandt acht,
Vorab wann das Ampt wurd vollbracht,
Alſo wir nach all vnſerm luſt
Möchten büſſen Hunger vnd Durſt.
Vnd damit ich deſt ſichrer wer,
Nam ich ein Helmlein vnd ein Speer,
Ein Seitenwehr deßgleichen auch,
Wie dann iſt eines Hauptmanns brauch.
Dieweil ich aber Roß nit hatt,
Nam ich bald einen an der ſtatt
Vom gmeinen Volck, der ſterckſt fürwar,
Der vnderm gantzen Hauffen war,
Den brauchet ich für einen Gaul;
Er ſprang gwaltig vnd was nit faul;
Berüfft danach die gantze Gmein
Vnd zeigt jhn an den anſchlag mein.
Die gfül jhn all, ich zog füran,
Wie ſich dann einem Hautmann zam.
Als wir die andacht nun befunden,
Gar bald zůſtürmen wir begunden
Den Weibern vnder d Beltz daher.
Ich dacht, dieweil ich Hauptmann wer,
Gepürt es ſich, das ich mich thet
An ein hoch Ort, vnd achtung het,
Wie es zůgieng; auff d Kantzel kam,
Herrn Joſeph vnder d Kutten ſprang
Vnd macht jhm Ellements gůt thůch,
Er hett ſchier fallen lan das Bůch,
Alſo thet ich jhm vbertrang.
Doch daucht mich, mach ims nit zůlang,
Das er dich nit in grimm erwüſch,
Dann jhm die Red geſtanden iſt

Zweymal, als er heimlich nach mir
  Hat griffen mit grimmer begir.
Darumb ich mich da dannen thet,
  Wolt ſehen, wies mein Kriegern geht.
Ja wol andacht, ich ſchweig Gebett,
  Keine mehr acht auff d Predig hett,
Wann ſie ſich hett zweymal gekrümbt
  Vnd mocht ſie helffen dennocht nünt.
So was die andacht nit ſo groß,
  Das ſie das Flohen vnderloß,
Sonder griffen hin allenthalben
  Vnd wünſchten vns an liechten Galgen,
Das alſo in der Kirchen zwar
  Meins Volcks bleib nit ein kleine ſchar.
Ein güter boß allda geſchach:
  Ein Weiblein hett ſich allgemach
Hiendan geſetzt nach bei der thür,
  Das ſie den lufft hett für vnd für;
Auff eim dreybeinen Stül ſie ſaß.
  Ich weiß nit, wie ſie jhr vergaß
Das ſie gantz ſanfftiglich entſchlieff.
  Einer auß vns bald zů jhr lieff
Vnd kitzlet ſie in einer ſeit;
  Das Weib vberlaut Och! ſchreit;
Vnd wie ſie eilendt wolte zucken,
  So falt ſie hinderſich an rucken,
Das jr ſGwand vbern Kopff abhieng:
  Meniglich lacht ob diſem ding;
Sie erſchrack aber nit ſo ſehr,
  Das ſie nit griffen hett zůr Wehr,
Erhaſcht den Floh, warff jn gehn boden,
  Zerkniſcht jhn mit dem ſtül ohn gnaden.

— — — — — — — — — —

Alſo, mein Brůder, iſts ergangen.
  Es ſolt dich warlich ſchier verlangen,
Wann ich wolt hören auff zůſagen.
  Wer bleidigt iſt, derſelb thůt klagen.

Wo ſoll ich auß? wo ſoll ich ein?
In der Welt ich nit ſicher bin.
Noch dennoch můß ich geſſen han,
Weil ich kein ander handtwerck kan;
Mir ſteht darauff gleich leibs gefahr,
Wann ich nur ſaug an einem har.
Alſo groß wacht vnd hüt die Weib
Früh vnd ſpat hand auff vnſer leib;
Sie geben auch ein groß ſumm gelts,
Das wir jhn nicht kämen in d Beltz.
Wo ſoll ich auß, wo ſoll ich an,
Ich ellender verjagter Man?

Muck.

Wolan, dein ſchmertzen iſt mir leid.
Wir werden warlich alle beid
Faſt angefochten allenthalben,
Man wünſcht vns d Theuffel vnd den galgen,
Vnd ſeind alſo auß der zal deren,
Die vndern Feinden ſich ernehren.
Das můß man leiden mit gedult,
Zůn zeiten man es wol verſchuldt.
Drumb kumm mit mir her in mein hauß,
Biß dir das leid wächßt etwas auß.
Was ich güts hab, ich mit dir theil;
Wer weißt, wo noch ſteckt vnſer heil.

Weiter zů Troſt den Weibern, můß ich das alt gemein Flöhen Lied hieher ſetzen, ſich darmit zůergetzen vnd daſſelbige zůſingen, wann ſie die Beltz ſchwingen, dann ſie werdens gar ſchön in Tact bringen.

Vnd iſt im Thon, Entlaubet iſt der Walde, ꝛc.

(Flöh Hatz, Weiber Tratz ꝛc. 1573.)

Die Weiber mit den Flöhen,
Die han ein ſtäten krieg,
Sie geben auß groß Lehen,
Das man ſie all erſchlieg,
Vnd ließ jhr kein entrinnen,
Das wer der Weiber brauch:
So hettens rhůw beim ſpinnen
Vnd in der Kirchen auch.

Der krieg hebt an am morgen
Vnd werd biß in die Nacht,
Die Weiber jhn nicht borgen
Vnd heben an die Schlacht.
Vnd ſo ſich die Schlacht fahet an,
Werffen ſie das Gewand daruan,
Vnd allweil ſie zůfechten han;
In dem ſtreit ſie nackend ſtahn.

Vnd wiewol man klagt ſehre,
Das ſie ſeind ſchuldig dran,
Das ſich das Flöhgſchmeiß mehre,
Weil ſie Beltz tragen an,
Sag ich, es ſey erlogen,
Dann Gott hat Euă bald
Jm Garten Beltz anzogen;
Wer iſt, der Gott je ſchalt?

Ja, hett ich allweg pare
Ein Gulden in der Hand,
Als offt die Weiber fahren
Nach Flöhen vnders Gwand,
Ich wirt ein reicher Knabe,
Hett ein köſtlichen Zoll,
Ich wolte gar bald haben
Ein gantze Truhen voll.

Vnd köndt ein Mönch verbannen
Die Flöh ſo vngeheur,
Mit brieffen treiben dannen
Diß Weiber Fegefeur,
Verſtieß die Flöh ſo böſe
Hin in die Höllen recht,
Der wirt ſehr viel Gelt löſen
Von dem Weiblichen gſchlecht.

Der diß Lied hat geſungen,
Trägt ein mitleiden groß
Mit Weibern, hart getrungen
Von Flöhen vber d moß,
Vnd wünſcht, das alle Künſte
Gedächten auff all wäg,
Das man zür Frawen dienſte
Der Flöhen mütwill leg.

(Die Bürgermeisterwahl.)

(Flöh Hatz, Weiber Tratz: Der Wunder Vnrichtige, vnd Spottwichtige Rechtshandel der Flöhe, mit den Weibern: Weyland beschrieben durch Huldrich Elloposcleron. Jetzt aber von Newen abgestoßen, behobelt, gemehret vnd gezieret, mit vorgehendem Lob der Mucken: Vnd eingemischtem Deß Flohes Strauß, mit der Lauß. Alles kurtzweilig zulesen vnd wol zubelachen: wo anders einen die Mucken nicht irre machen, oder die Flöh einen plagen, die Läuß einen nagen, vnd also von dem Lesen jagen — Wer willkomb kommen will ꝛc. — Getruckt zu Straßburg bey Johann Carolo. Anno 1610.)

Lauß.

Ja, hör mir zu: Ich will dirs sagen,
Es hat sich wahrhafft zugetragen
Vor Jahren, im Thüringer Land,
Inn einem Stättlin mir wol bekand.
Daselbst der Burge Meister zwar
Newlich mit todt abgangen war.
Das bracht groß Leyd der gantzen Gmein:
Vnd gdachten, wie sie möchten fein
Ein newen Burge Meister bald
Erwehlen, doch solcher gstalt,
Daß derselbig mit sondrer Ehr
Eins rechten gstandnen Alters wer,
Vnd hette ansehnlicher Art
Auch einen feinen langen Bart,
Als ein gewisses Zeichen frey,
Das Witz vnd Verstand bey ihm sey.
Als nun die Gemein mit sondrem fleiß
Nachforscht, ob sie auff solche weiß
Auch hetten in der Burgerschafft
Ein solchen Mann so Tugenthafft:
Da befand sich dasselbig mahl,
Das man wol Sieben an der zahl
Solche Bartechte Männer fand,
Die allsamt mit hohem Verstand
Begabet wahren der gestalt,
Das man nit leicht möcht wehlen balt,

Welcher doch vnder jhnen frey
Den andern vorzuziehen sey.
Es kann kein Ey dem andern fein
So gleich noch auch so ähnlich seyn,
Als diese Sieben Männer waren.
Sie hetten alle viel erfahren,
Vnd hetten gleiche lange Bärt.
Summa, ein jeder war ja wehrt,
Das Er solt Burge Meister seyn.
Darüber kam die gantz Gemein
In Sorgen, wie sies machten schlecht,
Damit sie möchten wehlen recht,
Ohn gunst vnd Ahnsehn der Person,
Ein feinen Burge Meister schon,
Der wol vorstehen kondt der Stat.
Der Stattschreiber, der gab den Rath,
Sie solten alle Sieben fein
Inn dem Brett Spielen auß vnd ein,
Je zwene mit einander balt:
Vnd welcher dann solcher gestalt
Zuletzt behielt die Oberhand,
Der solt den Burgemeister Stand
Antretten, vnd dann also fein
Zu solchem Amt erwehlet seyn.
Dieser Raht ward für gut geacht
Vnd das Bretspil bald hergebracht.
Als man dasselb auffmachet fein,
Da mangelten wol Zehen Stein
Im Brett, das sie nach rechtem Brauch
Demnach nicht kondten Spielen auch.
Da lag die Wahl auch schon im Brunnen.
Die Rahtherrn doch weiter nachsunnen,
Wie sie nun durch ein anders Mittel
Eim geben Burge Meister-Tittel.
Der Stattschreiber sprach: „Botz Krabaten[1])!
Die sach, die wird vns noch gerathen:

---

1) Krabaten = Kroaten.

Glück vber glück! da ſind ich doch
Jm Brett den einen Würffel noch,
Da kommen wir balt zu der Wahl.
Welcher da wirfft die meiſte zahl,
Derſelb ſey Burgermeiſter frey."
Sie rucken alle Sieben herbey
Vnd fiengen an vmbs Ampt zu ſpielen.
Dem erſten auff dem Würffel fielen
Drey Augen: deß erſchrack er ſehr,
Der ander warff zwey Augen mehr,
Doch ſorgt er, es möcht mit dem Zincken [1])
Bey jhm der Burgemeiſter hincken.
Der dritt ſchüttelt die Würffel frey
Vnd warff dennoch nicht mehr als zwey.
Der Vierte Knüpffte mit Begier
Die Würffel vnd warff doch nur Vier.
Der fünfft der warff allein ein Eß,
Der ſechſt warff nach ſeiner zahl Seß.
Der Siebente noch vbrig war,
Der ſprach: „Was ſoll ich werffen zwar?
Dann ſchawt! Es ſeind bey meiner Ehr
Kein Augen auff dem Würffel mehr.
Dann der zu Erſt warff, der hat Drey,
Der Ander Fünff, der Dritte Zwey,
Der vierdt warff Vier, der Fünfft ein Eß,
Der Sechſte nimt mir weg die Seß.
Was ſoll ich werffen, möchts wol wiſſen?
Ey ja, wir han vns wol beſchiſſen,
Das wir auff Eim Würffel zumahl
Woln ſuchen die gantz Siebend Zahl."
Der Stattſchreiber ſtund an der ſtett
Gleich wie ein Pfeiffer, der da hett
Den Tantz verderbt, Kratzt ſich im Kopff,
Ey, wie ſchambt ſich der arme Tropff.
Nun ſtund der Hirt hinder der Thür,
Den jammert ſolchs vnd trat herfür,

[1]) Zincken = die Fünf auf dem Würfel.

Mitten vnder die gantze Gmein
Vnd ſagt da auch die Meinung ſein;
Sprach: „Ob ich ſchon bin grober Art,
Jedoch ſo iſt mir offenbart
Durch ein Gſicht beim Ofen dort hinden,
Wie wir ein rechtes Mittel finden
Zu dieſer Wahl, wo jhr allein
Auch meinem Raht werd folgen fein.“
Die Rahtsherrn jhn anſahen frey
Vnd führten zu Gemüt darbey,
Das offtermals ein ſchlechter Mann,
Den Weyſeſten Raht geben kan,
Vnd ſagten, Er ſolts jhn erklähren,
Sie wolten jhm auch folgen geren.
Der Hirt, der war geſchwind vnd friſch,
Ruckt mitten in die Stub den Tiſch
Vnd ſetzt die Sieben Herren Frumb
An den Tiſch gerings vmb vnd vmb.
Deren muſt jeder ſeinen Bart
Auff den Tiſch legen zu der fahrt.
Darnach macht er ein Ring beſcheiden
Fein mitten auff den Tiſch mit Kreiden,
Zog auch alsbald ſein Wammes auß
Vnd ſucht darin ein groſſe Lauß,
Die fand Er gar gut, feiſt vnd friſch,
Vnd ſetzt ſie Mittel auff den Tiſch
Jns Ringlein, ſprach darauff wenig wort,
Vnd alſo kroch die Lauß bald fort,
So lang der Tiſch war, auff vnd nider
Vnd in der Runde hin vnd wieder.
An keim gewiſſen ort ſie blieb
Vnd ſolchs wol dritthalb ſtunden trieb,
Das auch dem Hirten drob ward bang
Vnd war die zeit auch leyden lang
Den Sieben Herren, die da ſaſſen
Am Tiſch gebucklet ſolcher maſſen.
Jhr keiner dorfft den Bart verwenden,
Noch ſich auffrichten an den Enden.

Endlich kam auff die rechte Straß
Die Fromme Lauß vnd kroch fürbaß
Nach einem ſchönen langen Bart,
Welcher ward Fewrrot Farben Art,
Gebutzt, geſträlet vnd geziert;
Daſelbſt die Lauß ſich einloſiert.
Alsbald der Hirt ſolchs thet erſehen,
Da hieß er ſie alsbald auffſtehen
Vnd ſtelte dieſen Mann ins Mittel,
Daß man jhm geben ſolt den Tittel
Vnd jhn zum Burgermeiſter machen.
Der gantz Gemein gefiel die ſachen
Vnd gaben jhre Stimen gemein,
Das Er ſolt Burgemeiſter ſein,
Der ſonſt geringen Standts war leyder,
Seines Handtwerks ein armer Schneider,
Vnd weil jhn die Lauß hett gebracht
Zu dem Ehren Ampt hoch geacht,
So ward Er in dem gantzen Land
Der Laußige Schneider genant.
Den Nahmen führt Er auch mit Recht,
Vnd ſeind noch viel von ſeim Geſchlecht,
Die noch zu vnſer zeit jetzt Leben,
Die auch deß Handwercks ſeind darneben.
Schaw nun, ob nicht der Mann vorauß
Zu großer Ehr gebracht die Lauß!
Wo hat nun dergleichen gethan
Jemahls ein Floh? das ſag mir ahn.

Floh.

Ha! Ich glaub, die Lauß werd deß Poſſen
Auch nicht ſo gar groß han genoſſen.
Mann wird ſie nicht drumb han zuletzt
Auff ein Sammetes Küſſen gſetzt.

Lauß.

Das iſt wol war, dann ſie muſt eben
Damals laſſen jhr junges Leben

Vnd auch erfahren zu der zeit
Der böſen welt Vndanckbarkeit.

Floh.

Wie! War der Burgemeiſter dann
So ein böſer Vndanckbar Mann?
Jch hett vermeint, Er hett dermaſſen
Jnn lauter Gold ſie faſſen laſſen,
Da würdet jhr Läuß inn gemein
Erſt recht Rühmrädig worden ſein.

Lauß.

Vom Burgemeiſter ſag ich zwar,
Das derſelb gnugſam Danckbar war,
Dann als balt, noch auff dem Rahthauß,
Nam Er auß ſeinem Bart die Lauß
Vnd ſetzt ſie auff den Tiſch ſo fein,
Vermahnt darauff die gantz Gemein,
Das ſie mit fleiß wolten auffſehen,
Daß der Lauß mög kein Leyd geſchehen:
Sondern damit ſie bey dem Leben
Erhalten möchte werden eben.
Darzu die Gmein auch war geneigt,
Vnd ſich gantz danckbar hat erzeigt.
Doch einer auß der Siebner Orden,
Der gern wer Burgemeiſter worden,
Denſelbigen verdroß ſo hart,
Das die Lauß nicht in ſeinen Bart,
Als Er am Tiſch ſaß, war gekrochen,
Das kont Er nicht lan vngerochen.
So balt nun vor der gantzen Gmein
Der Newe Burgemeiſter ſein
Die Lauß ſetzt mitten auff den Tiſch,
Da kompt dieſer geſchwind vnd Riſch
Vnd knickt mit ſeinem Daumen balt
Die Lauß zu Todt frey mit Gewalt.
Solchs hat die Gmein gar ſehr verdroſſen,
Vnd hat Ers zwar auch nit genoſſen,

Dann die Burgerſchafft in gemein,
Mann vnd Weib, beydes, groß vnd klein,
Die nenten ihn den Läuſe Knicker,
Dann ſonſt war Er ein Hoſenſtricker.
Den Nahmen muſt Er hören frey,
Ob es jhn ſchon verdroß darbey.

Floh.

Er hat jhm recht gethan. Botz Tauß!
Was vnderſtehet ſich die Lauß,
In einer ſolchen hohen ſachen
Ein Burgemeiſter da zu machen?
Der Hoſenſtricker thet im recht,
Daß Er den Frevel ſtraffet ſchlecht.
Was ſchadet jhm wol ſolcher Nahmen?
Vnd wann ſie jhn gleich alleſamen
Alſo genennt, ſo wirds jhm doch
Nicht gar vil han geſchadet noch.

(Der Läußknicker.)

(Flöh Hatz, Weiber Tratz ꝛc. 1610.)

Lauß.

Es hett ein Mann[1]) ein Böſes Weib
Vnd lebte ſtets im Zanck vnd Keib[2]),
Thet er jhr etwas zum verdrieß,
Alsdann ſie jhn Läußknicker hieß.
Vnd wann er ſie gleich hett erſchlagen,
So kont ſie doch nit anders ſagen,

---

1) Im Original: Er hett daheim ꝛc. — 2) Keib = Streit, Zank.

Noch den Läußknicker Nahmen laſſen.
Solches verdroß jhn auß der maſſen
Vnd gedacht endtlich, wie er doch
Jhr ſolchs möcht abgwehnen noch.
Einsmals gieng Er mit jhr allein
Zu eim Waſſer ſpatzieren fein;
Vnd als ſie kamen auff die Brucken,
Ergreiff Er beyd Zöpff auff dem Rucken,
Vnd ſtieß ſie in das Waſſer balt,
Vnd hielt ſie doch ſolcher geſtalt
Bey den Zöpffen, damit ſie zwar
Nicht käm vnder das waſſer gar
Vnd etwan darin möcht ertrincken.
Doch ließ Ers jmmer tieffer ſincken
Vnd ſprach: „Wolan, Nun ſag mir frey,
Ob ich noch ein Läußknicker ſey?“
Sie aber hieß jhn jmmer fort
Ein Läußknicker mit böſem wort.
Da ließ Er ſie ſincken gleichfals
Tieff in das waſſer biß an Hals.
Sie aber rieff immer vorbaß:
„Du Läuß Knicker!“ ohn vnterlaß.
Er ſenckt ſie ein biß an den Mund,
Noch rieff ſie jmmer zu der ſtund:
„Wann du mich ſchon ertrenckſt mit liſt,
Dannoch du ein Läuß Knicker biſt.“
Als balt er die Zöpff gehen ließ
Vnd ſie vollend hinunder ſtieß,
Das jhr das Waſſer gieng in Mund
Vnd ſie kein wort mehr reden kund.
Da ſtrecket ſie am ſelben end
Frey auß dem waſſer beyde Händ
Vnd macht mit beyden Daumen frey,
Als wann ſie Läuße Knickt darbey,
Vnd zeigt im werck noch jmmer hinn,
Das ſie noch ſteiff hett imm ſinn,
Mit Schmach und Spott zunennen zwar
Ein Läuß Knicker, wie Er auch war.

Vnd ſolchs trieb ſie ſo lang darneben,
Biß ſie auffgeben muſt jhr Leben.
Als dieſes ward nach wenig ſtund
Jmm Stättlein Offenbahr vnd Kund,
Da ward der Mann gefangen halt,
Mit Recht Vervrtheilt der geſtalt,
Das Er geſtraffet würd darbey
Mit Ewiger Gefängknuß frey.
Demnach ward der Böſshaffte Mann
Jnn Thurnn gelegt, da man jhn dann
Nur allein mit Waſſer vnd Brot
Geſpeißt, da Er im Wuſt vnd Kot
Vnd im Vnzieffer iſt geſeſſen,
Biß jhn die Läuſe han gefreſſen.

(Das Spiel der Landsknechte.)

(Flöh Hatz, Weiber Tratz ꝛc. 1610.)

Lauß.

Es ſaſſen etlich Reutter friſch
Daſelbſt zuſamen an den Tiſch,
Aſſen ihr Brot, darneben auch
Den Knobelauch nach Landesbrauch.
Vnd weil ſie alle inn gemein
Gern Truncken Vngariſchen Wein,
Vnd wolt doch keiner gern darneben
Jnn dieſer Zech ſein Gelt ausgeben,
Das jhn gerewen möcht hernach,
Je Einer zu dem Andern ſprach:
„Friſch auff! lieber Stall Bruder mein,
Huy Vnkeck: Zahl mir ein mas Wein!“

So ſprach dann dieſer bald hergegen:
„Zahl du von vnſer aller wegen.“
Vnd keiner wolt der Erſte ſein,
Wiewol ſie all gern truncken Wein.
Entlich ſie auff die Meinung fielen,
Das ſie vmb den Wein wolten ſpielen.
Alſo machten ſie zwo Partey,
Oben am Tiſch da ſaſſen Drey,
Vnd vnden am Tiſch auch ſo viel.
Mit Kreiden machten ſie ein Ziel,
In Mitten auff den Tiſch ein Strich,
Nach welchem dann ſolt richten ſich
Zu gleich dieſer vnd jener hauff.
Balt machten ſie die Wämſter auff,
Ein jeder ſucht jhm zum Vorauß
Ein gut ſtarcke feiſte Lauß,
Dieſelb ſetzt er grad für ſich eben,
Vnd ward das Vrthel gſetzt darneben,
Das die Läuß dieſer beyder Hauffen
Am Tiſch vmb die Wett ſolten lauffen,
Vnd welche Lauß am erſten ſich
Würd nähen zu dem Kreyden Strich,
Die ſolt jhrer Partey ſo fein
Gewonen haben ein Mas Wein.
Da ſahe man ein feines Spiel,
Wie die Läuß lieffen nach dem Ziel,
Wie jhnen zuſprachen ſo friſch
Jhre Patronen an dem Tiſch.
Zwo Läuſe auff der einen Seit,
Die waren ſchon vom Strich nicht weit,
Drumb rieff ihr Partey Vnbeſonnen:
„Juh huh! Die Mas Wein iſt gewonnen!“
Die andern ſprachen: „Thut gemach,
Jhr ſeid noch nit gar übern Bach.“
Jnn dem das Blat ſich bald vmbwend,
Vnd kam das Glück herumb behend:
Das alſo balt die eine Lauß
Sich wendet vnd Kroch neben auß.

Die ander auch gerad vom Strich
Kehrt wider vnd kroch hinder ſich,
  Jnn deß auff der andern Partey
  Ein ſtarcke Lauß eylte herbey
Vnd thet grad zu dem Strich frey gehen;
Da ſie dahin kam, blieb ſie ſtehen.
  Die andern beyd waren nit fern
  Vnd hettens auch gewonnen gern.
Demnach gewann dieſe Partey
Mit der Lauß die Mas Wein ſo frey.
  Auch brachte die Lauß gleicher weiß
  Davon beſondern Ruhm vnd Preiß,
Vmb deßwegen ſie jhr Patron
Lobte, vnd hielt ſie werth vnd ſchon,
  Vnd ſetzte ſie widerumb fein
  Mit fleiß in ſein Wammes hinein
Vnd ſprach: „Du ſitzſt mir wol darinnen,
Du muſt mir noch mehr Wein gewinnen.“

(Eine Laus für einen Floh.)

(Flöh Hatz, Weiber Tratz ꝛc. 1610.)

Lauß.

Daß kann ich dir ſagen fürwar,
Dann es iſt noch kein halbes Jahr,
  Daß etlich junge Weiber frech
  Anſtelten ein gemeine[1]) Zech.
Daß waren eitel Gevatterin,
Die wolten recht nach jhrem Sinn
  Weißlen oder Schöpfflen im Wein,
  Wie ſies pflegen zu nennen fein,
Vnd darzu hetten ſie inn Ehren
Zubereitet ein Abent Zehren.

1) gemeine = allgemeine.

Sie ſetzen ſich herumb an Tiſch
Vnd ſchenckten ein den Wein friſch;
Ja ein Mas Wein, Zwey oder drey
Hetten ſie außgeſponnen frey,
Vnd waren doch gantz ſtill darneben;
Zur Frewd wolt kein den Anfang geben.
Sie ſaſſen trawrig an dem Ort,
Kein Frewd wolt recht mit jhnen fort.
Nun oben am Tiſch ſaß ein Fraw,
Die ließ ſich auch duncken kein Saw,
War ſchön von Leib, vollkommen gar,
Gantz Adelich vnd zart fürwar,
Jhr Krös [1]) vnd Nackmäntlein ſchneeweiß,
Daran legt ſie ein ſondern fleiß,
Damit ſie ja mit ſondrer Ehr
Sauber vnd Rein in Kleidung wer.
Die gedacht, wie ſie inn der Sachen
Die andern möcht zu lachen machen.
Vnd in dem ſie bedencket ſich,
So gibt jhr ein Floh einen Stich
Zwiſchen beyd Brüſt, ins Hertzgrüblein:
Da fellt jhr gleich ein Pößlein ein
Vnd denckt, der Floh müß mit ſeim Springen
Vns allenſamt ein Kurtzweil bringen.
Jnn dem greiff ſie ſanfftmütig fein
Vorn in jhr Nackmäntlein hinein
Mit dem Daumen vnd Zeiger finger,
Zu fangen da den Weiber zwinger.
Aber der Floh hett ſich bereit
Gemacht durch die Flucht auff ein ſeit,
Nicht minder ſie doch nach jhm fiſcht
Vnd meint, ſie hett nun gewiß erwiſcht
Zur Kurtzweil dieſen Schwartzen Springer.
Beyſamen hielt ſie ſteiff die Finger
Vnd ſprach: „Wolan! jhr Weiber fein,
So viel ewr hie beyſamen ſeyn

---

1) Krös = Krauſe.

Als Hertzliebe Gevatterin,
Weil jhr doch all in ewrem Sinn
So gar Trawrig am Tiſch da ſitzt,
So bring ich Euch ein Gſellen jetzt,
Derſelb wird mit ſeinem Springen
Euch Freude, Luſt vnd Kurtzweil bringen.
Zu welcher Er am erſten ſpringt,
Dieſelb ein New Maß Wein her bringt.
Habt acht, wie Er wird Boſſen machen,
Das jhr all werdet ſeiner Lachen.
Wolan! Du ſchwartzer Reutter frey,
Thu ein Luſtigen Sprung hierbey
Von aller Frommen Weiber wegen,
So viel deren ſeind hie zugegen.
Huy! Tummel dich wacker vnd friſch!"
Mit dem wort ſetzt ſie auff den Tiſch
Beid Finger fein mit Beſcheidenheit,
Vnd thet ſie von einander Beyd.
Sie meint, es wer ein Floh, Botz Tauß!
So war es eine große Lauß.
Da fiengen ſie all an zu lachen.
Was ſolt die gute Fraw drauß machen?
Sie ward Fewr rot vnd ſchamt ſich ſehr
Vnd wolt, das nicht geſchehen wer.
Sie ließ den Zorn bewegen ſich,
Das ſie die Lauß tödt grimmiglich.
Aber der Beſt hett inn gemein
Die andern auffgemuntert fein,
Das ſie ſich ſchier zu tode lachten
Vnd mit der Lauß ſich frölich machten
Vnd ſtrafften die ſchöne Fraw eben
Vmb die beſte Mas Wein darneben,
Daß ſie ſich vnderſtanden hett,
Wiewol Vnwiſſent an der ſtett,
Für der Ehrſamen Weiber Hauffen
Ein Lauß für ein Floh zuverkauffen.

(Die Schnecke.)

(Das Philoſophiſch Ehzuchtbächlin Oder, Des Berämteſten vnd Hocherleuchteſten Griechiſchen Philoſophi, oder Natürlicher Weißheyt erkündigers vnd Lehrers Plutarchi Naturgeſcheide Eheliche Geſaz, oder Vernunft gemäſe Ehegebott, durch anmutige luſtige Gleichnuſſen ganz lieblich getractiret. Sammt deſſelbigen auch Gründlichem Bericht von gebürlicher Ehrngemäſer Kinder Zucht. Darzu noch eyn ſchönes Geſpräch, von Klag des Eheſtandes, oder wie man eyn Ruhig Ehe gehaben mag, gethan worden. Alles auß Griechiſchem vnd Latiniſchem nun das erſtmal inn Teutſche Sprach verwendet. J. F. G. M. Zu Straßburg. M.D.LXXVIII.)

Es träget ein Schneck für vnd für,
Wo ſie hingeht, jr Haus mit jr,
Drumb meynt man, das die lent von Schnecken
Han glehrnet häuſer bauen vnd decken.
Alſo, wann ein Frau mus gehn aus,
Soll ſie tragen im Sinn das Haus,
Es nicht an einen Nagel henken
Vnd, wais nicht wie lang, nicht heimdenken.
Ja, ſie ſoll werben ſtäts zu Haus,
Gleich wie der Man mus werben draus,
Welchs jr ein vnehr iſt ſo wenig
Als im Binkorb dem Jmenkönig,
Welcher daheim pleibt ſtäts zu haus
Vnd laßt die andern fligen aus.
Man ſihet ja, das nie kein fiſch
Auſſer dem Waſſer pleibet friſch,
Vnd das ein Schneck ſtirbt allemal,
Wann ſie beraubet wird der Schal.
Daher ſoll auch ein Weib ſein bang,
Wann ſie mus aus dem Haus ſein lang,
Wiwol heut finden etlich fein
Ein letzen weg, Schnecken zuſein,
Nämlich, das ſie die Köpf ſtäts ſtrecken
Aus Fenſtern, Läden, wie die Schnecken.

Von diſen pflegt man Teutſch zuſagen,
Das ſie das haus an dem Hals tragen.
Aber das ſint gar lätze Schnecken,
Welche die Oren ſtäts ausſtrecken.
Recht Schnecken thun ſolchs leichtlich nitt,
Es ſei dan, das man lang drumb bitt.
Auch thun es dir gar grob verkehren,
Die langſam ſein von Schnecken lehren,
Langſam vom Bett, Bad, Tanz vnd Tiſch,
Vnd langſam ſint zur Arbeit gerüſt,
So ſie von Leib nicht Schnecken ſein,
Sondern von ſinn ſein, ſtünd jn fein.
Sie ſolten darfür dis erzeygen,
Das ſie wie Schnecken lehrnten ſchweigen.
Dan wie die Schneck gros Oren hat
An der Stimm vnd der Zungen ſtatt,
Alſo ſoll ein Weib hören mehr
Dan Reden, welchs jr iſt ein ehr.
Wie die Schneck iſt der Wachteln feind,
Dieweil ſie gar zu vnkeuſch ſeind,
Alſo ſoll auch ein Weibsbild flihen
Alles, was auf geylheit thut zihen.
Die Schneck haßt Raigers Fräſigkeit,
Alſo ein Weib vnmäſigkeit.
Der Affe, weil er iſt lächerlich,
Scheut die Schnecken ſonderlich,
Dieweil ſie ernſthafts wandels ſint;
Alſo iſt dem leichtfertigen Gſind,
Vnd was vmbgeht mit Müſiggang
Bei ernſthaften Ehleuten bang.
Die Schnecken die Haidechſſen neiden,
Weil ſie die Häuslichkeit gar meiden,
Vnd drum auch nicht die Imen ſchonen,
Vnd im zerfallnen Gmäur gern wonen,
Alſo ſolt auch ein Ehfrau meiden,
Was ſie von häuslichkeit will ſcheyden.
Vnd gleich wie die Schnecken zernagen
Die Räben, wann ſie vil wein tragen,

Alſo ſoll auch ein Frauenbild
Dem Wein nicht ſein zu gneigt vnd mild.
Gleich wie das Schneckenhaus zerfällt,
Wann es die Schneck nicht aufenthält,
Alſo geht auch zu grund diß haus,
Wo das Weib pleibet vil daraus.
Dan wann vom Häuslin kriecht die Schneck,
So trägts ein jedes Kind hinwegk,
Ja, da niman ſteckt inn dem Häuslin,
Sah ich ſpilen damit ein Mäuslin.
Alſo, wo das Weib lang pleibt aus,
Wird das beſt Viech die Kaz vnd Maus.
Wiwol man nie kein Haus weg trug,
Iſt doch der Schnecken ſchaden gnug,
Wann man zertritt in jrm abweſen
Das rund gewolbt haus on geneſen;
Alſo iſts eim Weib ſchaden gnug,
Wann ſich im haus ſchickt ein Vnfug.
Vnd gleich wie die Schneck praucht jr Haus
Für einen Schilt inn allem ſtraus,
Alſo ſolls Haus vnd die Haushaltung
Sein des Weibs zuflucht, aufenthaltung.
Dan auſerhalb dem Hausgeleyt
Hat man kein recht ſicherheyt.
Gleichwol ſoll auch am Schnecken lehren
Ein Man, wie er ſein Weib ſoll ehren,
Dan gleich wie die Schnecken zerfliſen,
Wann man ſie thut mit Salz begiſen,
Alſo der ſein Weib zu rauch halt,
Verterbt ſie nur meh mit ſeim gwalt.
Aber gleich wie vom Fenchelkraut
Den Schnecken lindglatt wird die Haut,
Alſo macht man die Weiber lind
Wann man mit lindigkeit ſie gwinnt.
Secht, wie man allein bei eim Schnecken
So ſchöne lehren kan außecken.
Darumb that jener Bräutgam wol,
Welcher gab ſeiner Gſpons einmol

Ein Gmalring [1]), darauf ſtund erhaben
Ein Schneckenhäuslin ſchön gegraben,
Daran zuſehen für vnd für,
Was ſei jr Amt vnd Ehgebür.

(Der Eſel als Schiedsrichter.)

(Dulceis Cusciniae modulos ſententia vana, Arcadici pecoris Coccysmis poſt habet. Ergo, Nil miri modulamina nunc ſperni Philo-Melae. Definitiva oder Endlicher Außſpruch des Eſels, in ſtrittigen ſachen der Nachtigaln, an einem, wider den Guckguck, andern theils, vnd wie davon rechtmeſſiger wolbefugter weiß appellirt worden, allen denen, ſo ſich deß Richterlichen Ampts vermeintlich anmaſſen, zum vnterricht in Teutſche Reimen verfaſt. — Nürnberg, bey Peter Jſelburger.)

Jhr, die gern ſeht was ſonderlichs,
Nun ſecht mir hie was wunderlichs:
Hie ſitzt ein Eſel vnd will richtn
Jnn jhm gar vnbekandten Gſchichtn,
(Wie heut noch manche Eſel pflegn,
So vrtheiln, was ſie nicht vermögn).
Daſſelbig hat ſich zugetragn
Auff weiß, wie ich euch nun will ſagn:
Ein zank erhub ſich auff ein mal
Zwiſchen Guckgauch vnd Nachtigal,
Wer das beſt gſang führt vnter jhnen,
Weil mit einander ſie beginnen
Zugleich im April jhr Geſang
Vnd treibens übern May nicht lang.
Der Guckgauch ward gar vnverſchampt
Vnd trotzt die Vögel Alleſampt.
Damit nun ſolch ſpänige [2]) ſach
Vnter Vögeln kein Auffruhr mach,
Wardt gſchloſſen, den ſtreit abzuſtelln,
Daß man ein Richter ſolt erwehln,

[1]) Gmalring = Ehering. — [2]) ſpänige = ſtreitige.

Aber doch auß den Vögeln keinen,
Weil ſie hierinn Partheyſch ſcheinen,
Sondern ein auß Vierfüſſing Thiern,
Der recht ſprach, wem preiß ſolt gebürn.
Nun trat her auß dem Wald vngfähr
Ein Eſel grobitetiſch [1]) ſchwer,
Fein fuß für fuß vnd gar bedachtſam,
Daß er kein Fuß verrenckt, gmachſam.
All Vögel ſahen jhn drumb an:
„Secht, was Schultheiß trit hie auff dban,
Es iſt fürwar ein Erbarer Eſel,
Der ſaß gar fein im Richter Seſſel,
Dieweil er hat lang Ohren auch,
Die wol verhören vnſern Gauch."
Sie ſchickten ein Geſandten hin,
Den Retſcher [2]), der ſolt bitten jhn,
Das ſich ſein Orithet [3]) bemühe,
Zu vrtheilen diſen ſtreit Alhie.
Als der Eſel die werbung hört,
Der ſachen er ſich nicht lang wehrt,
Dann er ſich hett albreit beredet,
Das man die gſchickſten nur erbetet,
So man doch witz bey eim ſucht gwönlich,
Weil er eim witzigen ſicht ähnlich,
Darumb den Spruch man billich ſoll,
Wer weiß, obs war iſt, wiſſen wol,
Obs Nemblich war iſt oder Narr iſt,
Weil dunckel machet, daß nichts kar iſt.

Nach dem nun Nachtigal vnd Gauch
Heten eingwilligt nach rechts brauch
In den Schiedrichter Herr Ragörlin [4]),
Da nam er für ein Richters gewehrlin
Ein grün Reiß, reuſpert ſich drauff bald,
Daß das Giga in Wald erſchalt,

---

[1]) grobitetiſch, Wortbildung nach gravitätiſch. — [2]) Retſcher = Schwätzer. — [3]) Orithet, Wortbildung von Ohr nach Analogie von Majeſtät. — [4]) Ragörlin = Ragohr (Langohr).

Er ſetzet ſich vnd ſpitzt ſein öhrlin,
Wie dMeydlin, wenn man ſagt ein Märlin,
Vnd ſach ſtracks zu dem walt dorthin,
Alda die Kempffer faſſen kün.
In deß fieng an die Nachtigal
Zu gällen jhren zwitzrenden ſchall,
Das der Eſel ſich drob vergaß
Vnd nicht wuſt, wie vnd was es was.
Darauff der Guckgauch auch herrucket,
Rufft dem Richter, der auff jn gucket:
„Gukguck, Gukguck, giga gikguck!“
Es laut als der Tantz auff der Kruck.
Meim Herr Eſel Ohren richter
Gefiel ſo wol der Gukguck tichter,
Das vor verwunderung jhm gleich
Auß dem Trappen der ſtab entweich
Vnd thet das vrtheil gleich drauff ſprechen,
Daß nach ſein Ohrn es zu rechen,
So geb dem Guckgauch er das Lob,
Weil ers macht ſo verſtendlich grob,
Daß ſolchs all Eſels Ohrn merckn,
Dörffn nit drob viel kopffs zerwerckn
Vnd ſein gſangsweiß errathen lang,
Weil er ſelbſt rufft ſein Nam vnd gſang,
Aber die Nachtigal darneben
Führ ein ſo ſeltzam verwirts leben,
Verkälerirts [1]), verzuckts, zerhackts,
Verketzerts, verzwickts vnd verzwackts,
Koterts [2]) vnd kanets in der Käln,
Das man kein Silb jr nach kan zehln:
Drumb gab der Gauch weiß er den preiß,
Die reim ſich zu ſeiner giga weiß,
Aber der Nachtigallen gellen
Wöll nicht in ſeinen Ohren ſtellen.

1) Verkälerirtes v. verkäleriren = durch die Kehle zwingen. — 2) Koterts v. kotern = quälen, plagen.

Hierauff ſo brach er ſeinen Stab,
Als ob ers wol verrichtet hab.
Da nun das vrtheil gſprochen ward,
Vertroß es alle Vögel hart,
Daß einer von ſo langen Ohren
Vnd darzu von ſo grawen Harn
Nicht beſſer ſolt vrtheiln können,
Dann wie vom gſchmack ein ſau vol pfinnen.
Verjagten drumb den Gauch von jhnen,
Ders Recht durchs Eſel recht wolt gwinnen,
Vnd gaben jrer Nachtigal
Den Rath, daß ſie flucks in dem fall
Solt zu den Menſchen Appellieren,
Der werds ohn zweiffel baß erſpürn,
Weil er ſein ſinn nicht laß Regieren,
Sondern vernunfft die ſinn laß führn.
Sejther, zu folgen dieſem Rath,
Die Nachtigal kein ruh nicht hat;
Wann ſie ein Menſchen nur erblickt,
Daß ſie zum ſingen ſich gleich ſchickt,
Vnd ſingt daher mit allem fleiß,
Zuklagen jm durch kläglich weiß
Das vrtheil deß wald Eſels grob,
Der jr abgſprochen hat Lob
Vnd einem Guckgauch zugeſprochn,
Auß vnvernunfft nur Abgeſtochn.
Ja auch, daß ſie vmb ſolchen Hohn
Sich etwas rechen mög zu lohn,
Jſt gantzem Nachtigallen gſchlecht
Erlaubt vom Jove für gantz Recht,
Das es dem Eſels gſchlecht mög ſchadn,
Wann es mit gſchweren iſt beladen,
Es beiſſen auff den gſchwollnen Ruckn,
Das es der Sattel bas mög truckn.
Ey, daß all Nachtigal verächter
Han müſten noch erger durchächter,
Wie Marſias den Phoebus ſchundt,
Da er ſich gröſſers vnterwundt

Vnd mit jm dorfft ein Kampff eingehn,
Darinn er doch nicht mocht beſtehn.
Ey, das all ſolche Guckgauch preyſer
Würden zuſchanden oder weiſer,
Weil ſie ſich über Eyer wagn,
Die ſie nicht wiſſen, was ſie tragen.
Wer ſind aber ohn G. die GEſelln,
Die ſolch wald Eßliſch vrtheil felln?
Das ſind die, ſo ſich dünckn klug
Vnd vrtheiln alles auch ohn fug,
Wöllen erkennen über ſachn,
Die ſie nicht können noch betrachtn,
Die vrtheiln, ehe ſie ejn Ding leſen,
Vnd doch daß vrtheil jn zumeſſn,
Die viel richten vnd nichts verrichtn
Vnd wölln als ſchlichtn durchs vernichtn,
Ja, da es geht, wie der Weiß ſpricht:
Weißheit wird von jrn Kindern gricht.

Darumb, O liebe Nachtigal,
Es hat dir gfält in diſem fall,
Daß Appellireſt zu den Leutn,
Weil auch bey jnen ſeind zu zeitn
Zweybejnig Eſel, die dein gſang
Achten minder denn Schellen klang,
Vnd über Glehrte wollen ſprechn
Vnd über jedes den Stab brechn,
Die ſo nichts können dann gigagen,
Wöllen vom gſang ſchön vrtheil ſagen,
Doch muß die Nachtigal verliern,
Weil Eſelsköpff richten von jrn;
Da, die in Künſten ſind die minſten,
Sind im vrtheilen gar die künnſten,
Die ohn verſtand von ſachen ſprechn,
So weit ſie auß fünff ſinnen rechn
So doch, wie hie gemahlet ſtet,
Die wahr vernunfft für alle geht:

Die ſtet in mitten der fünff Sinnen,
Die ſie beherrſcht als Königinnen
Durchs Scepter der Fürſichtigkeit
Vnd alſo jr vngwißheit leit.
Sie iſt das Liecht, welchs die ſinn ſchlicht,
Das kein ohn ſie nicht dunckel richt;
Sie tregts Buch der erfahrenheit,
Die ſie vom leſen jhr bereit,
Damit ſcherpfft ſie jr Ration,
Daß ſie nicht vrtheilt nach dem wohn,
Sonder nach grund vnd der kunſt klarheit,
Draus entſteht weißheit vnd warheit.
Derhalben kompt her, all jr Leut,
Weil jr doch all wölt richten heut,
Sitzt neben dem Richtr Eſel her,
Secht, wie Richten wol nicht iſt ſchwer:
Aber es treffen, da ligt es,
Da fehlt offt grob das Eſelmeß.
Auff das jrs aber Recht möcht treffn,
So laſt klug dünckel euch nicht äffn,
Dann eyen lieb vnd ſich klug ſtelln
Vnd verſtendigre nicht hören wölln,
Diß macht die Welt heut ſo verwirt,
Das man kaum kennt Schaf oder Hirt.
Wolan, Gott geb dem Eſel die Beuln!
Das über ſein verſtand will vrtheiln,
Vnd der Nachtigal ein ſcharpffn Schnabl,
Der dem Eſel plag mehr denn die gabl [1]).

[1]) gabl = gabel; die gabel tragen, ſo viel wie an den Pranger ſtellen.

(Ueber den Eheſtand.)

(Affentheurlich Naupengeheurliche Geſchichtklitterung Von Thaten vnd Rhaten der vor kurtzen langen vnnd je weilen Vollenwohlbeſchreiten Helden vnd Herren Grandgoſchier Gorgellantua vnd deß Eiteldurſtlichen Durchdurſtlechtigen Fürſten Pantagruel von Durſtwelten, Königen in Utopien, Jederwelt Nullatenenten vnd Nienenreich, Soldan der Neuen Kannarien, Fäumlappen, Dipſoder, Dürſtling, vnd Oudiſſen Inſeln; auch Großfürſten im Finſterſtall vnd Nubel Nibel Nebelland, Erbvögt auff Nichilburg, vnd Niderherren zu Nullibingen, Nullenſtein vnd Niergendheym. — Etwan von M. Franz Rabelais Frantzöſiſch entworffen: Nun aber vberſchrecklich luſtig in einen Teutſchen Model vergoſſen, vnd vngefärlich oben hin, wie man den Grindigen laußt, in vnſer Mutter Lallen vber oder drunder geſetzt. Auch zu diſen Truck wider auff den Ampoß gebracht, vnd dermaſſen mit Pantadurſtigen Mythologien oder Geheimnusdeutungen verpoſſelt, verſchmidt vnd verdängelt daß nichts ohn das Eiſen Niſt dran mangelt. Durch Huldrich Elloposcleron.

Si laxes erepit	Si premas erumpit.
Zu Luck entkriechts:	Ein Truck entziechts.

Gedruckt zu Grenſing im Gänſſerich. 1590.)

Wer ſich mit keiner Ehgehülffin behilffet, ob er ſchon der reichſte wer, hat er doch nichts, das recht ſein iſt. Dieweil er es mit keinem inn gleicher freud weiß zugenieſſen, hat niemand, dem ers pring, der jhm beſcheid thut, das ſein verwaret, beſchlieſet, verkramet, dem ers ſicher vertrawe, dem ers auch zukünfftig hoffentlich vnd offentlich könn getröſt verlaſſen [1]); alles das ſein ſtehet in fremder, gefehrlicher, mißtrawiger Hand, ſein eygene Ehhalten, ja Weehalten; die Knecht vnd Mägd betriegen jhne darumb, tragen jhm heymlich ab, thun wie des Callimach Aff, der, als er ſah, wie das geſind in jhres Herrn tödlichem hinzug anfiengen außzutragen, zuſtelen, zuketſchen, zuſchlafen, zu verſtecken, wolt er auch von dem vnteſtierten vnnd vnverlegierten Erb was haben, lieff hin vnnd nam dem Todſchwachen Kallimach die Schlafhaub vom Kopff vnnd das Doctorhäublin drüber. Des mußt wol der Kranck lachen; hat ſich auch alſo geſund gelacht vnd das geſind zum Hauß außgejacht. Aber was iſts? Vrlaubt er ſchon etliche vnd nimmt andere an, ſo ladet er nur an ſtatt geſätigter, mehe hungerige Fuchsſtigen.

Ja, das Eſeltreibig, Conſorgig, Augendienſchafft Geſind iſt jhm kaum gehorſam: Iſt Murriſch, widerbefftzig, Dieb-

[1]) verlaſſen = hinterlaſſen.

raumiſch, vnvertreglich, Futerſtichig, Meyſterloß, Kiſig [1]), Balgiſch vmb ans andern haar, Geſchwetzig, außträgig auß dem Hauß, vnd im Hauß träg, Baurenſtoltz, Eißſpatzirig, ſchlauderig, Hans vnfleiß, der Niemands im prechen vnd verderben [2]), iſt Wolffs fräſig, Kloſterkatzen art, verſoffen, Vollfaul, ſtudfaul, Schlaffdürmelig, Kopffkratzig, Wolffslendenſchleyfig, Vnvernüglich, Vngeſchickt, Sorgloß, Verwarloß. Ach, welcher Plautiſcher Comedi Schreiber will alles Dauiſch vnnd Getiſch Knechtrecht nach Niemands Zedel beſchreiben? Wie viel Geſind, ſo viel Feind: da iſt Hund vnd Katz das beſt Vihe, dann ſo er den Rucken verwendt, hat er keynen Anwalt noch Hauß Lieutenant, der es inn ſeim Abweſen auff gutem Weg richt vnd ſchlicht.

Sein Freund verlaſſen jhn oder warten jhm Erbgirig auff die Seel, wünſchen jhn inn die Hell; Er iſt veracht bei ſeinen Beinachbaurten, wird zu dem Regiment nicht gut geacht, würd von Ehrlichen, gemeynnutzlichen Namenswürdigen ämptern durch aller Geſatz einhelliges verbott abgewiſen vnd verſchmehet: Bedacht, daß der nicht täuglich, eyner gemeyn vorzuſtehen, der jhm ein eygenen Herd zuverſehen nicht getrawet; Welcher doch, wie oben gedacht, eines rechten Regiments andeitung iſt, Ja, ein ware Schul vnd übung viler tugenden, wie dann auch das Ehweſen auß tugend entſpringet: ſintemal durch diß Eheinig mittel die befleckte vnzucht verhütet vnd Gotts huld erhalten wird. Da vergleichet man ſich mit einer Elige cui dicas, tu mihi sola places, vnnd ꝛc. placas, Benügt ſich mit eyner, wie der Himmel mit der einigen großgebeuchten ſchwangeren Erd, die Sonn dem einigen Mon: Lebt alſo on eifer, darff mit keim anderen vmb die Henn gobelen, hat ſein eygene Leibsguardi, Hauß gbärin (doch kein Salomons Bärin), mutträſterin, ſein zweck nach, dem er zielet: ziehet Ehehrliche Kinder, darff ſich deren nicht ſchämen, wie der Banckreſſen, die jhm ein vnehr, ſchmach vnd rach ſind, dieweil ſie den namen des geſchlechts jhrer Vorfaren, den guten Leumund, die ehrlich erſigte Wafezeichen, gezierden, Freyheiten vnnd Stammlehen

---

1) Kiſig = zänkiſch. — 2) der Niemands im prechen vnd verderben, d. h. Niemand von ihnen will es gethan haben.

nit mit ehren führen vnd erhalten. Man darff jhnen auß verbott der Geſatz nichts verlaſſen.

Derhalben, O mein Heimen ehe, Ducite ab vrbe domum, mihi ducitur vxor, Mopso Nisa datur, führe meim Grandgauch hiher ein Haußſchwalm heim, die jhm ein Geſellin ſey inn der Not, ſeins hertzens ein Seſſel, ſeim Leib ein küſſen vnd elenbogenſteurerin, ſeines vnmuts ein Geig, ſein Ofenſtütz, das ander Beyn am Stul, die jhm auff den Kopff helf tragen, was er auff der Achſſel tregt, wie zwen vngleiche Todtenſarckträger; Die bei jhm auff dem Stul bleibt ſitzen, daß er nicht thu plitzen [1]); die ſein ſparhäflin ſey, ſein Fewr im Winter, das mit geſottens vnd gebratens vmbgeben iſt, ſein ſchatten im Sommer, ſein Mitzecherin, ſeine Teckelwärmerin zu ſeim Nabel, wann jhn der Bärvatter plaget; Die ſich auff Alckeſtiſch für jhren Mann darff inn todt begeben, auff Spartaniſch an jrs Ferrgnants ſtatt ſich inn gefengknuß ſtellen, das gifft auß jhres König Rotwerds Wund ſaugen, mit jhren henden die Ader ſchlagen: doch nicht auff Grandcardinalvelliſch, da mans auff Seneciſch ſo lang laßt lauffen, biß die Seel mit dem Blut auß dem Löchlein wiſchet. Ja ſie darff jhm auffplaſen, mag jhres Mauſols Aſchen vnd treck ſauffen, jhren Dauid zu eym Bild machen, zum Fenſter außlaſſen, auff Schützíſch, Euadniſch vnd Getiſch zu ihm ins Fewr ſpringen, auff Abradots leib ſich erſtechen, vor leyd jhrs Bruti glüend Kolen ſchlucken, auff Eneiſch eyn Krätzen auß jhr machen, die jhren liebſten Schatz auß Winsberg trag, ab jhres Proteſila ſchatten erſchrecken, inn jhres Amirals armen vor freuden verſcheiden, jhren Juni auff Taniſiſch inn der Kiſt außführen laſſen, mit jhrem Fiedloch verwundten Fiſcher inn Larſee ſtörtzen, vor leid auff der Binen ſich ertrencken, vber Schnee vnd Eiß, Stock vnd Stauden mit jhm ins Elend reyſen, jhne auff Sariſch nicht Clauß, ſonder Haußherr, nicht Abraum, ſonder Herr Oberhaim heiſſen, jhrem Keyſer Friederich zu lieb kein Wein trincken, an jhm jhren ſchmuck ſuchen, jren Speriol, eh er auß dem Hauß geht, vor küſſen, jm auß groſſer lieb auch die Megd nicht vergonnen,

---

1) plitzen = ſpringen, mit den Füßen ausſchlagen.

ja, jhrem Hector die Baſtart ſeugen, nicht zu viel heyſchig noch beiſſig ſein.

Waranß wollen wir aber ſolche des Vives außbündige Ehfraw ſchnitzen vnnd ſchnetzelen? Aus Eue Leymen nicht: aber vielleicht auß Platons Retpöblicheyt, der Ciſererbſen Oredner, des Sturmen Notwilligtat, des Vitrovini Archidecker, des Curions Grammatica, des Auguſtins Gottſtatt, des Hegendorffs vnnd Cantiuneul Juriſten? Nein, auch nicht. Waranß dann? Auß Pirre hinderruckſinnigen Wackenſteynen oder des Hanſſachſen Hundsſchwantz. Wie? treffen wir nicht recht mit dem Ars ins kalt Waſſer? Oui par meſſer: alsdann bleibt das gemecht beim geſchlecht vnnd das geſchlecht beim gemecht.

Alsdann wird ſie jhrem Haußvatter alle geprechen, on einen, vberſehen vnd gedencken, es ſey kein Mann, er hab eyn Wolffszan, hat er anderſt nicht das gantz Maul voll. Wird er fluchen, ſo wird ſie ſegnen; je wilder er, je milter ſie; pricht er Häfen, ſo pricht ſie Krüg, vnnd, wie in D. Mentzers Naturgeſcheidem Ehezuchtbüchlein ſtehet [1]), wann er ſchreiet, ſie nur ſchweiget; iſt er grimmſinnig, iſt ſie nur külſinnig; iſt er vn-

---

1) Darin heißt es:

Wann er ſchreiet,	Sie nur ſchweigt,
Schweigt er dan,	Redt ſie jn an;
Iſt er grimmſinnig,	Iſt ſie Külſinnig,
Iſt er Vilgrimmig,	Iſt ſie ſtillſtimmig;
Iſt er Vngſtämmig,	Iſt ſie kleinſtimmig;
Tobt er aus grimm,	So weicht ſie jm;
Iſt er wätig,	So iſt ſie gätig;
Mault er aus grimm,	Redt ſie ein jm.
Er iſt die Sonn,	Sie iſt der Mond;
Sie iſt die Nacht,	Er hat Tags macht:
Was nun von der Sonnen	Am Tag iſt verpronnen,
Das kält die Nacht	Durch des Mons macht.
Alſo wird gſtillt,	Auch was iſt wild.
Sonſt gern geſchicht,	Gleich wie man ſpricht,
Zwen harte ſtain	Maln nimmer klain.

Ein gſcheid Frau laßt den Man wol wäten,
Aber dafür ſoll ſie ſich hüten,
Das ſie jn nicht lang maulen laſe,
Sonder durch linde weis vnd maſe
Vnd durch holdſelig freundlich gſpräch
Bei zeiten jm den Mund aufprech.

gſtümig, iſt ſie ſtillſtimmig; iſt er ſtillgrimmig, iſt ſie troſtſtimmig; iſt er wütig, ſo iſt ſie gütig. Er iſt die Sonn, ſie iſt der Mon; ſie iſt die Nacht, er hat Tagsmacht: was nun von der Sonnen bei tag iſt verbronnen, das kült die Nacht durch des Mons macht; ſie laßt keinen vnwillen zwiſchen jhnen einwerffen: ſonſt, wo die Erd ſich zwiſchen Sonn vnd Mon einlegt, ſo gibts finſternuß: wann der vnwillen im Hafen zu vil will ſieden, brüteln vnnd grollen, ſo hebt ſie den deckel ab, ſchafft jhm lufft, gibt jhm ehe ein linds Erbſenbrülein ein, welchs jhm den nahegelegenen harten Treck weiche. Sie wird ein Wittenbergiſcher Mülſteyn, gibt dem Mehl Sand zu, ſonſt malen zwen harte Steyn nicht rein. Er wird ihr Abgott ſein, das Bett jhr Altar, darbei man die Schuh ſtelt, darauff alle verſönung geſchicht. Sein ſtreich halt ſie für Huldpfetz, wie des Herberſteins Reuſiſch Haußjuckend Fraw die Beulen für liebſigel: darumb mußt der Mann auch ob Tiſch jhren ein Taſchenmeulige vnd Maultäſchige, ein fauſtpäuderiſche vnd pauderfeuſtige Produkt abkehren. Seine ſchwerwichtige Ceſtiſche Fulcaniſche, Holtzſchlegelige Bärentapen (magna vi brachia tollunt) ſind jhre Handtruckſame Bulerdätzlin, ſein kropff ſtöſſ jhr Niderländiſch Kützeltrutteln, Sein zanck bei tag, liebs anfang zu Nacht, animantium irae, amoris pyrae, der Buler zorn, der Bulſchafft Sporn vnd Dorn, liebs gramm, liebs flamm, liebs zanck, liebs danck, jhr lieb wachßt durch kieb. Wirfft er jhr ſchon alles im Hauß nach, ſo iſt es jr, als ſchiß ein Spanier Streußlin vnd Roßwaſſereyer nach jr; ſein ſaur ſehen iſt jr, als wann ein Vatter mit dem Kind mummels ſpielt: Trifft er ſie ſchon auff der recht ſeit, ſo hinckt ſie auff der lincken, trifft er ſie auffs linck Aug, ſo helt ſie das recht zu, nennt ſie jhn ſchon nicht Laußknicker mit worten, ſo zeigt ſie es jm doch aus dem Bronnen mit fingern, ſchlegt er ſie heut ſchon vnſchuldig auff die Eſelshaut, ſo gedenckt ſie auff morgen, es zu verſchulden mit der Hundshaut; dann ſie weiß, daß ſie jhrs Leibs nicht mächtig iſt: Beißt derhalben alles inn ſich, tregt den Mann nit darumb auff dem Marckt auß, ſie geh dann ins Bad oder vnter die Schrannen Vnd gewonet alſo gar ſeiner geſchlachten art, daß jr das ſchwer leicht wird, wie ſehr ſie es auch truck, das ſaur ſüß, wie vngern ſie es auch ſchluck.

Jhr wird auff Gaucklers weiß der Kopff die Füß, ait, aio, die gemähet Wiſe iſt jhr beſchoren: Dann es iſt kein tugend, mit eim guten Mann außkommen, ſonder eim Böſen: Jhr wißt, man löſet kein Gelt zu Franckfort inn der Meß, wann man ſchon lang ein ſcherloſen Krebs vmbführet, ſonder ein Löwen.

Ja, ſie würd zu letzt gar in jhren Ehegejochten verwandelt: geht er auß zum Wein, ſo bleibt ſie wie die Cölniſche Weiber vnnd jhene vom zapfloſen Mann erſchlagene Römerin beim zapffen daheim vnd darff, wie des Pliny Fraw, jrem Ehvogt, jrem ſchwatz vnd Schatzgenoſſen zu lieb ſtudieren vnnd Doctoriren, ſeine Schriften vnd Reimen außwendig lehrnen, ſeine Geſäng ſingen vnd ſpringen vnd auff dem Seitenſpil klingen: ſorgt nicht, wie D. Geſ. Ehkuppel, daß jr das Nachtfüter dadurch abgang. Schickt ſich gantz vnd gar nach jhres Ehegatten geberden, wie der Wittebergiſch Magiſter, der ſeines Preceptors Schlaffhaub auffſatzt vnnd auff Philippiſch ein wunderlich Schrifft kratzt. Jſt jhr Ehwirt frölich, ſo frohlockt ſie: Gott ſey gelobt, der Korb iſt gemacht! ſie kann mit jhm weinen, auch gleich wider lachen, nachdem man auff der Papirmül bald den zapffen fürſtopfft. Sein einfach glück iſt jhr zwifach; macht er ein par Strümpff, ſo macht ſie vier par Röck; welchen jhr Haußherr ſchilt, den lobt ſie gewißlich nicht, die Bauren möchtens ſonſt mercken; Fluchet er, ſo lächelt ſie; iſt der Saul vnwirs, ziſch, ziſch Dauidlein, daß die Kinder nicht ſchreien, er ſchiſet ſonſt ein Spiß nach jhnen; iſt er truncken, ſo thädingt ſie jhn ins Bett, raumt jhm Stül vnd Bänck auß dem Weg, Daß er deſt bälder fall hinab die Steg, ſpart jhn die Geſatzpredig bis morgens; thut jhm dann das Häuptlein weh, ſo iſt jhr gleich allenthalb nicht wol; klagt er ſich wenig, ſo fragt ſie viel; klagt er ſich viel, ſo fragt ſie jn wenig, nötigt jhn auff die Federn, beredt jhn hinder den Vmhang, faſt den harn, ſchickt zum Doctor, pringt Schleier her, daß ſie jhm den Kopff wie ein daubenfellig Faß vmbbind vnd vmbwind, vmbreiff vnd vmbſchweiff; ſie reicht jm auß jrer Reiffiſchen Haußapotheck jhr ſelbs geprant Waſſer, bereit Confect für den Schnupffen, Huſten, Pfniſſel, Rand, Grimmen, Weinwe, Durchlauff,

Augenwe, Würm, Fieber, Prand, deckt den Gauch[1]) warm zu, daß die Gaucheyer nicht erfrieren, gewermt Kirſenſtein ſecklin vnd erhitzigten genetzten Zigelſtein im ſack zun füſſen, vmbwickelt den Wunden finger, hengt jn in die Schlingen, bei leib, das kein Mertzenlufft darzu gang, den Nachtbeltz her, die Socken vnd Solen her, wiſcht jm den ſchweiß ab, ſo kehrt er jhr die Flöh ab, fragt jn, was jm ſchmackt vnd gibts jm nit, wehrt jm der Mucken, wann er hat Bremen, ſtreicht jm die Füß, langt jhm Krucken, die Etſchländiſche Hund, beruffet Jobs freund, die jhn auß dem Podagrammiſchen Troſtbüchlein trotzlich tröſten vnd tröſtlich trotzen; ſie gieſſet jhm das Süpplin ein, ſchüttelt all augenblick die Pfulwen, ſperret die Läden zu, verbawet den Lufft, macht ein Rouch[2]), betaſt vnd ſchmiert den Puls, zeucht jn auß vnd an, greifft ſelbs zur Wunden, truckt das Geſchwer, ſcheucht kein Peſtilentz, verbinds vnd ſalbts ſelbs; ſein ſtinckender Athem von allen enden riechet jr wie Enzian, Spezian Grüben dran, meinet, alle Männer ſtincken vnter den Achſen nach Martertreck, vnd zwiſchen den Baurenzehen nach Jmberzehen; ſein Hechelbart iſt jr wie Wollen, hört jhn ſelbs beicht, holt den Pfaffen, der den Wagen ſchmier, ehe er recht faren will, vnd will jn, kurtzumm, mit jhrer trewen pfleg dem Todt auß den Klawen reiſſen.

Secht, iſt da der Eheſtand ein Wehſtand? O neyn, ſonder ein beſtand vnd beiſtand: dann da iſt er eben ſie ſelbs vnd ſie er ſelbs, iſt ein gehackt Muß, Sie iſt ſein Handhab, ſein Haußhab, ſein Bruſtgeſell, ſein Wärmpfann, recht Kirſenſecklin, wie Dauid eins im alter begert; ſein Haußehr, Haußtrew, Haußfreund, Haußzierd, Haußſtern, Haußmon; ſein Morgenröt, wann ſie ſpat auffſteht, ſein Abendröt, wann ſie ſpat nidergehet, ja ſein Glück, wann ſie bald abgehet. Sie iſt ſeins lebens labung, Bettgenoß, Lebensgeſpan; ſein Kuchen, Keyſerin; ſein Beſems fürſtin, ſein Kunckelgräfin, Spindelſceptrige Windelkönigin, Hauß Glück, Haußdück, Haußſchmück; ſein Schweitzeriſch vnd Schottiſch Leibsguardi; ſein

---

[1]) Gauch = Narr. — [2]) Rouch = Räucherwerk.

Dietartzt, Mundſaltzerin, Mundsköchin. Will er Krebs, ſo kocht ſie Zwibelen; ißt er kein Käß, ſo ißt ſie kein Würm; wie jhener Franciſci Kuttengenoß, der wie der Froſch ſich blähet Ochſſengroß vnnd lag auff der Nonnen, wann Franciſcus im Stro lag; aß keyn Beyn, wann Frantz kein Fleiſch aß. Ißt ers gern kalt, ſo macht ſie es warm; dann den Feberhafften gibt man das widerſpiel; ſie truchſeſſiert jhm zu ſeiner gewonlichen zeit, daß ſo bald er heim kompt, nichts gekocht ſey; ſie gibt achtung, was jhm für Kleider wol anſtehn vnd jhne an jren geduncken ſchön, vnd thut die widerſinnigen an; hat acht, auff was geſtallt das Bett bereitet jhm mundet, die Feder oben oder vnden oder in der mitten veſt: ſo ſticht er alsdann vmbs beſt; auch was er für Gäſt wol leiden mag, welcherlei geſprech vnd Sach. Sie iſt ſein Luſteſſeriger Senff, ſein ſenffiger Luſt, ſein augenbeiſſiger Mörrettich, ſein weinender Augenbiß.

Ja, ſo es war iſt, wie es war muß ſein, daß kein Gaſterei vnnd Malzeit recht herrlich, Herrſchiſch, Xerxiſch, Perſiſch, mutig, ruſtig vnnd luſtig ſey, wa nicht Frawen ſind darbei, ſo wird gewiß eim ſolchen Haußmann nimmer an freuden abgehn, angeſehen, daß er ſolche Tiſchmuſic, Prett vnnd Bettſpiel augenblicklich vmb ſich hat, an der Tafel bei der Seiten, auff dem Lotterbett oder Hobelbanck, im Garten vnterm Baum, neben dem Baum, wie der Suſanna zwen Alten, nicht auff dem Baum, wie die Teuffelsbraut mit jrem kaltſamigen Stinckbräutigam, Ja, im Bad, inn der Bütten, auff dem Schrepffbanck, inn der Senfften, in der Kammer, mit welcher er vngehindert mag ſchertzlen, ſtertzelen, mertzelen, kützeln, kritzeln, ſchmützeln, ſchwitzeln, Pſtzelen, dützelen, mützelen, fützelen, fürtzeln vnd bürtzeln, ſo offt es jhn geluſt, zuſtützlen vnd zuſtürtzlen.

Ach, wann der lieben Ehegeſpilin etwann einmal jr nachtſpeiſiger Haußtroſt, Haußſonn, Haußhan, Ehegeſpan auß den Augen kommet vnd vber Feld ziehet, O, wie ſorgfeltig geleytet jhn die Andromache für die Thür, als ſolt jhr Hector mit dem Achille ein Kampff antreten; O, wie naſſe Augen gibt es da: wann es ſchon Speichel wer oder Zwibelſafft. Ja, wann ers zuließ, ſie zög mit jhm in Landsknechtiſchen

Hoſen, wie Mitridats Gemahl wider den Teuffel ins Niderland, auff daß ſie jhren Alexander von Metz im weiſſen Badhembd am Pflug nicht verliere.

O, wie ernſthafft betten gibt es alsdann für jn, daß er wider geſund heimkomme: da bekompt man Witwensandacht; die wehret, biß ſich eyner auffneſtelt; da laſſet das gemeyn Gebett für jhn thun, gedenckt ſeiner vber Tiſch, wann der Knecht an ſeiner ſtatt liget: hat ſie ein guts Bißlein, ſo wünſchets ſies jhm vnd gibts dann dem Pfaffen. O, wie ein Penelopiſch ſehnen im eynöden Bett, O, wie ſchwere Tränn hat ſie von jhm!

Kompt er alsdann wider: da iſt freud in allen Gaſſen, da darff ſie ſich wol verköſtigen vnnd wie die Nörenbergiſchen Weiber ein Kreutzer zum Bottenbrot verſchencken vnd für ein plappart Zwibelfiſch kauffen zu dreyen Trachten, da rüffet ſie den Nachbauren: „Frewet euch mit mir, dann mein Groſchen iſt gefunden, mein Sau iſt wider kommen!“ da ruoſt man, da verduoſt man; da ſtreiet man dem Palmeſel Zweig vnter, da macht man die Thor weit, daß der Haußkönig einreüt, laufft jhm mit zugethanen Armen entgegen; die Töchterlin ſitzen jhren auff dem Arm, wie die Mörkätzlin, die Sönlin hencken am Rock, wie die Aefflin, vnnd rüffen all: „Brot, Brot!“ ſo fragt ſie nach dem Kram, bald nimpt ſie jhm den Mantel ab, bringt jhm ein friſch Naßtüchlin, tregt das beſte auß dem Hackſtock auff, das ſie von ſeinetwegen nicht hat eſſen mögen, macht jm mit den Kindern ein kurtzweil vor dem Tiſch: „Guck, Vatter, vnſer Sönlin mit dem Satinlin[1]); wie wachßt es ſo ſehr; die Ermel ſind jhm zu kurtz, es bedörfft wol ein anders Röcklin!“ Da iſt er erfreut, als käm einer vnd brecht jhm nichts. Flugs bringt die Magd ein Fußwaſſer, da ſchürtzet ſich die Fraw, kniet zum Kübel, wäſcht jhm die Zähen, trocknet jhm die Schenckel. Vnd ſolchs warumb? Darumb (wie Joan Andreae der Juriſt in literas, in verb. incert. derestit. spol. cum concord. meldet) weil er jr Haupt vnd Ehelicher Bapſt iſt, vnd auff daß er ſie weniger oder gelinder vnd ſauberlicher mit füſſen

[1]) Satinlin = ſeidenes Kleidchen.

trett. Dann, wie gedachter Doctor ſagt, iſt ſie auch von Rechtswegen ſchuldig, ſein Kuchenlump zu ſein, daß ſie jhm koch, weil er ſie ſpeißt, jhm das Bett macht, weil er müh hat, jhm das Bad wärm, weil er ſie auch wärmt, jm ein friſch Hembd lange, weil er jhr zum erſt daß Hembd auffhub; ja, ſie butzt jhm die Schuch, fegt die Kleider auß, hengt die Hoſen auff, wärmet die Bett, reicht jhm die Schlafhaub; da wiget ſie das Kind, da wehete der Wind, da ligen wir beide alleine, daß man die Hünr vnd Hühnerbrü verdiene. O, wie ein köſtlich ding iſt das Nächtlich ſingen zur Wiegen: es vertreibt das Geſpenſt. Merckts, jr Männer, vnd ſinget, wann jhr auff der einen Seiten wieget, daß es zum Diſcant ſtimme; wann ſie auff der anderen Seiten gigaget vnd knappet, klopffet an die Kammer, ſo ſchweigen die andern junge ſchreiling ſo lang ſtill, biß ſie es vergeſſen. O, die Kinder ſingen offt, wie einer durch ein finſteren Wald mit forchtſamer freud vnd freudiger forcht, das eine jnnerlich, das andere euſſerlich.

Vnd was iſts wunder, das die Weiber ſo fein wiſſen mit jhren Ehegetrauten vmbzugehen, demnach ſie es doch von jugend auff mit Docken vnnd Puppen Spielsweiß alſo gewohnen, daß ſie nachgehends inn der Ehe auch ſolche Poppenſpiel mit jhren Ehegepareten üben: dardurch ſie dann jr Gegenlieb erwucheren vnnd, nach Bibliſcher Sprach zu reden, jhnen das Hertz ſtelen vnnd „das Lauff mir nach“ geben: Alſo daß der Mann jr gantz geheym wird, jhren viel vberſicht, jhre Mengel für holdſelige Kinderfehl rechenet, jr Geſchwetzigkeit für ein Mittel ſein letzmütigkeit zu linderen, jhr Junggänge geſchwetzgirigkeit für ein förderliche vnterweiſung, die Kinder durch übung bald reden zu lehren; ehret, nehret vnd mehret ſie, trucket vnd ſchmucket ſie. Welche Ehr des Schmucks jnen doch Vines wider der Spanier art will abſtricken: Ach, es gereuet darnach den guten Mann, wann er jhr etwann zu vnſeuberlich hat den Schleyer geruckt, hält jhr die Kindbett des beſſer, vnd gonnet jr deſto ehe die ewige rhu.

Dargegen iſt diſe Nadelveſte Ehegefährtin aber nicht faul: ſpinnet jm Hembder darfür, nehet jhm reine Krägen mit Coppelkröſigen Keſſelringen, macht Leilach, Bettgewand, Tiſch-

tücher, Teppich, Vmbheng, Schalaunen, Decken, Ziehen, Zwelen, Hand vnnd Schnaubtüchlein, Windeln, alles auß des Manns Gelt, ordnet den Haußrhat auff alle Euclidiſche Ecke nach dem Schwadrangel, wie die Jungfrawen die Schleyer auffſetzen; hat jhre Hafenſchäfft (welcher ordnung dem Jſchomach bei dem Xenophon gar wol gefallen), jhr durchſichtig Zinnkenſterlin, jhr Keſſelhenck, jhr Schrepffhörnlin, jhr Orgelpfeiffen von Schaumlöffeln vnnd Hafendeckeln, jhr Fiſchſecklein (blau vnd weiß eingetheylt, wie ein Brettſpiel), jhr Salomoniſche Leuchter, jr Federwerck, jhr eingebiſamt Schmuckladen, jr Stangen voll geſottener Garn ſtreng, jhr Gewelb voll Flachs, jr Stül, Sidel vnd Schemel, nach Reichstägiſcher ſeſſion geordenet; etlich vnd dreiſſig Saltzfäßlin vnnd Schüſſelring, die man zu eim Jar treimal reibet; jr Pfannen, jr Kannen, jr Becken, jr Fiſchplatten, jr täglich vnnd feyrtäglich, ja, Feſttäglich, Oſtertäglich vnnd Kottfleiſchgäſtlich Teller, jr Kindbettfeſtlich Küſſen vnd Silbergeſchirr. Sie verwahrt jr Kaſtengeräht vor Motten, henckt järlichs jr Kleider in die Mertzenſonn, ſaltzt das Gethüch ein, Lauandelierts vnnd einſpicknardiſierts; da beſſert ſie das zerriſſen, dort zerreiß ſie das gebletzt; da bletzt ſie das zerbrochen, da zerbricht ſie das geſpalten. Allzeit findt man ſie wie Lucretiam vber der Spindel, wann ſchon Tarquinius bei Nacht käme; ſie mahnet den Mann, bei Zeiten einzukauffen, erinnert jhn von dem, das abgeht, ermanet jn zu dem, was zugeht; dann ſie können gute Haußrhät geben, wie Sara jrem Mann mit der Magd, daß er von jr ſolt ſamen erwecken.

Sie geht im Hauß auff, wie die Sonn, iſt des Hauſes Lucifer (Gott behüt vns), verſicht das Vihe, melcket die Küh, weckt die Län, wie der Han frü, ſchickt die Knecht ins Feld, ſchaffet den Mägden jr Tagwerck, iſt die vnrhu in der Vhr, ein lebendiger Haspel vnd Bratſpiß, des mans Mül vnd vnrhüwiger Beutelſteck, iſt ein Hauß Schneck, trägt das Hauß am Halß: iſt ſie ſchon leiblich drauß, iſt ſie mit ſinnen zu Hauß; daſſelb iſt jr Niniueiſch großſtatt, jr liebgebawte hofſtatt, jr einiger ſpacierplatz, jr Dantzboden, jr Luſtgarten; die Thürſchwell halt ſie für jr heylig verbotten Romuliſch Maur, darüber ſie zu ſchreiten, jren mehr als Remus ein ge-

wiſſen macht; ohn ſein willen geht ſie nicht auß, iſt nit räß-
züngig, tachtropfig, widerbefſſam, auffruckig, Adelſtoltz, treck-
batzig, ſchmäh, zornkäuig, kleyderprächtig, Heimſteurrühmig,
Gallkallig, Wortſtichig, Wurmſtichig, Stichwortgelehrt, freundt-
ſchafftrotzig, Redſchärpfig; Iſt kein Schandhipiſcher Hauß-
hagel, der nach dem Donnern auch den Regen mit Brunt-
ſcherben vnd Scheißkacheln jhrem Man Saukratz Pfannkratz
vber den Kopff abſchüttet; ſie iſt kein Peſtilentznebel, kein
Hauß Rauch, nit Taubſchreiſam, prediget nicht vber die
Stund, man bringe jr dann ein Stülchen. Darumb Bruder
Naß nicht vnrecht ſagt, daß die Weiber in dem fall faſt
Lutheriſch ſind: lieber predigen, dann Stillmeß hören; aber
ſonſt inn anderm Bettgelübde beſſer Catholiſch: mehr auff die
Werck dann den Glauben halten. Sie vergißt auch bald alle
Schmach, fürnemlich wann die Federen ſtieben, allda die recht
Virga placa der rechte Bettanſtand vnd Rutenfridigung re-
giert on der Athener Eherichtiger vnnd der Spartaner Har-
moneiiſcher Harmoſiner vnd Eheverſüner.

Was ſoll ich weiter ſagen? ſein Hertz darff ſich auff ſie
verlaſſen: da regnets dann eitel Glück, daß man im Treck
ſitzet biß vber die Ohren; da ſchneiet vnd hagelt es mit Gelt
zu, das es Beulen gibt; da ſitzt Sanct Peter auff dem Tach,
wirffet Bieren herab, vnnd Sanct Claus faul Oepffel hinauff;
da bauet man, da brauet man; da gedeiets wie Hundiſch
Trauben, ſpritzen hinden wider herauß: dann gewiß, zwo ge-
trewe Eheverſipte Hende, förderen mehr, als acht frembde: da
gehen die Stätt auff vnd das Land ab; dieweil eine ſolche
Ehemuter iſt wie ein Kauffmannſchiff auß Indien, welches
Gold vnd Specerei bringet. Jr Liecht verleſchet nicht, wa
Oel genug iſt, ſie hat notturfft inn der Not, vorſihet wie ein
Sternverkündiger die Theurung, verſorget ſich wie ein Omeyß
vor dem Winter, brauchet den Sommer wie die Häuſchrecken:
frölich weil mans hat, hat man nichts, ſo ſauget man die
Tapen; ſie verwahret, das kein Regen noch Schnee jr Hauß
ſchädige, trächet das Fewer zuſamen, beſchleußt Thor vnd
Thür, die letzt ſchlaffen, die erſt auff, ſchlaffet mit offenen
Haſen Augen, iſt die Ganß im Capitoli, Anser vigilantior
cane, iſt der Samier Schaf, welches den Kirchenräuber

Apollinis verrhiete mit Blähen vngeſehen, iſt gewarſamer als ein Kettenhund vnd, daß ichs alles beſchließ, bringet jren Mann zu Ehren. Wer wollt ſie dann nicht wider Ehren?

Wendelin Hellbach.

Von auffſtehen, anziehen, langem haar vnd gelben zeenen.

(Grobianus vnd Grobiana. Von vnfletigen, groben, vnhöflichen ſitten, vnd Bäwriſchen gebärden. Erſtmals im Latein durch den ſinnreichen Poeten M. Fridericum Dedekindum beſchrieben, Jetzund aber auffs artlichſt vnd luſtigſt in künſtliche Reimen geſtellt, vnd vber vorige Edition mit ſonderm fleiß gemehrt, vnd von newem zugericht. Durch Wendelinum Hellbachium von Mülberg, auß Thüringen [Holzſchnitt]. Zum Leſer. Ließ wol diß Bächlin offt vnd viel, Vnd thuo allzeit das widerſpiel. Anno M.D.LXXII.)

Komm her, du lieber Schüler mein,
Der du die lehre achteſt klein
Deins Schülmeyſters zu aller fahrt,
Der dir iſt ſehr geſchwind vnd hart,
Vnd lehrt ſunſt nichts zu aller zeyt
Denn nur von großer dapfferkeyt,
Vnd hör mir gern vnd willig zu,
Was ich dir jetzund ſagen thu,
Förcht dich in keinem weg für mir,
Denn du findſt nicht Catonem hier,
Der dich zu ſchweren ſachen dring,
Was ich dich lehr, iſt gar gering.
Ergib dich mir nur gantz vnd gar
Vnd merck fleiſſig vff meine lahr,
So wirſtu in gar kurtzer zeyt
Gelehrt werden vnd mich ganz weit

In Grobitate vbertreffen;
Glaub mir, ich thu dich gar nit äffen.
Vnd ob gleich jemand von der ſchar
Der weiſen leuthe meine lahr
Vernichten würd, ſoltu doch ſehn,
Daß dir kein ſchad wirt drauß entſtehn.
Erſtlich ſoll dir zu ohren gehn,
Wenn du des morgens wilt vffſtehn,
(Das doch ehe ſoll geſchehen nicht,
Biß man den tiſch gedecket ſicht):
Den ältern wünſch keinn guten tag,
Der wunſch ſie doch nichts helffen mag,
Vnnd ſpar dein wort mit groben ſitt,
Blaß dann das Muß vnd Brey damit.
Solt auch niemand bey meiner gunſt
Einn guten morgen wünſchen ſunſt,
So darff dir keiner dancken drumb.
Daſſelbig wol zu hertzen nimm.
Denn was hilfft ſies, möcht ich gerne wiſſen,
Wenn du ſie gleich thüſt alle grüſſen?
Es iſt fürwar ein ſchade groß,
Gut wort verlieren alſo bloß.
Die Juden, ſo voll jrrthumbs ſeind,
Grüſſen des morgens jhre freund.
Warumb wölſt dich bekümmern doch
Vmb ſolch geringe ding ſo hoch
Vnd dir deßfalls zůfügen leyd?
Die ſorg graw har macht vor der zeyt.
Es wirt dir auch ſein faſt geſund,
Wenn du dich dähneſt wie ein Hund,
Wo nur deßfalls den Medicis
Vnd jhrer ſag zu glauben iſt.
Wenn mann im Beth pauſiret lang
Vnd mit den letzten halt die ſtang,
Wirt man gemeinglich träg darnon
Vnd kan ſchier nichts rechtſchaffen thon.
Solch rencken aber iſt dir gůt,
Die glieder es erwecken thut,

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vnd kanſt, was du zu ſchaffen haſt,
Außrichten wol nach ſolcher raſt;
Drumb brauch dich des gantz wol vnd gnůg,
Es ſteht dir fein vnd haſts gůt fůg.
Volg meinem Rath, vnd nicht zugleich
Dein kleyder all vorm Beth anzeuch,
Das hembd thu an vnd lauff darnon,
Daß du nit můſt im kalten ſtohn;
Nimm flugks die kleyder an den Arm,
Lauff in die Stuben alſo warm
Vnd zeuch dich bey dem offen an,
Da dir die kält nicht ſchaden kan.
Laß dich nicht hindern, ob dabey
Jungfrawen oder Weiber ſei,
Vnd mach dein faden recht für dich;
Läßt jemand des verdrieſſen ſich,
So ſprich: „wer mich nicht gern hie ſieht,
Der geh hinauß vnd jrr mich nicht.“
Laß dir einn jeden weichen fern,
Aber weich du keim menſchen gern;
Du biſt deßfalls gantz vogelfrey,
Drumb halt dich, daß du bleibſt darbey.
Auch, wiltu vor Jungfrawen prangen,
So laß ein weil die hoſen hangen
Biß auff die ſchwartzen Knie hinab,
Daß mann dein auch zulachen hab.
Die werdn dir heymlich werden hold,
Ein jede dich gern haben wolt.
Warumb ſie dich deßfalls lieb han,
Wil ſich hie nicht wol ſagen lan.
Nem dich in ſolcher Abenthewr
Ein reichs weib, wer dir auch ein ſteur;
Die Hoſen niſtel auch nicht ein,
Denn ſolches würd dir ſchädlich ſein.
Keinn gürtel bind nit vmb die Lenden,
Mann möcht dirs ſunſt zu hoffart wenden.
Das haar ſtrehl nicht, hüt dich bey leib:
Haar vffzupflantzen zimpt eim weib.

Vbel geſchmuckt ſein, glaub du mir;
Iſt der Mansbilder höchſte zier.
Laß ſich ſchmucken die jungen gſelln,
Die auff die Bülſchafft gehen wölln.
Kein Magd wirt dich einn Herren heiſſen,
Wenn du dich kemmens wirſt befleiſſen.
Phedra an Hippolytum ſchreibt:
„Die Jungen Gſelln ſein von vns weit,
Die wie die Weibsbild ſind geziert.“
Den Männern mäſſigkeyt gebürt;
Drumb wirt dirs ſein ein hoffzucht zwar,
Wenn dir voll federn hangt das haar.
Darauß kan jederman erwegen,
Daß du nicht ſeiſt im ſtro gelegen.
Das haar laß allzeit wachſen lang,
Daß es dir vff die achſſeln hang.
Obs ſchon dem Scherer nicht gefellt;
Es iſt dir gůt fürs Winterskält.
Etwan, da noch ohn ſtreit vnd fahr
Die Gülden zeit vorhanden war,
Trugen die alten allzumal
Lang haar in Landen vberal.
Jn langen haaren hattens ehr,
Welchs jetzt die Jungfrawn tragen ſehr.
Der alten leuthe einfalt bloß
Lobt man vnd wirt geachtet groß.
Denſelben du auch volgen ſolt,
So werdn dir alle Menſchen hold.
Auch zimpt es deinen Sitten nicht,
Zu weſchen hend vnd angeſicht,
Denns deiner Grobheyt wol anſtaht,
So beydes hangt voll wuſt und kat.
Wenn mann deß halben dir zuſpricht,
Soltu darzu ſtill ſchweigen nicht;
Sprich: „Wer ſein hende freſſen wil,
Der waſch ſie vor, ich achts nit viel.“
Spricht zu dir jemand: „Waſch die Zeen,“
So ſprich: „Was thut es dich angehn?

Mit kaltem Waſſer iſt nicht geſund
Zu waſchen deine Zeen vnd Mund.
Was haſt an meinen Zenen fehl?
Iſt denn nicht auch der Saffran geel?
Solch farb hat auch das köſtlich Gold,
Dem jetzund ſind all menſchen hold.
Das köſtlichſt vnder alln Metalln;
Drumb laß dir geele zeen gefalln."

(Ein guter Schwank von einer Sauhaut.)

(Grobianus vnd Grobiana ꝛc.)

In Welſchland hab ich das erfahrn,
Wie da zwen junger knaben warn
In einem reychen Cloſter do,
Die waren kommen drein alſo,
Daß ſie auch ſolten mit der zeyt,
Wie andre, werden Ordens leut:
Die weiß geſtel den jungen Knaben,
Daß ſie gůt tag nun ſolten haben;
Da wandten ſie denn offt den Braten.
Nun iſt es auff ein zeyt gerathen,
Als ſie da ſaſſen bey dem fewr,
Da hatt der Koch zur Abenthewr
Ein junges Ferckln an den Spiß
Geſteckt vnd meynt, es wer gewiß,
Die Bůben würdens wol verſtehn,
Als es ohn zweiffel iſt geſchehn.
„Ihr Bůben," ſprach er, „lůgt darzů,
Daß es auch nicht verbrennen thů;"
Der Koch befahl jn alle ding,
Darnach er in die Kirchen gieng,
Darinn auch mein Herr Prior war
Vnd andre Münch, auch Volcks ein ſchar.

Das Fercklin von des fewres noth
Schwitzt ſehr vnd ward ſo ſchön vnd Rot,
Daß da ein jung zum andern ſprach:
„Hör, wie gefiel dir diſe ſach,
Daß wir verſüchten diſen Braten?“
Der ander ſprach: „Ich wils gern rathen;“
Begunnten von der hâut zu ſchwetzen,
Zuhand fieng einer an zu pfetzen,
Vnd zerrt ein zimlich ſtück herab,
Seim Gſellen er das halb theyl gab;
Es ſchmeckt jn wol, ſie ſchmetzten ſehr,
Vber ein weil holt er noch mehr,
Daß ſie das Fercklin gar beſchunden,
So lang ſie etwas drüber funden;
Zuletzt gedachten ſie: „Awe [1])!
Das Fercklin hat das Fell nicht meh!
Was wölln wir zu eim Wehrwort ſagen?
Mann wirt vns Leicham vbel ſchlagen.“
„Hey!“ ſprach der kleinſt, „du biſt ein Narr!
Weyßtu nicht, daß in vnſer Pfarr
Der Prior bitt für alle noth:
Hagel, Reiff, Krieg vnd gähen Todt,
Für Babſt, Keyſer vnd König auch?
Volg du nur mir, du biſt ein Gauch:
Wir wöllen auch wol bitten ſehr,
Daß vnſer Herr Gott vns erhör
Vnd wachſen laß ein ander Haut;
Wir können auch wol ſchreyen laut.“
In dem die büben alſo ſchnell
Flux lieffen in ein alt Capell
Vnd knieten da für den Altar,
Jhr bitten vmb ein Sewhaut war.
Sie baten ſehr vnd weynten beyd,
Vnd war jn vmb die Säwhaut leyd,
Vnd meynten ja, es würd jn glücken,
Sanct Peter würd vor Ledder ſchicken;

---

1) awe = o weh!

Dachten, es wer jhn ſchon gelungen,
Beyd ſie auß den Capellen ſprungen.
Zür Küchen kamen ſie gerannt:
Da lag der Brat dorten vnd brannt,
Das Fercklin lag dort in dem Fewr;
Das was ein böſe Abenthewr.
Sie flohen auß der Kuchen bhend,
Verkrochen ſich beyd an ein end,
Daß nicht der Koch vber ſie käm,
Vnd ſie beyd bey den Haaren nem,
Vnd ſie da wol herumbher buckt,
Vnd ſtrich jn ab ein gůt product.
Der Koch ſich auß der Kirchen pact,
Weyß nicht, ob er den Braten ſchmackt:
Da brannt das arme Fercklin do,
Der Mähren war der Koch nicht fro,
Den Braten warff er vff die Erden
Vnd thet, als wölt er raſent werden.
Dem Prior kamen bald die Mär,
Wie daß die Saw verbrunnen wer;
Der fieng auch ſelber an zu flůchen
Vnd hieß die böſen lecker ſůchen.
Zu letſt fand mann die armen Jecken,
In einem alten Holtzhauß ſtecken:
Da ſtellt mann ſie beyd vor Gericht,
Ob ſie bekennten die Geſchicht.
Der Prior hört, wie daß ſie hetten
In einer eynfalt beyd gebetten,
Daß wachſen möcht ein ander haut,
Vnd lacht des handels vber laut:
„Jhr Lecker, das ſey euch geſchenckt,“
Sprach er, „doch daß jr wol gedenckt
Fürthin vnd mir kein Haut mehr eſſen;
Jhr habt doch ſonſt genůg zu freſſen,
Oder ich henck euch alle beyd,“
Vnd gab jhn da keinn andern bſcheyd.
Die jungen waren wol zu můth,
Daß es jhn worden war ſo gůt.

Wie bald ſie ſich verlieren theten,
Als ob ſie beyd geſtolen hetten.
Der Prior ſagt als bald zum Koch,
Daß er breyt etlich Hüner noch,
Sie wölten gleichwol frölich ſein,
Ob ſchon verbrunnen wer das Schwein.
Das daucht die jungen bůben fein,
Daß jhnen ward kein Diſciplin,
Doch durfften ſie nicht gar drauff bawen
Vnd dem Prior nicht wol vertrawen,
Biß daß auß ſolchem vngerech [1])
Jm Cloſter ward ein groß geläch
Vnd jeder da die Saw beſah;
Was gůter red darbey geſchah.
Den Bůben mann daſſelbig gab,
Sie ſchabten das verbrannt herab
Vnd hatten mit einn gůten můth.
Nun lůg, wozů iſt einfalt gůt:
Hetten ſie nicht das ſtück geriſſen,
Villeicht jhn worden wer kein biſſen.
Da hetten ſie ein gůt Collatz
Vnd funden dennoch gůten platz,
Vnd hetten noch ſo vil erbetten,
Daß ſie keinn ſtreych entfangen hetten.
Des Schwancks lacht mann noch manchen tag,
Vnd iſt gewiß ein ware ſag:
Denn mirs der Münch ſelbſt hat geſagt
Vnd lacht darzů ſtracks, daß er wagt [2]),
Der in der jugent ſelber hat
Begangen die viſierlich [3]) that,
Der ſelbſt die haut hab abgezogen,
Vnd glaub, er hab mir nicht gelogen.
Das war ein Grobianiſch ſtück,
Vnd hatten doch darzů gůt glück.

[1]) vngerech = Mißbehagen, Kummer. — [2]) wagt = bewegt (ſchüttelt). — [3]) viſierlich = poſſierlich, närriſch.

(Von einem Bürgermeiſter und einer Lichtſchere.)

(Grobianus vnd Grobiana ꝛc.)

Ein Bürgermeyſter in einer Stadt
Ward auß geſandt vom gantzen Rath
Zu einem Fürſten auff ſein Schloß,
(Der war gewaltig, Reich vnd groß)
Daß er jhm ſchenckt ein Flaſch mit Wein
Von wegen des Raths vnd gantzer Gemeyn.
Der güte Herr gantz Alber war;
Wie er nun kompt zum Fürſten dar,
Erſchrack er zu derſelben ſtund,
Daß er kein Wort nicht reden kundt,
Gleich wie ein Lamb erſchrecken pflegt,
Wenn ſich ein Wolff nah bey jm regt.
Der Fürſt (weil er ſo gantz vnd gar
Für jm deßfalls erſchrocken war)
Mit glinden worten zu jm ſpricht:
„Herr Bürgermeyſter, förcht euch nicht,
Seidt gtroſt vnd ſagt mir künlich her,
Was ſey ewr werbung vnd beger.“
Der Herr ſeinn Hůt nimpt in die Hand,
Vnd dräht jn rumbher bey dem Rand,
Legt endtlich alle forcht von ſich
Vnd ſpricht zum Fürſten tugentlich:
„Gott grüß euch, gnedigſter Fürſt vnd Herr,
Diß Lands ein Vatter, Preiß vnd Ehr!
Jch bitt, jr wölt euch nicht beſchwehren,
Jn Gnaden mich ein weng zuhörn.
Es geht bey vns ein red in gemeyn,
Daß jr habt vil vnd güten Wein.
Vnd daß Ewr Gnade ſtättiglich
Zu güten Gſellen halte ſich,
Mit jnen zech vnd frölich ſey;
Das iſt bey vns ein gmeyn Geſchrey.

Weil mir denn gern von Rathes wegen
Vns wölten auch gern euch erzeygen,
Thün wir Ewr Gnad, als vnſern Herrn,
Mit diſem Wein allhie verehrn.
Mit ſolchem Wein wir vns ſtets laben,
Weil wir keinn beſſern können haben.
Ich glaub, daß Ewer Fürſtlich Gnad
Des ſelten hie zutrincken hab;
Denn warlich nicht ein jederman
Solch Wein zu trincken haben kan."
Druff er die Flaſch herfürher zůg,
Die er vnder ſeim Rocke trůg,
Vnd ſatzte ſie fürn Fürſten dar,
In dem er plötzlich wirt gewar,
Daß etwas auff dem Weine ſchwimpt,
Des ſich zu grunde nicht gezimpt,
Ein Feder oder wenig Stro:
Des war der güte Man nicht fro.
Wie er drob ſteht beſtürtzet nun,
Womit er ſolchs herauß ſol thůn,
Sicht er ſich allenthalben vmb,
Wo er was mög darzů bekumm.
In dem erſicht er ſchnell vnd riſch
Ein Liechtſchern vff des Fürſten Tiſch
Vnd denckt, es ſey gůt gnůg darzů,
Daß er damit ſolchs rauſſer thů;
Nimpt ſie vnd zeugt den vnflat rauß,
Darob er vormals hatt einn Grauß,
Bringt drauff dem Fürſten zu der ſtund
Einn trunck, der jm ſehr war geſund,
Zeucht dann nach ſolcher ſchöner that
Wider zu hauß nach ſeiner ſtadt.

(Ein grober Schwank von einem Edelmann.)

(Grobianus vnd Grobiana ꝛc.)

Es war ein reycher Edelman,
Geborn auß hohem Gſchlecht vnd Stamm,
Den ich fürſetzlich, auß vrſachen
Allhie nicht mag namhafftig machen.
Derſelb mit ſeiner Stickerey,
Narrnwerck vnd ſeltzam Gauckeley,
Mit Schimpff vnd lächerlichen ſachen,
Damit er ſich kundt luſtig machen,
Mit Gbärden vnd dergleichen ſonſt
Erlanget ſeiner Herren Gunſt.
Dieweil er denn zu jeder zeyt
Zu allem Boſſnwerck war bereyt,
Ward er bey Fürſten vnd bey Herrn
Gehalten ſtäts in allen Ehrn.
Als er der ſach nun jnnen wirt,
Daß jhm ſein handel Gunſt gebiert,
Vnd daß er ſelbſt für ſein perſon
Drumb wirt geliebt von jederman,
Thůt er ſich erſt gebrauchen recht
Jn allen ſachen, wie ein Knecht,
Womit er nur zu aller ſtund
Die Herren luſtig machen kundt.
Mann heyßt jhn ſteigen auff den Tiſch,
Er iſt bereyt vnd thůt es riſch;
All menſchen warten in der ſtill,
Was er für boſſen treiben wil,
Vnd mit was kurtzweiligen ſachen,
Er wil die Herren luſtig machen.
Da ſteht er lang, bedenckt ſich wol,
Weyß nicht, was er anfahen ſol.

Als er nun bey ſich hat beſchloſſen,
Was er wölt reiſſen für einn Boſſen,
Zeugt er die Hoſen vom Geſtell
Vnd braucht ſich wie ein güt Geſell,
All ſcham vnd forcht hindan geſetzt,
Sonſt würd er für keinn Held geſchätzt,
Kaucht ſich fein nider in dem Gauff
Vnd — — — — — — — — —
All menſchen, die es theten ſehn,
Lachten, daß ſie kaum kundten ſtehn,
Vnd ſchlügen jhre hend zuſamen
Vor freud, die ſie darauß bekamen.
Er wuſt ſonſt nichts in ſeiner Kunſt,
Dadurch er möcht erlangen gunſt,
Denn diſen leckerlichen boſſen,
Des er auch redlich hat genoſſen.
Denn er von wegen ſolcher that
Flux Tauſent guldn bekommen hat,
Die jhm deß halben wurdn geſchenckt,
Dabey mann diſer that gedenckt,
Die mann, daß ſie mög ewig bleiben,
Billich ſolt in ein Chronick ſchreiben.
Das war der lohn zurſelben ſtund,
Daß er ſeiner ſo grob begundt
Vnd achtet keiner zucht noch ſcham,
Welchs jhm gar herlich wol bekam.

(Von einem klugen Fuhrmann.)

(Grobianus vnd Grobiana ꝛc.)

Es hat ſich weiter zůgetragen,
Davon ich auch diß orts můß ſagen,
Daß in eins Wirts hauß auff ein zeyt
Sind kommen etlich Edelleut,
Daſelbſt zu bleiben vber Nacht.
Der Wirt ſchickt zů mit aller macht
Vnd rüſt ſich wol gar in eim riſchen
Mit Vögeln, Wildpret, Krebs vnd Fiſchen
Die Junckern zu tractieren wol,
Wie denn ein Wirt auch billich ſol;
Darumb ſie denn auch ſelbſt mit Eſſen
Vnd an der Rechnung nichts vergeſſen.
Nun tregt ſichs zů von vngefehr,
Daß auch ein Führman kompt daher,
Spannt auß vnd zeucht auch zu jhm ein;
Weil nun derſelb war gar allein,
Satzt jhn der Wirt zun Junckern dar;
Der Führman wol zu frieden war.
Der Knecht ein braten Ganß aufftregt,
Vmb welche ringsweiß warn gelegt
So vil Kramsvögel an der zal,
Als der Junckherrn da allzumal
Zuſampt dem Wirt am Tiſche ſaſſen;
Allein des Führmans von der ſtraſſen

Vergeſſen ward, für jhn allein
Hat mann der eingeleget keinn.
Jeder einn Vogel für ſich legt.
Nun hör, was drüber ſich zůtregt:
Der Fuhrman da gantz ernſtlich ſpricht,
Wie er die Gans alleine ſicht:
„Das kŏndt ein Narr erkennen frey,
Daß diſer mir zůſtendig ſey,
Sol jederman einn Vogel eſſen,
Můß ich auch meiner nicht vergeſſen,"
Legt drauff die gbraten Gans für ſich
Vnd jßt danon gantz luſtiglich;
Er greifft jhr redlich auff die Schwarten,
Die Junckherrn ſitzen all zu warten,
Wann er ſie von ſich legen wil,
Der Bawr achts nicht einn Pfifferſtiel,
Behelt für ſich den Vogel gůt
Vnd hat darbey einn gůten můth;
Das Gänſe Leder ſchmackt jhm wol,
Er hatt ſtäts beyde Backen vol
Vnd brauchte ſich [1]) zurſelben ſtund
Der Gans, ſo wol er jmmer kundt;
Die Haut jhm vndern Zeenen kracht,
Die Gans er gar durchſichtig macht,
Vnd greyff jr redlich auff die hauben,
Ließ jene an den Vögeln klauben.
Sie truncken auß eim Bächer all;
Der gieng herumb zum offternmal.
Wie er nun für den Führman kam,
Er jn bey der Carthauſen nam
Vnd thet darauß einn gůten Suff,
Daß er kundt wider eſſen druff;
Doch war der gůt Man etwas faul,
Daß er zunorn nicht wäſcht das Maul,
Dadurch er mit dem Gänſe fett
Das trincken gar beſuddeln thet;

1) brauchte ſich = ſtrengte ſich an.

Denn jm ſolchs vmb das Maul rumb hieng
Vnd von demſelbn in Bächer gieng.
Die ſach gefiel den Gäſten nicht,
Doch keiner etwas zu jhm ſpricht,
Vnd wolt jn keiner ſtraffen drumb,
Wiewol ſie alle ſahen ſchlim;
Denn ſies gantz hefftig all verdroß,
Daß er allein der Gans genoß
Vnd jn darzů noch ſchmeltzt den Wein;
Jr keiner kundt recht frölich ſein.
Der Wirt gedacht in ſeinem ſin:
„Du ſolt der Gans han kleinn gewin;
Kanſtu ein gbraten Gans vffreſſen,
Was gilts? ich wil dein nicht vergeſſen.“
Wie ſie nun vbel ſehn zun ſachen,
Bald ſie ein Gſatz vnd Regel machen,
Diſem vnflat nach der gebür
Jn ſolchem fall zukommen für,
Sich auch am Bawrn dadurch zu rechen,
Welchs ſie für allen da außſprechen:
„Welcher den Wein fett machen wirt,
Daß manns im Bächer droffen ſpürt,
Der ſol bezaln das gantz Gelach:
Das wißt vnd richt euch all darnach.“
Der Führman roch den Braten bald
Vnd dacht bey ſich: „wolan, beyd halt,
Solchs wirt vmb deint willn angericht,
Was gilts? Es ſoll ſie helffen nicht.“
Wann nun der Bächer an jn kam,
Mit freuden er denſelben nam,
Satzt jhn ohn forcht an ſeinen Mund
Vnd tranck jhn rauß biß auff den grund,
Stürtzt jn denn vmb vnd ſpricht mit ſchall:
„Jr lieben Junckherrn allzumal,
Jſt diſer fett, ſo ſagt mirs frey,
Damit ich wiß, woran ich ſey;
Denn ſo ich hie ſtraff fällig bin,
Wil ich gar bald die Riemen ziehn;

Hoff doch jr werdt zufrieden ſein,
Denn hie iſt weder fett noch Wein."
Sie ſahen all den Führman an,
Dachten: „das iſt ein rechter Han,
Er iſt verſchmitzt vnd abgericht;
Dißmals werdt jr jn fangen nicht."
Auff ſolche weiß thet er entrinnen,
Vnd kundten jm nichts angewinnen;
Er war vorm Garn geweſen eh
Vnd mehr gehetzt denn einen ſchnee.

Grobiana,

Von den ſitten, ſo den Jungkfrawen geziemen, beyde zu Hauß, vnd vff der Gaſſen, in Gaſtungen, vnd anderswo.

(Grobianus vnd Grobiana ꝛc.)

Komm her, du feines Meydlin ſchön,
Dem Mores nicht zu hertzen gehn,
Auff daß du werdſt gelehrt durch mich,
Wie du ſolt allzeyt halten dich.
Ich frag nicht vil nach groſſer zier,
Es gilt mir gleich, das glaub du mir;
Wenn du gehſt aber auß dem Hauß
Vnd kompſt jetzt auff die Gaſſen nauß,
So laß dein Augen vmbher gehn,
Gleich wie mann thät vom Falcken ſehn,

Auff daß du mögeſt rings vmb dich
All ding beſchawen eygentlich.
Wer nichts vnehrlichs hat gethan,
Der ſicht einn jeden frölich an;
Wer aber hat begangen icht,
Derſelb die Erden ſtäts anſicht.
Wenns vnſletig vnd dräckicht iſt,
So brauch du ſtätig diſe liſt:
Mit beyden händen heb dich auff
Biß vber deine Knie hinauff,
Daß mann dein weiſſe Beyn vnd Knie
Mit luſt vnd öffentlich anſih.
(Doch heb dich auch nicht höher auff,
Daß mann dir nicht ſeh gar hinauff.)
Villeicht hiedurch die junge knaben
Zu dir werdn gunſt vnd liebe haben,
Vnd wirt villeicht auch einer ſein,
Dem du für alln gefallſt allein
Vnd deiner zu der Eh beger;
Was wöllſtu alsdann haben mehr?
Ich ſelbſt dich alſo ſehen möcht,
Wenn mich gleich jemand drumb verdächt;
Vnd da dein Beyn beſuddelt wern,
Soltu dich doch daran nicht kern;
Denn ſolchs zeygt an die groſſe müh,
Damit du beyde, ſpat vnd frü
Beladen biſt, vnd haſt kein zeyt,
Darzů auch kein gelegenheyt,
Daß du köndtſt füglich ſein allein
Vnd alſo waſchen deine Beyn.
Mit bloſſer bruſt ſoltu auch gehn
Vnd laß den Bůſen offen ſtehn,
Daß mann dir an die Mämme ſicht,
Dadurch den Augen lieb geſchicht;
Denn was ſolchs für ein ziere ſey,
Das kan ein jeder ſehen frey.
Den Hals ſolſtu auch laſſen blecken,
Damit wirſtu dir gunſt erwecken

Bey allen hübſchen jungen Gſelln
Vnd andern, die gern freyen wölln.
Auch bin ich ſo tumb warlich nicht,
Der ich dich nicht gern ſehen möcht
Solcher geſtalt offt zu mir kommen,
Wie du von mir jetzt haſt vernommen.
Das güte, ſo für Augen iſt,
Wirt lieb gehabt zu aller friſt;
Was mann aber nicht ſiht noch weyß,
Darauff legt mann nicht groſſen Fleiß;
Wenn dir zurſelben zeyt vffſtößt
Ein Fraw odr Magd, ſo etwan iſt
Dein Gſpiel geweſen ohne tück,
Sol keins dem andern wündſchen glück,
Sondern fah bald zu reden an,
Wies dort vnd hierumb ſey gethan,
Wie es jr geh vnd was ſie mach,
Vnd klag jr dein groß vngemach;
Denn leyder darmen [1]) Meydelein
Zum höchſten ſtäts beſchweret ſein,
Daß ſie doch müſſen dulden alls;
Es ligt jhn alles vff dem hals.
Der iſt jhr Mütter gar zu ſcharff,
Für jhr ſie nicht ſich regen darff,
Vnd ſchilt ſie täglich vbel ſehr,
Gleich ob ſie nicht jhr Tochter wer.
Ein andre hat ein ſtoltze Fraw,
Die ſihet auff ſie täglich gnaw,
Der müß ſie arbten [2]) nacht vnd tag,
Kein rhů ſie gar nicht haben mag.
Wie manche wirt vbel betrogn
Durch jren Bůln, iſt nicht erlogn,
Der an jr trew vnd zůſag bricht,
(Daran jr kaum halb recht geſchicht);
Daher du vil vnd lange zeyt
Zuklagen haſt dein groſſes leyd;

1) darmen = die armen. — 2) arbten = arbeiten.

Drumb brauch redlich zůr ſelben friſt
Der gab, ſo dir verlihen iſt.
Es ſind all Weibsbild von Natur
So wol beredt, daß es jn nur
Zůſlenßt, als leſens auß eim Brieff
Vnd wern der ſchrifft erfahren tieff:
Daſſelb jn geben iſt von Gott,
Vom Himel kompts, es iſt kein ſpot.
Drumb wöllſtu hie von loſen ſachen
Dich lang vnd wol mit jr beſprachen,
Dergleichen du auch widerumb
Von jr vil lern in einer ſumm.
Mit ſolcher red von loſen dingen
Soltu zehn gantzer ſtund zůbringen;
Denn giengſtu eh von jr zu hauß,
Würd dir groß ſchand entſtehen drauß.
Jn des ſo dir was mangeln würd,
Dauon zů reden ſich gebürt
Jn ſolcher eil (wie doch villeicht
So leichtlich wirt geſchehnn nicht),
So denck, wie andre leute leben;
Das wirt dir vil zů klappern geben:
Wie dein Nachbawr ſein Hauß regier,
Vnd was er für ein leben führ,
Wies vmb ſein Küch vnd Keller ſteh,
Wie reich er ſey, vnd ferner meh;
Denn wer kan ſolchs erzelen all,
So dir nach deinem wolgefall
Kan vrſach reichlich geben gnůg,
Dauon zu redn mit gůtem fůg?
Künlich von allen dingen red,
Solchs dir gezimpt vnd wol anſteht,
Doch ſo du dich wirſt vnderſtehn,
Andre an jrm Gerücht zu ſchmähn,
Wirſtu den ſachen thůn zu vil;
Denn ich dich ſolchs nicht lehren wil.
Wann ſolch geſpräch mit jr iſt auß
Vnd wilt nun wider gehn zu hauß,

Wirſtu am weg dann finden feyl
Apffel, Birn, Nüß, ein gütes theyl;
Wie mann denn findt zu aller zeyt
Solcher geſtalt den Marckt bereyt;
So kauff, das rath ich trewlich dir,
Des für einn pfeng drey oder vier,
Daß du zur luſt zu eſſen habſt
Vnd dich darmit erquickſt vnd labſt;
Beiß flux darein für jederman
Jm gehn, vnd auff des Marcktesplan;
Vnd wer wolt ſein ein ſolch vnholdt,
Der dich deßhalben ſtraffen wolt?
So dir doch niemand in der Stadt
Ein ſchärff darzů gegeben hat;
Denn ſolches vnd dergleichen mehr
Kompt dir alls von dem deinen her.
Jn mitler weil wirt vff dem plan
Ein Prillenreiſſer kommen an,
Darob dem Volck ein gfallen gſchicht,
Das ſolchem Narrnwerck gern zůſicht;
Kommen derhalbn mit groſſen hauffen
Auß allen Gaſſen her gelauffen:
Der wirt von wunderlichen ſachen
Ein ſpiel daſelbſt für allen machen,
Dadurch zurlangen etlich gelt,
Dem er vff ſolche weiß nachſtellt.
Leichtfertig ding er treiben wirt,
Wie denn ſeinm ordn vnd ſtand gebürt,
Wirt ſein mit worten grob vnd frech,
Als ſäß er an der Lottrer zech,
An welchem allen dapffer Leut
Keinn gfallen han vnd gehn beyſeyt.
Da möcht ich gerne ſehn, daß du
Mit freuden treteſt auch hinzů
Vnd ſperreſt Maul vnd Augen auff
Nach der Welt jetzt gemeynem lauff,
Vnd ſäheſt zu mit allem fleiß,
Was jedes ſey vnd wie er heyß.

Sonderlich, wann in ſolchen ſpieln
Bißweiln grob zoten da geſteln,
Soltu gantz fleiſſiglich zůhörn,
Hierdurch dein Grobitet zu mehrn.
Wann du nun eintweder wirſt ſehn
Vnfletig ding, als dann geſchehn,
Oder daſelbſt grob zoten hörn,
So wil dir gar keins wegs gebürn,
Daß du dich wöllſt darumb verferben.
Was lobs würdſtu darmit erwerben?
Denn du würdeſt dafür geacht,
Als hetteſtu was böß volbracht,
Vnd würdſt für allen da zu ſpot,
Wann du deßhalben würdeſt rot.
So abr dein farb bleibt vnuerſeert,
Wirſtu darumb billich hoch geehrt;
Auch wirt ein jeder glauben faſt,
Daß du gar nicht verſtanden haſt
Die vppigkeyt, ſo zu der friſt
Offentlich da getrieben iſt,
Wuſt nicht was ſchandbar worte ſin,
Sondern ſeiſt noch der ſach ein Kind.
Wirſtu aber des handels lachen,
Daß es wirt vff dem Marckte krachen
Vnd damit zuuerſtehen geben,
Daß dir ſolchs thů gefallen eben;
So wirt kein Menſch da in gemein
So dölpiſch oder närriſch ſein,
Der es nicht gäntzlich dafür halt,
Daß du begierlich gar vnd bald
Habſt diſe meine lehr begriffen
Vnd ſeiſt alſo noch vngeſchliffen.
Es ſol dir weiter auch vor alln
Gaſtung vnd Zechen wolgefalln,
So beyd von jung Geſelln vnd Man
Werden offtmals gerichtet an.
Vnd ſo du nur wilt volgen mir,
Wil ich gar trewlich rathen dir,

Daß du dich auch zu aller zeyt
Hielteſt zu ſolcher fröligkeyt.
Denn du beyn Man vnd jung Geſelln,
Wenn ſie alſo die Naß verquelln,
Kanſt hörn vnd ſehen mancherley,
Darnach du dich kanſt richten frey;
Denn mann an ſolchem ort fürwar
Nur hört vnd ſihet jmmerdar
Vnfletig, grob vnd Bäwriſch ding;
Solſts auch nicht achten für gering,
Außzulernen die jungen knaben,
Was ſie heymlich für Mäuſe haben.
Wo der Wein einen vberwindt,
Siht mann bald wie er iſt geſinnt;
Der Wein eins jeden Hertz entdeckt,
Da ſiht mann fein, was in jhm ſteckt.
Villeicht auch einer da wirt ſein
Vnder der Burſch beym külen Wein,
Den du zur Eh möchſt haben gern:
Des weiß ſoltu als dann auch lern.
Daß du nun aber deſto baß,
Mögeſt zuwegen bringen das,
So ſetz dich bald zů jme dar
Vnd nimm des handels eben war,
Was er doch ſey für ein Geſell,
Wie er ſich trunckner weiſe ſtell;
Hör jm mit großem ernſte zů,
Was er für rede führen thů,
Merck auch mit groſſem fleiſſe drauff,
Wie ſehre vnd wie viel er ſauff.
Wer weyß, obs nicht iſt darzů gůt,
Wenn jm der Wein erweckt den můth,
Daß er dir zu derſelben friſt
Die Eh verheyß ohn trůg vnd liſt.
Weiter gehört darzů die Kunſt,
Daß du vermehrſt ſeins Hertzen brunſt,
Vnd machſt jn deſto frölicher,
So du dein lieb zu jm nicht ſehr

Verbirgſt, ſondern läßſt mercken dich,
Daß du jn liebeſt jnniglich.
Sei frölich mit vnd güter ding,
Ein groß Glaß jm mit Weine bring,
So wirt er nachm Exempel dein
Deſto leichtſinniger auch ſein.
Das Glaß, ſo du jm bringen wilt,
Müß ſein biß oben an gefüllt,
Als dann ſetzs redlich an den Mund
Vnd trincks im ſoff biß vff den grund;
Obs gleich iſt güter firner Wein,
Kan dir deß minder ſchädlich ſein.
Bitt jn auch ſehr, daß er dir bald
Wöl thün beſcheyd gleicher geſtalt;
Solchs wirt jm ſein ein tewres pfand
Deines gemüts von lieber Hand.
Was er dir bringt hinwiderumb,
Daſſelb auch willig von jm nimm,
Sey auch auff ſein begern bereyt,
Von ſtund an jm zu thün beſcheyd;
Solchs dir nach deinen jarn gebürt
Vnd dich gantz wol vnd herrlich ziert.
Mit diſen ſchönen ſitten dein
Wirſtu erfrewn den jüngling fein
Vnd wirt loß aller ſorg geſchwind
Geſchoſſen werdn durch Venus kind,
Vnd ſeine groſſe lieb zu dir
Durch gar gewiſſe zeychen hier
Offentlich geben an den tag,
Die zuuor lang verborgen lag.
Wenn jm die lieb alſo wirt pfeiffen,
Wirt er dir wölln in Büſen greiffen:
Jch wil dirs nicht verbieten zwar,
Daß du ſolchs alls nicht leideſt gar:
Warumb ſolt nicht gefallen mir,
Welchs doch ſelbs wol behaget dir;
Mir gibt es nicht zu ſchaffen vil,
Aber ſih du wol auff das ſpiel;

Dein gůt gerücht ſteht in der fahr,
Des ſoltu eben nemen war:
Das grücht keinn ſchertz erleiden kan;
Ach, ach, wie bald iſt's drumb gethan!
Aber zu widerbringen das,
Solchs koſt groß müh ohn alle maß.
Du magſt jn auch ſo truncknet weiß
Bitten freundtlich mit großem fleiß,
Daß er dir etwas wölte ſchencken,
Dabey du ſeiner möchſt gedencken,
Weil jn beyde die blinde lieb
Treibt für vnd für mit ſteter ieb,
Vnd drinn wie ein Hund in flöhen ſitzt,
Iſt auch gar durch den Wein erhitzt;
Vnd ob er dir gleich vil verheyßt,
Sich auch mit Gſchänken wol erweiſt,
Bitt jn nicht deſto minder ſehr,
Daß er dir ſtäts wolt geben mehr.
Keinn Gſchanck laß dir gůt gnůgſam ſein,
Sprich, es ſey alls gering vnd klein,
Beklag dichs auch vnd wirffs jm für,
Daß er ſey filtzig gegen dir.
Solt auch bißweiln dich greiffen an
Vnd jm ein klein verehrung than
Von Kräntzen vnd Schnauptüchlin fein,
Vnd was dergleichen mehr mag ſein,
Vff daß du mögſt durch ſolche ränck
Von jm bekommen gröſſer gſchänck.
Doch wil ich dich nicht lehren Bůln,
Wie Naſo lehrt in ſeinen Schůln;
Ich ſchieß hie nach eim andern ziel
Vnd lehre gantz das widerſpiel.
Wann du deinn Bůlen wilt vexiern
Vnd bey der Naſen jn vmbführn,
Wirſtu daſſelb, zarts Meydlein fein,
Nicht lernen auß den Büchern mein;
Sondern liß den Ouidium:
Da findſtu ſolchs in einer ſumm;

Was du deßfalls begerſt von mir,
Wirt er vil gſchickter ſagen dir.
Ein Krantz von zarten Blümelein
Der Jungfrawn ziere pflegt zu ſein,
In ſonderheyt von Roßmarin,
Welchs gibt gar ſchöne Kräntzelein;
Denſelben ſoltu ſetzen nicht
Nach gmeynem brauch, wie mann denn ſicht,
Vnd gantz einfeltig vff das haar:
Solchs wol etwan [1]) gantz lieblich war,
Aber zu diſer jetzign zeyt
Hats vil ein ander gelegenheyt:
Was gar gemeyn vnd bräuchlich iſt,
Das acht mann nicht zu diſer friſt,
Was aber ſeltzam iſt vnd new,
Das gfellt eim jeden ohne ſchäw.
Drumb auff die Naſen ſetz den Krantz,
Daß er bedeckt dein Augen gantz,
Darzů die helfft des Antlitz dein;
Das wirt dich zieren wol vnd fein.
Warumb ich dich darzů verman
Vnd es von dir alſo wil han,
Daß du auff ſolche weiß den Krantz
Solt ſetzen vnd ſo gehn zum Tantz:
Des hab ich vrſach nicht gering;
Du Närrin, verſtehſt nicht ſolche ding.
Der Krantz, ſo du trägſt vff dem Haupt,
Der iſt gemacht vnd zůbereyt
Von manchen zarten blümlin fein,
Die gantz lieblich gezieret ſein
Mit ſchönen farben mancherley,
Die man findt ſonderlich im Mey,
Vnd mit wolriechend Kräutern zwar,
Wie mann ſchier findt durchs gantze jar:
Das wirt dir in der Naſen dein
Vil köſtlicher denn Balſam ſein;

[1]) etwan = früher, ehemals.

Auch wirt es dir ſein nützlich ſehr
Zu dem gehirn vnd anderm mehr.
Solcher geruch vergeblich zwar
Wirt in die lufft verſchwinden gar,
Wo du den Krantz nach meiner lehr
Nicht ſetzſt vnder der Naſen her.

— — — — — — — — —

Die flöh vnd der Weibliche ſtamm
Tragen ſtäts groſſen haß zuſam
Vnd halten beyd zu tag vnd nacht
Mitnander manche harte ſchlacht;
Die flöh einn groſſen vortheyl han,
Greiffen den feind im finſtern an
Vnd ſtechen vff die Weiber zů;
Für jn haben ſie wenig rhů.
Solch ſchmertz die Meydlin alſo plagt,
Daß er ſie bald in Harniſch jagt.
Wann du nun auch ſolcher geſtalt
Wirſt angegriffen mit gewalt
Von diſen feinden, ſo das liecht
Fliehen, ſoltu dich ſäumen nicht,
Sondern dieſelb mit groſſem kralln
Jn jrem Läger vber falln.
Gehn ſie dich eintwedr an jhm Hauß
Oder an frembden orten drauß,
So ſoltu dich jhr allzeyt wehren
Vnd dich daran mit nichten kern,
Daß hie vnd dort frembd leute ſtehn,
So dir in ſolchem fall züſehn.
Heb auff die Kleyder grimmiglich
Vnd die verborgen feinde ſüch,
Welchs ſie vmb dich lang han verdient;
Eil nach eim jeden, der entrinnt;
Zeuch ſie auß jren höln herfür
Vnd ſchon jr keim; das rath ich dir.
Daran werdn ſich die andern ſtoſſen
Vnd dich hinfurt zu frieden loſſen.

Keinn fried du ſonſt nicht haben kanſt,
Wo du jn nicht zerknickſt den Wanſt.

— — — — — — — — — — — —

Aber was mach ich toller Narr,
Daß ich die zeyt zůbringe gar
Vergeblich mit vermanen hie,
Vnd dörfft gar nicht derſelben müh?
Denn ich daſſelbe köndt deßfalls
Mit drey worten außrichten alls.
Drum, liebes Meydlein, hör mir zů,
Was ich zum Bſchluß wil ſagen nu:
Alls, was ich hab zuuorn gelehrt
Das Männlich gſchlecht, wie angehört,
Darnach ſoltu auch richten dich
Jn deinem leben ſtättiglich;
Doch halt ichs gäntzlich auch dafür,
Es ſey nicht alls bequemlich dir;
Drumb ſoltu ſelbs drauff fleiſſig ſehn,
Was dir wil wol odr vbel ſtehn:
Tracht nicht darnach, folg meiner lehr,
Daß dich ein weiſer lobe ſehr,
Auch nicht, daß du für andern alln
Den Weiſen mögeſt wolgefalln,
Sondern laß mich, den Meyſter dein,
Dich vnderweiſen wol vnd fein
Vnd vnderwirff dich meiner Hand,
Denn ich ſag dir ohn allen tandt,
Daß ich dir ſtäts wil gehen für
Mit mäſſigkeyt vnd andrer zier,
Welchs du, glaub mir nur ſicher das,
Von niemand ſonſt wirſt lernen baß.
Auch köndt ich hie vil ſchöner lehr
Von güten ſitten ſchreiben mehr,
Die dir vnd andern in gemeyn
Würden gantz wolgefällig ſein.
Aber ich bin faſt müd zu ſchreiben;
Drumb wil ichs dißmal laſſen bleiben.

Ade, ade, zů gůter nacht!
Vnd ſey mit fleiß darauff bedacht,
Wo du hierauß wirſt ſchöpffen nutz,
Daß du mir wündſcheſt alles gůts
Vnd liebſt von hertzen allzeyt mich,
Der ich ſolchs hab gelehret dich.

Eucharius Eyering.

(1620—1600 [?].)

Vom faulen Heintzen.

(Proverbiorum copia. Etlich vil Hundert Lat. u. Teutſcher Sprichwörter, Mit ſchönen Hiſtorien, Apologis, Fabeln vnd gedichten geziert. 1601—03. [3 Theile.] Eißleben.)

Vom Heintzen, dem viel Albern Knecht,
Vnd Fraw Adelheit, ſein Weib gantz ſchlecht,
Wie ſie erſtlich hochzeit gemacht,
Ein Zieg vnd Geiß zuſammenbracht,
Dieſelb vmb Bien vertauſchten hin,
Ein viertel hongs kriegten von jhn,
Das ſetztens oben vbers Beth,
Das es jhn niemand ſtelen thet;
Ein ſtecken mit zu Beth warn tragen,
Darmit die Meuß daruon zu jagen.
Als nun Heintz bey der Adlheit lag
Faſt hin biß vmb den Mitten tag,

Das Brot darmit erſparen thetten,
Deſſen ſie keins im Haus da hetten,
Deßgleichen all jhr Vihe vergath,
Hetten ſie in dem Beth ein Rath,
Wie ſies mit dem Honig wolten machen,
Das beſſer würden jhre ſachen.
Er ſprach: „Wol ſol der Honig hie ſtan,
Du neſcht mir alle tag darnon;
Das thut dir wol im kragen ſchmecken,
Denn Weiber gern ſüß ding thun lecken.
Wir wollens verkauffen zu rechter friſt,
Dieweil noch was im Haffen iſt,
Vnd wollen drumb zeugen ein alte Gans.
Wenns junge hat, hütt jhr der Hans,
Den wir (ob Gott wil) bald wern kriegen,
Dann ich kürtzlichen werd geliegen:
Hab ſchon gerechnet auß mein zeit.
Das Kind liegt in der rechten ſeit
Vnd wird gewiß ein knäblein ſein,
Drauß wolln wir ziehn ein Hanſen fein:
Der muß der jungen Genßlein hutn.
O Adlheit, er thut traun kein gut,
Die Kind ſind zu böß erbeiſt,
Vnd thut jetzt keins, was man es heiſt."
Sie ſprach: „O Heintz, hör, was ich ſage!
Do muß man jmmerdar zuſchlagen.
Ich wolt jhn zwingen, das ers muß thon,
Vnd ſolt jhn das hertzleid beſton.
Wann er nur jetzt vorhanden wer,
Ich wolt jhm ſein Lenden zer bern,
Mit dieſem menß ſtecken zerſchlagen,
Das ers ein gut weil muſt klagen!"
Vnd thet dem Albern Heintzen weiſen,
Wie ſie jhn mit dem ſtab wolt ſchmeiſſen,
Vnd traf den hangk krug ob dem beth,
Denſelben gar verſchütten thet,
Beſchmiert vnter vnd ober deck.
Do fingens bede an zu lecken,

Vnd ſchmeckt jhn diß hong ſo wol,
Das ſie ſich bede leckten vol.
Wo ſolten ſie ſonſt mit hinauß?
Es war kein haf ja nicht im haus,
Und iſt jhn jhr faulheit gelungen,
Fraſſen die alt ganß mit den jungen,
Ehe ſie dieſelben je geſehen.
Alſo jhr anſchlag fort thet gehen,
Haben auch weng daran verlorn,
Sind dennoch einmal ſatt drumb worn.

Grillenvertreiber.

Wie die Witzenbürger daß Bawholtz zu ihrem neuwen Rathhauß fellen vnnd die Höltzer mit groſſer Arbeyt an den Berg bringen vnd wider hinauff tragen.

(Grillenvertreiber, Das iſt Neuwe wunderbarliche Hiſtorien, ſeltzame abentheurliche Geſchichtchen, Kauderwelſche Rahtſchläg vnd Bedencken, So wol von den Witzenbürgiſchen als auch Calecutiſchen Commiſſarien vnd Parlaments Herren vnterſchiedtlich vorgenommen, beſchloſſen, vnd ins Werk geſetzt: Allen denen, welchen etwan viſierliche ſeltſame Grillen oder melancholiſche Tauben im Kopff herumb fliegen, zu einem ſonderlichen Recept, dieſelbigen zu vertreiben, nagelnew an Tag geben vnd In zwey Bücher abgetheilet: Durch Conradum Agyrtam von Bellemont. Sampt vorgehendem Formular, allerhandt Oberſchrifften, wie man obgedachten Parlaments Herren jhren Knättel (Titul) geben ſoll. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, durch Joach Brathering. Im Jahr M.D.C.III.)

Die Witzenbürger waren gleichwol noch ſo weytſichtig (dann ihr Weißheit allgemach, als ein Liecht, abnemmen vnd außgeben ſollen) daß ſie wuſten, daß man zuvor Bauholtz vnd andere Sachen mehr haben müßte, ehe man den Bauw anfangen kondte; dann die rechte Narrn würden ohne Holtz,

Stein, Kalch vnd Sandt zu bauwen ſichs vnderſtanden haben. Darvmb zogen ſie ſämptlich und einmühtiglich mit ein ander gen holtz, ſo jenſeyt deß Bergs in einem Thal gelegen, vnd fiengen an das Bawholtz zu fellen nach ihres Bawmeiſters Raht vnd Angeben. Da es nun von Eſten[1]) geſäubert vnd zubereytet geweſen, wündſchten ſie allzumal, daß ſie ein Armbruſt hätten, auff dem ſie es köndten heymſchieſſen; vermeynten, ſie würden durch ſolches Mittel vnſäglicher Müh vnd Arbeyt vberhaben werden. Aber

Der Hettich[2]) vnd der Woltich[3]),
Deßgleichen auch der Soltich[4]),
Sindt Brüder geweſen alle;
Gewannen doch nichts zumale;
Hettich vnd Woltich wenig hetten,
Des Soltichs Brüder gar nichts theten.

Darvmb muſten ſie, die Witzenbürger, die Arbeit ſelbſt verrichten; welches jhnen genug gethan: ſintemal man den Narren, vorrauß den Willignarren, mit Kolben laufen ſoll. Alſo machten ſie ſich hinder die groſſen Bauwhölzer, vnd mit auß der maſſen hart ſchwerer Arbeit, offt in die Hände geſpeytzet, glaube mir, nicht ohne viel Schnauffen vnd Athem faſſen, brachten ſie zuletzt dieſelbigen den Berg hinauff vnd jenſeit wider hinab; alle, biß an eins, ſo nach jhrem Verſtandt das letzte geweſen.

Daſſelbige feſſeln, ſie zugleich den andern, auch an vnd bringens mit heben, lupffen[5]), ſchieben, treiben, ſtoſſen, trollen, rollen, wallen[6]), ſchleiffen, ketſchen[7]), tragen, legen, ſchalten, ſchürgen, rutſchen, ziehen, kehren, ſtellen, winden vnd wenden für ſich, hinder ſich, ober ſich, vnder ſich, neben ſich, linck vnd recht, in die breyte, in die länge vnd vbers zwerch, den Berg hinauff vnd auff anderen ſeyten halber hinab.

Ich kann aber nicht wiſſen, ob ſie es vberſehen haben vnd das Holtz nicht recht angefeſſelt vnd angebunden, oder

---

1) Eſten = Aeſten. — 2) Hettich = hätt' ich. — 3) Woltich = wollt' ich. — 4) Soltich = ſollt' ich. — 5) lupffen = lüften. — 6) wallen = walzen. — 7) ketſchen = ſchleifen.

ob die Strick vnnd Seyler zu ſchwach geweſen vnnd deshalb gebrochen ſeyen: der Baum entgehet jhnen, alſo, daß ſie jhn nicht mehr erhalten kondten, vnnd fänget an, ſelberſt fein allgemach den Berg hinab zu lauffen, biß er zu den anderen Höltzern hinab kömpt, da er ſtille ligt, wie ein anderer Stock. Solchem Verſtandt dieſes groben Holtzes ſahen die Witzenburger bis zum Ende zu vnd verwunderten ſich höchlich darüber.

„Nun ſindt wir alle (ſo ſprach ein Witzenburger) ja groſſe Narrn vnnd doppelte Zwölf eſel, daß wir ſo große Mühe vnd Arbeyt gehabt, ehe wir die Bäum den Berg hinab gebracht; vnd iſt unſer keiner ſo witzig geweſen, daß er gedacht hette, dieſe Bäume köndten beſſer ſelberſt hinab gehen, dann wir ſie hinab ſchleiffen, ketſchen vnd tragen. Aber mit unſerm ſelbſt eygenen Schaden müſſen wir Narren klug werden.“ — „Dieſem (ſagt ein anderer Witzenburger) iſt raht zu ſchaffen vnd zu helfen, ehe eine blinde Katz ein Aug auffthut. Wer ſie hinab gethan hat, der kann ſie auch wider hinauff thun. Darumb, welcher mit mir daran iſt, der mache ein Eſel Ohr: wir wöllen die Lenden darhinder thund vnnd alle Höltzer widerumb hinauff ſchürgen, ſo können wir ſie dann fein allgemach laſſen durchnunder rollen; da dann wir mit zuſehen vnſern Luſt haben vnd alſo vnſer gehabten Mühe wider ergetzet werden.“

Solcher Raht gefiel jhnen allen vber die maſſen ſehr wohl, machten alle Eſelsohren, vnd ſchämet ſich je einer für den andern, daß er nicht ſo witzig geweſen. Doch freweten ſie ſich gemeinglich alle, daß ſie jhrer angelegten Thorheit vnnd angenommenen Narrerey eine anfängliche Proben ſolten thun.

Darumb machen ſie ſich wieder an die Höltzer, thaten den Rücken darhinder; vnnd hatten ſie zuvor, als ſie ſolche den Berg hinab gebracht, vnſägliche Mühe vnd vngläubliche Arbeyt gehabt, ſo haben ſie es jetzunder gewißlich dreyfach mehr, ehe ſie die wider hinauff brachten; dann ſie ſich ſchon zuvor alſo abgemattet und abgearbeytet hatten gehabt, daß ſie kaum mehr vermochten; weren lieber ins Wirtshauß gangen. Letzlich brachten ſie die Hölzer wider zu oberſt auff den Berg; ohne das eine nicht, welches ſie nur halb hinauff zogen, die-

weil es ſchon zuvor halber hinab gelauffen geweſen; vnnd nach dem ſie ein weil verſchnauffet, lieſſen ſie dieſelben fein allgemach hinab rogelen [1]), je eins nach dem andern: ſie aber ſtunden droben, ſahen zu vnd lieſſens ihnen wohlgefallen. Hiermit wurd jhr Hertz und Muht zu frieden geſetzt vnd das erſte Muſter oder Probſtück jrer Narrerey gegeben; welcher Urſach halben, dieweil es jhnen das erſte Mal ſo wol gelungen, ſie gantz frölich heymzogen, ins Wirtshauß ſaſſen vnnd, dieweil ſie ein gemeines Werck gethan, billich ein groſſes Loch ins gemeine Gut fraſſen.

Wann nur ſolt das gemeine Gut
Verzehren, ders Gemein Werck thut,
Wie würde er ſo koſtlich leben,
Vnd dennoch keinen Schaden geben!
Wo aber ſolch Gut wird verzehrt
Durch die, ſo es nicht haben gemehrt,
Viel minder helffen es erhalten,
Wie ſoll da nicht alls Vnglück halten?

Wie die zu Witzenburg die Vrſach der Finſtere [2]) in jhrem Rahthauß innen werden vnd daſſelbige abſchaffen.

(Grillenvertreiber ꝛc.)

Die Witzenbürger frewet jhr newgebacken Rahthauß vber alle maſſen ſehr, den gantzen Sommer lang hielten ſtäts Raht darinnen vnd handelten von wichtigen Sachen, den gemeinen Nutz des Vatterlands vnd desſelben Verbeſſerung belangend. Sie hatten auch ſolches Glück, daß es denſelben gantzen Sommer, wann ſie im Raht geſeſſen, nie geregnet hat.

Hierzwiſchen aber begunte der liebliche Sommer ſein ſchönes, luſtiges Angeſicht zu verbergen; dargegen ſtrecket

[1]) rogelen = rollen. — [2]) Der Finſtere = der Finſterniß.

der leydige Winder ſeinen rauhen Schnabel herfür, welches jhnen ein ſehr leydiger Handel geweſen, dieweil ſie nunmehr fürohin die Naſen in die Schnaupen[1]) ziehen vnd jhnen ſelbſt ſchnauffen muſten. Darumb ſie dann ſich alſobald bedachten, daß, gleich wie einer vnter einem groſſen, breyten Hut (wie die ſind, ſo die jungen Lappen[2]) gemeinglich auß frembden Landen mit ſich bringen, wann ſie ſo weyt geweſen, daß ſie in jhrem Haymet nit mehr die Glocken hören leuten, vnd ſo lang auß geblieben, daß ſie jrer Mutterſprach vergeſſen, jhres Vatters Hauß nit mehr wiſſen vnd darnach fragen müſſen, vnd die alte Katzen nicht mehr kennen), wie einer (ſprich ich) vnter einem groſſen Wetterhut vor dem Regen ſicher ſeyn könne: alſo wurden auch ſie vnterm Dach, welches dem Hauß gleich als ein Regenhut were, wider den Schnee vnnd andere Vngewitter beſchirmet werden. Solcher Vrſach halben machen ſie das Tach in aller eyl mit gemeiner Hülff wider zu, willens vnd vorhabens, wie ſie den gantzen Sommer lang an der Sonnen (wie der Schäffer an der Leytten) dem Faullentzen gedienet hetten, alſo wolten ſie denſelben Winter durch in die Stuben zum Ofen ſetzen vnd ſich bey jhm umb Hülff vnd Rettung wider die erfrorne Leut bewerben.

Als aber das Dach wider eyngedeckt vnd ſie ins Rathhauß gehen wöllen, ſihe zu, da war es, leyder, eben ſo tunckel vnd finſter darinnen, als es geweſen war zuvor, ehe ſie von dem Wanderer den Tag ins Hauß zutragen Sparungskunſt erfindung[3]) gelernet hatten. Da ſie dann erſt mercken thäten, daß ſie hienders Liecht geführt vnd heßlich betrogen weren. Aber ſie muſtens alſo bleiben laſſen vnd als zu einer geſchehenen Sach das beſte reden. Es war zu ſpat, den Beutel zuzuziehen, da das Geldt hinweg, oder den Stall zu beſchlieſſen, nach dem die Kuhe ſchon allbereyt daraus entführet geweſen. Solches aber vnangeſehen, faſſen ſie wider mit jren Liechtſpänen, welche zu brauchen, ſo lang jhr Rathhauß ſtunde, ſie ſich ſchon gantz vnd gar verwegen hetten, auff dem Hut zu-

---

1) Schnaupen = Schnauze. — 2) Lappen = Laffen. — 3) Tag ins Hauß zutragen Sparungskunſterfindung = Tag-ins-Haus-zu-tragen-Erſparungskunſt-Erfindung.

ſammen vnd hielten ſehr geſchwindt ein engen Raht darüber, ſo ſich weyt in Tag hinein verzoge.

Vnd als die vmbfrag von einem an den andern gieng, kam es zuletzt auch an einen, ſo ſich nit der vngeſchickteſten einer gedäucht zu ſeyn (deſſen Nahmen ich Ehren halben bleiben laſſe), derſelbe ſtundt auff, ſagt: er rahte eben das, ſo ſein Vetter rahten werde; gieng alſo mit Laub[1]) hinauß von der Verſamlung, vielleicht ſich zu reuſpern (wie dann die Bawern offtmals ſo böſen Huſten haben, daß niemandt vmb ſie bleiben mag), oder aber, daß Waſſer vber die Berg hinab zu richten. In dem er alſo in der finſtere an der Wandt (dann ſein Liechtſpan jhm erloſchen) hin vnd her groppet[2]), wirdt er vngefehr eines kleinen Riſſes oder Spaltens in der Mauren, ſo nit recht zugemauret geweſen, gewahr, dadurch er ſeinen ſchönen Bart etlicher maſſen ſehen kondte. Damals erjnnert er ſich mit einem tieffen Seufftzen ſeiner erſten Weißheit, deren ſie ſich alle verziegen hetten, tritt wider hineyn vnd ſpricht: „Na alſo, jr liebe Nachbauwern, mit laub ein Wort zu reden.“ Als jm ſolches vergunnet wurde, ſprach er ferner alſo: „Na, ſind wir aber nicht gedäppeldoppelborte Narren? Jch frage euch alle darvmb. Es beſcheinet ſich wol (daß ich auß unſerer alten hingeworffenen Weißheit etwas dieſes Orts eynflicke), wie eyn kräfftig ding es ſei, wann einer ein andere gewonheit an ſich nimpt, als er zuvor gehabt; daß nemlich die gute Gewonheit, ſo er erſtlich von der Natur empfangen, vntergedruckt vnd abgethan vnd die angenommene ‚fürnemlich ſo ſie böß iſt, an die ſtatt komme, vnd alſo consuetudo altera natura werde. Wir haben uns einer närriſchen Weiſe angenommen, die wir doch von Natur her allezeit weiſe vnd verſtändige Leute geweſen: vnd nun, ſihe, ſolche angenommene Weiſe ſchlegt vns recht in die Art vnd treibt die erſte Art auß; alſo daß wir, wie wir zuvor von Art vnd Geburt her weyß[3]) geweſen, alſo kömpts darzu, daß wir von Art vnd Geburt her Thorn vnd Narren ſeyn vnd ſolche Vnart nimmermehr werden fallen laſſen. Wir haben ſo ängſtige vnd vbele zeit mit vnſerm Rahthauß, wenden

---

1) Laub = Erlaubniß. — 2) groppet = tappet. — 3) weiß = weiſe.

Koſten an vnd gerahten in groſſe Verachtung darzu, damit wir nun den Mangel finden vnd verbeſſern können: vnd vnſer keiner iſt jemals ſo witzig geweſen, daß er hette geſehen, daß wir an daß Hauß keine Fenſter gemacht haben, dadurch das Liecht hereyn fallen möchte. Das iſt doch gar zu grob; vorauß im Anfang vnſerer Thorheit, da wir nit ſolten einsmals [1]) vnd auff ein ſtutz [2]) alſo hereyn plumpen vnd pletſchen, daß es auch ein rechter geborner Narr mercken köndte." Ob dieſer Rede erſchracken die andern alle nit anderſt, als der ſie an Halß geſchlagen, vnd erſtummeten, wie die blinden Götzen, die jr lebenlang keinen Degen wetzen. Sie ſahen aber auch einander an vnd ſchämete ſich je einer vor dem andern (ſo er nit hinder jm geſeſſen) wegen ſolches groſſen Vnverſtandts vnd gar zu groben Narrerey. Darvmb fiengen ſie an eynhelliglich, der Vmbfrag vngewartet, zu allen Orten deß Rahthauſes Mauren durch zu brechen; vnd war kein Witzenbürger vnter allen, der da nicht hette wöllen ein eygen Loch (wie diß Tags die Schildt in den Stamm büchern vnd Glaßfeſtern) haben, von dem er konnte ſagen: „Diß iſt mein Loch, vnd iſt mir ein fein Loch; vnd wers nit gläubt, der küß mirs Loch, ſo findet er doch, das jn frewet noch. O, wie ein ſchweres Joch, viel härter als ein Ploch! [4]) Verzeyhe mir die Kellerin vnd der Koch, ſo es gar zu räß [4]) geſaltzen, vnd deßhalb weniger geſchmaltzen iſt." Alſo ward das Rahthauß vollführet biß auff das Eyngebäw, von welchen auffs bäldeſt zeitung zu vernemmen.

---

1) einsmals = mit einmal. — 2) ſtutz = Sturz. — 3) Ploch = Block. — 4) räß = ſcharf.

Wie die Witzenbürger in ihrer Rahtſtuben das Eyngeweydt gemacht vnd deß Stubenofen vergeſſen haben.

(Grillenvertreiber ꝛc.)

Nachdem ſie deß groſſen Laſts der Fenſtern halben abkommen, vnd nun ein jeder ſeyn eygen fein gut Loch hatte, fiengen ſie an, das Eingeweyd deß Hauſes zu machen vnnd die Gemach zu unterſchlagen [1]). Vnter andern Gemachen machten ſie ſonderlich drey Stuben, die Witzſtuben, Schwitzſtuben vnd Bedenckſtuben, welche zuvorderſt muſten außgemacht ſeyn, darmit die Witzenbürger, wann ſie von wichtigen Sachen rahtſchlagen ſolten, nit gehindert noch geſaumet wurden. Ward alſo (wie ſie vermeynten) das gantze dreyeckte Rahthauß auffs förderlichſte außgemacht vnnd nachmals in aller Narren-Ehr eyngeweyhet.

Als ſie aber folgendts, da es kalt worden, einen Rahtstag haben vnd Gericht halten wolten (darzu dann jnen der Kühehirt mit ſeinem Horn die Loſung gegeben) vnnd jeder (dann es alſo angeſehen worden, damit der gemeine Nutz nicht beſchweret wurde) ein Scheyt Holtz, die Stuben zu wärmen, mit ſich gebracht hatte, ſihe zu, da hatten ſie deß Ofens vergeſſen, auch nicht Raum gelaſſen, da man einen hinſetzen kondte.

Ab ſolchem Handel erſchracken ſie abermals bey ſich ſelbſt hefftig, mehr dann vber alle maſſen gantz grauſam ſehr, vnd ſprachen vnter ſich ſelbſt zu ſich ſelberſt: „Nun ſollen wir elende Eſelsköpffe keinen Fortgang noch Glück zu vnſerm neuwen Bauw haben! Wo ſetzen wir nun jetzunder den Ofen hin? Nun ſtehen wir hie, als ob uns in die Hände geſchmiſſen were. Wo ſollen wir abermals mit dem Ofen hin?“

Alſo thäten ſie den Handel in Bedencken ziehen vnd erwegen, vnnd fielen mancherley Meynungen. Etliche vermeynten, man ſolte jn hinder die Thür ſetzen, da er am aller

---

[1]) unterſchlagen = abzuſchlagen.

wenigſten jrren würde. Aber ſolches wolt den andern nicht gefallen: dieweil der Schultheiß muſt hinderm Ofen ſeinen Sitz haben, welches ſpöttiſch were, ſo er hinder der Thür ſäſſe. Zuletzt, nachdem ſie die Sache lang hin vnd her gewogen vnd alle Oerter beſehen vnd bedacht hatten, rieht endtlich einer, man ſolte den Ofen fürs Fenſter hinauß ſetzen vnnd ihn laſſen zur Stuben hineyn gucken: mit dem Anhang, daß zun zeiten, wanns noht würde ſeyn, er in Abzehlung der Stimmen auch köndte mit gezehlet werden. Dann rede er ſchon nichts zun Sachen, ſo ſeye er doch auch nicht darwider. Vnd ob es ſchon nicht köndte anderſt ſeyn, als daß der Schultheiß der näheſte beym Ofen ſein muſte, darmit jhm ſein Weißheit nit erfriere, ſo ſoll man jm den näheſten Ort dabey eyngeben. Dieſem Raht ward von allen Bäncken her eynhelliglichen Beyfall gethan.

Doch ſagt ein alter Abermann vnter jnen, welcher länger Narr geweſen, als die andern, auß lauterer Witz, deren er ſo voll geſteckt, wie ein Eſel vol Fürtzen: „Aber (ſprach er) ich wil der Stegen [1]) geſchweigen, welche aber unkömmlich werde zum Ofen zumachen ſeyn; aber diß gienge hin: aber die Hitz, welche aber ſonſt in die Stuben gehört, wird aber alle zum Ofen außgehen, da ſie aber ſonſt ſolte in die Stuben gehen, vns aber alſo zu nutz kommen, welches aber beſſer were, als ſie aber verlohren würde.“

„Du geheſt in die Aberwitz, wie man ſpricht (ſagt ein anderer zum Abernarren hierauff), eben als gehe, wie man ſpricht, die Hitz, welche, wie man ſprechen möchte, in der Küchen zum Ofenloch außſchlägt, auch in die Stuben, möcht man ſprechen. Du meyneſt wol ja, möcht man ſprechen, ich aber meine neyn, wie man ſpricht, nicht in die Stuben, ſondern neben hin, als man ſprechen möchte. Darmit aber, wie man ſpricht, nichts zu vnnutz abgehe, wie man ſpricht, vnd du deßhalben ohne Sorge ſeyeſt, als man ſpricht, ſo habe ich daheymen ein altes Haſengarn, wie man ſprechen möchte, das ich wil der gantzen Gemein zum beſten geben, wie man ſpricht, meiner darbey zu gedencken, wie man ſpricht, das

1) Stegen = Stiegen.

wöllen wir für das Ofenthürlein hencken, wie man ſpricht, die Hitz in dem Ofen zu behalten, wie man ſpricht. Haben wir uns alſo dieſes Orts, als wie man ſpricht, nichts arges zu beſorgen; ſondern, Geldt, mein lieber Nachbauwer, wie man ſpricht, wir wöllen dabey dapffer ſieden vnd braten, als man ſpricht, vnnd die Epffel in den Kacheln vmbkehren, wie man ſprechen möchte."

Für ſolchen wolbeſchlagenen Raht ward der Witzenbürger hoch geprieſen, vnd für ſein Freygebigkeit jm höchlich gedancket mit anerbietung alles guten. Es wardt auch jhme vnd allen ſeinen nachkommenden der näheſte Sitz hinderm Ofen bey der Apffelkacheln vergünnet. Alſo wardt zuletzt der gantze Handel beſchloſſen, der Ofen gemacht, alſo das Rahthauß vollendet vnnd auffs new mit Narren beſetzet. Oh, wie hab ich ſo vbel gefürcht, man nemme mich auch dareyn vnd gebe mir ein Narrenampt! Dann jederman ſagt, ich ſeye nicht verderbt zu ſolchem Ehrendienſt.

Wie die Witzenbürger vber die abgehawene Wällen einen Rahtſchlag halten.

(Grillenvertreiber ꝛc.)

Als nun die Witzenbürger die Hecken und Geſträuch mit jhrem Wällen hauwen vbel zugericht, auch nun allerdings zuſammen gebunden vnd fertig gemacht hatten, rahtſchlagten ſie ferners, wie ſie dann dieſelbigen mit ſonderm Vortheil heymbringen möchten, damit ſie nicht weyt gehen vnd dieſelbigen holen müſten. Etliche riehten, man ſolte ſie ligen laſſen, es möchte etwan ein ſtarcker Windt kommen vnd ſie zu dem Flecken wehen. „Aber das wirdt mißlich ſeyn," ſagten die andern. Andere riehten, man ſolte ſie wiedervmb von einander thun, ſo würden ſie als dann die Störck Hauffenweiß kommen, dieſelbigen abholen vnnd Neſter darauß machen.

Alſo kondten ſie dieſelbige von jhren Häuſſern vnd Scheuwern herab holen. Dieſe Meynung gefiel jhrer vielen alſo wol, daß ſchon allbeweyt jrer etliche im Werck waren vnnd die Wällen widervmb aufflöſeten. Aber ehe man ſich vmbſahe, hatten ſie ſchon einen andern Fundt, welchen einer von ihrer aller wegen, als er Erlaubniß gebetten, zu reden, fürbrachte, nemlich man ſolte die Wällen alle zuſammen auff einen Hauffen tragen vnd verbrennen. Als dann ſolte man die Aſchen darvon nemmen vnd an die Ort ſäen, an welchen man die Vermuhtung hatte, daß der König hinreyten würde. Vnd dieſer Vorſchlag gefiel jnen allen zumal alſo wol, daß keiner derſelbigen widerſprechen wolte, außgenommen ein Alter vnter dem Hauffen, welcher letztlich nur ſein Bedencken darzu redet. Alſo fiengen ſie an gantz embſig vnd trugen die Wällen alle auff einen Hauffen, dieſelbige wie vorgemeldt, zu verbrennen. Vnd zwar der vorgedachte Alte truge auch ſo tapffer zu, als einer vnter dem Hauffen thun möchte. Doch gienge er immerdar vnd redete mit ſich ſelbſt, dieſe Wort: „Vnd zuſammen tragum? vnd verbrennum? vnnd ſäum? vnd wachſum? und ſolle ſich auch das wol ſchickum?“ Doch dörffte er ſich nicht wider die gantze Gemein legen, weil es jrer aller Meynung vnd Gutbedüncken war.

Als ſie nun alle abgehauwene vnnd gemachte Wällen hatten zuſammen getragen, da war aber weder Rauch noch Feuwer, darmit ſie dieſelbige hetten angezündet. Derwegen fiengen ſie an, auff die wällen auß allen Kräfften zu ſchlagen vnd auch vnter deß zu blaſen, gedachten: „wir wöllen jnen wol warm machen, vnd vns auch; ſo kömpt ein Hitz zu der ander; alsdann geht das Fewer von ſich ſelbſt.“

Da kondte ſich nun der vorgemeldte Alte nicht länger enthalten, ſondern rieff jhnen mit harten Worten zu: ſie ſolten an jre Weib vnd Kinder gedencken vnd jrer ſelber wol warnemmen. „Dann,“ ſagte er, „wann das Feuwer von euch vnd den Wällen zugleich ſoll angezündet werden, ſo werdet jr doch ſelbſt mitbrennen müſſen. Darvmb, bey leib, haltet ſtill, ſehet, was jhr zu thun habt.“ Als ſie nun ſolches höreten, erſchracken ſie allzumal ſo ſehr, daß alle Hitz in einem Augenblick bey jnen verloſche vnd jhnen der kalte Schweiß vber den gantzen

Leib außbrach, hielten auch allzumal ſtock ſtill. Da hatte nun der Alte gute Gelegenheit bekommen, jhnen ſolch jhr Beginnen ferners zu widerrahten vnnd ſein Bedencken zu offenbaren. „Aber," ſagte er, „es hat noch viel ander Bedenckinn auff ſich, vnd daß man die Wällum alſo ſolte verbrennum. Vnd dann erſtlich, ſo möchte die Aſchen von dem Windt hin vnd her verwehet werdum, vnd da würden ſo viel Hecken vnnd Geſträuch wachſum, vndt daß man darfür nicht köndte gehum, vnd wann wir dann ſchon die Aſche heym brächtum, vnd ſo müſſen wir noch lang darauff wartum, vnd biß ſie auffwachſum, vnnd wann dann der Keyſer käme gerittum, vnnd ſo hätten wir noch kein Wällen, vnd wann ſie ſchon vnter deß köndten auffwachſum, vnnd ſo müſten wir ſie doch wider abhawum vnd zuſammen bindum vnd alſo doppel arbeytum. Vnd darvmb ſo were mein Raht vnd Bedenckum vnd daß wir ſie heymtragum." Darauff ſagte einer auß dem Hauffen, ein junger Lapp: „Wann wir ſie hetten wöllen heymtragen, du alter Scheiſſer, ſo wolten wir nit ſo viel Rathſchläg darüber gemacht haben." „Hey! du junger Lecker!" ſagte der Alte, „ich muß dir fein grob vnd verſtändtlich darauff antworten, wie ſich für deines gleichen gehört. Iſt es nicht beſſer, wie man ſagt: ein Sperling in der Handt, als ein Atzel auff dem Dach? Wir wöllen, ſag ich, alſo, ſag ich, die Sachen, ſag ich, angreiffen, ſag ich, es ſoll, ſag ich, einer, ſag ich, nach dem andern, ſag ich, von dieſem hauffen, ſag ich, bis zum Flecken, ſag ich, je einer, ſag ich, einen ſteinwurff, ſag ich, von dem andern, ſag ich, ſtehen, ſag ich. Als dann, ſag ich, ſol, ſag ich, je einer dem andern, ſag ich, die Wällen, ſag ich, eine nach der andern, ſag ich, abnemmen, ſag ich, ſo darff man, ſag ich, dieſelbigen, ſag ich, nit weyt tragen, ſag ich. Alſo muß man, ſag ich, euch jungen Lappenmäulern, ſag ich, ſagen, ſag ich, woran jrs gefreſſen habt, ſag ich; ſo lernet jr, ſag ich, auff ein andermal, ſag ich, das Maul halten, ſag ich; daß jhr, ſag ich, vns, ſag ich, nit alſo, ſag ich, vber das Maul fahret, ſag ich. Hemm, hemm, ſag ich."

Vber dieſer vernünfftigen Rede deß Alten waren ſie allzumal dermaſſen beſtürtzet, daß keiner gegen jm dörffte das Maul auffthun, muſten jm auch alle Recht geben, daß er gantz weiß-

lich von den Sachen geredt hatte. Dann man ſoll, ſagten ſie, die grawen Har reden laſſen. Stelleten ſich auch alſo bald in die Ordnung, je einer einen ziemlichen ſteinwurff von dem andern, vnd holet alſo je einer von dem andern die Wällen ab vnd brachte ſie ſeinem Nachbarn. Das war ja ein ſchöner Vortheil, ſintemal wann ein jeder hette eine Wällen auff den Hals nemmen vnd alſo von dem Hauffen an allein heymtragen ſollen, ſo hette er müſſen einen weyten Weg gehen. Durch dieſen Vorſchlag aber durfften ſie die Wällen nit weyt tragen vnd kamen doch ſo excellent ſchön zu dem Flecken. Wie däucht dich vmb dieſen? Iſt es doch ſo hurtig, geſchwind vnd ordentlich gangen, als wenn man mit Ochſen rennet.

Von einer Witzenbürgerin, welche mit Eyern gen Marckt gieng, vor ſich her eine wunderliche Rechnung machet, vnd wie es ihr ergangen.

(Grillenvertreiber ꝛc.)

Es iſt ein altes, aber gemeines Sprüchwort, da man ſagt:

Das Hoffen vnd das lange Harren
Gewißlich macht manchen Narren.
Wer vor dem Wirth die Zech wilt machen,
Der rahtet vbel ſeinen Sachen:
Macht er zuwenig oder zuviel,
So hat er ſchon verderbt das Spiel.
Doch muß man laſſen gelten das:
Wer wohl wähnt, dem iſts deſto baß.

Alſo gieng es dieſer Frawen auch. Dann als ſie nur ein eintzige Hennen gehabt, die ihr alle Tage ein Ey gelegt, ſamlet ſie derſelben ſo viel, biß ſie vermeynet, für drey Groſchen zu haben, name ſie in ein Körblein vnd zoge damit gen Marckt. Vnterwegen, als ſie kein Gefehrten hette, fielen jr allerley

Gedancken eyn; vnter andern gedacht ſie auch an jren Kram, den ſie gen Marck truge, redet lang mit ſich ſelbſt, den gantzen Weg durch, vnnd macht darvon folgende Rechnung:

„Sihe," ſagt ſie bey ſich ſelbſt, „du löſeſt am Marckt 3 Groſchen. Was wiltu damit thun? Du wilt darvon zwo Leghennen kauffen. Dieſelben zwo, ſampt deren, die du haſt, legen dir in ſo viel vnd viel Tagen, ſo viel Eyer: welche, ſo du ſie verkaufeſt, wiltu noch drey Hennen kauffen; das vbrige iſt ſchon Gewinn. Alſo haſtu ſechs Hennen: die legen dir in einem Monat ſo viel Eyer; die wiltu verkauffen (kanſt dennoch wol vnterweilen ein halbes eſſen) vnd das Geldt zuſammen legen. Alſo kanſtu Nutz haben von den Hennen: Die Alten, ſo nicht mehr legen, verkauffeſtu, iſt eins; die Jungen legen die Eyer, iſt das ander; ſie brüten dir die Jungen auß, die du zum theil ziehen vnd dein Hauffen mehren, zum theil verkauffen vnd Gelt drauß machen kannſt, iſt das dritte; ſo kannſtu ſie rupffen, wie die Gänß, iſt das vierdte. Auß dem zuſammengelegten Gelde wilt du darnach etliche Gänß kauffen; die tragen dir auch Nutz mit Eyern, mit Jungen, mit Feddern. Alſo haſtu Nutz von Hennen vnd Gänſen vnnd kömpſt in acht Tagen ſo vnnd ſo weyt. Nach ſolchem wiltu ein Geyß kauffen; die gibt dir Milch vnd junge Zieglin. Alſo haſtu junge vnd alte Hüner, junge vnd alte Gänß, Eyer, Feddern, Milch, Zigkeln vnd Wolle; dann du wilt verſuchen, ob ſich die Geiß villeicht ſcheren laſſe. Nach ſolchem wilt du ein Schweinmutter kauffen: ſo haſtu nutz zu vorigen nutz, mit jungen Ferckeln, Speck, Würſten und anderm. Nach ſolchem wilt du eine Kuh kauffen; die giebt dir Milch, Kälber vnd Bauw. Was wilt du mit dem Baw thun, ſo du kein Acker haſt? Du wilt ein Acker kauffen; der gibt dir Korn, daß du keins mehr kauffen darffſt. Darnach wilt du Roſſe kauffen vnd Knecht dingen, die dir dein Vieh verſehen vnd den Acker bauwen. Darnach wiltu Schaaf kauffen. Darnach wiltu dein Hauß größer machen, damit du könneſt etwan Haußgeſind vmb Geldt bey dir haben. Darnach wiltu mehr Güter kauffen. Alſo kans nit fehlen. Dann du haſt Nutz von jungen vnd alten Hünern vnnd Hanen, von jungen vnd alten Gänſen, von Eyren, von Geißmilch, von Wollen, von jungen Zigklein vnd Lämlin, von jungen

Säwlin, von Kühen (denen du auch etwan die Hörner abſägen vnd den Meſſerſchmieden zu kauffen geben wilt), von Kälbern, von Ackern, von Matten, von Haußzinß vnd anderm. Darnach wilt du einen jungen Mann nemmen; mit dem wiltu in Frewden leben vnd ein Gnad Frauw ſeyn. O, wie wilt du dir laſſen ſo wol ſein vnd keinem kein gut Wort geben! Juho, juheyaho, hopffas! drey Finger im Saltzfaß! iſt der Bawern Wappen: das wil ich alsdann nicht mehr führen."

Mit ſolchen Gedancken verſtiege ſich die gute Frauw ſo tieff, daß ſie gleichſam als gantz vnempfindtlich wurde, vnd war jhr nicht anders, als einem Trunckenen: darvmb, als ſie ſo: ju hopffas! ſchreye, wolt ſie auch ein Arm dazu auffwerffen vnnd einen Sprung thun. Ich weiß aber, bei St. Grüz, nit, wie ſie jhm gethan: als ſie den Arm auffſchwung vnnd darzu jauchtzete, ſtieſſe ſie mit ſolchem den Korb mit den Eyern, daß er ſich gantz vngeſtümm hernider begab vnd die Eyer alle zerbrachen. Hiermit lag all ihr Gnad-Frawſchafft im Dreck. Wer luſt darzu hat, mags erleſen [1]) vnnd ein Gnadherr ſampt jhr damit werden.

Die Witzenbürger verbergen ihre Glocken in den See.

(Grillenvertreiber ꝛc.)

Auff ein Zeit, als Kriegsgeſchrey eynfiele, fürchteten die Witzenbürger jhrer Hab vnnd Güter ſehr, daß jhnen die von den Feinden nicht geraubt vnd hinweg geführt würden; ſonderlich aber war jhnen Angſt für ein Glocken, welche auff jhrem Rahthauß hienge, gedachten, man würde jhnen dieſelb hinweg nemmen vnnd Büchſen darauß gieſſen. Alſo wurden ſie nach langem Rahtſchlag eins, dieſelbe biß zu Ende deß Kriegs in den See zu verſencken vnd ſie alsdann, wann der Krieg für-

1) erleſen = aufleſen.

über vnd der Feindt hinweg were, widervmb herauſſzuziehen vnd wider auffzuhencken: tragen ſie derwegen in ein Schiff vnd führen ſie auff den See.

Als ſie aber die Glocken wöllen hineyn werffen, ſagt einer vngefehr: „Wie wöllen wir aber das Ort wider finden, da wir ſie außgeworffen haben, wenn wir ſie gern wider hetten?“ — „Da laſſe dir,“ ſprach der Schultheiß, „kein graw Haar vmb u. ſ. w. wachſen;“ gieng damit hinzu, vnd mit einem Meſſer ſchneid er ein Kerpff in dem Schiff an das Ort, da ſie die Glock hinauß geworffen, ſprechendt: „Hie bey dieſem Schnitt wöllen wir ſie wider finden.“ Wardt alſo die Glock hinauß geworffen vnd verſenkt. Nach dem aber der Krieg auß war, fuhren ſie wider auff den See jhr Glocken zu holen, vnnd fanden den Kerpffſchnitt an dem Schiff wol, aber die Glock kondten ſie darvmb nicht finden, noch den Ort im Waſſer, da ſie ſolche hineyn geſenckt.

Mangeln ſie alſo noch heutigs Tags jhrer guten Glocken.

Ein merkliche Geſchicht, ſo ſich mit einem Krebs zu Witzenburg zugetragen.

(Grillenvertreiber ꝛc.)

Ein vnſchuldiger armer Krebs hat ſich auff ein Zeit jrre gegangen, vnd als er vermeynt, in ein Loch zu kriechen, kam er zu allem Vnglück gen Witzenburg in das Dorff. Als jhn etliche geſehen hatten, daß er ſo viel Füſſe gehabt, hinder ſich vnd für ſich gehen kondt, vnd was dergleichen Tugenden mehr ein ehrlicher redlicher Krebs an ſich hat, erſchracken ſie vber die maſſen ſehr drob, dann ſie vormals keinen niemehr geſehen; ſchlugen derowegen ſturm an, kamen alle vber das vngeheuwer Thier zuſammen, zerriehten ſich, was es doch ſein möchte. Niemand kondts wiſſen, biß letztlich der Schultheiß ſaget: es werde gewüßlich ein Schneyder ſeyn, dieweil er zwo

Scheren bey ſich habe. Solches zu erkündigen, legten jn die Bawren auff ein Bündiſch Tuch, wie die Bawren jre Wölff drauß machen, vnnd wo der Krebs darauff hin vnnd her kroche, da ſchneide jm einer mit der Scher hinden nach. Dann ſie vermeynten nicht anders, dann der Krebs, als ein rechtſchaffener Meiſterſchneider, entwerffe ein Muſter eines newen Kleyds, welches ſie inmaſſen vnſere Witzenburger auch thun, nach äffen wollen: zerſchnitten alſo endtlich das Tuch gantz, daß es niergendt zu mehr nutz war.

Als ſie nun geſehen, daß ſie ſich ſelbſt betrogen hetten, da tritt einer vnter jhnen auff vnd ſpricht: Er habe einen ſehr wol erfahrnen Sohn, der ſeye in dreyen Tagen zwo Meylen Wegs weyt vnd breit gewandert, habe viel geſehen vnd erfahren; es zweiffle jm nicht daran, er werde deßgleichen Thier mehr geſehen haben vnd wiſſen, was es ſeye. Alſo wardt der Sohn beruffen; derſelbe beſahe das Thier lang hinden vnd vornen, wuſte nicht, wo ers angreiffen ſolt, oder wo es den Kopff hette. Dann wann der Krebs hinder ſich kroch, ſo meynete er, er hette den Kopff beym Schwantz; kondt ſich alſo gar nit dreyn richten, ſprach doch endtlich: „Nu habe ich doch mein Tag hin vnd her viel Wunders geſehen, aber deßgleichen iſt mir nit fürkommen. Doch wann ich ſagen ſol, was es für ein Thier ſey, ſo ſprich ich nach meinem hohen Verſtandt: Wann es nit ein Taube iſt oder ein Storck, ſo iſt es gewißlich ein Hirſch; vnter dieſen muß es eins ſein.“

Die Witzenbürger wuſten jetzt eben ſo viel, als vor; vnd als jhn einer angreiffen wolt, erwiſcht er jhn mit der Schär dermaſſen, daß er anfieng vmb Hülff zu ruffen vnd zu ſchreyen: „Es iſt ein Mörder, ein Mörder!“ Als ſolches die andern geſehen, hatten ſie ſchon gnug: beſetzten derowegen alſo baldt, gleich, ohne verzug, von ſtundt an, auf der ſtätt, eylendts, allda, alſo am ſelbigen Orte, auff dem Platz, da der Bawer gebiſſen worden, das Gericht vnd lieſſen ein Vrtheil vber den Krebs ergehen; das lautet vngefährlich ſolcher maſſen: Sintemal niemandt wiſſe, was dieſes für ein Thier ſey, vnd aber ſichs befinde, dieweil er ſie betrogen, indem es ſich für ein Schneider außgeben, vnd doch nit ſey, daß es ein Leutbetriegendes vnnd ſchädliches Thier ſei, ja, ein Mörder, ſo erkennen ſie, daß

es ſolle gerichtet werden, als ein Leutbetrieger vnd als ein Mörder, mit dem Waſſer vnd was darzu gehört.

Solchem Vrtheil ſtatt zu thun, ward einem vnter jnen befohlen. Derſelbe nam den Krebs auff ein Brett, truge jn dem Waſſer zu, vnnd ging zu Witzenburg die gantze Gemein mit; da ward er in beyſein vnd zuſehen jedermänniglichen hineyn geworffen. Als der Krebs in das Waſſer kommen, ſich widervmb empfunden, zabelt er vnd kroch hinder ſich. Solches erſahen die Bawren; deren huben etliche an zu weynen vnd ſprachen: „Nun ſoll eins wol fromb ſein; ſchauwet doch, wie thut der Todt ſo wehe!“

Otto Melander.

Von einem Schwätzer.

(Joco-Seria: Das iſt, Schimpff vnd Ernſt: Darinn nicht allein nützliche vnd denckwürdige, ſondern auch anmütige vnd luſtige Hiſtorien erzehlet vnd beſchrieben werden. Erſtlich in Lateiniſcher Sprach außgangen durch Herrn D. Othonem Melandrum. Jetzt aber auff vieler ehrlicher Leut begeren ins Teutſch vberſetzet. Gedruckt zu Darmbſtatt, durch Balthaſar Hofmann, in verlegung Johann Berners, im Jahr MDCVII.)

Ein Schwätzer ſchembte ſich nicht, zuſagen, er ſey in einem Land geweſen, da hab es ſo große Bien, wie allhie in dieſen Orthen die Schaaf ſeyen. Wie hefftig dieſer gelogen, hätte auch ein Tauber vernehmen mögen; deßwegen ſprach einer auß den Zuhörern: „So wird es gewißlich groſſe Bienſtöck in dem Land haben.“ Der Wäſcher ſprach: „Nein, nit größer als auch hie zu Land.“ Es fragt widervmb einer: „So ſie nicht größer ſind, als hie zu Land, wie können ſie dann hinein

kommen?“ Da mercket der Lügner, daß ſein Lügen viel zu greifflich war, ſchembt ſich, wuſt nicht, was er ſagen ſolte, ſprach endlich: „Da laß ich ſie vor ſorgen.“[1])

Von einem Mönnich.

(Joco-Seria: Das iſt, Schimpff vnd Ernſt ꝛc.)

Das Glück vervrſachet bißweilen einen Menſchen, daß er ſtoltz vnnd hoffertig wird. Das dem alſo ſey, ſehen wir an einem Mönnich, welcher, da er ins Kloſter kam, fein züchtig einher gieng, ſchlug das Angeſicht nider, als ob er ſtettigs bettete. Vmb ſolcher guten Sitten willen, erwehlten jhn ſeine Brüder zu einem Apt; hierauff ward er bald ſo ſtoltz vnd hoffertig, daß er ſeine Sitten gar verändert, hielt das Angeſicht vber ſich, vnd kamen endlich ſein Boſſen an Tag; dann als er gefragt war, warumb er ſo gar ſein Sinn verkehrt hette, ſoll er folgender Geſtalt geantwortet haben, er hab darumb die Erd ſo fleiſſig angeſehen, weil er die Schlüſſel noch zur ſelben zeit geſuchet; nu mehr aber hab er ſie funden: deßwegen ſey es on not, daß er ferner vnterſich ſehe.

---

1) Erinnert uns an: „Der Bien muß!“

Von einem Dieb.

(Joco-Seria: Das iſt, Schimpff vnd Ernſt ꝛc.)

Zv Marpurg ward auff ein zeit ein Dieb außgeführt, daß er ſolt gehenckt werden; der beklagt ſich lang vnd vbel, man thu jhm vnbillich den Todt an, weil er darzu gebohren, daß er ſtehlen muſte. Ob jhm nun gleich der Pfarrherr damals ſolches wolt auß dem Sinn reden, ſo war doch alles verlohren. Endlich, da nichts helffen wolte, ward er vnwillig vnd ſagt: „Mein Kerlen, biſtu zum ſtehlen gebohren, ſo biſtu auch zum hencken gebohren.“ Dadurch ward jhm dermaſſen das Maul geſtopfft, daß er deſſen nit mehr gedachte; nam des Pfarrherrs Vermahnung vnd Troſt an vnd leit alſo hernacher ſein Straff gedültig.

Von einem Prieſter.

(Joco-Seria: Das iſt, Schimpff vnd Ernſt ꝛc.)

Ein Prieſter wolt auff einen Chriſtag das Abendmahl deß Herren halten vnd ließ den Wein in einem Krug für dem Feſt erſtehen; dann weil es ſehr kalt war, forcht er, daß der Wein in der Kirchen ſo bald möchte frieren. Nach dem nun ſein Weib vnnd Magd auch in der Kirchen waren, die Predig zuhören vnd das Abendmahl zu empfangen, ſihe, da kommen deß Prieſters fünff kleine Kinder, ſo noch nichts verſtunden, vber die Kann vnnd ſauffen den Wein gantz auß. Der Pfarrherr ſchicket nach der Predigt den Glöckner hin, daß er den Wein in ſeinem Hauß holen ſolte. Aber er findet die Kanten leer, die Kinder aber ſungen zum theil, zum theil tantzten ſie, ein theil ſchlieffen. Der Glöckner nimpt die

leeren Kann, gehet in die Kirchen vnnd erzehlet dem Pfarrherr alles, was ſich begeben hatte. Der gute Mann erſchricket dermaſſen, als wenn der Hagel hett bey jhn geſchlagen, weiß nicht, was er jmmer anfahen oder thun ſolte. Endlich, da er wider zu ſich ſelbſt kompt, ſagt er alſo zum Volck: „Lieben Brüder! Es iſt niemand, der nicht wüſte, was für eine groſſe Kälte dißmal eingefallen. Derwegen hab ich gedacht, rathſam ſeyn, wann ich den Wein, ſo man zum Abendmahl deß Herren brauchen ſolte, daheim in der Stuben ließ; dann ich trug Vorſorg, da ich denſelben ſo bald mit in die Kirchen nehme, er mochte befrieren oder auch an die Zähn kälten. In dem ich nun vor euch ſeyn wil, ſetz ich mich zu groſſem Schimpff vnd Spott; dann meine Kinder, welche noch jung vnd thöricht ſind, wie euch ſampt vnd ſonders gnugſam bewuſt, haben die Kanten leer gemacht, daß nicht ein Tropff darinnen blieben. So iſts nun an dem, daß ich das Abendmal wieder auffſchüben muß biß Morgen, daß ich vnter deß ander Wein kauffe, oder muß für dißmal Birnmoſt nehmen, den ich dann gut habe. Alſo, liebe Freunde, ſtehets nun bey euch, ob jhr das Abendmal deß Herren Morgen mit Wein oder aber dißmal mit Birnmoſt, welcher eben ſo gut als der Wein iſt, empfangen wollet.“ Die Bawern antworteten all, ſein Birnmoſt wer gar gut, möcht den wol zum Abendmal brauchen. Er thet nach jhrem gefallen, ließ Birnmoſt holen vnd hielt das Abendmal damit.

Von einem andern Prieſter.

(Joco-Seria: Das iſt, Schimpff vnd Ernſt ꝛc.)

Man ſind Prediger, welche, wann ſie die H. Schrifft erklären ſollen, die Außlegung geben, wie es jhnen in den Mund kommet. Daß dem alſo ſey, ſihet man darauß: Ein Prieſter wolt jhm ein anſehen machen vnd nimpt für, den

Propheten Jonam zuerklären. Ehe er nun den Text vornahm, gedacht er zuvor den Nahmen Jonas vnd ſeine Bedentung anzuzeigen; deßwegen ſagte er zu ſeinen Nachbarn alſo: „Ich hab in Hebreiſchen, Griechiſchen vnd Lateiniſchen Scribenten nachgeſchlagen vnd geforſchet, woher ſein Name komme, befind alſo, daß er ſeinen Nahmen daher hat, das ſich mit jm begeben; dann weil er ins Meer geworffen worden, leg ichs alſo auß, daß er heiſſe Jonas, das iſt: er war jo naß, es war kein trocken Faden an ſeinem Leibe.“ Der arme gemeine Mann hat gemeinet, dem ſey alſo, vnd hats geglaubet.

Von einem Meßpfaffen.

(Joco-Seria: Das iſt, Schimpff vnd Ernſt ꝛc.)

Es wolt ein Prieſter in der Predigt die Allmacht Gottes beweiſen vnnd ſagt: „Liebe Brüder, wie groß die Allmacht Gottes ſey, ſehet jhr an den Hämmeln: dieſelbe Schwentz, die Lämmer aber kein Schwentz bekommen.“ Die Bawren ſehen einander an vnnd konndten ſich deß lachens nicht enthalten. Nach der Predigt veriret der Schäfer den Prieſter vnd ſagt: „Jhr jrret euch weit Herr, wann jhr ſprechet, daß Gott die Hämmel mit Schwentzen, die Lämmer aber ohne Schwentz gebe; denn daß die Schaaf kein Schwäntz haben, das hat man nicht Gott ſondern den Schäffern zuzuſchreiben, welche jnen, wann ſie ein Tag oder etlich alt ſind, die Schwentz pflegen abzuſchneiden, damit ſie vns nit verhindern, wann wir ſie melcken.“ Da der Prieſter das höret, wuſt er nichts darauff zu antworten; endlich ſagt er: „Welcher Teuffel hat mir das geſagt?“ gehet alſo heim zu, die Bawren aber lachten jhn auß.

Von einem Dorff Prieſter vnnd Ehebrecherin.

(Joco-Seria: Das iſt, Schimpff vnd Ernſt ꝛc.)

Ein Prieſter war in einem Kindbett vnd erzehlte zum theil auß H. Schrifft, zum theil beweiſt er auch mit Exempeln, wie hefftig die Weiber ſich verſündigten, welche mit jhren Männern nicht zufrieden waren vnnd mit andern Gemeinſchafft hielten. Das hört ein Weib, ſo zu Gevattern geſtanden, vnd bedauchte, daß ſie mit dieſen Worten auch were troffen worden, ſagt derwegen: „Ehrwürdiger Herr, ich möchte wüntſchen, daß kein Hure were, es wüchſe jhr ein Horn zur Stirn herauß, darmit man ſie kennen vnd von andern redlichen Weibern vnterſcheiden könnte.“ So bald ſie diß geredt hat, macht ſie ein Crentz an die Stirn vnd Bruſt vnd ſpricht: „Aber Gott behüte mich.“ Damit bekante ſie, daß ſie zwar mit dieſer Sünden beſchaffet were, aber Gott bate ſie, daß er derent halben jhr kein Horn wolt wachſen laſſen.

Von einem, welcher ein Kunſt lernet zu ſeinen Bäumen, daß ſie äpffel trügen.

(Joco-Seria: Das iſt, Schimpff vnd Ernſt ꝛc.)

Auff einer Hochzeit begehrt ein Mann, daß er möcht von andern bey die Predicanten geſetzt werden. Da ſie vber der Mahlzeit von einem hie, von dem andern da redten vnd vnder andern erzehlten, wie daß daſſelb Jahr vber ſo vil äpffel gewachſen weren, ſprach derſelbige: „Habt jhr ſo vil äpffel bekommen? Ich habe weder Kirſen, weder Praumen, weder Bieren, weder äpffel, weder Nüß, weder Haſelnüß, weder Eycheln, noch dergleichen dieſen Herbſt vber bekommen,

da ich doch zween groſſer Gärten habe.“ Darauff antwortete einer: „Wiſſet jhr nicht, wie man die Vnfruchtbarkeit vertreiben mag vnnd alſo machen kan, daß die Bäum tragent werden?“ Der gut Mann fragt ferner: „Das möcht ich wol lernen.“ Alſo wird er gelehret, daß er, ſo bald er heim komme, auff einen Baum nach dem andern ſteigen vnnd ſie ſo hart ſchütteln, als jmmer müglich, vnnd ſie mit dieſen harten Worten anfahren ſolte: „Wolt jhr kein äpffel vnnd Bieren tragen, ſo traget Schelmen vnd Diebe;“ ſo bald würden die Bäum tragbar werden. Der gut Mann verſtund den Schimpff nicht, langt jhm die Hand, bedanckt ſich vnnd ſagt, ſo bald er heim käme, er wolt die Bäum vber die maſſen vbel ſchelten vnnd ſie alſo fruchtbar machen. Jederman lacht ſehr hiervber, er aber mercket noch nicht, wo der Haaß begraben lag, biß daß jhm einer, ſo bey jhm ſaſſe, in ein Ohr blieſſe. Von ſtund an nimpt er ſich an, als ob er ſonſt hinauß gehen wolte, vnd macht ſich davon.

Von einem einfältigen Menſchen.

(Joco-Seria: Das iſt, Schimpff vnd Ernſt ꝛc.)

Zv Cammerforſt, einem Dorff in Thüringen, war ein einfeltig Menſch, Johannes Fitzler genannt, den ließ ſein Pfarrherr (durch was mittel es aber geſchehen, mag er zuſehen) auff einem Oſter Tag beneben andern Bawerleuten zum Tiſch deß Herren kommen. Als nun das Abendmal des Herren gehalten vnd das Volck nach dem Segen anfieng, auß der Kirchen zugehen, erhub ſich ein groß truckens in der Kirchen Thür; ein jeder wolt der erſt hinauß. Da ſie nun gemelten Fitzler ſonderlich hart truckten (obs mit fleiß geſchehen, kan man nit wiſſen), rufft er mit lauter Stimme: „Ey mordio! mordio! was den Teuffel ſol das trucken? Was habt jhr vor? Wolt jhr mir vnſern Herren Gott im Leib entzwey

trucken?“ Darvber diß Gedreng so bald[1]) nachgelassen vnd jedermann sehr angefangen zulachen. Welches nicht darumb gemeld wird, daß man dieser hohen vnd wichtigen Ding spöttlich gedenken wolte, sondern daß man die Prediger bewegen, daß sie nicht solche einfältige Leuth, so diß grosse Geheimnuß nicht verstehen, zu dergleichen hohen Dingen nicht so liederlich zulassen solten.

Von einem Blinden, der ein Sehenden betrog.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Ein Blinder thet einsmahls 500 Gülden in seinem Garten vergraben; da aber ein ander, deß Blinden Nachbar vnd Gevatter, darzu kam und zusahe, stahl derselb das Gelt. Wie nun der Blinde vber etliche Tage wider zum Gelde gehet vnnd dasselbe nicht findet, fasset er alsbald auff seinen Gevattern einen Argwon, dieweil er sein nechster Nachbar war, ließ sich aber nichts mercken, sondern gieng zu jme vnd sprach, wann ers jhm schweren wolte, eine geheime Sache in vertrawen bey sich zu behalten, so wolte ers jhm, als seinen geliebten Gevattern, anzeigen; der Gevatter schwur. Darauff sprach der Blinde, er hette einen Schatz in seinen Garten vergraben, vnd weil er noch mehr Gelt darzu zulegen in willens, so bate er vmb einen getrewen Rath, ob ers thun, oder ob er diß Gelt besonder vergraben solte. Der Gevatter gedachte: „Das wird ein Handel für mich seyn, vnd also wil ich diß zu dem vorigen bekommen.“ — Derhalben rieth er, der Blinde solte alles zusammen legen; das were sicherer, als an zweyen Orthen. Damit aber der Blinde seinem Rath folgete vnnd, wenn er das erste Gelt finde, nicht anders sinnes würde, so gieng er bald hin vnd legt das erste gestohlen Gelt wider hin. Da der Blinde dasselbe wider funden

1) Darvber diß Gedreng so bald = Darauf hat dieses Gedränge sogleich.

vnnd wol gedachte, der Gevatter würde wie zuvor nicht fern ſtehen vnnd zuſehen, ſchreye der Blinde laut: „Höre, Geſell, der Blinde hat beſſer zugeſehen, als der Sehende!“ vnd durch ſolche Liſt bekam er ſein Gelt.

Von Vatter vnd Kinder.

(Joco-Seria: Das iſt Schimpff vnd Ernſt ꝛc.)

Ein reicher Mann hat groſſe Kinder gehabt, die da von jm verehelicht waren, vnd denen vbergab er alle ſeine Güter. Als er aber nun gar arm, waren jhm die Kinder vngewogen, daß keines vor dem andern den Vatter hette wollen auffnemen vnd erhalten. Der Vatter aber erdacht eine Liſt vnnd berieff ſeine Kinder, zeiget jhn eine Laden oder Kiſten vnd gab einem andern die Schlüſſel darzu, vnnd behielt auch einen, damit ſie nicht in die Kiſten kommen kondten, in welche Kiſten er aber ein groſſen Hammer (oder Käulen) vnd ander ſchwer ding verſchloſſen hatte, vnd ſagte zu den Kindern: „Lieben Kinder, wann ich nun ſterbe, ſo ſolt jhr die Kiſten auffſchlieſſen, da werdet jhr beſchrieben finden, was ich einem jedern, ſonderlich der mich am gröſten geliebte, vermacht vnd teſtiret habe. So ſoll auch von ſolchem Schatz vor meinem Ende keiner nichts bekommen.“ Vmb ſolches troſtes willen wolt ein jedes Kind den Vatter bey ſich haben, vnd that jhm einer vber den andern groſſe förderung vnd Ehr. Als nun nach ſeinem Todte die Kiſten geöffnet war, funden ſie den ſchweren Hammer, daran geſchrieben war: „Den Menſchen, der ſeinen Kindern bey leben ſein Haab vnd Gut vbergibet, den ſoll man mit dieſem Hammer oder Keulen zu todt ſchlagen, wann er ihm nicht auch ſo viel hinder behalt, davon er ſein auffenthalt haben möge.“ — Darumb ſagt man: „Ein Vatter kan beſſer zehen Kinder ernehren, dann zehen Kinder einen Vatter.“

Von einem Koch.

(Joco-Seria: Das iſt, Schimpff vnd Ernſt ꝛc.)

Auff eine zeit lud ein König alle ſeine Diener zu Gaſt vnnd ließ jhn ein groſſes Mahl zurichten vnnd ſie ſtattlich tractieren. Als ſie nun alle wol bezecht waren, voll vnnd toll, ſpricht er zu jhnen, es ſoll nun einer nach dem andern vor jhn kommen vnd vmb ein Ampt bitten; was es nur ſeyn würde, ſo ſolt ers bekommen. Als ſie nun alle mit Emptern vom König begabet waren, kompt noch zum aller letzten vnverſehens der Koch vnnd ſpricht: „Herr König, ich begere anders nichts von euch, dann daß jr mich zu einem Eſel wollet machen.“ Der König lacht vnnd verwundert ſich vber die närriſche Bitt vnd fraget jhn alſo: „Hör, du Narr, weiſſeſtu nichts anders zu bitten, meyneſtu, daß ſolches bey mir ſtehe zu thun?“ Da anwortet der Koch vnd ſagt: „Herr König, ich hab wol geſehen, wie jhr die Empter alle außgetheilet habt vnnd daß mancher Eſel iſt zu großen Ehren kommen, der es nicht werth iſt. Wann ich mich nun köndte verändern vnnd auch Eſels Geſtalt an mich nehmen, ſo hette ich auch einen hoffen, daß ich dermal eins möchte zu ehren erhoben werden.“

Von einer Bawern Magd.

(Joco-Seria: Das iſt, Schimpff vnd Ernſt ꝛc.)

Deß Nachts ſtiege ein Bawern Magd auff das Hew, als dieſes deß Bawern Knecht erſehen, ſtiege er jr nach, vmb Krebs zufangen. Als er nun nach der Krebs Höl gegriffen, nimpt die Magd ein büſchlein Heuw, wickelt es zuſammen

vnd trawet jhm vnd ſprach: „Hörſtu Geſell, kompſtu wider, ſo nimb deiner acht; ich wil dich ſo jämmerlich mit dieſem Hewwiſch zerſchmeiſſen, daß dir weh ſol werden.“

Von einem Halſtarigen Weib.

(Joco-Seria: Das iſt, Schimpff vnd Ernſt ꝛc.)

Es war ein Mann, dem ſein Frauw in einem Bach ertruncken was, vnd als er die ſucht, gieng er das Waſſer auff. Da ſich deß ein ander verwundert, vermahnet jhn, er ſolte ſie abhin, nach deß Waſſers Lauff ſuchen, ſprach er: „In keinem Weg wird ſie alſo funden; denn ſie iſt ſchwer zuverberreden vnnd zu eygenſinnig geweſen vnd andern Sitten widerwertig, daß ſie nimmer den wider[1]) oder gegen dem Bach auch nach dem Tod gehen mag.“

Von Johannes Tecelii Ablaß Krämerey.

(Joco-Seria: Das iſt, Schimpff vnd Ernſt ꝛc.)

Als Tecelius[2]) in Meiſſen von ſeiner Krämerey predigte, verſprach er hoch, nach Mittag etliche Reliquien von Heiligen zuzeigen, nemblich ein Feder von S. Michaeln, welche jhm der Teuffel, vnſer Ertzfeind, außgeropfft hatte in der Schlacht, deren meldung geſchiehet Apoc. 12. Dieſe Augenſcheinliche, greiffliche Lügen nehmen die Schuldiener des orths in acht, welche damals mit jhm zu Morgen aſſen. Nun hatte Tecelius ſein Käſtlein, darinn er gemeldte Federn zu verwahren pflegte,

1) nimmer den wider = niemals anders als wider. — 2) Tecelius = Tetzel.

auß vnvorſichtigkeit vor dem Fenſter liegen laſſen. Das nehmen ſie, thun die Federn heimlich herauß vnd füllens jhm voller Kohlen. Da Cecelius ſich ziemelich voll geſoffen hette, nimpt er ſein Reliquien, ſteiget abermals auff die Cantzel vnd lobt die Federn hoch. Letzlich thut er das Käſtlein auff, wil die Reliquien dem armen ſchlechten Volck zeigen, ſind aber nicht S. Michaels Federn, ſondern an ſtatt derſelben etliche Kohlen. Damit er ſich nun nicht ſchändlich geben muß, erdicht er bald ein Lügen vnd ſpricht: „Geliebde, ich hab gemeynt, ich nehme das Käſtlein, darinn S. Michaels Federn ſind, ſo hab ich das bekommen, darinn die Kohlen ſind, darüber S. Laurentius geröſtet worden.“

Lazarus Sandrub.

Von einem, der Beichtet, wie er Tuch geſtolen habe.

(Delitiae historicae et poeticae, Das iſt: Hiſtoriſche vnnd Poetiſche Kurtzweil. Darinnen allerhand kurtzweilige, luſtige vnd artige Hiſtorien: ſchöne anmuotige Poetiſche Gedicht, Höffliche Boſſen vnd Schwenke, zu vertreibung die Maulhencholey, zur erfriſchung deß Geblüts in der Aderlaß, zu erluſtigung deß langweiligen Bürſchleins bey den Collazen vnd Zechen, dienende, Reymenweiſe verfaſſet vnd begriffen ſeyn. Auß den Hiſtoricis vnd hochgelärter berümbter Poeten Schrifften vnd Gedichten, wie auch auß eigener Erfahrung mit ſonderm fleiß verdeutſcht, Colligiret vnd zuſammen getragen, in gewiſſe Capitel vnd Unterſcheid abgetheilt, vnd in ſonderliche Regiſter der Hiſtorien vnd Nahmen der Authorum ordentlich verfaſſet. Durch Lazarum Sandrub, Philoſophiae & Theologiae Studioſum, der Poeterey beſondern Liebhabern. Getruckt zu Franckfurt am Mayn, bei Antoni Humen. In verlegung Conradi Eifridts. M.DC.XVIII.)

Ein Mann hett ein ſtück Tuch geſtoln,
Vnd Beichts ſeim Prieſter vnuerholn;
Derſelb ſich wundern thet darob
Vnd ſprach: „Ey, ey, das iſt zu grob!“

Der Mann ſprach: „Ja, mein lieber Herr,
Mein Weib hierüber auch klagt ſehr,
Daß es zu grob geweſen ſey,
Hat mir auch angedeut dabey,
Ein Flächſins [1]) ſolt ich han genommen,
Das wer mir dann gar wol bekommen,
Daß ſie mir Hembder drauß gemacht:
Hab demnach vbel mich bedacht."

Von den Franciſcaner München, die ein Hurhauß leſchen.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Ein Hurhauß war vom Fewr angangen;
Als es zu Brinnen angefangen,
War es noch nit vmb Mitternacht,
Jederman ſchlieff vnd niemandt wacht;
Denn nur die Franciſcaner Herrn
Dem Fewr am erſten theten wehrn.
Wie daß die München ſo geſchwind
Vnd fleiſſig hie geweſen ſind? —
Sie waren drinnen in dem Hauß,
Sprangen demnach ſo hurtig rauß;
Werens in jhrem Kloſter geweſn,
Das Hauß hett können nit geneſen [2]).

1) Flächſins = flächſenes. — 2) Vergl. Leſſing's Sinngedicht: Auf einen Brand zu **.

Ein Historia von dreyen Ehebrechern, wie es ihnen ergangen.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Es war ein Beck [1]) in einer Statt,
Welcher ein schöne Frawen hatt,
Dieselbig hett den preiß vnd ruhm,
Daß sie wer Tugentsam vnd frum.
In der Statt hett der Beck drey Neyder:
Ein Goldschmid, Schuster vnd ein Schneider
Stelten der Frawen heimlich nach;
Ein jeder jhr groß gschänck versprach,
Wenn sie wurd jhren willen than.
Die Fraw sagts heimlich jhrem Mann,
Er sprach: „Lads auff ein Nacht all drey;
Ich will den sachen rathen frey,
Ich vnd der Knecht wöllen vns fein
Verbergen in den Stall hinein.
Wenn du sie in dem Hatz [2]) wirst haben,
So wöllen wir jhn recht eintraben."
Sie sprach: „Den einen will ich fein
Stecken in Backofen hinein;
Die andern Zwen in vnsern Säcken
Auff meim gheiß müssen sich verstecken.
Wenn du wirst hören mich, Holtz hawen,
So magstu wol zum handel schawen."
Der erst vmb acht Vhr kam gegangen,
Ward von der Beckin schön empfangen,
Sie sprach: „Ich hab ewr lang begert."
Der Goldtschmid sie so baldt verehrt
Mit einem Ring vnd andern sachen,
Thet als bey achtzehn Gülden machen.
Als sie nun sassen ob [3]) dem Tisch,
Vmb neun Vhr klopfft der Schuster frisch.

---

1) Beck = Bäcker. — 2) Hatz, haz = Netz. — 3) ob = an.

Die Beckin ſprach: „Ach Gott, mein Mann
Kombt gwiß, was ſolln wir fangen an?“
Sprach: „Kompt, ſchliefft [1]) in Backofen baldt,
Biß die ſach gwint ein andre gſtalt.“
Der Goldtſchmid folgte diſem rath,
Jns Hauß gar baldt der Schuſter trat;
Die Beckin jhn empfieng gar ſchon,
Neun Goldgülden gab er jhr zlohn [2]).
Sie ſaſſen biß vmb zehen Vhr,
Der Schneider klopffet an der Thür.
Die Beckin ſprach: „Ach Gott, mein Mann
Kombt gwiß; was wölln wir fangen an?
Wenn jhr wolt folgen meinem rath,
So ſolls euch bringen keinen ſchad:
Schliefft nur in dieſen Sack hinein,
Darinnen kundt jhr ſicher ſein.“
Der Schuſter folgt der Beckin baldt,
Sucht in dem Sack ſein auffenthalt.
Der Schneider ward gelaſſen ein,
Die Beckin jhn empfieng gar fein,
Er grieff jhr baldt an jhre Bruſt
Vnd ſprach: „Diß iſt meins Hertzen luſt.“
Er reicht jhr zehen Thaler dar
Vnd gabs zu Lohn jhr alſo par [3]).
Sie ſprach: „Thut euch fein luſtig machen,
Jch will gehn vnd vns Küchlein backen.“
Fieng Holtz zu ſpalten draußen an;
Bey dieſem Merckmahl kloppft der Mann.
Der Schneider hefftigklich erſchrack
Und ließ auch ſchieben ſich in Sack.
Der Mann kam ſampt dem Knecht daher
Vnd ſprach: „Knecht, es iſt mein beger [4]),
Daß du tragſt Meel in Trog herein,
Ein Taig wir müſſen machen ein
Vnd Backen.“ Der Knecht eylendts kam
Vnd mit dem Sack den Schneider nam,

1) ſchliefft = ſchläpft. — 2) zlohn = zum Lohn. — 3) par = baar. — 4) beger = Begehr.

Vnd warff jhn in den Trog mit gwalt;
Der Schneider ſchreyen thet ſo baldt:
„Auwe, Auwe, O Mordio!“
Der Knecht ſprach: „Meiſter, was iſt do?
Das Meel im Sack iſt lebendig,
Jch muß ſehr drob verwundern mich,
Glaub, daß ein Teuffel ſteck darin.“
Er ſprach: „Lauff du nur eylendts hin
Vnd hol daß Buch der Zauberey,
Ein guten Bengel [1]) auch dabey,
Jch kan jhn Meiſterlich beſchweren,
Wie du dann ſehen wirſt und hören.“
Der Knecht gar baldt das Büchlein fand,
Bracht auch ein Bengel zu der hand,
Der Meiſter thet den Schneider bſchweren
Vnd jhn ſo jämmerlich zerbern [2]),
Daß er wuſt ſeines Leibs kein rath.
Er ſchrey: „O weh, mir Gott genad!“
Der Schuſter, der im andern Sack
Gantz ängſtigklich verborgen ſtack,
Muſt auch herbey, der Knecht nam jhn
Vnd warff jhn auff den Schneider hin,
Daß er im Trog ſchrey Mordio.
Der Meiſter ſprach: „Was hör ich do?
Jn dieſem Sack ſteckt ohne zweifel,
Wie ich vernimb, der leydig Teufel.“
Er ſchlug vnmenſchlich auff ſie dar;
Sie ſchrien: „Ach Gott, vns bewar!“
Der Knecht ſprach: „Meiſter, bey meim Eidt,
Vmb hülff zu Gott kein Teuffel ſchreit;
Jch will den Ofen heitzen ein,
Das Meel mit Säcken ſchieben drein
Vnd eines mit dem andern bachen [3]),
Wir könnens ja nicht anders machen.“
Der Knecht eylt baldt dem Ofen zu,
Damit er jhn einheitzen thu.

1) Bengel = Prügel. — 2) zerbern = zerſchlagen, durchprügeln. — 3) bachen = backen.

Der Goldſchmidt ſchrey: „Ach, laß mich leben,
Ich will dir einen Tolchen [1]) geben,
Der mit Silber beſchlagen iſt.
Ach, ach, mir doch mein leben friſt!“
Der Knecht ſprach: „Schlieff in Sack herein,
Ich will davon dir helffen fein.“
Er trug jhn zu den andern hin
Vnd ſprach: „Meiſter, es ſteckt hierinn
Noch ein Teuffel, den ich gefangen,
Mein tag iſts mir nit alſo gangen.“
In Säcken ließ man ligen ſie
All drey, biß auff den Morgen frü,
Da thet mans auff den Kornmarck tragen,
Jederman thet den Becker fragen,
Was er da hett in ſeinen Säcken.
Er ſprach: „Man wirds euch baldt entdecken.“
In dem kam der Marckmeiſter dar
Vnd beſah die wunderlichen wahr [2]);
Macht auff die Säck, beſah die Geſellen,
Die aber niemandt kauffen wöllen.
Sie krochen rauß mit ſpot vnd ſchand,
Sehr war beſudelt jhr gewandt,
Muſten ſich erſt Vexieren laſſen,
Eh ſie hin zogen jhre Straſſen.
All Marckleut vber diſen ſachen,
So ſehr ſie mochten, theten lachen.
Werens bey jhren Weibern blieben,
Hett man jhn nit die Näth gerieben.
Solt allen Bulern alſo gehn,
So würdens ſolches müſſig ſtehn.
Wenn die Katz gar zu ſehr will naſchen,
So muß mans vberm Raub erhaſchen.

---

1) Tolchen = Dolch. — 2) wahr = Waare.

Von einem alten Mann vnnd Apotheckerin.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Ein alter Mann hett ein jungs Weib,
Die ſchön war vnd gerad von Leib,
Aber der alte Kämpffer war
Zum Venusſpiel vntüchtig gar;
Gieng zu dem Apothecker hin,
Wolt vmb ein rath anſprechen jhn.
Der Apothecker war nit zhauß [1]),
War vber Feldt gegangen auß,
Die Apotheckerin jn fragt,
Was jhm anlige, was er klagt. —
Er ſprach: „Diß ſo anliget mir,
Darff ich vor euch nicht klagen ſchier."
Sie ſprach: „Ey, zeiget es mir an,
Vielleicht ich euch auch rathen kan."
Er ſprach: „Ach, liebe Gfatterin,
Gar vbel ich verſehen bin
Jn meinen Hoſen, mit meim Weib
Fürwar ich ſchlechte Kurtzweil treib."
Sie ſprach: „Ich will zu diſen ſachen
Euch luſtig vnd anmutig machen."
Schurtzt ſich auff, zeigt jhr weiſſe Bein
Jhm vnd nam ein kleins Laiterlein,
Steig drauff, ſprach: „Greifft an meine Bein."
Er thets. Sie ſprach: „Schickt es ſich fein?"
Er ſprach: „Es beſſert ſich gar nicht."
„Greifft weiter," ſie zum Alten ſpricht;
Er griff jhr an die Knie hinan,
Sie ſprach: „Will es ſich beſſern dann?"
„O Nein," ſprach er. „Greifft weiter fortt,"
Sprach ſie. Er griff ans heimlich orth;

[1]) zhauß = zu Hauſe.

Sie ſprach: „Nun werdet jhr empfinden,
Daß ſich die beſſerung wird finden.“
Er ſprach: „Kein bißlein ich empfindt,
Darauß ich beßrung ſpüren kündt.“
Drauff ſie gantz Zornig zu jhm ſpricht:
„Wenn diß Mittel will helffen nicht,
So dörfft mein gantze Apothecken
Zu ewrem handel euch nicht klecken [1]).
Darumb, ſo packt euch auß dem Hauß,
Für all Frantzoſen flux hinauß.“

Von einem Prieſter, wie er einen Dieb tröſtet.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Ein Prieſter einen tröſten ſolt,
Den man an Galgen hencken wolt.
Zu dem ſprach er: „Mein Sohn, ſey doch
Ja nit bekümmert alſo hoch,
Heint [2]) wirſt mit vnſerm Herrgott Eſſen
Zu Nacht. Drumb thu deins leids vergeſſen.“
Der Arm erſeufftzte tief vnd ſprach:
„Wenn ſich alſo verhelt die ſach,
So bitt ich, ſeyt für mich heint Gaſt.“
Der Prieſter ſprach: „Ey Nein, ich faſt
Vnd darff nichts eſſen diſen tag,
Darumb die Gaſtung ich abſchlag.“

1) klecken = helfen, wirkſam ſein. — 2) Heint = heute.

Von einem Weib, deren der Mann am Charfreytag geſtorben.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

An eim Charfreytag ſichs begab,
Daß man trug einen Mann zu grab.
Sein Weib gar vbel ſich gehub
Bey dem Grab, als man jhn begrub,
Vnd wolt ſich gar nit tröſten lahn.
Letzlich redt ſie ein Nachbar an,
Sie ſolt ſich nit ſo kläglich ſtellen,
Hats doch im Hauß ein feinen gſellen,
Jhren Knecht, welchen ſie künd nehmen,
Er wurd ſie wol zu jhr bequemen.
Die Fraw zum ſelben Nachbarn ſagt:
„Ich hab vor längſt daran gedacht,
Aber das bringt mir groſſen grauß:
Vorn lieben Oſtern wird nichts drauß.“

Von einem München vnnd Edelmann [1]).

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Im Babſtthumb Crucifix man hat,
Die man thut ſetzen an die Pfad.
Ein Münch für eins gereiſet hett
Vnd ſeinen Hut abziehen thet.
Daſſelbig hat ein Edelman
Geſehn vnd fieng zum München an:
„Herr, wie kompts, daß jhr euren Hut
Vor dieſem Bildt abziehen thut,

[1]) Von Johannes Nas (1534—1590).

Vnd zieht jhn nit fürm Galgen ab,
Von dem ich doch die meynung hab,
Daß mit dem Bildt eins Holtzs er ſey?"
Der Münch ſprach: „Juncker, jhr habt frey
Mir zugeſprochen ewer Beſt;
Jhr auch ein frag fürhalten leſt
Von mir?" — Der Juncker ſagt: „Gar gern,
Will michs zu hören nit beſchweren."
Er ſprach: „Juncker, ich geren wüſt,
Warumb jhr auff den Backen küßt
Ewer Hertzliebes Ehgemahl,
Vnd küßts nit auff den Arß einmahl,
So es doch eines Leders iſt,
Wie jhr dann ſolches ſelber wiſt."
Der Juncker ſprach: „Herrlein, jhr habt
Widerumb redtlich mich begabt,
Vnd habt mir eben recht gethan."
Ritt lachendt alſo baldt davon.

Von einem Abentheurer vnnd einem Wirth.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

In ein Wirtshauß gen Trier kam
Ein Gaſt; der Wirth gar baldt vernam,
Was er da für ein Vogel hett,
Vnd jhne demnach fragen thet,
Von wannen ſeine Reiß gieng her
Vnd welcher ort er gweſen wer.
Er ſprach: „Von oben rab ich kum."
Der Wirth ſprach: „So haſt wiſſens drumb,
Was droben vnſer Herr Gott thut?"
Er ſprach: „Jhm iſt noch wol zu muth,

In Hoſen vnd in Wammes er
Spatziert im Himmel hin vnd her."
Der Wirth ſprach: „Wie muß ichs verſtahn,
Daß er geht vnd kein Rock hat an?"
Der Gaſt dem Wirth antwortet baldt:
„Es hat damit ein ſolche gſtalt:
Seit jhr von Trier jhm genommen
Sein Rock, kan er kein mehr bekommen."

Vom Babſt Julio, der den Himmel verkaufft.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Babſt Julius, nach dem er hett
Von der Welt genommen ſein Valet,
Kam er hin für deß Himmels Thor,
Da war ein groſſes Schloß davor.
Sein Schlüſſel ſtecket er hinein
Vnd meint, es ſolt der rechte ſein;
Aber er wolt auffſchlieſſen nicht,
Darauff der Babſt gleich zornig ſpricht:
„Diß Schloß ich nit auffſchlieſſen kan,
Man wird es mir verwechſelt han."
Der Petrus jhn hört vor der Thür,
Trat er ſo baldt zu jhm herfür,
Fragt, warumb er wer kommen her,
Wer er ſey, wo ſein Haymet wer.
Den Stab, ſo war vergüldet ſchon,
Vnd ſeine ſchöne dryfache Kron
Zeigt er jhm vnd gantz zornig ſpricht:
„Du Böſewicht, wolſt mich kennen nicht?
Sihſt nit, daß ich, der Babſt zu Rom,
Hieher zur Himmels Pforten kom?"

Petrus ſprach: „Hie haſtu kein theil,
Dir iſt verſaget alles Heyl;
In Himmel kombſtu nit herein:
Was einr verkaufft, iſt nimmer ſein.“

Von einem Prieſter vnnd Soldaten.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Ein Prieſter ſprach eim Landsknecht zu
Vnd ſprach: „Fried ich dir wünſchen thu.“
Den Landsknecht ſolchs verdrieſſen thet,
Gleich ob er jhn geſchmähet hett,
Vnd ſprach: „Weil du mir gwünſchet das,
So wünſche ich dir gleicher maß,
Daß das Fegfewr verleſche dir,
Welchs dir ſo wol einträgt, als mir
Der Krieg. Wenn ſtätigs were fried,
Vnd hetteſtu das Fegfewr nit,
Wir beyde kundten nichts erwerben,
Müſten wol allbeydt Hungers ſterben.“

Ein Poetiſch gedicht, wie es S. Petro auff einer Bauren Kirchweyh gangen.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Einsmahls S. Peter vnd der Herr
Giengen von einem Dorff nit ferr[1]).
S. Peter hört die Pfeiffen klingen
Vnd dacht: „Hie wird es dir gelingen,
Hierinn die Kirchweyh iſt gewiß,
Sie wird auch bringen dir genieß“[2]).
Da ſie kamen ins Dorff hinein,
Sprach Petrus: „Hie wird Kirben[3]) ſeyn.“
Der Herr ſprach: „Es iſt glaublich wol,
Ich hör wol, daß die Bawren voll
Vnd allbereit Tantzen vnd ſpringen,
Eins theils auch in die Pfeiffen ſingen.“
Petrus ſprach: „Mich thut durſten ſehr,
Ich bitt, erlaubt mir, lieber Herr,
Daß ich geh in ein Hauß hinein,
Ich weiß, daß ich will kriegen Wein,
Damit ich mein Durſt leſchen kan;
Man find noch manchen trewen Mann.“
Der Herr ſprach: „Petre, laß jetzt ſein,
Den vollen Baurn laß jhren Wein,
Es möcht dir ſonſt wol vbel glingen,
Möchſt für den Wein ſtöß davon bringen.“
Petrus ſprach: „Herr, erlaube mir,
Will mich wol halten nach gebür.“
Der Herr ſprach: „Geh hin, wiltus wagen,
Doch iſt es ſach[4]), daß du wirſt gſchlagen,
So darfſtu mir die ſchuldt nit geben,
Die Bauren führn ein ſeltzam lebn,

---

1) ferr = fern. — 2) genieß = Genuß. — 3) Kirben = Kirchweihfeſt. — 4) ſach = Urſache, Grund.

Günnen dir gwiß kein trünckklein Wein,
Den Lehrern offt nit günſtig ſein."
Petrus ſprach: „Manche ſein koſtfrey.
Wenn ich außtrinck zwen oder drey,
So will ich wider kommen her,
Denn vber drey ich nit beger."
Da Petrus hin gieng zu dem Wein,
Henckt der Herr auff ſein Rücken fein
Eine Sackpfeiffen in der ſtill.
Solches den Bauren wol gefiel.
Da Petrus hin zu jhnen kam,
Ein voller Baur beym Arm jhn nam
Vnd ſprach: „Kom, Spielman, trinck mit mir,
Ein halben Batzen ſchenck ich dir,
Doch muſt mir pfeiffen einen Tantz,
Denn ich werd wagen einen ſchantz" [1]).
Petrus dacht: „Jch kan pfeiffen nicht,
Drumb mich daſſelbe nit anficht;
Wenn ſie ein Pfeiffer haben wöllen,
So mögen ſie jhn ein beſtellen."
Petrus trunck biß er hett genug
Vnd dacht: „Nun reiß ich auß mit fug."
Als er will gehn, nimbt jhn ein Baur
Beym Arm vnd ſpricht: „Pfeiff auff, du Laur!" [2])
Petrus ſpricht: „Jch kan pfeiffen nicht."
Der volle Baur baldt zu jhm ſpricht:
„Du haſt den Wein geſoffen auß
Vnd wilt jetzt gehen auß dem Hauß?
Haſt ein Sackpfeiffen an dir hangen
Vnd thuſt damit vergebens prangen?"
Petrus ſprach: „Jch kein Pfeiffen hab."
Der Baur riß jhms vom Rücken rab
Und ſchlug ſie jhm auff ſeinen Kopff,
Sprach: „Hab dir das, du loſer Tropff,
Einander mahl ſauff hie mehr Wein."
Wurff jhn darnach die Stiegen nein.

---

[1]) ſchantz = Spiel. — [2]) Laur (lure) = ſchlauer, hinterliſtiger Menſch.

Petrus kam traurig zu dem Herrn
Vnd thät zum höchſten ſich beſchwern.
Der Herr ſprach: „Hettſt gefolget mir,
So wers alſo nit gangen dir;
Laß du den Bauren jhren Wein,
Wenn ſie ſtick voll vnd Trunken ſein,
Vnd bleib auch von der Reutter Tantz,
So bleibet deine Haut dir gantz.
Wenn du nit haſt zu trincken Wein,
So laß dein Tranck das Waſſer ſein."

Jacob Frey.

Von einem Bauren, der ſterben wolt vnd klagt, das er ziehen muſt vnd hett noch vier guter Pferd im Stall.

(Newe Garten-Geſellſchaft. Ein new Hüpſches vnd Schimpffliches Büchlein, genannt die Garten-Geſellſchafft, darinn viel frölichs Geſprächs Schimpffred, Speywerck, vnd ſonſt kurtzweilige boſſen, von Hiſtorien vnd Fabulen gefunden werden. Wie je zu zeiten dieſelben in den ſchönen Gärten, bey den kulen Brunnen, auff den grünen Wyſen, bei der Edlen Muſic, Auch andern ehrlichen Geſellſchafften [die ſchweren verdroßnen Gemuther wieder zu recreiren vnd auffzuheben] frölich vnd freundlich geredt, vnd auf die Ban werden gebracht, Allen denen, ſo ſich ſolcher Geſellſchafften gebrauchen: Auch andern jungen vnd Alten kurtzweilig vnd luſtig zuleſen ꝛc. Neulich durch Jacobum Freyen, Stadtſchreibern zu Maurßmünſter, an vielen vnd mancherlei orten, zu ſammen geſucht vnd colligiert, auch in dieſes Büchlein verfaſt vnd an den Tag gebracht. Jetzo auffs new vermehret. M.DC.XVIII.)

Bey Arawe im Schweitzerland, auf einem Meyerhoff, da ſaß ein Bawr, der hieß Cleuwe Bertſchy, ein wunderbarlicher Speyvogel [1]), der ward auff ein zeit kranck vnd ſchwach, das jederman meint, er wolt ſterben. Sein fraw fragt ihn, ob

[1]) Speyvogel = Spottvogel, Schalk.

UNIVERSITY CALIFORNIA

er den Pfaffen haben vnd beichten, auch ſich verrichten laſſen wolt. Er ſagt: „Ich bin doch mit niemand vneins, mit wem wollt man mich dann verrichten; ich möcht aber wol leiden, daß der Pfaff hie an meiner ſtadt lege, ſo wolt ich ihn lieber beicht hören, dann das ich ihm beichten ſolte.“ Ließ ihn doch holen. Der Pfaff kam vnd ſagt: „Cleuwe, ein guten Tag.“ Cleuwe ſagt: „Ihr habt ein guten Tag, aber ich hab einen böſen.“ Der Pfarrherr ſprach: „Cleuwe, mir iſt dein Kranckheit leid.“ Der Bawr ſagt: „Sie iſt mir noch viel leider, denn ich habs am Halß.“ Der Pfarrher ſagt: „Wo klagſt du dich?“ Sagt Cleuwe: „Hie in dem Beth.“ Sprach der Pfarrherr: „Wo iſt dir weh?“ Cleuwe ſagt: „Hie zwiſchen den Wänden.“ Der Pfarrherr: „Ich ſihe wol, du biſt nicht faſt[1]) ſtarck.“ „Ja,“ ſagt der Bawr, „wer ich ſtarck, ſo wolte ich mit euch ringen, mir iſt, ich wolts euch abgewinnen.“ „Wolan,“ ſagt der Herr, „wilt du dich zu Gott bekehren, ſo muſt ihm anderſt thun.“ Sprach der Bawr: „Wo iſt er?“ Darauff antwort der Pfarrherr: „Ich hab ihn mit mir hergetragen.“ „O,“ ſprach der Bawr, „iſt er alſo ſchwach, daß man ihn tragen muß, ſo iſt er wol krencker, weder ich bin; zween Krancken helffen ſelten einander, ich will nichts mit ihm zuſchaffen haben, biß er oder ich ſtarck werde.“ Alſo gieng der Pfarrherr ſein Straß, was wol geveziret vnd hette nichts außgericht. Nicht deſter weniger aber was der Bawr mit dem Speywerck vnd unnützem Geſchwetz alſo blöd vnd ſchwach worden, das ſich jederman ſeines Todts verſahe, wie auch geſchahe. Da ſprachen die Frawen zu ihm: „Cleuwe, ſollen wir dir ein Kertzen anzünden?“ „Nein,“ ſprach er, „es iſt heyter, ich geſehe noch genug.“ Wie er aber noch ſchwächer wurde, ſagt er zu ihnen: „Wolan, zündet recht die Kertzen an, es wil doch am letzten S. Veits tantz gan.“ Alſo lieff man bald, zündt die Kertzen an vnnd gabe ſie ihm in die Handt. So kompt ſein nachbawr Vincentz; als der ſicht, das er ſo ſchwach iſt, ſpricht er zu der Frawe: „Er zeucht ſchon, Gott helff ihm.“ Das hört Cleuwe, wie ſchwach er was, vnd ſagt: „Nun muß es Gott trewlich erbarmen,

[1]) faſt = ſehr.

das ich noch ſo vier gutter, ſtarcker, geruhter Roß im Stall hab ſtehn; die möchten baß ziehen dann ich, vnd wird mir, als dem ſchwechſten, die gröſte Bürde auffgelegt, alſo das ich allein ziehen muß. Ich gedenck, ich werde am Seylen [1]) erſticken." Das geſchah, dann er ſtarb gleich.

Die Bawren von Sarburg wollen einem Nußbaum zu trincken geben.

(Newe Garten-Geſellſchafft ꝛc.)

Derzeit als die Baursleut, vnnd nemlich die in dem Gebirg, noch alſo from, ſchlecht, einfeltig vnd gerecht waren, da ſtund außwendig eines Dorffs, geheiſſen Sarburg, ein groſſer Nußbaum an einem Rein, bey einem Waſſer, der hieng ein großen Aſt vber das Waſſer vnd ſencket ſich ſchier biß auff den Fluß hinab. Die guten Freundt waren liebe, einfältige, fromme Leuth, hatten ein mitleiden mit dem Baum vnd giengen zu raht, zu bedencken, was doch dem Nußbaum angelegen möcht ſein, das er ſich alſo zum Waſſer neigt. Als nun mancher Hand Rathſchlag fürgieng, ſagt zum letzten der Meyer, ob ſie nicht närriſche Leut weren, ſie ſehen doch wol, das der Baum an eim Rein vnd am dürren ſtünde, vnd ſich darum auff das Waſſer ſenckte, das er gern trincken wolte; er gedecht auch nicht anders, dann das derſelbig Aſt des Baums Schnabel were. Alſo wurden die Bawren zu rath, legten ein großes Seil oben an den Baum, ſtelten ſich jenſeit des Waſſers vnd zogen den Baum mit gewalt herab, vermeinten, ihm trincken zu geben. Wie ſie ihn nun ſchier bei dem Waſſer hetten, befahlen ſie dem Boten auff den Baum zu ſteigen vnd den Kopf oder dolden vollends in das Waſſer zu duncken. Der Bott ſteigt hinnauff vnd dunckt den dolden hinab, ſo bricht

1) Seylen (ſeilen) = mit Seilen verſehen (ein Pferd ſeilen, aufzäumen).

den Bawren das Seil vnd ſchnelt der Baum vber ſich, vnd ſchnelt ein harter Aſt dem Bothen den Kopff ab; der fiel in ein dicke Hecken. Er felt von dem Baum herab vnd het kein Kopff. Die Bawren waren erſchrocken, daß er kein Kopff het, giengen zu rath vnd fragten vmb, ob er auch den Kopff gehabt hette, da er auff den Bawm geſtiegen were, es kundts jhr keiner wiſſen. Der Meyer ſagt, er glaubt ſicherlich, er hett kein Kopff gehabt, da er mit ihnen hinauß were gangen, dann er hett ihme wohl dreymal geruffen, er hett ihme aber nie antworten wollen, doch hett er nicht eygentlich acht drauff genommen. Alſo ward mit gemeinem vrtheil erkandt, man ſolt jemandts heim zu ſeiner Frawen ſchicken vnd die fragen laſſen, ob jhr Mann auch heut am Morgen den Kopff hab gehabt, da er auffgeſtanden vnd mit jhnen hinauß gangen ſey. Alſo kan noch heut bey Tag niemandts im gantzen Dorff eygendtlich darvon ſagen, ob der Bott den Kopff daheim gelaſſen oder mit jhm hinauß getragen habe.

Ein vngelehrter Pfarrherr verkündt ſeinen Bawren weder Faſtnacht, Faſten nach Oſtern.

(Newe Garten-Geſellſchafft ꝛc.)

Ein Dorff ligt zwiſchen Genff vnd Loſan, das heiſt Orunge, daſelbſt hatten die Bawren einen Pfarrer, der wuſte weniger weder ſeine Pfarrkinder, ja, weniger dann der deutſch Michel. Dieweil derſelb Pfarrherr weder der zeit noch des Jahrs war nam, noch wuſte, ſo verkündte er auch den Bawren weder Faßnacht, Faſten, Oſtern, noch andere Feſtag deß Jahrs. Als er aber auff ein zeit, nemlich auff den Palmabendt gehn Loſan auff den Marck geht, ſicht daſelbſt etliche, ſo Palmen feyl haben, fragt er, was das bedeut. Da man ihm aber ſagt, es wer der Palmabendt, erkandt er erſt, das er ſeinen Bawren noch kein Feſt verkündt hett. Er kaufft

auch Palmen, zeucht heim. Deß andern Tags ließ er dem Volck in die Kirch zuſammen leutten vnd ſagt ihnen: „Lieben Kinder Chriſti, ich muß euch ſagen, daz mir Bottſchafft kommen, euch anzuzeigen, das heut der Palmtag iſt, damit man Gott die Ehr nach alter gewonheit mit den Palm vnd Oelbaumen thun ſolle, vnd wird heut vber acht Tag der Oſtertag ſein; da richte ſich ein jedes, das es in ſeinem Hauß mit jungen Lämmern vnd Fladen verſehen ſey, damit mir, als ewren Pfarrherrn, mein theil auch gebüre. Dieſe wochen aber ſollend ihr Beichten vnd Buß wircken, dann wir haben forthin diß Jahr kein Faſten mehr, das ſolt ihr darbey erkennen. Die Bäpſtlich heyligkeit hat mir zu geſchrieben, es ſey die Faßnacht diß Jahr ſo gemächlich vnd langſam von Rom auß Italia gezogen, das ſie vor groſſer Kelte, Schnee vnd Eyſe vber den Gotthart vnd S. Bernhard, auch vber den Ginffer See, herüber zu uns nicht kommen mögen. Deßhalben dann auch die Faſt ſo ſpat vnnd langſam herüber geſtrichen, alſo das ſie nicht mehr dann die Charwochen vnd ſonſt keine mit ihr bringt. Sie klagt, es ſeind ihr die andern Fünff wochen, als Invocavit, Reminiscere, Oculi, Letare, Judica, auff dem Gotthart vnnd S. Bernhart zum theil erfroren. Das ander theil hat ſie vor ſchweche auff dem weg erſt von Genff auß verzetlet, wil alſo dieſe woch, von wegen der groſſen müde, bey euch hauß halten. Darumb, ſo lang ſie bey uns hie iſt, ſo beichtend vnd werdet fromme Kinder. Wann demnach die woch vergangen, wo ſie alsdann lenger bey vns haußhalten vnd nicht weichen wolt, ſo ſol ihr der Capellan oder der Schultheiß, bey deß Bapſts bann, hinweg gen Freyburg in Vechtland gebieten. Wolt ſie es auch nicht thun, ſo ſoll er ſie greiffen vnd am Leib ſtraffen. Ich wil euch alle drüber als meine Pfarrkinder abſolvieren. Allein, vergeſſend der Oſterlämmer vnd fladen nicht!“

Ein Bawr gab ſeinem Nachbawren ein Rath, der gut für alles fallen war.

(Newe Garten-Geſellſchafft ꝛc.)

Rüdel Vogelneſt, ein Bawr in Entlebüch, im Schweitzerland, ſteig eins mals auff einen hohen Dannbaum, etwas daran zu einem Speicher zu beſehen, vnd es felet ihm alleroberſt auff dem Baum ein trit, felt vber den Baum abher, zerfelt etliche Rippen im Leib vnd ſonſt auch vbel. Dieweil er ſich nun alſo vbel gehub, ſo kompt ſein Nachbawr, Heinly Klöpffgeyſel genannt, zu ihm gangen, klagt jhn vnd erzeigt ſich, das es jhm ſehr leid were. Sagt weiter, wo er ihm folgen wolt, ſo wolt er ihm ein rath geben, das er ſein lebtag von keim Baum mehr fallen möchte. Darzu ſagt Rüdel Vogelneſt: „Jch hette wol leyden mögen, du hetteſt mir dieſen rath hievor geben, ehe ich gefallen were, jetzund aber iſt es verſaumbt. Doch möcht dannoch der rath in künfftigen Zeiten nicht vnnützlich ſein.“ Fragt ihn, was es für ein rath were. Darauf ſprach Heyin Klöpffgeyſel: „Hinfürter thu alſo, lüg vnnd ſchick dich darzu, das du nicht ſchneller oder behender ſeyeſt im herab ſteigen von dem Baum, weder im hinauffſteigen; vnd mit der guter langſamer weilen, wie du hinauff ſteigſt, alſo ſteig auch wider herab. Mit dieſer kunſt wirſtu dein lebenlag von keinem Baum nimmermehr fallen,“ vnd gieng damit wider heim. Hat ihm ein gute Lehr geben.

Ein Bawr klagt dem andern von ſeines Vatters todt vnd abſterbens wegen.

(Newe Garten-Geſellſchafft ꝛc.)

Zu Sachſen in dem Dorff, auch zu Vnterwalden in Schweitzerlandt, da derſelbig Bruder Clauß haußgehalten, auch daſelbſt in der Kirchen begraben liegt, da ſtarb einem Burger ſein Vatter; zu demſelben kompt einer von Sarnen (wie ſie dann nachbawren vnd eines lands ſeind), der was ſein vetter vnd hieß Erny, der ſagt zu dem andern Vetter Vli: „Gott geb dir ein guten Tag!“ Vli ſagt: „Dank dir Gott! lieber Vetter Erny.“ Darauff Erny ſagt: „Vetter Vly, es iſt mir trewlich leydt, das dein Etty zu Gott iſt gefahren.“ „Danck dir Gott!“ ſagt Vly wider, „wolle Gott, das weder du noch alle die deinen nimmer zu Gott kommen.“ Darauff Erny ſagt: „Wiltu aber dem Etty nicht nach thun?“ Vly ſagt: „Nein.“ „Warumb?“ fragt Erny. Vly gab antwort: „Ich will dir ſagen: Iſt er im Himmel, ſo darff er mein nicht; iſt er in der Hellen, ſo hilfft es ihn nicht; iſt er in dem Fegfewer, ſo wil ich ihn fegen laſſen; er muß gleiſſen wie ein Eyſen Hut, ſo kompt er deſter baß gebutzt für vnſern HErrgott.“ Alſo ſchieden ſie beyde von einander, vnd begehrt ihr keiner zu Gott, vnd wolt Vly ſein vater dapffer ballieren vnd fegen laſſen, das er hübſch were, wann er zu Gott keme.

Ein Bayriſcher Pfaff prediget ſeinen Bawren.

(Newe Garten-Geſellſchafft ꝛc.)

Zu Oſterhofen im Bayerlandt da war ein gar armer vngelehrter Pfaff, ſein narung ward ihm ſaur zu bekommen. Auf ein Zeit wolt Er predigen, klagt ſein noth, ward gantz vnd

gar vnluſtig, ſagt: „Lieben Kinder Chriſti, Ich ſole euch das Wort Gottes verkünden: ſo ſeyt es[1]) ſo ſchändlich böß Bawren, es wolt nicht beten, nicht faſten, nicht opfern auff den Altar vnnd nichts durch Gotteswillen geben, nempts war: vber nacht ſo ſtirb ich vnd fahr von mundt auff zu dem Allmächtigen Ewigen Gott. So ſpricht er zu mir: „Seyd mirs Gott will komm, Herr Hans.“ So zeuch ich mein Baretlein ab vnd ſprich: „Gnad, Herr!“ Als dann ſagt der allmechtige Ewig Gott: „Sih, mein Herr Hans, wo habt ihr ewre Schäfflein, die es geweydet habt auff dem Erdereich herunden? Lieber Herr Hans, wo ſein ewere arme Leuth?“ Sihe mein, ſo ſtehe ich vor dem Allmächtigen, ewigen Gott, als wer mir in die Hend gſchieſſen; der Teuffel hat ſie alle hinder rucks mir hinweg. Darumb wil ich euch entlich ſagen: wann es kein ander weiß wolt haben, ſo ſeye der Teuffel ewer Seelſorger vnd Pfarrherr, vnnd wil himit vrlaub genommen haben.“ Alſo zohe er von der Pfründe vnnd kam gen Filtzhofen; da iſt er noch.

Es wolt ein Bawr die Dreyfaltigkeit nicht glauben. Vatter vnd Sohn glaubt er, wolt aber den heyligen Geiſt gar nicht glauben.

(Newe Garten-Geſellſchafft ꝛc.)

Bey Sarburg im Weſtereich liegt ein Dorff, heiſt Stenſel, da wohnt ein Bawr, einfeltig vnd from, der gienge auff den Oſterabend gen Sarburg zu beichten, wolt auff den Oſtertag zum Sakrament gehn. Er ward durch den Herrn von der Dreyfaltigkeit gefragt, was er darvon hielte. Der gute Man wuſt nichts darumb, het auch nie darvon gehört. Der Pfarrherr zeigts ihm fleiſſig an, erzalt ihm die herrlichkeit der heiligen Dreyfaltigkeit nach einander. Zuletzt gab er ihm ein

1) es (ez) = ihr.

Exempel vnnd ſagt: „Lieber Freund, ich wil dir ein gleichnüß anzeigen. Laß dir ſein, Du ſeyeſt Gott der Vatter, vnd dein Sohn acht, als ob er ſey Gottes Sohn, vnd halt deine Fraw für den heiligen Geiſt. Nun merck, Jr alle Drey ſeind eins. Jr habt ein weſen, ein Haußhalt vnd wohnen bey einander: das gibt ein Dreyheit.“ Mit dem verſtandt zohe der gut from Mann wieder heim. Zu Jahr kam er wider zu beichten. Der Pfarrherr fragt ihn gleich von ſtund an, ob er jetzunder an die Dreyfaltigkeit glaubt. „Nein,“ ſprach der Bawr, „ich glaub allein in die zwen erſten; das iſt: in den Vatter vnd in den Sohn; die zwen glaub ich feſtiglich. Jn den heiligen Geiſt aber glaub ich gar nicht; denn alles, das der Vatter vnd der Sohn mit groſſer harter vnd ſaurer arbeit gewinnen, das verſchleckt, verfriſt vnd verthut der heilig Geiſt mit einander in boden.“ Der gut Mann het auch alſo ein Weib; alles, was ſie vberkam, das was verſchleckt vnd verſoffen, darumb wolt er kein glauben an ſie haben. Der Pfarrherr muſt den guten frommen Mann in ſeiner einfalt bleiben laſſen, abſolviert ihn vnd ließ ihn ziehen, vnd glaubt der Bawr nicht mehr dann ein zweyfeltigkeit; dann der heilig Geiſt was ihm zu viel wiederwertig.

Von einem Biſchoff, der vier Fuß het.

(Newe Garten-Geſellſchafft ꝛc.)

Der Ertzbiſchoff zu Cölln, der hett ein Narren bei ihm, der ihm ſehr lieb was; er handlet, was er wolt, ſo muſt der Narr zu gegen ſeyn, auch zu Nacht vnden an ſeim Beth Schlaffen. Einsmals hat er ein Nonnen beſcheiden laſſen, die lag an deß Biſchoffs Beth. Da greiff der Narr vnden am Beth vnder die Decke, wolt ſehen, ob dem Herren die Füß warm weren. Er greiff einen, ſagt: „Jſt der Fuß dein?“ der Biſchoff ſagt: ja; er greiff noch einen, fraget, ob er auch ſein wer? der Biſchoff ſagt: ja; er greiff den dritten vnd

vierdten Fuß auch vnnd fragt zu jedem Fuß, ob er seyn sey; der Bischoff sagt allwegen: ja. So staht der Narr eylends auff, springt an Laden vnd Schreyet vmb sich, man soll Thür vnnd Thor wol verhütten, der Bischoff sey Vierfüssig worden, er werd ihnen sonst entlauffen; im Beth seyend ihm zwen Füß noch mehr gewachsen, weder er gehabt, da er Schlaffen gangen sey. Also hat man deß Bischoffs handel innen worden. Narren vnd Kinder sagen gern die Warheit.

Von einem Bawren, der vnser lieben Frawen Geburt für die Beschneydung verstund.

(Newe Garten-Gesellschafft ꝛc.)

Auff einem Meyerhoff saß ein Bawr, der in kein Kirchen kame. Eins mals ward er von einem andern Bawren angeredt, wie er also ein Gottloser Mensch sein kündte, das er doch nicht ein mal oder zwey im Jar in die Kirchen gieng, das Gotteswort höret; vnnd nemlich auff denselbigen Tag, so wer ein grosser Feyertag, Vnser lieben Frawen Geburt, vnd solt er allezeit, wann er sie anruffen wolt, sagen: „O, du Mutter Gotts, durch dein Geburt so sey mir genädig bey deinem lieben Kind.“ Der Bawr sagts ihm zu, er wolts als thun, vnnd seine Kinder also lehren. Der Nachbawr gieng heim, der Meyer vergaß das halb, sagt zu seim Volck, sie solten in das nechst Dorff in die Kirchen gehn vnnd predig hören, es wer vnser lieber Frawen Tag der Beschneydung, vnd wann sie beten wolten, solten sie sagen: „O du Mutter Gotts, durch dein Beschneydung so sey mir gnedig bei deinem lieben Großvatter.“ Solches ward der Pfarrherr im Dorff darbey gewar vnnd fragt den Bawren, warumb er sagt, das vnser Fraw wer beschnitten worden, Christus sey beschnitten, vnd sein Mutter gar nicht, er irre sich gar weit im Christlichen Glauben? Der Meyer sagt: „Es ist also lang, das es

geſchehen iſt, das es ſchier nicht mehr zu glauben ſey. Ich hab ir keines geſehen, darumb kan ichs auch nicht wol glauben; dann wann ein ding vor vier wochen geſchehen iſt, ſo wil mans jetzt nicht mehr glauben. Vnſer liebe Fraw ſey beſchnitten oder gebohren, ſo iſt es alles geſchehen, ehe ich auff Erdreich geweſen bin. Es mag ſein, es mag nicht ſein, ich glaubs nicht, ich het es dann ſelber geſehen, vnd in ſumma, was ich nicht ſihe, das glaub ich auch nicht, daß werdet, Herr Pfarrherr, ihr mich nicht vberreden;" gieng vom Pfarrherrn hinweg vnd ließ ihn ſtehen.

Welches die frommen Müller ſeind.

(Newe Garten-Geſellſchafft ꝛc.)

Zu Biel war ein Müller auff der Stadmülen, zwiſchen Nida vnd Biel, lange Jahr geſeſſen, der hat alſo grauſam ſehr vnd tieff in die Seck griffen, das man ihn von der Mülen jagt, vnd wer er nicht alſo gar ein alt Mann geweſen, man würd ihn haben durch ein hänffen Fenſter gelehrt ſehen. Die Herren der Stadt trachteten vmb einen andern Müller, da man an ſeiner fromkeit kein zweiffel haben dörfft. Sie ſchrieben auß an die nachbawren vmb einen frommen Müller. Auff ein zeit fragt der Burgermeiſter von Biel den Schulteuſſen von Soloturn vmb einen frommen Müller. Der Schulteuß bedacht ſich ein weil vnd ſagt: „Jo, ſo ich gedenck, unſers ſtattmüllers Fraw zu Soloturn, die hat vorgeſtern dem Müller ein jungen Sohn geboren, ein jungen Müller, welcher gewißlich vnd ungezweiflet gantz vnd gar fromm iſt, wie Gold, vnd wann euch der werden möchte, ſo dorfften ihr gantz vnd gar der armen Leuth halben kein ſorg haben; ſonſt iſts mit den alten Müllern mißlich. Dann, was man jung lehrt vnd gewohnet, das treibt man gern im alter."

Von einem, dem zu Maſier, vnter dem Thor, mit dem Schutzgatter der Gaul am Sattel hinden abgeſchoſſen ward.

(Newe Garten-Geſellſchafft ꝛc.)

Ein Buchdrucker vnd Bürger zu Straßburg was reiſig, zohe in Krieg (Ich gedenk, es ſey Maſter geweſen). Wie die Belägerung lang weret, vnd ſich die in der Beſatzung ſo dapffer gewehrt haben, wolt dieſer Reuter, der hieß Martin Breit, ein Ritterſtück vor andern begon, (dann er gab ſich für ein Edelmann auß) thet ſich an vnd randt der Stadt zu, vermeint, einen Feind in der Stadt zu fahen vnd mit ihm in das Läger zu bringen. Man hatte aber des vergangenen Tags darvor zu beyden theilen einen ernſtlichen vnd groſſen Scharmützel gehalten, vnd es waren viel auff der Wahlſtadt verwund vnd todt liegen blieben, vnter welchen verwundten einer Martin Breidts Spieß Geſell geweſen. Derſelbig erſicht ihn, Martin, auff ſeinem Gaul daher reiten, ſchreit ihm nach vnd ſagt: „O lieber Juncker Martin Breit, helffet mir vmb Gottes willen der Marter ab, dann ich kan weder ſterben noch geneſen.“ Juncker Martin Breit ward in Barmhertzigkeit bewegt, ſtiege von ſeinem Gaul ab, nam ſein ſchwert zu handen, ſchlug dem Verwundten das Haupt ab. Nun, was geſchahe weiters? Der Todt, dem das Haupt abgeſchlagen was, der ſagt: „O, nun danck euch Gott, lieber Martin Breit, das ihr mir der Marter abgeholffen habt, ſolches will ich in ewigkeit nimmer vergeſſen.“ Nach ſolchem aber wolt er, Martin Breit, von ſeinem fürnehmen noch nicht abſtehn, ſatzte ſich wieder auff ſeinen Gaul vnd randte der Stadt zu. Wie er unter die Porten kompt, ſo laſt der auff dem Thurm den ſchutzgattern fallen, der trifft den Gaul gerad hinden am Sattel vnd ſchlecht den halben theil deß Gauls ab, das es da lieben bliebe. Er rand mit dem fördern theil biß auff den Marckt, wirfft den Gaul herumb vnnd ſagt: „Dummel Dich Mutz!“ ſo ſicht er erſt, das er nur ein halben Gaul hat, dann das Hew hieng ihm noch herauß, das der Mutz morgen gefreſſen het. Der gute

Reuter erſchrack. Der Gaul fiel vmb vnd ſtarb. Er ward gefangen, hat ſich mit ſechs monat Solden, wie er geſagt, löſen müſſen, iſt alſo zu Fuß wider zu den ſeinen gelaſſen worden. Das iſt eine geferliche Warnung geweſen, het der Schutzgatter den Gaul vornen troffen und ihm den Halß abgeſchlagen, So het er nicht mehr ſehen können, Wo er hin ſolte lauffen, er würde ſich hefftig vnd unbillich geſtoſſen haben, ehe er wieder in das Läger kommen were zu den ſeinen. Als nun ſich begab, das Martin Breit auß dieſem Zug heimkommen, Hat es ſich auff ein Faßnacht zu nacht begeben, das ſein Stieffvatter ſeine Drucker Geſellen ſampt andern Herren vnd guten frennden zu gaſt geladen. Da fieng Martin Breit an (ſeiner alten gewonheit nach) ſeine Mannliche Thaten, wie vor gemelt, zu rühmen vnd ſagt, wie er in einem Zug ein Fenderich wer geweſen. Darauff ſagt der Stieffvatter: „Mit vrlaub zu reden, es iſt erlogen!“ Darbey ſaß aber ein groſſer Speyvogel, Wendling von Marle genannt, ein Setzer, der ſagt: „Ja Herr, ich glaubs vnd iſt auch war. Es geſchach an einem Sontag, auff einem Dorff, als der Pfarrherr mit dem Weywaſſer vmb die Kirchen gehen wolt, da was kein Bawr verhanden, der das Fändtlein tragen wolt; da erwüſcht er, Martin, daſſelbige vnd trugs vmb die Kirchen, dieſelbig zeit vnnd weil iſt er Fendrich geweſen.“ Solchs ſpeywercks muſten ſie alle Lachen, vnnd war ſolchs alles in ein Schimpff vnd geſpey gezogen und daz gloch [1]) mit lachen vnd frewden vollendt.

[1]) gloch = Gelage.

Heinrich Gotting.

(Die klugen Leute.)

(Niemandt. Wie faſt iederman an ihm will Ritter werden: Allen Hausherren vnd Hausfrawen, ſo ſtetes mit geſinde vmbgehen, vnd offte ſich mit ihn plagen müſſen, nützlich vnd dienlich, gantz luſtig vnd kurtzweilig zu leſen vnd in deutſche Reimen verfaſſet durch Henricum Gottingum Witzenhuſanum. — In Casp. Dornavii amphitheatrum sapientiae socrat. joco-seriae etc. Hanoviae, M.DC.XIX.)

Es gieng ein Freyer ſtoltz vnd klug,
Wie es ſich einmal zutrug,
Zu einer Jungfrau, hübſch vnd fein,
Welche er begert zun Ehrn ſein:
Vatter vnd Mutter empfiengen ihn,
Liſſen nicht lang ihn ſtille ſtehn,
Auf ein Banck ſatzt er ſich bald,
Beſah das Megdlein, wol geſtalt,
Vnd redet ſein eigen Wort zur ſtund,
Was ſein beger war, ſagt er rund.
Da wollen ſie ihm guttlich thun,
Weil er begert, zu ſein ihr Sohn.
Die Jungfrau in den keller ſolt,
Das ſie ihrm Bulen ein Trunck da holt;
Sie ſchwenckt die kann vnd geht hin,
In keller kompt ihr diß in Sinn:
Setzet ſich bei dem weinfaß nider,
Bedenckt den handel hin vnd wider;
Bey ſich feht ſie zu reden an:
„Wenn dieſer Bul nun wird mein Mann,
Wenn er mich nem, wie ich gedenck,
Das er thun ſoll; ſein das nicht ſchwenck:
Ich wer ſein Frau, er wer mein Mann,
Vnd wie es ferner wer gethan;
Wir bekemen denn ein kindelein,
Daß lernte gehn vnd lauffen fein
In vnſer Stuben auff vnd ab,
Darob es ſein kurtzweil hab,

Vnd ſtecke denn ein Meſſerlein
Jm Balcken vber dem Haupte ſein;
Das fiel denn abher in das Kind
Vnd toedte es bald vnd geſchwind:
Wie wer doch das ein hertzeleid,
Ach, welch Jammer wurd vns bereit!" —
Jn ſolchen Gedancken ſaß ſie ſtill,
Die Mutter ſelbs erfahrn will,
Wo doch die Tochter bleib ſo lang;
Es war ihr leider, weh vnd bang,
Laufft eilend in den keller nein,
Sagt: „Tochter, was ſoll doch dieſes ſein,
Das du ſo lang bleibeſt auß
Jm keller mit dem Wein vnd krauß?"
Die Tochter ſagt: „Ach, Mutter mein,
Jch ſitz allhie in Gedancken fein:
Wenn es ſich ſchickt vnd alſo kehm,
Das mich dieſer mein Bul nehm,
Als ich denn denck, das er thun wird,
Vnd vns wurd denn ein Kind beſchert,
Das hieß mich Mutter, dich groſſe Muhm,
Mein Vattern Großgenenn, laufft rum
Wol in der Stuben auff vnd ab,
Darob es ſein kurtzweile hab,
Vnd ſteckte denn ein Meſſerlein
Jm Balcken vber dem Haupte ſein,
Das fiel den abher auff das Kind
Vnd toedtet es bald vnd geſchwind:
Wie wer doch das ein hertzeleid,
Ach, welch Jammer wurd vns bereit!"
Die Mutter ſprach: „Das iſt ia wahr,
Du liebe Tochter, ein groß gefahr,
Ein groß hertzleid, ein groß elend,
Do ſich all Freud in trauren wend;"
Vnd ſatzte ſich alſo auch dahin
Zur Tochter, bedachtens baß im Sinn,
Als lang, auch das der Vatter gleich
Zu ihnen hinunter in kellr ſchleich,

Zu ſehn, was doch die vrſach wer,
Das ſie widerumb nicht eilten ſehr.
Sein Frau ihm bald antworten thet,
Was ſie itzund beſunnen het,
Vnd ſagt ihm auch, wie vor vermeld:
„Wenn dieſer Buler vnd ſchoene Held
Wird nemmen vnſer Toechterlein,
Wie ich dann denck, es werde ſein,
Vnd ſie zeugten ein kindelein,
Das hieß unſer Tochter Mutter ſein,
Mich Großmutter, dich Großgenenn,
Alſo wird es vns all erkenn,
Das lieff dann in der Stub umbher
Luſtig, froelich, nach ſeim begehr,
Vnd ſteckt dann ein Meſſerlein
Im Balcken vber dem Haupte ſein,
Das fiel dann abher auff das kind
Vnd toedtet es bald vnd geſchwind:
Wie wer doch das ein hertzeleid,
Ach, welch Jammer wurd vns bereit!“
Der Gnenne ſprach: „Iſt warlich war,
Mein liebe Frau vnd Tochter zwar,
Groß hertzleid, elend vnd betrubnus
Entſtund auß dieſer verloebnus.“
Vnd blieb der Gnenne auch bey ihnen,
Sich zu bekummern, im Keller ſtehn,
Den Bulen aber alleine lieſſen.
Das thet ihn leiden ſehr verdrieſſen,
Sagt: „Ey, das muſſen Narren ſein,
Laſſen ſie mich doch gantz allein,
Weiß nicht, was ſie im Sinn han,
Ich werd auch von hinnen gahn.“
Gieng alſo ſchnelles Fuß auffm Hauß
Vnd blieb hinfurder wol darauß [1]).

1) Vergl. Grimm's Märchen: Die kluge Elſe.

Johann Lauremberg.

(1590—1658.)

Vam itzigen wandel und maneren der minſchen.

(Veer ſcherzgedichte. I. Van der minſchen itzigem wandel und maneren. II. Van almodiſcher klederdracht. III. Van vermengter Sprake und Titeln. IV. Van poeſie und rimgedichten. [1652 u. 1653.] Publication des litterariſchen Vereins in Stuttgart.)

In Grekenland ein man vör langen tiden was,
van wisheit hochberömt, genant Pythagoras;
van em de jöged [1]) ſik leet hüpich [2]) vnderwiſen,
man hörde ſine lehr in allen landen priſen.
Sin hus und ſchoel erſchal, nicht van fantastery,
de nu van velen word genömt Philoſophy,
ſündern van meticheit [3]), van tucht und goden ſeden;
da leerd man ſchwigen erſt, hernamals leerd man reden.
Nichts, dat gelewet had, kam je in eren mund,
ok nicht de hülſenfrucht, de in den garden ſtund.
Ein deel van ſiner leer Metempſychosin nömde,
die domals alle welt als hoge wisheit römde.
Darvan de mening is: van Got des minſchen ſeel
int lif gegaten werd als ſiner kraft ein deel,
ſins weſendes en part [4]). De ſülve ſeel muſt wandern,
ſobald de minſche ſterft, van einem lif tom andern:
ein kriegsman und ſoldat, wen em die ſeel enför,
kem ſe wol in ein peerd eddr in eine olde ſör [5]);
eins glehrden mannes ſeel quem wol in einen becker,
in einen ſchriver, vagt, lehmkliker [6]), hüſchendecker.
Ein riker wanſt, de ſik ſtatlik tracteren plecht,
de würde wol ein ſwin und eet, mit gunſt geſecht.

---

1) jöged = Jugend. — 2) hüpich = häufig. — 3) meticheit = Mäßigkeit. — 4) part = Theil. — 5) ſör = Sau. — 6) lehmkliker = Lehmſchläger.

Jn ſumma, jede ſeel van levendigen deren,
vernünftig edder nicht, ſik nemals kond verleren,
ſündern verweſſelt würd, glik als ein wandersman
nicht altid einerlei herberge krigen kan.
Bald kümpt he in ein hus, gezieret hoch und nedden,
werd köſtelik tracteert, gelecht up weken bedden;
Bald kümpt he in ein fuel und garſtig ſtinkend neſt,
darin is garſtenbrod und luſich ſtro dat beſt.

Dat was de mening des, den men es götlik ehrde,
als wen 't vam hemmel wer gekamen, wat he lehrde.
He ſede van ſik ſülfſt: erſtlik was ik ein kok,
ik heb veel ſtücke fleſch tohowen up dem blok:
velicht is mank[1]) dem ve, dat ik ehr heb geſchlachtet,
min egen vader weſt, dat ik dor nicht geachtet.
Darna word ik Euphorb und mit vör Troja toech,
dar ik ok mangen held mit minem ſweerd erſloeg.
Als ik im ſülven krieg min levend müſte laten,
in einen paweluen[2]) ward mine ſeel gegaten:
ik ward ein vagel ſchon, oftmals heb ik gepraelt
mit minem bunten ſchwanz, mit golde dörchgemahlt.
Endlik bin ik ein minſch als junk und nie gebaren;
herna, wen mine ſeel ut diſſem lif werd faren,
wor ſo werd inloſeern, ſteit in der götter knee,
of ik ein ander minſch ſchal werden edder ve.
Darüm ſeet juw wol vör, dat gi van keinen dingen
de levend hebb'n gehat, in juwen buek verſchlingen:
wol ſolkes würde dohn, de müſte twiſſen ſehr,
of nicht dat fleſch ein ſtück von ſinem vader wer.

Wen diſſe opinion itzund würd angenamen,
würd ik wol oftermals in ſware danken[3]) kamen
und twifelhaftig ſin, wat ik doch wünſchen wold,
in welk ein ander lif min geeſt[4]) infaren ſchold.
Den dat ik ſcholde ſin ein ſtork[5]) edr ander vagel,
dat mach ik nicht, darna ſteit mi ok nicht de kagel[6]);

1) mank = unter, zwiſchen. — 2) paweluen = Pfau. — 3) ſware danken = ſchwere Gedanken. — 4) geeſt = Geiſt. — 5) ſtork = Storch. — 6) darna ſteit mi ok nicht de kagel = darnach ſteht mein Sinn nicht; kagel = Kappe, Kapuze.

ik wünſch ok nicht to ſin ein alvern dummes deert[1]),
ein büffel, eſel, ko, ſwinegel edder peerd.
Doch wen it müſte ſin, dat ik mank den veervöten[2])
ein unvernüftig beeſt ſchold endlik werden möten,
ſo men ik, dat min wunſch nicht konde beter ſin,
als dat ik werden möcht ein hübſch ſchoethündelin.
Wer ik ſo en eddel deert, mit ſaden[3]) und gebraden
würd' ik den fetten buek und dicke panze laden,
darmit ein armer minſch in groter hungersnot,
dem men nicht geven wil ein ſtücke dröge brot,
ſin levend redden kond. Faert wol in Gottes willen!
dar moet ein hungrig kind de ledgen[4]) darm mit füllen.
Ik würde krigen gnoch, in aller överflot,
up einem weken pöl[5]), ja in der junfern ſchoet.
Wen ſik ein armer minſch up fulem ſtro moet ſtrecken,
ik dapper ſnorken kond; ſe würde mi todecken,
und twiſchen ere been, up erem wecken buek
mi günnen ſachte row, als nu is de gebruek.
Und wen it den einmal ſo quem, dat mi mit hupen[6])
de rebraed und de ſupp' würd underm ſwanz utkrupen,
dat hedd' ganz kein gebrek[7]): de rök[8]) is bald verteert[9]),
wen ut der balſembüs de näſe werd geſmeert.
Darvör wold ik to dank ein'n kleinen ſchimp benemen
miner woldederin, de ſik ſunſt müſte ſchämen.
Den wen dat jungfrewlin leet einen heemlik gahn,
ſo kond ſe ſeggen: fi! da heft min Swaenke daen,
de ſik nicht richtig hölt. Se konde ſik verdriſten[10]),
wen ik men bi er wer[11]), frie ohne ſchimp to viſten.
Doch dat is nichtes weert: ein minſch geit över al,
allein dat men nicht weet, wat men ſik wünſchen ſchal.
Vör groter herren ſtand werd mi Got wol behöden,
dat ik ok hen und her mi ſcholde laten föden[12])

1) deert = Thier. — 2) mank den veervöten = unter den Vierfüßern. — 3) ſaden = Geſottenes. — 4) ledgen = leeren. — 5) wecken pöl = weichen Pfühl. — 6) mit hupen = haufenweiſe. — 7) kein gebrek = keine Noth. — 8) rök = Geruch. — 9) verteert = verzehrt, verſchwunden. — 10) verdriſten = erdreiſten. — 11) wen ik men bi er wer = wenn ich nur bei ihr war. — 12) föden = füttern.

und prachern[1]) vör der dör, dat kan ik wünſchen nicht!
dat ein is alto hoch, dat ander alto ſchlicht,
dat middel is dat beſt. Min wünſchend wil ik wenden,
dat ik möcht einer ſin van den twen middelſtenden.
Dat ik ſchold kopman[2]) ſin, mi dünkt, dat wer kein raet:
ik würd' to ſehr braveern[3]) und fören groten ſtaet.
Ein hus ik köpen würd vor gotsgelt[4]) twe ducaten,
dat ſülve müſt ik den prechtig ſtafferen[5]) laten:
wen alle volk den dacht, ik ſeet in grotem gut,
ſo würd' ik ſegn Adieu und gahn tom dohr[6]) henut.
Wat hedd' ik den darvan, als dat ik müſt anhören
van den, de mit vernuft und ehr den handel fören:
du biſt ein loſer droch[7]), ein lichtfertiger man,
dewil du unſem ordn ſülk ſchimp und ſpot deiſt an.
Wen ik nu wider fort de gdanken late ſweven,
welkere ſtand mi kond rikdom[8]) und ehre geven,
ſo felt mi in, ik hedd' ein'n goden wunſch gedaen,
wen ik ein tölner[9]) würd', doch nicht ein publican,
als in der Römer tid de tölners ſind geweſen,
ok de was, darvan wi im evangeli leſen;
de ſprak: o her, bewis mi armen ſünder gnaed
und rekne mi nicht to al mine miſſedaet!
Js nu ein tölner arm? Dat ſi fern, noch veel minder,
dat men gedenken ſchold, he wer ein armer ſünder.
Ein armer is nicht rik, ein ſünder heft kein ehr,
drüm is ein tölner nu kein armer ſünder mehr.
Wat jener ſprak to Got, dat ſprekt men nu ehrbedig
tom tölner diſſer tid: o here, ſit mir gnedig
und reknet mi nicht an de ſchülde groet und kleen!
Hir is etwas bereit; gi weet wol, wat ik meen.
Neen ſolker tölner ein begehr ik ſin mit nichten,
men derer, de er ampt mit redlichkeit verrichten,
de vör ehr truwe deenſt van Got geſegnet ſind,
derer men hen und her den meiſten deel noch ſind't.

---

1) prachern = betteln. — 2) kopmann = Kaufmann. — 3) braveern = ſtolziren. — 4) gotsgelt = gutes Geld. — 5) ſtafferen = aufputzen, ſchmücken. — 6) Dohr = Thor. — 7) droch = Schelm. — 8) rikdom = Reichthum. — 9) tölner = Zöllner.

Schold ik den van geval[1]) ein ſchriver werden moten,
ſo wold ik einer ſin der vörnemen und groten,
de erem deenſt und ampt vorſtahn mit truw und flit,
und er geweten[2]) mehr anſehn als groet profit.
Ein ſchriverken bin ik alreed[3]), gelövt mi even,
ik heb in vertich jahr veel bagen vul geſchreven,
man wo men ſchriven ſchal mit einer ſülverchn pen
dat gülone ABC und ſchriven immer hen,
bet men veel duſent kan to ſinen kind und frnwen
vor pant up rente dohn und ſchöne hüſer buwen:
dat grote boek, darnt men ſülke kunſt ſtudeert,
is mi nicht vörgelecht, ik heb it nicht geleert.
Doch ſo veel weet ik noch, dat ik kan underſcheiden
ein boekſtaf vör dat andr, und laet mi nicht verleiden
vör E to ſchriven C und vör V ſchriven X,
kan ik den nicht veel mehr, ſo bin ik darup fix.
Nu wol, wat kan't den ſin, dat dörch metempſychoſe
alsbald na minem doet to werden ik erkoſe?
Wat is it vör ein ſtand, de mi kond wol ſtahn an?
Schold it nicht raetſam ſin, ik würd ein handwerksman?
Twar jeder handwerk wol ein'n bodden heft van golde,
dennoch ein handwerksman nicht gern ik werden wolde:
it is ein ehrlik ſtand, de mening hold ik ſterk[4]),
men kan en miſſen nicht, hochnödig is ſein werk.
Man dat gefelt mi nicht, dat ſe ſik ſülveſt plegen
einander utſchamfeeren und ſelden ſik verdregen.
Ein ſchoſter, wen he kümt bi einen möllerknecht,
verhönet he en ſtrax und ſchimplik to em ſecht:
ſü dar, herr Wittehoet, die rad leſtu nicht raſten,
du kanſt ſo meiſterlik deep in de ſecke taſten,
du nimſt dat beſte mehl, de buer beholt de klie.
Bi andern is it ſchand, bi di is ſtelen frie.
De möller antwort em: Ei ſchoſter, dat is wacker,
na traen und pekedraet[5]) du ſtinkeſt als ein racker;

[1]) van geval = zufällig. — [2]) geweten = gewiſſen. — [3]) alreed (already) = bereits. — [4]) hold ik ſterk = halt ich ſtark. — [5]) traen und pekedraet = Thran und Pechdraht.

wen du bereedſt de huet van einer doden ko,
ſo moet men bald vör di de neſe holden to.
Ein beckerwif heet[1]) wol den ſnider lüſkenspeter
und zegenbuk. „O," ſegt de ſnider, „Timpenfreter,
ut diner langen näſe ein ſnappentötel krüpt,
wen du eins kneden[2]) wilt, und in den deeg
indrüpt[3])."
Ein ſmit den ſniddeker plecht ſpötlik to verhönen,
al die verſtand, ſegt he, di falt de mank[4]) de
ſpönen;
ein ſkrubber[5]) biſtu doch bi diner hövelbank.
De ſniddeker dem ſmit antwort: du pinkebank,
men kan genogſam ſehn an diner ſwarten keke,
dat du dem düvel biſt geloßen ut der bleke."
Seet, alſo is mit quaet[6]) verfült de ganze welt,
dat böſe moet hervör, dat goed' men hinderhelt.
Ein jeder ſchold de feil[7]) todecken, und de gaven[8]),
de Got gegeven heft, an ſinem negſten laven.
Man leidr de welt is nu ſo dörich und ſo geck,
ein'm andern jederman uprücket ſin gebreck.
Darüm nicht rechte wol kan ik mi darin geven,
dat ik ein handwerksman ſchold ſin na diſſem leven.
Dennoch, wer it mi ſo vam hemmel uperlecht,
dat ik handwerken muſt vör meiſter edder knecht,
ik wil it ſetten ſo, dat ik möcht under velen,
de men find't in der welt, ein handwerk uterwelen,
ſo wold ik wünſchen mi, wer ik ſünſt kloek und wis[9]),
dat ik men werden möcht ein ſnider to Paris.
Nicht van dem lüſkenpack, dat in der fripperien
ein old verſcheten kleed ſo zierlik kan vernien,
dat man it kopen ſchold vör ein ganz nie habit,
— wen twe daeg ſind vörbi, ſo falt it weg als ſchiet; —
men ik wold einer ſin der groten und der riken,
als Montoban, le Noir, Broiſart und der geliken,

---

1) heet = heißt, nennt. — 2) kneden = kneten. — 3) indrüpt = eintröpfelt. — 4) mank = unter, zwiſchen. — 5) ſkrubber (ſchrubber) = Tiſchler. — 6) mit quaet = mit Böſem. — 7) feil = Fehler. — 8) gaven = Gaben. — 9) kloeg und wis = klug und weiſe.

de up der natelſpitz geklummen ſint ſo hoch,
dat ſe erlanget hebb'n rikdom und ehr genoch
und frembden könen vör veel duſent kronen borgen,
— wo ſe it wedder krign, dar laet ik ſe vör ſorgen: —
ſülk einer wold ik ſin. Wat wer mi dat vör luſt,
wan dar ein cavalier to mi herkamen muſt
und mi mit reverenz und complementſchen ſtreken
als einen groten hern mit ſülke wort anſpreken:
it is mi wol bewuſt, monſieur & bon ami,
dat in der minſchen ſin kein dink beſtendig ſi;
de climacterſchen loep und gewiſſe periode
erfaret ok de dracht und runde cirkelmode.
Sobald ein kleed werd old, de fazon ok verſchlit,
ein jedes nies kleed bringt nie forme mit.
Dat geit ſo rund herüm, gelik als in den ſchrenken:
wen nichtes nies mehr de ehrgitz kan erdenken,
fangt he van vören an, glik als ein welig peerd,
dat in den widen kreis ſik künſtlik tummeln leert.
Wat kortlik noch was nie van kledern und maneren,
de van juw utgedacht und upgekamen weren,
dat is geworden old. Wilt mi berichten draet,
wat nu eindrechtiglig ein ehrbar ſniderraet
van nie beſtemmet heft und under ſik beſlaten,
up wat maneer he wil dit jahr ſtafferen laten
de andern volker al. Den it is apenbar,
van juw men hebben moet dat rechte exemplar
und dat original, darna men ſik ſchal kleden
in Düdſchland, Dennemark, in Holland, Brabant, Sweden.
Jt ſteit in juwer macht: veel grote ambaſſadeurs
entfangen klederlehn van meſſeuers les tailleurs.
Wat dünkt juw, ſchold mi dat im herten nicht behagen,
wen mi van groten herrn ſülke ehr wüid' angedragen?

Jt is gewislik wahr, de welt is ſtickenblind [1])
und heft nicht mehr verſtand als ein drejarig kind.
Wat is dat vör ein waen [2]), de nu is ingereten [3]),
kan wol ein nerſcher ſin? Dat möcht ik gerne weten.
Al wat geſchicklich [4]) is, al adelike dracht,
alle höfligkeit moet ſin ut Frankrik hergebracht:
maneer, zierlike red moet man ut Frankrik halen
und mit gefahr, mit möie [5]) und ſwarem geld betalen.
Frankrik, dat is de ſchoel, dar men leert alle künſt;
datſülve in ander land to leeren, wer ümſünſt.
Mi dünket Frankrik is nicht unglik der hyäne,
de dörch den goden rök [6]) de deerte al in gemene
van ferne to ſik tüht und ſe alſo bedrücht,
ſe bi der kehle gript und en dat bloet utſücht.

---

1) ſtickenblind = ſtockblind. — 2) waen = Wahn. — 3) ingereten = eingeriſſen. — 4) geſchicklich = anſtändig, nobel. — 5) möie = Mühe. — 6) rök = Geruch.

Simon Dach.

(1605—1659.)

(Der Lügner und die Brücke.)

(Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber, Welcher außgeziert mit allerhand Lustigen Hoffreden, lächerlichen Schwäncken, artigen Schnacken, nachdencklichen wolgerissenen Possen, kurtzweiligen Begebnüssen, merckwürdigen Geschichten, nützlichen Erzehlungen, klugen Sprüchen, und wolgegebenen Poetischen Ergötzligkeiten, ꝛc. Die bey lustliebenden Gesellschaften, vertraulichen Collationen, auff Reisen, und in friedlichen Zusammenkunfften, zu Vertreibung langweiliger Zeit, können gelesen und fürgebracht werden. Auß unterschiedenen Schrifften, Büchern, Mittheilungen guter Freunde, täglichen Anmerckungen auff Reisen und in Gesellschafften, Zusammengetragen, und zum Vierdtenmal vermehrter, und an vielen Orten verbessert herauß gegeben. Durch C. A. M. von W. Gedruckt im Jahr M.DC.LXXXV.)

Ein schwedischer Cavallier redete einsmals mit einem Großsprecher, der sagte: „Mein Bruder, Schweden ist nicht zu vergleichen gegen meinem Vaterlande; denn mein Vaterland ist ein solch herrlich Land, daß du es nicht glauben kanst: es seynd Katzen darinnen, die seynd so groß als eine Holländische Kuh, und können über einen hohen Zaun springen.“ Der schwedische Cavallier sagte hierzu nichts, sondern gieng hierauff mit diesem Großsprecher spatzieren, und da sie an einen Fluß kamen, darüber eine höltzerne Brücke war, sprach der Schwede: „Bruder, hier muß ich dir was sagen. Mit dieser Brücke hat es gar eine wunder-seltzame Beschaffenheit: wann einer darüber gehet, der jemals gelogen hat, und mitten auf dieselbe kommt, so thut sie sich von einander, und der Lügner fället ins Wasser und ersäufft.“ Hierüber entsetzte sich dieser Großsprecher und war gleichsam wie entzuckt; endlich aber sprach er: „Mein Bruder, ich habe vorhin gedacht, daß die Katzen in meinem Lande so groß wären, als die Holländischen Küh, allein ich sol dir die gründliche Warheit sagen: Sie seynd nicht so groß als die Küh, aber doch wie die Holländischen Kälber.“ Worauff der Schwede antwortete: „Nun, so möchte ich gerne eine solche Katze sehen, die so groß wäre als ein Holländisch Kalb.“ Worauff der Großsprecher sagte: „Mein Bruder, sie sind eben so gar

groß nicht, wie die Holländiſchen Kälber, aber ſie ſind doch ſo groß wie die Hunde.“ Wie ſie nun beyderſeits mitten auff die Brücke kamen, redet ihn der Schwediſche Cavallier alſo an: „Bruder, wir ſeynd nun an die Mitte der Brücken kommen, darum ſiehe wol zu, daß du die Warheit redeſt; denn es wäre mir leyd, wann du ſo ſchändlich um dein Leben kommen ſolteſt.“ Dem Großſprecher, welcher ſeines Lebens Sorge trug, wil für Angſt der Muth fallen, beſinnet ſich bald eines andern und ſpricht: „Mein Bruder, ich wil dir die purlautere Warheit ſagen: Die Katzen ſind in unſerm Lande ſo groß als andere Katzen; ich habe ſie auch ſehen hüpffen; ob ſie aber über den Zaun hinüber geſprungen ſeyn, weiß ich nicht [1]).“

(Münchhauſen.)

(Neuaufgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber ꝛc.)

Ein Land-Junker berühmte ſich einsmals in einer Compagnie, wie er in einem Schuß zugleich einen Hirſch, ein Rebhun und einen groſſen Karpen geſchoſſen hätte. Die Compagnie lachte über ſolcher Lügen. Als ſolches der Juncker merckte, wurde er zornig und ſagte: „So ihr es nicht glauben wollet, könnet ihr meinen Knecht Hanſen fragen, der hat alles mit angeſehen.“ Hanß, hinten auffwartend, ſtund fertig, ſeinen Juncker zu defendiren, kunte nicht ſo lange, biß man ihn fragen würde, warten, ſagte hurtig: „Ja, es iſt war, ich hab es geſehen,“ und erzehlets folgender Geſtalt: „Der Hirſch wäre auff einer Wieſen nicht weit vom Weyher weiden gangen; da ſolches der Juncker wargenommen, hätte er ſich mit einer Büchſen hinter einen Baum verſtecket, und, als er im beſten Eſſen war, ſchieſſet der Juncker dem Hirſche zu einem

[1]) Vergl. Gellerts Fabel: Der Bauer und ſein Sohn.

Auge hinein und zum andern wieder herauſſer. Indem ſtieget ein Rebhun nicht weit von ihm auff, das trifft eben die Kugel an, und, weil von dem Knall ein Karpe im Weyher in die Höhe geſprungen, iſt derſelbe auch in einem tempo getroffen worden." Hierauff fragten ſie, ob denn viel Fiſche im Weyher giengen? „Ja," ſagte der Juncker, „ich habe einsmals in meiner Reiſſen [1]) auff einmal eine wilde Endte, einen Fuchs und einen Neun-pfündigen Hecht gefangen." Hierüber gab es abermals ein groß Gelächter. Der Juncker ſahe ſich nach Hanſen um und ſagte: „Gelt, Hanß, es iſt war?" „Ja. Juncker, es iſt nicht anders." „Wie gieng es denn zu?" fragte einer auß der Compagnie. Hanß ſagte: „Nahe an dem Weyher ſahe ein Fuchs eine Endte gehen, da ſchliche er hinzu, ſelbige zu erhaſchen; als er nun ſehr begierig auff ſie zu ſprang, erwiſchte er ſie bey dem Flügel, die Endte aber ſalviret ſich alſo balden in das Waſſer. Der Fuchs, als welcher ſie immer an dem Flügel feſt hielte, folgete ihr im Waſſer nach, indem kommt ein Neun-pfündiger groſſer Hecht hinter dem Fuchs hergeſchwummen und beiſſet mit ſeinen ſcharffen Zähnen den Fuchs in ein Bein. Der Fuchs, ſolches fühlend, ſchläget ſeine Klauen alſo hart zuſammen, daß der Hecht mit ſeinen Zähnen nicht wieder loß konnte. Nun war die Reiſſe gantz nahe darbey, darein flatterte die Endte. Der Fuchs, der ſolchen Braten ungern verlaſſen wolte, machte ſich hernach und zoge alſo den Hecht mit ſeinem Fuß auch hinein." „Wohlan," ſagte einer zu Hanſen, „das Erzehlen deß Schüſſens und Fragens gehet euch wacker von ſtatten; wiſſet ihr nichts mehr? Ohn allen zweiffel wird euer Juncker auch gute Jagt-Hunde haben?" „Ja freylich," ſagte Hanß, „überauß ſtattliche Jagt-Hunde." Hiemit fiel der Juncker Hanſen in die Rede und ſagte: Er habe ein Windſpiel, daſſelbe hätte ihm in der Lufft Vögel gefangen. Hierüber entſtunde ein groß Gelächter. Der Juncker fragte Hanſen gantz ernſtlich, ob es nicht war wäre. „Allerdings, Juncker, iſt es war." „Ihr Herrn," ſagte Hanß, „ich ſol euchs ſagen, wie es zugangen: Das Windſpiel hatte eben dazumal

1) Reiſſen = Reuſe.

Junge; von ſolchen lieff eins in etwas von der Mutter weg, und wie es unter dem freyen Himmel ein groſſer Raub-Vogel vor einen Hund angeſehen, ſchieſſet derſelbe herunter und ſchläget ſeine Klauen tieff in den jungen Hund ein, und wil mit davon. Weil der Hund aber ſchon ziemlich ſchwer, konnte der Raub-Vogel nicht höher als eine Elen hoch denſelben von der Erden in die Höhe bringen; der alte Hund, als er ſeinen Jungen von wegen der eingeſchlagenen Klauen ſchreyen hörte, wiſchte er hurtig auff, erſahe den Raub-Vogel mit dem jungen Hunde, lieff eylends hinzu und errettet nicht allein denſelben, ſondern erwiſchte auch im Springen den Raub-Vogel zugleich mit und machte ihn caput; denn der Vogel konnte ſo bald ſeine Klauen nicht wieder loß bekommen." Mit dieſen Erzehlungen wurde die Compagnie überauß luſtig contentiret, und als ſie nun allerſeits mit ſatſamen Gelächter ihren Abſchied von dem Juncker genommen, lobten ſie Hanſen, als der ſeinem Juncker trefflich mit der Außlegung beygeſtanden, und giengen lachend davon. Hanß aber merkte wol, daß ſein Juncker zuviel gelogen, trat hervor und ſagte zu dem Juncker: „O Juncker, Junker, ey, geſtrenger Junker, wo ihr hinführo mehr lügen wollet, ſo bitt ich euch, bleibet doch nur auff der Erden und im Waſſer; in der Lufft aber kan ich euch gewißlich nicht mehr helffen."

(Die verunglückte Lüge.)

(Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber ꝛc.)

Ein Edelmann war ein ſchändlicher Lügner, und wann er gleich den gröſten Schnitzer brachte, muſte doch ſein Diener ſolchen bejahen helffen. Als es nun der Diener in die Länge nicht mehr thun wolte, mit vermelden, daß ſie alle beyde, bey ſo handgreifflichen Unwahrheiten, Schand und Spott hätten, entſchuldigte ſich der Edelmann und ſagte, ſolches wäre bey

ihm nur eine angenommene Weiſe und könnte er das zehende mal nicht warnehmen. Bat hiermit den Diener, daß er ihn auff eine andere Zeit, wann er wieder etwas zu erzehlen anfieng und es zu grob machen würde, unvermerckt ſtoſſen möchte, ſo wolle er ſich ſchon in acht nehmen und in der Erzehlung behutſamer gehen. Was geſchicht? Als bey einer vornehmen Adelichen Zuſammenkunff einer diß, der ander ein anders, ſo er in fremden Landen geſehen, erzehlete, fieng dieſer Lügenſchmied an zu erzehlen, wie er in Welſchland eine Kirche tauſend Schritt lang geſehen und — indem ſtieß ihn der Diener, worüber er dermaſſen erſchrack, daß er in den Lügen nicht weiter wuſte fort zu kommen, ſondern damit gantz kurtz abbrach, ſprechend: „und einen Schritt breit.“ Deſſen fiengen die andern all an zu lachen und fragten, was doch diß für eine Kirche ſeyn müſſe, ſo tauſend Schritt lang und nur einen Schritt breit wäre. Er aber entſchuldigte ſich, ſein Diener hätte ihn geſtoſſen, ſonſten wolte er die Kirche recht viereckicht gemacht haben.

(Der über uns iſt.)

(Neuaufgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber ꝛc.)

Ein Schmid, als er lange Zeit an einer Magd gebuhlet, hat ſie ihm endlich wilfahret und ihn in einen Stall beſchieden, daſelbſt ſie auch zuſammen kommen. Nachdem ſie nun beyd bereit, ihren leichtfertigen Willen zu vollbringen, bedenkt er ſich geſchwind und ſagt: „Steht auff, mein Schatz, laſſet uns anderswo hingehen, denn ich befürchte, wir machen in dieſem Stall junge Füllen, dahero man uns peinlich anklagen möchte.“ Hierauff gehen ſie aus dem Stall in die Scheuren. Als nun der Schmid im Werk begriffen, fragt die Magd: „Wann es nun ein Kind gibt, wer ſol es ernehren?“ Der Schmid ſagte: „Der über uns iſt.“ Es war aber oben auff der Scheuer der

Knecht, welcher ſich, ihnen unwiſſend, auff das Heu geleget hatte, der höret alles mit an und vermeynte, der Schmid rede ſolches auff ihn, rieff demnach oben herunter: „Was ſol ich euer Huren-Kind ernehren?“ Deſſen erſchracken ſie und lieffen von einander [1]).

(Die beiden Domherren.)

(Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber ꝛc.)

Zween Duhmherren zu Maintz giengen im Creutzgang ſpatzieren und diſcurirten von ihren Köchinnen. Ein blinder Bettler ſtund nicht weit darvon, der redete ſie alſo an: „Ach, ihr Hochwürdige Geiſtliche Herren, ſteuert mir doch ein Almoſen um Gottes willen.“ Sie fragten: „Woher weiſt du, daß wir Geiſtliche ſeynd?“ Der Bettler ſagte: „O, das hör ich wol auß euern Geiſtlichen Geſprächen.“

(Der kluge Medicus.)

(Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber ꝛc.)

Ein vortrefflicher Medicus beſuchte zu Pariß auff Begehren eine krancke Jungfer. Als er nun zu ihr kam, fand er allda viel Frauenzimmer, welche kommen waren, ihre Geſpielin gleichfalls zu beſuchen. Eine unter dem Hauffen, ſo luſtiges Humors und gar ſchalckhafftig war, da ſie merckte, daß der Doctor der Patientin Waſſer beſehen wolte, füllte ſie

1) Vergl. Leſſing's Gedicht: Der über uns.

geſchwind ein Glaß von ihrem Waſſer, gab es dem Doctor unter dem Schein, als ob es von der Patientin wäre. Der Doctor, als ein liſtiger hocherfahrner Mann, ſahe wol, daß ſolches nicht von der krancken Jungfer, ſondern anders woher käme und ſtellete ſich, als ob er hierüber ſich ſehr entſetzte, ſprechende: „Behüte GOtt, das Waſſer iſt von einer Schwangern.“ Die Jungfer, von der ſolches war, meldte ſich geſchwind und ſagte: „Ich wolte lieber, daß euch alle die Zähn außfielen, als daß diſes war wäre.“ Der Medicus lachte und ſprach: „Nun ſeh und erfahr ich, daß dieſes von eurem Waſſer iſt.“

Kurtzes Wittben Lob.

(Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber ꝛc.)

Gleich wie ein Pferd, das ſchon der Reiter zugeritten,
Zum reiten beſſer dient, als das noch nie beſchritten,
So mit den Frauen auch iſts in der Welt bewand:
Die Wittwen beſſer gehn, als Jungfern, zu der Hand.

Ein luſtig Geſpräch zwiſchen einem Meiſniſchen Bauern und ſeinem Sohn, welcher den Sohn in die Stadt-Schul thun wollen, und wie er ſeine Wort bey dem Schulmeiſter angebracht.

(Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber ꝛc.)

Nun hierſte, Pieter, du weſt, was ich met der Mutter von dir gekuſt habe; daß du ſolt beym Lerner in der Stadt in die Schule giehe, daß mier och einmal einen in unſer Freundſchafft kreyhen, der geſchriebe und geleſe kan, der ein

bißge Krummes kan verſetze, wenn wir im Amte zu thun han. Komm, Pieter, wir wollen gieh [1]), du muſt dich fey nege [2]), wenn wir zum Lerner kommen. Iſt mir recht, ſo ſeyn wir bald an dem Orte, da der Lerner wohnt, wir wollen folt hen ſchlundere [3]), und wollen frehe [4]), ob ers iß oder nich?

Sohn.

Euch doch, Voter, ich mag nich, giht ihr allene, ich förchte mich für ihm, unſer Steffen ſäte, he ſchmeiſſe mit der Gerte zu, wie der Henger.

Vater.

Ne, Ne, Pieter! Ne, he thut den frommen Kengergen [5]) niſcht. Komm nant [6]).

Pieter.

Euch doch, ich ſchäime mich.

Vater.

Je, wo fer den, du Narr?

Pieter.

Je, wenn he nu anfängt zu kuſen, da weß ich ju nicht, was ich ihm druff ſage ſol; da werd ich ſtieh und werde Maul-Affen fehl ha.

Vater.

J Gott, Pieter, biſte nicht ein Limmel! Du wirſt in hiere, was he ſät, du kanſt ihm ju nach gekuſe [7]); es gibt ein Wort das andere. Wie muß ichs mache, wenn ich mit anſern Jancker zu kuſen habe? Hude dich mant fort, he wird uns nich freſſe.

Pieter.

Je nu, Voter, es mag drum geſey.

Der Vater kömt vor deß Schulmeiſters Thür, fragt: „Iſt daß das Calmehauß, do der Lerner innen wuhnt?“ klopffet

1) gieh = gehen. — 2) fey nege = hübſch verneigen. — 3) ſchlundere = ſchlendern. — 4) frehe = fragen. — 5) Kengergen = Kinderchen. — 6) nant = nur. — 7) nach gekuſe = nachſchwatzen.

an, da kömmt ein Knabe rauß, fragt: „Wuhnt der Lerner hie inne?“ „Ja.“ „Er ſol herauß kommen.“ Als nun der Schulmeiſter kommt, ſprach der Bauer:

„Guten Tag, Herr Lerner.“

Schulmeiſter.

Gott danck euch, guter Freund; was iſt euer Begehr?

Bauer.

Ich weiß nicht, ob ich och recht ankomme? Ihr ſyd mög der Lerner hie, der met den Leſepengeln zu thun hat und die Kinger lernet. Het, ſyd ihrs denn?

Schulmeiſter.

Ja, mein Freund, wenn ihr nach dem fraget, der in der Schule hier die Jugend in der Furcht Gottes und guten Künſten unterweiſet, ſo bin ichs.

Bauer.

Nu, iſt doch ſchun gute. Aber hiert doch, Herr Lerner; ich hätte eine ſchreckliche gruſſe Bitte an Och. Hiert ihrs?

Schulmeiſter.

Was ſols ſeyn, mein Freund?

Bauer.

Sehet ihr den Buben hier? het?

Schulmeiſter.

Ja, es wird vielleicht euer Sohn ſeyn.

Bauer.

Je, freylich; wer has denn euch ſchon geſätt? Wiſt ihr doch bald meh, als ich. Die Mutter ſprichts.

Schulmeiſter.

Was wolt ihr denn mit ihm anfangen?

Bauer.

Ich ha mit meiner Frau davon gekuſt: wir wolln gerne ein hübſchen Kerl laſſen auß ihm machen, der einmal nich

Erbte dörffte, und der gute Bißgen könne gefreſſe, wenn he ſie hätte; do dachten mir, wir wolten zu Och gieh, ihr ſolt ihn fein zuſtutze, daß ſichs och die Müh mit ihm verluhnte; mir wullen och euren Willen drum mache. Verſtiht ihr mich? het?

Schulmeiſter.

Euren Sohn, wie ich vernehme, wollet ihr zu mir in die Schule thune. Aber eine ſeltzame Einbildung habt ihr Leute von unſern Studien; als wenn wir eben Müſſiggänger oder Faulentzer wären, da wir doch mit unſerm Kopffe und Nachſinnen viel ſchwerere Arbeit verrichten müſſen, als ſauer es mit der Hand-Arbeit wol euer keinem wird. Aber, wie heiſt euer Sohn?

Bauer.

Die Mutter wolte ihn laſſen Cyriax heiſſen, wie ehrs Gruß-Voters Scher-Meſter geheiſſen hatte; Weils aber ſu ein ſchü Kind war, da lieſſen wirs heiſſen, wie der Prophiet, Pieter; da heiſts auch nu noch immer Pieter, biß einmal was anders auß ihm wird.

Schulmeiſter.

Wie alt iſt denn euer Sohn Pieter?

Bauer.

Je Herr, wann wir wieder Miſt führen, da wird he Ninzehn Jahr.

Schulmeiſter.

Nun Peter, du muſt deinen Hut fein abziehen, wann du für ehrlichen Leuten ſteheſt.

Bauer.

O Pieter, du dörffſt dich nicht förchten für dem Lerner; he darff dir noch niſcht thu.

Schulmeiſter.

Peter, biſt du auch ſonſt in die Schule gangen?

Peter.

O ne, ich bin noch gar zu klene.

Bauer.

He iſt kaum halb wüchſicht; ich mocht ihn noch nicht drinne laſſe verbutte.

Schulmeiſter.

Kanſt auch beten?

Peter.

Je ju, Herr, ich kan ein bißgen.

Schulmeiſter.

Das Vater Unſer wirſt du ja wol beten können.

Peter.

Ju, aber ich kans noch nich ſo fix und fertig, wie einer, ders alle Tage bett.

Schulmeiſter.

Ach, lieber Gott, wie eine unverantwortliche Sünde und ſchädliche Nachläſſigkeit iſt das, wann Kinder und Geſinde zu Hauß nicht fleiſſig zum Gebet gehalten werden! welches uns doch von Gott dem HErrn ſo ernſtlich anbefohlen iſt, und die höchſte Nothdurfft auch ſolches von uns erfordert. Aber, mein Freund, weil ihr alſo drauff beſtehet, euren Sohn in unſere Information zu geben: wie lange dencket ihr denſelben bey mir zu laſſen?

Bauer.

Ha! ha! he! wie lange denn wuhl? He werdt ju den Vormittag könne fertig gewere, daß ich ihn darnach, nach Mittage, weder met kan heim gehehme.

Schulmeiſter.

Ey, was redet ihr.

Bauer.

Was? Es tröff mir eben ein. Meine Fra würde mich ſchön angelache, wenn ich ſo fein alleine hem käme und brechte unſern Pieter nich mette; ſie würde mich fein angezanne. Etſch!

Schulmeiſter.

Ey, ein wunderlicher Kopff. Meynt ihr denn, daß Kunſt und Geſchickligkeit ſo balde eingeflöſſet werden könne? Es gehöret Müh und ein groſſer Fleiß darzu. Zu dem wil auch hier ein Ingenium erfordert werden, das die vorgegebene Lection balde faſſt und derſelben wol nachdencket. Hat denn euer Sohn auch einen guten Kopff zu lernen?

Bauer.

Närriſch Ding, Herr Lerner. Was fehlt denn dem Kopffe? Kan er ſein Eſſen und Trincken nein gebrenge, wie ein alt Menſche, he werd ju das Bißgen Zeug, das in Büchern ſtiht, auch gefaſſe könne. Jß nich wahr, Pieter? Wie viel Kachelkuchen gab dir geſtern die Mutter offn Abend nach Eſſens?

Pieter.

Fünffe, Voter.

Bauer.

Aſſeſt du ſie denn alle?

Pieter.

Je fret doch fein, wenn ihrer wären ein Mandel geweſt.

Bauer.

Do hierth ihrs, Herr Lerner.

Schulmeiſter.

Ey, davon rede ich nicht. Ich fragte, ob er Luſt zum Lernen hat, und ob er ein Ding bald begreiffen kan?

Bauer.

Herr Lerner, begreiffe? Seht doch ſeine Fäuſte an; he wird ju ein Ding begreiffe könne.

Schulmeiſter.

Verſtehet mich doch, Freund. Ich frage, ob euer Sohn ein Ding wol mercken und verſtehen kan, wann ihm was für geſagt wird.

Bauer.

Wor ſu denn nich? He iſt ju bald ſo ſtarck, als ihr ſeyd. Verſuchts nand mit ihm, Herr Lerner.

Schulmeiſter.

Ja, Freund, das kan auff euer Bitten wol geſchehen; aber ihr müſſt ihn eine Zeitlang bey mir laſſen.

Bauer.

Wie lange denn, het?

Schulmeiſter.

Mein wolmeynender Rath wäre, wie es denn auch nicht anders ſeyn kan, ihr lieſſet ihn zum wenigſten zwey oder drey Jahr bey mir, zu erfahren, was in ihn zu bringen ſey.

Bauer.

Ho! ho! das wären ſchüne Händel. Wann ich doch ein Narr wäre und lieſſe mein Kind lange ungerſten frembden Leuten; das laß ich wul bleibe.

Schulmeiſter.

Es kan aber nicht anders ſeyn.

Bauer.

O, der Boſſen ſind mir das. Ich brachte furt zwe Huffeiſen, eine Rechgabel und ein Miſtkarſt zum Schmede; die wil he mir machen, daß ich ſie nach Mittage weder kan mit nauß genehme, und mein Pieter do iſt noch nergend ſo hart als Eiſen, und ihr wolt ſo lange mit ihm zu brenge? Schämt euch doch!

Schulmeiſter.

Darauß höret man, daß ihr dieſe Sachen gar wenig verſtehet.

Bauer.

Ja wul, wenig. Wu woll ich ihn denn ſo lang entbehren können? Wenn wier nu weder naus ins Feld ziehen, daß wir ackern, braachen, waltzen, ſäen und Miſt führen, da

muß mein Pieter do hingen und do forn ſeyn. Ne, ſo lange laß ich ihn nich von mir. Aber hiert ihrs, Herr Lerner, ſyd ihr doch wie ein Kind. Säht mirs doch uffs nechſte. Acht Tag wil ichn och hie laſſe.

Schulmeiſter.

Weil ich euren wunderlichen Sinn ſehe, ſo wil ichs doch auff euer Anhalten mit eurem Sohn auff vier Wochen verſuchen und ſehen, ob er zum Lernen tüchtig ſey, oder nicht.

Bauer.

Ey, vier Wochen, vier Wochen! es iſt ein bißgen zu lange, doch wenn ihr ment, daß er kan fertig gewerde, ſo wil ichn och hie loſſe. Aber ihr müſſt ihm auch fein viel zu eſſen gebe, daß he fein darnach lernet. Was geb ich och zu Lohne?

Schulmeiſter.

Nun, mein Freund, weil ich groſſe Mühe werde mit ihm haben, möget ihr mir die vier Wochen einen Ducaten geben.

Bauer.

Ho! ho! einen Ducaten? Was denckt er, Herr Lerner? Das wär mir ein ſchün Freſſen, daß ich für das bißgen Gelerne ſo viel Geld geben ſolte; es iſt ſonſt viel drum zu thun. Unſerm Bruſen, dem Schermeiſter, geb ich ein gantz Jahr kaum zwanzig Schuck Eyer und ein Paar Steffeln, und ihr wollt mit Müſſiggihn in vier Wochen zwe Tholer ha? Ich dachte, ergend ein Schreckenberger die Woche und ein Mandel Käſe in Koff zur Verihrung. Je nu, Herr Lerner, wir wulln unſer Geld wul beſſer angelege. Gott behüt och! Komm Pieter, wir wulln wedder heme gieh; es mag nu bleiben mit der Schule; wer weß, wu dein Glück noch blüht. Ich wil dich vellieber bey mir behalte; ein guter Bauer ſäufft och nich immer Koffent etc.

Balthaſar Schupp.

(1610—1661.)

Von der Einbildung.

(Johann Balthaſar Schuppen, Der Heiligen Schrifft D. Com: Pal: Caesar. Fürſtl. Heſſen-Darmſtädtiſchen Conſiſtorial-Raths, und treu-eyferigen Seelſorgers zu St. Jacob in Hamburg ſämtliche Lehrreiche Schrifften, In ſieben und viertzig Tractätlein beſtehende, deren ſich beydes Geiſtlich- als Weltliche auch Hauß-Standes Perſohnen, ſowohl Junge als Alte nützlich gebrauchen können. Mit Ihr. Königl. Maj. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachſen Allergnädigſten Befreyung. Franckfurt am Mayn, Drucks und Verlags Balthaſar Chriſtoph Wuſts, Sen. Im Jahr Chriſti MDCCI.)

Wie wurde jener von Würtzburg von der Einbildung ſo greulich betrogen, der von dem Pflug, gleichwie der König in Pohlen, zum Schuldheiſen-Ampt erwehlet worden! Der ſich einbildete, als läge deß gantzen Röm. Reichs Wolfahrt auff jhm; daß als er einsmals, in ſeiner Grandezza einher reitend, ſeinem Nachbar Hanſen begegnete, der ſich über die groſſe Veränderung und auffgeblaſenen Schultzen zum höchſten verwunderte, fieng an zu fragen: „Ey, Hans, du lieber Hans, kenneſtu mich auch noch?“ Der neue Herr Schuldheis räuſperte ſich und ſtriche den Bart gar ernſtlich und ſprach: „Wie ſolte ich dich kennen, da ich mich ſelbſt nicht kenne. Du ungehobelter Tölpel, du ſolteſt deine Obrigkeit wol beſſer reſpectiren.“ Die Frau Schultzin muſte bald ihre vorige Kleider ändern und abſchaffen und ſich, wie Frau Schultzin gebühret, nach der Mode kleiden. Er ſagte: „Liebe Anna, gedencke, daß du jetzo im Dorff Frau Schultzin biſt, die Geſetz und Ordnung gibt, aber nicht annimmt.“ Frau Anna eylete geſchwind zum Meiſter Hanſen, dem Schneider, daß er ihre Kleider änderte, und, damit er ſie förderte, hat er wenig Ruhe biß Frau Annen wilfahret ward. Da er nun die Kleider andern Sonntags früh brachte, und am Spiegel mangelte, hieß ſie geſchwind ein Zuber Waſſer, ihr freundlich Angeſicht zu beſpiegeln, bringen. Da nun alles Haußgeſind umb Frau Anna ſtehet und eins dieſes, das andere ein anders begaffete und betrachtete und im Außputzen ſo ge-

ſchäfftig waren, als die Jungen bey dem Tölponiren, Deponiren wolte ich ſagen, die man Sponleſer nennet, da nun alles ſo voller Geſchäffte, als wann ein neuer Pabſt zu Rom ſolte gewehlet werden, gienge die Predigt zu End, da ſchryen alle: „Frau Anna, es iſt Zeit, die Kirch iſt bald auß! Als ſie nun eylete, kam ſie eben zum Beſchluß, da alle Leute auffſtunden. Frau Anna vermeynete, ſolches geſchehe ihr zu Ehren und daß jeder wolte äuſſerlich zu verſtehen geben, wie Frau Schultzin reſpectiret werden ſolte, da wehrete ſie mit Händen und Füſſen ab, ſagte: „Sitzt ſtill, ſitzt ſtill, es denkt mir noch wol der Tag, daß ich euers gleichen war und die Nollplon hieß, allein denckt nicht mehr, wer ich war, ſondern wer ich jetzo bin. Es gehet mir auch, wie jenem Schulmeiſter, der Miſt außführet und ein Stimme höret, die ſprach: Gregori, laß den Miſt ſtehen, du biſt zu höhern Dingen beruffen!“

Von der Einbildung oder vorgefaßten eingebildeten Meynungen der Menſchen.

(Johann Balthaſar Schuppen ꝛc. ſämtliche Lehrreiche Schrifften ꝛc.)

Ha! ha! ha! Die opinion hat viele betrogen. Das weibliche Geſchlecht, das hat je und allezeit geherrſchet und herrſchet noch immer, entweder durch Liſt, oder mit Gewalt, oder doch fein heimlich. Wolt ihr nun eben die Stiefel zu Nürnberg verdienen? Doch trollen ſich diejenige, die da ſagen Eheſtand, Weheſtand. Denn ſagen ſie: hat nicht der fromme Socrates mit der frömmſten Xantippe hinter ſich auß ſich müſſen ſchleppen? Und iſt bey dem Ehebette nicht immerdar Zanck, Sturm und Streit? Aber ſolche Leute möchten wol ein wenig Hauptpillulen ſchlucken zu ihrer Geſundheit; denn wie kan doch ſolcher Stand unglücklich ſeyn, darinnen eine ſolche Königin herrſchet, die viel hurtiger und wachſamer iſt, als die Gänſe zu Rom im Capitolio geweſen, die im Hauß herumb laufft, wie ein leben-

diger Bratſpieß, die es vor Capital hält, wann jemand wider ihren Willen ſolte ins Hauß ſchmecken, es müſte ſolchem nicht anders gehen, als dem Remo, der die Mauren der Stadt Rom überſtiegen hatte, und muſte darüber den Kopff hergeben. Eines Mannes Hertz darff ſich auff ſie verlaſſen. Ihr Licht verleſcht nit, wann ſie nur Oel genug hat. Da regnets eitel Glück, daß man im Koth ſitzt biß über die Ohren; da hagelts mit Reichsthaler zu, daß es Beulen gibt; da bauet man, da brauet man: Summa, da ſitzt S. Peter auff dem Tach und wirfft Biren herab, und S. Claus faul Aepffel wieder hinauff. Viele ſitzen auff dem Rahthauß und ſind groſſe Hanſen, weil ſie für ſolche gehalten und angeſehen werden. Fragſtu, wer ſie ſo hoch bringe? Der erſte Beförderer iſt freſſen und ſauffen, ihr beſter Lehrmeiſter mitmachen. Wann darzu kombt die Gunſt und der Zeit Gelegenheit, kommt man alsdann bald hoch ans Bret. Es iſt die verwegene Künheit glücklicher als der mühſame Fleiß gelehrter Leute. Es fragte einsmalen ein Teutſcher Fürſt ſeinen Hoffjuncker, der ihme lange Zeit, aber vergeblich gedienet, indeme er gleich andere ſeine Cameraden mit keinem Ambte verſehen worden, und ſprach: „Hör, wann wilt du einmal witzig werden?“ Hierauff antwortete er: „Gnädiger Fürſt und Herr, ich bedarff jetzo den Witz noch nicht; wann ich aber ein vornehm Ampt hätte, und hätte alsdann ſchon ſo viel Schifern im Kopff, daß man ein Tach mit decken könte, ſo würde man mich doch Amptswegen für einen klugen Mann halten.“ Warum? Darum: Mundus vult decipi opinionibus; die Welt wil betrogen ſeyn; der Holländer aber: de Werlet wil belefft ſin. Ich habe offt bey mir angeſtanden und gedacht, wer doch nützlicher ſey, ein böſer Politicus mit guter opinion, oder ein Rechtſchaffener aber von böſer opinion? Die Urſach zu zweiffeln iſt, daß auch die Herren Geiſtliche durch opinionen betrogen und verführet werden; da mancher zum Pfarrampt kommbt und erhoben wird, dann durch Freundſchafft, dann durch Gifft und Geben, dann durch andere Urſachen, doch rühmen ſie ſich deß göttlichen Beruffs, GOttes Botſchaffter, Außleger göttlicher Geheimnüſſe, GOttes Haußhalter. Was meynet ihr, ſolte GOtt durch ſolche Leute ſeine Heerde verkauffen? Solten ſolche nicht ehender dem Aristoteli als den Märtyrern den

Himmel bauen? In dem ſie die Bibel auß der Methaphysic, dieſe aber auß der Bibel erklären. Solten dieſe nicht durch opinion betrogen werden, indeme ſie, damit ſie was zu thun haben, die Türcken, Barbaren und andere bekehren wollen, die ſie nit geſehen, auch nit ſehen werden? Saget mir, liebe Zuhörer, wo ihr jemalen geleſen, daß der Teuffel vor einem elenden Syllogismo gelauffen? Du ſeyeſt gleichwer du wölleſt, wann du mit dem Teuffel und ſeinen Anhang zu thun haſt, kanſt du nicht anderſter, als durch die Furcht GOttes gegen ihnen beſtehen und ſicher ſeyn. Wann bey der zu Franckfurt jüngſthin entſtandener Feuersbrunſt alle Poſtillen verbrant wären, würden viel dafür halten, daß ſo viel Menſchen nicht könten zu GOtt bekehret werden; aber ſie werden von der opinion betrogen werden. Bekant iſts, worinnen das rechte Kunſtſtück eines rechtſchaffenen Predigers beſtehe? Nicht in groſſer invention oder künſtlicher Abtheilung der Predigt. Das iſt die beſte Richtſchnur aller Kunſt und Geſchicklichkeit, die der H. Geiſt, wann er fleiſſig angeruffen wird, dargibt. Diejenige Predigt, die mehr auß der Poſtill als auß rechtem Hertzen geſchöpffet wird, iſt nicht ſo warm und hitzig. Dann es nach dem Poeten heiſſen ſolte:

Jn uns iſt GOttes Geiſt, Der uns weiſt;
Der Geiſt und Muth regieret Und uns zum Himmel führet.

Es beſtehet auch nicht in prächtiger und mit Fleiß angenommener pronunciation und Ausſprach. Es iſt genug mit der Sprache reden, die GOtt giebet und formiret.

Viel ſchreyen überlaut und ruffen auff der Cantzel,
Nicht anders, als wenn Hans ſeine Greta führt zum Tantze.

So beſtehet die Predigtkunſt auch nicht in ſeltzamer und vielfältiger Bewegung. Die action oder Bewegung auff der Cantzel iſt die ziemenſte, wann Beſcheidenheit vor die abentheuerliche Gebärden gebrauchet wird; ſondern ſtehet vielmehr in heiligem Leben und Wandel: vergebens lehret, der fliehet, daß er thun, und thut, was er fliehen ſol. Eine recht eyferig gemeynte Predigt, ob ſie gleich gering und ſchlecht, bauet mehr, als tauſend hochkünſtliche Alamodiſche. Daß die Wol-

redenheit etwas hierbey außrichte, geſtehen wir gerne, aber auß der Poſtill nicht genommen. Wie ſehr werden doch ſo lieblich von der opinion betrogen und angeführet die Päbſtler, wann ſie des Fegfeuers Strafen nach dem Stunden-Glaß abzircklen. Die Calviniſten in Holland disputiren um Hals und Kopff, der Menſch habe ſeinen freyen Willen auch in weltlichen Dingen verloren, werden aber von der opinion betrogen. Dieſes aber iſt wahr und wol zu glauben, daß die Männer bey ihren Weibern ſolchen verloren haben, den die Weiber in aller Vollkommenheit beſitzen und genieſſen, welches keiner, ſo nur in Amſterdam gegucket, in Abrede ſeyn wird, und gefraget, wer hier oder da wohne, daß ihm nicht geantwortet worden ſeye, Cornelius wohne da. Die heiligen Cloſterbrüder (wollen nicht unwillig werden, daß ich ſie heilig nenne), wie betrügen ſie doch die arme Leute mit ſo heiligen und ſcheinbaren opinionen und Einbildungen. Sie fliehen Ehre und Reichthumb, haben aber nichts liebers, als daß man ſie damit jaget. Wer iſt, der nicht gerne höre, er ſeye bey ſeinen Zuhören in groſſem Lob und Anſehen? In den Büchern, die ſie ſchreiben von Verachtung, Hoheit, Ehr und Reichthumb, unterſetzen ſie ihre Namen mit groſſem Gepräng, Pomp und Tituln. Es werden gefunden, die da meynen, ſie können kein Recht finden, ſie haben dann ein halb tauſend Thaler in einer Sach verrecht, oder ein halb dutzent Rechtsgelehrten reich gemacht; werden aber von der böſen opinion eßlich betrogen. Die beſten Richter werden zu Hof in der Küchen gefunden; da wird jedem ſein jus, verſtehe das Frühſtück, wol und genau abgemeſſen und zugetheilet. Drey Hauptſtücke ſind bey der Medicin: die Wiſſenſchafft, die Erfahrenheit und die opinion und Einbildung. Beyde erſte aber ohne opinion ſind nichtige Dinge. Ich habe im Kriege einen vornehmen Befehlhaber gekennet, der ſchriebe ſeinen Soldaten, die das Fieber hatten einen Zettel mit dieſen Worten: „Ein Wolffsbeltz und ein Bärenhaut ſind vor das Fieber und Frieſen gut.“ Die guten Tropffen bildeten ihnen ein, dieſes were eine bewehrte Arzneykunſt auß deß Hipocratis geheimſten Schule genommen und wurden alleine von der Einbildung curirt. Es rühmte ſich ein trefflicher aber recht verſoffener Goldmacher, er könte das

Trinckgold bereiten; aber, O elender Künſtler, entweder betrieget dich die falſche opinion, oder iſt dein gebichter Magen gantz ein Ertz- und Berggruben. Die Wundärtzte heylen offters einen Schaden mit geringen und verachteten Mitteln, fordern doch für eine ſo nichtige Cur einen ſehr groſſen Lohn, unterlaſſen nichts, daß ſie nur die Leute mit opinion betriegen. Die Philosophi oder Weltweiſen halten das ſpitzfindige disputiren höher und beſſer ſeyn, als erbar, weißlich leben; werden aber von der närriſchen opinion betrogen. Lehret uns dann die Natur nichts mehr, kann der angeborne Gemüths-Verſtand uns nicht die Wahrheit zeigen, daß man nur immerdar zu den eitelen disputanten lauffen müſte und die umb Wahrheit fragen? Clauß Narr ſah eine Ziege auff der Mauer umbſpatziren und forchte, ſie möchte den Hals entzwey brechen, wurffe geſchwinde die Leiter an und wieſe ihr, die Sproſſen herab zu gehen; aber der Schneidergeiſt fande bald ein andern Weg und achtet der Leiter wenig, kame doch ohne allen Schaden davon. Die Mathematici oder Sternſeher, ſo offt ſie der Erden überdrüſſig, verſtecken und verkriechen ſie ſich in das Geſtirn hinein und wollen deſſelben Gröſſe, Zahl und Weite mit dem Finger und Schnur abmeſſen, die doch offters nicht wiſſen, an welchem End und Ort ſie leben, wann ſie nicht die Erdkugel zur Hand nehmen. Sie wollen der Sonnen, wo ſie gehen ſolle, den Weg zeigen: erſtlich durch den Widder, bald durch den Stir, dann durch Zwilling, letzlich durch den Krebs und ſo fort. Daß aber ſolche durch opinion betrogen werden, ſchwöret Stein und Bein das Mond-Männlein, der Menippus. Die Physici und Naturkündiger, ſo offt ſie von der opinion betrogen werden, nehmen ihren recurs und Zuflucht zu den verborgenen qualitäten und Eigenſchafften als zu einer wohlverwahrten Feſtung der Unwiſſenheit, wie Pierius redet. Die Politici und Weltverſtändige bilden ihnen ein, es ſeye keiner zu dem Regiment geſchickt genug, er wiſſe dann wol und genau zu disputiren, ob der Regierungsſtand, da einer allein im Regiment ſitzet, vorzuziehen ſeye dem, wann die Vornehmſt- und Verſtändige regieren; ob die freye Wahl zum Regiment beſſer ſeye, als wann einer Erbnams Weiſe regieret, und ſo fort. Aber

ſie werden von der opinion betrogen. Es hat bißweilen auch, der hinter den Pflug gehet, etwas gerathen, und iſt der kein rechter Weltkluger, der nicht aus anderer Menſchen Thun und Vorhaben ſeinen Verſtand formirt. Wiewohl in Weltſachen ich wenig verſtehe und versirt bin, dannoch, wann man mich fraget, welches meine beſten Lehrmeiſter darinnen geweſen: Antw. Die Welt. Welches aber die Bücher: Antw. Vielerley ingenia, mit welchen ich umgehen und conversiren müſſen. Von den Logisten (die mit künſtlichen Schlußreden umgehen und geſchäfftiger ſind, als die Mauß im Kindelbett) iſt beſſer wenig, als viel zu reden, die ſo hefftig von nichtigen Dingen disputiren, als wann deß gantzen Röm. Reichs Wolfahrt daran gelegen. Ich glaube, daß eher der Perſianer mit dem Türcken verſöhnet würde, als der Aristoteles mit Petro Ramo. Es gibt der distinctionen ſo viel bey ihnen, als Juden zu Prag und zu Frankfurt, ja, daß derer unzählig mit dem Xerxe über Meer in Griechenland marchiret ſind. Doch wird ſolcher mühſamer Müſſiggang nit getadelt, ſondern hoch geachtet. Doch wolte man gerne wiſſen, wozu ſolche groſſe Mühe und Arbeit dienete, als daß ſie dem jungen Creuz und dem Alten ein Lachen machen und zurichten. Petrus Ramus, als er zu Paris wolte Magister werden, brachte er ein neu ungewöhnliche Frage auff die Bahn, statuirte, daß alles was in dem Aristotele enthalten würde, erlogen wäre. Auß der Urſache haben die Herren Scholarchen ihn Ramum tapffer hergenommen, dadurch er verurſacht worden den Ariſtotelem wider wacker durch die Banck zu ziehen und eine neue Logic zu machen. Wie trefflich die Metaphyſici durch opinionen betrogen werden, als die mit lauter Entibus, oder wie jener ſagte, mit Enten umbgehen. Zu der Zeit, als ich ein Knabe, war zu Gieſſen ein Frantzöſiſcher Schneider, der einem Studioso ein Wams machen ſolte, ich weiß aber nicht, aus was Unvorſichtigkeit er die Ermel zu kurtz geſchnitten, derowegen der Schneider ein Lappetuch angeſticket und die Nath mit Seiden wol beworffen und ſeltzam verriegelt hatte; als dieſes die andern geſehen, meyneten ſie, es were alamodo, und zerſtückelten alle Ermel und hefften ſie wider zuſammen und ſtafirten es auffs beſte mit Seide auß. Nicht anders gehet

es mit den Schullehrern heute zu Tage, die gleichsam in der Alten, die in der Barbarey gelebet, seltzam gebrauchte Lehrwörter so geschworen haben, daß sie sich darbey todtschlagen liessen, ehe sie davon wichen. Die Antiquität hat solche gleichsam geadelt, daß der heute für einen tapffern Philosaufans gehalten und geehret wird, der mit dem Thoma de aquavino, Aquino sage ich, freye alte Phrazen an Tag geben kan. Dergleichen subtiliteten aber pflege ich den Nürnbergischen Leckkuchen zu vergleichen, welche an sich selbst gut, wann sie mässig gebrauchet werden, wann sie aber zu viel gessen, werden sie unangenehm.

Wie greulich die Poeten, die, wann sie mit deß Apollonis Geist angezogen und erleuchtet werden, auffhören Menschen zu seyn und Götter werden, von der opinion veriret werden, ist am hellen Mittage, daß mich schäme, ein Poet zu heissen und genennet zu werden. Dann es sind derer viel, die da meynen, der Nam Poet und Narr seyen gleichförmig und es könne ein jeder ein Poet seyn, wann er ein Maß guten Rheinischen Weins austrincke; dann Poeta komme her von portare, herumbtrincken. O ihr erbare Witztölpel! Ein Poet sol alles wissen, und wer alles weiß, ist darumb kein Poet. Die Bürgermeister werden zu Hamburg alle Jahr creirt, aber Könige und Poeten werden nicht alle Tage geboren. Was vor eitele opiniones herrschen und regieren in der Redener Kunst! Es unterwindet sich mancher andere zu unterrichten, wie und welcher Gestalt man den auffrührischen Pöbel, rebellische Kriegsfahnen stillen und tuschen solle, der doch zu Hauß seine Magret nit weiß zu beruhigen, und wann man etwas reden solte, das nicht alles Ciceronianisch, das wäre die Majestäten gelästert. Erasmus wurde einsmals gefraget, wen er imitirete im peroriren; antworte: „den Erasmum." Nach meiner Meynung ist der dem Redner Ciceroni am allerähnlichsten, der da auß einer rechten Schlußrede seine Sache behauptet. Es kan ein Cicero wohl geboren, aber nicht gemacht werden. Und sind diejenige außlachens werth und schaden ihnen und ihren studiis, die da in deß Ciceronis Wort gleichsam geschworen haben, alles was in Cicerone stehet, ist gut Latein; allein nicht alles Latein stehet in Cicerone. Einsmals kam ein junger Student

zu einem erfahrenen Juriſten, begehrte ihme zu zeigen, wie er wol und glücklich die Rechten zu erlernen verfahren ſolte. Da nahm der Juriſt ſein Corpus Juris in die Hand und laſe etliche Blätter darauß abe, ſagte endlich zu dem Studenten: Fac quod me vides facere, er ſolte dergleichen auch thun. Wann ihr mich fraget, wie in der Oratori und Rednerkunſt ihr wol zunehmen köntet, ſo thut, was ihr mich thun ſehet, das iſt: viel leſen, Hiſtorien ſchreiben und andere. Jene ſeynd die glückſeligſten Menſchen. Wann wir im Garten der Hiſtorien und Geſchichten ſpatzieren gehen, ſehen und mercken wir, wie das wanckende Glück ſpielet, einen erhöhet, den andern zu Boden ſtöſſet. Es mögen dieſe oder jene dem favor und Gunſt groſſer Herren Höffe rühmen; andere die beſuchen frembde Völker und Länder. Der Geſchichtſchreiber ſiehet und betrachtet dieſes alles in ſeiner Studierſtuben. Die Hiſtorien verwechslen die Sterblichkeit mit der Unſterblichkeit, welches der groſſe Alexander, ein Miracul der Welt, nicht thun noch geben konte. Wil man wiſſen und erforſchen groſſer Potentaten, mächtiger Städte und Länder Verrichtung; iſt jemand begierig zu erforſchen geführter Kriege Urſachen, vortrefflicher Feld-Obriſten geheime Rathſchläge, der Soldaten erwieſene hertzhafftige Tapfferkeit; wil man gleichſam die in einer Tafel abgemahlte heimliche Kriegsränck, wie gantze Kriegsheer geſchlagen und zu Boden geleget, wie viel eingenommene und geplünderte Städte, zu Grund vertilgete und ausgerottete Königreiche und Fürſtenthümer erforſchen; der gehe zu den Hiſtorien, welche da ſind menſchlichen Lebens Lehrmeiſterin und aller Ergetzlichkeiten kürtzlicher Außzug! Nichts deſto weniger werden ſie von der Einbildung verleitet und verführet, denn ſie mehr und lieber der alten Tugenden Lober als Nachfolger ſeyn wollen.

Die Critici werden nicht weniger von närriſcher Einbildung verleitet; denn ſie werden vom Nachdencken genennet, da ihnen unterweilens nichts mehr als rechtes Nachſinnen mangelt, werden auch Doctores der Demuth und humanität genennet, vielleicht weil ſie göttliche Dinge wenig achten. Wir wollen hier hören, was der vortreffliche Kayſer Sigismundus davon gehalten. Der redete die zu Conſtantz verſamleten Biſchöffe

alſo an: Sehet wol zu, ihr lieben Väter, daß ihr die verdammliche Lehr pernicioſiſſimam ſchisma recht außreutet, (da Er ſolte ſagen pernicioſiſſimum ſchisma.) Da war einer unter ihnen, der meynte, er müſte den frommen Kayſer deß Worts halben corrigiren und tadeln, fing an und ſagte: „Schisma iſt generis neutri.“ Der Kayſer fragte: „Wer ſagt das?“ Da antwortet er und ſagte: „Alexander Gallus.“ Der Kayſer fragte: „Wer iſt Alexander Gallus?“ „Pater, Monachus.“ Sagte Sigismundus: „Und ich bin Römiſcher Kayſer und gelte etwas mehr, als der arme Bettel-Mönch.“ Die Lateiniſche Sprache iſt nicht zu verwerffen, noch zu verachten. Gleichwol iſt es nicht der geringſten Thorheit heut zu Tage eine, daß umb ein, zwey oder drey Wort Latein halber zum öfftern die aller ungeſchickteſten und gottloſeſten Pfaffen einer Gemeine gleichſam auffgedrungen und auffgezwungen werden, wie auch bey den Regierungen, und wird ihnen aus keiner andern Urſache die Kirche und Regierung anvertrauet, als daß ſie ein wenig Latein zu wege ſammlen können, da andere ehrliche und verſtändige Leute hinten an ſtehen müſſen, darumb, weilen ſie nicht wiſſen, daß Grammatica eine Kunſt ſeye, welches jene gute Magd wuſte und meynete, ſie hätte eine groſſe Kunſt, weil ſie S. V. einen groſſen Arſch hatte. Aeſopus hatte nur ſeine Gärtnershacke in der Hand und lernete dadurch, indem er gleichſam andere Sachen thäte, mehr, als ſolche Beani aus ihren Büchern, welche ſie, von Staub und Schimmel überwachſen, des Jahrs nur einmal anſehen. Wenn der Witz in der Lateiniſchen Sprache beſtünde, wäre es genug geweſen, wenn uns Chriſtus die Lateiniſche Grammatic als daß er das Evangelium hinterlaſſen. Von der Griechiſchen und Hebräiſchen welche, wolte GOtt, daß ſie beſſer getrieben, wil ich nicht reden, ſondern nur von den gemeinen Sprachen, welche eben ſo wol zur Weißheit dienen, als die Lateiniſche. Die Italiäner und Frantzoſen haben der gantzen Weißheit Wiſſenſchaft in ihrer Sprache. Höret und vernehmet doch, Ihr Schul Regenten! Es iſt keine Sprache an eine Facultät gebunden, auch keine Facultät an die Sprache. Warum ſolt man nicht eben ſo wol in der Teutſchen, als in der Lateiniſchen Sprache ſehen, was recht oder unrecht ſeye? Ich halte, man könne einen Kranken

eben ſo wol auf Teutſch, als auff Griechiſch oder Arabiſch curiren. Und hätte mancher Medicus deß Würſungs oder Offenbachs Artzney-Buch nit, er ſtünde leyder übel. Es iſt der allergröſſeſten Thorheit eine, ſo unter den Gelehrten getrieben wird, daß man die Kunſt Latein, zu reden, der Jugend in Latein fürmahlet, ja, daß man zehen oder mehr Jahr auff die Lateiniſche Sprache wendet, da man kaum 3 oder 4 Jahr ſich auff die Facultät legen kan. Fraget ihr, ihr Herren Scholastici, warum ich dieſes in Teutſcher Sprache zu euch rede? Darum, weil ich weiß, daß viele unter euch die Lateiniſche Sprache lehren wollen und ſelbſt nit recht wiſſen, wie theuer eine Elle. Sehet ein wenig nur zurück und in die vorige Secula und betrachtet, was GOtt ausgeübet und verrichtet hat in dem Religions Werck. Aber den Gelehrten iſt dem gemeinen Sprichwort nach gut Predigen! O, daß GOtt einen Mann ſendete, der die Schulen in unſerm Vaterland Teutſcher Nation nicht aufrichtete, ſondern die ſchon aufgerichtete nur beſſerte und änderte. Es ſind Schulen genug, aber nicht gute Schulen genug, und ſcheinet, daß deren Vielheit dem gemeinen Weſen mehr ſchädlich als auffnehmlich. Doch ſind wir allhier ein wenig allzuſcharff gegen unſere Vorfahren, welche gutwillig deß Studirens ſich enthalten; ſie haben aber gleich in ihrer Jugend erlernet, was ihre Verrichtungen in ihrem alter ſeyn ſollen. Wir halbgelehrte Thiere aber heut zu Tage, dieweil wir in der Jugend verſäumet werden, lernen wir eines oder das andere, nur daß wir wieder etwas haben zu vergeſſen, das aber, was uns zu thun ſeyn wolte, das unterlaſſen wir. Ich habe offt bey mir angeſtanden, ob die Niederländer dem König in Hispanien, der einen Fuß hat in Auffgang, den andern in der Sonnen Niedergang, mehr durch dero Stärcke als durch klugen Verſtand Abbruch gethan haben? Die haben ſo wolbeſtellte Schulen allenthalben, daß in allen Wiſſenſchafften, auch unter den gemeinen Handwerckern, die allergeſchickteſte gefunden werden, daß der, ſo mit ihnen umgehet, ſich ſchämen muß, zu gedencken, daß er ſtudiret habe. Wenn aber die Handgewerbe wol floriren und im Schwange gehen, ſo muß denn auch das gemeine Weſen in gutem Auffnehmen ſeyn und das Geld von andern Orten herbeygebracht werden.

Was iſt ſich zu verwundern, daß auch ehemalen deß Bileams unvernünfftige Eſelin die Wahrheit und zu deß gemeinen Weſens Wolfahrt geredet habe. Die Griechen und Romaner haben vorzeiten den Jovem, Martem, Mercurium für Götter gehalten, aber von der opinion betrogen. Die Juden hingegen, das aller verachtetſte Volck, haben eine andere Meynung gehabt und ſich wol darbey befunden. Ich werde berichtet, daß in Schlaraffen Land alle Dinge beſſer ſtehen, als in dem Paradieß vor dem Fall Adams. Da die Senatores, das iſt die Herren Richter auff der Pfaltz, werden nicht genennet Senatores ab assentiendo, daß ſie bloſſe Ja Herren ſeyn, ſondern Verſtändige und Verſchwiegene, und nicht Wäſcher und Plauderer. Die Herren von Adel, Tapffer und Mannhaft, nicht aber aufgeblaſen und hoffärtig. Die Hoffſchrantzen nicht Fuchsſchwäntzer und Trunkenbolde. Die Herren Geiſtliche bekümmern ſich nicht ſo ſehr um den Zehenden, denn umb den Martins Groſchen, kommen auch nicht zu andern per Genitivum und Dativum, das iſt durch Gifft, Gaben und Schwägerſchafft. Ihre Zuhörer haben auffmerckende Ohren und nicht wäſchhafftige Zungen. Die Herren Juriſten hätten Sorge für ihr Gewiſſen, nicht aber für den Seckel wieder zu füllen. Die Medici hätten der Patienten und Kranken Affecten und gute Wiſſenſchafft und wären nicht mißgünſtig. Die Politici wären alle auffrichtige Leute und der groſſen Religion, das iſt, da nichts geglaubet wird, nicht zugethan. Die Philosophi wären verſtändig, nicht aber ſtoltz und hochmüthig. Die Hiſtorienſchreiber vorſichtig, nicht aber fabel- und Wäſchhafftig. Die Studenten leſen viel und verſchwätzen hingegen wenig. Die Unterthanen beteten fleiſſig für ihre Obrigkeit und klügelten nicht alles ſo genau aus. Die Bürger läſterten nicht, ſondern wären gehorſam. Der Bauersmann wäre freundlich und nicht treuloß. Die Ehemänner geduldig gegen ihre Weiber, und nicht eyferſichtig. Die Weiber wären nicht herriſch und wüſten zu ſchweigen. Die Bettler wären arbeitſam und erfüllten nicht die Dörffer, Flecken und Städte mit unzehlichen Kindern. Die Muſicanten und Buchbinder wären nicht ſo naſſe Brüder und wendeten alles an die naſſe Waare. Die Apotheker verkaufften nicht quid pro quo Mäuſe-

dreck für guten Pfeffer. Die Handwercksleute ziehen die Leute mit der Arbeit nicht 6 Wochen um. Die Handelsleute wären nicht so in Geitz ersoffen. Die Goldmacher schnidten nicht mit dem groſſen Meſſer. Die Richter lieſſen sich nicht so greulich schmieren und bestechen. Der aber vermeynen wolte, daß diese gute Sitten und Reguln überall in Europa einzuführen und in Schwang zu bringen wären, der wird von der opinion betrogen.

Von einem Alten und vier Jungen Sperling.

(Eine Fabul.)

(Johann Balthasar Schuppen ꝛc. sämtliche Lehrreiche Schrifften ꝛc.)

Ein Sperling hat vier Jungen in einem Schwalben-Neſt. Wie sie unflück waren, stoſſen böſe Buben das Neſt ein; sie kommen aber alle im Windbrauß davon. Nun ist dem Alten leyde, weil seine Söhne in die Welt kommen, daß er sie nicht zuvor für allerley Gefahr verwarnet und ihnen etliche gute Lehren fürgesagt habe.

Auffn Herbst kommen in einem Weitzen-Acker viel Sperling zusammen; allda trifft der Alte seine vier Jungen an; die führet er mit Freuden mit sich heim. „Ach, meine liebe Söhne, was habt ihr mir den Sommer über Sorg gemacht, dieweil ihr ohne meine Lehre von mir im Winde kamet! Höret meine Wort und folget eurem Vater und sehet euch wol für; kleine Vögelein haben groſſe Gefährligkeit außzustehen.“ Darauff fraget er den ältern, wo er sich den Sommer über auffgehalten und wie er sich ernehret hätte. „Ich habe mich in den Gärten gehalten, Räuplein und Würmlein gesucht, biß die Kirschen reiff wurden.“ „Ach, mein Sohn,“ sagte der Vater, „die Schnabelweid ist nicht böß, aber es ist groſſe Gefahr dabey;

darum habe forthin deiner wol acht, und ſonderlich wann Leute in Gärten umbher gehen, die lange grüne Stangen tragen, ſo inwendig hol ſeyn und oben ein Löchlein haben." „Ja, mein Vater, wann denn ein grün Blätlein aufs Löchlein mit Waz geklebet wäre," ſpricht der Sohn. „Wo haſt du das geſehen?" „In eines Kauffmanns Garten," ſagt der Junge. „O mein Sohn," ſpricht der Vater, „Kauffleut, geſchwinde Leut; biſt du umb dieſe Welt Kinder geweſen, ſo haſtu Welt-Geſcheidigkeit genug gelernet; ſiehe und brauchs nur recht, und trau dir nicht zu viel."

Darauff befraget er den andern: „Wo haſtu dein Weſen gehabt?" „Zu Hofe," ſpricht der Sohn. „Sperling und albere Vögelein dienen nicht an diß Ort, da viel Gold, Sammet, Seiden, Wehr, Harniſch, Sperber, Kautzen und Blaufüß ſeyn; halt du dich zum Roßſtall, da man den Habern ſchwingt, oder da man driſchet, ſo kan dir's Glück mit gutem Fried auch dein täglich Körnlein beſcheren." „Ja, Vater," ſagte dieſer Sohn, „wenn aber die Stalljungen Hebritzen machen und ihr Maſchen und Schlingen ins Stroh binden, da bleibet auch mancher behenken." „Wo haſtu das geſehen?" ſagte der Alte? „Zu Hofe bey Roßbuben." „O mein Sohn, Hofbuben, böſe Buben; biſt du zu Hof und umb die Herren geweſen und haſt kein Federn da gelaſſen, ſo haſt du ziemlich gelernet; du wirſt dich in der Welt wol wiſſen außzureiſſen, doch ſiehe dich umb und auff; die Wölffe freſſen auch offt die geſcheiden Hündlein."

Der Vater nimmt den dritten auch für ſich. „Wo haſtu dein Heil verſucht?" „Auff den Fahrwegen und Landſtraſſen hab ich Kübel und Seil eingeworffen und da bißweilen ein Körnlein oder Gräuplein angetroffen." „Diß iſt ja," ſagte der Vater, „eine feine Nahrung, aber mercke gleichwol auff deine Schantz und ſiehe fleiſſig auff, ſonderlich wann ſich einer bücket und ein Stein auffheben wil; da iſt dir nicht lang zu bleiben." „Wahr iſts," ſagte der Sohn; „wenn aber einer zuvor ein Wand- oder Handſtein im Buſen oder Taſchen trüge?" „Wo haſtu diß geſehen?" „Bey Bergleuten, lieber Vater; wenn ſie außfahren, führen ſie gemeiniglich Handſtein bey ſich." „Berglent, Werckleut, anſchlägige Leut; biſtu umb Berg-Burſch geweſen, ſo haſt du was geſehen und erfahren. Fahr hin

und nimb deiner Sachen gleichwol in Acht; Bergbuben haben manchen Sperling mit Cobald umbgebracht."

Endlich kommt der Vater an jüngſten Sohn. „Du mein liebes Gackenneſtle! du wareſt allzeit der alberſt und ſchwächeſt, bleib du bey mir; die Welt hat viel grober und böſer Vögel, die krumme Schnäbel und lange Kralen haben und nur auff arme Vöglein lauren und ſie verſchlucken; halt dich zu deines gleichen und ließ die Spinnlein und Räuplein von den Bäumen oder Häußlein, ſo bleibſtu lang zufrieden." „Du mein lieber Vater! wer ſich nehret ohn ander Leut Schaden, der kommt lang hin, und kein Sperber, Habicht, Ahr oder Weyh wird ihm nicht ſchaden, wann er zumahl ſich und ſeine ehrliche Nahrung dem lieben Gott alle Abend und Morgen treulich befihlt, welcher aller Wald- und Dorffvögelein Schopffer und Erhalter iſt, der auch der jungen Räblein Geſchrey und Gebät höret. Denn ohn ſeinen Willen fällt auch kein Sperling oder Schnecküngling auff die Erde." „Wo haſtu diß gelernet?" Antwort der Sohn: „Wie mich der groſſe Windbrauß von dir wegriß, kam ich in eine Kirch; da las ich den Sommer die Fliegen und Spinnen von den Fenſtern ab und höret dieſe Sprüch predigen; da hat mich der Vater aller Sperling den Sommer über ernehret und behütet für allem Unglück und grimmigen Vögeln." „Traun, mein lieber Sohn, fleuchſtu in die Kirchen und hilffeſt Spinnen und die ſumſenden Fliegen auffräumen und zirpſt zu Gott, wie die jungen Räblein, und befihlſt dich dem ewigen Schöpffer, ſo wirſt du wol bleiben, und wenn die gantze Welt voller wilder und tückiſcher Vögel wäre. Denn wer dem HErrn befihlt ſeine Sache, ſchweigt, leidet, wartet, betet, braucht Glimpff, thut gemach, bewahrt Glaub und gut Gewiſſen rein, deß wil Gott Schutz und Helffer ſeyn."

(Der Mönch und der Honigtopff.)

(Johann Balthaſar Schuppen ꝛc. Lehrreiche Schrifften ꝛc.)

Es war einmal ein Münch, welcher in einem Wald ſpazirte und funde in einem holen Baum etwas Honig. Da lieffe er alsbal zurücke, er bettelte einen Topff und thate den Honig darein. Dieſen Topff voll Hönig hienge er neben ſein Bett und beluſtigte ſich frühe und ſpät mit dieſem ſeinem Reichthum. Einsmals kam er von dem Felde, war müd, hatte einen Stab in der Hand, legte ſich auff ſein Bett und wolte ein wenig ruhen. Da ſah er ſeinen Honigtopff, ſeinen Reichthum, an und dachte: was mache ich endlich mit dem Hönig? Ich weiß, was ich thun wil. Ich wil den Honig verkauffen, und wil ein Huhn dafür kauffen. Das Huhn kan mir ſo viel Eyer legen. Die Eyer wil ich theils verkauffen, theils wil ich ſie laſſen außbrüten, und junge Hühnlein erziehen. Die Hühnlein kan ich verkauffen und ein Lamm dafür kauffen. Das Lamm kan über ein Jahr ein Schaf werden und wieder ein Lamm bringen. Wann ich nun ein Lamm und ein Schaf habe, ſo wil ich ſie verkauffen und ein kleines Kalb dafür kauffen. Das Kalb ſol mir ein Ochs werden, den wil ich fett machen. Wann der Ochs fett iſt, ſo wil ich ihn verkauffen und ein Stück Gelds daraus machen. Wann ich nun das Geld für den Ochſen habe, ſo wil ich aus dem Kloſter gehen und eine Frau nehmen. Wann ich nun eine eigene Frau habe, ſo ſol ſie mir einen jungen Sohn und keine Tochter bringen. Und ich wil ihr ein Maaß geben, wie groß der Sohn ſeyn ſolle, wann er auff die Welt kommt. Er ſol alsbald gehen und ſtehen und unterſchiedene Sprachen reden, oder ich wil ihn nicht für mein ehelich Kind annehmen und erkennen. Wann ich nun einen Sohn habe, der ſchon ziemlich groß iſt, ſo ſol er fein zur Schulen gehen und fleiſſig ſtudiren, damit er einmal Pabſt zu Rom werden könne. Wann ich nun einen Sohn hab, der Pabſt iſt, ſo kan er mich zu einem Cardinal machen. Bin ich Cardinal, was mangelt mir dann? Wil

mir aber mein Sohn nicht gehorchen und fleiſſig ſtudiren, ſo wil ich einen Stock nehmen und ihm an Kopff ſchlagen; er ſol es fühlen. Indem ſchluge er mit ſeinem Stock am Honigtopff; da zerbrach der Topff mit dem Honig, und alle ſeine Anſchläge lagen im Dreck.

Joh. Peter de Memel.

(Herr Aſmus und die Ehebrecher.)

(Erneuert und vermehrte Luſtige Geſellſchafft, [Comes facundus in via pro vehiculo] Allen Reiſenden, auch in Geſellſchafft anweſenden Herren und Freunden zu Ehren und Luſt auß vielen andern Büchern zuſammen geſuchet, und auff Begehren außgegeben von Johanne Petro de Memel. Jetzo auffs neue mit vielen Hiſtorien verbeſſert. Gedruckt Zu Franckenau im Drömling. [1656.])

Herr Aſmus hatte unter ſeiner Gemeine einen Ehebrecher, ſagte nach der Predigt: „Ich habe hier unter meinen Zuhörern einen Ehebrecher, der von Sünden nicht ablaſſen wil; aber ich vermahne ihn hiemit zum erſten mahl, daß er davon abſtehe und ſich bekehre, oder ich wil ihn kommenden Sonntag nahmkündig machen.“ Jener aber blieb wie er war. Den andern Sontag brauchte Herr Aſmus vorige Vermahnung, aber umbſonſt. Den dritten Sontag ſagte er: „Ihr, meine Zuhörer, wiſſet, wie ich einen unter dieſer Gemeine nun zweymal gewarnet und zur Buſſe vermahnet habe; aber da iſt alles umbſonſt geweſen. Damit nun gleichwol ein jeder ſehen mag, wer der iſt, ſo wil ich ihn“ (er hatte einen Stein in die Ermel geſteckt, den zog er hervor und zeigete denſelben der Gemeine) „mit dieſem Stein auff den Kopff werffen;“ that, wie wenn

er ſchmeiſſen oder werffen wolte. Indem er ſich aber ſtellte, als wolte er werffen, waren wol hundert, die die Köpffe bucketen. „Hoho!“ ſagte der Herr Aſmus, „ich meynete, ich hätte einen Ehebrecher, aber ich ſehe wol, es ſeynd mehr da [1]).“

(Der Soldaten Bitte.)

(Erneuert und vermehrte Luſtige Geſellſchafft ꝛc.)

Herr Steffen bat nach gethaner Predigt, Gott wolle doch einmal Frieden beſcheren und von den Soldaten abhelffen, oder, da Gott ſein Gebet nicht erhören ſolte, ſo ſolte er doch der Soldaten Bitte erhören. Nach geſchehener Predigt ließ der Commandant Herr Steffen zur Mahlzeit bitten; fragte ihn, was er doch damit gemeynet, was doch der Soldaten Bitte denn wäre. Er ſagte: „Herr Oberſter, das wiſſet ihr wol; ſie ſagen und bitten ja immer! hole mich der Teufel. Wann ſolches nun geſchehe, ſo würden die Soldaten ja dünne werden.“

(Der kluge Bauer.)

(Erneuert und vermehrte Luſtige Geſellſchafft ꝛc.)

Ein Bauer kam zum Advocaten, bat, er möchte ihm ſeine Sache außführen; in dem gieng der Advocat in der Stube auff und nieder und las in einem kleinen Büchlein. Der Bauer ſahe, daß groſſe Bücher in der Stube ſtunden, ruckete den Advocaten an den Arm, ſagte: „Herr, leſet doch uth den groen Boock ock wat; mine Sake iß ene grote Sake.“

1) Vergl. „Von einem Münch, der die Luteriſchen mit einem pantoffel wolt geworffen han“, S. 172.

(Der Mönch und der Edelmann.)

(Erneuert und vermehrte Luſtige Geſellſchafft ꝛc.)

Ein Edelmann gieng mit einem Barfüſſer Mönch über Feld, an einem Ort kamen ſie an einen Bach, da war das Steig, wo man über gieng, weg genommen; der Edelman bath, der Mönch, weil er doch barfuß gieng, möchte ihn übertragen. Der Mönch ließ das geſchehen; wie ſie aber mitten in den Bach kamen, fragte der Mönch den Edelmann, ob er auch Geld bey ſich hätte. Er antwortete: „Ja.“ „O,“ ſagte der Mönch, „Geldt iſt mir zu tragen verbotten,“ und ſchmiß den Edelmann mitten in den Bach.

(Eine ſchmeichelhafte Antwort.)

(Erneuert und vermehrte Luſtige Geſellſchafft ꝛc.)

Der Juncker von Strip Stril kam zu Hamburg, nach Eſſens ward gediſcurriret, ob es beſſer wäre, zornich oder lächerlich außzuſehen. Der oberwehnte Juncker ſprach zu ſeinem Jungen: „Hans, wie ſehe ich auß?“ Reſp.: „Juncker, als ein Löw.“ Juncker: „Haſt du, Schelm, dein Lebetag wol ein Löwen geſehen?“ „Ja, Juncker, wären det kene Lewen de uns hüte bejegneten?“ Juncker: „Du dummer Teufel, das waren Schaafe.“ Hans: „Ja, Juncker, ſo ſehe je ock nut.“

(Moraliſche Betrachtung.)

(Erneuert und vermehrte Luſtige Geſellſchafft ꝛc.)

Claus ſagte, es wundere ihn, daß wann man neue Töpffe kauffte, ſolche zuvor probirte, ob ſie gut und einen guten Klang hätten, aber wann man Weiber nehme, nur blos auff ihre ſchöne Geſtalt ſehe.

(Der betrogene Aſtronom.)

(Erneuert und vermehrte Luſtige Geſellſchaft ꝛc.)

Ein Sternſeher kam einsmals nach Hauſe und fand einen bey ſeiner Frau im Bette ligen. Als er nun deßwegen ein groß Purelment machte, ſprach ein Mönch, der auch neben andern hiebey war, zu ihm: „Wie wolteſt du wiſſen, was im Himmel geſchiehet, ſo du nicht weiſt, was in deinem Bette vorgehet.“

(Der weiſe Brillenmacher.)

(Erneuert und vermehrte Luſtige Geſellſchafft ꝛc.)

Ein Brillenmacher kam zu einem groſſen Herrn, bat, er möchte doch einem armen Handwercksmann einen Zehrpfennig geben. Der Fürſt fragte, was er für ein Handwerck gelernet. Er antwortete: „Ein Brillenmacher bin ich, und es gehen die Brillen nicht mehr ab; man ſihet nunmehr an allen Orten durch die Finger.“

(Der verlorengegangene Pancratius.)

(Erneuert und vermehrte Luſtige Geſellſchafft ꝛc.)

Auff eine Zeit gieng ein Prieſter mit ſeinen Kirchſpiels-Leuten wallfahrten; ſie hatten anher zu ihrem Patronen den Heiligen Pancratium. Sie giengen hin und wider mit dem Götzen, ſoffen ſich zu letzte bey einem verwachſenen Teich tieht voll und vergaſſen ihren Heiligen Pancratium, ſo ein alt heßlich Bild war. Da nun über etliche Tage Mägde herumb giengen, Graß zu ſameln, haben ſie den Pancratium daſelbſt geſehen nicht ohne Schrecken; dann ſie haben gemeynet, der Teuffel ſtünde ſelbſt da; ſo ſchwartz hatten ihn die Fliegen und Mücken beſchiſſen. Da man aber innen ward, daß es ihr Götz wäre, haben ſie, ihn zu verſöhnen, ein eigen Melodey gemacht, und es in die Litaney bracht, ſeynd abermal in voller Proceſſion herauß gangen an den Ort und unterwegens geſungen:

„Wir haben unſern Pancratium verloren! Kyrieleiſon!“

Da ſie ihn aber mit großer Ehrerbietung wieder auffgehoben, haben ſie hernacher folgender Geſtalt geſungen:

„Wir haben unſern Pancratium wieder gefunden! Halleluja!“

Mit dieſer Stimme und großem Jauchtzen haben ſie ihn wieder heimgebracht und an ſeinen Ort geſtellet.

(Der ſchlaue Advocat.)

(Erneuert und vermehrte Luſtige Geſellſchafft ꝛc.)

Zweene Wanderer verglichen ſich: was ſie fünden, wolten ſie theilen; alſo funden ſie eine Oeſter[1]), wuſten aber dieſelbe

[1]) Oeſter = Auſter.

nicht zu theilen, nahmen derowegen einen Advocaten an, der ſolte ſie darin ſcheiden. Dieſer ſagte: „Ich wil jedem ein Theil davon geben; nur das Würmelein, das darin iſt, wil ich vor meine Mühe behalten.“

(Vor Anker.)

(Erneuert und vermehrte Luſtige Geſellſchafft ꝛc.)

Wie einmal ein Holländer zu Lande reiſen wolte und zu Pferde kam, faſſe er unrecht auff und faſſete deß Pferds Schweiff in die rechte Hand. Der Teutſche ſagte, er müſte anders ſitzen. Der Holländer antwortet: „Wel, moet man nich by het Stuer gahn?“ Wie nun das Pferd nicht fort wolte und der Teutſche ihn anmahnete, er ſolte fort reiten, faſſete er ſein Schnuptuch in die Höhe und ſahe, daß der Wind wider den Schnuptuch wehete, ſprach er: „Wel, es iſt contrar Wind.“ Der Teutſche redete ihm zu, er ſolte das pferd anſtoſſen; das that er; da ſprang das pferd in die Höhe, daß jener zur Erde fiel. Der Teutſche fragte: „Wo fahr je?“ Er gab zur Antwort: „Hie liege ich vor Ancker.“

(Eine kurze Predigt.)

(Erneuert und vermehrte Luſtige Geſellſchafft ꝛc.)

Ein Prieſter hatte nicht viel ſtudiret, kam auff die Cantzel und ſagte: „Wir wollen gar in der Kürze von dreien Stücken dieſes mal reden:

1. Das erſte weiß ich, und ihr nicht.
2. Das andere wiſſet ihr, und ich nicht.
3. Das dritte wiſſen wir alle nicht.

Daß meine Hoſen zerriſſen, das weiß ich. — Ob ihr mir wollet ein paar neue geben, das wiſſet ihr. — Unſer Küſter het eine friſche Donne Bier eingeleget; ob das Bier gut iſt, wiſſen wir alle nicht; darumb kommet und laſſet uns eins proben."

(Das Herz in der Hoſe.)

(Erneuert und vermehrte Luſtige Geſellſchafft ꝛc.)

Ein erſchrockener Soldat kam zum Schneider, bat, er möchte doch ſeinen Hoſen an das Ort, wo die Hoſen vor das Hertz zu ſitzen kämen, ein ſtarkes Blech einnehen, damit ſich die Kugeln darauff abſtoſſen köndten. Der Schneider merckte fort, daß er einen Narren vor ſich hatte, nehete ihm in die Hoſen ein ſtarkes Blech.

Wie dieſer nun alſo freudig zu Felde zog, vermeynende, er wäre nun Schußfrey, ſihe, da kommt eine Parthey hinter ihm drein; theils ſeiner Cammeraden werden herunter geſchoſſen; dieſer wil dem Landfrieden nicht trauen, ſteiget vom Pferde und wil, weil es nahe am Dorff war, über den Zaun klettern. Wie er nun oben auff dem Zaun die Poſtur in die Höhe und den Kopff unterwerts ſticht, ſcheußt einer von jenen gleich auff das Blech in die Hoſen; da hebet dieſer an zu dancken und ſpricht: „Habe Danck, mein lieber Meiſter! hätteſtu das Blech nicht in die Hoſen genehet, ſo wäre jetzt mein Hertz caput gangen oder durt geweſen."

(Vom täglichen Brod.)

(Erneuert und vermehrte Luſtige Geſellſchafft ꝛc.)

Ein Edelmann fragte ſeinen Prieſter: „Herr Magiſter, habet ihr denn das tägliche Brod?“ „Ja,“ ſagte er, „mein lieber Juncker, das tägliche Brod habe ich wol, aber nicht mit der Außlegung.“ Da fragte der Juncker, wie das zu verſtehen. Der Prieſter ſprach: „Im Catechiſmo ſtehet: Was heiſſet täglich Brod? — Alles, was zur Leibes Nahrung gehöret; und das mangelt mir, als: Gelt, Gut, Item fromm Gemahl inſonderheit, denn mein Weib iſt der Teufel ſelbſt.“

Chriſtian Weiſe.

(1642—1708.)

Die erloſchene Liebe.

(Ueberflüſſige Gedanken der grünenden Jugend. Leipzig 1668.)

Wir jungen Leute ſind wohl Narren!
Wann uns die Liebe freſſen will,
Da hat ein jeder ſeinen Sparren
Zu wenig oder doch zu viel.
Ich habs verſucht ein halbes Jahr:
Ich weiß, wie mir zu Muthe war.
Nun muß ich meiner ſelbſten lachen,
Daß wir uns ſolchen Kummer machen.

Ich lege Luſt und Eitelkeit
Zu meines Mädchens Füßen nieder,
Und ſuche die Gelegenheit
So gar geſchwinde wohl nicht wieder.
Ich halte mein Triumph-Geſchrey:
Ich war verliebt; nun bin ich frey!

Die Mädchen ſind wie Poſt-Papyr.

(Ueberflüſſige Gedanken der grünenden Jugend. Leipzig 1668.)

Die Mädchen ſind wie Poſt-Papyr,
Subtil und zart im Lieben;
Denn wer in ihre Zier
Sich nur zuerſt hat eingeſchrieben,
Der ſtehet obenan,
Da man die Schrifft wohl leſen kan.

Er findt ein unbeflecktes Blat,
Da ſich die reine Tugend
Noch nie geſchwärzet hat,
Und lockt die Einfalt ihrer Jugend
Durch die Unträglichkeit (?)
In alle Gunſt-Gewogenheit.

Hingegen wer den Rathſchluß faſt,
Was anders drein zu ſchwatzen,
Und dieſen erſten Gaſt
Will auff der Liebes-Taffel kratzen,
Der überſieht es doch
Und macht in das Papyr ein Loch.

Auch wann es gut gerahten ſoll,
So muſſ ein Schandfleck bleiben,
Darauff man nicht ſo wohl
Die neue Liebe kan beſchreiben,
Dann dorte, da und hier
Sticht noch die alte Dinte für.

Man hat ja wohl einander lieb,
Doch muſſ man immer hören,
Wie ſie den erſten Dieb
In ihrem Hertzen heimlich ehren,
Darneben traun ſie nicht,
Und was man auch vor Worte ſpricht.

Dieweil nun itzt das Kind
Die ſauer-ſüſſen Sachen
Fein zeitlich lieb gewinnt,
So will ich mich an keine machen,
Damit werd ich allein
Kein unglückſeelger Schreiber ſeyn.

Abraham a Sancta Clara.

(1642—1709.)

Ein Ehrgeitziger Singer wird trefflich außgezahlt.

(Judas Der Ertz-Schelm, Für ehrliche Leuth, oder eigentlicher Entwurff, vnd Lebens-Beschreibung des Iscariotischen Böβwicht. Worinnen vnderschiedliche Discurs, sittliche Lehrs-Puncten, Gedicht, vnd Geschicht, auch sehr reicher Vorrath Biblischer Concepten. Welche nit allein einem Prediger auff der Cantzel sehr dienlich fallen, der jetzigen, bethörten, verkehrten Welt die Warheit vnder die Nasen zu reiben: sondern es kann sich auch dessen ein Privat- vnd einsamber Leser zuor ersprießlicher Zeitvertreibung, vnd gewänschtem Seelen-Hayl gebrauchen. Zusammen getragen: Durch Pr. Abraham a S. Clara, Augustiner Baarfüβer, Kayserlichen Prediger, vnd der Zeit Teutschland Provincialem, ꝛc. Saltzburg, Anno M.DC.LXXXIII.)

Gottschalcus erzehlet ein fast lächerliche Geschicht, wie GOtt einen solchen gravierenden Singer zu Schanden gemacht. Dieser hielte über allemassen viel auf sein Gesang, glaubte schier, daß er, Trutz dem Arion, mit seiner Music auch die Delphinen aus dem Wasser, wenigst die Stock-Fisch locken könnte. Aber GOtt, nach altem Gebrauch, machet keine mehrer Schanden, als die Stoltze, die so gern wollen gelobt werden. „Laus, Lappen und Lob halten fast ein Prob“: Wie erstbenannter Signor auf eine Zeit die Praefation in der Heil. Meß seiner Meynung nach sehr schön und lieblich gesungen, auch des Glaubens war, die gantze Kirche spreche ihme derenthalben nit ein geringes Lob nach: aber GOtt hat ihme die Stimme also verfälscht, daß er überdrüssig allen Anhörenden worden. Unter andern aber nechst dem Altar kniete ein altes Weibl, welches dergestalt weinete, daß ein Zäher an den andern geschlagen. Dieser einbilderische Cantor glaubte unfehlbar, daß durch seine liebliche Stimm die arme und fromme Matron also bewegt worden, fragte demnach bald nach dem Gottesdienst in Gegenwart mehrer besagtes Weib, warum sie also hertzlich geweinet hätte. Er hoffte gar gewiß ein stattliches Lob. Nach dem ihme die Zähne gewässert, ach! gab sie zur Antwort: „Mein lieber Herr, wie ihr also gesungen

in der Kirchen, ſo habt ihr mich gemahnet an meinen Eſel, den ich leyder vor 3 Tagen, ich arme Haut, verloren; dann euere Stimm ware natürlich, wie die ſeine. Du lieber GOtt, wann ich halt das arme und mir ſo nutzliche Thier wieder finden möchte!"

Solches machte den ſtoltzen Singer, ſo durch ſein Geſang nur eignes Lob und Ruhm und nit GOTTES Ehre ſuchte, vor allen Scham-roth und zu Schanden. So heiſt es dann psallite sapienter, wie David ſagt, und nicht stulte, wie dieſer ſauere Singer.

(Amphion.)

(Judas Der Erz-Schelm ꝛc.)

Einem Studenten iſt vor etlich Jahren nit gar unrecht geſchehen: dieſer prallete mehrmalen, daß ihme in der Music, ſo wohl Stimm als Instrumenten halber, keiner gleiche. Dieſer in Begleitung eines andern Wohlbekannten machte auf eine Zeit einer ehrlichen Jungfrauen unter dem Fenſter bey nächtlicher Weil ein Music, worunter er mancherley ungereimte Zotten einmiſchte, welches dann den keuſchen Ohren dieſes ehrlichen Mägdleins alſo mißfallen, daß ſie hierüber einen billigen Zorn gefaſt und nit allein ein unflähtige Laugen ihnen über den Kopf goſſen, ſondern auch ſeinen Buckel mit groſſen und gewichtigen Ziegel-Trümmern alſo begrüſt (O wie recht!) daß ihme auch die Stimm verfallen. Worauf der Cammerrath in dieſe Wort ausgebrochen: „Bruder, du biſt ein ſtattlicher Musicant, dann, ſo viel ich weiß, ſagen die Poeten, daß der Amphion der beſte Musicus ſeye geweſt, als der auch mit ſeiner Music die Stein und Felſen bewegt habe: anheut aber erfahre ich, daß du mit deiner Music nit allein die Stein und Ziegel auf dem Dach, ſondern ſo gar das Element des Waſſers be-

wegt." — O, wie recht iſt es dißfalls geſchehen; es wäre zu wünſchen, daß man zu einer jeden ſolchen Music einen ſolchen Tact möchte geben!

Ein Hof-Herr nimbt ſich vmb einen Eſel an.

(Judas Der Erz-Schelm ꝛc.)

In einer vornehmen Stadt trieb einsmals ein Bauer einen wohlbeladenen Eſel bey einem Hochfürſtlichen Hof vorbey; weilen er aber das lang-ohrige Thier mit ſo hefftigen Streichen und Schlägen geplagt, alſo hat ein Cavalier von der Ritter-Stuben oder Hof-Saal hinunter geſchryen und gegen den Bauren mit harten Worten verfahren, daß er ſo tyranniſch mit dem armen Thier umgehe, worauf der ſchlaue Bauer geantwortet: „Gnädiger Herr, verzeihet mirs, ich habe nit gewuſt, daß mein Eſel ein Befreundten zu Hof habe, der ſich ſeiner ſo eyfferig werde annehmen."

O, wie viel gibt es ſolche Eſels-Freunde! Was iſt anderſt unſer ſterblicher Leib als ein Eſel? Alſo hat ihn allemal der Heil. Einſiedler Pachomius benamſet. Und dieſes Geſellen nimmt man ſich doch allerſeits an, damit nur ihme nichts übels begegne, damit nur er wohl gehalten werde; an die Seel gedenckt man wenig. Auf ſolche Weiſe ſeynd die Egyptiſche Zwiefel beſſer, als das Himmliſche Manna, auf ſolchen Schlag gilt das Linſen-Koch des Eſau mehrer, als der Honig-Fladen des Samſons; auf ſolche Manier iſt ſchöner der Miſthauffen des Jobs, als der guldene Thron Salomonis, wann der Leib alles gilt und die Seele ſo wenig.

Brüder werden von Brüdern hinder Liecht geführt.

(Judas Der Erz-Schelm ꝛc.)

O wie mancher Bruder zeigt ſich, wie jener Bauer gegen dem Fuchſen, welcher vom Jäger mit Hunden gehäzt vnd zu allem Glück ſich in ein Bauren-Scheuren salvirt, auch den Bauren auf das ſchönſte gebetten, er wolle ſeinen armen Fuchsbalg ſchützen, mit hohem Verſprechen und ſchwören, es ſoll hinführo weder von ihm, noch ſeiner ganzen Fuchſiſchen Cassanda ſeinen Hünern ein Leyd geſchehen. Der Baur ließ ſich überreden und verſteckt ihn unter das Strohe. Bald hernach kam der Jäger und fragt den Bauren, ob er nit habe geſehen einen Fuchſen vorbey ſtreichen? Der Baur antwortet: „Da und da habe ich ihn geſehen hinaus lauffen,“ winckte aber indeſſen mit den Augen, daß er hier unter dem Stroh verborgen lige, welches zwar der Fuchs, ſo unter dem Stroh in gröſten Aengſten hervor ſahe, wohl, der Jäger aber, ſo nur auf die Wort und Wegweiſung des Baurens acht hatte, nit vermerckt. Als nun der Jäger hinweg gangen, deckte der Baur den Fuchſen auf und lieſſe ihn lauffen, ſprechend: „Mein lieber Fuchs, du kanſt mir und ſollſt mir dein lebentag danckbar ſeyn, auch deiner Zuſagung nachkommen; dann durch meine Worte habe ich dich beym Leben erhalten.“ „Ja,“ ſagte der Fuchs hinwieder, „dein Mund ware zwar gut, aber das Augenwincken dank dir der Teufel!“

Das iſt die Arth vieler falſcher Brüder, die ſich mehrmahlen ganz redlich und gut zeigen mit dem Maul, unterdeſſen in der Stille einen verfolgen und nach dem Seinigen trachten. Dergleichen Exempeln iſt die halbe Welt voll.

Seltzame Beicht.

(Judas Der Erz-Schelm ꝛc.)

Es kommt und dringt einer in Beichtſtul, tupfft mit dem Nagel des Daumens an die Stirn, Mund und Bruſt, als wolt er Flöh tödten. Der Pater fragt: „Wann haſt gebeicht?“ „Ha,“ ſagt dieſer, „Veitel heiß ich.“ „Wann haſt gebeicht?“ fragt er. „Ich hab beicht, laß ſehen, ich hab beicht gleich nach dem Rubenſcheelen.“ „Was haſt von derſelbigen Zeit an geſündiget?“ „Am Freytag hat mich der Häckerling geſtoſſen: es iſt mir leyd! Ich hab einmal den lincken Schuh an rechten Fuß gelegt: es iſt mir leyd! Ich hab ein Laib Brod angeſchnitten und das Creutz darüber zu machen vergeſſen: es iſt mir leyd! Ich hab den Lämblfeind bey verbottener Zeit einen Wolff geheiſſen: es iſt mir leyd! Ich hab ein Brod im Maul gehabt, wie ich mir die Naſen geſchneuzt: es iſt mir leyd! Ich hab das Meſſer beym Tiſch auf den Rucken gelegt: es iſt mir leyd! Ich hab das Feuer auf dem Heerd ausgelöſcht und nit zugleich die arme Seelen getröſt: es iſt mir leyd! Jezt weiß ich nichts mehr, Herr Pater. Gebt mir ein Absolon.“ „Haſt du dann,“ ſagt der Beichtvatter, „nie geſcholten?“ „Das kan,“ ſagt er, „nit rath ſeyn.“ „Haſt du dich nit vollgeſoffen?“ „Ja, es kan nit rath ſeyn.“ „Haſt du am Sonntag und Feyertag keinen Gottesdienſt und heilige Meß ausgelaſſen?“ „Ja, das kan nit rath ſeyn.“ „Haſt du nie dem Nechſten übel nachgeredet?“ „Ja, das kan nit rath ſeyn.“ „Haſt du nit diß und diß gethan?“ „Herr Pater, habt ſchon genug gefragt, vor heut iſt ſchon diß genug, bleibt auf ein andermal wieder etwas, es fällt mir nit alles ein.“

Du elender Einfalt! Erſtlichen haſt du einige Sachen entdeckt, die in ſich ſelbſten keine Sünden; nachmals haſt du die andere bekandt, und doch mit keiner Zahl noch Umſtänd; drittens biſt du in den Beichtſtuhl hereingetretten, ohne einige vorhergehende Gewiſſens-Erforſchung und Zuruckſinnen. Diß Bad wird dir den Schmutz nit nehmen, weil es gar zu kühl.

Es kombt einer wunderlich vnd lächerlich in das Closter.

(Judas Der Erz-Schelm ꝛc.)

Domine Studiose, es iſt ſchon ein geraume Zeit, daß euch GOTT und GOttes Eingebung zum geiſtlichen Stand beruffen, und ihr haltet euch noch in dem ſündigen Babylon auf! Ihr ſitzt noch bey denen Egyptiſchen Zwiefeln! Cito, cito, citissime! verlaſſt die Welt und eilet unter das ſüſſe Joch des HErrn JEſu Chriſti.

Recht hat gethan derjenige, der ſolches cito gar bey Faßnachtzeit, wo ſonſten das Narro ein verbum comune iſt, mit ſeinem gröſten Seelen-Heyl beobachtet hat. Dieſer wolte auch nach Brauch und Art der verderbten Welt dazumalen einen Narren ſpielen, läſt ihm alſo zu ſolchem End von einem bekandten Hauß-Schneider ein Kleyd machen und zwar (O Boßheit!) einen rechten Habit eines Ordensmanns, insgemein ein Mönchskutten, womit er alſo bekleidtet im Hauß mit tauſend Poſſen zum allgemeinen Gelächter herum geloffen. Keiner war, ſo nit mit dieſem Frater Narciss wolte ſcherzen und viel ungereimt Ding mit ihme treiben. Die meiſte im Hauß ſetzten dieſem vermummten und verſtellten Mönch wacker mit Gläſern zu, daß er endlichen gantz bezechter in das Bett wurde getragen, worinn er gleich angefangen, einzuſchlaffen und zu ſchnarchen. Der Poſſen und muthwilliges Faßnacht-Spiel hatte zwar ſeiner Seits ein End, nit aber bey andern, als welche neue Ränck erdichtet. Zu allem Wundſch war ein Barbierer unter ihnen, welcher dem vollen Zapffen ohne die mindiſte Empfindlichkeit die Haar abgeſchnitten und den Geſellen alſo geſchoren, wie da pflegt zu geſchehen bey denen Religioſen. Die Arbeit war vorbey, Bruder Narciss thät noch ſchnarchen. Wie er aber des anderten Tags um 8 Uhr erwachte und bereits wahrgenommen, daß er in dieſer Mönchskutten die gantze Nacht ſo wol und ſanfft geſchlaffen, konte er ſich des Lachens nit enthalten; weil ihm aber die Haar geduncken in etwas geſchwollen ſeyn, hat er ſich, wie pflegt zu geſchehen, in dem Kopf kratzt, in währendem Kratzen aber vermerckt,

daß er nit alle vorige Haar auf dem Kopf; erſchrickt deswegen hierüber und macht ſich aus dem Bett, des willens in den Spiegel zu ſehen, wie es dann ſeinen Haaren ergangen. Zu dem erſten Blicker in den Spiegel erbleicht er alſobalden in dem gantzen Angeſicht. „JEſus!“ ſchreyet er, „was iſt das? Biſt du es oder biſt du es nit? Allmächtiger GOtt, was iſt das? Jſt das mein Kopf? Dieſer Kopf und die Kutten ſchicken ſich zwar wol zuſammen, aber weiß doch mein Hertz nichts davon. Wie bin ich dann? Wo bin ich dann? Wann bin ich dann ein Mönch worden? Wie? wo? wann? Ey, ſo ſey es, ſo ſey es denn! So bleibs dann (wie GOtt ſo wunderlich dem Menſchen das Hertz trifft), ſo bleibs dann darbey!“ zieht den Habit aus cito, cito, citissime, nimmt denſelben unter den Arm, laufft den geraden Weg nach dem Cloſter, worinnen dergleichen Ordens-Kleider getragen wurden, wirfft ſich daſelbſten denen Geiſtlichen zu Füſſen, erkennet ſeinen Muthwillen und Vermeſſenheit und bittet, daß er möchte in den Heil. Orden aufgenommen werden, welches auch geſchehen.

O GOtt! wie wunderbarlich zieheſt du die Menſchen zu dir, zu deinem Göttlichen Dienſt! Hätte dieſer das cito, cito, citissime! nit an die Hand genommen, wer weiß, ob ihme nit ſolcher Geiſt wäre ausgeraucht.

Ein Bauren-Knecht beghet ein feines ſauffen.

(Judas Der Erz-Schelm ꝛc.)

Wer dem faſten, der Mäſſigkeit ergeben, hat nichts zu förchten von dem Baberliſchen oder Barbariſchen Feur, wol aber, der mit dem Wolff in die Koſt gehet, wol aber, wer nach dem Beeren, nach gutten Bißlen trachtet, wol aber, der mit der Katz nach dem Speck ſchnappet.

Mir iſt mit aller Warheit von einem jungen Bauren-Geſellen erzehlt worden, welcher in einem Marck in Unter-Oeſterreich dieſen lächerlichen Boſſen getrieben: Er lieſſe in dem Wirthshaus Anfangs wohl auftragen, und, nachdem die Kuchel das ihrige geſpendiert, ſo dann muſte der Keller nit minder das ſeinige thun; und zwar hat er ſo viel Gläſer begehrt, als in dem Haus zu finden. Wie ihme dann etliche zwantzig auf dem Tiſch geſetzt worden, ſo hat er alle ſauber, der unſaubere Sau-Nar, ausgelährt, jedoch mit dieſer angehängter Hiſtory oder vielmehr Comoedi. Er gabe einem jeden Glaß einen gewiſſen Namen, er aber vertratte die Stell ſeines Pflegers oder Verwalters. „Wolan," ſagte er zum erſten Glaß, Hanns Obermayr, „warum, Schelm, biſt verwichnen Montag nit die Robath kommen? (im Reich pflegt mans Scharwerck zu nennen) Warum biſtu ſo vermeſſen geweſt? Fort mit dir in Kotter hinein," und laufft hiemit das Glaß aus. Er macht ſich über das andere Glaß. „Huy!" ſagt er, „Lentz Kentzauer, warum haſtu, leichtfertiger Vogel, nechſten das Holtz nit helffen dero Herrſchafft führen? Fort mit dir Kerl in Kotter hinein! Es hilfft nichts darfür," und laufft alſo daß andere Glaß aus. Zum dritten ſprach er: „Nun, Jörg Dulbinger, treffen wir einmal einander? Wo hat dich der Hencker gehabt, daß du nit biſt beym Heu einführen geweſt? Hä, fort! nur fort mit dir in Kotter ohne alle Barmhertzigkeit!" und ſtürtzt alſo das dritte Glaß aus. So ſagt er zum vierdten Glaß: „So, mein Bärthel Nußkorn, ſo wilſt du dich auch ſchon von der gemeinen Arbeit ausſchraufen? Du ehrvergeſſner Maußkopff, biſt erſt eine kurtze Zeit bey der Herrſchafft. Fort mit dir über Hals und Bein in Kotter hinein! Du ſollſt mir ſobald nit hinaus kommen!" und lährt alſo das vierdte Glaß aus. „Es iſt grad recht," ſprach er zum fünfften Glaß, „daß du mir, du ſauberer Hieſel Müller, heut unter die Augen kommſt. Ich will dich lernen, der Herrſchafft Dienſt verrichten! Geſchwind! geſchwind! und ſag nit ein Wort. Geſchwind in Kotter mit dir!" und laufft hiemit das fünffte aus. „Ich hab mir wol eingebildt," ſagt er zum ſechſten Glaß, „du bucklegter Flegel (es ware ein unterſetztes Glaß oder Römerl), du wirſt mir einmal ins Garn gehen. Ich will dir ein Herrn

zeigen, und wirſt du mehrmal ſolche Händel anfangen, ſo ſchlag ich dich in Eiſen und Band. Vor dieſesmal in Kotter mit dir!" trinckt alſo das ſechſte aus. Solcher Geſtalten hat der ſchlimme Geſell etlich und zwantzig Gläſer ausgeſoffen. Der Kellner, ſo daſelbſt gegenwärtig, kunte ſich nit genug über dieſen ſo lächerlichen Weinſchlauch verwundern, wolt aber dieſer Comoedi auch von den ſeinigen etwas zuſetzen, nimmt demnach ein Glaß von der Taffel, welches der andere Zapff nit vermerckt, und, nachdem er ſelbes mit Eſſig eingefüllt, ſetzt ers gantz behutſam zu Ende der Taffel. Wie nun der obbenente Schlemmer bereits alle in Kotter, oder wol gar ins Narrn-Häuſel geworffen, erblickt er erſtbeſagtes Glaß. „Was iſt das?" ſagt er. „Du liederlicher Tropff, du meinſt gewiß, ich kenne dich nicht. Du biß gewiß nicht der Lucas Droßler. Du Schelm, weiſt dich ſchuldig im Gewiſſen, weil du alſo von weiten ſteheſt. Gehe her, Vogel! Warum haſt du ſchon zweymal deine Ochſen laſſen im Geſchloß-Garten zu Schaden gehen? Du biſt nit ein Haar beſſer, als andere. Fort mit dir in Kotter!" Wie er nun das Glaß faſt halb ausgetruncken, indem es mit Eſſig angefüllet ware, ſo ſetzt er ein wenig ab und ſagt: „Du Bernheiter, machſt noch ſaures Geſicht machen, ſo hilfft doch nichts darfür. Du wilſt oder wilſt nit, ſo muſt du doch in Kotter hinein!" trinckt alſo auch dieſes aus, worvon dann der unmäſſige Weinſchlauch dergeſtalten bezecht worden, daß er von allem Verſtand kommen und, kurtz um, ja mit allem möglichen Gewalt mit dem an der Wand leinenden Mehl-Sack wollen tantzen, ja, ihme gar die Ehe verſprochen, weil er der Meinung geweſt, es ſeye die Magd im Haus, ſo ihme anvor wohl bekannt.

O Bestia! aus dieſem folgt, daß Kandel und Antel nit weit voneinander. Das Potare und Putana ſich bald vergleichen; das Weinbeer und Weiber einander wol verſtehen. Nachdem Holofernes ſich mit Eſſen und Trincken wol angeſchopt, da ware ſein einiger Gedancken die Judith, aber der Tantz iſt nit angangen. Nachdem der Loth ſich überweint, da ſeynd ſeine Töchter zu ihrem gewünſchten Ziel gelangt. Fraß und Füllerey vergleicht ſich ſo wenig der Keuſchheit, als Lucifer mit dem Michaël; als der Wolff mit dem Lämmel;

als der Koth-Kefer mit der Rosen; als der Storch mit der Schlangen; als das Feur mit dem Wasser; als der Stoß-Vogel mit der Tauben ꝛc.

Häsel wird von dem Igel vertriben.

(Judas Der Erz-Schelm ꝛc.)

Ein armes Häsel hat sich bey rauher Winter-Zeit einmal in ein Loch eines holen Felsens reterirt, damit es gleichwol unter disem steinernen Dach eine linde Ruhe möchte genieſſen. Es stunde aber nit lang an, da kame der Igel, deme ebenfalls das grobe Wetter grosse Ungelegenheit gemacht, und batte das Häsel gar schön und höfflich umb ein Herberg. „Mein Häsel," sprach er, „es ist männiglich bekannt, daß du nit allein grosse Ohren, sondern auch grosse Lieb gegen dem Nechsten trageſt. Weil mich dann das harte und fast unerträgliche Wetter überfällen, also vergonne mir doch ein kleines Winckerl in deiner Wohnung: solche Gnad werd ich dir die Zeit meines Lebens nicht in Vergessenheit stellen, ja, künfftigen Herbst, wills GOtt, will ich mich mit einer Butten Aepffel danckbar einstellen und die empfangene Gutthat in etwas erwideren." Das Häsel schaut sich hin und her und vermerkt wol, daß der Platz zimlich eng; gleichwol auf so freundliches Ersuchen und Anhalten, hat er verwilliget. Der Igel macht sich alsobald und ohne lange Verweilung in das Hasen-Zimmer, steht aber nicht lang an, da fanget er nach und nach seine Spitz und Stachel von sich zu breiten. Das einfältige Häsel glaubte erstlich, es stechen ihm die Flöch; wie der Igel aber mit völligem Gewalt alle seine Waffen ausstreckt, da hat weder der bitten oder ermahnen etwas geholffen, sondern es muste das arme Häsel die völlige Herberg dem leichtfertigen Schelm überlaſſen, so doch zuvor nur umb kleines Winckerl angehalten.

Wann du wilst (aber ich rath es nit), dem Teuffel durch

die Gedanken das kleinſte Plätzel in deinem Hertzen erlauben, ſo wirſt erfahren, daß er mit völligen Gewalt darein platzen thue. Wann du wilſt (aber ich hoffe nicht), dem Sathan das geringſte Winckerl vergonnen durch die bloſſe Gedancken, ſo verſichere dich, daß der Will gar kein Winckelmaß werde halten. Wann du wilſt (aber ich glaube nicht), denen böſen Gedancken nur eine kurtze Zeit zulaſſen, ſo ſeye verſichert, daß du an deinem Seelen-Heil verkürtzet werdeſt: erlaubſt du ihme ein biſſerl, ſo wirſt du ſchon von dieſem hölliſchen Cerbero oder Höllhund ein Biß empfinden, der dir ein tödtliche Wunden verſetzt.

Suppen, welche lächerlich und blind.

(Judas Der Erz-Schelm ꝛc.)

Ich hab mir laſſen erzehlen von einem ſehr verſchlagnen Diener, deſſen Frau nach meiſter Weiber Art ſehr klug, karg oder (recht geredt) geitzig, daß ſolcher einmal ein Spagat umb die Suppen-Schüſſel gebunden und ſolche langſam durch die Stuben gezogen gegen der Kuchel. Als die Frau deſſen Urſach befragt, gab er zur Antwort: er habe ſein Lebtag gehört, daß man die Blinde führen müſſe; dann es war die Suppen ſo ſchlecht geſchmaltzen, daß man nicht ein Aug durch dreyfache Brillen darauf hat ſehen können.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

GOtt will haben, daß der Menſch auch das ſeinige thue.

(Judas Der Erz-Schelm ꝛc.)

Zu einem frommen und heiligen Eremiten iſt auf ein Zeit ein Herr kommen und ſich in ſein heiliges und eifferiges Gebet ſehr ſtarck befohlen, umb weilen er auf allen Seiten von Trangſalen und Widerwärtigkeiten überhäufft werde. Der fromme Wald-Bruder verſpricht, daß er in allweg ſein Gebet für ihn wolte verrichten, bittet aber dabey umb Gnad. „Was da, Herr?“ ſagt er zu dieſem. „Ich habe ſchon eine lange Zeit meinen Stroh-Sack nicht gelüfftet; ich kan ihn gantz allein nicht zu der engen Zell hinaus bringen und in der Sonn legen; thut mir ſo viel zu Gefallen und helfft mir ſelben hinaus ſchleppen.“ „Gar gern,“ ſagt der Herr, „warumb das nicht,“ und nimmt zugleich den Stroh-Sack mit beyden Händen, des Willens denſelben hinaus zu zihen; konte aber mit aller angewendter Mühe wenig ausrichten; merckt aber endlich, daß der Eremit und Wald-Bruder mit beyden Füſſen auf den Sack geſtanden und denſelben alſo zuruck gehalten. „Holla!“ ſagt er zum Claußner, „ihr ſeyd ein ſeltzamer Mann. Wann ihr wolt, daß ich den Sack hinaus bringe, ſo helfft mir tragen.“ „Gar recht;“ ſetzt hinwieder der Eremit, „wann ihr wolt, daß ich mit dem Gebet euch aus aller Mühſeeligkeit helffe, ſo müſſt ihr auch mitbeten.“

Ein Schulmeiſter ſoll ſchönes Wetter machen.

(Huy! und Pfuy! Der Welt. Huy, Oder Anfriſchung zu allen ſchönen Tugenden: Pfuy, Oder Abſchreckung von allen ſchändlichen Laſtern: Durch underſchiedliche ſittliche Concepti, Hiſtorien und Fabeln vorgeſtellt. Worinnen Der Poet, Prediger, nnd waſerley Standes-Perſonen für ihren Kram etwas finden können; Durch R. P. Abraham a S. Clara Auguſtiner Barfüſſer Ordens, Provinciae Definitorem, und Kaiſerl. Prediger ꝛc. ꝛc. Würtzburg, 1707.)

Ein Schulmeiſter und zugleich Meßner (anderwerts nennet mans Küſter) wolte ſein Stück Brod vermehren oder verbeſſern, hielte demnach bey einem reichen Dorff an um ein ſolchen Dienſt; damit er aber deſto leichter darzu gelangen möchte, gabe er für, daß er könne ſchönes- oder Regen-Wetter machen, wie mans von ihm verlange. Die Bauren waren in der Sach gar wohl zu frieden und ſchafften ihren Schulmeiſter ab und thäten dieſen annehmen. Wie aber nun eine geraume Zeit verfloſſen und dieſer kein anders Wetter gemacht, alſo kommen die Bauern zu ihm und beklagen ſich, daß er ſeinem Verſprechen nicht nachkomme; der gute Meßner entſchuldigt ſich höfflich, daß ſie ſich derenthalben nie haben angemeldet und ihn derenthalben hätten angeſprochen, ſondern ſie ſollen ſich untereinander vergleichen und ihme nur ſagen, wie ſie es haben wollen. Die Bauern endlich erſcheinen ſammentlich; ſie konten aber derentwegen ſich gar nicht vereinigen: dann einer wollte wegen ſeines dürren Landes oder Erdreichs einen Regen, der andere aber, weil ſein Acker in einem Moſſigen Grund ligt, verlangte ſchönes Wetter. Dieſer ſo, der andere anderſt wolte das Wetter haben. Der Meßner ſagte endlich: „Weil ihr euch nicht könt vergleichen, ſo kan ich auch euch kein anders Wetter machen.“

Sterben kan man wo man will: nur gut.

(Huy! und Pfuy! Der Welt. ꝛc.)

Ein Bauer verwunderte ſich über der Schiff-Leute Kühnheit, daß ſie einem ſo ſchwachen Holtz ihr Leib und Leben anvertrauen, indeme ſie offt an den wilden Meerklippen einbüſſen. Darum fragte auf eine Zeit dieſer Baur einen Schiffer, wo ſein Vatter ſeye geſtorben. Dieſer antwortet: „Auf dem Meer.“ Der Bauer fragt ferners, wo dann ſein Groß- und Uber-Großvatter geſtorben ſeye. Als der Schiffer wiederum antwortete: auf dem Meer, ſo ſprach der Bauer: „Wie kanſt du dann ſo närriſch ſeyn, daß du dich dem Meer vertraueſt, welches dir deinen Vatter, Großvatter und Uber-Großvatter hinweg genommen?“ Der Schiffmann fragte hinwieder den Bauern, wo dann ſein Vatter, Großvatter &c. geſtorben wären. Der Bauer antwortete: „Auf dem Bett.“ Da ſagte der Schiffmann: „Warum biſt du dann ein ſo großer Narr, daß du alle Nacht in daſſelbe Bett geheſt, auf welchem deine Voreltern geſtorben?“

Ein Bauer würfft den Pfleger in Bach.

(Huy! und Pfuy! Der Welt. ꝛc.)

Ein Verwalter oder Pfleger, der ſeines Edelmanns Bauren tapfer ſchinden helffen und nach Wohlgefallen dieſelben gekämplet, kam endlich auch in Ungnaden, alſo daß er ſeines Dienſts entlaſſen worden. Wie er ſich nun auf den Weg gemachet, um andere Dienſt umzuſchauen, kam er in ein Dorff, ſo ſeinem geweſenen Herren zugehörig. Daſelbſt war ein Bach, daß er zu Fuß nicht wohl durch konnte, bate demnach einen Bauren, er möchte ihn doch hindurch tragen;

er wolle ihm anderwerts widerum einen Dienſt erweiſen. Der Bauer war hier zu gar ehrerbietig; wie er aber mitten in den Bach gekommen und den Pfleger auf dem Rucken getragen, ſo fragte er denſelben, wo er dann hin wolle. Der Pfleger gab zur Antwort: „Ich muß ſehen, daß ich andere Dienſt bekomme.“ Der Bauer ſagt: „Wie, ſeyd ihr nicht mehr bey unſerem Edelmann und Herrſchafft?“ Der Pfleger ſagte: „Nein.“ Darauf ſagte der Bauer: „So trag dich der Teufel!“ und wurff ihn darmit in Bach und lieff darvon.

Diejenige, ſo allzuhart mit dem armen Bauersmann verfahren, verdienen nicht allein dergleichen Dinge, ſondern haben noch andere Straffen von GOtt zu gewarten. Wie GOtt der HErr in dem brinnenden Dornbuſch erſchienen, da hat Moyſes nicht dörffen hinzutretten, biß er ſeine Schuhe ausgezogen: dann die Schuhe ſind von einer Haut, ſo von Vieh mit Gewalt abgeſchunden worden. Wann ſolches GOtt nicht hat wollen leiden, wie vielmehr wird er haſſen diejenige, welche gar die Bauern ſchinden. Freylich iſt es billich, daß die Bauren ihrer Herrſchafft das Gebührende abſtatten; aber ſie gar auf das Blut ausſaugen, iſt wider alle Gerechtigkeit und Lieb des Nechſten. Man ſoll fein mit den Bauern umgehen, wie die Bienen oder Immen mit den Blumen, aus welchen ſie zwar etwas ſaugen, aber ſie laſſen die Blum noch in ihrem Stand. Der Hanon hat den Geſandten des Davids die Bärt nur halb und halb abgeſchoren. Wann man mit den Bauern alſo hätte verfahren, wäre es faſt noch leidentlich.

Die Sonn will in Eheſtand tretten.

(Huy! und Pfuy! Der Welt. ꝛc.)

Die Sonne hat ſich einmahl entſchloſſen, in den Eheſtand zu tretten, dahero an alle Geſchöpf höffliche Lad-Schreiben ausgeſchickt und ſelbige auf beſtimmten Tag auf die Hochzeit

eingeladen, worunter auch die Frösch waren, welche sich dann hierüber sich nit ein wenig erfreuet, absonderlich die Jungen, so da vor lauter Freuden aufgehupft und allerley lustige Sprüng vollbracht. Ein alter Frosch aber und betagter Großmaulender Gesell wolte solches nit leiden und hat die jungen deßhalben sehr ausgefülzt: „O, ihr grünhoffende Fratzen," sagte er, „und unwitzige Spitzbuben! ihr sollt vilmehr trauren als frohlocken; dann die Sonne hat uns öffter die Lackhen, als unser gewöhnliches Losament, ausgetrocknet. Wie wird es erst ins künfftig ergehen, wann sie heurath und folgsame junge Sonnen erzeugt. Da werden wir gar keinen Unterschleiff mehr haben."

Wir Menschen seynd mehrmal nit anderst beschaffen und thun offt unbesonnener Weis etwas reden oder anfangen, welches wir mit rechter Bedachtsamkeit nit wohl vorhero erwägen.

Die Katze will ein Cameel seyn.

(Huy! und Pfuy! Der Welt. ꝛc.)

Die Thiere hielten auf eine Zeit einen Reichstag zu dem Ende, damit sie einen König unter ihnen möchten erwöhlen: wie dann die Wahl gleich und alsobald gefallen auf den Löwen. Nachdem nun solcher seine untergebene Vasallen besichtiget, da hat er unter anderen wahrgenommen ein Thier auf einem Baum, welches ihm unbekannt; schicket demnach den Hund, er solle fragen, was es für ein Thier seye. Wie der Hund hinzugekommen, so machet dieses Vieh einen großen Buckel; dann es war eine Katz. „Wer bist du?" sagt der Hund. „Gmau! gmau!" „Das verstehe ich nicht," sagt mehrmahl der Hund, „rede teutsch." Endlich sagt die Katz, sie seye ein Cameel. Der Hund lauffet alsobald mit solcher Antwort zum Löwen. „Ihre Majestät," sprach er, „es ist ein Cameel." Unweit dem Löwen stunde das rechte Cameel,

welches dann gleich darwider proteſtiert und geſaget, es ſeye eine Katze und kein Cameel. Von derſelben Zeit an iſt der Hund ein abgeſagter Feind der Katzen, dieſe aber, um weil ſie mehrer aus ihr gemachet, als ſie iſt, hat der Löw zu einer Straffe auferleget, ſie ſolle ihre mehriſte Zeit mit lecken zubringen.

Es gibt ſehr viele Leute, die auf gleiche Art, wie dieſe Katz, beſchaffen, und machen aus Ehrſucht mehr aus ſich, als ſie ſind.

Ein Baum ſoll Schuch tragen.

(Huy! und Pfuy! Der Welt. ꝛc.)

Ein Reiſender ware wegen allzugroſſer Sonnen-Hitz ſehr müd und matt, legte ſich demnach unter dem Schatten eines Baumes und thäte entſchlaffen. Auf dem Baum aber ſtiege hin und her ein Bub wegen eines Vogelneſt. Unter wehrendem ſteigen verlieret er einen Schuch, welcher dem, ſo im Schatten geruhet, auf die Naſen gefallen, weſſenthalben er erwachet und gar genau herum geſchauet, wer ihme dieſen Poſſen erwieſen. Er blicket endlich den Buben auff dem Baum. „Du Schelm!“ ſagt er, „was thuſt du daroben?“ „Ich?“ antwortet der loſe Vogel, „da brock ich Schuh ab.“ „Tragt dann,“ fragte der andere, „dieſer Baum Schuh?“ „Was dann?“ Er fragt mehrmahl, ob ſie ſchon denn zeitig ſind. „Ueberzeitig,“ ſagte der ſchlimme Bub, „darum thun ſie ſchon abfallen.“ Der Reiſende gedachte, da ſeye eine Gelegenheit etliche paar Schuh um ſonſt zu bekommen, ſteiget derohalben auch auf den Baum, entgegen iſt der Bub auf der anderen Seite hinunter geſtiegen. Indeme der Obere hin und her geſchauet und keinen Schuh wahrgenommen, ſo ſchrie er: „Ich ſihe nichts! ich finde nichts!“ Hierüber fragt der Bub den albern Giſpel, ob dann der Baum keine Schuhe trage. Und

wie der andere geſaget: „Nein,“ lachte der Schelm herunten und ſagt: „Wann der Baum keine Schuhe traget, ſo traget er doch Narren.“ Dißfalls war es die Warheit; der Bub ware aber nicht faul, ſondern nahme die Rantzen dieſes Reiſenden mit ſich, ſo ihme weit lieber geweſen, als das Vogelneſt.

Ein böſes Weib iſt fürwahr ein groſſer Laſt eines Mannes.

(Huy! und Pfuy! Der Welt. ꝛc.)

Einer iſt von Venedig ausgeſegelt nacher Ancona, er ware ſonſt ein Teutſcher und hatte bey ſich ſein Weib: beede waren des Willens, bey Maria Loreto ihre Andacht zu verrichten. Es entſtunde aber unterwegs auf dem Meer ein grauſames Ungewitter, alſo, daß ſie alle in die äußerſte Gefahr gerathen und ſie faſt alle augenblicklich den Untergang vor Augen geſehen. Der Herre aber, dem das Schiff zugehörig, gabe einen allgemeinen Befehl, es ſoll ein jeder, was er ſchwer bey ſich hat, daſſelbe ohne Verweilung ins Meer werffen, damit hierdurch das Schiff in etwas geringer werde. Einige haben alſobald gantze Pallen Tuch hinaus geworffen; andere viel Fäſſer Wein; der gute Teutſche wolte auch nicht der Letzte ſeyn, umfanget derowegen ſein Weib. „Wohl an,“ ſagt er, „meine Urſel, verzeihe es mir, du muſt heunt noch zu guter Letzt meine Geſundheit im geſaltzenen Waſſer trinken,“ wolt ſie hierauf ins Meer hinaus werffen. Weil die arme Haut erſchröcklich geſchrien und die andern ihn mit harten Worten angefahren, warum er ſolches thäte, ſo gab er zur Antwort, der Schiff Patron habe ernſthafft gebotten, es ſolle ein jeder das ſchwerſte, was er bey ſich hat, ins Meer ſtürtzen; „nun hat mich,“ ſagt er, „die Zeit meines Lebens nicht mehreres beſchwehrt, als mein Weib. Darum habe ich ſolches wollen dem Neptune gar gern überlaſſen.“

Ein böſes Weib iſt fürwahr ein groſſer Laſt eines Mannes. Ein König, ſchreibet Matth. c. 18., hielte Rechnung mit ſeinen Knechten: unter dieſen ware einer, der bliebe ihm 10 tauſend Pfund ſchuldig, als er aber nichts hatte davon ers möchte bezahlen, da befahl ſein Herr, zu verkauffen ihn ſelbſt und ſein Weib und ſeine Kinder. Wenn dieſes Weib wäre fromm geweſen, ich glaub, der König hätte es ſelbſt behalten; war ſie aber ein zweyfüſſiger Ketten-Hund, ſo wird er wohl wenig daraus gelöſet haben. Ja, ein mancher gebe ſeine Haußglocken umſonſt und vielleicht noch ein Leidkauff darzu.

Jobſt Sackmann.

(1643—1718.)

Leichen-Predigt über Jeſaia 40,6, auf Michel Wichmann, wohlverdienten Küſter und Schulmeiſter,

gehalten zu Limmer.

(Zuerſt gedruckt im „Vaterländiſchen Archiv", 1819, S. 55 fgd. und S. 113 fgd. — Entnommen aus „Jobſt Sackmann's Plattdeutſchen Predigten", Celle und Leipzig, Lit. Anſtalt, 1878.)

Gar ſünnerlikke un markwürrige Woorde ſünt et, myne andächtige, herzlich geliebte, zum theil ſchmerzlich betrübte Zuhörer! welke wy by dem eerſten unner den veer grooten Profeten, ek meene den heil. Profeten Eſaias, upgeteknet finnen, wenn he ſek alſo verneemen let: Es ſpricht eine Stimme: Predige! und er ſprach: Was ſoll ich predigen? — Alles Fleiſch iſt Heu! Düſſe Woorde ſtaat beſchreeven im veertigſten Kapiddel, daſülves im ſößden Vers.

Myne Andächtige! Ek will my nich wydlöftig inlaaten, to ünnerſöken, un ut düſſen Woorden to bewyſen trachten, dat et ſchon to Eſaias Tyden in Gebruuk weſen, ſeelig verſtorvenen Perſonen eene kriſtlikke Lykenpreddigt, oder weinigſtens eene Standrede to holen, un dat dat vellicht ſchon domals dem leeven Profeten as een pars salarii met angeräkned worren, da jy anedem ſacht denken könt, dat ek van uſen ſeel. Schaulmeſter vör düſſe Moie niks neemen were, ſondern ek will man ſau veel ſeggen: As ek am vörrigen Frydage, da ek noch am Diſche ſatt, un eben myn bettken Stokkfiſch mit grönen Arften to Lyve brocht hadde, un een Slükken Kümmel-Aquavit darup ſetten wolde, zu beſſerer Verdauung der lieben harten Speiſe, myne jüngſte Dochter Anntrynken togeloopen kam, un ut vullem Halſe reip: Papa, de Schaulmeſter is dood! — Se hedde wol toiven mögt, bet dat ek de Maaltyd ſlooten hedde, averſt de Kinner verſtaat dat ſo nich. Aſſe myne Dochter, ſegge ek, my dat toreip, ſo düchte my dat eben ſo veel to ſyn, as wenn da ſteit: Es ſpricht eine Stimme: Predige! — und er ſprach: Was ſoll ich predigen? — Alles Fleiſch iſt Heu!

Manch wysnäſige Kumpan möchte hyr ſeggen: Wat preddigt uſe Paſtor? Iſt alles Fleiſch Heu, ſo mot ook wol alles Heu Fleiſch weſen! My dücht aber, he wold' eene kruſe Näſe maaken, wenn man eem up der Köſte, anſtatt Fleiſch, Heu vörſätte. Ja, dat hedde ek ook Gorſake, du grove Geſell! Solſt du dynen Seelenhirten ook wol vor eenen Heu-Oſſen anſeen? — Daby fühſt du eben, wo unentberlikke Lüde Leerer un Preddiger ſünt, üm de Woorde recht uttoleggen. Alles Fleiſch iſt Heu, will ſo veel ſeegen: Alle Menſchen ſind wie Heu, ſind ſo vergänglich wie Heu, oder, as de kriſtlikke Kerke ſingt: Alle Menſchen müſſen ſterben, Alles muß vergehn wie Heu! — Alle Menſchen, keenen utgenomen, as Henoch un Elias; averſt een oder twei Swaalken maked keenen Sommer.

Ja, wenn ſek de Dood mit Gelde wolde afkoopen laaten, ſo däde manch Schrap-Hals ſynem Harten noch wol eenen

Stoot, un telle een Duſend Dalerken af, un wenn et ook luter Wildemanns-Drüddel weſen möſten; averſt de Dood let ſek de Hand nich ſmären; he maked et as uſe Schaulmeſter, de plegde to ſeggen: Wat Vedder! wat Fründ! Junge, trekk de Bözen af! — De Dood let ſek ook dorch Soldaten, dorch Hellebarden un Flinten nich affchrekken: nee! ſaune ole Hoore is he nich!

Up dem Slotte to Hannover is immer eene ſtarke Wache, averſt ſe het öön doch nich afholen kunt, dat he nich in de förſtlikken Gemakke henin drungen un nich alleen alle förſtlikken Kinner un Gemalinnen, ſünnern ook den Landesherrn ſulveſt överwältiged het. Up düſſem Slotte woonede, as ek noch een Schöler was, de Hertog Georg Wilhelm. Averſt wo is he bleeven? Mortuus est! — As düſſe, na ſynes öldeſten Broders Doode, dat Förſtendom Zelle antrad, ſo trokke ſyn Broder Johann Friederich up dat Hannoverſche Slott. Averſt wo is he bleeven? Mortuus est! Düſſe wolde dat Zelleſche Förſtendom ook leever hebben, wyl et een betken meer inbröchte; ſe trokken ook ſchon gegen eenanner to Felde, dat'r balle ſo een Pannekookenkryg ut entſtaan wöre; averſt goode Lüde legden ſek in 't Middel, — Lieben Herren, wie habt ihr doch das Eitle ſo lieb! ſagt David im andern Pſalm, — dat alles vergeven un vergeten was. Un dat is ook am beſten. Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

Düſſe Johann Friederich was een braaf Mann, untbenomen dat he katholiſch was; da kreegen de Paders de Slott-Kerke in, un leſen dar de Miſſe, dat gaf een groot Upſeen in Hannover; ek ging'r ſülveſt mannikmal hen, as ek noch ſo'n jung Bengel was, deils, Gott mag my de Sünne vergeven! puur unt Nieſchierigkeid, deils ook, de ſchöne Muſik antohören. Ja, dat kan ek ſeggen, as ek ſe to'm eerſten Male hörede, ſo dachte ek nich anners, as dat ek im Himmel wöre; ſo kunnen de Bloodſchelme quinkeleeren! Ole Keerels von döртig, veertig Jaaren ſungen eenen Discant ſo hoog, ſo hoog as de beſte Deeren; dat maakde averſt, dat ſo kapuned wören; dergleichen Leute ſie in ihrer Sprache Castraten heißen. Seet eenmal! wat lacht doort

de beeden grooten Deerens met eenanner? vellycht darövor, dat ek van Kapunen ſegge? Ek glöve, jy weeted ook ſchon, wo Barteld Muſt haled, un jük wöre wol met ſo eenem Keerel nich gedeened, un wenn he noch ſo ſchöne Stükskens ſünge! So eenem armen Schelme is wol nich lachhaftig to Moode. Wie ein Verſchnittener ſeufzet bei einer Jungfrauen, ſagt der weiſe Salomo. Ek hol et ook vör Unrecht, dat ſe de Minſchen ſo verſtümmelt, of et glyk waar is, dat ſe ganz vordreflik ſinged. Doch dat gefall my ook nich, dat ſe de Woorde ſo dulle utſproken; tom Exempel, wenn da ſtund: Ceciderunt, ſo ſungen ſe Tschetschiderunt. Dat is jo een dummer Snakk; welker Düwel ſall dat raaden, wat dat heeten ſall? Weren ſe by uſem ſeel. Schaulmeſter in de Schaule gaan, de wull ſe anners bukſtabeeren leert hebben. Ek heebe my ſeggen laaten, dat ſe in ganz Italien ſo undüütſch ſpräken ſollen.

Na Hertog Johann Friederich kam ſyn Broder Ernſt Auguſt na Hannover. Averſt wo is he bleeven? Mortuus est! — Düſſe Herr was averſt lutheriſcher Religion un Biſchop to Oſenbrügge. He hadde ook eene Fru, nach der Ermahnung Pauli: Ein Biſchof ſoll ſein eines Weibes Mann. By den Katholiſchen is et ſüſt verbooden, dat de Geeſtlikken Fruens hebben dörft, averſt Hooren dörft ſe wol hebben; doch, ſachte wat! ek ſull wol nich Hooren ſeggen, dat is to grov; de höflikken Lüde heetet et Mätreſſen. Ja, ek bin nu ſo noch na der olen Welt; da heet man een jedes Ding by ſynem rechten Namen, un my dücht, ſo ſtunn ook noch allens beter to. Jetzund averſt, da een Futterhemd nich meer Futterhemd, ſünnern eene Weſte heet, da eene Karrete nich meer Karrete, ſünnern eene Schäſe, eene Hoore eene Mätreſſe, un een Stükk Schelms een Politiker heet, nu is dat Beſte van der Welt af.

Da nu de Dood de Förſten, Kaiſer un Könnige nich mal verſchoned, wat is et denn to verwunnern, dat he ſek an uſem Schaulmeſter ook vergreepen het, of he glyk eh'r een lang Leven verdeine, as mannik Förſt un Könnig, de met ſynen Unnerdanen umgeit, as of ſe Hunne wören. Uſe ſeel. Schaulmeſter was een ſeer nützlik Mann im ganzen Dörpe. Es ſind zwar auch andere Hirten, alſo hat man Kauhirten, Schaap-

hirten, Swynehirten; man het ook Gösehirten; wie man aber zu dieſen letzteren insgemein nur Jungen oder Mädchen nimmt, und ſie alſo den andern Hirten nicht gleich hält, alſo dörf jy ook nich meenen, een Hirte is een Hirte, as jene Mann ſäe: een Ei is een Ei! un nöm' dat groote Ei vör ſek.

Nee! vörwaar! ſo groot de Unnerſcheid is unner Schaapen, Swynen, Oſſen un Minſchen, ſo groot is he ook unner Seelenhirten un anneren Hirten. Een ſolke Seelenhirte was denn ook unſer ſel. Mitbruder, jedoch, wie ſchon gedacht, in einem niedrigeren Verſtande, als ich, der ich summus episcopus, der Oberhirte dieſer Lämmerſchen Heerde und Gemeinde bin. De goode ſeelige Mann hadde de jungen, ek hebbe de olen Seelen unner myner Upſicht; he weide de Lämmer, ek de Schaape. Ja, Schaape günge noch wol an, wenn man nich ſau veele Bökke un Zägen darunner wören! Dieſe machen einem armen Seelenhirten das Leben ſauer, daß er manchmal mit dem Propheten Jonas ſeufzet: Ich wollte lieber todt ſein, denn leben!

Uſe ſeel. Schaulmeſter empfund ook ſeyn Deil, man weet wol, wat dat heet: Jugend hat keine Tugend! Averſt he was'r braaf achter an, wenn ſe maudwillig wören, oder ööre Lekſchonen nich leered hadden. He ging aber nich met ſe üm, as een Böddel, oder Tyrann, de ſe ſchinnen un ſillen wull, oder ſe alle över eenen Kamm ſchoor. Naedem eener ſündigede, naedem word he ſtraft. Erſt kreeg he Oorfygen, herna Handſmette, oder Knypkens, dann kreeg he eenen leddernen Aars vull, den toog he ööme ganz ſtramm in de Höögde, dat dat Hinnerkaſteel ganz prall word, mit dem Stokk vör de Bözen; un wenn he et gar to grov maakt hadde, endlik eenen rechten met der Raude vör den blooten Steert, nach der Ermahnung des weiſen Königs Salomon: Wer ſein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthen. De Rauden hadde he vörher in't Water leggt, dat ſe beter dörtrokken; un de Strafe is ook am beſten; da beholed de Jungens heile Knoken by.

He hadde eenen beſonnern Handgriff daby; wenn de Böze herunner was, ſo kreeg he den Jungen twiſchen de Beene, ſlaug ſyn rechte Knee över ööme her, met der linken Hand heilt he ööme dat Genikke nedder; da hadde he öön in ſyner Gewalt, dat he keenen Spalks maaken kunne, wenn he met der rechten Hand hauede. Dat hebbe ek ook noch van ööme leert und by mynen Kinnern ook ſo maakt; denn artifici in sua arte credendum est. Mannikmal moſten ſe ſek ook wol met de blooten Knee up Kirſchenſteene ſetten, un dat hulp by etlikken meer as Släge; na der Regul Pauli: Prüfet alles und das Gute behaltet! He heilt averſt nich alleen goode Tucht by ſynen Kämmern, ſünnern he weide ſe ook ſo, dat ſe wat leereden.

Veele ünner jük jungen Bengels wörren't ſo wyd nich brocht hebben, dat ſe et mannikmal weetet, wenn ek een Vers oder Kapiddel unrecht anfööre, wenn ſe nich ſo een gladden Schaulmeſter had hedden! De was bibelvaſt, un he wuſt et glyk, of een Book im nyen, oder olen Teſtamente ſtund, un wenn eener by ööme niks leerede, ſo lag de Schuld nich an ööme. He was ook nich een Schaulmeſter na der gemeenen Art; nee! een paar Mylen wyder von der Stadt hedde he to'r Nood eenen Paſtor afgeven kunt, wenn he man wöre up Unverſteiden weſen! De annern Preddiger up der Naberſchap heft ſek faken över ööne wunnerd, wenn ſe ööne reden höreden, un to my ſegged: Herr Confrater! — ſo nenned wy Preddigers us unner eenanner — wo het he den klooken Schaulmeſter herkreegen? Saune Gäſte plegged den Paſtoren veel to daun to maaken. Averſt dat däde he nich, de ſeel. Mann; de gaf my alltyd mynen Reſpekt, als ſeinem Oberhaupt, nach der Ermahnung Pauli: Ehre dem Ehre gebühret! Römer am 13.

By us droop dat Sprikkwoord in: Ole Leeve ruſted nich! Denn ek hebbe ööne ſchon kennt, as ek noch up de hooge Schaule to Hannover ging; da was domals Rektor Herr Magister David Erythropilus, da iſt ſoviel als Rothhaar; denn ehemals war das die Gewohnheit der Gelehrten, daß ſie ihre deutſchen Namen in's Griechiſche, oder zum wenigſten in's Latei-

niſche verwandelten. Mynem ſeel. Vadder woord et ook raaden, he ſchull ſek anſtad Sackmann, Saccander, oder up Hebräiſch Sackish nennen, — denn jy möted weeten, dat dat Woord Sack in allen Sprachen in der ganzen Welt einen Sack bedeutet — averſt myn Vadder ſäe, he wull nich anners heeten, as ſyn Vadder un Grootvadder heeten hadden, un my dücht, he däde recht daran, dat he ſynen Namen nich verännere. Omnis enim mutatio periculosa.

Düſſe Magister David Erythropilus, ein Vater unſers jetzigen Herrn Oberhofpredigers, was een geleerd Mann, een gooden Dialecticus un een animal disputax. Myn Vadder hadde eenen Breef an ööne ſchreeven, dat he my doch to eenen hospitio verhelpen mögde, un een braaven, fedden Puderhaan daby ſchikked, welchen man ſonſt auch wohl einen Conſiſtorialvogel zu nennen pflegt. As ek in ſyn Huus kam, draap ek up der Deele eenen met eenen Mantel an; der froog my, wat ek wull? un ſäe, dat he Vicecustos wöre. Jy möted nich meenen, dat dat een Törk weſen is, wyl törkſche Boonen und Vizeboonen eenerlei is. Ihr werdet wohl eher von einem Vicekönig gehört haben; wie dieſer ſo viel iſt, als der halbe König, alſo iſt jener ſo viel, als der halbe Custos, und dieſes iſt ſo viel, als ein Hüter, der auf alles ein wachſames Auge hat, de na Füer un Lucht füüd, wovon auch das deutſche Wort Küſter herkommt. Düſſe melde my denn by dem Rectore. As he de Dööre upmaakde, ſäe he to my: Accede, subjectum! Ek fung an to beven as een Espenloof un dachte: Snakked de Vicecustos ſchon Latyn met dy, ſo werd de Rector wol gar met Greekiſch angeſtooken (angeſteegen) komen! Averſt Gott gaf Gnade, dat ek in dem examine wol beſtund, un in mynem excercitio boven 3 oder 4 vitia grammaticalia nich weren, worup he my vorerſt in Secunda ſette, wo de Subrector un Conrector eenüm' tanner enformeeren. He bedankede ſek ook ganz fründlik vör den Puderhaan. Nam gratiarum actio ad plus dandum est invitatio.

Ek kreeg ook glyk een hospitium up der Sagemööle, un

de Hospes was een recht good Mann, averſt dat Wyf döchte den Düwel niks! et was een recht Hinnerveerdel vom Satan un hadde den Hand un de Bören, as ja leider de meiſten hebbed by düſſe leſten verdorvenen Tyden! gegen den ausdrücklichen Befehl, der ihnen bei der Copulation vorgeleſen wird: Und er ſoll dein Herr ſein!

Myne Fru wull dat im Anfange ook ſo maaken; wenn dar nich alles na öörem Koppe ging, ſo pane ſe my de Ooren vull; ſe verſoltede my de leive Goddesgave, oder leit ſe anbrennen! Wenn ek öör wat befoolen hadde, ſo däde ſe grade dat Gegendeil un wull my hernaa bereden, ek hedde et ſülveſt ſo hebben wullt! Sull ſe my den Kragen ümmaaken, ſo bund ſe immer ſo een paar Nakkhaare mit henin, dat et my, wenn ek in Bewegung kam, een groot Knypen veroorſake! Ek ſach dat ſo eene Wyle met Geduld an, as et ſek averſt nich ännern wull, da dacht ek: ſachte Raad! Mannes Hand hörd boven! un bruukde myn Recht, as et ſek höred un geböred. Wanne! wat kunne ſo goode Woorde geven! Syd der Tyd is ſe ſmydig weſen, dat ek ſe wol hedde üm een Finger winnen kunnt, und wat ſe my an den Ogen anſeen kan, dat deit ſe. So ball ek det Morgens upſtaae, ſo is myn warm Beer parad; ſe fragt: Vader, wat will jy äten? ſall ek ook wat ut der Stadt bringen laaten? un dat Harte lacht öör im Lyve, wenn ſe ſüht, dat et my ſmekkt.

Ja, vor düſſem kunn ek ook wol mynen Mann ſtaan; uſe Supperndent un Amtmann hebbed ſek mannikmal över my wunnert, wenn wy by Viſitaſchonen toſamen kämen, un to my feggt: Gott gebe es Ihm zu Gute, Herr Sackmann, wie kann Er eſſen! Averſt by ſolken Gelagen deit man denn ook wol een betken meer, as wenn man alleen is; dat kummt nich alle Dage. Ek dane, wat Paulus ſeggt: Wartet des Leibes, doch alſo, daß er nicht geil werde! Nee, dat ſal my Kenner naſeggen, wat etlikken von mynen Brödern in Kriſto, ſall ek wol ſeggen, averſt in der Dad ſünt et Schelme in folio, — naſeggt ward, dat een eerlik Hunsmann ſyne Fru nich alleen vör ſek behoolen kan.

Nein, ich bin meinem lieben Weibe getreu, ſo wie ſie mir getreu iſt; es iſt unter uns ein

Herz und eine Seele. Wenn ich des Sonnabends aus dem lieben Beichtſtuhle zu Hauſe komme und müde bin von dem vielen Reden, denn viel Predigen macht den Leib müde, ſagt der weiſe Prediger in ſeinem Predigerbuche, — ſo laſſe ich mir ein Fußbad zurechte machen von Kamillenblumen un Weitenkleien; denn ek leeve de Reennlichkeet, und es hat mir auch ein berühmter Medicus geſagt, daß es ſehr gut ſei für das Haupt, da Lehrer und Prediger zwar nicht mit den Händen ſo viel arbeiten, als ein Handwerksmann, oder Bauer, aber gewiß ihr Haupt deſto mehr brauchen und den Kopf anſtrengen müſſen, ſolche hohe Sachen zu faſſen und es hernach ihren Zuhörern, worunter auch viele Einfältige ſind, klar und deutlich vorzutragen, wozu mir denn der liebe Gott, ohne Ruhm zu melden, ein gar beſonderes Talent verliehen hat, welches ich auch nicht vergrabe oder im Schweißtuche behalte, wie jener Schalksknecht, ſondern nach meiner Wenigkeit damit wuchere und es in die Wechſelbank gebe. Zu reden mit dem Evangeliſten Lucä im 19ten Kapitel.

Wenn ich nun das Fußbad gebraucht habe, ſo leidet meine liebe Ehefrau nicht, daß eine Magd mir die Füße abtrocknet. Wat! ſeggt ſe, ſall ek dat lyden, dat eene drekkige Deern met öören groven Buur-Füſten mynes Mannes bloten Lyf beroire, da he ein Diener des Herrn is? Damet ſtrikt ſe dat Hemd van der Armen, ſetted ſek up de Knee, un droigt my de Foite af; ſe mot et ſeer hille hebben, wenn ſe et eener von öören lyſſiken Döchtern överlaaten ſall. Und das hat auch nicht die Art mit denen; ſie wiſſen ſich nicht ſo gut vorzuſehen an gewiſſen Stellen; denn ek bin mit den Kraien-Ogen ſeer geplaged.

De Deerens ſünt ſüſt good; ſe könnt good ſpinnen un ſtikken, Geſadenes un Gebradenes maaken, und ſall et ook eene Duven- oder Aanten-Paſteide weſen; inſünderheit kan

myne Anntrynken eenen Karpen met'ner polnſchen Brüüe torecht maaken, trotz dem beſten Kook to Hannover; averſt noch gar to unvorſichtig und bullerhaft ſünt ſe. Nülik hadde my de aiſche Söge een Glas ut myner Brill entwei maked, da ek eerſt up dem Jaarmarke in Hannover 8 Margengroſchen vör geven hedde, wyl my de Brill ſo vördrefflik toſäe. Dat Geſicht fangt my jetzunner ſeer an to dregen, dat ek dat anner paar Ogen nich meer entberen kan; un wenn ek de Brill mit eenem Glaſe up de Näſe ſette, dat let ook man ſo dull.

My fallt hyby in, wat günne Afkad to eenem gewiſſen Präſedenten ſeggt hadde, de man een Oge un een Brill up der Näſe had hadde; as nömlik de Afkad da eenen grooten Semp hermaakede, word de Präſedent verdreetlik un ſeggde: Laß er die Weitläuftigkeit alle weg! Er weiß ja, daß ich durch den Tod nichts Ueberflüſſiges vertragen kann. Da antworded de Afkad: So muß der Herr Präſident auch das eine Glas aus der Brille wegthun! — Dat mot een leegen Galgen weſt ſyn, de Afkad! Ob he averſt den Prozeß wunnen het, dat is eene annre Frage.

Ja, un wenn ſe Männer krygt, de mögt jüm dat afgewöönen, wat mich dögt; ek hebbe daan, wat an my is, und meine liebe Hausehre auch, welches gar eine andere Frau iſt, als meine ehemalige hospita in Hannover; wie dieſe denn auch an einem Gallenfieber geſtorben iſt, ohne Zweifel aus Aergerniß, weil ſie ihren böſen Kopf nicht zwingen konnte.

In düſſen Huuſe word' ek bekant met uſem ſeel. Schaulmeſter, de domals man een Currentſchöler was. Aber war nicht unſer ſeel. Herr Lutherus auch ein Currentſchüler, der um's Brot vor den Thüren ſang? Und iſt dennoch ſo weit gekommen, daß er mit ſeiner Feder dem Papſte die dreifache Krone hat wackelnd gemacht! Nach der Offenbarung Johannis am 14. Kapitel. Da hadde de ſeelige Mann ſchon ſo veel Vertruun to my, dat he my openbare, dat ööme de katholiſchen Paders ſo naaſtellen un ööne bereeden

wullen, he ſchölle katholiſch weren; ſe wullen ööne ganz nyd kleeden, un et ſchölle ööme an niks fälen. Ek averſt ſäe tau ööme: Hört einmal, Michel Wichmann! was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? Daut, wat jy daut, und falled nich von der Waarheet af! Gott gaf ook Gnade, dat he ſek an niks keerede; un ek verhulp ööme by dem Kanter, dat he met in dat Schölerkoor kam, da he meer Geld verdeinde, un ook de Muſik etwas leerede.

Wat he vör Koloraturen maaken kunne, davon ſünt jy alle Tügen. As ek na Unverſteiden toog, da ſat he in Tertia, wo he ook een tämlik Fundament in Latyn leggt hed, wo jue Kinner den Nutzen van ſpoired heft. Denn he hadde immer welke, de de herrlikſten Sentenzen un Sprüche uptoſeggen wuſten, to'm Exempel:

Surge, puer, mane früh!
Quando bubulcus treibt die Küh';
Quando subulcus treibt die Schwein,
Sollſt du ſchon in schola ſein!

Da leereden de Jungens de vocabula mit Speelen un eene ſchöne Ermaanung daby. Dat hebbe ek jük oft by ſynem Läven noch ſeggt: Wyd un ſyd is ſau'n Schaulmeſter upp'em Lanne nich, as Michel Wichmann. Wenn he de Preddigt in der Kerke herlaas, ſo wußte he to rechter Tyd ſyne Stimme to erheven as eene Poſaune, un to rechter Tyd leit he ſe wedder fallen. Met der Kollekte het he ſyn Dage keenen Pudel maked, as annerswo ſaaken ſchüüt. Mek worde nülik noch vertellt, dat to Iſenhagen im Lüneborgiſchen, wo dat adelikke Jungfernkloſter is, am eerſten Wynachtsdage, da twei Preddigten halen weret, de Paſtor up den Zeddel, wo he de Geſänge upſchrift, des Naamiddags ſetted: Die Collecte bleibt, wie ſie dieſen Morgen geweſen iſt. Wat geſchüüt? As de Preddiger vör den Altar tritt un ſinged: Ein Kind iſt uns geboren; Halleluja! ſo antwoorded de dumme Düwel: Die Collecte bleibt, wie ſie dieſen Morgen geweſen iſt; Halleluja!

Wat mein jy? wenn hyr de Schaulmeſter ſo een dummen Stryk maakede, ek glöve, jy leipen stante pede na Hannover un verklagden den Paſtor met ſamt dem Schaulmeſter vör dem Consistorio. Ja, ſo geht's, Undank iſt der Welt Lohn! Dat ſäe ook de Supperndent, as ek hyr by jük eenfoired worrn: Eſelsarbeit un Zyſekken-Fudder wöred jy my wol geven. Ek kan my twarſt even groot nicht beſweren, dat jy my wat entoogen heft, averſt dat weeted jy doch ook wol, dat de Paare ſo indräglik nich is, as ſe utroopen ward, inſonderheit, wenn man ein Häufchen lieber Kinder hat, wie ich habe. Veele Swyne maaked den Drang dünne! — Karſten Dakſteen hadde et twarſt good im Sinne; he hedde et my geern afdiſputeert, dat ek nich ſo veel Swyne in de Maſt ſchikken künne, as ek wulle.

Averſt, wo ging et ööme? Was he nich in eener Stünne lebennig un dood? Wo he gefaaren is, dat mag he weeten; ek will ööne nich richten, averſt dat was doch markwürrig, dat ek even moſte krank weſen, as he ſolde begraven weren, un ööme alſo keene Lykenrede kunne geholen weren, as ſüſt Wyſe un Gebruuk is, tomal by ſo een Prinzipalbuuren, as he was. Da ging et ööme as dem König Jojakim: Man wird ihm nicht klagen: Ach Bruder! ach Schweſter! Man wird ihm nicht klagen: Ach, Herr! ach, Edler! Er ſoll wie ein Eſel begraben werden. Ek leit ööne mal to my ropen, as he de Putzen anfung, un ſlaug ööme de Bibel up, wo da ſteit: Du ſollſt dem Ochſen, der da driſcht, nicht das Maul verbinden! 5. Buch Moſis am 25. Kapitel. He wolde my da twaarſt veel Inwennung maaken, averſt ek ſäe ööme döchdig Beſcheid, nach der Ermahnung Salomo's: Antworte dem Narren, daß er ſich nicht weiſe dünke!

Met uſem ſeeligen Schaulmeſter hadde he et noch ſlimmer vör. Et is van undenklikken Tyden Gebruuk weſen, dat de Buuren nich alleen dem Paſtor, ſünnern ook dem Schaulmeſter eene gewiſſe Taal Eyer un eene brave, groote Woſt alle Jaar geved. Da wulle düſſe Karſten Dakſteen behaupten, dem Schaulmeſter dat to geven wöre keene Schul-

digkeit, ſünnern eene Gutheit, und he möſte alle Jaare etlikke Weken vörher drüm anſpreken. He fraug my üm Raad. Ek ſäe, he ſchölle dat nich daun, dat Consistorium wolde ööme ſchon byſtaan. Wat geſchach? Karſten Dakſteen maakede dat ganze Dörp rappelköppſch, un as de Schaulmeſter ſyne Eyer afhaalen wolde, da hadde 'r eene Uule ſäten. He moſte glyk een Memorial an't Consistorium övergeven, averſt de Buuren ſtaaken ſek achter den Amtmann; düſſe was my domals ook even upſettig, dat de Sake up de lange Bank kam.

Ek vergete et myn Dage nich; et was upp'en Sönndag Lätare des Abends, as ek myne leſte Pype Tobak ſmökede un mynen Stummel eben weglegen und mit meiner lieben Hausehre zu Bette gehen wollte, da woord een Geſchricht im Huuſe: De Schaulmeſter un Karſten Dakſteen wullen eenanner in Kroige umbringen. Ek ſmeet glyk mynen Prieſterrokk över, damit ſe meer Reſpekt vör my hedden, un ging ſo as ek was, im Boſtdook met der Mütze un up Tüffeln, na dem Kroige, hadde aber eenen davon ball unnerweges im Drekke ſtekken laaten, wyl et ſtark geregned hadde.

As ek dahen kam, hadden ſe eenanner noch in Haaren un wören ſo vergrellt up eenanner, dat ſe my gar nich gewaar woren, un hadden ſek ook de Oogen ſo dikk ſlaagen, dat ſe nich herunter ſeen kunnen. Dat ging: ligge unnen, ligge boven! Ball beholde de Schaulmeſter, ball Karſten Dakſteen de Oeverhand. Ek ſach dat ſo een Wylken an; endlik ſäe ek: Pax vobiscum. Averſt ſe wußten vör Dullheed nich, dat ek et was, bet dat ek endlik ſäe: Scholem lecha. As de Schaulmeſter dat Hebräiſche hörede, ſo kunn he endlik wol denken, dat et keener anners, as de Herr Paſtor ſyn künne, un leit glyks los. Ek wuſte wol, wer de meiſte Schuld hadde, dorum ſäe ek: Michel Wichmann! woröver had de groove Oſſe met ju anfungen? Dat is aane Twywel över de Eyer herkamen! Ja, Herr Gevadder! ſäe he — ek bin Vadder to ſynem öldeſten Sööne, — Karſten Dakſteen ſeggt un flöked: ſe hebbed my de Eyer afſneeden, un ſo wöre ek vörwaar een elennen Keerel! Dat ſchölt ſe wol blyven

laaten, ſäe ek, Michel Wichmann! da will ek ſchon een Stikken by ſtäken; gaat na Huus un laat jue Fru jük dat Blood afwaſchen, averſt dek haneboikenen Runks will ek up den Sönndag de Preddigt leſen.

He kreg et ook, as jy alle weted; hadde ek bether den Stab Sanfte bruuked, ſo bruukde ek nu den Stab Wehe, un wyl't nich anners ſyn kunne, ſo beet ek in eene harde Nott, ging hen to'm Amtmann un verdroog my met ööme; da worden nich alleen dem Paſtoren, ſünnern ook dem Schaulmeſter ſyne Eyer ſo faſte maaked, dat ſe keener wedder antaſten werd.

Unnerdeſſen will ek nich davör ſweren, dat düſſe Sake dem ſeeligen Manne nich een Nagel to ſynem Sarke weſen is. Denn wenn ööme ſo wat begegnede, ſo ſäe he nich veel, averſt he fratt et in ſek; un dat is veel ſchädlikker, as wenn et eener herunt bullern kan, wie mir Gott die Gnade gegeben hat, dafür ich ihm nicht genug danken kann; denn ſonſt läge ich längſt auf dem Rücken bei der vielen Sorge, die ich meiner Gemeinde wegen habe.

Nun, ſo ſchlafe ſanft in deinem Grabe, du getreuer Hirte der Timmerſchen Lämmer! Ruhe aus von den vielen Beſchwerlichkeiten, die du hier auf dieſer böſen Welt von Alten und Jungen ausgeſtanden haſt. Sollten auch gleich Andere ſo undankbar ſein und die Wohlthaten, die du dieſer Gemeinde erwieſen haſt, nicht erkennen, ſo tröſte dich damit, daß ich, dein Oberhirte, der es doch wohl am beſten verſtehen muß, das Zeugniß ablege:

Michel Wichmann iſt nächſt dem Paſtor der nützlichſte Mann im ganzen Dorfe geweſen.

Matz hefft de Kiepe [1]) kregen [2]).

(Jſt einer im XVIII. Jahrhundert erſchienenen Ausgabe der Laurenbergſchen Scherzgedichte [De veer olde berömede Scherz-Gedichte ꝛc.] entlehnt.)

Matz Tapp wull uth fryen gahn un wuſt et nich ſo maaken,
Denn wat men Corteseren heht, dat wehren am Spaanſche Saacken.
Drüm kreeg he een oldt Möderken, de ſchull ſie Vörſpraack ſeyn
Un bringen em vör erſt de Saack to rechte un in't fyn [3]).
He gaff pro arrha twee Marck Lübſch un ſeh': „T'ſchall beeter weren,
Help jy my man [4]) tho eener Frow un bringet my tho Ehren."
See nam dat Geld up Rechnung hen un ſprack em dagliks [5]) tho,
Dar ſee ſtets neye Tyding [6]) bracht; Ball waß et ſüß, ball ſoo [7]),
Ball hadd de Jungfer van em dröemet [8]) un wuſt ſick nich tho laten,
Dat ſee ock mit dem eenen Oog veel Thranen had vergaten;
Ball had ſee tho de Moder ſegt: „Js Matz keen ahrdig Quant?
Un is de Frouw keen glücklich Ding, dee em gifft eere Handt?"
Ball rückt [9]) de Vader, watt' er braht, und fangt an böß tho weren,
Drüm mutt Matz Tapp vörſichtig ſyn, ſünſt möcht he't all verleeren;
Da geiht denn aß een dröfen Bloht [10]) de Straten up un dahl [11]),
Un denckt, ſyn arme Deeren [12]) föhl de Helffte ſyner Quaal.

---

1) Kiepe = Korb. — 2) kregen = kriegen, bekommen. — 3) in't fyn = in Ordnung. — 4) man = nur. — 5) dagliks = täglich, jeden Tag. — 6) Tyding = Zeitung, Nachricht. — 7) ſoo = ſauer. — 8) dröemt = geträumt. — 9) rückt = richt. — 10) dröfen Bloht = betrübt. — 11) dahl (dael) = nieder. — 12) Deeren = Dirne.

Kumt denn ehr Nahmens-Dag heran, Matz Tapp de mutt hier blöeden [1])
Un dörch een angenehm Geſchenck de vör'ge Pyn vergöden.
He gript [2]) ſick an un krigt thom Dank een oolen Band darför,
De gantz van Schweete [3]) kleefrich is, verrottet un gans möer [4]).
Den weht [5]) dat Möderken dem Vent [6]) ſo köſtlick tho beſchriven,
Dat he em as een Hilligdohm mutt ſtets för Oogen bliven.
„Dit," ſegt ſee, „het dat leve Kind üm eeren Lyff [7]) gehadt;
Wat dünckt jow, kam jy eens ſo wyt, as düſſe Syde ſatt [8])?"
Wo watert Matzen denn de Mund, wenn he hört düſſe Saacken!
Dat Hart, dat in der Büchſen ſitt, dat will ſick mueſig maacken.
He küßt dat ſchmeerge Stücke Bandts mit ſülckem Appetit,
Als wann der Jungfer Fleeſch un Bloot he küßt tho fülver Tidt.
Doch as et ſchull thom Klappen gahn, kam Mönncken gantz bedrövet
Vnd ſegt: „Hier is de Drummel loß; Jck bin nicks mehr belövet,
De Moder is nu anders Sinns, de Jumfer is verkehrt,
Mit eenem Worth: Jck heb'n Kerff, den ſe jow hett verehrt."
Da ſtund Matz Tapp in grooter Noth un kunn ſick nich verhaalen,
Dat betjen [9]) Hart, dat he noch had, dat wordt em oock geſtahlen;
He leep verbaaßt [10]) na Süd und Oſt, bett he thor Lüttje-Magd [11]) kam,
Van de he Wunder-ſelden Ding van ſinem Schatz vernam.
Do hörd he, datt dat goode Kind, de Jumffer, en nich kende,
Woll äverſt ſine trudten Möem' een Ruffeleerſche [12]) nende;

---

1) blöeden = bluten, Geld laſſen. — 2) gript = greift. — 3) Schweete = Schweiß. — 4) möer = mürbe, alſo verſchliſſen. — 5) weht (weet) = weiß. — 6) Vent (Fent) = Fant, Burſche. — 7) Lyff (Lif) = Leib. — 8) as düſſe Syde ſatt = als dieſe Seide ſaß. — 9) betjen = Bißchen. — 10) verbaaßt = verwirrt, betäubt. — 11) thor Lüttje-Magd = zur Dienſtmagd. — 12) Ruffeleerſche (ital. ruffiana) = Kupplerin.

De Jumfer wüſt van keenem Band, ook keenem Nahmens-Dag.
Do ſach Matz Tapp, dat hee beſchnellt gans van der Mehren lag [1]).
„Y," ſeed hee, „bin ick nich een Blodt [2]) un laht my my ſo bedregen!
Watt is de böſe Welt doch ſchlimm, wo könnt de Minſcken leegen!
Nee! Nu will ick myn Fryery gans anders fangen an
Un ſülveſt myn Frywarver ſin, denn ſülveſt is de Mann.
Watt ſchull ick up ſo'n ohlen Randt myn gantze Wolfahrt bouwen,
Min Geld un Reputation den Krucken-Dregers trouwen! [3])
Ne, Matz, doh ſülvſt [4]) de Ogen up un ſüh dy eene uht!
Sprick ſe ſülvſt üm dat Ja-Wortan, du krigſt woll eene Brudt [5]).
Drup ging he up een Karckemiß [6]), da ſah he Greetcken loopen;
„Der," dacht he, „ſchuſtu woll vort' eerſt een Breeff mit Nadeln kopen."
He ging wat nöger tho er hen, doch as he ſprecken wull,
Bleef em dat Wort im Halſe ſtahn, was glick dat Harte vull.
Doch hee verdrieste ſick [7]) to leſt, de Furcht gans weg tho leggen:
„Wo tritt de Hahn de Hänn doch ſo?" begunde he tho ſeggen.
„Ja," ſeede Greet, „da kümt darvan, dat he't ſo wacker kann,
So'n Hahn is offt van bettrer [8]) Ahrt, als mannich Kröpel-Mann."
De Antwohrt dücht dem Matz nich ſchlimm, drüm fing he an tho gneeſen [9]).
Un dacht: „Jck mutt de Klapper-Taſch doch man thor Fruwen keeſen [10])".

---

1) Do ſach Matz Tapp ꝛc. zielt auf Reinke Voß, wo der Wolf von der Mähre betrogen wird, da er die Rechnung auf Reinkes Rath von ihrem Hufe ableſen will. Beſchnellt (beſnelt) = überliſtet. — 2) Blodt = Tropf. — 3) den Krucken-Dregers trouwen = den Krückenträgern vertrauen. — 4) ſülvſt = ſelbſt. — 5) Brudt = Braut. — 6) Karckemiß = Kirchweih, Kirmeß. — 7) verdrieste ſick = erdreiſtete ſich. — 8) bettrer = beſſerer. — 9) tho gneeſen = zu lachen. — 10) thor Fruwen keeſen = zur Frau erkieſen (erwählen).

Kumt denn ehr Nahmens-Dag heran, Matz Tapp de mutt hier blöeden [1])
Un dörch een angenehm Geſchenck de vör'ge Pyn vergöden.
He gript [2]) ſick an un krigt thom Dank een oolen Band darför,
De gantz van Schweete [3]) kleefrich is, verrottet un gans möer [4]).
Den weht [5]) dat Mödercken dem Vent [6]) ſo köſtlick tho beſchriven,
Dat he em as een Hilligdohm mutt ſtets för Oogen bliven.
„Dit," ſegt ſee, „het dat leve Kind üm eeren Lyff [7]) gehadt;
Wat dünckt jow, kam jy eens ſo wyt, as düſſe Syde ſatt [8])?"
Wo watert Matzen denn de Mund, wenn he hört düſſe Saacken!
Dat Hart, dat in der Büchſen ſitt, dat will ſick mueſig maacken.
He küßt dat ſchmeerge Stücke Bandts mit ſülckem Appetit,
Als wann der Jungfer Fleeſch un Bloot he küßt tho ſülver Tidt.
Doch as et ſchull thom Klappen gahn, kam Mönncken gantz bedrövet
Vnd ſegt: „Hier is de Drummel loß; Jck bin nicks mehr belövet,
De Moder is nu anders Sinns, de Jumfer is verkehrt,
Mit eenem Worth: Jck heb'n Kerff, den ſe jow hett verehrt."
Da ſtund Matz Tapp in grooter Noth un kunn ſick nich verhaalen,
Dat betjen [9]) Hart, dat he noch had, dat wordt em oock geſtahlen;
He leep verbaaßt [10]) na Süd und Oſt, bett he thor Lüttje-Magd [11]) kam,
Van de he Wunder-ſelden Ding van ſinem Schatz vernam.
Do hörd he, datt dat goode Kind, de Jumffer, en nich kende,
Woll äverſt ſine trudten Möem' een Kuffeleerſche [12]) nende;

---

1) blöeden = bluten, Geld laſſen. — 2) gript = greift. — 3) Schweete = Schweiß. — 4) möer = mürbe, alſo verſchliſſen. — 5) weht (wet) = weiß. — 6) Vent (Fent) = Fant, Burſche. — 7) Lyff (Lif) = Leib. — 8) as düſſe Syde ſatt = als dieſe Seide ſaß. — 9) betjen = Büchſen. — 10) verbaaßt = verwirrt, betäubt. — 11) thor Lüttje-Magd = zur Dienſtmagd. — 12) Kuffeleerſche (ital. ruffiana) = Kupplerin.

De Jumfer wüſt van keenem Band, ock keenem Nahmens-Dag.
Do ſach Matz Capp, dat hee beſchnellt gans van der Mehren lag [1]).
„Y," ſeed hee, „bin ick nich een Blodt [2]) un laht my my ſo bedregen!
Watt is de böſe Welt doch ſchlimm, wo könnt de Minſcken leegen!
Nee! Nu will ick myn Fryery gans anders fangen an
Un ſülveſt myn Frywarver ſin, denn ſülveſt is de Mann.
Watt ſchull ick up ſo'n ohlen Randt myn gantze Wolfahrt bouwen,
Min Geld un Reputation den Krucken-Dregers trouwen! [3])
Ne, Matz, doh ſülvſt [4]) de Ogen up un ſüh dy eene uht!
Sprick ſe ſülvſt üm dat Ja-Wortan, du krigſt woll eene Brudt [5]).
Drup ging he up een Karckemiß [6]), da ſah he Greetcken loopen;
„Der," dacht he, „ſchuſtu woll vort' eerſt een Breeff mit Nadeln kopen."
He ging wat nöger tho er hen, doch as he ſprecken wull,
Bleef em dat Wort im Halſe ſtahn, was glick dat Harte vull.
Doch hee verdrieste ſick [7]) to leſt, de Furcht gans weg tho leggen:
„Wo tritt de Hahn de Hänn doch ſo?" begunde he tho ſeggen.
„Ja," ſeede Greet, „da kümt darvan, dat he't ſo wacker kann,
So'n Hahn is offt van bettrer [8]) Ahrt, als mannich Kröpel-Mann."
De Antwohrt dücht dem Matz nich ſchlimm, drüm fing he an tho gneeſen [9]).
Un dacht: „Ick mutt de Klapper-Taſch doch man thor Fruwen keeſen [10])".

---

1) Do ſach Matz Capp ꝛc. zielt auf Reinke Voß, wo der Wolf von der Mähre betrogen wird, da er die Rechnung auf Reinkes Rath von ihrem Hufe ableſen will. Beſchnellt (beſnelt) = überliſtet. — 2) Blodt = Tropf. — 3) den Krucken-Dregers trouwen = den Krückenträgern vertrauen. — 4) ſülvſt = ſelbſt. — 5) Brudt = Braut. — 6) Karckemiß = Kirchweih, Kirmeß. — 7) verdrieste ſick = erdreiſtete ſich. — 8) bettrer = beſſerer. — 9) tho gneeſen = zu lachen. — 10) thor Fruwen keeſen = zur Frau erkieſen (erwählen).

Doch wyl he neemand truwen wull, ſo ſchreeff he Leves-Breeff
Un dacht: „He ging veel ſeeckerder[1]), wenn he dat Warck ſülvſt dreeff.
Do muſt de halve Amadis em Redens-Ahrten geven,
Der ſöven wyſen Meiſters Kunſt un Ridder Peters Leven;
De weren ſyne Rades-Lüed[2]), dar fund he Wunder-Ding',
Darnah he ſyne Fryery mit grooter Luſt anfing.
Doch riembd't ſich all nich gar tho wol und wull ſick nich ſo ſchicken,
Wenn he twee, dree, veer Breefe ſing thoſamen an tho flicken.
He ſchreeff, dat em't Papier gebrack — un had' twee Seyden frey,
He klagd', dat he keen Wordt mehr wüſt' — un ſchreeff doch eenerley,
He ſeech, dat em de Dag verging — un had' doch Licht im Hueſe,
He ſchreeff, et was Yel[3]) gedaen — un ging doch man thom Schmueſe.
Dat maeckte datt de ſchlimme Greet den Gecken mit em ſchoor;
So lange bett Matz Tapp vör ſick ock de Gedult verlohr.
Drup dacht he, düt wär ock van nix, he had ſwoll ehr geleſen,
Dat man in eegen Saacken[4]) doch pleegt[5]) meiſtens blind tho weſen.
Drüm ging he na den Fründen hen, ſpracck de tho Warmers an
Un dacht, datt eene Waeſcke[6]) woll noch wat beſünders kan.
Dütt ging vör't erſt ſo paßlick goot, doch wull't nich lange wahren;
Denn ehr Matz Tapp et ſick verſag, do muſte he erfahren,
Dat ſyne levn trudten Brudt am andern was verſegt,
De em een groten Balcken had in ſynen Weg gelegt.

---

1) ſeeckerder — ſicherer. — 2) Rades-Lüed = Rathgeber. — 3) Yel = Elle. — 4) Saacken = Sachen. — 5) pleegt = pflegt. — 6) Waeſcke = Baſe.

Nu ſütt Matz Tapp by'er Neſe dahl[1]), un Cloddehack de brummet,
Dat ſo een dull un walſchen Deeff[2]) em int Gehege kummet.
Doch t'was verkeecken un tho laet Gedult was hier man noth,
Drüm ſeh' Matz Tapp: „Loop jümmer hen, ick krieg ahn dy woll Brodt."
Wat dünckt jow, Kinners, van dit Warck van dem verleeff-den Leven:
Schul dat woll manchem Freyer nich geſunde Leeren geven?
Doch t'Unglück maackt alleen nich kloock[3]), wy möeht oock ſyn bemeuht[4]),
Off wy nich eenen ſinnen könnt, de glücklich hett gefreyht.
So ſeht denn unſen Bröegam an mit ſyner ſchmucken Deeren,
De kan jow, wo jy fryen ſchöhlt, mit ſyn Exempel lehren.
Hett nich ſyn ſöte[5]) Schmeicheley eer Hart ganß angeſtickt,
Dat oock datt ſöte Seelen-Füer uth eeren Oogen blickt?
Un düſſe Freundſchop ward ſyn Daag' nich ſchlieten[6]) noch verolden,
De Karck-Heer[7]) het et ſelvſt geſecht, dat he ſe ſchall beholden.
Schnack-Süſters[8]) hohlt de Freht[9]) nu man, et es ellveel tho laet,
Dewyl ſe mitt vereenden Moht[10]) hier vör den Schemel ſtaht.
Het ſick glyck eener doot geſchnackt, is doch de ander kamen,
De jow' in düſſen güldnen Band verbunden hefft thoſamen.
So levt denn glücklich, ahn' Vertreet[11]), bett tho der grauen Tydt,
An Kranckheit, Noht un Ungemack, ahn Hader, Kreht und Spyt![12])
Küßt, Bröegam, düſſe Nacht de Brudt tho Negen-Negen-mahlen:
Wo nich, ſo gaht na Buxtehud un lat ehn dar verſtahlen!

---

1) by'er Neſe dahl ſehen (bi der neſe dael ſehen) = zur Erde ſehen, niedergeſchlagen ſein. — 2) dull un walſcher Deeff = toller und falſcher Dieb. — 3) kloock = klug. — 4) bemeuht = bemüht. — 5) ſöde = ſüße. — 6) ſchlieten = verſchließen. — 7) Karck-Heer = Kirchherr, Pfarrer. — 8) Schnack-Süſters = Klaſchſchweſtern. — 9) de Freht = das Maul. — 10) vereendem Moht = vereintem Muth. — 11) ahn' Verdreet = ohne Verdruß. — 12) Kreht und Spyt = Zank und Spott.

Dat erſte Kind datt ward een Söhn, datt gelt een Stöffken Wyn;
Tweer Schand, dat in ſo'n Fründſchops-Band man een thor Tucht ſchull ſyn.

Schola curiositatis.

Leichtpredig Der Hanßen Kapieri zu Zürry.

(Schola curiositatis ꝛc. Denen Herren Milz- und Mit-Brüdern zu ſonderlicher Zeit-Paſſirung aus unterſchiedlichen curioſen Authoribus, Manuscriptis, täglichen Zeitungen und eignen Einfällen zuſammen getragen. Von Germano Warheit Veritatis Studioso. Anno quo prima pars recusa. [Ende d. 17. Jahrhunderts.].)

Laßt üs abermol bätta für üſere Stätt vn Fläcka, für üſere Wiſa vn Aecker, für üſere Küe vn Geiſſa, für üſere Wiwa vnd Waiſa, für üſere Wib und Kinder, für üſere Hänna und Hana, für üſere Keſſel vnd Pfanna, für üſere Gänß und Enta, für üſere Obriſchta vnd Regenta, aw inſonderheit für üſer vnd liebs gantz Vatterland Zürri. Denn der blütbegirrig Cheriboldis wöt cho, wöt als ha, wöt üs ha, swirt Müs ha, jani sGott s wirts ha[1]). Ama!

Omnis caro est faenum, per ae & per oe & quasi flos campi.

Alles Flaiſch iſt Hew gleich einer Blum in Feld, ſpricht üſer H. Schrifftgelehrt Ma am 16. Kapitel, in ſinem Sendbüchli.

Gnod, Frid vnd Säga ſig mit üs alla frommi, liebe, andächtigi in Chriſtoph dem Hera.

Die Wort, ſo J euer Lieb vn Adacht in latin hab us

[1]) wöt cho, wöt als ha, wöt üs ha, swirt Müs ha, jani sGott swirts ha = will kommen, will Alles haben, will uns haben, es wird Mühe haben, ja, weiß Gott, es wird haben.

gſprocha, die ſtönd in der Bipel Eccleſiaſtes, am fünffta blätli, wem as umchert, do der dultig Job uf der Miſti zu ſina Jüngera ſprach: „Alles Völchli[1]) frißt lieber flaiſch den Hew," biß es zletſcht den gaiſcht verſpeyt ufm waſa; das thut zletſt der Todt mit ſiner ſäga abgraſa. Vo diſa vnd derglicha Worta mit ewer Lieb vnd Adacht a kli zſprecha und ziäha[2]), ha J mir forgno, fahr aſa witer fort in minar Lichtprey. Hend a kli mytmer gdult, denn J muß s Glidwaſſer ab der Naſa ſchnätza und a kli riſplä.

Demno Herr Hanß Rapieri ſellig, der hoch erlächti Ma (a denck J dra, ſo kan J nit von Auga brintzla lo, ſo goth er mir zhertza, wie aſa ein ſibazipfliga Wegga), jo, der fürnembſt in üſer Statt vnd Landſchafft Zürri, ſina Gaiſt zum Mundloch uſa fahra lo überſi zun Sterna vn uß dieſem Chrützloſa Jomerthal verſchaida iſcht; inmoſſa vn gſtalta mer ſina in Tod verblichena Madaſack, laider! gegewärtig for üſera Auga gugga[3]), ſo cha J mi nit überha[4]), an öbes ze ſinem aigena Ruom vn Lob (dänn er manglets öpa hörgets üpel) fürzbringa: wie er nämbli dem heiliga Samethanſa dem Täufer in der Wüeſchti, ſim lieba Patrona, aſa iferi, aſa trüli vn aſan erbarli bis in ſis letſchts End nodrablet[5]) ſig; was einer oder der ander gäſſa vnd au truncka heig; au wier chlaidt gſi ſig, vnzwas er heig agha und mit Summa, wier ſi gantzes Läba verriſſa vn verzertt heig. Nu loſet ä chli[6]), ſpitzet eüri Ohra vn verſpreittet eweri Göſchli; es iſcht ä langi Brotwurſcht in der Pfanna.

Qui credit & baptizatus fuerit, salvus erit.

Es chomma mir zallererſcht die hübſcha Papiſta in Chrind[7]), die do ſprächa vn jäha, mer hebid nit de rächta Chlauba vn ſiget nit rächt Evageliſch, aſwemer nit au Brilla vn Naſaſpiegel hätta, eba ſo wol as Si, vn nit au läſa, ſprächa vnd jäha könde, was der Text chlor und luter zrächna git; jo, mer chöntets haiter vn chlor ufwiſa, daß mer Chnächt vn Diener des Worts, jo, luter Samethanſa Papiſchta ſind. Stots

---

1) Völchli = Volk. — 2) ziäha = zu zeigen. — 3) gugga = ſchauen (gucken). — 4) ſo cha J mi nit überha = ſo kann ich nicht über mich bringen. — 5) nodrablet = nachgefolgt, nachgetrappelt. — 6) Nu loſet ä chli = Nun höret ein wenig. — 7) Chrind = Kopf.

dänn nit pur luter vn chlor, wie mer läſa im Büechli Häſchter: d'Chatza händ ſältzame Näſchter, Joannes erat Praedicans in deserto. Was haißt das? Samethanß war ä Preycant. Wo? In der Wüeſchti, mitta vnter de Papiſchta, as wie unter den rüſſiga Wölfa; müeßt wol der Tifel thue, wemmer nit aw luter Samethanſa wäred; jo, mir ſind recht ſchreyend Stima in der Wüeſchti. Liebe Zuhörer, brätet den Weg. Wohin? Zum Sutrögli. Nu, der Puncta iſcht probirt vnd het ſi Richtigkeit. Kumb witer in Text.

Was hed aber Samethanß agha in der Wüeſchti? Hed er öpa a diſgana oder daſgana[1]) Kitel agha? He nei! Hed er öpa a Silberfältige Segel jübba oder aſa a zwilchene Krebshut agha? He nei! Hed er öpa Kimiwega Hoſa oder aſa franzäſiſche Flüderhößli und Arßkörbli agha? He nei! Wöt der Tüfel, was het er denn agha, der heilig Ma? A alti Küehut von am alta trampliga Chamelthier hed er agha, vnd das, vnd das hed er agha, jos gölligg er hed.

Vestes ejus de pellice vulpium & corio luporum filo sutoris connexae.

Was ſoll J nu in dem Artickel der Klaidig halba vo üſerem verſtorbna Her Hanß Rapieri ſellig ſäga? Im Sommer hed er aſa weder Beltz no Filtz, im Winter kä Fätzli Atleß oder Samet trait. Er iſcht im Winter eh ſiba Kloffter wit hinder am Kachelofa ghocket, eh er mit dem Klaiderpracht den Lüta Ergernuß gä. Jo, er war a pur luterer Spiegel, ja, a klores Muſchter iſt er gſi der Armut, wie es im Buoch vnd in der Schrifft heißt, Machaberis am 16. Chapziffel hinders Mößmers Huß, uf üſer tütſche Müeter Sprach aſo: „s'Gelt verſoffa, Barfuoß g'loffa, nütha am letſchta End, das macht a richtigs Teſchtament!“ Nu üer Lieb vn Adocht, wiſſets notta wol, wie er ſy in ſinar letſta Prey ſo lida übel bha hed, hed er nit gſäha, es ſiga dry ding, das erſcht wiß er, das ander ir, das dritt wiſſa beed tail nüd. Das erſcht, daß er ſo lida bös Hößli, gantz volla Löcher vn Wymoſa vnterem Chilcha tſchoba[2]) trait, wiß er gar wol, das ander öp ir

1) diſgana oder daſgana = diesjenige oder dasjenige (alſo irgend ein). — 2) Wymoſa vnterem Chilcha tſchoba = Weinflecken unter dem Kirchen- (Sonntags-) Rocke.

im ä nü paar Buchermel wöllet macha lo, wiſſet ir; das dritt Hauptſtuk uſſm Chatechißmes wiſſe beed Theil nüd, obs Maiſter Vly ze Zürri vergäbes macha wird oder nüd. No, im nama des Hera, dis iſcht der Chlaidig halba.

Zum andern Pünctli möcht mänga ſprächa vn jäha: was hed Samethanß gäſſa in der Wüeſchti, oder was hed er truncka? Hed er öpa a Hochzigmol aſa mit Foräſſa, Suvnd Rindflaiſch, Blnot- vn Läberwärſcht oder Brodis gha? Oder hed er öpa gha Fiſch vn Chräbs, Fälcha, Charpfa, Hirfa, Hirlig oder großmächti brachſma? Oder hed er öpa au gha Chrud, Chöl, Chabis vnd Chülich? Oder hed er öpa gha allerley Chüefeckt, Zuckerärbs, Mangelchärn, Krieſi, Wixla, Ziparta, Chriecha vn Zwetſchga vn faiſta Käß? Oder hed er öpa gha Wildänta, Hänna, Hana, Chapuna, Fincha, Lörcha, Wachtla? Oder hed er öpa gha wälſch Hüner, Vrhana, Chrometsfögel, Riedſchnäpffa, Storcha oder ſoſcht Fögel, die a ſa lange Müler hend. Hed er do ka Bix gha in der Wüeſchti, daß er hed ſchieſſa chönna? Was hed er dänn gäſſa wöt der Tüfel? Hewſtöffeli vn wild Hunig vn das, vn das hed er gäſſa. Das gſegni im der lieb allmächti Gott.

So hed er aw weder Malviſier oder Feldliner, weder Mett no Bier, weder reſſa no Zapffareſſa Berglabira Moſcht gha, ſonder das pur luter trüeb Waſſer uſſm Jordaniſcha Mülibach hed er gläblet, und das hed er glüblet.

Glicher gſtalta wenn ſcho Her Hanß Rapieri ſel. öbba an am Hochzitlicha feſcht, oder öbba ab aner kilby gſchobbetlicheta voll häi ko iſt, jo wol uß ſiner Kuchi kä änziga bitza, uß ſim Kheller kü änziga Tropffa me verſuocht, ſonder dgantz ſtgickalichete finſtre Nacht durri, vil ſtränger denn ka Päbſtler gfaſtet vnd öbba hochlobs d'Metta afanga ſinga no lut deß Pſalma Eructavit kotzitiſwiß[1]), daß d'Nota im gantza gada in alla winckla umb eanander keit vnd erthönd händ, do hed es ghaiß, dispersit dedit pauperibus, das iſcht im a recht Freſſa für ſin Elſeli gſy. O, wie ſo adächti hed ſi mit ema Beſma den

---

[1]) kotzitiſwiß, ſcherzhafte Wortbildung v. kotzen = erbrechen.

Tach darzu gä, vnd hed ihm öpa dick zugſprocha: Etty, Etty, lach me wiß Brocka.

Oder hed er ſchon öbba a übrigs Trünckli tho, ſo iſchts uß luter Jfer vm ſins lieba Patrona Samethanſa willa gſcheha, biß es öbba a überluta Hertzſtoß [1]) abgähed, hed im aber nüd gſchadet, ſonder nur deßbaß druf gſchloffa vnd dem Amma im Dorff, ſo fis glicha Subeltz, deßbaß glauba chöna.

Nu J fahr witer fort und ſprich, wie nu der laidig böß Gaiſcht all froma Samethanſa grüſeli nffletzig vnd ſpina ſind iſcht; denn do der hübſch Chönig Herodis mit ſina Nochburn am Tiſch ghocket und s'Nachtmol gäſſa, dänn er hed öpa am ſelba Tag a Ochſa, zwo Chüe, dry Chälber vn säx Sü gmerget vn Wurſchtchilby gha. Louget nu, wie der laidig bös Gäiſcht ä ſömblicha Chilbina vn Gaſchtmöler ſo gar nüd fyre, ſonder allibot a chlis Tüffeli [2]) forhär dantzet, ſchauet, do chots Königs Döchterli au an Reya mit Schabbel vn Porta, in einer grüſele ſchöna blöga Jübba, das däntzlet vn gümplet vn höplet vn wiſchpelt vn zimpffer gimslet vmma [3]), daß fim Juncker Etty dem Schälla König Herodis in ſina giſpelhirniga Narrachopff au ſchüli ſchülach wol gliebet hed, daß er im do verjäha, shalb Täil von alla dem Hußroth bis an Gartahag mitta dur de Hampffacher durri, zuvor ehi ferheiſſa vn gſchänckt hed. Was thuot der Hergotloß Huoraſack? Die chönitz ful Märra got ahi und haiſchet Sammethanſa Schädel. So gots mit de böſa Wibera.

Das hed Her Hanß Rapieri ſel. wol erfahra, dänn er hed einiſcht uff a Zit ſibethalb Wiber nochanander gha. J chlaub, er hed vnterenen erlitta, wie a Hund unter de Flöha, jo no fil ärger dänn das uſerwölt Völchli Jſrael in der Grabiloniſcha Gfängnis oder au wol vnter dem Pharoniſcha Zwinghera. In Summa Summarum, dia erſcht iſcht tugethaffter gſy as Jetzabel, hed im offt Hor und Bart ußzertt. Die ander,

1) Hertzſtoß abgähed, hed ꝛc. = Herzensſeufzer von ſich gegeben hat; es hat ihm aber nichts geſchadet, ſondern er hat nur deſto beſſer darnach geſchlafen und dem Amtmann im Dorf, der ein gleicher Saupelz, deſto beſſer glauben können. — 2) allibod a chlis Täffeli = immer ein kleines Teufelchen. — 3) zimpffer gimslet vmma = ziert ſich zimperlich.

ſänffter dänn Rachel, hed in offt mit ama Fläderwüſch die ei Stäg uff, die ander aba gheit. Die dritt, mit Nama Leha, die hed in foruß mit dem Narrabeltz der Liebi troffa, und hed im aſa meiſchterli mit ama füriga Küchlibrand zur Kuchi uſazündet, daß in ſi gar nüd me gluſt he ina zko[1]). Mit der vierte, gnandt Eva, hieß es Pſalmawiß ſinga, omnia hominum sunt stultorum plena, das iſcht: alle gute Geiſchter loba und ſinga dem Hera, aſa:

A Fruchtbar Wib bringt dir vil Kind,
Davo wird gmehrt das gantz Hußgſind,
Iſcht ſi denn ſchwätzig aw dazu,
Haſcht weder Tag no Nacht ka Ruh.

Mit der fünffta hed ers a kli beſſert; mit der hed er in der Wucha nu a mol a klis, a klis Timmeli gha, vnd hed ihm öbba mit den Schlißla d'Auga Himmelblo alanffa lo, daß er denn am Suntig deß bas vnd des kläglicher d'Paſſio hed preya chöna: dſechſt iſt ihm a mol hindern Buggel cho, vnd hed im a ſo voll gſchlaga, daß er da rugga hed möga in d'Hoſa thue, mit everender zmelda, vnd mit Löffla zfreſſa. Drumb wärs ke wunder, daß er der ſibethalba ſiner liebſta ſara glich im erſta halba Johr vnders Erdri etdrunna, iſcht jetzt todt vnd einiſcht an rüebig, und iſcht aſa d'Schrifft erfüllt worden, wie mer läſa Deiterhieronymus im Büchli Leviticus Paralompa, die do ſpricht: Apprehenderunt septem mulieres virum unum, daß haißt aſo: Die ſiba freye Chünſta hend a Ma gno, oder: ſiba Wiber hend a Ma baſchga möga. Wär aber diß nät a Marter, Chrütz vnd Lyda Galli gigat nit, er gigat notä, frißt lieber Eyermilch weder Schotta.

Gut wärs üſerm verſtorbna Her Hanß Rapieri ſel. am letſchta End, daß er ka Päbſtler iſcht gſy, der groß Etty, der Bobſcht, hett in gwiß no is Fegfür aba gheit, as wema in nit gnug gfäget hed; jetzt iſcht er dur luter Barmhertzigkeit ſiner ſibethalba Wibera ſcho druß erlößt vn hockt dey in Abrahams Schoß. Abraham ſpricht: „J, nüd Iſaac," dänn

1) näd me gluſt he ine zko = nicht mehr Luſt gehabt hat, hereinzukommen.

Abraham hed allibot a guots trünckli für aſa naßi Brüeder vn durſchtige Gſella; das hed der rich Ma im vntern gada wol gſchmecket, hed drumb aſa marterli lut gſchrya: „ſitio! ſitio!“ Es dürſcht mi, liebi Zuhörer, nur a aintziges Tröpffli ſo der Himmliſcha Suffy. Wer iſcht jetzt aber ſo witzig vnd bringt mers uff Gſundheit üſers verſtorbna Her Hanß Kapieri. I will im ſo Hertza gern bſchäidt thuo.

Wills churtz macha vnd will wider for dlange Wyl zu Sammethanſa in d'Wüeſchti ſpatziera go. Jo, wänn er no drinna iſcht, potz gugget! wie ſchwitzt vn ſchnufft er nit, vn wiſcht ſin vngſtrigleta Bart; er muoß öpa ſchülach gloffen ſy. Loſet, wie er ſo hochlobs rüefft vn brächt, as wänn er dſtund ußrüeffa wot, vnd as wie Joſue zuor Statt Jericho vnd ſäit: „Herodis, Herodis, es waiß meina jederma, daß du heigeſcht dis Bruoders Wib. Das iſcht, bim Elemänt, nit rächt. Der Bobſcht Veſpaſian ſäit ney derzuo, drumb lo ſie lauffa, daſſelb uflätig Kebswib, dieſelb wüeſcht Bethſaicheri, lo ſie ga, du lama Chätzer.“

Herodis hulff eba do zmol ſim Chnecht, dem Vly, Miſcht in d'Benna jnna ſchuffla; do lieff er eba ylgs dur de hindra gada der Stuba zuo vn mäint, es ſig öpa a fula landfahrer oder Jocibs Brüeder vorm Huß, do ihm eba ſo grüſeli d'Fenſchterſul a ſi Schädel entgega cho, daß er ſchier mit dem hindra Bagga den Boda küßt, und notta chert er wider umb vnd got zum Fenſchter ahi, gugget vnd ſeit: „Woher choſt, gueta Boub? Wo biſcht mir in Hof ina cho? Biſcht öpa dura gatter oder über ſtigla ina cho? Du biſcht jo nit uf der Seemärra oder im Waſſerſchlitta ina pobblet.“ Als er nu d'Meinig vom Jocibs brüder verno hed, iſcht er eba chrüſeli giffti und gelli worda, denn es dät ihm eba ſchilach weh, wie er aſa a marter groſſi büla a der Schnurra gſtoſſa hed, eba a chli gröſſer als a Welſchhüner Ey und iſcht grad daſſelb taüb Thier an in cho, ma haißt i nu den Eſel; der Diebs Müller chents wol und hed aſa vor luter Heini gumpet, daß er hed d'Sterna uſm Himmel abe gkheia möga, drum hed er no lüter griefft und brecht Vli uhe uhe Vli botz, daß di Hera a ſporra ſo kei di nahi, gſchwind lauff, vnd heb mer den tauff loſa Samethanſa und wira is duſigtüfels Nama zunderſt in Käßgada

aba, und laß in dei ſi wol verküela, biß ſi dbüla a der Schnorra wider geſetzt hed.

Vli, der ful lidalöß lam Keib, der chrob Fleggel, jo, der großmächti ſchlegel, got ahi as wie a Wolff uf a dultigs Schäfli, erſchnabbet Samethanſa vnd wirfft in zunderſt in käßgada aba, daß er über vnd über kheyt vnd gfüdlochet iſcht vnd alle vierre vo im gſtreckt hed. Do hed er mit der Furga de Sülada verſpert vn laufft numedig gſchwind zum Barbierer aba, er ſoll einiſcht waidli cho, vn dem Juncker Köng Herodis d'Büla odr d'Schnorra a chli verknüttla oder verbinda, aber zem Vglück hetera nit dahäim funda gha.

Nu, J ſchwig vom Sammethanſa vnd chomm wieder zuo üſerm verſtorbna Her Hanß Rapieri ſellig, wie Chriſtalich, wie duldig, wie ſanfftmüetig er in tuſigerley Nöta gſi iſcht; der guot fromm erli Her Hanß Rapieri ſellig, dänn, lieber Gott, uff a Zit hed er a chlis, a chlis Fälerli mit ama verfüeriſcha vn loſa hübſcha Ehwib tho, wie mer dänn alla ſündlicha vn blöda Menſcha in gmäi läba: ha zwor me as feüff vn zwäntzgmol nit ſäga ghört, daß er näba ſim Elſeli mit ſeiner ehrlicha Sackpfiffa ſig gen Emauß uſa gſpatzieret, vn hab au ſi läba lang nüd me dänn nur a Märra gſtola, vnd er notta, wie Popelis uſchuldiger Gaiſcht, gäga dem galga ganga met luderm hüla vn Zähnklappera, do iſcht is gemai das gantz Völchli mitleydig gſi; er hed aber dem wiblicha Gſchlächt zdancka gha, daß er iſcht erbätta worda, dänn es wär öpa ſchad gſi vm a ſomliche faißte Hänna, er hed aſa a ſchöna kridalicha wiſſa Lib gha, as wie a gſchabne Su; zuo dem hed er erſcht nogends, wie ſcho obgmelt, ſibethalb Wiber daheim, wol verhalta chönna, wies im Buoch vn in der g'Schrifft haißt: melius est nubere, quam uris es iſcht beſſer Zürrj dänn Vrj, Schwytz vn Vnterwalda. Alſo hed er ſi ſchöna Sön und Döchterli erzügt, ſo ſoſcht am galga erhänckt gſi wära, eba mi erſta Hußfrow ſellig hed er ow erzügt. J wöt, ſi lebt no, ſie köndt alls Kundſchafft gä, wi d'Schrifft vo Samethanſa witer ſpricht:

Misso Speculatore amputavit auriculam ejus dextram.

Wie iſt ma ſo grüſeli mit dem gueta Tropffa dem Samet-

banſa im Thurn vmbganga, den noch luth der Schrifft: Pueri Hebraeorum tollentes vestimenta sua. es ſiga a Schar wüeſti uflätigi, rotzigi, garſtigi Jüdli uß Befelch deß ſtoltza Juncbern Königs Herodis daher cho mit Knebelbärta as wie Türgga, ſchwartzruöſſige Angſichter wie d'Kemifäger, langi Hor wie Ziginer vnd Heida, aſa groſſe Diebs-Händ wei d'Schwartzwälder, Nägel wie d'Rotgerber, Anga wie pfnogrädli, mit eim Wort a böß verfluocht Beltzibuobiſch Gſchlächt uß der Zunfft Juda 12000. zachneter Ma, uß der Zunfft Manaſſe 12000. zachneter Ma, uß der Zunfft Nephtali 12000. zachneter Ma, vn der allerärgſt, der vnter ihna gñ iſcht, der heds Schwärdt, ſi braits Fidlimeſſer ſo Läder uſa gno vn hauet dem gnota Samethanſa a Schlapp dur de Halß, daß a Kuo hed uß der Wunda ſuffa chönna, daß er aſo gly in a Omacht dey uſi gheit, vnd daß ſie liebi Seel im Bluot uſm boda vmanandara ghobbet iſcht. Jetzt iſcht er einiſcht ins Abrahams Schoß dem Himmel zu gſäglet; dey hockt er jetzt.

Do ka J abermols bey ſömlicher grüſelicher Marter nit wegs fürcho, was Päbſter derzuo jäha, ob hätta zwe Barfüeſſer Müncha dem guta Tropffa dem Samethanſa in ſinem letſchta End zuogſprocha vnd im a Chruciſix fürgha, und es haig im Chriſtus der Her a Seelmeß gläſa. J weiß aber nüd, ſo wem ichs ghört ha, aber J ſäg nu, wäm aſa a Preycant ſo üs vms Läba chäm vnd J im a Seelmeß läß, wie würd ma mi nit ußlacha in der gantza Gmain. Sommer botz duſig! die Chrützloſa Bapiſchta ſi macha mi ſo taub vn vnſinnig, J wäiß, J würd no zuom lutera Narra, jo, es wär ka Wunder, J ladet ſi alle uff dKilby [1]), vn daß ſi mer a Pfund Fäder ins Näſt blieſa, ſo ſäh J uß wie a Chutz [2]), ma ſäit ſoſcht, mer ſiga Preychutza [3]). Liebi Zuhörer, mainet ihr drumb, es ſig dSach dem ſtoltza König Herodis vn ſiner Diebstäſcha aſa glatt durra ganga, ho ney ſuber nüd [4]), es iſch aim no dem andara wol igmäſſa, zwaga vn kromet worda. Der Juncker König Herodis hed im Todbeth ußgſä as wie a

---

1) Kilby = Kirchweih. — 2) Chutz = Känzchen. — 3) Preychutza = Pfaffen-Känzchen. — 4) ſuber nüd = ſauber nicht.

Chalb; es ſind im an derſelba groſſa Büla, die er an der Fänſchterſula aſtoſſa hed, halb ſchwartz vn halb wiſſi Würmli gwachſa, ſo chroß, daß zween hätta chönna a lädera Bänna zieha, vnd hend de Bößwicht met Chuttel vn Chröß, met Späck vn Dräck für a Morgaſuppa ferkalatzet vnd verſchnappet.

Dieſelba büſa Diebs-Juda het ma au wol funda. Zwe het ma zBrägets de Galga uff de Stirna brännt, eina ze Steckbora chöpffet, eina zCoſtitz grädert vn verbrännt. Einar hed dem Amma zEglishoffa wölla Schmaltz ußm gada nä, do het in ſi Schwoger erdappet vn hed in mit ara Ax über d'Rippa gſalbet, daß im ſi sHirn zuom hindara Thürli uſa pfützet iſcht. Die andara hend all müeſſa ußm Turgey in a Land gen Genezareth in Samarien, wo der Tüffel a bar Su in d'Schwämmi gritta hed.

Nu, J bi am b'Schluß vn wills met dem an a End cho lo; doch daß üer Lieb vn Adocht uß minar ſo ſchöna geiſchtlicha Lichprey etliche Mörckpünckli wol in acht nä föllet, daß wänn öpa Her Hanß Rapieri ſellig vom Todt wieder ufferſtund vn läbtig wärda ſöt, oder wänn öpa einer ſo üs Preycanta den Hänckera as de Diebsmördera zu Jericho vnter d'Händ falla ſöt vnd es jo derzu chämi, daß als dänn derſelb Diebs-Marderer ſich ſi willig, duldig, ſanfftmüetig und bhertzt inſtelle, ſo hed der Hänckera au a beſſera Luſcht darzu; es grod im d'Sach nu deſchto baß, chombt au der Marter ſchnäller ab; es iſcht jo luter chroß Glück derby.

Zum andera: wänn öpa einiſcht einer übers Js go wöt, ſo ſoll er d'Füeß nit uſa woga, wie mer ſcho vos Herodiſa Fürbloſera verno händ; dänn wie ſähi einer ſo gſtumpet uß, wänn er cheine Ohra me hed; es iſcht öpa a wüeſchts Ding, wema eim d'Ohra aſa ſtümpelt, vn müeßts der Maiſchter Raſibuſi erſcht uffm Js zſama klouba.

Zum dritta ſönd ir au vnterwiſig ha, wie ir üch ſönd verhalta in ürem Hinſchaida vn abſtärba des ellända Jomertals, daß ir üch ſi glatt vn grad ſtröckat; dänn es iſcht eba a wüeſchts Ding, chrumb in a Grab ligga. Der hochgelobte Her Hanß Rapieri ſellig hed dißfals ſi beſts wol tho, er hed jo, wärli, wärli, in ſina letſchta Züga aſa ritterli chämpfft vn gſtritta, as wänn der Tüffel in läbetig nä vn hifüera wöt;

hanſa im Thurn vmbganga, den noch luth der Schrifft: Pueri Hebraeorum tollentes vestimenta sua, es ſiga a Schar wüeſti uflätigi, rotzigi, garſtigi Jüdli uß Befelch deß ſtolza Junchern Königs Herodis daher cho mit Knebelbärta as wie Türgga, ſchwartzrüöſſige Angſichter wie d'Kemifäger, langi Hor wie Ziginer vnd Heida, aſa groſſe Diebs-Händ wei d'Schwartzwälder, Nägel wie d'Rotgerber, Auga wie pfluogrädli, mit eim Wort a böß verfluocht Beltzibuobiſch Gſchlächt uß der Zunfft Juda 12000. zachneter Ma, uß der Zunfft Manaſſe 12000. zachneter Ma, uß der Zunfft Nephtali 12000. zachneter Ma, vn der allerärgſt, der vnter ihna gſi iſcht, der heds Schwärdt, ſi braits Fidlimeſſer ſo Läder uſa gno vn hauet dem guota Samethanſa a Schlapp dur de Halß, daß a Kuo hed uß der Wunda ſuffa chönna, daß er aſo gly in a Omacht dey uſi gheit, vnd daß ſie liebi Seel im Bluot ufm boda vmanandara ghobbet iſcht. Jetzt iſcht er einiſcht ins Abrahams Schoß dem Himmel zu gfäglet; dey hockt er jetzt.

Do ka J abermols bey ſömlicher grüſelicher Marter nit wegs fürcho, was Päbſter derzuo jäha, ob hätta zwe Barfüeſſer Müncha dem guta Tropffa dem Samethanſa in ſinem letſchta End zuogſprocha vnd im a Chrucifix fürgha, und es haig im Chriſtus der Her a Seelmeß gläſa. J weiß aber nüd, ſo wem ichs ghört ha, aber J ſäg nu, wäm aſa a Preycant ſo üs vms Läba chäm vnd J im a Seelmeß läß, wie würd ma mi nit ußlacha in der gantza Gmain. Sommer botz duſig! die Chrützloſa Bapiſchta ſi macha mi ſo taub vn vnſinnig, J wäiß, J würd no zuom lutera Narra, jo, es wär ka Wunder, J ladet ſi alle uff dKilby [1]), vn daß ſi mer a Pfund Fäder ins Näſt blieſa, ſo ſäh J uß wie a Chutz [2]), ma ſäit ſoſcht, mer ſiga Preychutza [3]). Liebi Zuhörer, mainet ihr drumb, es ſig dSach dem ſtolza König Herodis vn ſiner Diebstäſcha aſa glatt durra ganga, ho ney ſuber nüd [4]), es iſch aim no dem andara wol igmäſſa, zwaga vn kromet worda. Der Juncker König Herodis hed im Todbeth ußgſä as wie a

---

1) Kilby = Kirchweih. — 2) Chutz = Käuzchen. — 3) Preychutza = Pfaffen-Käuzchen. — 4) ſuber nüd = ſauber nicht.

Chalb; es ſind im an derſelba groſſa Büla, die er an der Fänſchterſula aſtoſſa hed, halb ſchwartz vn halb wiſſi Würmli gwachſa, ſo chroß, daß zween hätta chönna a lädera Bänna zieha, vnd hend de Bößwicht met Chuttel vn Chröß, met Späck vn Dräck für a Morgaſuppa ferkalatzet vnd verſchnappet.

Dieſelba büſa Diebs-Juda het ma au wol funda. Zwe het ma zBrägets de Galga uff de Stirna brännt, eina ze Steckbora chöpffet, eina zCoſtitz grädert vn verbrännt. Einar hed dem Amma zEglishoffa wölla Schmaltz ußm gada nä, do het in ſi Schwoger erdappet vn hed in mit ara Ax über d'Rippa gſalbet, daß im ſi sHirn zuom hindara Thürli uſa pfützet iſcht. Die andara hend all müeſſa ußm Turgey in a Land gen Genezareth in Samarien, wo der Tüffel a bar Su in d'Schwämmi gritta hed.

Nu, I bi am b'Schluß vn wills met dem an a End cho lo; doch daß üer Lieb vn Adocht uß minar ſo ſchöna geiſchtlicha Lichprey etliche Mörckpünckli wol in acht nä ſöllet, daß wänn öpa Her Hanß Rapieri ſellig vom Todt wieder ufferſtund vn läbtig wärda ſöt, oder wänn öpa einer ſo üs Preycanta den Hänckera as de Diebsmördera zu Jericho vnter d'Händ falla ſöt vnd es jo derzu chämi, daß als dänn derſelb Diebs-Marderer ſich ſi willig, duldig, ſanfftmüetig und bhertzt inſtelle, ſo hed der Hänckera au a beſſera Luſcht darzu; es grod im d'Sach nu deſchto baß, chombt au der Marter ſchnäller ab; es iſcht jo luter chroß Glück derby.

Zum andera: wänn öpa einiſcht einer übers Is go wöt, ſo ſoll er d'Füeß nit uſa woga, wie mer ſcho vos Herodiſa Färbloſera verno händ; dänn wie ſähi einer ſo gſtumpet uß, wänn er cheine Ohra me hed; es iſcht öpa a wüeſchts Ding, wema eim d'Ohra aſa ſtümpelt, vn müeßts der Maiſchter Raſibuſi erſcht uffm Is zſama klouba.

Zum dritta ſönd ir au vnterwiſig ha, wie ir üch ſönd verhalta in ürem Hinſchaida vn abſtärba des ellända Jomertals, daß ir üch ſi glatt vn grad ſtröckat; dänn es iſcht eba a wüeſchts Ding, chrumb in a Grab ligga. Der hochgelobte Her Hanß Rapieri ſellig hed dißfals ſi beſts wol tho, er hed jo, wärli, wärli, in ſina letſchta Züga aſa ritterli chämpfft vn gſtritta, as wänn der Tüffel in läbetig nä vn hifüera wöt;

es hed öpa alles an im chrachet hinda vn forna, wie a Erdbidma, jo, er hed ſi gſträckt vn verröckt, bis er zletſcht ſo lang iſch gſi, as wie a Dieb am Galga, bis im endli der bitter Schwitz vn Schwäiß uſſgefahra iſcht; ſind a chli duldig [1]), ma würd in bald uffdöcka vn ſäha lo, hed ka not [2]), wänn er ſcho a chli ſtincket; er iſch eba ſcho dreytägig.

Zum viertta und letſchta: wänn öpa einiſcht einer wol bzecht vn zetruncka iſcht, daß er Samethanſa Säga nüd dahinda loß, und daß er a ſi murtz uſi butz, ſo geſchicht im nüd vnter wega, vn föt er nit witer ha, as ſo der Stuba in Gada ina. Der nie gnuogſam globt Her Hanß Rapieri ſellig hed ſi in dem Fall au wol ghalta, wänn er ſcho gantz volla vn ſchuri muri iſcht gſi, as wie a Su in der Chotlacha, daß ma hed Chür und Chor met im iränna möga, ſo hed er nottig no gantz halb mäſſig fläſcha ſoll in Gſundheit Samethanſa Säga uſſgſoffa vn ſi redli bſchaid tho, vn he ſi zletſcht no met St. Bernards Mantel zudöckt, jo, er hed in der Chinderlehri der Jugeb diſa frölicha Pſalma aſa fliſſig vorbettet vn gſunga, wie J den au ſcho me as tuſigmol glert ha, vn lutet aſa:

Drinck vn iß, GOtt nit vergiß;
Wyl du haſcht Wyn, ſchänck wider in;
Thuo ſi trüli bſchaid,
So wirſcht a Chind der Selligkeit.

Derzuo helff üs all der Zürrj Schöpffer vn Afang aller ſchöna Dinga; dänn üſer ghört das Rich, die Chrafft, die Macht, die Herligkait 14. Tag in Ebigkait; do ſchwäbt vn läbt GOtt vnd dantza die lieba Engel uffm Dach oben vmma. Ama!

Adächtigi in Chriſtoph dem Hera! es iſt a armer Stiffbettler for der Chilla-Chür uſa; es früert in ſo mächti übel; er hed a zittra vn a rätſcha vn a tetſcha vn a zäklappera met de Zäna, as wie a Charfreytag Rätſcha; er bittet vm a Dſchopa; er hed lieber a nüwa weder a alta, wo er ſömlichs met ſiner chalta Bitt vn Bett cha bſchulda, will er ſi allibot

[1]) ſind a chli duldig = geduldet euch ein wenig. — [2]) hed ka not = habt keine Angſt.

willig und gern finda lo, bſonders ſo es met eſſa und drincka ſi chönni; dänn ſi Mul heb eba jetzt chrüſeli lang Fyrtig gha, vn die Zän ſin im no gar roſchtig worda. J bitt trüli, trüli drum, thuont im recht sbeſcht. Wärli, wärli, ſäg J ew, a chlis hend ir in gſäha vn über ä chlis werdet in nimma ſäha. Ama!

Hüner-Freſſer.

(Schola curiositatis etc.)

Als einsmal ein dicker, feiſter Münch für die Himmels-Pforten kam und hinein begehrte, ward Petrus ſcheelig und ſagte: „Ey, du Hünerfreſſer, man ſiehet es an deinem Leib wohl, daß du mehr geſoffen und gefreſſen haſt, als gefaſtet und dich caſteyet.“ Darauf ſoll Mertel geſagt haben: „Ey, lieber Peter, ſchneid mir den Bauch nicht auf, die Hahnen krehen ſonſt.“ — Hiermit ſol ſich Petrus ſeiner Verlaugnung erinnert haben und ſchamroth mit Zuſchlieſſung der Thür darvon gangen ſeyn.

Liber rarus.

(Schola curiositatis etc.)

Es wünſchte ein Doctorin, ſie wolte, daß ſie ein Buch wäre, ſo würde ihr Herr öffters darüber liegen, als er pflegte. Der Doctor verſetze, ja, ſie müſt aber ein Calender ſeyn: „ſo hätte ich alle Jahr einen neuen.“

Schelmuffsky.

(Schelmuffsky's Geburt.)

(Schelmuffskys Warhafftige Curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande I. Theil, Und zwar die allervollkommenste und accurateste Edition in Hochteutscher Frau Mutter Sprache eigenhändig und sehr artig an den Tag gegeben von E. S. — Gedruckt zu Schelmerode, Im Jahr 1696.)

Teutschland ist mein Vaterland, in Schelmerode bin ich gebohren, zu Sanct Malo habe ich ein gantz halb Jahr gefangen gelegen, und in Holland und Engelland bin ich auch gewesen. Damit ich aber dieser meiner sehr gefährlichen Reise-Beschreibung fein ordentlich einrichte, so muß ich wohl von meiner wunderlichen Geburth den Anfang machen: Als die grosse Ratte, welche meiner Frau Mutter ein gantz neu seiden Kleid zerfressen, mit den Besen nicht hatte können todt geschlagen werden, indem sie meiner Schwester zwischen die Beine durchläuft und unversehens in ein Loch kömmt, fällt die ehrliche Frau deßwegen aus Eyfer in eine solche Kranckheit und Ohnmacht, daß sie gantzer 24 Tage da liegt und kan sich, der Tebel hohl mer, weder regen noch wenden. Ich, der ich dazumal die Welt noch niemals geschauet und nach Adam Riesens Rechen-Buche 4 gantzer Monat noch im Verborgenen hätte pausiren sollen, war dermassen auch auf die sappermentsche Ratte so thöricht, daß ich mich aus Ungedult nicht länger zu bergen vermochte, sondern sahe, wo der Zimmermann das Loch gelassen hatte, und kam auf allen vieren sporenstreichs in die Welt gekrochen. Wie ich nun auf der Welt war, lag ich 8 gantzer Tage unten zu meiner Frau Mutter Füssen im Bettstroh, ehe ich mich einmal recht besinnen kunte, wo ich war. Den 9ten Tag so erblickte ich mit grosser Verwunderung die Welt; O sapperment! wie kam mir alles so wüste da vor, sehr malade war ich, nichts hatte ich auf den Leibe, meine Frau Mutter hatte alle Viere von sich ge-

ſtreckt und lag da, als wenn ſie vor den Kopff geſchlagen wäre, ſchreyen wolte ich auch nicht, weil ich wie ein jung Ferckelgen da lag und wolte mich niemand ſehen laſſen, weil ich nackend war, daß ich alſo nicht wuſte, was ich anfangen ſolte. Ich hatte auch willens, wieder in das Verborgene zu wandern; ſo kunte ich aber, der Tebel hohl mer, den Weg nicht wieder finden, wo ich hergekommen war. Endlich dachte ich: du muſt doch ſehen, wie du deine Frau Mutter ermunterſt, und verſuchte es auf allerley Art und Weiſe; bald kriegte ich ſie bey der Naſe, bald krabbelte ich ihr unten an den Fußſohlen, bald machte ich ihr einen Klapperſtorch, bald zupffte ich ihr hier und da ein Härgen aus, bald ſchlug ich ſie aufs Kolleputzgen; Sie wolte aber davon nicht aufwachen; letzlich nahm ich einen Strohhalm und kützelte ſie damit in den linken Naſen-Loche, wovon ſie eiligſt auffuhr und ſchrie: „eine Ratte! eine Ratte!“ Da ich nun von ihr das Wort Ratte nennen hörete, war es, der Tebel hohl mer, nicht anders, als wenn iemand ein Scheermeſſer nehm und führe mir damit unter meiner Zunge weg, daß ich hierauf alſobald ein ſchreckliches Auweh! an zu reden fing. Hatte meine Frau Mutter nun zuvor nicht eine Ratte! eine Ratte! geſchrien, ſo ſchrie ſie hernachmals wohl über hundert mal eine Ratte! eine Ratte! denn ſie meinte nicht anders, es niſtelte eine Ratte bey ihr unten zu ihren Füſſen. Ich war aber her und kroch ſehr artig an meine Frau Mutter hinauf, guckte bey ihr oben zum Decke-Bette heraus und ſagte: „Frau Mutter, Sie fürchte ſich nur nicht, ich bin keine Ratte, ſondern ihr lieber Sohn; daß ich aber ſo frühzeitig bin auf die Welt gekommen, hat ſolches eine Ratte verurſachet.“ Als dieſes meine Frau Mutter hörete, Ey ſapperment! wie war ſie ſo froh, daß ich ſo unvermuthet war auf die Welt gekommen, daß ſie gantz nichts davon gewuſt hatte. Wie ſie mich daſſelbe mal zu hertzte und zu leckte, das will ich, der Tebel hohl mer, wohl keinen Menſchen ſagen. Indem ſie ſich nun ſo mit mir eine gute Weile in ihren Armen gehätſchelt hatte, ſtund ſie mit mir auf, zog mir ein weiß Hembde an und ruffte die Mieth-Leute im gantzen Hauſſe zuſammen, welche mich alle mit einander höchſt verwundernd anſahen und wuſten nicht, was ſie aus mir machen ſolten, weil

ich ſchon ſo artig ſchwatzen kunte. Herr Gerge, meiner Frau Mutter damaliger Praeceptor, meinte, ich wäre gar von den böſen Geiſte beſeſſen; denn ſonſt könte es unmöglich von rechten Dingen mit mir zugehen, und er wolte denſelben bald von mir austreiben. Lieff hierauf eiligſt in ſeine Studier-Stube und brachte ein groß Buch unter den Arme geſchleppt; damit wolte er den böſen Geiſt nun von mir treiben. Er machte in die Stube einen groſſen Kreiß mit Kreide, ſchrieb ein hauffen Cauder-Welſche Buchſtaben hinein und machte hinter und vor ſich ein Creutze, trat hernachmals in den Kreiß hinein und fing folgendes an zu reden:

„Hocus pocus Schwartz und Weiß,
Fahre ſtracks auf mein Geheiß
Schuri muri aus den Knaben;
Weils Herr Gerge ſo will haben.“

Wie Herr Gerge dieſe Worte geſprochen hatte, fing ich zu ihm an und ſagte: „Mein lieber Herr Praeceptor, warum nehmet ihr doch ſolche Köckel-Poſſen vor und vermeinet, ich ſey von dem böſen Geiſte beſeſſen; wenn ihr aber wiſſen ſoltet, was die Urſache wäre, daß ich flugs habe reden lernen und weswegen ich ſo frühzeitig bin auf die Welt gekommen, ihr würdet wohl ſolche närriſche Händel mit eurem Hocus pocus nicht vorgenommen haben.“ Als ſie mich dieſes nun ſo reden höreden, O ſapperment! was erweckte es vor Verwunderung von den Leuten im Hauße. Herr Gerge ſtund, der Tebel hohl mer, da in ſeinen Kreiße mit Zittern und Beben, daß auch die um ihn Herumſtehenden alle aus der Lufft muthmaſſen kunten, der Herr Praeceptor müſte wohl in keinem Roſen-Garten ſtehen.

Ich kunte aber ſeinen erbärmlichen Zuſtand nicht länger mit anſehen, ſondern fing da an meine wunderliche Geburth zu erzehlen, und wie es niemand anders als diejenige Ratte verurſachet hätte, welche das ſeidene Kleid zerfreſſen, daß ich ſo frühzeitig auf die Welt gekommen wäre und flugs reden können. Nachdem ich nun mit vielen Umſtänden denen ſämtlichen Hausgenoſſen die gantze Begebenheit von der Ratte erzehlet hatte, ſo glaubten ſie hernach allererſt, daß ich meiner

Frau Mutter ihr Sohn wäre. Herr Gerge aber, der ſchämte ſich wie ein Hund, daß er meinetwegen ſolche Narren-Poſſen vorgenommen hatte, und vermeinet, ein böſer Geiſt müſte aus mir reden. Er war her, leſchte ſeinen Hocus Pocus-Kreiß wieder aus, nahm ſein Buch und gieng mit feuchten und übelriechenden Hoſen ſtillſchweigend immer zur Stuben-Thüre hinaus. Wie auch die Leute hernach alle mit mir thaten und mich zu hertzten und zu poßten, weil ich ſo ein ſchöner Junge war und mit ihnen flugs ſchwatzen kunte, das wäre, der Tebel hohl mer, auf keine Kühhaut zu ſchreiben; ja, ſie machten auch alle mit einander flugs Anſtalt, daß mir ſelben Tag noch bey groſſer Menge Volcks der vortreffliche Nahme Schelmuffsky beygeleget wurde. Den zehenden Tag nach meiner wunderlichen Geburt lernete ich allmählig, wiewohl etwas langſam, an den Bäncken gehen; denn ich war gantz malade, weil ich auf der Welt gar noch nichts weder gefreſſen, noch geſoffen hatte; denn der Frau Mutter Milch war mir zu eckel, und keine andere Speiſen kunte ich noch nicht gewohnen, daß ich alſo, wenn ſichs nicht ſo geſchickt hätte, wohl verhungern und verdurſten müſſen. Was trug ſich zu? Meine Frau Mutter, die hatte gleich ſelben Tag ein groß Faß voll Ziegen-Molcken auf der Ofen-Banck ſtehen, über daſſelbe gerathe ich ſo ohngefehr und titſche mit den Fingern hinein und koſte es; weil mir das Zeug nun ſehr wohl ſchmeckte, kriegte ich das gantze Faß bey den Leibe und ſoffs, der Tebel hohl mer, halb aus. Wovon ich hernach gantz lebend wurde und zu Kräfften kam. Als meine Frau Mutter ſahe, daß mir das Ziegen-Molcken ſo wohl bekam, war ſie her und kauffte hernach noch eine Ziege, denn eine hatte ſie ſchon; die muſten mich alſo bis in das zwölffte Jahr meines Alters mit lauter ſolchen Zeuge ernehren und auferziehen. Ich kans wohl ſagen, daß ich denſelben Tag, als ich gleich 12 Jahr alt war, der Tebel hohl mer, Speck Ellen dicke auf meinen Rücken hatt, ſo fett war ich von dem Ziegen-Molcken geworden. Bey Anfange des 13. Jahres lernte ich auch alle ſachte die gebratene Krams-Vögelgen und die jungen geſpickten Hünergen abknaupeln, welche mir endlich auch ſehr wohl bekamen. Da ich nun ſo ein Bißgen beſſer zu Jahren kam,

ſo ſchickte mich meine Frau Mutter in die Schule und vermeinte nun, einen Kerl aus mir zu machen, der mit der Zeit alle Leute an Gelehrſamkeit übertreffen würde. Ja, es wäre dazumal wohl endlich was aus mir geworden, wenn ich hätte Luſt, was zu lernen gehabt; denn, ſo klug ich in die Schule gieng, ſo klug kam ich auch wieder heraus. Meine gröſſte Luſt hatte ich an dem Blaſe-Rohre, welches mir meine Frau Groß-Mutter zum Jahrmarckte von der Eſelswieſe mitgebracht hatte; ſo bald ich denn aus der Schule kam, ſo ſchmiß ich meine Büchergen unter die Banck vnd nahm mein Blaſe-Rohr, lief damit auf den oberſten Boden und ſchoß da entweder die Leute auf der Gaſſe mit auf die Köpffe oder nach den Spatzianern, oder knapſte denen Leuten in der Nachbarſchafft die ſchönen Spiegelſcheiben entzwey, und wenn ſie denn ſo klirrten, kunte ich mich recht hertzlich drüber zu lachen; das trieb ich nun ſo einen Tag und alle Tage; ich hatte auch ſo gewiß mit meinem Blaſe-Rohr ſchieſſen gelernet, daß ich einem Sperlinge, wenn er gleich 300 Schritte von mir ſaß, damit das Lebens-Licht ausblaſen kunte. Ich machte das Rabenzeug ſo ſchüchtern; wenn ſie nur meinen Namen nennen höreten, ſo wuſten ſie ſchon, wie viel es geſchlagen hatte.

Als nun meine Frau Mutter ſahe, daß mir das Studiren gantz nicht zu Halſe wolte und nur das Schulgeld vor die lange Weile hingeben muſte, nahm ſie mich aus der Schule wieder heraus und that mich zu einem vornehmen Kauffmann; da ſolte ich ein berühmter Handelsmann werden, ja, ich hätte es wohl werden können, wenn ich auch Luſt darzu gehabt hätte; denn an ſtatt, da ich ſolte die Nummern an den Wahren mercken und wie theuer die Elle müſte mit Profit verkauffet werden, ſo hatte ich immer andere Schelmſtücken in Gedancken, und wenn mich mein Patron wohin ſchickte, daß ich geſchwinde wiederkommen ſolte, ſo nahm ich allemal erſtlich mein Blaſerohr mit, ging eine Gaſſe auf, die andere wieder nieder und ſahe, wo Sperlinge ſaſſen, oder, wenn wo ſchöne groſſe Scheiben in Fenſtern waren und es ſahe niemand heraus, ſo knapſte ich nach denſelben und lief hernach immer meiner Wege wieder fort; kam ich denn wieder zu meinem Herrn und war etwan ein paar Stunden über der

Zeit auſſen geweſſen, ſo wuſte ich allemal ſo eine artige Lügente ihn vorzubringen, daß er mir ſein lebetage nichts ſagte. Zuletzt verſahe ichs aber dennoch auch bey ihn, daß es nicht viel fehlete, ſo hätte er mir mein Blaſe-Rohr auf den Buckel entzwey geſchmiſſen; ich aber merckte den Braten und gab mit meinen Blaſe-Rohre reißaus, und ſoll nun noch wieder zu ihn kommen. Hernach ſo ſchickte er zu meiner Frau Mutter und ließ ihr ſagen, wie daß ich ihn allen Unfug mit meinem Blaſe-Rohre bey den Leuten angerichtet hätte und mich gantz zur Handlung nicht ſchicken wolte. Meine Frau Mutter ließ dem Kauffmann aber wieder ſagen, es wäre ſchon gut und ſie wolte mich nicht wieder zu ihm thun, weil ich indem ſchon von ihn weggelauffen und wieder bey ihr wäre; vielleicht kregte ich zu ſonſt was beſſers Luſt. Das war nun wieder Waſſer auf meine Mühle, als meine Frau Mutter dem Kauffmann ſolches zur Antwort ſagen ließ, und hatte ich zuvor die Leute auf der Gaſſen und die ſchönen Spiegelſcheiben in den Fenſtern nicht geſchoren, ſo fupte ich ſie hernach allererſt, wie ich wieder meinen freyen Willen hatte. Endlich, da meine Frau Mutter ſahe, daß immer Klage über mich kam, und etlichen Leuten die Fenſter muſte wieder machen laſſen, fing ſie zu mir an: „Lieber Sohn Schelmuffsky, du kömmſt nun alle ſachte zu beſſern Verſtande und wirſt auch fein groß dabey, ſage nur, was ich noch mit dir anfangen ſoll, weil du gantz und gar keine Luſt zu nirgends zu haſt und nur einen Tag und alle Tage nichts anders thuſt, als daß du mir die Leute in der Nachbarſchafft mit deinen Blaſe-Rohre zum Feinde machſt und mich in Ungelegenheiten bringeſt?“ Ich antwortete aber meiner Frau Mutter hierauf wieder und ſagte: „Frau Mutter, weiß ſie was? Ich will her ſeyn und fremde Länder und Städte beſehen; vielleicht werde ich durch mein Reiſen ein berühmter Kerl, daß hernach, wenn ich wiederkomme, iedweder den Hut vor mir muß unter den Arm nehmen, wenn er mit mir reden will.“ Meine Frau Mutter ließ ſich dieſen Vorſchlag gefallen und meinte, wenn ichs ſo weit bringen könte, ſolte ich mich immer in der Welt umſehen, ſie wolte mir ſchon ein Stück Geld mit auf den Weg geben, daß ich eine Weile daran zu

zehren hätte. Hierauf war ich her, ſuchte zuſammen, was ich mitnehmen wolte, wickelte alles zuſammen in ein Zwilchen Schnupftuch, ſtackte es in die Ficke und machte mich reiſefertig; doch hätte ich mein Blaſe-Rohr auch gerne mitgenommen, allein ſo wußte ichs nicht mit fortzubringen; und beſorgte, es möchte mir unterwegen geſtohlen oder genommen werden; ließ alſo daſſelbe zu Hauſſe und verſtackte es auf den oberſten Boden hinter die Feuer-Mauer, und trat in denn 24. Jahre meines Alters meine ſehr gefährliche Reiſe an.

Das erſte Capitel.

(Schelmuffskys curiöſer und ſehr gefährlicher Reiſe-Beſchreibung Zu Waſſer und Lande Anderer Theil. Gedruckt zu Padua eine halbe Stunde von Rom, Bey Peter Martau, 1697.)

Wo mir recht iſt, war es gleich am Sanct Gergens Tage, als ich das erſte mahl von meiner ſehr gefährlichen Reiſe in einem alten zerriſſenen Caper-Rocke, und zwar Barfuß, das ehrliche Schelmerode wieder anſichtig wurde. Nun kan ichs, der Tebel hohl mer, nicht ſagen, wie mir alles ſo frembde und unbekant in meiner Geburts-Stadt vorkam; ich hatte ſie auch ſo verkennen gelernet, als wenn ich dieſelbe Zeit Lebens mit keinem Auge geſehen gehabt. Drey gantzer Tage und Nächte lieff ich wie ein irrer Menſch auf allen Gaſſen herumb und wuſte meiner Frau Mutter Hauß nicht wieder zu finden, wenn es auch mein Leben hätte koſten ſollen. Fragte ich gleich Leute: Ob ſie mir nicht davon könten Nachricht geben, oder zum wenigſten nur die Gaſſe ſagen, wo meine Frau Mutter wohnen möchte, ſo ſperreten ſie, der Tebel hohl mer, alle mahl die Mäuler auff und ſahen mich an und lachten. Ich kunte es ihnen zwar nicht verargen, daß ſie ſo albern thaten und mir auff mein Fragen keine Antwort gaben. Warum? Ich hatte meine Frau Mutter Sprache in der Frembde gantz verreden gelernet; denn ich parlirte meiſt

Engeländiſch und Holländiſch mit unter das Teutſche, und wer mir nicht ſehr genau auff mein Maul achtung gab, der kunte mir, der Tebel hohl mer, nicht eine Sylbe verſtehen. Ich hätte, halt ich dafür, meiner Frau Mutter Hauß wohl in acht Tagen noch nicht gefunden, ſo mir nicht ohn gefehr die dritte Nacht zwiſchen eilffen und zwölffen meine Jungfer Muhmen auf der Gaſſe wären in Wurff gekommen, welche ich auch anredete und fragte, ob ſie mir keine Nachricht von meiner Frau Mutter Hauſe melden könten; die Menſcher ſahen mir im Finſtern beyde ſcharff ins Geſichte und verſtundens doch, ob ich gleich ſehr unteutſch redete, und was ich haben wolte. Endlich ſo fieng die eine an und ſagte, ich ſolte mich erſtlich zu erkennen geben, wer ich wäre, alsdenn wolten ſie mich ſelbſten an verlangten Ort bringen. Wie ich ihnen nun erzehlete, daß ich der und der wäre, und daß ich ſchon drey gantzer Tage in der Stadt herum gelauffen und kein Hencker mich hätte berichten können, in welcher Gaſſe doch meine Frau Mutter wohnen müſte; o Sapperment! wie fielen mir die Menſcher beyde auff der Straße umb den Halß und erfreueten ſich meiner guten Geſundheit und glücklichen Wiederkunft. Sie kriegten mich beyde bey meinem zerriſſenen Caper-Rocke zu faſſen und waren willens, mit mir nach meiner Frau Mutter Hauſe zu zumarchiren. Indem wir alle drey nun ſehr artig miteinander giengen und ich ihnen unterwegens von meiner Gefangenſchafft zu Sanct Malo anfing zu erzehlen, ſo kamen unvermerckt zwey Kerl hinter mir hergeſchlichen; die dencken, ich bin etwan ein gemeiner Handwercks Purſche, weil ich ſo liederlich gieng, und gaben mir da rücklings ein iedweder eine Preſche, daß mir flugs die rothe Suppe zu Maul und Naſe Beins dicke heraus ſchoß, und riſſen mir hierauf meine Jungfer Muhmen von der Seite weg und wanderten mit ihnen immer, was läuffſtu was haſt du, ſo viel ich in finſtern ſehen kunte, durch ein enges Gäßgen durch. O Sapperment! wie verdroß mich das Ding von ſolchen unverſtändigen Kerlen, weil ſie mich nicht beſſer respectireten. Ihr gröſtes Glück war, daß mir auff der Spaniſchen See von Hanß Barthe mein vortrefflicher Rückenſtreicher mit war von der Seite weggeraubet worden,

ſonſt hätte ich ihnen nicht einen Dreyer vor ihr gantzes Leben geben wollen; ſo aber hatte ich nichts in Fäuſten, und ohne Degen im Finſtern auff Händel auszugehen, glückt auch nicht allemahl; drum, dachte ich, du wilſt lieber die Preſchen einſtecken und ſtehen bleiben, biß deine Jungfer Muhmen wieder kommen; die werden dirs wohl ſagen, wer die Kerl geweſen ſeyn, hernach müſſen ſie dir ſchon Satisfaction vor den Schimpff geben. Ich ſtund wohl über drey Stunden auff derſelben Stelle, wo ich die Preſchen bekommen hatte, und wartete auff meine Jungfer Muhmen.

Wie dieſelben nun wieder kamen, ſo waren ſie gantz voller Freuden und erzehleten mir, wie es ihnen ſo wohl gegangen wäre und wie ſie beyde von denſelben Kerlen, welche mir die Preſchen gegeben, ſo vortrefflich beſchencket worden und es ſehr betauret, weil ich ihr Herr Vetter wäre, daß ſie ſich an mich vergriffen hätten. Nachdem ich von meinen Jungfer Muhmen nun ſolches vernahm, daß es unverſehener Weiſe geſchehen war, und daß die Preſchen, welche ich bekommen, einen andern waren zugedacht geweſen, ſo ließ ichs gut ſeyn und dachte: Irren iſt menſchlich. Hierauff ſo führeten mich meine Jungfer Muhmen immer nach meiner Frau Mutter Hauſe zu. Als wir nun vor die Thüre kamen, ſo konten wir nicht hinein kommen. Wir klopfften wohl über vier Stunden vor meiner Frau Mutter Hauſe an, allein es wollte uns niemand hören.

Wie wir nun ſahen, daß uns keiner aufmachen wolte, legten wir uns alle drey die Längelang vor die Hauß-Thür und ſchlummerten da ſo lange, biß das Hauß wieder geöffnet wurde; hernach ſo ſchlichen wir uns heimlich hinein, die Treppe ſachte hinauff und nach meiner Jungfer Muhmen ihrer Cammer zu, daß ſie und mich niemand gewahr wurde. Oben zogen ſich meine Jungfer Muhmen nun aus und legten ihren Nacht-Habit an, und zwar zu dem Ende, damit niemand mercken ſolte, daß ſie vergangene Nacht anderswo friſche Lufft geſchöpfft hätten. Da ſolches geſchehen, hieſſen ſie mich ſachte die Treppe wieder hinunter ſchleichen und an meiner Frau Mutter Stuben-Thüre anpochen, und ſolte hören, ob ſie mich auch noch kennen würde?

Als ich nun unten wieder ins Hauß kam, O Sapperment! wie kam mir alles ſo frembde und unbekant in meiner Frau Mutter Hauſe vor. Ich ſuchte wohl über zwey Stunden, ehe ich meiner Frau Mutter ihre Stuben-Thüre wieder finden kunte; denn ich hatte alles mit einander im gantzen Hauſe faſt gäntzlich verkennen gelernet, ausgenommen meiner Frau Mutter ihr klein Hündgen, welches ſie immer mit zu Bette nahm und hernachmals eines unverhofften Todes ſterben muſte; daſſelbe erkante ich auch an dem Schwantze, denn es hatte einen blauen Fleck unter dem Schwantze, welchen ich den Hündchen unverſehens, da ich noch vor dieſen in die Schule ging, mit meinem Blaſe-Rohre, als ich nach einem Sperlinge geſchoſſen und das Hündchen unverſehener Weiſe unter den Schwantz getroffen, gemacht hatte; aber meine Frau Mutter, als ich dieſelbe anſichtig wurde, ſo kam ſie mir, der Tebel hohl mer, gantz unkäntbar vor, und ich hätte es auch nimmermehr gegläubet, daß ſie meine Frau Mutter wäre, wenn ich ſie nicht an dem ſeidenen Kleide, welches ihr vormahls die groſſe Ratte zerfreſſen gehabt, erkant hätte; denn es war in demſelben hinten und vorne ein abſcheulich groß Loch, und zu ihrem groſſen Glück hatte ſie das zerfreſſene Kleid gleich ſelben Tag angezogen, ſonſt hätte ich ſie, der Tebel hohl mer, nicht wieder gekant.

Nachdem ich nun gewiß wuſte und das zerfreſſene ſeidene Kleid mir genugſam zu verſtehen gab, daß ich meine Frau Mutter, welche ich in ſo vielen unzehligen Jahren mit keinen Auge geſehen, wiederum vor mir ſtehen ſahe, ſo gab ich mich hernachmahls auch zu erkennen und ſagte, daß ich ihr frembder Herr Sohn wäre, welcher in der Welt was rechts geſehen und erfahren hätte. O Sapperment! was ſperrete ſie da vor ein paar Augen auff, wie ſie hörete, daß ich ihr Sohn Schelmuffsky ſeyn ſolte. Sie ſagte anfänglich, Das Ding könte unmöglich wahr ſeyn, daß ich ihr Herr Sohn wäre, indem ihr Herr Sohn, wie ſie vernommen, einer mit von den vornehmſten Standes-Perſonen unter der Sonnen wäre, und würde, wenn er wieder nach Hauſe käme, ſo liederlich wie ich nicht auffgezogen kommen. Ich antwortete aber hierauff meiner Frau Mutter ſehr artig und halff ihr mit

zwey biß drey Worten gleich aus dem Traume, ſagend, wie daß ich nemlich einer mit von den vornehmſten Standes-Perſonen ſchon in der Welt geweſen, und wie daß einem ein gut Kleid auff der Reiſe nichts nütze wäre, und wie daß der von Schelmuffsky ein gantz halb Jahr zu St. Malo gefangen geſeſſen und ihr eintziger lieber Sohn, welcher wegen einer groſſen Ratte, und zwar nach Adam Rieſens-Rechen-Buche, 4 Monat zu früh auf die Welt gekommen wäre. O Sapperment! als meine Frau Mutter von der Ratte hörete, wie fiel ſie mir da vor Freuden um den Halß und zu hertzte und poſſete mich, daß ichs, der Tebel hohl mer, nicht ſagen kan. Als ſie ſich mit mir nun eine gute Weile getändelt hatte, ſo fieng ſie vor groſſen Freuden an zu granſen, daß ihr die Thränen immer an den Strümpffen herunter lieffen und ihre Sämiſchen Schuhe pfützen maden naß davon wurden. Hier zu kamen nun meine Jungfer Muhmen in ihrem Schlaff-Habite zur Stuben-Thür hinein getreten und boten meiner Frau Mutter einen guten Morgen, gegen mich aber ſtellten ſie ſich, als wenn ſie mich Zeit Lebens nicht geſehen hätten. Meine Frau Mutter hatte auch damahls einen kleinen Vetter bey ſich; daſſelbe war eine ſchlaue Wetter-Kröte, und wurde dem Naſe aller Willen gelaſſen. Indem nun meine Frau Mutter ihren Jungfer Muhmen erzehlet, wie daß ich ihr Sohn Schelmuffsky wäre, der ſich was rechts in der Frembde verſucht hätte und zu Waſſer und Lande viel ausgeſtanden, ſo mochte es der kleine Vetter in der Stuben-Kammer hören, daß von Schelmuffsky geredet wurde, kam das kleine Naſeweißgen, wie eine Ratte, aus meiner Frau Mutter Bette geſprungen und guckte zur Stuben-Thüre hinein. Sobald als er mich nun erblickte, fieng der kleine Junge, der Tebel hohl mer, an zu lachen und fragte mich da gleich, was ich denn ſchon zu Hauſe wieder haben wolte, indem ich kaum 14 Tage weg wäre. O Sapperment! wie verdroß mich das Ding von dem Jungen, daß er mir von 14 Tagen ſchwatzte. Wie ihn nun meine Frau Mutter hierauf fragte, ob er mich denn noch kennete, ſo gab ihr der Naſeweiß ſo höhniſch zur Antwort und ſagte, warum er denn ſeinen liederlichen Vetter Schelmuffsky nicht kennen ſolte. Da ihm aber

meine Frau Mutter die Augen eröffnen wollte und zu ihm ſprach, daß er unrecht ſehen müſte, und wie daß ich mich in der Frembde was rechts, ſowohl zu Waſſer und zu Lande, verſucht hätte, ſo fing mein kleiner Vetter wieder an: „Frau Muhme, ſie wird ja nicht ſo einfältig ſeyn und ſolche Lügen gläuben; ich habe mir von unterſchiedlichen Leuten erzehlen laſſen, daß mein Vetter Schelmuffsky nicht weiter als eine halbe Meile von ſeiner Geburts-Stadt kommen wäre und alles mit einander mit liederlicher Compagnie im Toback und Brantewein verſoffen.“ O Sapperment! wie knirſchte ich mit den Zähnen, als mir der Junge Toback und Brantewein unter die Naſe rieb. Nach dieſem bathen mich meine Jungfer Muhmen, daß ich doch von meiner gefährlichen Reiſe was erzehlen ſolte und was ich vor Dinge in der Welt geſehen hätte. Wie ich nun Sachen vorbrachte, welche groſſe Verwunderungen bey meinen Jungfer Muhmen erweckten, ſo fiel mir der Junge allemahl in die Rede und ſagte, ich ſolte nur ſtille ſchweigen, es wäre doch alles erſtuncken und erlogen, was ich da aufſchnitte. Endlich ſo lieff mir die Lauß auch über die Leber und gab ihn, ehe er ſichs verſahe, eine Preſche, daß er flugs an die Stuben-Thüre hinflohe und die Beine hoch in die Höhe kehrete. Ey Sapperment! was verführete deßwegen meine Frau Mutter vor ein Spiel. Wie vielmahl ich mich auch hernach des Jungens halber mit meiner Frau Mutter gezancket und gekiffen, das wäre, der Tebel hohl mer, auf keine Eſels-Haut zu bringen und iſt meines Erachtens unnöthig, daß ich hiervon viel Weſens mache. Iſt aber iemand curiöſe und will von ſolchem Gekäuffe genauere Nachricht wiſſen, den kan ich keinen beſſern Rath geben, als daß er nur etliche ehrliche Weiber in der Nachbarſchafft deßwegen drum fraget, die werdens ihn, der Tebel hohl mer, Haarklein ſagen. Damit ich aber meinen damahligen Zuſtand, wie ich von meiner Gefangenſchaft wieder kommen war, mit wenigen berühre, wird derſelbe folgender maſſen ſehr artig beſchrieben ſeyn.

Das andere Capitel.

Es hatte der erſte Tag meiner Ankunfft ſeine Endſchafft knap erreichet, als ich mich mit meiner Frau Mutter des kleinen Vetters halber wegen der gegebenen Preſche gantz müde gekiffen hatte und mich der Hauß-Knecht mit einer papiernen Laterne hundert und II Treppen hoch zu Bette leuchten muſte. Ich war kaum in die Schweins-Federn hinein gekrochen, ſo überfiel mich augenblicklich ein abſcheulicher ſüſſer Schlummer, daß man mich auch über das dritte Hauß ſchnarchen hören, und fing da an zu träumen.

— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Nachdem ich mich nun innerhalb Jahres-Friſt ein wenig ausgemauſtert hatte und die Lufft in etwas wiederum vertragen kunte, ſo gieng hernachmahls kein Tag vorbey, daß ich mich nicht continue mit meiner Frau Mutter zancken muſte; ich war auch ſolch Leben ſo überdrüßig, als wenn ichs mit Löffeln gefreſſen hätte, und der Zanck rührete gemeiniglich wegen meines kleinen Vettern her, weil der Junge ſo Naſe weiß immer war, und mir kein Wort, was ich erzehlete, gläuben wolte. Letzlich, wie ich ſahe, daß ich mit meiner Frau Mutter gar nicht ſtallen kunte, befahl ich ihr, daß ſie mir muſte ein neu Kleid machen laſſen, und ſagte, ſie ſolte mir mein Vater-Theil vollends geben, ich wolte wieder in die Frembde marchiren und ſehen, was in Italien und Welſchland passirete, vielleicht hätte ich da beſſer Glücke, als auf der Spaniſchen See. Meine Frau Mutter, die wolte mir nun an meinem Vorhaben nicht hinderlich ſeyn, ſondern wäre mich damahls ſchon lieber heute als morgen gerne wieder loß geweſen. Sie ließ mir ein ſchön neu Kleid machen, welches auff der Weſte mit den ſchönſten Leoniſchen Schnüren verbremet war; weil ſie aber nicht flugs bey Ausgebegelde war und ſonſt noch eine Erbſchafft in einer benachbarten Stadt zu fordern hatte, ſo gab ſie mir da eine

Anweiſung, und ich ſolte im Nahmen ihrer mir dort das Geld zahlen laſſen, damit ſie mich nur aus dem Hauſe wieder loß würde. Hierauff war ich her und machte ſelben Tag noch einen Weg dahin und vermeinete, die Gelder würden da ſchon auffgezehlet liegen; allein wie ich hinkam, ſo wolte derjenige, welcher das Geld ſchuldig zu zahlen war, mich mit meiner Anweiſung nicht reſpectiren, ſondern ſagte, ich wäre noch nicht mündig, und dazu wüſte er auch nicht, ob ich der und der wäre. O Sapperment! wie verdroß mich das Ding, daß man mich vor unmündig anſahe, indem ich ſchon unzehlige Jahre in die Fremde weit und breit herum geſehen und einer mit von den braveſten Kerlen in der Welt geweſen war. Ich that aber das und erzehlete ihm die Begebenheit von der Ratte und von dem Loche, wo ſie ſolte hinein gelauffen ſeyn. O Sapperment! wie erſchrack der Schuldmann hernach vor mir und ſchämete ſich, der Tebel hohl mer, wie ein Hund. Er wäre, halt ich dafür, wohl noch halb ſo viel lieber ſchuldig geweſen, als daß er mir nur das nicht mündig ſeyn unter der Naſe gerieben hätte. Denn er ſahe mich hernach allererſt ins Geſichte, und da er ſpürete, daß mir was ſonderliches aus den Augen heraus funckelte, ſo bat er bey mir um Verzeihung und kam auch flugs mit der Vorklage und ſagte, er wolte mir gern die Erbſchafft bezahlen, allein er wäre itzo nicht bey Mitteln; in 2 Jahren wolte er ſehen, daß mir damit könte geholffen werden. Was wolte ich nun thun, wie ich ſahe, daß es der gute Mann nicht hatte? Damit ich ihn aber nicht in Schaden bringen wolte (denn wenn ich geklaget, hätte er mirs ſchon zahlen müſſen, und, der Tebel hohl mer, kein gut Wort darzu), ſo war ich her und verhandelte die gantze Erbſchafft einen andern, den ließ ich mir vor den gantzen Qvarck den vierten Theil zahlen und gab ihn in Namen meiner Frau Mutter Vollmacht, das gantze Capital zu heben. Als ich nun das Geld empfangen hatte, O Sapperment! wer war froher als ich, da wieder friſche Pfennige in meiner Ficke klungen. Sobald ich zu meiner Frau Mutter nach Schelmerode kam, machte ich mich wieder reiſefertig und packte meine Sachen alle zuſammen in einen groſſen Kober, nahm von meiner Frau Mutter, wie auch meinen Jungfer Muhmen mit

weinenden Augen wieder Abſchied und war willens, mich auf die geſchwinde Poſt zu ſetzen. Indem ich nun zur Stuben-Thür mit meinem groſſen Kober hinaus wandern wolte, ſo kam mir mein kleiner Vetter entgegen gegangen; von dem wolte ich nun auch gute Nacht nehmen. Wie ich ihn aber die Hand bot, ſo fieng die Wetter-Kröte an zu lachen und ſagte, es würde nicht nöthig ſeyn, daß ich von ihm Abſchied nehme, meine Reiſe würde ſich ſo weit nicht erſtrecken und wenn er ſich die Mühe nehmen möchte, mir nachzuſchleichen, ſo wolte er mich wohl im nächſten Dörffgen in einer Bauer-Schencke antreffen, allwo ich ſo lange verbleiben würde, biß die verhandelte Erbſchafft in Toback und Branteweine durch die Gurgel gejagt wäre; hernach würde ich mich ſchon wieder einfinden. Ey Sapperment! wie verdroß mich das Ding von den Jungen, daß er mir von den nächſten Dorffe ſolche Dinge herſchwatzte. Ich war aber nicht faul, ſondern gab ihn unverſehens eine ſolche Preſche wieder, daß ihn das helle Feuer flugs zum Augen heraus ſprang, und marchirete hierauff mit meinen groſſen Kober immer ſtillſchweigens zur Stuben-Thüre hinaus und in vollen Sprunge, was läuffſt du, was haſt du, nach dem Poſt-Hauſe zu. Da hätte man nun ſchön Nachſchreyen von meiner Frau Mutter auff der Gaſſe gehöret, wie die da hinter mir her ſchrie und ſagte: „Schlag du Schelm, ſchlag! geh, daß du Halß und Beine brichſt und komm nimmermehr wieder vor meine Augen.“ Mein kleiner Vetter, das Naſeweißgen, der verfolgete mich mit Steinen biß vor an das Poſt-Hauß; allein er traf mich nicht ein eintziges mahl. Als ich nun vor das Poſt-Hauß kam und die geſchwinde Poſt ſchon völlig beſetzt war, ſo wolte mich der Poſtillon nicht mitnehmen, doch that er mir den Vorſchlag, daß ich mich hinter in die Schoß-Kelle ſetzen ſolte, wenn ich mit wolte. Worauff ich mich nicht lange beſann, ſondern mit gleichen Beinen flugs mit meinen Kober hinein ſprang, und hieß den Poſtillon immer per posta eiligſt zum Thore hinauß fahren.

Das dritte Capitel.

Es war gleich denſelben Tag, als die Nacht zuvor meiner Frau Mutter die Truthüner waren geſtohlen worden, da ich die ehrliche Geburts-Stadt verließ und meine ſehr gefährliche Reiſe zum andern mahl zu Waſſer und zu Lande wieder antrat. Kaum waren wir einen Mußqueten-Schuß von der Stadt gefahren, ſo ſchmiß uns der Poſtilion um, daß flugs alle vier Räder an der Poſt-Caleſſe in Stücken brachen: die Perſonen, ſo er geladen hatte, die lagen, der Tebel hohl mer, im Drecke bis über die Ohren; denn es war in einem greulichen Moraſt-Loche, da er uns umſchmiß. Ich hatte noch von großen Glück damahls zu ſagen, daß ich hinten in der Schoß-Kelle ſaß; denn wie ich ſahe, daß der Wagen fallen wolte, ſo ſprang ich mit meinem Kober herunter; denn wenn ich wäre ſitzen blieben, ey Sapperment! wie würde ich mit meiner Naſe im Dreck auch gelegen ſeyn. Da war nun Lachen zu verbeiſſen, wie ſich die Paſſagirer ſo im Kothe herum weltzten. Der Poſtilion wuſte nun ſeinem Leibe keinen Rath, wie er fortkommen wolte, weil die Räder alle vier am Wagen zerbrochen waren. Nachdem ich nun ſahe, daß gantz keine Hülffe fortzukommen vorhanden war und ich mich nicht lange zu verſäumen hatte, ſondern wolte eiligſt die Stadt Venedig beſehen, ſo war ich her; ich nahm meinen groſſen Kober und bedanckte mich gegen meine Reiſe-Gefehrten, welche noch im Drecke da lagen, vor geleiſtete Compagnie und gieng immer per pedes nach Jtalien und Welſchland zu. Denſelben Tag wanderte ich noch zu Fuſſe 22 Meilen und gelangete des Abends bey zu rüſte gehender Sonne in einem Kloſter an, worinnen die barmhertzigen Brüder waren, der Tebel hohl mer, gute Kerls; ſie tractirten mich mit eſſender Waare recht fürſtlich, aber kein gut Bier hatten ſie in demſelben Kloſter. Ich fragte ſie auch, wie es denn käme, daß ſie keinen guten Tiſch-Trunck hätten, ſo gaben ſie mir zur Antwort: Es hätte bey ihnen die Art ſo nicht gut Bier zu brauen, dieweil ſie mit lauter ſauren Waſſer verſehen wären. Damit ſo lernte ich

ihnen ein Kunſt-Stücke, wie ſie könten gut Klebe-Bier brauen, welches auch ſo gut ſchmecken würde, daß ſie es gar mit Fingern austitſchen würden, und wie ſie darnach würden lernen, brav predigen können. O Sapperment! wie danckten mir die barmhertzigen Brüder vor mein Kunſt-Stück, welches ich ihnen gelernet hatte. Sie ſtellten auch noch ſelben Abend eine Probe an; den Morgen früh darauff hatten ſie, der Tebel hohl mer, das ſchönſte Klebe-Bier im Bottige, welches wie lauter Zucker ſchmackte. Ey Sapperment! wie zu ſoffen ſich die barmhertzigen Brüder in den Klebe-Biere und kunten nicht einmahl ſatt werden, ſo gut ſchmackte es ihnen; ſie muſten bald immer das Maul mit Fingern zu halten, ſo begierig ſoffen ſie es hinein, und wurdens nicht einmahl inne, wenn es ihnen gleich in die Köpffe kam. Wie mir auch die Kerl deßwegen ſo gut waren und viel Ehre erzeigten, werde ich, der Tebel hohl mer, mein Lebtage nicht vergeſſen. Sie baten mich auch, daß ich eine Weile bey ihnen bleiben ſolte; allein ich hatte keine Luſt dazu. Da ich von denſelben nun wieder Abſchied nahm, gaben ſie mir ein Hauffen Victualien mit auff den Weg, daß ich nicht verhungern ſolte; denn die barmhertzigen Brüder hatten gleich den Tag zuvor, welches der Freitag war, im Kloſter 6 Ecker-Schweine geſchlachtet; davon kriegte ich eine groſſe lange Wurſt und ein abſcheulich Stück dicken Speck mit auff meine gefährliche Reiſe. Nun kann ichs, der Tebel hohl mer, wohl ſagen, daß ich dergleichen Speck mein Lebetage noch nicht in der Welt geſehen hatte, als wie ich bey den barmhertzigen Brüdern da antraff, und wenn er nicht 6 Ellen dicke war, ſo will ich, der Tebel hohl mer, kein brav Kerl ſeyn. Nachdem ich nun von den barmhertzigen Brüdern Abſchied genommen hatte und mein groſſer Kober ziemlich mit Proviant geſpickt war, ſo nahm ich meinen Weg immer nach Venedig zu. Unterwegens erholete ich eine geſchwinde Poſt, welche auch willens war, nach Venedig zu fahren, und weil der Poſtilion nicht viel Perſonen geladen hatte, ſo dingete ich mich auff dieſelbe, doch trauete ich mich nicht, unter die Compapnie mit zu ſetzen, aus Furcht, der Poſt-Knecht möchte etwa auch umwerffen, wie der vorige, und man könte nicht wiſſen, wie das Umwerffen allemahl gelückte, ſo ſatzte ich mich wieder hinter mit meinem

groſſen Kober in die Schoßkelle und hieß den Poſtilion, per posta nach Jtalien und Welſchlande fortfahren. Wir fuhren etliche Tage ſehr glücklich, und wie wir etwan noch einen Büchſenſchuß von Venedig hatten, allwo man zwiſchen groſſen hängigten Bergen fahren muß, ſo ſchmiß der Poſtilion, ehe wir es uns verſahen, den Poſt-Wagen um, daß er wohl den einen Berg hinunter über 1000 mahl ſich mit uns überkepelte, und nahm, der Tebel hohl mer, keiner nicht den geringſten Schaden. Ausgenommen zwey Räder, die giengen an der Poſt-Caleſſe vor die Hunde. Aber die wir auf dem Poſt-Wagen ſaſſen, wurden alle mit einander wichtig von dem Sande beſtoben; denn es giebt um Venedig herumb nichts als lauter ſandigte Berge. Es war auch ein Hauffen Staub und Sand in meinen groſſen Kober gekommen, daß an den Specke, welchen mir die barmhertzigen Brüder mit gegeben, wohl Ellen dicke Sand und Staub ſich dran geleget hatte. Nachdem ich nun ſahe, daß der Poſtilion in Ermangelung 2 Räder an ſeiner Poſt-Caleſſe ſich lange da auffhalten wolte, ſo ging ich zu Fuſſe vollends nach der Stadt Venedig zu. Wie mir aber unterwegens der Wind die Augen ſo voller Sand und Staub wehete, iſt, der Tebel hohl mer, unbeſchreiblich; denn es war daſſelbe mahl ein unerhörter groſſer Wind. Doch muß ich geſtehen, daß ſich die Stadt Venedig von ferne, der Tebel hohl mer, recht propre praesentiret; denn ſie liegt auf einem groſſen hohen Stein-Felſen und iſt mit einem vortrefflichen Wall umgeben.

Als ich nun die Stadt Venedig zu Fuſſe mit meinen groſſen Kober erreichet, ſo kehrete ich im weiſſen Bocke ein, allwo ich ſehr gute Bequemligkeit und Bedienung hatte. Die Wirthin, welches eine Wittfrau war, die empfieng mich ſehr freundlich und führete mich gleich in eine wunder ſchöne Kammer, worinnen über 200 die gemachten Betten ſtunden; dieſelbe Kammer gab ſie mir zu Verwahrung meiner Sachen ein und nahm mit einer höfflichen Complimente wiederum Abſchied. Wie ich nun allein in der wunder ſchönen Kammer war, nahm ich meinen Kober vom Halſe ab, machte ihn auff und langete mir aus demſelben ein weiß Hembde; denn das Hembde, welches ich ſehr lange auff dem Leibe getragen, in

demſelben war es nun eben nicht gar zu ſicher, indem ich bey den barmhertzigen Brüdern mit etlichen Regimentern Koſtgänger war beſchencket worden. Sobald als ich mir nun ſelbige vom Leibe geſchafft und ein weiß Hembde angezogen hatte, verſtackte ich meinen groſſen Kober mit den Sachen unter ein gemacht ſchön Bette, damit ihn niemand finden ſolte, und gieng aus der Kammer wieder heraus, ſchloß ſie zu und fragte die Wirthin, was denn guts Neues in der Stadt Venedig paßirete. Die Wirthin die gab mir zur Antwort und ſagte, es wäre jetzt allerhand (indem es Jahrmarkt wäre) auf dem Sanct Marx-Platze zu ſehen. O Sapperment! wie nahm ich meinen Marſch nach dem Sanct Marx-Platze zu, als die Wirthin vom Jahrmarkte ſchwatzte. Ich war her und hohlte meinen groſſen Kober mit meinen Sachen geſchwinde wieder aus der Kammer und hieng denſelben an, damit mir derſelbe, weil es Jahrmarckt war, nicht irgend weg kommen ſolte. Wie ich nun auff den Sanct Marx-Platz kam, ey Sapperment! was ſtunden da vor wunderſchöne Häuſer, desgleichen ich in Holland und Engelland, wie auch in Schweden und gantz Indien an keinem Orte niemahls noch nicht geſehen hatte. Sie waren, der Tebel hohl mer, mit den koſtbarſten Marmorſteinen ausgemauert, und war ein Hauß wohl über funftzig Geſchoß hoch, und vor einem iedweden Hauſe ringſt um den Marckt herum ſtund eine groſſe Plumpe, aus Urſachen, weil das Waſſer da ſo ſeltzſam iſt. Mitten auff dem Sanct Marx-Platze nun ſtand eine groſſe Glücks-Bude, da griff nun hinein, wer wolte; es muſte aber die Perſon vor einen iedweden Griff einen Ducaten geben; es waren aber auch Gewinſte darinnen zu 60 biß 70 tauſend Thalern, und gab auch ſehr geringe Gewinſte; denn der geringſte Gewinſt wurde nur auff einen Patzen werth geſchätzet, welches in Teutſchland ſechß Pfennige macht.

Wie ich nun ſahe, daß manche Leute brav gewannen, ſo war ich her und wagte auch einen Ducaten dran, und wolte mein Glück verſuchen. Als ich nun in den Glücks-Topff hinein griff, O Sapperment! was waren da vor Zeddel; ich will wetten, daß wohl über tauſend Schock Millionen Zeddel in dem Glücks-Topffe da vorhanden waren. Indem

ich nun in den Glücks-Topff mit beyden Händen hinein fühlte, ſo that ich auch einen ſolchen Griff, daß ich die Zeddel bald alle auf einmahl mit beyden Fäuſten heraus griffe. Da dieſes der Glücks-Töpffer ſahe, O Sapperment! wie klopffte er mich auff die Finger, daß ich ſo viel Zeddel heraus geſchlept brachte, welche ich aber mit einander flugs wieder hinein ſchmeiſſen muſte und hernach vor meinen Ducaten nur einen eintzigen hinaus nehmen, welches ich auch that. Wie ich nun vor meinen Ducaten einen Zeddel aus dem Glücks-Topffe heraus genommen hatte und ihn aufmackte, ſo war es eine gute Nummer und zwar Nummer 11; dieſelbe muſte ich nun dem Glücksbüdner zeigen. Nun meynten damahls alle Leute, ich würde was rechts davon tragen, weil ich eine ungleiche Nummer ergattert hätte, aber wie darnach geſehen wurde, was Nummer mit ſich brachte, ſo war es ein Bart-Bürſtgen vor 6 Pfennige. O Sapperment! wie lachten mich die um die Glücks-Bude herumſtehenden Leute alle mit einander mit meinem Bart-Bürſtgen aus. Ich kehrte mich aber an nichts, ſondern war her und griff noch einmahl in den Glücks-Topff hinein und langete noch einen Zeddel heraus; derſelbe hatte nun wiederum eine gute Nummer, denn es war Nummer 0983726411509. Sapperment! wie ſperreten die Leute alle mit einander in und an der Glücks-Bude die Mäuler auff, daß ich ſo eine vortreffliche Nummer ergriffen hatte. Dem Glücksbüdner muſte es nun wohl flugs ſein Hertze geſagt haben, daß ich was rechts aus ſeiner Bude ergriffen hätte, denn ſobald er den Zeddel nur anſichtig wurde, ſo fing er erſchrecklich an zu ſchwitzen, und roch um ihn, als wenn er ſeine Hoſen inclusive und exclusive ſtarck balſamiret hätte.

Wie nun in der Glücks-Bude nachgeſehen wurde, was meine vortreffliche Nummer vor einen Gewinſt hatte, ſo war es ein Pferd vor 500 Rthlr., und des Glücksbüdners ſeine Frau, welche auf 1000 Ducaten ſtund. O mor pleu! was war vor ein Zulauff, wie es kundbar wurde, Signor Schelmuffsky hätte ſich in der Glücks-Bude ſo wohl gehalten. Ich muſte mich nun gleich auff das gewonnene Pferd ſetzen und die 1000 Ducaten, anſtatt des Glücks-Töpffers ſeiner gewonnenen Frau, wurden alle an ein Pater noster gereihet;

dieſelben muſte ich über meinen groſſen Kober hängen, und in der gantzen Stadt herum reiten, damit die Leute mein Gewinnſt ſahen. Es muſten auch vor meinem Pferde hergehen 99 Trommelſchläger, 98 Schallmey-Pfeiffer und ihrer drey mit Lauten und einer Zitter; die 2 Lauten und die eintzige Zitter klungen auch ſo anmuthig unter die Trommeten und Schallmeyen, daß man, der Tebel hohl mer, ſein eigen Wort nicht hören kunte. Ich aber ſaß darbey ſehr artig zu Pferde, und das Pferd muſte wohl ſeyn auff der Reut-Schule und auff dem Tantz-Boden geweſen; denn wie die Muſic gieng, ſo tantzte es auch und trottirete, der Tebel hohl mer, unvergleichlich. Wie mich auch das Frauenzimmer zu Venedig, als ich auf den St. Marx-Platz kam, in einem anſahe, kan ich, der Tebel hohl mer, nicht genugſam beſchreiben; denn es lachte alles an meinem gantzen Leibe, und kunte ein jeder flugs ſich an den Fingern abzehlen, daß meines gleichen wohl ſchwerlich würde in der Welt zu finden ſeyn.

Unter währendem Herumreuten lieſſen mir wohl über dreyßig Nobels-Perſonen auf der Gaſſe nach ſchicken, und lieſſen mich unterthänigſt grüſſen und ſchöne bitten, ich möchte ihnen doch berichten, wer und wes Standes ich wäre, damit ſie ihre ſchuldigſte Aufwartung bey mir abſtatten könten. Ich ließ aber denen Nobels-Perſonen allen ſehr artig wieder zur Antwort ſagen, wie daß ich mich zwar was rechts in der Welt ſchon verſucht hätte und wäre in Schweden, in Holland und Engelland, wie auch bei dem groſſen Mogol in Indien, gantzer 14 Tage lang geweſen, und wäre mir auch auf ſeinem vortrefflichen Schloſſe Agra viel Ehre wiederfahren; wer ich nun ſeyn müſte, das könten ſie leichtlich rüchen. Hierauff ſo ritte ich mit meiner Muſic nun wieder fort, und als ich vor dem Rath-Hauſe vorbey trottiren wolte, ſo fielen mir unvermuther Weiſe 26 Häſcher meinem Pferde in Zaum und ſchrien alle zugleich: „Halt!“ Wie ich nun ſtille halten muſte, ſo kamen die groſſen Raths-Perſonen, welche in vierzehn hundert Nobels beſtunden; die becomplimentireten mich und ſchätzten ſich glücklich, daß ſie die hohe Ehre haben ſolten, meine vornehme Gegenwart zu genüſſen. Als ſie ſolch Compliment gegen mich nun abgeleget hatten, ſo antwortete ich

zu Pferde überaus artig auch wieder in halb Engelländiſcher, Holländiſcher, wie auch bißweilen teutſcher Sprache.

Sobald als nun meine Antworts-Rede aus war, hieſſen mich die ſämtlichen Raths-Herren abſteigen und baten mich, daß ich ihr vornehmer Gaſt ſeyn ſolte. Worauff ich mit meinem großen Kober alſobald abſtieg und gab Ordre, mein Pferd ſo lange ins Häſcherloch zu ziehen, biß daß ich gegeſſen hätte. Welches auch geſchahe. Damit ſo führeten mich drey Präſidenten in der Mitten auff das Rathhauß hinauff, hinter mir her giengen nun die ſämtlichen Mit-Glieder des Raths alle zu zwölffen in einer Reihe. Wie wir nun || Treppen hoch auf das Rath-Hauß geſtiegen waren, ey Sapperment! was präſentirete ſich da vor ein ſchöner Sahl. Er war mit lauter geſchliffenen Werckſtücken von Glaſe gepflaſtert, und an ſtatt des Taffelwercks waren die Wände mit lauter Marmorſteinern Gipſe ausgemahlet, welches einen faſt gantz die Augen verblendete. Mittem auf dem Saale, nicht weit von der Treppe, ſtund eine lange von Venediſchen Glaſe geſchnittene Tafel gedeckt, auff welcher die rareſten und delicateſten Speiſen ſtunden. Ich muſte mich nun mit meinen groſſen Kober gantz zu oberſt an die Taffel ſetzen, und neben mir ſaſſen die drey Präſidenten, welche mich die || Treppen hinauff geführet hatten. Weiter an der Tafel hinunter ſaſſen die übrigen Mitglieder des Raths und ſahen mich alle mit höchſter Verwunderung an, daß ich ſolchen Appetit zu eſſen hatte. Unter währender Mahlzeit wurde nun von allerhand diſcuriret; ich aber ſaß anfänglich gantz ſtille und ſtellte mich, als wenn ich nicht drey zehlen könte. Da ich mich aber ſatt gefreſſen hatte, ſo that ich hernach mein Maul auch auff und fieng an zu erzehlen, wie daß ich in Indien einsmahls von dem groſſen Mogul ſo vortrefflich wäre beſchencket worden, und wie daß ich demſelben den Calculum wegen ſeiner Einkünffte hätte führen müſſen, und wie ich noch halb ſo viel Uberſchuß heraus gebracht, als er jährlich hätte einzunehmen gehabt, und wie, daß der groſſe Mogul mich deßwegen zu ſeinen Reichs-Cantzler machen wollen, weil ich Adam Rieſens Rechen-Buch ſo wohl verſtanden. O Sapperment! wie horchten die Herren, da ich von dem Reichs-Cantzler und Adam Rieſens Rechen-

Buche ſchwatzte. Sie titulirten mich hernach nicht anders, als Jhr. Hochwürden, und fiengen alle mit einander gleich an meine Geſundheit zu trincken. Bald ſagte einer: „Es lebe derjenige, welcher in Jndien hat ſollen des groſſen Moguls Reichs-Cantzler werden und hats nicht annehmen wollen!“ Bald fieng ein anderer an und ſagte: „Es lebe derjenige, welcher noch halb ſo viel Uberſchuß über des groſſen Moguls Einkünffte heraus bringen kan, ob ers gleich nicht einzunehmen hat!“ Welche und dergleichen Geſundheiten wurden nun von allen über der gläſern Taffel mir zu Liebe getruncken. Wie nun meine Geſundheit herum war, ſo fieng der eine Präſident, welcher flugs neben mir ſaß, zu mir an, ich ſolte doch meine hohe Geburt nicht länger verborgen halten, denn er hätte aus meinen Diſcurſen vernommen, daß ich nicht eines ſchlechten Herkommens ſeyn müſte, ſondern es leuchtete mir was ungemeines aus meinen Augen heraus. Hierauf beſann ich mich, ob ich mich wolte zu erkennen geben, oder nicht. Endlich ſo dachte ich: Schiß dir auch drauff; du willſt ihnen doch nur die Begebenheiten von der Ratte erzehlen, damit ſie Maul und Ohren brav aufſperren müſſen, weil ſie es nicht beſſer wollen gehabt haben. Und war her und fieng an von der Ratte zu ſchwatzen und in was für ein Loch ſie gelauffen wäre. O Sapperment! was erweckte das Ding bey den vierzehnhundert Rathsherren vor groß Aufſehens, als ich von der Ratte anfieng zu ſchwatzen. Sie ſtackten, der Tebel hohl mer, an der Tafel die Köpffe alle mit einander zuſammen und redeten wohl drey gantzer Seiger-Stunden heimlich von mir; was ſie aber durch einander pliſperten, das kunte ich gar nicht verſtehen. Doch ſo viel ich von meinen Herren Nachbar zur rechten Hand vernehmen kunte, ſagte er zu den einen Präſidenten, wann ichs annehmen wolte, ſo könte ich Uberaufſeher des Raths zu Venedig werden, weil ſie indem niemand hätten, der ſich darzu ſchickte. Nachdem ſie ſich nun alle ſo durch einander heimlich beredet hatten, ſo fingen ſie alle zu gleich an zu reden und ſagten: „Wir wollen Jhr. Hochwürden zu unſerm Raths-Inſpector machen. Wollen ſie es wohl annehmen?“ Auff dieſes gute Anerbieten gab ich den ſämptlichen Raths-Collegio flugs ſehr artig wieder zur Antwort und ſagte:

„Vielgeehrte Herren und respective werthe Hertzens-Freunde! Daß ich ein brav Kerl bin, dasselbe ist nun nicht Fragens werth, und daß ich mich in der Welt so wohl zu Wasser als zu Lande was rechts versuchet habe, solches wird der bekante See-Räuber Hans Barth, welchen ich auff der Spanischen See mit meinem vortrefflichen Rücken-Streicher einen grossen Flatzschen von seiner krummen Habichts-Nase gesebelt, selbst gestehen müssen, daß meines gleichen in der Welt wohl schwerlich von Conduite wird gefunden werden.“ O Sapperment! wie sahen mich die 14 hundert Raths-Herren alle nach einander an, daß sie von meinen Rücken-Streicher und von meiner Conduite höreten.

Worauff auch der eine Präsidente zu mir gleich sagte, das sämptliche Collegium hätte nun schon aus meiner Antwort vernommen, daß ich solche angetragene Charge wohl schwerlich acceptiren würde, indem mein Gemüthe nur an dem Reisen seine Lust hätte. Hierzu schwieg ich nun stock mause stille und machte gegen die drey Präsidenten ein über alle massen artig Compliment und stund, ehe sie sich versahen, wie ein Blitz von der Taffel auf. Da solches dieselben nun sahen, daß ich aufstund, fiengen sie gleich auch an, alle mit einander auffzustehen.

Da sie nun merckten, daß meines Bleibens nicht länger bey sie seyn wolte, so beschenckte mich der gantze Rath mit einen künstlich geschnittenen Venedischen Glase, welches auff zwantzig tausend Thaler geschätzet wurde; dasselbe solte ich ihnen zum ewigen Andencken aufheben und zu Zeiten ihre Gesundheit daraus trincken. Es wäre auch geschehen, wenn ich nicht, wie man ferner hören wird, solches unverhofterweise zerbrochen hätte.

Nachdem ich nun von den sämptlichen Rathe zu Venedig wieder Abschied genommen und mich vor so grosse erzeigte Ehre bedancket hatte, stackte ich das geschenckte schöne, kostbare Glaß in meinen grossen Kober und ließ mir von etlichen Claudittgen mein in der Glücks-Bude gewonnenes Pferdt aus dem Häscher-Loche wieder herausziehen und auff den Saal oben hinauf bringen. Daselbst satzte ich mich nun mit meinen grossen Kober wieder zu Pferde und ritte mit so einer artigen

Manier im vollen Courier die Treppe hinunter, daß ſich auch die Raths-Herren alle mit einander über mein Reuten höchſt verwunderten und meyneten nicht anders, ich würde Halß und Beine brechen müſſen, weil es ſo glatt auff der Treppe wäre, indem die Stuffen von dem ſchönſten geſchnittenen Venediſchen Glaſe gemacht waren; allein mein Pferdt, das war gewandt, es trottirete wie ein Blitz mit mir die gläſernen Treppen hinunter, daß es auch nicht einmahl ausglatterte. Unten vor dem Häſcherloche, da paßten nun meine Muſicanten wieder auff, und ſobald ſie mich ſahen von dem Rath-Hauſe herunter geritten kommen, ſo fiengen die mit den Trommeten gleich an, eine Sarabande zu ſchlagen, die Schalmey-Pfeiffer aber pfiffen den Todten-Tantz drein und die zwey mit den Lauten ſpielten das Lied darzu: „Ich bin ſo lange nicht bey dir geweſen;“ und der mit der Zitter klimperte den Altenburgiſchen Bauren-Tantz hinten nach.

Nun kann ichs, der Tebel hohl mer, nicht ſagen, wie die Muſic ſo vortrefflich zuſammen klang, und mein Pferdt machte immer ein Hophegen nach einander darzu. Damit ſo wolte ich nun noch einmahl umb den St. Marx-Platz herum reuten, und zwar nur deßwegen, die Leute dadurch an die Fenſter zu locken, und daß ſie ſich wacker über mein vortrefflich Reuten verwundern ſolten. Welches auch geſchahe. Denn als ich mit meinem groſſen Kober über den St. Marx-Platz wieder geritten kam, ſo ſtackten wohl auf dreyßig tauſend Menſchen die Köpffe zum Fenſter heraus; ſie ſahen ſich bald zum Narren über mich, weil ich mit meinem groſſen Kober ſo galant zu Pferde ſaß. Wie wohl mir auch das Ding von denen Leuten gefiel, daß ſie die Augen ſo brav über mein vortrefflich zu Pferde Sitzen auffſperreten, daſſelbe werde ich, der Tebel hohl mer, Zeit Lebens nicht vergeſſen. Aber was ich auch dabey vor einen Pfui dich an mit einlegte, davon werden noch biß dato die kleinen Jungen zu Venedig auf der Gaſſe davon zu ſchwatzen wiſſen.

Man höre nur wie mirs gieng. Indem ich nun mit meinem groſſen Kober überaus artig um den St. Marx-Platz herumb ritte und alle Leute Maul und Naſen über mich auffſperreten, ſo zog ich ein Piſtoll aus der einen Halffter und

gab damit Feuer. Der Glücks-Töpffer hatte mir aber zuvor (als ich das Pferdt bey ihm gewonnen), nicht geſaget, daß es Schoß-Scheu wäre und kein Pulver rüchen könte. Wie ich nun ſo in aller Herrlichkeit das Piſtoll loß ſchoß, ſo that das Pferdt, ehe ichs mich verſahe, einen Ruck und ſchmiß mich, der Tebel hohl mer, mit meinen groſſen Kober flugs aus den Sattel herauß, daß ich die Länge lang auff dem St. Marx-Platz dorthin fiel und das wunderſchöne Glaß, welches ſo koſtbar ſeyn ſolte, in hundert tauſend Stücken zerbrach. O Sapperment! wie fiengen die Leute an alle mit einander mich auszulachen. Ich war aber her und ſtund mit meinen groſſen Kober geſchwinde wieder auff und lief immer hinter dem Pferde her und wolte es wieder haſchen; wenn ich denn nun bald an es war und wolte das Raben-Aaß hinten beym Schwantze ergreiffen, ſo fieng die Schind-Mehre allemahl geſchwinde an zu trottiren und carbetirete eine Gaſſe hinauff, die andere wieder nieder. Ich jagte mich wohl drey gantzer Stunden mit dem Schind-Luder in der Stadt Venedig herumb und kunte es doch nicht kriegen. Endlich ſo lieff es gar zum Thore hinaus und in ein Stück Hafer, welcher flugs vorm Thore auff einen Stein-Felſen geſäet ſtunde, hinein; da dachte ich nun, ich wolte es ergattern, und lieff ihn immer in Hafer nach; allein ich kunte es, der Tebel hohl mer, nicht habhafftig werden, denn ie mehr ich dem Aaße nachlieff, ie weiter trottirete es ins Feld hinein und lockte mich mit den Narrens-Poſſen biß vor die Stadt Padua, ehe ich ſolches wieder bekommen kunte. Ich hätte, halt ich dafür, daſſelbe wohl noch nicht gekriegt, wenn nicht ein Bauer aus der Stadt Padua mit einen Miſt-Wagen wäre heraus gefahren kommen, welcher eine Stute mit vor ſeinen Wagen geſpannet hatte, bey derſelben blieb mein gewonnenes Pferd (weil es ein Hengſt war) ſtille ſtehen.

Wie ich daſſelbe nun wieder hatte, ſo ſatzte ich mich mit meinem groſſen Kober gleich wieder drauff und berathſchlagte mich da mit meinen Gedancken, ob ich wieder nach Venedig, oder in die Stadt Padua flugs Sporenſtreichs hinein renten wolte und ſelbige auch beſehen. Bald gedachte ich in meinen Sinn: was werden doch immer und ewig die Muſicanten

dencken, wo Signor Schelmuffsky muß mit ſeinen groſſen Kober geblieben ſeyn, daß er nicht wieder kömmt? Bald gedachte ich auch: reuteſt du wieder nach Venedig zu und kömmſt auff den St. Marx-Platz, ſo werden die Leute den von Schelmuffsky wacker wieder anſehen, und die kleinen Jungen einander in Ohren plißpern: Du, ſiehe doch, da kommt der vornehme Herr mit ſeinem groſſen Kober wieder geritten, welchen vor vier Stunden das Pferdt herunter warff, daß er die Länge lang in die Gaſſe dahin fiel; wir wollen ihn doch brav auslachen. Endlich dachte ich auch: kommſt du nach Venedig wieder hinein und der Rath erfähret es, daß du das wunder ſchöne Glaß ſchon zerbrochen haſt, ſo werden ſie dir ein andermahl einen Quarck wieder ſchencken. Faſſete derowegen eine kurtze Reſolution und dachte: Gute Nacht Venedig, Signor Schelmuffsky muß ſehen, wie es in Padua ausſiehet; und rannte hierauff in vollen Schritte immer in die Stadt Padua hinein.

Das vierdte Capitel.

Padua iſt, der Tebel hohl mer, eine brave Stadt; ob ſie gleich nicht gar groß iſt, ſo hat ſie doch lauter ſchöne neue Häuſer und liegt eine halbe Stunde von Rom. Sie iſt ſehr volckreich von Studenten, weil ſo eine wackere Univerſität da iſt. Es ſind bißweilen über dreyßig tauſend Studenten in Padua, welche in einem Jahre alle mit einander zu Doctors gemacht werden. Denn da kan, der Tebel hohl mer, einer leicht Doctor werden, wenn er nur Speck in der Taſche hat und ſcheuet darbey ſeinen Mann nicht. In derſelben Stadt kehrete ich mit meinem Pferde und groſſen Kober in einen Gaſt-Hofe (zum rothen Stier genant) ein, allwo eine wackere anſehnliche Wirthin war. Sobald ich nun mit meinem groſſen Kober von dem Pferde abſtieg, kam mir die Wirthin gleich ent-

gegen gelauffen, fiel mir um den Halß und küſſete mich; ſie meynte aber nicht anders, ich wäre ihr Sohn. Denn ſie hatte auch einen Sohn in die Frembde geſchickt, und weil ich nun unangemeldet flugs in ihren Gaſt-Hoff hinein geritten kam und ſie mich nur von hinten anſichtig wurde, ſo mochte ſie in den Gedancken ſtehen, ihr Sohn käme geritten; ſo kam ſie Spornſtreichs auf mich zu gewackelt und kriegte mich von hinten beym Kopffe und hertzte mich. Nachdem ich ihr aber ſagte, daß ich der und der wäre und die Welt auch überall durchſtanckert hätte, ſo bat ſie hernach bey mir um Verzeihung, daß ſie ſo kühne geweſen wäre.

Es hatte dieſelbe Wirthin auch ein paar Töchter, die führeten ſich, der Tebel hohl mer, galant und propre in Kleidung auff; nur Schade war es umb dieſelben Menſcher, daß ſie ſo hochmüthig waren und allen Leuten ein Klebe-Fleckchen wuſten anzuhängen, da ſie doch, der Tebel hohl mer, von oben biß unten ſelbſt zu tadeln waren. Denn es kunte kein Menſch mit Frieden vor ihrem Hauſe vorbey gehen, dem ſie nicht allmahl was auf den Ermel hefften, und kiffen ſich einen Tag und alle Tage mit ihrer Mutter, ja, ſie machten auch bißweilen ihre Mutter ſo herunter, daß es Sünd und Schande war, und hatten ſich an das heßliche Fluchen und Schweren gewöhnet, daß ich, der Tebel hohl mer, vielmahl gedachte: Was gilts? die Menſcher werden noch auf dem Miſte ſterben müſſen, weil ſie ihre eigene Mutter ſo verwünſchen. Allein es geſchahe der Mutter gar recht: warum hatte ſie dieſelben in der Jugend nicht beſſer gezogen? Einen kleinen Sohn hatte ſie auch noch zu Hauſe; daß war noch der beſte; ſie hielt ihn unterſchiedene Præceptores, aber derſelbe Junge hatte zu dem Studiren keine Luſt. Seine einzige Freude hatte er an den Tauben und auch (wie ich in meiner Jugend) an dem Blaſe-Rohre; mit demſelben ſchoß er im Vorbeygehen, wenn es Marckt-Tages war, die Bauren immer auff die Köpffe und verſtackte ſich hernach hinter die Hauß-Thüre, daß ihn niemand gewahr wurde. Ich war denſelben Jungen recht gut, nur des Blaſe-Rohrs halber, weil ich in meiner Jugend auch ſo einen groſſen Narren daran gefreſſen hatte.

Nun waren auch viel Studenten da im Hauſe; mit denen-

ſelben ſtunden der Frau Wirthin ihre Töchter vortrefflich wohl. Sie lieffen des Morgens immer zu den Studenten auff die Stuben und quälten ſie ſo lange, biß ſie muſten ein gut Frühſtücke hohlen laſſen. Wenn das Ding nun gleich ihre Mutter ſahe oder wuſte, daß ihre Töchter die Studenten-Stuben beſuchten, ſo ſagte ſie ihnen, der Tebel hohl mer, nicht das geringſte, ſondern, wenn ſie gewahr wurde, daß die Studenten ein gut Glaß Wein hatten hohlen laſſen, ſo machte ſie ſich auch ein Gewerb zu ſie und ſchnabelirte da ſo lange mit, biß es alle war. Hernach ſo ging ſie wiederum ihrer Wege und ſagte zu den Töchtern, wenn ſie genung hätten, ſolten ſie bald nachkommen, welches ſie auch bißweilen thaten. Ich kunte die Menſcher aber niemahls um mich leiden, denn vors erſte redeten ſie kein klug Wort mit einem, und wer mit mir dazumahl reden wolte, der muſte, der Tebel hohl mer, Haare auff den Zähnen haben. Vor das andere, ſo hatte ich vor denſelben Menſchern flugs einen Abſcheu, wenn ſie mir nur etwas zu nahe traten, denn ſie hatten einen erbärmlichen übelrüchenden Athem.

Nun kunten die guten Mädgens wohl nichts dafür, denn ſo viel ich aus dem Geruche abnehmen kunte, hatten ſie wohl das Vitium von ihrer Mutter gelernet, denn die Mutter kunte man, der Tebel hohl mer, flugs rüchen, wenn man ſie gleich nicht einmahl ſahe. Es hätte auch dieſe Wirthin ſo gerne wieder einen Mann gehabt, wenn ſie nur einer hätte haben wollen, denn der ſappermentſche Huren-Sohn, der Cupido, muſte ihr eine abſcheuliche groſſe Wunde mit ſeinem Pfeile gemacht haben, daß ſie in ihrem 60 Jährigen Alter noch ſo verliebt umb den Schnabel herum ausſahe. Sie hätte, halte ich dafür, wohl noch einen Leg dich her bekommen (weil ſie ihr gutes Auskommen hatte); ſo aber ſtunck ihrs ſo läſterlich aus dem Halſe, daß einen, wer ſie nur von ferne ſahe, flugs aller Appetit vergehen muſte. Den gantzen Tag redete ſie von nichts anders als von Hochzeit machen und von ihrem Sohne, welcher in der Frembde wäre, und ſagte, was derſelbe vor ein ſo ſtattlicher Kerl wäre.

Ich hatte, halt ich davor, noch nicht drey Wochen bey derſelben Wirthin logiret, ſo ſtellte ſich ihr frembder Sohn

zu Hauſe wieder ein. Er kam, der Tebel hohl mer, nicht anders als ein Keſſel-Flicker auffgezogen und ſtunck nach Toback und Brantewein, wie der ärgſte Marode-Bruder. Ey Sapperment! was ſchnitte der Kerl Dinges auff, wo er überall geweſen wäre, und waren, der Tebel hohl mer, lauter Lügen.

Wie ihn nun ſeine Mutter und Schweſtern, wie auch ſein kleiner Bruder bewillkommet hatten, ſo wolte er mit ſeinen Schweſtern Frantzöſiſch an zu reden fangen, allein er kunte, der Tebel hohl mer, nicht mehr vorbringen als ouy. Dann wenn ſie ihn auff teutſch fragten, ob er auch da und da geweſen wäre, ſo ſagte er allemahl: ouy. Der kleine Bruder fieng zu ihm auch an und ſagte: „Mir iſt erzehlet worden, du ſolſt nicht weiter als biß Halle in Sachſen geweſen ſeyn; iſts denn wahr?“ So gab er ihn gleichfalls zur Antwort: „Ouy.“ Als er nun hierzu auch ouy ſprach, muſte ich mich, der Tebel hohl mer, vor Lachen in die Zunge beiſſen, daß ers nicht merckte, daß ich ſolche Sachen beſſer verſtünde, als er. Denn ich kunte es ihn gleich an Augen abſehen, daß er über eine Meile Weges von Padua nicht muſte geweſen ſeyn.

Wie ihm das Frantzöſiſche-Reden nicht wohl flieſſen wolte, ſo fieng er teutſch an zu reden und wolte gerne frembde ſchwatzen; allein die liebe Frau Mutter-Sprache verrieth ihn immer, daß auch das kleinſte Kind es mercken können, daß es lauter gezwungen Werck mit ſeinen Frembde reden war. Ich ſtellte mich nun dabey gantz einfältig und gedachte von meinen Reiſen anfänglich nicht ein Wort. Nun, da hat der Kerl Dinge hergeſchnitten, daß einen flugs die Ohren davon hätten weh thun mögen, und war nicht ein eintzig Wort wahr. Denn ich wuſte es alles beſſer, weil ich dieſelben Länder und Städte, da er wolte geweſen ſeyn, ſchon längſt an den Schuhen abgeriſſen hatte.

Die Studenten, ſo im Hauſe waren, die hieſſen ihn nicht anders als den Frembden, und zwar aus den Urſachen, weil er wolte überall geweſen ſeyn. Man dencke nur, was der ſappermentſche Kerl, der Frembde, vor abſcheuliche groſſe Lügen vorbrachte; denn als ich ihn fragte, ob er auch was rechts da und da zu Waſſer geſehen und ausgeſtanden hätte,

ſo gab er mir zur Antwort, wann er mirs gleich lange ſagte, ſo würde ich einen Quarck davon verſtehen. O Sapperment! wie verdroß mich das Ding von dem nichtswürdigen Bärenhäuter, daß er mir von einem Quarge ſchwatzte; es fehlete nicht viel, ſo hätte ich ihm eine Preſche gegeben, daß er flugs an der Tiſch-Ecke hätte ſollen kleben bleiben, ſo aber dachte ich: Was ſchmeiſt du ab, du wilſt ihn nur auffſchneiden laſſen und hören, was er weiter vorbringen wird. Ferner fieng der Frembde nun an von Schiff-Fahrten zu ſchwatzen. Nun kan ichs, der Tebel hohl mer, nicht ſagen, was der Kerl vor Weſens von den Schiffen machte, und abſonderlich von ſolchen Schiffen, die man nur Dreck-Schüten nennet. Denn er erzehlete ſeinen Schweſtern mit groſſer Verwunderung, wie er bey abſcheulichen Ungeſtüm und Wetterleuchten auff einer Dreck-Schüte mit 2000 Perſonen von Holland nach Engelland in einem Tage gefahren wäre, und hätte keiner keinen Schuch naß gemacht. Worüber ſich des Frembden ſeine Schweſtern ſehr verwunderten. Ich aber ſagte hierzu nicht ein Wort, ſondern muſte innerlich bey mir recht hertzlich lachen, weil der Frembde ſo ein groſſes Weſen von der lumpichten Dreck-Schüte da erzehlete. Ich mochte ihn nur nicht beſchimpffen, und auf ſeine Auffſchneidereyen antworten. Denn wenn der Kerl hätte hören ſollen, wie daß ich mit meinen verſtorbenen Bruder Graffen über hundert Meilen auff einem Brete ſchwimmen müſſen, ehe wir einmahl Land gerochen hätten, und wie daß auch einsmahls ein eintziges Bret unſer 50 das Leben errettet: O Sapperment! wie hätte der Frembde die Ohren auffſperren ſollen und mich anſehen; ſo aber dachte ich: du wilſt ihn immer auffſchneiden laſſen; warum ſeyn die Menſcher ſolche Narren und verwundern ſich flugs ſo ſehre über ſolchen Quarck. Weiter erzehlete der Frembde auch, wie er wäre in London geweſen und bey den Frauenzimmer in ſolchen Anſehen geſtanden, daß ſich auch eine ſehr vornehme Dame ſo in ihn hätte verliebt gehabt, daß ſie keinen Tag ohne ihn leben können; denn wenn er nicht alle Tage wäre zu ihr gekommen, ſo hätte ſie gleich einen Cammer-Juncker zu ihm geſchickt; der hätte ihn auf einer Scheſe-Rolande, mit 11 gelben Rappen beſpannet, allemahl holen müſſen; und

wann er nun zu derſelben vornehmen Dame gekommen wäre, ſo hätte ſie ihn allezeit erſtlich einen guten Rauſch in Maſtix-Waſſer zugeſoffen, ehe ſie ihm von verliebten Sachen zu ſchwatzen angefangen.

Er hätte es auch bey derſelben Dame ſo weit gebracht, daß ſie ihm täglich funfftzig tauſend Pfund Sterlings in Commißion gegeben, damit er nun anfangen mögen, was er nur ſelbſten gewolt. O Sapperment! was waren das wieder vor Lügen von dem Frembden, und ſeine Schweſtern, die gläubten ihn nun, der Tebel hohl mer, alles mit einander. Die eine fragte ihn, wie viel denn ein Pfund Sterlings an teutſcher Müntze wäre, ſo gab er zur Antwort, ein Pfund Sterlings wäre nach teutſcher Müntze 6 Pfennige. Ey Sapperment! wie verdroß mich das Ding von dem Kerl, daß er ein Pfund Sterlings nur vor 6 Pfennige ſchätzte; da doch, der Tebel hohl mer, nach teutſcher Müntze ein Pfund Sterlings ein Schreckenberger macht, welches in Padua ein halber Patzen iſt. Uber nichts kunte ich mich innerlich ſo hertzlich zu lachen, als daß des Frembden ſein kleiner Bruder ſich immer ſo mit drein mengte, wann der Frembde Lügen erzehlete; denn derſelbe wolte ihm gar kein Wort nicht gläuben, ſondern ſagte allemahl, wie er ſich doch die Mühe nehmen könte, von dieſen und jenen Ländern zu ſchwatzen, da er doch über eine Meile Weges von Padua nicht gekommen wäre. Den Frembden verſchnupffte das Dieng, er wolte aber nicht viel ſagen, weils der Bruder war, doch gab er ihm dieſes zur Antwort: „Du Junge verſteheſt viel von dem Tauben-Handel.“ Den kleinen Bruder verdroß das Ding auch, daß der Frembde ihn einen Jungen hieſſe und von dem Tauben-Handel ſchwatzte; denn die Wetter-Kröte bildete ſich auch ein, er wäre ſchon ein groſſer Kerl, weil er von dem 6ten Jahr an biß in das funffzehnde ſchon den Degen getragen hatte. Er lieff geſchwind zur Mutter und klagte ihrs, daß ihn ſein frembder Bruder einen Jungen geheiſſen hätte. Die Mutter verdroß ſolches auch und war hierauff her und gab ihn Geld, ſchickte ihn hin auff die Univerſität in Padua, daß er ſich da muſte inſcribiren laſſen und ein Studente werden.

Wie er nun wieder kam, ſo fieng er zu ſeinem frembden

Bruder an und ſagte: „Nun bin ich doch auch ein rechtſchaffener Kerl geworden, und trotz ſey dem geboten, der mich nicht dafür anſieht.“ Der Frembde ſahe den kleinen Bruder von unten biß oben, von hinten und von forne mit einer höniſchen Mine an, und nachdem er ihn überall betrachtet hatte, ſagte er: „Du ſieheſt noch Jungenhafftig gnug aus.“ Dem kleinen Bruder verdroß das Ding erſchröcklich, daß ihn der Frembde vor allen Leuten ſo beſchimpffte. Er war her und zog ſein Fuchtelgen da heraus und ſagte zu dem Frembden: „Haſt du was an mir zu tadeln, oder meyneſt du, daß ich noch kein rechtſchaffener Kerl bin, ſo ſchier dich her vor die Klinge; ich will dir weiſen, was Burſch-Manier iſt.“ Der Frembde hatte nun blutwenig Hertze in ſeinem Leibe, als er des kleinen Bruders bloſſen Degen ſahe; er fieng an zu zittern und zu beben und kunte vor groſſer Angſt nicht ein Wort ſagen, daß auch endlich der kleine Bruder den Degen wieder einſtackte und ſich mit dem Frembden in Güte vertrug. Wie ſehr aber der neue Academicus von den Hauß-Burſchen und andern Studenten geveziret wurde, daß kan ich, der Tebel hohl mer, nicht ſagen. Sie hieſſen ihn nur den unreiffen Studenten, ich fragte auch, warum ſie ſolches thäten, ſo wurde mir zur Antwort gegeben, deßwegen würde er nur der unreiffe Studente geheiſſen, weil er noch nicht tüchtig auff die Univerſität wäre, und darzu ſo hielte ihn ſeine Mutter noch täglich einen Moderator, welcher ihn den Donat und Grammatica lernen müſte. Damit aber der unreiffe Studente die Schande nicht haben wolte, als wenn er noch unter der Schuhl-Ruthe erzogen würde, ſo machte er den andern Studenten weiß, der Moderator wäre ſein Stuben-Geſelle.

Indem mir nun einer von den Hauß-Burſchen ſolches erzehlet hatte und noch mehr Dinge von den unreiffen Studenten erzehlen wolte, ſo wurde ich gleich zur Mahlzeit geruffen.

Uber Tiſche fieng der Frembde nun wieder an von ſeinen Reiſen auffzuſchneiden und erzehlete, wie daß er wäre in Franckreich geweſen und bey einem Haar die Ehre gehabt, den König zu ſehen. Wie ihn nun ſeine Schweſtern fragten, was vor neue Moden ietzo in Franckreich wären, ſo gab er

ihnen zur Antwort, wer die neueſten Trachten und Moden zu ſehen verlangete, der ſolte nur ihn fragen; denn er hielte biß dato noch einen eigenen Schneider in Franckreich, welchen er jährlich Penſion-Gelder gäbe, er möchte ihn nun was machen oder nicht; wer was bey demſelbigen wolte von den neuſten Moden verfertigen laſſen, der ſolte nur zu ihn (als nemlich zu den Frembden) kommen. Er wolte es ihn hinein ſchicken, denn derſelbe Schneider dürffte ſonſt niemand keinen Stich arbeiten, wenn ers nicht haben wolte. Ich kans, der Tebel hohl mer, nicht ſagen, wie der Frembde ſeinen Leib-ſchneider heraus ſtrich und verachtete darbey alle Schneider in der gantzen Welt; abſonderlich von den Schneidern in Teutſchland wolte er gar nichts halten, denn dieſelben (meynte der Frembde) wären nicht einen Schuß Pulver werth, aus Urſachen, weil ſie ſo viel in die Hölle ſchmiſſen. Nachdem er ſolches erzehlet und ſeine Jungfer Schweſtern hierzu nicht viel ſagen wolten, ſo ruffte er den Haus-Knecht; derſelbe muſte geſchwinde in die Apothecken lauffen und ihn vor 4 gl. Maſtix-Waſſer hohlen. Nun kan ichs, der Tebel hohl mer, nicht ſagen, was der Frembde vor Weſens und Aufſchneidens von dem Maſtix-Waſſer machte, wie nemlich daſſelbe früh Morgens vor die Mutter-Beſchwerung und vor den Ohren-Zwang ſo geſund wäre, und wie es dem Magen einen ſo brav zurechte wieder harcken könte, wenn es einem ſpeierlich im Halſe wäre. Ich dachte aber in meinem Sinn: lobe du immer hin dein Maſtix-Waſſer, ich will bey meiner Bomolie bleiben. Denn ich ſage es noch einmahl, daß auff der Welt nichts geſunders und beſſers iſt, als ein gut Gläßgen voll Bomolie, wann einem übel iſt. Als nun der Hauß-Knecht mit dem Maſtix-Waſſer kam, ey Sapperment! wie ſoff der Frembde das Zeug ſo begierig in ſich hinein; es war nicht anders, als wenn er ein Glaß Waſſer in ſich hinein göſſe, und giengen ihm die Augen nicht einmahl davon über.

Nachdem der Frembde nun vor vier Groſchen Maſtix-Waſſer auff ſein Hertze genommen hatte, ſo fieng er ferner an zu erzehlen von denen Handelſchafften und Commercien in Teutſchland und ſagte, wie daß ſich die meiſten Kauff-leute nicht recht in den Handlungen zu finden wüſten und

der hunderte Kauffmann in Teutſchland nicht einmahl verſtünde, was Commercien wären. Hingegen in Franckreich, da wären brave Kauffleute, die könten ſich weit beſſer in den Handel ſchicken, als wie die dummen Teutſchen. O Sapperment! wie horchte ich, als der Frembde von den dummen Teutſchen ſchwatzte. Weil ich nun von Geburt ein Teutſcher war, ſo hätte ich ja, der Tebel hohl mer, wie der ärgſte Bärenhäuter gehandelt, daß ich darzu ſtille ſchweigen ſollen, ſondern ich fieng hierauff gleich zu ihm an und ſagte: „Höre doch, du Kerl. Was haſt du auff die Teutſchen zu ſchmähſen; ich bin auch ein Teutſcher, und ein Hundsfott, der ſie nicht alle vor die bravſten Leute aestimiret.“ Kaum hatte ich das Wort Hundsfott dem Frembden unter die Naſe gerieben, ſo gab er mir unverſehner Weiſe eine Preſche, daß mir die Guſche flugs wie eine Bratwurſt davon auflieff. Ich war aber her und kriegte den Frembden hinter den Tiſche mit einer ſo artigen Manier bey ſeinem ſchwartzen Niſchel zu faſſen und gab ihm vor die eine Preſche wohl tauſend Preſchen. O Sapperment! wie geriethen mir ſeine Schweſtern, wie auch der unreiffe Studente und der Moderator, oder daß ich recht ſage, des unreiffen Studentens ſein Stuben-Geſelle, in meine Haare, und zerzauſten mich da wichtig. Ich wickelte mich aus dem Gedränge eiligſt heraus, ſprang hinter dem Tiſche vor und lieff nach dem Kachel-Ofen zu; daſelbſt hatte ich in der Hölle meinen groſſen Kober an einen höltzernen Nagel hängen: denſelben nahm ich herunter, und weil er von dem Specke (welchen ich von den barmhertzigen Brüdern im Kloſter geſchenckt bekommen,) brav ſchwer war, ſo hätte man da ſchön abkobern geſehen, wie ich ſowohl des Frembden Schweſtern und unreiffen Studenten, wie auch des unreiffen Studentens Moderator (ey, wolte ich ſagen Stuben-Geſellen) und Frembden ſelbſt mit meinem groſſen Kober da zerpumpte. Daß auch der Frembde vor groſſer Angſt das Maſtix-Waſſer, welches er über Tiſche ſo begierig hinein geſoffen hatte, mit halsbrechender Arbeit wieder von ſich ſpie, und unter währenden Speyen um gut Wetter bat, wenn er ausgeſpien hätte, ſo wolte er die gantze Sache mit mir vor der Klinge ausmachen.

O Sapperment! was war das vor ein Freſſen vor mich, als der Frembde von der Klinge ſchwatzte. Worauff ich auch alſobald Tob ſagte und ihn mit meinem groſſen Kober nicht mehr ſchmiß. Des unreiffen Studentens Stuben-Geſellen aber koberte ich gottsjämmerlich ab, und ich ſage, daß ich ihn endlich gar hätte zu Tode gekobert, wenn nicht des Frembden Mutter und Schweſtern ſo erſchröcklich vor ihn gebeten hätten; denn er ſtund überaus wohl bey den Töchtern und der Mutter. Daß auch die Mutter, als nehmlich die Wirthin offtermahls zu den andern Hauß-Burſchen ſagte, ſie hätte noch niemahls ſo einen feinen Menſchen zum Moderator vor ihren Sohn gehabt, als wie ſie ietzo hätte, und wenn er ſo bliebe, wäre er werth, daß man ihn in Golde einfaſſete. Die andern aber, welche ſie ſonſt gehabt, hätten ſie allemahl meiſtens betrogen, abſonderlich erzehlete ſie immer von einem im weiſſen Kopffe, der hätte ihr ſo viel Geld abgeborget und keinmahl nichts wieder gegeben, und von einem, welcher alle Schlöſſer aufmachen können und ihr viel Sachen heimlicher Weiſe entwendet hätten; allein ich habe ihre Nahmen wieder vergeſſen.

Nachdem der Frembde nun mit Speyen wieder fertig war, hieng ich meinen groſſen Kober wieder in die Hölle und ſuchte meinen langen Stoß-Degen zur Hand, welchen ich dazumahl trug, und forderte ihn hierauff vors Thor. Der Frembde ſuchte ſeinen Degen auch hervor; daſſelbe war nun eine groſſe breite Mußquetier-Plempe mit einem abſcheuligen Korbe, damit marchireten wir beyde nun ſpornſtreichs nach dem Thore zu. Der unreiffe Studente wolte mit ſeinen Stuben-Geſelle auch hinten nachgelauffen kommen; allein ich und der Frembde jagten die Bärenhäuter wieder zurücke. Wie wir nun vor das Thor hinaus kamen, ſo war gleich flugs nahe an der Ring-Mauer ein hoher ſpitzigter Berg: denſelben kletterten wir hinauf und oben auff der Spitze des Berges giengen wir zuſammen. Wir hätten uns zwar unten am Berge ſchlagen können; allein ſo hatten wir keine Secundanten bey uns, denn wenn wir Secundanten gehabt, hätten dieſelben mit bloſſen Degen müſſen hinter uns ſtehen, damit von uns keiner zurücke weichen können. In Ermangelung derſelben aber muſte uns der hohe ſpitzige Berg ſecundiren, denn da durffte und kunte von uns

beyden auch keiner ausweichen, denn wenn nur einer ein Strohhalm breit aus seiner Positur gewichen, so wären wir, der Tebel hohl mer, alle beyde den Berg hinunter gepurtzelt und hätten Halß und Beine über unsere Schlägerey mutsch entzwey gebrochen: so aber mußten ich und der Frembde oben auf der Spitze Katze inne halten und unter währenden Schlagen wie eine Mauer auf den Knochen stehen. Ehe wir uns anfiengen zu schmeiffen, so fieng der Frembde zu mir an und sagte, ich solte mit ihm auf den Hieb gehen, weil er keinen Stoßdegen hätte, oder, wenn ichs zufrieden wäre, so wolte er den ersten Gang mit mir auf den Hieb gehen, weil er keinen Stoßdegen hätte, den andern Gang wolte er mit mir auff den Stoß versuchen. Ich sahe aber nun gleich, daß der Frembde kein Hertze hatte, sondern sagte: „Kerl, schier dich nur her, es gilt mir alles gleich, ich will mit dir nicht lange Federlesens machen.“ Damit so zogen wir alle beyde vom Leder und giengen mit einander da auff den Hieb zusammen. Ey Sapperment! wie zog ich meinen Stoßdegen mit so einer artigen Manier aus der Scheide heraus: den ersten Hieb aber, so ich mit meinem Stoß-Degen nach dem Frembden that, so hieb ich ihm seine grosse Plempe flugs glat von dem Gefäße weg, und im Rückzuge streiffte ich ihn die hohe Quarte über der Nase weg und hieb ihn, der Tebel hohl mer, alle beyde Ohren von Kopff herunter. O Sapperment! wie lamentirete der Frembde, da er seine Ohren vor sich liegen sahe. Ich hatte auch Willens ihn (wie dem See-Räuber Hans-Barthe) eine stumpfigte Nase zu machen: weil er aber so sehr um die Ohren that und mich bath, daß ich ihn ungeschoren lassen solte, und daß er Zeitlebens keinen Teutschen wieder verachten wolte, sondern allezeit sagen, die Teutschen wären die bravsten Leute unter der Sonnen, so stackte ich meinen Stoßdegen wieder ein, und hieß ihn beyde Ohren nehmen und damit eiligst zum Balbire wandern; vielleicht könten sie ihm wieder angeheilet werden.

Hierauff war er her und wickelte seine Ohren in ein Schnuptuch und nahm seine zerspaltene Plempe mit dem grossen Korb-Gefässe unter den Arm und gieng mit mir in die Stadt Padua hinein. In dem grossen Hause flugs am

Thore neben dem Aufpaſſer wohnete ein berühmter Feldſcheer, welcher auch wacker wolte gereiſet ſeyn; zu demſelben hieß ich den Frembden mit ſeinen abgehauenen Ohren gehen, und ſolte da hören, ob ſie ihn wohl könten wieder angeheilet werden. Der Frembde aber hatte keine Luſt zum Feldſcheer hinzugehen, ſondern ſagte, er wolte erſtlich ein gut Gläßgen Maſtix-Waſſer auf die Schmertzen ausſauffen, hernach ſo wolte er ſich zum Schinder in die Cur begeben und bey dem hören, ob ſeine Ohren wieder könten angeheilet werden. Nachdem er dieſes zu mir geſaget, ſo gieng er von mir und nahm ſeinen March immer nach der Apothecke zu. Ich aber war her und ſchlich mich heimlich in des Frembden ſeiner Mutter Haus, allwo ich im Quartier lag, daß mich keiner gewahr wurde, und practicirte mit ſo einer artigen Manier meinen groſſen Kober aus der Stube hinter der Hölle weg, ſatzte mich wieder auf mein gewonnenes Pferd und ritt da ohne Stallgeld und ohne Abſchied immer zur Stadt Padua hinaus und nach Rom zu. Von derſelben Zeit an habe ich den Frembden, wie auch den unreifen Studenten mit ſeinem Moderator, oder ſage ich Herrn Stuben-Geſellen, mit keinem Auge wieder geſehen. Nachricht aber habe ich Zeithero von dem Univerſitäts-Bothen aus Padua erhalten, daß der Schinder dem Frembden die Ohren wiederum feliciter ſolte in 2 Tagen angeheilet haben. Er hätte aber die 2 Tage über vortrefflichen Fleiß bey ihm angewendet, und hätte unter währender Cur der Frembde über 12 Kannen Maſtix-Waſſer und Mutter-Stein allein ausgeſoffen, und von demſelben Maſtix-Waſſer (meinte der Univerſitäts-Bothe) wär er meiſtentheils wieder zurechte geworden.

Was den unreiffen Studenten und Moderator, wie auch des Frembden gantze Familie anbelanget, ſo habe ich biß dato nichts erfahren können, was ſie machen müſſen.

Nun, Adjeu Padua! Signor Schelmuffsky muß ſehen, wie Rom ausſiehet.

Das fünffte Capitel.

Rom iſt, der Tebel hohl mer, auch eine wackere Stadt; nur immer und ewig Schade iſts, daß dieſelbe von auſſen keinen prospect hat. Sie iſt gebauet in lauter Rohr und Schilff, und iſt mit einem Waſſer, welches der Tiber-Fuß genennet wird, rings umher umgeben, und flieſſet die Tiber mitten durch Rom und über den Marckt weg. Denn auf den Marckte kan kein Menſch zu Fuſſe nicht gehen, ſondern wenn Marckt-Tag da gehalten wird, ſo müſſen die Bauers-Leute ihre Butter und Käſe oder Gänſe und Hüner in lauter Dreck-Schüten feilhaben. O Sapperment! was giebt es täglich vor unzehlich viel Dreck-Schüten auf dem Römiſchen Marckte zu ſehen: wer auch nur eine halbe Mandel Eyer in Rom verkauffen will, der bringet ſie auf einer Dreck-Schüte hinein zu Marckte geſchlept, daß auch manchen Tag etliche tauſend Dreck-Schüten auff der Bauer-Reihe dort halten und keine vor der andern weichen kan.

Vortreffliche Fiſche gibts des Marckt-Tages immer in Rom zu verkauffen, und abſonderlich was Häringe anbelanget; die gläntzen auch, der Tebel hohl mer, flugs von Fette wie eine Speck-Schwarte und laſſen ſich überaus wohl eſſen, zumahl wenn ſie mit Bomolie brav fett begoſſen werden.

Nun iſt es zwar kein Wunder, daß es ſo fette Häringe da gibt, denn es iſt, der Tebel hohl mer, ein über allemaßen guter Härings-Fang vor Rom auff der Tyber und wegen der Häringe iſt die Stadt Rom in der Welt weit und breit berühmt. Es mag auch eine Härings-Frau in Teutſchland ſitzen, wo ſie nur wolle, und mag auch ſo viel Häringe haben, als ſie nur immer will, ſo ſind ſie, der Tebel hohl mer, alle auff der Tyber bey Rom gefangen, denn der Härings-Fang gehöret den Pabſte, und weil er immer nicht wohl zu Fuſſe iſt und es ſelbſt abwarten kan, ſo hat er denſelben etlichen Schiffern verpachtet, die müſſen dem Pabſte jährlich viel Tribut davon geben.

Wie ich nun mit meinen groſſen Kober zu Pferde vor Rom angeſtochen kam, ſo konte ich wegen der Tyber nicht in die Stadt Rom hinein reuten, ſondern muſte mich mit meinen groſſen Kober und Pferde auff eine Dreck-Schüte ſetzen und da laſſen biß in die Stadt Rom hinein fahren.

Als ich nun mit meinen groſſen Kober zu Pferde auff der Dreckſchüte glücklich angelangete, ſo nahm ich mein Qvartier bey einem Sterngucker, welcher in der Härings-Gaſſe nicht weit von dem Naſch-Marckte wohnete; daſſelbe war, der Tebel hohl mer, ein überaus braver Mann und ſeiner Sternguckerey halber faſt in der gantzen Welt bekant. Abſonderlich was den Fix-Stern anbelangete, aus denſelben kunte er erſchreckliche Dinge prophezeyen; denn wenn es nur ein klein wenig regnete und die Sonne ſich unter trübe Wolcken verſteckt hatte, ſo kunte ers einem gleich ſagen, daß der Himmel nicht gar zu helle wäre. Derſelbe Stern-Gucker führete mich nun in der gantzen Stadt Rom herum und zeigete mir alle Antiquitäten, die da zu ſehen ſeyn, daß ich auch von dergleichen Zeuge ſo viel geſehen habe, daß ich mich ietzo auff gar keines mehr beſinnen kan. Letzlich ſo führete er mich auch bey der St. Peters-Kirche in ein groß ſteinern Hauß, welches mit Marmorſteinen Ziegeln gedeckt war, und wie wir da hinein und oben auff einen ſchönen Sahl kamen, ſo ſaß dort ein alter Mann in Peltz-Strümpffen auff einen Groß-Vaterſtuhle und ſchlieff; zu demſelben muſte ich mich auf Befehl des Sterngnckers ſachte hinſchleichen, ihn die Peltz-Strümpfe ausziehen und hernach die Füſſe küſſen.

Nun kann ichs, der Tebel hohl mer, nicht ſagen, wie dem alten Kerle die Knochen ſo ſehre ſtuncken; ich will wetten, daß er ſie wol in einem halben Jahr nicht gewaſchen gehabt. Da ich ihn nun geküſſet hatte, ſo wolte ich ihn immer aufwecken und fragen, warum er ſich denn nicht alle Abend ein Faß mit Waſſer bringen lieſſe und die Beine wäſchte, wenn man ihn (weils ſo die Mode wäre) die Füſſe küſſen müſte, ſo aber winckte mir der Sterngucker, daß ich ihn nicht aus dem Schlaffe verſtöhren ſole und ſagte ganz ſachte zu mir, ich ſolte ihrer Heiligkeit die Peltz-Strümpfe wieder anziehen. O Sapperment! als ich von der

Heiligkeit hörete, wie zauete ich mich, daß ich ihm die Peltz-strümpffe wieder an die Knochen brachte und mit dem Stern-gucker wieder zum Saale hinunter und zum Hauſe hinaus marchirete. Vor der Hauß-Thüre ſagte mirs nun der Stern-gucker erſtlich recht, daß es Jhre Päbſtl. Heil. geweſen wären, dem ich die Füße geküſſet hätte und meynte auch dieß dabey: Wer von frembden Teutſchen nach Rom käme und küſſete dem Pabſte die Füſſe nicht, der dürffte ſich hernachmals nicht rühmen (wenn er wieder in Teutſchland käme), daß er zu Rom geweſen wäre, wenn er ſolches nicht gethan hätte.

Und alſo kann ichs mit gutem Rechte ſagen, daß ich zu Rom bin geweſen, es wäre denn, das mir der Sterngucker ans dem Fixſterne eine blaue Dunſt vor die Naſe gemacht und daß es ſonſt etwan ein alter Boten-Läufer, dem die Knochen ſo geſtuncken hätten, geweſen wäre. Wenn ich aber drauf ſchweren ſolte, daß es der Pabſt, welchen ich die Füſſe geküſſet gehabt, gewiß geweſen wäre, ſo könte ichs, der Tebel hohl mer, nicht mit gutem Gewiſſen thun, denn der Sternſeher kam mir für als wenn er mehr als Brodt freſſen könte, weil er ſein Hertze ſo ſehr an den FixStern gehangen hatte; ſobald er auch nur an den Fixſtern gedachte, ſo wuſte er ſchon, was in dem Calender vor Wetter ſtunde.

Derſelbe Stern-Gucker war ein vortreflicher Calendermacher; er lernete mir dieſelbe Kunſt auch; ich habe auch ſehr viel Calender gemacht, welche noch alle geſchrieben unter der Banck liegen und treffen doch, der Tebel hohl mer, noch bißweilen ziemlich ein. Solte ich wiſſen, daß Liebhaber darzu möchten gefunden werden, wolte ich mit der Zeit etwan einen hierfür ſuchen und zur Probe heraus geben. Doch kommt Zeit, kommt Rath.

Damit ich aber wieder auff meinen vorigen Discurs komme, und erzehle, wohin mich der Sterngucker weiter geführet, als ich dem Pabſte die Füſſe geküſſet hatte. Flugs an der St. Peters-Kirche war ein gantz enges Gäßgen; durch daſſelbe führte mich der Sterngucker, und immer vor biß an den Marckt. Wie wir nun an den Marckt kamen, ſo fragte er mich, ob ich Luſt und Belieben hätte, mich in eine Dreck-Schüte zu ſetzen und ein wenig mit nach dem Härings-Fange

ſpatziren zu fahren. Ich ſagte hierzu gleich Ob. Darauf ſatzten wir uns beyde in eine Dreck-Schüte und fuhren da, weil wir guten Wind hatten, immer auf der Tyber übern Marckt weg und unten bey dem Härings-Thore zu einem Schlauchloche hindurch und nach dem Härings-Fange zu.

Wie wir nun mit unſerer Dreckſchüte an den Härings-Fang kamen, O Sapperment! was war es vor ein Gelamentire von den Schiffleuten, welche den Härings-Fang gepachtet hatten. Da ich nun fragte, was es wäre, ſo erzehlten ſie mir mit weinenden Augen, wie daß ihnen der See-Räuber Barth mit der ſtumpichten Naſe groſſen Abbruch an ihrer Nahrung gethan und ihnen nur vor einer halben Viertel-Stunde über 40 Tonnen friſche Häringe mit etlichen Capers Schelmiſche Weiſe weggenommen hätte. O Sapperment! wie lieff mir die Lauß über die Leber, als ich von Hanß Barthens ſtumpichter Naſe hörete; da dachte ich gleich, daß es derſelbe Kerl ſeyn müſte, welcher mich mit ſo erſchrecklich viel Capers weyland auf der Spaniſchen See in Raiſon genommen und dadurch daſſelbe mahl zum armen Manne gemacht hatte. Ich war flugs hierauff her und fragte die Schiffleute, wo der Galgenvogel mit den Härings-Tonnen zu gemarchiret wäre? Da ſie mir nun ſagten und zeigten, daß er noch auff der Tyber mit ſeinem Caper-Schiffe, worauff er die 40 Tonnen friſche Häringe gepackt hatte, zu ſehen wäre, ſo ſetzte ich ihn geſchwind mit etlichen Dreck-Schüten nach, und weil ſo vortrefflich guter Wind war, ſo ergatterte ich ihn noch mit dem Stern-Gucker und etlichen Schiffleuten eine halbe Meile von dem Härings-Fange.

O Sapperment! wie fiel dem Hanß Barthe das Hertze in die Hoſen, da er mich nur von ferne kommen ſahe; er wurde wie ein Stück Käſe ſo roth im Angeſichte und mochte ſich wohl flugs erinnern, daß ich der und der wäre, welcher ſeiner Naſe vormals ſo einen erſchrecklichen Schand-Flecken angehänget hätte. Als wir nun auf unſern Dreck-Schüten Hanß Barthen mit den 40 geſtohlenen Härings-Donnen einholeten, ſo fieng ich gleich zu ihm an: „Höre doch, du Kerl, wilſt du die Häringe wieder hergeben, welche du den armen Schiffleuten abgenommen haſt, oder wilſt du haben, daß ich dir deine

krumme ſtumffichte Habichts-Naſe vollends herunter ſabeln ſoll?“ Der Hanß Barth gab mir hierauff zur Antwort und ſagte, er wolte eher ſein Leben nehmen laſſen, ehe er in Güte einen Schwantz nur von einem Häring wieder gäbe. Hierauff ſo rückte ich mit meiner Dreck-Schüte an ſein Caper-ſchiff hinan und kriegte meinen langen Stoß-Degen heraus, und da hätte man ſchön fuchteln geſehen, wie ich den Hanß Barth auf ſein Caper-Schiff exercirte. Er wehrete ſich zwar auch mit ſeinen Capers, allein ſie kunten mir nichts anhaben. Denn wenn ſie gleich nach mir hieben oder ſtachen, ſo war ich wie ein Blitz mit meiner Dreck-Schüte auf der Seite, den Hanß Barth aber jagte ich, der Tebel hohl mer, immer um die 40 Härings-Donnen, welche er auff ſein Schiff geladen hatte, herum, und hieb wie Kraut und Rüben auf ihn hinein. Ich war ſo ſehr auf den Galgenvogel erbittert, daß ich mich gantz nahe mit meiner Dreck-Schüte an ſein Caper-Schiff machte und ehe er ſichs verſahe, bey ſeinen diebiſchen Federn zu faſſen kriegte, aus dem Caper-Schiffe heraus zoge, und, plump! in die Tyber hinein tauchte. O Sapperment! da hätte man ſchön ſchreyen geſehen, wie der Hanß Barth ſchrie; er bat mich faſt ums Himmels willen, ich ſolte ihn wieder heraus helffen, daß er nicht erſöffe; er wolte den Schiffleuten ihre 40 Häringstonnen hertzlich gerne wieder geben. Als ich dieſes von Hanß Barthen hörete, ſo gab ich gleich den Schiffleuten Befehl, das Caper-Schiff zu plündern, und hielt ihn ſo lange im Waſſer bey den Ohren, biß ſie die Härings-Donnen wieder hatten; hernach ließ ich ihn mit ſeinen leeren Caper-Schiffe hinfahren, wo er wolte. O Sapperment! Was war da vor ein Jubel-Geſchrey unter den Schiffleuten, welche den Härings-fang gepachtet hatten, daß ſie durch mich zu ihren Tonnen Häringen wieder gekommen waren. Sie baten mich auch alle miteinander, ich ſolte ihr Härings-Verwahrer werden, ſie wolten mir jährlich zehen tauſend Pfund Sterlings geben; allein ich hatte keine Luſt darzu. Wie wir nun auff unſern Dreck-Schüten mit den 40 Tonnen Häringen bey den Härings-Fange wieder angelangeten, ſo verehrten mir zum Trinckgelde die Härings-Pachter eine Donne von den beſten Häringen: die lud ich in meine Dreck-Schüte und fuhr damit nebſt dem Stern-Gucker

wieder in die Stadt Rom hinein. Als ich nun zum Stern-Gucker ins Quartier kam, ſo ließ ich die Donne auffſchlagen und probirete einen, wie er ſchmackte. Nun kan ichs, der Tebel hohl mer, nicht ſagen, wie fett dieſelben Häringe waren, daß man auch ohne Saltz (da ſie doch im Einlegen ſchon ſcharff geſaltzen waren) ſie nicht freſſen kunte. Weil ich nun wuſte, daß meine Frau Mutter eine groſſe Liebhaberin von einem friſchen Häringe war, ſo packte ich die geſchenckte Tonne Häringe in meinen groſſen Kober und ſchickte ihr dieſelben durch einen eigenen Bothen nach Schelmerode in Teutſchland zu, ſchrieb ihr auch einen ſehr artigen Brief darzu, welcher folgendes Inhalts war:

Mit Wündſchung gutes und liebes zuvor,
Erbare und ehrenveſte Frau Mutter!

Wenn die Frau Mutter noch fein friſch und geſund iſt, ſo wird mirs, der Tebel hohl mer, eine rechte Freude ſeyn; ich meines Theils bin ietzo ein prav Kerl wieder geworden und lebe zu Rom, allwo ich bey einem Stern-Gucker logire, welcher mir das Calendermachen gelernet hat. Die Frau Mutter hat auch durch dieſen Boten in meinem groſſen Kober friſche Häringe zu empfangen, welche mir von den Härings-Pachtern zu Rom ſeyn verehret worden. In übrigen wird der Bothe meinen gantzen Umſtand mündlich berichten. Die Frau Mutter lebe wohl und ſchicke mir in meinem groſſen Kober ein Fäßgen gut Klebe-Bier mit zurücke und ſchreibe mir, wie es ihr gehet, und ob ſie den kleinen Vetter noch bey ſich hat, ſo werde ich allezeit verbleiben

Der Ehrbahren und Ehrenveſten Frau Mutter
Rom den 1. April,
im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 090.
allezeit Reiſebegierigſter eintziger lieber Sohn
Signor von Schelmuffsky.

Dieſen Brieff ſchickte ich nun nebſt meinem Kober voll friſchen Häringen durch einen eigenen Bothen zu Fuß meiner

REESE LIBRARY
UNIVERSITY
CALIFORNIA

Frau Mutter in Teutſchland zu. Es giengen nicht 14 Tage ins Land, ſo brachte mir der Bothe in meinen groſſen Kober von meiner Frau Mutter folgendes zur Antwort wieder:

Erſbarer und namhaffter Junggeſelle von Schelmuffsky, mein lieber Sohn!

Ich habe deinen groſſen Kober mit den friſchen Häringen empfangen, und habe auch deinen Brieff geleſen, und hat mir der Bothe auch deinen gantzen Zuſtand erzehlet, worüber ich mich ſehr erfreuet habe. Was mich anbelanget, ſo bin ich itzo ſterbenskranck, und wenn du mich noch einmal ſehen wilſt, ſo komm geſchwinde nach Hauſe; dein kleiner Vetter läßt dich grüſſen, und deine Jungfer Muhmen laſſen dir einen guten Tag ſagen und laſſen dich auch bitten, du mögteſt doch geſchwinde heim kommen. Lebe wohl, und halt dich nicht lange in der Frembde auf; ich verharre dafür Lebenslang

deine liebe Frau Mutter in Teutſchland,
wohn- und ſäßhafftig zu Schelmeroda.

Schelmerode den 1. Januari 1621.

PS. Das Klebe-Bier iſt ietzo alle ſauer, ſonſt hätte ich dir hertzlich gerne was mit geſchickt.

Als ich meiner Frau Mutter ihren Brief nun geleſen, O Sapperment! wie packte ich alles in meinen groſſen Kober zu ſammen, ſattelte mein Pferdt, nahm von dem Sterngucker Abſchied, ſatzte mich mit meinem Pferde in der Stadt Rom auff öffentlichen Marckte wieder in eine Dreck-Schüte und fuhr da immer per posta bey dem Härings-Thore unten zu einem Schlufloche hinaus. Vor dem Thore ſo ſtieg ich nun von der Dreck-Schüte ab, ſatzte mich mit meinem groſſen Kober auff mein Pferd und marchirete immer nach Teutſchland zu. Ich nahm meinen Weg durch Pohlen und ritte auf Nürnberg zu, allwo ich des Nachts über in der göldenen Ganß logirete. Von dar ſo wolte ich meinen Weg durch den Schwartzwald durch nehmen, welcher 2 Meile Weges von Nürrenberg liegt. Ich war kaum einen Büchſen-Schuß in den Schwartz-Wald hinein

geritten, ſo kamen mir unverhoffter weiſe 2 Buſchklepper auff den Hals; die zogen mich, der Tebel hohl mer, reine aus, und jagten mich im bloſſen Hembde mit einen Buckel voll Schläge von ſich. O Sapperment! wie war mir da zu Muthe, daß mein Pferd, meine Kleider, meine tauſend Ducaten und mein groſſer Kober mit allerhand Mobilien fort war.

Da war, der Tebel hohl mer, Lachen zu verbeiſſen. Ich kunte mir aber nicht helffen, ſondern muſte ſehen, wie daß ich mich aus dem Schwartzwalde herauß fande und von dar mit Gelegenheit mich vollends nach Schelmerode bettelte. Wie ich nun im bloſſen Hemde zu Hauſe bey meiner krancken Frau Mutter bewillkommet wurde, und wie mich mein kleiner Vetter auslachte, daſſelbe wird entweder künfftig im dritten Theile meiner gefährlichen Reiſe-Beſchreibung oder in meinen curiösen Monaten, wovon ich in der Vorrede gedacht, ſehr artig auch zu leſen ſeyn; weßwegen denn ietzo ein iedweder mit mir ſprechen wolle:

Schelmuffskys anderer Theil ſeiner gefährlichen Reiſe-beſchreibung hat nun auch ein
ENDE.

Heinrich Lindenborn.

(1712—1760.)

(Ueber verliebe Narren.)

(Der die Welt beleuchtende Cöllniſche Diogenes, 1740.)

Woher mag es doch immer kommen, daß die Menſchen Belieben tragen, Narren zu ſehen, da doch der mehriſte Theil deren einen täglich zu ſehen pfleget, ſo oft er in den Spiegel

ſchauet?[1]) Gleichwol würde ich Unrecht thuen, wenn ich ſolches jemand verweiſen wolte: indeme ich zuweilen mich ſelbſt dieſer Luſt nicht entſchlagen kan. Ich kame jüngſthin an einem gewiſſen Orte bey einem Gebäude vorbey, welches wegen ſeiner Größe einer Statt und wegen der Menge der darin befindlichen Zellen dem gröſten Cloſter in der Welt gleich ware. Es ſtunde eine groſſe Menge Leute von allerley Gattung vor der Pforte, welche ſich ſtarck bemüheten hinein zu kommen, als ob ſie alleſamt dahin gehöret hätten. Ich merckete aber dabey eine Wacht, welche die Armen mit Rippen-Stöſſen auff die Seite raumete, auf daß die Reichen oder Quaſi-Reich aufgepuzten Leute hinein kommen mögten. Ich dachte aus dieſen Umſtänden, es müſte ein Schau-Spiel oder eine ſo gennente Action oder Declamation daſelbſt gehalten werden. Als ich etwas näher herbey gekommen ware, ſahe ich endlich, daß die, welche hineingelaſſen wurden, einen Batzen ablangen muſten. Ich dachte damal, es ſol mich jez auch kein Batzen hindern, daß ich nicht unter die reichen Leuthe gehöre, und zeigete deren einen von weiten, daß diejene ihn ſehen konnten, welche das Batzen-Thor warnamen. So gleich gienge die Pfort durch dieſe Batzen-Kraft ſo weit auf, daß ich gemächlich hinein kommen konte. Das Lachen kame mir bey dem Eingange ſo ſtarck an, daß ich mich nicht enthalten konte, einigemal laut auf zu kacheln. „Warum lacht er?“ fragte mich einer, der etwas zu ſagen zu haben ſchiene. „Es komt mir lächerlich vor,“ antwortete ich, „daß ich dort über der Pforte geſchrieben finde: Die Thür des Himmels. Kan den jez zu dieſer niemand hineingehen, als der Geld hat? Das wäre dem Heiligen Peter eine ewige Schand. Er iſt ja ſelbſt ohne Geld hineinkommen. Ich überzeuge ihn mit ſeinen eignen Worten: Silber und Gold hab ich nicht.“ „Er redet einfaltig,“ erwiederte mir jener. „Dieſe Pfort wird um des willen die Himmels-Thür genennet: weil diejene, ſo hier hinein gehen, die ſchönſte Gelegenheit haben, die

[1]) Le monde est plein de fous,
Et qui n'en veut pas voir,
Doit s'enfermer chez lui
Et casser son miroir.

Menſchlichen Armſeeligkeiten und tauſendfache Leidenſchaften zu betrachten; wodurch denn mancher die Thür des Himmels findet, die er vorhin nicht eins zu ſuchen gedachte. Es iſt dieſes Gebäu anders nichts, als ein Narren-Hauß von allerley Gattung; die wir um Geld alle diejene ſehen laſſen, welche es verlangen." Als ich dieſes hörte, kame mir das Hauß ſo klein vor, als es mir vorhin groß geſchienen hatte, und ich hätte nicht begreifen können, wie es mir möglich wäre, dem ſechszehnten Theile der Narren darin eine Herberg zu verſchaffen, wenn ich nicht gemercket hätte, daß nur die kleine Narren darin, die gröſten aber drauſſen wären. Ich näherte mich nunmehr einem langen dunckten Gange, worauf unzählige Zimmergen mit gegitterten Fenſteren waren, in welchen die Narren hocketen. Den Fremden zu Liebe hatte man einige dunckle Lampen angezündet, weil man ſonſt das Licht den Narren ſchädlich zu ſeyn glaubete. Ich aber nahme meine Leucht zur Beyhülfe.

In der Weile ich an der Pforte geredet hatte, ware der übrige Haufen mir vorgekommen und hatte ſchon das erſte, anderte, dritte und vierte Zimmerlein verlaſſen, um nach der Ordnung nach den anden fortzugehen. Ich kame daher vor das erſte Zimmer ganz allein und fragete gleich: „Wer iſt hierin?" „Ich bin der Teufel," antwortete der Nar, ſo darin ſaſſe, „was ſchert es dich?" „Nachbar Teufel," ſagte ich, „du darfſt eben über mich nicht zürnen: wilt du ein Teufel ſeyn, ſo bleibe einer; ich werde dir deine Teufelſchaft nicht ſtrittig machen. Aber du muſt gleichwol der grobiſte und ungeſchicktiſte aller Teufeln ſeyn, daß du dich hier in das Narren-Haus einſperren läſt." „Du irreſt dich," antwortete der Teufel, „ich bin ein Teufel von Reſpect und habe mich freywillig aus der Höllen in dieſe Gefangenſchaft begeben, weil ich die Abgeſchmacktigkeiten, wodurch alle gute Ordnung umgeſchmiſſen zu werden ſchiene, nicht mehr dulden konte." „Wie?" fragte ich hierauf, „ſo iſt auch eine Ordnung bey euch Teufeln, und könnet ihr ſo empfindlich ſeyn, daß ihr euch für den Abgeſchmacktigkeiten ärgert, ihr, die ihr aller Abſcheulichkeiten Begrif und Urhebere ſeid?" „Du biſt ein groſſer Tölpel," erwiderte hier der Teufel ganz erzürnet, „ihr Menſchen ſeid

es, die uns Teufeln ſo ſchwarz abmahlet: da ihr doch ſelbſt ſolche Abſcheulichkeiten verübet, woran der ſpitzfindigſte Teufel niemal gedacht; und wenn jemal eine Unordnung in der Hölliſchen Republic entſtehet, ſo hat man euch als die Urheber derſelben anzuſehen. Ohne euch Ordnungs-Stöhrer hätte ich nicht nöthig gehabt, mich in dieſen verächtlichen Aufenthalt einſchlieſſen zu laſſen." Nachdeme ich hierauf den Teufel ſo gut beſänftigt hatte, als ich gekönnt, gab ich ihme zu verſtehen, daß, weil er von der Hölliſchen Ordnung geredet, ich gern die Verfaſſung derſelben wiſſen mögte; indeme ich mir ſonſt von dieſem Reich der Verdamten anders nichts als Verwirrung und beſtändige Aufruhr eingebildet hatte. „Ich wil dir ſolchs erzehlen," antwortete der Teufel. „Ich bin," ſagte er, „Asmodaeus, ein Aufſeher der Verliebten Narren; und daher wil ich von jenen Hölliſchen Einwöhnern, ſo in mein Amt einſchlagen, den Anfang machen." Die Höll hat ihre beſondre abgetheilte Wohnungen, faſt auf ſelbe Weiß, wie dieſes Narren-Haus; und jede Art der dahin kommenden Menſchen wird darin beſonders geherberget. Die Verliebte haben in der Hölle die erſte Wohnung. Allein dieſer ſind ſo vielerley, daß wir Teufel ſelbſt nicht wiſſen, weme unter ihnen der Vorzug gebühre. Es gibt Verliebte in ſich ſelbſt, Verliebte in ihre Wiſſenſchaft, Verliebte in ihre Kleider, Verliebte in ihre Weiber. Dieſer leztern Art aber gibt es die wenigſte; denn die Weiber pflegen durchgehends ſolche Krämpfe zu zeigen, daß ihren Männern die Liebe bald vergehen muß. Dieſe alle ſind zwar ſehr unterſchieden; gleichwol herbergen wir ſie alle bey die Narren und Blinden. Da iſt es eine rechte Freud, dieſe blinde Narren anzuſehen. Der eine meinet noch würcklich, er ſtünde vor dem Spiegel, um ſich zu zieren; da doch der hölliſchen Megärn beide Hinter-Viertel das Amt des Spiegels vertreten. Da ſicht man, wie ſich einige mit allerhand Mode-Bändgen, Campänger, Piquotger, Arlequinger bunt machen, als ob ſie auf einen Seide- und Borden-Crämers-Laden ausgeſtellet werden ſolten. Andere ſehen aus, als ob ſie ein Peruquen-Kopf eines Hof-Peruquen-Machers wären; denn man ſiehet alle Augenblicke neue Mode: runde, lange, eckigte, geſchwänzte und gezopfte Haar-Neſter auf ihnen

hencken. Noch andere ſcheinen Poſtillionen oder offentliche Bothen zu ſeyn, weil ihre Taſchen einem Fell-Eiſen gleichen, ſo voller Briefe ſtecket, welche ſie Billets doux oder ſüſſe Liebes-Brieflein nennen. Alle dieſe Crämerey bringet uns Teufeln einen guten Nutzen. Denn da ſelbige nichts als lauter Liebes-Feuer und Flammen ſind, ſo erſpahren wir dadurch jährlich viele 1000 Klafter Holz. Wiederum ſind einige, welche man für des Lucifers Patrouille halten ſolte, alſo emſig laufen ſie Tag und Nacht herum, um etwa ein holdes Blickgen von ihren Buhlſchaften zu erwiſchen. Endlich gibt es auch nicht wenige, für welchen ſich die andere Zärtlingen bey dem erſten Anſehen billig fürchten ſolten: denn ſie ſind mit groſſen Hörnern verſehen. Allein dieſe ſind die friedlichſte und geduldigſte aller unſrer Einwöhnern, weil ihre Weiber ſie zu einer unüberwindlichen Gedult gewehnet haben. Gleich dabey ſiehet man die beiden alten Anfechter der keuſchen Suſanna ſamt noch vielen andern alten Junggeſellen und Krippeln. Dieſe ſolte man für die Philsophos der Liebe anſehen; weil ſie empyrice erweiſen, die Liebe ſeye Ars speculativa; welche ſie nicht ad praxin bringen könten; allein ſie werden nur von den jungen Practicanten und Practicantinnen ausgepfiffen. Selbige aber werden von uns am wenigſten gepeiniget, weil ſie als Unvermögende, welchen bey den Gerichtern die Arrhen, Jura, Sportulen und Geld-Buſſen nachgelaſſen werden, eine privilegirte Sache haben. Jene, welche den Maul-Juffern zu Liebe das ihrige in Feſtger, Mahlzeitger, Tänzger und Präſentger verthan, ſind nicht weit davon, und müſſen an ſtatt der Naſchereyen zu ihrer Strafe die von den Schweinen des verlohrnen Sohnes (Luc. 15. 16) übrig gelaſſene Kleyen nagen. Die, welche den Männern zu Bedienungen verhelfen, oder ihre Gerichts-Händel befördern, auf daß ſie der Weiber Freunde werden mögen, ſind des Pluto Staats-Gefangene und werden genau bewachet, auf daß ſie nicht in Proserpina-Seraglio einen heimlichen Einbruch thuen mögen. Zur Strafe werden ſie von dem Guckguck, welcher ſeine Eyer in einem fremden Neſte ausbrütet (Plin. Hist. nat. L. 10 c. 9), in ihre anſehentliche und viel-vermögende Naſen gebiſſen. Endlich die, ſo vor den

Häusern ihrer Seelgen Nachts-Stanzen und Liebes-Seufzer gesungen, um die närrische Schwesterger völlig rasend zu machen, müssen jez zu ihrer Bestrafung mit ihrem Heulen das Zahn-Klappern der Neuen-Zeitungs-Bringer und Plaudrer accompagniren. Die durch den Korb gefallene, das ist jene Liebes-Schützen, welche zwar starck geschossen, aber das Weiß nicht getroffen, sind verdammet worden, mit dem Tantalus in Compagnie zu handeln und in dem Höllen-Flusse mit dem Maule nach Aepfeln zu tappen, welche aber immer vor ihrem Maule weg schwimmen. Wenn selbe denn also mit offenen Mäulern zum Verdrus nachgesungen:

— — — — — — Corvum delusit hiantem.

Die Speise, so sie schon durch Hoffnung eingesogen,
Ist ihrem offenen Maul behend vorbey geflogen.

Unter diesen allen ist noch eine besondere Wohnung für die, welche lieben, was sie einmal erlangen können; und diese müssen zur Straf den Balides in ihrer vergeblichen Arbeit, ein Boden-loses Faß zu füllen, als Handlanger dienen.

An der andern Seite sind die Wohnungen der Weiblichen Liebes-Narren. In diesem gehet alles so poßirlich zu, daß dem Lach-Teufel ein für allemal verboten worden, sich dahin zu wagen; denn man fürchtet, er mögte in Ansehung dessen, so daselbst vorgehet, sich zu Berstten lachen. Dort sicht man die eine ihr Mäulgen vor dem Spiegel in Ordnung stellen, wie sie meinet, daß es ihr am artigsten stehet; die anderte fluchet über ihre Lefzen, daß sie die weissen Zähne nicht völlig sehen lassen, und selbe gewehnet sich daher in ihrem Umgang, die Zähne zu blecken, wie ein Hund, auf daß ja die Schönheit derselbigen nicht verborgen bleiben möge. Die dritte misset ihre Schrittgen gleichsam nach der Zol-Masse ab, auf daß sie in ihrem Gange ja nicht gegen die Annehmlichkeit sündige. Die vierte frist mit besonderer Begierde Kraide, Meel, Kalck und andere ungereimte Dinge, auff daß sie nur fein blaß bleibe und kein bäurisches Ansehen bekommen möge. Eine andre künstelt beständig an Liebes-Brieflein, welche sie auf Schrauben stelen wil, und daher bald auslöschet, was sie geschrieben, bald wieder schreibet, was sie ausgelöschet. Noch

ſind andre, welche ſich gar gerne handeln laſſen, einem jeden alle kleine Vergünſtigungen zugegeben, und nur in der Haupt-Sache zuruck zuhalten gepfleget, nur um ihren Liebhabern die Zähne noch mehr wäſſernd zu machen. Alle dieſe ſamt den vorherigen ſind ohne andre Straf nur dahin verdammet, daß ſie in Ewigkeit keine Männer bekommen ſollen; welches denn bey einigen eine offenbare Raſerey, bey andern ein heimliches Seufzen, bei den dritten eine ſtete Kranckheit, welche mehr durch die Gegenwart des Arztes, als durch die vorgeſchriebene Arzneyen erleichtert werden kan, verurſachet. Ein wenig von dieſen abgeſöndert, ſiehet man diejenige, welche zwar die Falſchheit und Untreu ihrer Buhler erfahren haben und gleichwohl fortfahren, dieſelbe auch nach ihrem Tode närriſch zu lieben, obgleich ſie wol wiſſen, daß ſie ſich niemal einer aufrichtigen Gegenliebe zu vertröſten haben. Dieſe hat man bey diejene geherberget, welche aus dem Spital der Incurablen oder der Unheilbaren nach der Hölle gefahren. Neben dieſen allen wohnen die närriſch verliebten Ehe-Weiber. Einige, welche ihrer alten Männer Geldkiſte geheirathet und zuweilen fromme Pilgerfahrten mit vielen Unkoſten angeſtellet hatten, um durch ein Venus-Opfer der Unfruchtbarkeit, ſo ſie bey ihrem Manne litten, zu geneſen, buchſtabirt man bey die Phariſäer, Heuchler, und andre dergleichen, welche äuſſerlich durch ein ſanftmüthiges Schaafs-Kleid die Heiligkeit vorſchutzen, inwendig aber reiſſende Wölfe oder ſtinckende Böcke ſind. Einige, welche ſich an ihres Mannes Eifer-Sucht mit der That ſelbſt gerächet hatten, müſſen bey dem drey-köpfigten Höllen-Hunde Cerberus die Wohnung für Lieb nemmen, weil ſelbige durch ihre Schand-Thaten dreyfach gebiſſen hatten: nemlich ihren Man, ihren Nächſten und ſich ſelbſt. Noch iſt eine Wohnung für jene Weiber, welche ihren Man ſo närriſch geliebet, daß ſie faſt kein Augenblick ohne denſelben ruhig leben konten. Allein dieſe Wohnung iſt die kleiniſte in der ganzen Höllen: denn ſolcher Weiber ſind in einigen 1000 Jahren kaum drey oder viere dahin gekommen. Dieſe werden nicht ſonderlich gepeiniget, weil ſie von der alten Welt her ſind und kein Neu-Mode-Teufel ſich faſt mehr um ſie bekümmern wil.

Von den Witwen wil ich eben nicht viel ſagen. Wir

werfen ſelbige, wie altes Eiſen, in einen Winckel, obgleich keine von ihnen alt wil heiſſen. Man höret noch zuweilen eine alte Zarabarabatta über Zahn-Schmerzen klagen, auf daß man glauben ſolle, ſie habe noch einige Zähne in ihrem roſtigen Maul, obwol es darin ſo leer ausſicht, als auf Charfreytag in der Kirche. Eine andre hat noch das Merckmal in ihrem Geſichte, wie ſie über den Tod ihres Mannes mit einem Auge geweinet, mit dem andern aber zugleich ihrem neuen Buhler entgegen gelachet. Noch gibt es eine andre Art, welche bis jez noch gar ehrbare und fromme Geſichter behalten. In ihrem Leben trugen ſie nach ihrer Männer Tode nur Beth- und Betrachtungs-Bücher von einer Kirche zu der andern und wollen in allen Stücken nur für Beth-Schweſtern angeſehen ſein: und dieſen wird ſonderlich keine andre Straf angethan, als daß ſie jez, wie vorhin, ihrem Stande gemäß ſtreng faſten und ſich jener Speiſe enthalten müſſen, nach welcher ihnen in der Mitte ihrer Frommigkeit am mehriſten lüſterte. Die argſte unter ihnen ſind die Soldaten-Weiber und Gemüß-Crämerinnen; denn dieſe wollen ſich mit ihrem abgeſchmackten Maul beliebt machen und zu Männern verhelfen. Deswegen haben wir die Vorſichtigkeit gehabt, ihnen ſamt allen Waſch-Weibern weit von den andern die Wohnung bey dem Pythagoras und deſſen ſtummen Schülern anzuweiſen, um dieſe mit ihrem Geplauder und Geſchnatter zu quälen. Es wagt ſich auch kein ehrlicher Teufel an ſie, um ſelbige zu peinigen, auf daß er nur ſeine Ohren ganz behalte. Bey allen dieſen iſt eine Teufelin beſtellet, welche ſo ſcharfſichtig iſt, als die andre verliebte Narren blind ſind. Sie nennet ſich Eiferſucht oder Jalousie; und dieſe iſt diejene, wovon ſelbige Narren im Leben am mehriſten geplaget worden ſind und noch geplaget werden."

Hier erinnerte ich den guten Teufel, daß es ſchon anfienge ſpät zu werden und ſeine Erzehlung für dißmal gnug ſeyn könte. „Nein," antwortete er, „noch eines muß ich dir ſagen; hernechſt wirſt du auch die Urſach, warum ich mich hierin geflüchtet, zu vernemmen haben. Es iſt noch eine beſondre Wohnung der Verliebten Narren, worin nur abtrinnige Mönche und die Liebhaber alter Weiber ligen. Allein dieſe ſind in

Ketten und Bände geſchloſſen; denn fals wir dieſe Vorſichtigkeit nicht gebraucht hätten bey ſolchen Leuten, denen der Liebes-Geſchmack ſo wild und ſeltſam iſt, ſo wäre keine Teufelin in der Hölle für ſelbigem Geſchmeiß ihrer Ehre ſicher: weil die ſchwarze Megära ſelbſt ihnen ſo ſchön und artig vorkommet, als wäre es die Griechiſche Helena, um welche ſo viele Fürſten zehn Jahre gekrieget haben. Die erſtere unter dieſen haben auch gemeinlich die Art an ſich, daß ſie närriſche Liebhaber und Verwunderer ihrer ſelbſt und ihrer eignen Werke ſind. Endlich, ſagte er zu mir, auf daß du begreifeſt, warum ich mich freywillig in ein Narren-Haus eingeſperret habe, ſo wiſſe, daß in dem Hölliſchen Zeug-Hauſe ein ganzer Pack altfränckiſcher abſtändiger Teufeln lige, welche mit einem Stricke zuſammen gebunden ſind und auf einander verſchimmeln müſſen. Es ſind dieſes die Teufeln der alten Welt, welche mit ihrem Handwerck bey der jezigen nichts mehr ausrichten können. Nachdeme nun die Mode aufgekommen, daß die Jungfrauſchaft-Feſtungen, welche ſonſt mit Liebes-Pfeilen, Schmeichel-Minen und Seufzer-Wind-Büchſen eingenommen wurden, jez nur mit goldnen Piſtolen beſchoſſen und über ein Haufen geworfen werden: ſo wolten meine liebkoſende Einblaſungen, worin meine Kunſt beſtehet, auf der Welt nichts mehr nutzen. Lucifer beſchloſſe daher, mich als einen altfränckiſchen nichtsnutzigen Teufel bey die andre in das Pack binden zu laſſen.“ Der arme Nar, welcher ſeiner Einbildung nach ein Teufel war, hielte hier ein wenig ein zu reden.

Nun wuſte ich zwar wol, daß dieſes alles vielleicht ſo wenig Grund hatte, als es wahr iſt, daß dieſer arme Nar ein würcklicher Teufel ſeye. Gleichwol fande ich Luſt ſeine närriſchen Erzehlungen anzuhören. Allein es ware ſchon ſpät und ich ſagte daher: „Es iſt wol zu glauben, daß ein ſolcher reſpectirlicher Teufel, wie du biſt, eben ſo wol ſeine ordentliche Ruhe haben wolle, als ich. Weswegen ich mich denn für dismal beurlaube mit Vorbehalt einer weitern künftigen Unterredung.“

Gleichwol, dachte ich bey dem Weggehen, es iſt eben nicht alles närriſch, was der Nar geredet hat; und wenn man einige von der heutigen Welt fragen ſolte, ob es ihnen nicht

eben ſo um das Herz beſchaffen ſeye, dürften ſie wol lieber roth werden, als ja ſagen.

Es iſt ein närriſches Ding um die Liebe. Sie iſt blind, und um des willen ſtolpert ſie deſto ſeltſamer. Ich muß es dem ſonſt frommen Jacob rund aus ſagen, daß die 14 Jahre hindurch, da er um ſeiner Weiber willen dem Laban gedienet (Gen. 29, und alſo der Liebe Sclave geweſen, die Menſchliche Schwachheit bey ihme getollet. Und als die Rachel und Lia ſich ſo ſtritten und gleichſam einen Tauſch- und Kauf-Handel darüber anſtelleten, wer heute oder morgen der Umfangung ihres lieben Jacobs genieſſen ſolte (Gen. cap. 30. v. 15 & 16.), da gaben ſie ein Muſter ab der Weiblichen Manſüchtigkeit.

(Grabſchriften.)

(Der die Welt beleuchtende Cölniſche Diogenes, 1740.)

I.

Mein Wandersman bleib ſtille ſtan
Und ſiehe dieſe Grabſtätt an.
Fragſt du, was iſt darinnen dan?
Ein Jungfrau Frau, doch ohne Man;
Sie hat dem Fleiſch viel Tort gethan
Und niemal ihme Ruh gelan;
Ja, was ſie von dem Fleiſch gewan,
Wendt ſie im Tod gar Geiſtlich an
Für Paſtor und für Offerman,
Ein wenig auch dem Capellan,
In welchen thut die Kirch beſtan.
Gott geb ihr Ruhe, wan er kan!
Und ſolt ſie Lucifer auch dan

In ſeiner warmen Wohnung han,
So denck mit mir, o Wandersman,
Was liget dir und uns daran:
Sie hat der Kirche Guts gethan.

II.

Hier liget ein rechtſchafner Man,
Der unſerm Land viel Guts gethan.
Er hielt das Land in guten Zůchten
Und zähmt die wilde Thier mit Brůchten,
Wodurch der Baur, vom Geld befreyt,
Kam mit Gewalt zur Frommigkeit.
Gott ſchenck ihm jez dafür die Früchten
Und ſchlag ihn ewig nicht in Brůchten!

III.

Hier ligen zwey in einem Leib:
Es iſt ein Man mit ſeinem Weib.
Es waren ſelbe gleich der Schlangen,
Die man nennt ein Amphiſibän,
An deren Leib zwey Köpfe ſtehn,
Woran doch niemal nach Verlangen,
Der ein des andern Weg gegangen.
Ich glaub, ſie zancken ſich im Grab:
Wenn er wil nach dem Himmel ſehen,
So wil ſie nach der Hölle gehen;
Wil ſie hinauf, wil er herab.
Du Wandersman, verlangſt du Ruh,
So geh vorbey, ſag nichts dazu.

(Madame Friede.)

(Der die Welt beleuchtende Cöllnische Diogenes, 1741.)

„Ach, mich verlassen! ist das der Danck für die Gutthaten, so ich dem ganzen Menschlichen Geschlechte erwiesen habe, da ich gemacht, daß die Leute an statt der harten Eicheln, an welchen sie sich vorhin fast zu tode nageten, mit den feisten Korn-Aehren und nährenden Erden-Früchten sich masten können, daß man mich nicht allein allenthalben meiner Schätze beraubet, und selbige den wilden Martis-Söhnen, meinen und meiner Nähr-Mutter geschwornen Feinden, gleichsam zur Verschwendung übergiebt, sondern auch so gar hier und da die Hoffnung, so mir noch übrig seyn mögte, mich wiederum zu erholen, unter die Füsse tritt?“ —

Also hörete ich unlängst im Traume die Früchten-Göttin Ceres klagen, und da sie mit ihrer Thränen-reichen Stimme die harte Felsen gleichsam so weit zum Mitleyden bewogen, daß selbige mit ihrem Klag-thönenden Widerhalle zu derselben Jammer einstimmeten, vernahm ich endlich, daß sie mit heiserer Stimme ihrer Säuge-Mutter zuriefe und dieselbe um Hülf anflehete.

Ich ware alsdenn begierig zu sehen, wer diese Säuge-Mutter seyn mögte, und ob dieselbe sich auf der Ceres Klag-Geschrey darstellen würde; daher mir in den Sinn kame, dieser auf dem Fusse nachzufolgen. Kaum waren wir einige Schritte weiter, als ich eines Weibes-Bildes in einer unwohnsamen Felsen-Höle gewahr wurde, welche zwar ein gütiges und ehrliches Ansehen hatte; dabey aber auf dem Rucken das mit rothen Striemen geschriebene Zeugnüs truge, daß sie noch kürzlich war ausgepeitschet worden. Wir giengen beide näher hinzu, und so bald Ceres dieses Weibes-Bild erkante, fienge sie an, sehr jämmerlich zu winseln und der ausgepeitschten Person um den Hals zu fallen. Mich selbst rührete der Anblick eines so grausam zugerichteten Frauen-Zimmers, welches diese Behandlung nicht verdienet zu haben schiene, und ich

fragete daher mit besonderm Beyleyde, wer die Unmenschen gewesen, welche diese Härtigkeit auf ihren ehrlichen Puckel-Blättern ausgeübet hätten. „Es sind meine besten Freunde," antworte sie mit einem herzlichen Seufzer, „und ich würde glauben, es wären nur Liebes-Streiche, wenn dieselbe nicht alzu kräftig durchgetrungen hätten; denn diejene, so mich also herzlich gestriegelt, haben mir jederzeit die starckiste Versicherungen gegeben, daß sie mich von Herzen liebeten und bereit wären, alles daran zu setzen, damit ich gleichsam eine Herscherin über ganz Europa werden mögte. Ich hatte Siegel und Briefe davon; allein meine Freundin, welche sich Ratio Statûs nennet, hat mich mit meinen theuer besiegelten und beschwornen Briefen zu einer Falsaria gemacht und mich darauf dem Macchiavellus übergeben, welcher mich so jämmerlich ausgepeitschet und der Welt verwiesen hat, wobey mir am mehristen wehe thate, daß dieser bey jedem Streiche, den er mir versezte, immer zu mir sagte, er thäte solches aus Liebe zu mir."

Als ich hierauf fragete, wie sie hiesse und warum Ceres bey dem Anblicke des ihr gestossenen Unglückes so erbarmlich thäte, antwortete sie mir:

„Pax Cererem nutrit, Pacis Alumna Ceris,"
(Die Fried-Göttin erhält die Frucht-Göttin beym Futter:
Es ist ja immer Pax der Ceres Säuge-Mutter.)

„Ich nenne mich friede, und wo ich nicht bin, da wird der Ceres schlecht gewartet. Ich nähre sie mit dem Fett der Erden, und sie nähret den Ackersman, der ihrer unter meinem Schutze pfleget, mit solchem Uberflusse, daß sich an den Uberbleibseln die ganze Welt ersättiget. Nunmehr aber, wenn du kein Fremdling auf Erden bist, so wirst du wol sehen, daß es ihr schlecht zu Muthe seyn müsse, wo ich fast aus der Welt verbannet bin und nirgendswo eine Herberg habe."

Auf diese Worte kame mir der Christliche Gedancken an, diese Betrübte nach Möglichkeit zu trösten; und, da ich meiner Meinung nach in der Türkey ware, nicht weit von dem alten berühmten Gerichts-Hofe Areopagus, so riethe ich ihr, sie mögte sich vor dasigem Richter-Stule niederwerfen und den

Schutz der Richtern anflehen, welche ihr ohne Zweifel einen gesicherten Aufenthalt vergönnen würden. Sie stellete sich ganz gefolglich auf meinen Rath. Wir liessen die Ceres in der Höle und verfügeten uns zusammen nach dem Gerichts-Hofe. Die Richtere schienen die süßesten Leute von der Welt zu seyn; und einer derselben gabe zu verstehen, es wäre zwar bey dem Gerichte keine Herberg für Madame Friede, als wo das immerwährende Zancken und Hadern ihr zu einer Folter dienen würde; dennoch wolle man ihr vergönnen, daß sie sich hinter die alte Proceß-Acten, hinter welchen in 50 Jahren keine Spin in ihrer Ruhe verstöhret worden, und welche allem Anstehen ungehindert noch so bald nicht würden angeregt werden, verbergen mögte. Allein in selbigem Augenblicke sahe ich, daß eine ganze Bataillon Gerichts-Bediente aufrührerisch wurde und mit Corporibus Juris, Glossen, Terminen, Exceptionen, Recessen, und Protocollen auf Madame Friede zu schmissen, daß sie unter diesen cumulirten Rechten ohne Sprach und Regung ligen bliebe und ich dieselbe allerdings für legaliter getödet ansahe. Ich war über diese Weiß, zu verfahren, sehr bestürzt; jene aber gaben vor, sie hätten dazu das gröste Recht: denn sie sagten, Madame Friede wäre ihr Brod-Dieb, und wäre nur darauf bedacht, wie sie ihnen ihre Nahrung schmäleren mögte, ja, man wolte Zeugen beybringen, welche gehört hätten, daß sie dem Schnarcher Theocritus eingeblasen hätte zu sagen:

Ach mögte endlich doch im Himmel und auf Erden
Der Krieg, Proceß und Zanck zumal verbannet werden.

Die arme Frau Friede erholete sich indessen wieder; sie kroche unter dem Bücher- und Papier-Haufen, worunter sie gleichsam verschüttet gewesen ware, heraus, und ich hatte die gröste Müh von der Welt, daß ich sie mit beyden Armen aus dem Gerichts-Hofe heraus zoge, denn die Kerle wolten von ihr die Müh bezahlt haben, daß sie selbige halb ermordet hatten; worüber schon in der grösten Behändigkeit eine Taxa Expensarum aufgesetzet worden ware.

Madame Friede gienge hierauf gar traurig fort, und mein Mitleiden leistete ihrer Wehmuth Gesellschaft. Weil wir uns nun zu Setines oder Athen befanden, so fiele mir

ein, ob nicht das Hauß des friedliebenden Socrates zu finden wäre. Endlich glaubete ich würcklich, denſelben zu ſehen. Wir grüſſeten ihn auf das freundlichſte und baten denſelben, in ſeinem Hauſe der Madame Friede die Herberg zu vergönnen, indem wir wüſten, daß, auſſer der Ehe-Vereinigung, welche ihrer Weſenheit halber friedhold wäre, er ſelbſt ſich jederzeit friedliebend erzeiget hätte. Socrates antwortete mit einem gar gütigen Geſichte, es ſolte ihm kein ſo lieber Gaſt ſeyn, als Madame Friede; allein er gab zugleich zu verſtehen, er hätte nur ein einiges Bettlein, welches zwar groß genuß wäre, daß Madame Friede mit ihme und ſeinem Weibe ſich darin behelfen könte; allein es gäbe eine gewiſſe Art Flöh darinnen, welche ſo ſcharfbißig wären, daß ſie Madame Friede ohne Zweifel aus dem erſten Nacht-Lager vertreiben würden. Unter dieſen Worten ſtürmete Xantippe heraus; ſie ſchalte Madame Friede eine doppeltgefütterte Canaille; bald ſchmiſſe ſie dem guten Socrates ein Schock Schelmen-Ehebrechers- und andre Titeln über den Grind, bald fienge ſie an zu mautzen wie eine gefangene Katz, bald ſtieſſe ſie hier einen Stuhl, bald dort ein Kind ganz grimmig auf die Seite. Endlich zohe ſie einen Pantoffel aus und zerbleuelte der guten Madame Friede ihren zerpeitſchten Puckel, wie auch dem armen Socrates ſeine Mantelſtockmäſſige Schulter-Bläter ſo lang, biß ſie nicht mehr konte. „Habe ich es nicht voraus erinnert," ſagte alsdenn der gedultige Socrates mit Lächeln, „daß Madame Friede bald die Art Flöhe, wovon ich geredet, verkoſten würde?"

Semper habet Lites, alternaque jurgia lectus,
In quo Nupta jacet: minimum dormitur in illo. etc.
(Juvenal Sat. 6.)

Wo ein Weib im Bette ligt,
Fehlt es ſelten, daß man kriegt.
Wenig pflegt man dort zu ſchlaffen;
Sie gibt ſtets dem Man zu ſchaffen:
Bald beſeufzt ſie ihre Sünd,
Bald beſuchet ſie das Kind;

Bald kan ſie ſich nicht mehr laſen
Und wird wie ein Tyger raſen,
Dem man ſeine Junge ſtilt.
Bald wird ſie auch wiedrum mild
Und fangt gräslich an zu weinen,
Da ſie fälſchlich läſſet ſcheinen,
Als ob ſie drum wär betrübt,
Daß der Man ein andre liebt.
Denn es ſtehen ihr die Zähren
Stets in Vorrath nach Begehren
Und erwarten in der Stil,
Wie das Weib ſie haben wil.

Wir beurlaubeten uns alsdann von dem guten Socrates, indeme wir zur Genüge erfahren hatten, daß ſogar bey dem friedliebenden Socrates dem Frieden von dem Weibe keine Herberg vergönnet wurde.

Wir waren noch nicht weit fortgegangen, um der Madame Friede einen andern Aufenthalt zu ſuchen, als wir ein hochaufgeführtes Gebäu erblicketen, welches ich anfänglich für eine Türckiſche Meſchita oder Tempel hielte. Allein wir erfuhren bald, daß es eine Kirch der Armeniſchen Chriſten ware. „Gut!“ ſagte ich zu Madame Friede, „hier wird es ohne Zweifel einen ſichern Aufenthalt für ſie geben; denn jenen Leuten, ſo an dieſem Orte zu ſchaffen haben, iſt von ihrem Himliſchen Lehr-Meiſter die Erhaltung des Friedens ſo ernſt und ſorgfeltig eingepräget worden, daß man billig ſagen ſolte, ſie wären zu Spital-Meiſtern des Friedens eingeſetzet worden.“ Unter dieſen Worten kamen wir an die Pforte des Tempels, und es war ein beſondrer Troſt für Madame Friede, daß ſie einige Kirchen-Diener in ihren Ceremonien-Kleider zuſammen fande, welche ſo verträulich in einander brummeten, daß niemand ſie verſtunde, als ſie unter ſich ſelbſt. Nur hörete man ſie gar oft etwas von ewiger Ruh und Frieden wiederholen. Wir hatten aber dieſem friedlichen Weſen noch nicht lange zugehorchet, als ſich aus einem Gerüſte, ſo wir Teutſche Franzoſen ein Tombeau nennen, eine Stimme hören lieſſe, welche mit einem kläglichen Thone ſagte: „Ach!

ihr Unbarmherzige! was nutzen mir doch euer so theur erkaufte Worte, welche ich euch mit Gewalt des Geldes gleichsam aus dem Maule hab geschlagen? Ihr wünschet mir den Frieden mit dem Maule, den ihr in der That selbst nicht habet, und, so viel an euch ist, auch mir nicht vergönnen wollet; da ihr meine letzten Willens-Verordnung mit Zanck und Unruh erfüllet und euch des Meinigen nur zu Führung eurer Kriegen und Capereyen bedienet." Die Stimme in dem Gerüste redete noch ein mehreres, welches uns aber zu hören nicht erlaubet wurde, den der Glöckner kame nicht allein mit der Hunds-Peitsch in seinem Ceremonien-Kleide auf uns zu und peitschete Madame Friede zum Tempel hinaus, sondern er riefe auch zwey Hunde herbey, welche von dem Tempel ernähret wurden, und deren einer Superbia, der andre aber Avaritia hiesse, welche sich so wütend anliessen, daß man wol sahe, Madame Friede würde für solchen Thieren in dem Tempel schlechte Herberg finden.

„Ach!" sagte Madame Friede alsdann mit gegen Himmel gewendeten Augen, „so ist auch an jenen Orten, welche dem Urheber der Friedens gewidmet sind, für mich keine Wohnung?" und indeme sie dieses sagte, erblickete sie einen Thurn, an dessen Wind-Zeiger man wol abnemmen konte, daß es keine Türkische Moschea ware. Wir erkundigeten uns dessentwegen, und erhielten zur Antwort, es wäre ein Closter Griechischer Religion. „Wol!" sagte hierauf Madame Friede, „die Art Leute, so darin wohnet, ist von Profeßion gedultig, friedlich und überträglich: was gilt es? hie werd ich endlich die Gelegenheit finden, von meiner Müh und Trangsal ein wenig zu verschnaufen." Sie meldete sich würcklich an der Pforte an. Allein, weil es eben um die Mittags-Zeit ware, so muste sie zimlich lang warten, biß der Pförtner abgespeiset hatte; denn es ware eben damal ex liberali Donatione deß Baßa von Morea ein doppelter Schmauß. Endlich kame dieser hervor; und nachdem er mit einem heroischen Gesicht vernommen hatte, daß Madame Friede sich daselbst einen Aufenthalt ausbitten wolte, fienge er überlaut an zu lachen und sagte, wie es ihm gar kurzweilig vorkäme, daß ein so fremder Gast, als Madame

Friede wäre, bey ihnen Herberg ſuchete; er könte bey ſeinen Geiſtlichen Ehren verſicheren, daß man ſie dort nicht kennete; jez aber wäre es gar die ungelegenſte Zeit: da eben die Herren Popen und die Protopopen des Cloſters einen Archimandriten zu erwählen hätten, und Madame Friede würde ſich dabey reimen wie ein Schaf bey einem Spaniſchen Stier-Gefechte. „Ey wol!“ verſetzte hierauf Madame Frieden ganz gelaſſentlich, „wenn hier ein ſo wichtiges Werk vorhanden iſt, ſo hätte ich nicht gelegentlicher mich einfinden gekönnt; und ich getraue mir, zu einem glücklichen Erfolg dieſes Geſchäftes ein Vieles beyzutragen.“ Der Pförtner ergrimmete über dieſe Worte ſehr, daß er ſein Bund Schlüſſeln von der Gürte nahm und der Madame Friede nicht allein ihren von den vorherigen Streichen noch marmorirten Rücken auf das neue lapislazulirte, ſondern noch dazu bey ſeiner eigenen Heiligkeit ſchwure, wo Madame Friede ſich nicht fortmachte, ſo würde ſie capitulariter abgeſtriegelt werden, wenn man nicht gar den Groß-Mufti und den Vielfraß (alſo nennete er die Cloſter-Hunde) ihr an das Leder hetzete.

Madame Friede wendete ſich endlich zu einem armen Bettler-Häuslein. „Hier,“ ſagte ſie, „wird man mir doch wol vergönnen, daß ich mein Müh- und Trangſal-volles Schickſal durch eine kleine Ruh ermildre.“ Sie ware aber kaum hineingegangen, als ihr nicht allein ein Paar Hunde begegneten, welche wegen einem dürren Beine mit Kurren und Beiſſen kriegeten; ſondern ſo bald die Bettler, ſo im Häuslein waren und eine Zunft-Strittigkeit unter ſich hatten, ihrer anſichtig wurden und aus der nackenden und zerpeitſchten Geſtalt urtheileten, Madame Friede wäre auch von ihrer Profeßion, waren ſie plözlich unter einander wiederum einig und fielen mit Töpfen und Krücken ſo giftig über Madame Friede, daß es zu bejammern ware; denn die Bettler wolten keinen neuen Zunft-Genoſſen dulden, der ihnen die Brocken ſchmälern dürfte.

Nun ware die gute Madame Friede allenthalben alſo gepeitſcht, geſchmiſſen, gepantoffelt, geſchlüſſelt, getöpft und gekrücket worden, daß ſie das Herz nicht mehr hatte, ſich an

einigem Hauſe anzumelden. Sie beſchloſſe deswegen auf offenem Felde ihr Lager zu nemmen. Allein wir waren noch keinen gar groſſen Weg fortgegangen, als wir ein Schnarren der Trompeten, ein Praſſeln der Trommeln, ein Knallen der Stücken und Flinten, ein Brauſen der Pferden und allerhand Getöß der Kriegeriſchen Wafen höreten, auch ein ganzes Lager vor uns ſtehen ſahen. „O wehe!“ ſeufzete alsdenn Madame Friede, „dieſes iſt eben der Zufal, welcher im Stande iſt, mir vollends den letzten Herzens-Stoß zu geben!“ und unter dieſen Worten dachte ich, es wäre ihr noch arger als irgendwo anders ergangen; denn es kame ein ganzer Haufen Soldaten herbey mit Degen, Bajonetten und Spieß-Ruthen, welche die gute Madame als eine Regiments-Hur wolten ausgepeitſchet und ausgetrommelt haben. Die Gemeine klageten, Madame Friede wäre bedacht, ſie um ihren Batzen und Stück Commis-Brod zu bringen, die Officiere aber fluchten über ſelbige, weil ſie einen Anſchlag gegen ihre Gold-Beuteln und gegen die in dem Felde etwa hier und da darein ſchleichende Proſtitger hätte. Ich dachte anders nichts, als die Eiſen-Beiſſer würden die arme Madame Friede gleich einem weichen Ey verſchlucken.

Allein in ſelbigem Augenblicke kame ein Herold mit ein Paar gefangener Kerle unter Bedeckung der bewaffneten Göttin Pallas und der Fülle heran, welcher Madame Friede wiederum ermunterte. Alsdann fielen die beiden Kerle, welche Mars und Macchiavellus hieſſen und jämmerlich zerpeitſchet und zerprügelt ausſahen, vor Madame Friede auf die Knie und baten inſtändigſt um Vergebung der Unbilden, ſo ſie ihr angethan hatten. Zugleich huben ſie ſelbige auf einen mit Oelzweigen gezierten Triumph-Wagen, nachdem die Fülle ihr zuvor die Striemen und Wundmalen mit dem Fett der Erden geſalbet und ſie mit dem Sieges-Kleide angethan hatte. Macchiavellus muſte, gleich wie Aman dem von ihme verfolgten Mardochäus thun muſte (Esth. cap. 6.), den Wagen führen. Spott und Schande giengen zur Seite, welche ihn theils auslachten, theils mit der Peitſche antrieben, wenn er nicht fort wolte. Mars ſelbſt muſte als ein Gefangener

dem Wagen folgen, und Pallas ſtimmete den Freuden-Reihen an:

„So herſch, O Friede, denn geziert mit Oel-Baums-Zweigen ꝛc.“

Mir kame die Luſt an, hinten auf den Wagen mich zu ſchwingen, auf daß ich nur weiterhin einer der gringſten Dienern der gutthätigen Madame Friede ſeyn mögte; allein mein Sprung mislunge mir ſo ſehr, daß ich, an ſtatt auf den Wagen zu kommen, aus meinem Bette auf die Erde fiel und darüber erwachete.

Ach! dachte ich damal, der Verlauf meines Traums iſt alzu wahr. Madame Friede findet nirgend Herberg, und, da kaum noch etwa ein oder zwey Paar Menſchen dieſen groſſen Erden-Kreiß beherſcheten, vergönnete ihr Cain darin den Aufenthalt nicht, der ſie ſamt ſeinem Bruder Abel mit ſeiner Mord-Keule darnieder ſchluge. Mögte doch nur der Ausgang des Traumes eben ſo zu ſeiner Erfüllung kommen!

(Altkölniſche Leichenrede auf die verſtorbene Jungfer Daphne.)

(Der die Welt beleuchtende Cöllniſche Diogenes, 1741.)

Hoch- Niedrig- Wol- und Schlechtgebohrne, Ganz- und Halb-Gelehrte, Parnaſſable, perſpective Herren und Musable Juffern[1]) & caetera.

Modicum & videbitis me, & iterum modicum, & non videbitis me. *Macchabaeorum septimo, capite ultimo.* Et Minſche-Leven ſpielt hie ob der Welt nix als Kikedoh. Kom hammer met Krieſchen[2]) un Hülen ob dem Welt-

[1]) Juffern = Jungfern, Jungfrauen. — [2]) Krieſchen = kreiſchen, weinen.

Triater uns blicken looſſen, eſuh is et evegots [1]), als wammer nit ens [2]) do geweſtenen wieren. Alexander der Gruſſe is wal jet gruſſes geweſt, ever Modicum! in em Bliz wohr niet Stump noch Sterz myh van em zu ſingen, wolte ich ſagen, zu finden. Wat wohr üvelziger [3]) grus, als der groſſe Clooß oder Coloſſus an der Inſel Rodernüs? He wohr ſo üvelzig gruß, dat die gruſſe Holländſche un Oveländſche Schif em durch de Bein witſchden, wie de wutſchen Hännesger. Ever Modicum! et en dohrden niet lang, dat erm Lück jet hatten [4]), dan die Sarrazehner oder, eſu zo ſagen, die Franzoſen worfen ihn Kubel ob Hauf, datte die ſchwohr Angſt kreg, bekame, wolte ich ſagen. Wat wohr kodder [5]) als Holofernes? Wohre niet eſuh kot wie ein Hackmez? Ever Modicum! wie bahl rütſchden em dat ob, wie dem Hung de Broht-Wooſch; dan Mönge [6]) Judic hauden ihm ſing Röb af, datte den Düſel kreg, den Schwindel, wolte ich ſagen. Der Babiloniſche Thon is üverentüver gefallen, datte des Düvels wuht [7]). O Modicum! Alles um alles is ickdel [8]), Modicum! Un dat ſimmer noch kooz mit gruſſer Hezquetſchung gewahr wohden in der nunmehr verfrornen Daphne. Der Duht [9]) is enen afgeſchmackde griſelige Knüül: he ſcheert ſich den Düvel üm Doctors-Mötzen, Kappen un Capuzzen; he frogt niet noh Reckter un Leckter; he brückt [10]) ſich niet öm Bevehlshaver un Rottmeiſter! Kallt mer ihm van der golde Bil zu Franckfoht, eſuh ſäte [11]): „Wat brückt mich de?“ dräut mer ihm mit dem Corpes Juris, eſu wiehte geng [12]) ſagen: „Do het ich den Hencker van!“ wobey ever zugliech waal zu bedencken is: Qualis vita, vinis ita: der Duht is wie ene Stockfiſch, he lieſt de Minſch, wie he is; wie he uns ſingt, eſu nimte uns met! Qualis vita, vinis ita: wie geleeft, eſuh geſtorve. Nu dan ihr inwendig und uhswendig met Cruur nitſch beſchleuerte Herren Brüder und

---

1) evegots = eben ſo gut. — 2) wammer nit ens = wenn wir nicht einmal. — 3) üvelzig = überaus, über alle Maßen. — 4) dat erm Lück jet hatten = daß arme Leute etwas hatten. — 5) kodder = böſer. — 6) Mönge (Mönchen) iſt ſchwer ins Hochdeutſche zu überſetzen, vielleicht mit Jüngferchen. — 7) des Düvels wuht = des Teufels wurde. — 8) ickdel = eitel. — 9) Duht = Tod — 10) brückt = ſtört. — 11) eſuh ſäte = ſo ſagt er. — 12) wiehte geng = wird er ſogleich.

Juffer Schweßern, die abgefrorne Daphne is immers allemeg grön und ſchön geweſt, dat ihre Nahmen ärger als Röbekoochen grönen wieht in alle Iwiggeit, Amen!

(Nichts iſt ohne Fehler in der Welt!)

(Der die Welt beleuchtende Cölniſche Diogenes, 1741.)

Nichts iſt ohn Fehler in der Welt!
Doch ſind wir Menſchen ſo geſtelt,
Daß jeder einen Zwerch-Sack trägt,
In welchen er die Mängel legt;
Doch macht er diß ſo wunderlich:
Die eigne ſteckt er hinter ſich,
Auf daß er nur die fremde ſicht;
Von Seinen aber weiß er nicht.

Anhang.

(König Salomonis und Marcolphi.)

(Frag vnd Antwort, König Salomonis, vnd Marcolphi. (Holzſchnitt.) — Gedruckt zu Franckfurdt am Mayn, durch Weigandt Han, inn der Schnurgaſſen, zum Kreuz.)

Da König Salomon ſtund auff dem Saal König Dauids, ſeines Vatters, vnnd war gar vol Weißheit vnnd Reichthumbs, da ſahe er ein menſchen vor jhm ſtehen mit namen Marcolphus; der ward kommen von Anffang der Sonnen vnnd ward faſt ſchnöd vnnd vngeſtalt vnnd war doch auch faſt Geſprech inn der rede. Vnnd ſeine Hauſzfraw, die war auch gar heßlich vnnd Bewriſch, vnnd da er ſie hieß bringen für ſich, da ſtunden die beyde vor jhm vnd ſahen einander an, vnd die Perſon Marcolphi warde kurtz, dick vnd grob, vnd hette ein groß Haupt vnd ein breite ſtirne, rote geruntzelte herige Ohren, hangende Wangen, groß flieſſende Augen, der vnder Lefftz als ein Kalbslefftz, ein ſtinckenden Bart als ein Bock, blöchet Hende, kurtze Finger vnnd dicke Füß, ein ſpitzige gehöckerte Naſen vnnd groſſe Zeen, ein Eſeliſch Angeſicht, Har als ein Igel, groſſe Bewerieſche ſchuh vnnd ein ſchwerdt vmb ſich gegürtet mit einer zerbrochenen ſcheiden; ſeine Kappen

war mit Har geflochten vnnd gezieret mit einem Hirtzen gehürn, ſein Kleidt hette ein ſchnöde Farbe vnd war von ſchnödem Thuch, ſein Rock gieng jhm biß auff die ſcham, zerriſſene Hoſen. Vnd ſein Haußfraw war jung vnnd gar grob, mit groſſen Brüſten vnd grobe Wartzen vorn in den Brüſten, vnnd Augbrawen als ein Schwein, auff dem Rücken ein Bart, als ein Bock, vnd Ohren, als ein Eſel, fließende Augen, ein Geſicht wie ein Weck, ein geruntzelten Leib vnd ein ſchwartze Haut, ein groß hohes Hertz mit Bley geziert vnd groſſe Kurtze Finger, geziert mit eiſenen Ringlein, gar groſſe Lenden vnd kurtze Knieſcheiben, groß vnd dick als ein Beer vnd hertig, ein Rock von grobem herigen Thuch, vnd der war gantz zerriſſen vnnd allenthalb zerſchnitten.

Da ſie König Salomon alſo vor jhm ſahe ſtehen, da ſprach er: „Wer ſeidt jhr vnd von wannen iſt ewer Geſchlecht?“

Da ſprach Marcolphus: „Sage vns vor das Geſchlecht deiner Vetter vnd Vorfordern, ſo wil ich dir denn auch ſagen von vnſern Geſchlechten.“

Da ſprach Salomon: „Jch bin von den Zwölff Geſchlechten der Patriarchen: Juda gebar Pharez, Pharez gebar Hezron, Hezron gebar Ram, Ram gebar Aminadab, Aminadab gebar Nahaſſon, Nahaſſon gebar Salma, Salma gebar Boas, Boas gebar Obed, Obed gebar Jeſſe, Jeſſe gebar David, David gebar Salomon: der König Salomon bin ich.“

Da antwortet Marcolphus dem König vnd ſprach: „So bin ich von den Zwölff Geſchlechten Ruſticorum: Ruſticus gebar Ruſtincum, Ruſtincus gebar Ruſtibaldum, Ruſtibaldus gebar Rußhardum, Rußhardus gebar Ruſticellum, Ruſticellus gebar Tartam, Tartam gebar Tracol, Tracol gebar Farſi, Farſi gebar Farſutz, Farſutz gebar Marcol, Marcol gebar Marcolphum, vnd ich bin derſelbig Marcolphus. Aber mein Haußfraw iſt geboren von den zwölff Geſchlechten Lipitanarum: Lupitana gebar Lupitan, Lupitan gebar Ludiburck, Ludiburck gebar Bonſtrut, Bonſtrut gebar Boledruck, Boledruck gebar Polydrut, Polydrut gebar Lordan, Lordan gebar Tartan, Tartan gebar Curielam, Curielam gebar Policam, Policam gebar Policana: Policana, die da ſtehet, iſt mein Eheliche Haußfraw.“

Salomon ſprach: „Ich hab gehört, das du gar kleffig ſeieſt vnd liſtig, wiewol du ein Bawer biſt, vnd ſchnöde biſt: darumb haben wir rede mit einander, vnd ich wil dich fragen, ſo ſoltu mir antworten.“

Marcolphus ſprach: „Der vbel redet, der hebe an.“

Salomon ſprach: „Magſtu mir in allen ſachen geantworten, ſo wil ich dich mit groſſen ehren vnd reichthumb begaben.“

Marcolphus ſprach: „Der Prieſter verheiſſet die Geſundtheit, in deren er keine gewalt hat.“

Salomon ſprach: „Ich habe weißlich gerichtet zwiſchen zweien Weibern, die in einem Hauß haben erdruckt ein Kind.“

Marcolphus: „Wo Genß ſeind, da ſeind auch Bech: wo Frawen ſind, da ſeind auch viel mher.“

Salomon ſprach: „Gott hat mir gegeben die Kunſt, das keiner meins gleichen iſt.“

Marcolphus: „Wer böſe Nachbawren hat, der lobet ſich ſelbs.“

Salomon: „Der Vngerechte fleuhet, ſo man ſeinen Nammen verfolget.“

Marcolphus: „Wenn die Genß fleuget, ſo raget jhr der Arß.“

Salomon: „Eine fromme ſchöne Fraw iſt zier jhres Manns.“

Marcolphus: „Einen Hafen voll guter Milch ſol man bewaren vor den Katzen.“

Salomon: „Eine fromme Fraw iſt vber alle ding; einer böſen Fraw ſol man nicht glauben, das ſie todt ſey.“

Marcolphus: „Zerbrich jhr jhre Gebein vnd wirffe ſie in ein Graben, ſo biſtu ſicher an jhrem todt.“

Salomon: „Eine weiſe Fraw bewaret jhr Hauß; aber eine vnweiſe zerbricht das Gebew.“

Marcolphus: „Ein Hafen, der wol gebrennt iſt, der wehrt deſter lenger.“

Salomon: „Ein Gott förchtig Weib ſol man loben.“

Marcolphus: „Ein Katze mit einem guten Balg ſol mann ſchinden.“

Salomon: „Ein ſchemige Fraw ſol man lieb haben.“

Marcolphus: „Ein Kuh, die viel Milch gibt, ſol der Arme behalten.“

Salomon: „Wer findt ein trewes Weib?“

Marcolphus: „Wer findet ein getrewe Katzen vber die Milch?“

Salomon ſprach: „Niemandt.“

Marcolphus: „So findet mann auch der Frawen nicht.“

Salomon: „Ein wolgeſchickte vnd erbare Fraw iſt vber alle begierliche güter.“

Marcolphus: „Ein groſſe vnnd feißte Fraw iſt mildt zu bezalen jhren Mann.“

Salomon: „Hüte dich vor einer klefferigen Frawen.“

Marcolphus ſprach: „Hüte deiner Naſen vor einem b . . . . . A . . .“

Salomon: „Ein weiſſer ſchleier ſtehet wol auff dem Haupt einer hübſchen Frawen.“

Marcolphus: „Es iſt geſchrieben, das die Ermel nit ſeind als der Beltz; vnder eim weiſſen ſchleier ſeind verborgen die ſchaben.“

Salomon: „Wer ſeet die vngerechtigkeit, der ſchneidet ab die boßheit.“

Marcolphus: „Wer ſeet die ſperwber, der ſchneidet ab böſes Getreide.“

Salomon: „Wer ſtehet, der ſehe, das er nicht falle.“

Marcolphus: „Wer ſich ſtöſſet, der ſchawet gern darnach den Stein, daran er ſich geſtoſſen hat.“

Salomon: „Lere vnd Weißheit ſol in dem Mundt des Weiſen ſein.“

Marcolphus: „Ein Eſel ſolt alleweg im Schnitt ſein, denn, wo er iſſet, da wechſſet es, vnd wo er ſcheiſſet, da tünget ers, vnd wo er ſeicht, da weſſert ers, vnd wo er ſich weltzet, da zerbricht er die ſchollen damit in dem Feldt.“

Salomon: „Ein anderer ſol dich loben vnnd nicht dein eigener Mundt.“

Marcolphus: „Iſt das ich mich ſelber ſchende, ſo gefall ich niemandts.“

Salomon: „Viel beſſer heimlicher ſchad, denn offen ſchande.“

Marcolphus: „Der begert Dreck zu trincken, der da küſſet des Hundts Arſz.“

Salomon: „Den frölichen Geber hat GOtt lieb.“

Marcolphus: „Wer ſein Meſſer lecket, der gibt wenig ſeinm Knecht.“

Salomon: „Zwölff Graueſchafften machen ein Fürſtenthumb.“

Marcolphus: „Zwölff Drück machen ein ſch . . . .“

Salomon: „Zwölff Königreich machen ein Keiſerthumb.“

Marcolphus: „Zwölff Dreck machen ein Karrenfuder.“

Salomon: „Lern deinen Son in der jugent.“

Marcolphus: „Wer ſeine Küh nehret, der jſſet offt von der Milch.“

Salomon: „Welchen Knecht man ſchön ehret, der widerſpricht offt ſeinen Herren.“

Marcolphus: „Ein lügenhafftiger Knecht hat ſtinckende ehre.“

Salomon: „Die vier Element halten auff dieſe Welt.“

Marcolphus: „Vier Seulen halten auff das Sch.....“

Salomon: „Ehre iſt wol zu beweiſſen dem Meiſter vnd regierer des Jungen.“

Marcolphus: „Wer da ſchmieret dem Richter ſeine Backen, der machet ſein Eſel mager.“

Salomon: „Wider ein mechtigen Menſchen vnd flieſſend Waſſer ſoltu nit ſtreitten.“

Marcolphus: „Wer da ſchindet ein Geier, der hat ein magern Vogel.“

Salomon: „Laß ab von deim geſpötte, ſo zergeht der Krieg vnnd zanck.“

Marcolphus: „Laß auß den Windt, ſo zergeht der Dreck vnd höret auff der geſtanck.“

Salomon: „Mit den kleffertigen hab keine gemeinſchafft.“

Marcolphus: „Wer ſich miſchet vnder die Kleien, den freſſen die Sew.“

Salomon: „Viel ſeind der, die guts wider vbels thun.“

Marcolphus: „Wer dem frembden ſein Brodt gibt, der verleuret ſeinen lohn.“

Salomon: „Der iſt kein Freundt, des Freundtſchafft nicht wehret in der noth.“

Marcolphus: „Der Dreck von einem Kalb reucht nicht lang.“

Salomon: „Der ſuchet vrſach, der von ſeinen Freunden wil weichen.“

Marcolphus: „Die Fraw, die ſich nicht wil laſſen nützen, die ſpricht, ſie hab einen ſchebigen A....“

Salomon: „Des Königs rede ſol nicht wanckel ſein.“

Marcolphus: „Der widerſtrebt dem Pfluge, der mit einem Fuchß Ackert.“

Salomon: „Die Wurtzlen von dem Rettig ſeind gut, aber ſie ſtincken inn der Wiertſchaffte.“

Marcolphus: „Wer Rettich iſſet, der huſt vnden vnd oben.“

Salomon: „Wer ſeine Ohren abkeret von den Armen, der wird ſchreien, vnnd GOtt wirdt jhn nicht erhören.“

Marcolphus: „Der verleuret ſeine Zeher, der vor dem Richter weint.“

Salomon: „Den Todt vnd die Armut ſolt du nicht verhelen.“

Marcolphus: „Wer den Dreck verbirget, dem wechſet er jhe lenger jhe gröſſer.“

Salomon: „Wer jhm ſelber ein Schalck iſt, mit wem iſt er mit frieden?“

„Marcolphus: „Welchem Dreck wol gefelt, der iſt nicht erbar.“

Salomon: „Wenn du ſitzſt an des reichen Tiſch, ſoltu eben mercken, was Mann dir fürſetzet.“

Marcolphus: „Es gehört alles in einen Bauch.“

Salomon: „Der Artzt vnnd der freund werden in nöten beweret.“

Marcolphus: „Hilff ſchadet nicht: wen der Kellner liebet, der trincket offt.“

Salomon: „Den Kriegiſchen vnnd klefftſchen ſol man treiben auß der geſellſchafft.“

Marcolphus: „Ein zornige Fraw vnnd ein löchterlichte Pfann ſeind ſchedlich im Hauß.“

Salomon: „Wer das kleine Verſchmehet, der iſt nicht Wirdig des groſſen.“

Marcolphus: „Ein alter Hund gehet trawriglich an ſeine ruhe.“

Salomon: „Du ſolt nit ſtraffen den verſpötter, das er dich nicht ſtraffe.“

Marcolphus: „Jhe mehr man den dreck rüret, jhe mehr er ſtinckt.“

Salomon: „Du ſolt dir nicht außerwehlen, wem du gutes thuſt.“

Marcolphus: „Der verleurt ſein arbeit, der eim feiſſten Schwein ſein Arß ſchmiret.“

Salomon: „Von wegen der liebe Gottes ſol man jederman lieb haben.“

Marcolphus: „Jſt es, das du liebeſt den, der dich nit liebt, ſo verleureſt du deine arbeit.“

Salomon: „So wir ſat ſeind, ſollen wir Gott danckſagen.“

Marcolphus: „Die Droſtel ſinget, der Heher gibt jr antwort. Der volle vnd der hungrig ſingen gar vngleich mit einander.“

Salomon: „Eſſen wir vnd trincken; morgen werden wir ſterben.“

Marcolphus: „Der volle ſtirbet als wol, als der hungerige.“

Salomon: „Es iſt nun genug; wir gehen ſchlaffen.“

Marcolphus, der ſprach: „Der ſchleffet böſslich, der nicht jſſet.“

Salomon: „Wer da ſleuhet einen Wolff, dem begegnet ein Löwe.“

Marcolphus: „Von einem böſen zu dem anderen: von dem Koch zu dem Becker.“

Salomon: „Hüte dich, das man dir nichts vbels beweiſe.“

Marcolphus: „Dem ſtehenden Waſſer vnd ſchweigenden menſchen ſolt du nit getrawen.“

Salomon: „Kein man iſt, der alle ding vermag."

Marcolphus: „Es iſt geſchrieben, wer kein Roß hat, der muß zu Fuß gehn."

Salomon: „Ein Gottförchtigs, frombs, keuſches hertz förcht ſich nit."

Marcolphus ſprach: „Welcher menſch einen geſunden finger zu bindet, der bind auch ein geſunden finger wider auff."

Salomon: „Vermaledeiet ſey das Kind, das hundert Jar alt iſt."

Marcolphus: „Ein alter Hundt iſt böß, bendig zu machen."

Salomon: „Wer hat, dem gibt man etwaz darzu."

Marcolphus: „Weh dem, der ein Brodt hat vnd hat keinen zan, damit er daſſelbig eſſe."

Salomon: „Auß einem vollen Hertzen redt der Mundt."

Marcolphus: „Auß einem vollen Bauch herrſchet der Arß."

Salomon: „Hüte dich, das du deinem Freund kein ſchnöde gabe gebeſt."

Marcolphus: „Iſt das du deinem Freund vngern gibſt, ſo verleurſt du den Freund vnnd die Gaben."

Salomon: „Ich het gern genug, het mir Gott alle ding vnderthenig gemachet."

Marcolphus: „Mann ſol dem Hund nicht als viel geben, als er begert mit dem Schwantz."

Salomon: „Dem Thoren zimpt nicht weiſe rede."

Marcolphus: „Dem Hund zimpt nicht, den Sattel zutragen."

Salomon: „Jhe wirdiger du biſt, jhe mehr ſolt du dich Demütigen."

Marcolphus: „Der reitet wol, der mit ſeins gleichen reitet."

Salomon: „Ein frölicher Menſch, der ſol alzeit forchtſam ſein."

Marcolphus: „Der ſchreit zu langſam, den der Wolff erwürget."

Salomon: „Ein weiſer Son erfrewt ſeinen Vatter; aber ein vnweiſer iſt ein trawrung ſeiner Mutter."

Marcolphus: „Der fröliche vnd trawrig ſingen gar vngleich mit einander.“

Salomon: „Thu wol dem Gerechten, ſo gewinſtu wider geltung, vnnd ob ſie nicht kompt vonn dem Menſchen, ſo kompt ſie aber vonn Gott.“

Marcolphus: „Thu wol dem Bauch, ſo thuſtu groſſe außwerffung; kompt ſie nit von dem Mund, ſo kompt ſie aber von dem A . . .“

Da ſprach Salomon: „Ich bin müde zu reden; ich wil ruhen.“

Marcolphus: „Ich hör nicht auff mit reden.“

Salomon ſprach: „Ich mag nimmer reden.“

Marcolphus: „So gib dich vberwunden vnnd gib mir das, das du mir verheiſſen haſt.“

* * *

Wie König Salomon auff das Gejägde rhitte vnd jhm ſeiner Diener einer zeyget das Hauß Marcolphi vnnd was der König den Marcolphum fraget.

(Holzſchnitt.)

Es Rheite der König eines mals von dem Gejegde, vnd die mit jm rhitten, die zeigten jm daß Hauß Marcolphi, da er inn wohnet. Da keret ſich der König vmb mit ſeinem Pferdt, alſo ſitzende, vnnd rheit vnder die Thüre vnd ſahe hinein vnd fraget, wer darinnen wer. Marcolphus, der ſaß bey dem Fewr vnd hett ein Hafen mit Bonen zu geſetzet. Vnd er antwort dem König vnd ſprach: „Hierinn iſt anderthalber Mann vnnd ein Roßkopff. Vnd jhe mer ſie auffſteigen, jhe mehr ſie nider ſteigen.“ Da ſprach Salomon: „Was iſt das, das du ſageſt?“ Marcolphus antwortet vnnd ſprache: „Der gantze Menſch bin ich, der hierinnen ſitzt; aber der halbe menſch biſt du, ſitzende auff deinem Pferdt halber hierinnen vnd halber dauſſen vor dem Hauß; der Roſzkopff iſt deines Pferds, darauff du ſitzeſt.“

Salomon ſprach: „Wer ſeind die, die da auff vnd nider ſteigen?“

Marcolphus ſprach: „Es ſeind die Bonen in dem Hafen bey dem Fewer; die ſieden vnnd ſteigen auff vnd nider.“

Salomon ſprach: „Wo iſt dein Vatter vnd deine Mutter, auch dein Bruder vnd dein Schweſter?“

Marcolphus ſprach: „Mein Vatter machet auß einem ſchaden zwen ſcheden, Aber mein mutter thut einer nachbewrin, das ſie jhr fürbaß nichtes mehr thun kan; Aber mein Bruder ſitzt auſſerhalben des Hauſes, vnnd was er da findet, das tödtet er. Vnnd mein Schweſter ſitzet in jhrer Kammer vnd weinet des, das ſie fernt gelachet hat.“

Salomon ſprach: „Was bedeut, das du ſageſt?“

Marcolphus, der ſprach: „Mein Vatter iſt auff dem Feldt vnnd vermachet den Wege, der durch das Korn gehet mit Dorn. Wenn denn nun die menſchen kommen, So machen ſie einen andern Wege durch das Korn. So hat er denn auß eim ſchaden zwen ſcheden gemachet.“

Da ſprache Salomon: „Was thut denn dein mutter?“

Marcolphus: „Meine Mutter thut einer Nachbewrin die Augen zu: die wil ſterben, die thut jhr fürbaß jhre Augen nimmer zu.“

Da lachet der König Salomon vnd ſprach zu Marcolpho: „Wo iſt dein Bruder?“

Marcolphus ſprach: „Mein Bruder, der iſt da auſſen hinder dem Hauß vnd hat ſeine Kleider abgezogen vnnd ſuchet die Leuß, vnd, wie viel er jhr findet, die tödtet er alle.“

Salomon ſprach: „Was thut denn dein Schweſter?“

Marcolphus: „Mein Schweſter, die hat fernt gelibet einen jungen Knaben; den hat ſie offt gehalſet vnd geküſſet, ſo lang vnd ſo viel biß ſie iſt ſchwanger worden eines Kinds: darumb ſo iſt ſie jetzt in trawren vnnd beweinet, das ſie fernt gelachet hat.“

* * *

Die leſſt Marcolphus die Meuß auß ſeinem Ermel auff den Tiſch lauffen.

(Holzſchnitt.)

Als man zu Nacht aß, ſetzt ſich der König Salomon zu Tiſch vnnd Marcolphus am andern ort, vnnd nam heimlich drey Meuſe inn ſeinen Ermel. Da war ein Katz am Hof alſo gewehnet auff die narung, das ſie all abendt eſſen hielt ein Liecht in den Füſſen vnd leucht zu Tiſch. Vnd als man hette geſeſſen, ließ Marcolphus eine Mauß auß dem Ermel lauffen; Vnd da ſie die Katz erſahe, wolt ſie nach jhr lauffen. Da drawet jr der König, das ſie blieb ſitzen. Da ließ er die ander vnnd die dritte Mauß lauffen. Da die Katz ſie erſahe, das die Meuß ſo lieffen, da mocht ſie nicht behalten das Liecht, ſonder ließ es fallen vnd lieffe den Meuſen nach. Da das Marcolphus ſahe, ſprach er zu dem König: „Siheſtu, ich habe beweret vor dir, das die Natur beſſer iſt, denn die Narung.“ Salomon ſprach zu ſeinen Dienern: „Thut jn von meinen Augen vnnd, ob er mehr herein gehet, ſo hetzet alle meine Hund an jn.“ Marcolphus ſprach: „Nun ſprich ich fürwar: das iſt ein böſer Hof, da kein Gerechtigkeit iſt.“ Vnd da er alſo ward außgetrieben, da gedacht er, wie er in des Königs Hof wider möcht kommen, das jn die Hund nicht zerriſſen.

* * *

Die ließ Marcolphus einen Haſen lauffen, vnd die Hunde lieffen dem Haſen alle nach.

(Holzſchnitt.)

Vnd Marcolphus gienge hin vnnd kauffet ein lebendigen Haſen vnd verbarg jn heimlich vnder ſein kleider vnd gienge wider ghen Hof, vnnd da jhn die Diener ſahen, hetzten ſie die Hund an jhn vnd meinten, ſie ſolten jn zerreiſſen. Da ließ Marcolphus den Haſen lauffen, zuhandt verlieſſen jhn die Hundt vnd lieffen dem Haſen nach: alſo kam er vor den

König; vnd als jhn der König ſahe, ſprach er: „Was ſagen die Hunde?“

Marcolphus: „Das, das ſie fleuhet.“

Salomon: „Was iſt das, das ſie fleuhet?“

Marcolphus: „Das ſie jagen.“

Salomon: „Hüte dich, daß du heut nit außſpeieſt, denn auff bloſe Erd.“

Das that er.

* * *

Wie ſpeiet Marcolphus dem Kalen an ſein Stirn.

(Holzſchnitt.)

Jndem da kame den Marcolphum der Huſten an, alſo, das er ein groſſen Speichel het geſamlet in ſeinem Mund. Da ſahe er allenthalben vmb vnd ſahe kein bloſſe Erde. Aber zum letſten ſahe er ein kalen mann ſtehn bey dem Könige, vnd da er in groſſen engſten war vnd ſahe kein bloſſe Erde, darauff er möchte ſpeien, ſamlet er ſein Speichel in ſeinem mund vnd mit groſſem vngeſtümm ſpeit er dem Kalen an ſeine Stirn. Vnd zuhandt warde der Kal mann rot vnd erſchrack ſehr vnnd wiſchet ſeine Stirnen vnd fiel dem König zu Fuß vnd klaget vber Marcolphum.

Der König ſprach zu Marcolpho: „Warumb haſt du jhm ſeine Stirne geunreinigt?“

Marcolphus: „Jch habe ſie jhm nicht geunreiniget, ſonder getünget; denn auff ein vnfruchtbare Erde leget man darumb den miſt, das er ſie tünge vnd das ſie beſſer werde.“

Salomon: „Was geht das den kalen mann an?“

Marcolphus: „Haſtu mir nit verboten, das ich heut nit ſoll auß ſpeien, denn auff bloſſe Erde? da ſahe ich ſeine Stirn bloß, das kein Har dran war, da gedacht ich, es wer bloſſe Erd vnd ſpeiet jm daran; darumb ſolt jr nicht zürnen; ich habe es von ſeines nutz wegen gethan: denn wenn ſein Stirn allweg ſo feucht were, ohn zweiuel es wüchß auch Har daran.“

Salomon: „Das der Teuffel dich ſchende; denn die kalen Menſchen ſeind erbarer denn die andern.“

Da ſprach der Kal: „Warumb laſſt man den Vnflat herein, das er vnns ſchendet? er ſoll ſchweigen, oder man ſol jhn hinaus werffen.“

Marcolphus ſprach: „Es werde nur Friede, ſo wil ich ſchweigen.“

* * *

Wie gieng Marcolphus auff allen vieren.

(Holzſchnitt.)

Marcolphus ward zornig, das er dem König nimmer ſolt vnder ſein Augen kommen vnd bedacht ſich mancherley, was er thun ſolt odder angreiffen. Darnach in der Nacht ſchneie es faſt; da nam Marcolphus ein Sib in ein handt vnd einen Fuß von eim Beeren in die ander handt vnd zohe ſeine Schuh ab vnd legt ſie widerſinns an vnd gieng als ein Thier auff allen vieren mitten durch die Stadt; vnd da er kam für die Stadt, fand er ein loch oder hölen, da kroche Marcolphus hinein.

Vnnd als nun tag war worden, da ſtund des Königs Geſind auff vnd funden das geſpür mitten durch die Stadt, die Marcolphus gemachet hett in dem Schnee, vnd ſie meinten, es wer ein geſpür eines wunderlichen Thiers, vnd ſagten das dem König. Da der König Salomon das erhört, da war er fro vnd meint, es wer ein wunderlichs Thier, vnnd name ſein Volck vnd alle ſein Hundt vnd machet ſich auff die geſpur vnd folgt jr nach vnnd kam für das loch darinn ſich Marcolphus verborgen hette, vnnd ſie merckten eben, das die geſpur hinein gieng zum Loch. Alſo vnderredet ſich der König mit ſeinen Dienern vnd Rethen, wie er den dingen thun ſolt, vnd zum letſten ward ein Rath gefunden, Das der König von ſeim Pferd ſolt ſteigen vnnd dieſe ding beſichtigen nach aller notturfft, was vor ein Thier in dem Loch verborgen leg.

* * *

Wie Salomon kommt mit seinen Dieneren für das Loch, darin Marcolphus lag.

(Holzschnitt.)

Also steig König Salomon ab von seinem Pferdt und gieng für das loch vnd sahe hinein. Marcolphus lage auff seinem Angesicht krumb vnnd hette die Bruch abgezogen, das man jm den A.. sahe.

Vnd da jn der König sahe, sprach er: „Wer ligt da?"

Marcolphus sprach: „Jch bin Marcolphus."

Salomon: „Wie ligstu also?"

Marcolphus: „Du hast mir nu verbotten, das du mich fürbaß vnder Augen nit mehr wilt ansehn; darumb, wiltu mich vnder den Augen nit ansehen, so sihe mir in den Arß."

Da ward König Salomon beschembt vnd ließ jhn fahen vnd hieß jhn hencken an ein baum. Vnd als Marcolphus gefangen war, da sprach er zum König: „Jch bitt dich nit mehr denn vmb als viel Barmhertzigkeit, das du mir erlaubst, das ich erhenckt werde an ein Baum, der mir gefall."

Salomon sprache: „Es sol geschehen."

* * *

Wie man Marcolphum außführt vnd wolt jn hencken.

(Holzschnitt.)

Vnd die Diener des Königs namen Marcolphum vnd führeten jhn ins Thal Josaphat vnd vber den Olberg vnd kamen ghen Jericho vnnd kundten kein Baum finden, den jhm Marcolphus wolte außerwehlen, daran zu hangen; darnach giengen sie zum Jordan vnd durchs gantz land Arabia vnd funden keinen Baum, den jm Marcolphus außerwehlen wolt. Da führten sie jhn vber die Berg Carmeli vnnd inn die Wüsteney Campestri beim roten Meer, zwischen Pharam, Laban, Asarot, Horeb, Cades vnd Moab, vnnd Marcolphus wolte jhm keinen Baum außerwelen.

* * *

Die bringen die Diener Marcolphum wider vnnd ſagen dem König, wie es jhnen ergangen iſt.

(Holzſchnitt.)

Da kamen ſie mit Marcolpho herwider vnd giengen zum König Salomon vnd ſageten jhm die geſchicht von Marcolpho, wie ſie keinen Baum hetten können finden, den er jm wolt außerwelen, dran zuhangen. Da ſprach Salomon: „Jch wil oder wil nicht, ſo muß ich dich doch nehren; darumb ſo gebt jhm ſeines Leibes notturfft, ſo wil ich jhn vnd ſein Haußfraw behalten zu eim ewigen Knecht; denn ſein Boßheit hat mich vberwunden. Vnd darumb, das er mich fürbaß nimmer erzürn, ſo verſehet jhn vnnd ſein Haußfraw nach notturfft jhres Leibs vnnd mit allem, was ſie bedörffen.“ Des war Marcolphus wol zu frieden.

Ende.

Von demselben Verfasser sind im gleichen Verlage erschienen:

Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung, ein Beitrag zur Geschichte der Napoleonischen Fremdherrschaft. Neu herausgegeben von Heinrich Merkens. — 80 ₰.

Diese Schrift, um derentwillen der edle Palm dem korsischen Despoten als Rachеopfer bluten mußte, wird dazu beitragen, unser nationales Selbstbewußtsein zu kräftigen und Stolz und Zufriedenheit mit unserer deutschen Gegenwart zu verbreiten.

Elfriede von Coburg, Gedichte, mit Einleitung von H. Merkens, eleg. geb. 4 M.

Friedrich des Großen ausgewählte Werke, ins Deutsche übertragen von Heinrich Merkens, eingeleitet von Dr. Franz X. Wegele; Prof. d. Geschichte a. d. Universität Würzburg. 4 Bde. 21 M., eleg. geb. 27 M. Hievon sind auch in Einzelnausgaben zu haben: Geschichte meiner Zeit. 4 M. — Geschichte des siebenjährigen Krieges. 2 Bde. 8 M. — Briefwechsel: I. Briefe an Voltaire, II. Briefe an d'Alembert und Marquis d'Argens. 2 Bde. à 5 M. —

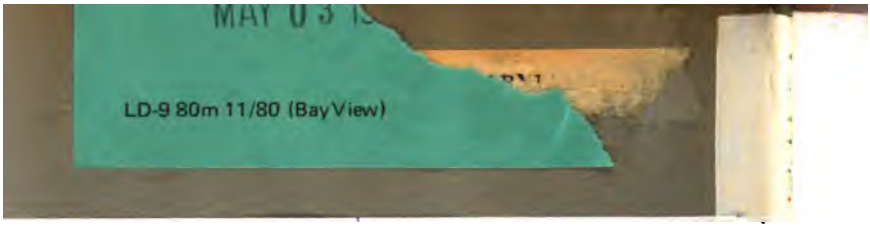
Auswahl und treffliche Uebersetzung erfreuten sich der Anerkennung der gesammten Presse und die historischen Einleitungen Wegele's gereichen dem Werke zur besonderen Zierde. Abgesehen davon, daß diese fleißige Arbeit ein rühmliches Stück deutscher Geschichte neu beleuchtet, thut sie auch den deutschen Sinn des großen Preußenkönigs klar dar und lehrt, in ihm den gewaltigen Vorkämpfer für Deutschlands heutige Größe und Einheit zu achten. Kaum dürfte sich ein anderes geschichtliches Werk so sehr zum Geschenke bei verschiedenen Anlässen eignen, als dieses.

Merkens, Heinrich, Gedanken Friedrich des Großen vorzüglich in ihrer Beziehung auf die Gegenwart, aus seinen Schriften gesammelt. 1 M. 50 ₰.

Diese Zusammenstellung, aus welcher der Verfasser den Gedanken und die Liebe zur Uebersetzung der „Werke Friedrichs des Großen" schöpfte, trägt ganz das Gepräge aller Arbeiten von Merkens, denen von Seiten der Kritik große Genauigkeit und Genialität der Auffassung nachgerühmt wird.

Merkens, Heinrich, Friedrich des Großen Philosophie, Religion und Moral. 80 ₰.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA.



RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

Renewals and Recharges may be made 4 days prior to the due date.

Books may be Renewed by calling 642-3405.

DUE AS STAMPED BELOW

JUN 05 1989		
MAY 23 1989		
JL 09 1991		
AUTO DISC MAY 13 '91		

FORM NO. DD6

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

YB 55178

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C020892075

41670

854

M563

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY